This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

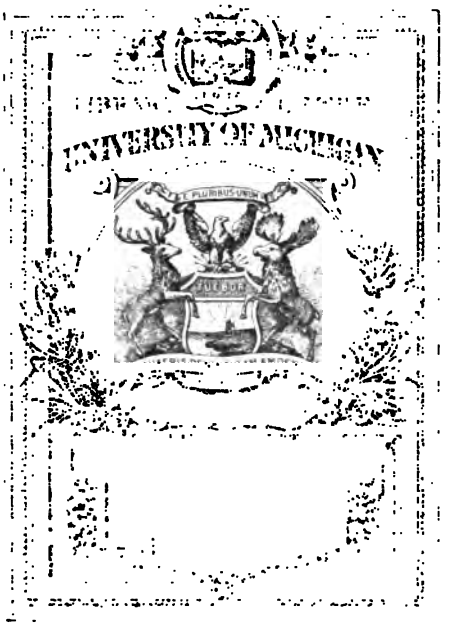
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN

ANGLIA.

45368

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

ZEHNTER JAHRGANG.

Mai 1899 — April 1900.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1900.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet.)

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der volkskunde und geschichte.

A. Besprechungen.

Seite

Arber, siehe British Anthologies u. Jonson, Milton, Shakespeare.

Arthurian Romances unrepresented in Malory's Morte d'Arthur, siehe Sir Gawain etc. 13

Bartlett (Helen), The Metrical Division of the Paris Psalter (Bülbring) 97

Bauermeister, Zur Sprache Spenser's auf Grund der Reime der Faerie Queene (Heuser) 362

Beaconsfield, siehe Hahn.

Beljame, siehe Shakespeare.

Beowulf. Ed. etc. by A. J. Wyatt (Trautmann) 257

Beowulf. Herausgeg. von Alfred Holder (Trautmann) 257

Beowulf. Herausgeg. von M. Heyne. 6. Aufl. von Socin (Trautmann) 257

Beowulf. Herausgeg. von M. Heyne. 6. Aufl. von Socin (Holthausen) 265

Bibliothek der Angelsächsischen Prosa, begr. von Grein, fortges. v. Wülker, IV. Bd., siehe König Alfred.

Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England (Wülker) 35

Brandl, siehe ten Brink; Palaestra; Shakespeare.

ten Brink, Geschichte der engl. Litt. 1. Bd. 2. verb. u. verm. Aufl. herausgeg. von Brandl (Binz) 289

British Anthologies ed. by Arber. Vols. IV, V, VI. Siehe Shakespeare, Jonson, Milton.

Bruun, An inquiry into the art of the illuminated mss. of the Middle Ages. Part I: Celtic illuminated manuscripts (Sauer) 205

Byron, siehe Englaender. . . . . .

Seite

Campbell, A Study of the Romance of the Seven Sages with special Reference to the Middle English versions (Binz) 38
Coleridge, siehe Yarnall.
Congreve, siehe Schmid.
Cynewulfs Elene. Mit einem Glossar herausgeg. v. Zupitza. 4. Aufl. besorgt von Dr. Hermann (Trautmann) 262
Dametz, John Vanbrughs Leben und Werke (R. Fischer) . . . 115
Die Gesetze der Angelsachsen. 1. Bd. Herausgeg. v. F. Liebermann (A. Schröer) 66
Downer, siehe Keats.
Emerson, siehe Gibbon.
Engländer, Lord Byrons Mazeppa (Ackermann) 321
Englisches Real-Lexikon. Unter Mitwirkung von Becker, Böddeker, Krüger, Leitritz, Wershoven herausgeg. von Klöpper (A. Schröer) 193
Englische Textbibliothek, herausgeg. von Hoops, Bd. II, siehe Gay.
Escott, Platform, Press, Politics, and Play (Regel) 71
Escott, Social Transformations of the Victorian Age (Regel) . . 70
Festschrift zum VIII. Allgem. Deutschen Neuphilologentage. Herausgegeben von J. Schipper (Ackermann) 143
Fischer, Leben und Werke Alfred Lord Tennysons (Ackermann) 353
Franz, Shakespeare-Grammatik. 1. Hälfte (Wülfing) 49
Gay, Singspiele. Herausgeg. von G. Sarrazin (Schnabel) . . . 68
Germanischer Bücherschatz herausgeg. von Holder, siehe Beowulf.
Gibbon, Memoirs of the Life and Writings of G. Ed. by Emerson (Ellinger) 141
Glasgow Archæological Society, The Antonine Wall (Anthes) 328
Golden Treasury Series, siehe Rubáiyát.
Gosse, The Jacobean Poets (R. Fischer) 132
Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. neubearb. von Schröer (Ellinger) 231
Günther, A Manual of English Pronounciation and Grammar (Klapperich) 199
Gwynn, siehe Thackeray.
Hahn, Lord Beaconfields Roman Venetia (Ackermann) 143
Hall, Old English Idyls (Wülker) 228
Hamelius, Die Kritik in der englischen Litteratur des 17. und 18. Jahrh. (R. Fischer) 121
Henderson, Scottish Vernacular Literature (Binz) 291
Hermann, siehe Cynewulfs Elene.
Heyne, siehe Beowulf.
Holder, siehe Beowulf; Germanischer Bücherschatz.
Hoops, siehe Englische Textbibliothek.
Johnston, A history of the colonization of Africa by alien races (Ruge) 360

Seite

Jonson. The Jonson Anthology. Ed. by Prof. Arber (Wülker) . 230
Keats, The Odes of. With notes etc. by A. C. Downer (Schnabel) 240
Ker, Epic and Romance (R. Fischer) 133
Kingsley, George Henry, Notes on Sport and Travel. With a memoir by his daughter Mary H. Kingsley (Lucy Toulmin Smith) 358
Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus (Singer) . . . 233
Klöpper, siehe Englisches Real-Lexikon.
Knobbe, Ueber die mittelengl. Dichtung Le bone Florence of Rome (Holthausen) 129
König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte, herausgegeben von Schipper (Bülbring) 33
Koeppel, Tennyson (Ackermann) 355
Koppel, Shakespeare-Studien
1. Reihe: Ergänzungen zu den Macbethkommentaren. Textkritisches. Lexikalisches (R. Fischer) 135
2. Reihe: Verbesserungsvorschläge zu den Erläuterungen und der Textlesung des Lear (Ph. Wagner) 136
Kuhns, The Literary Influence of Mediæval Zoology (Mann) . . 298
Landor. Letters of Walter Savage Landor, ed. by Stephen Wheeler (Schnabel) 204
Le bone Florence of Rome, siehe Knobbe.
Lee, A Life of William Shakespeare (A. Schröer) 67
Levi, Storia della Letteratura Inglese (Brotanek) 44
Liebermann, siehe Die Gesetze der Angelsachsen.
Litterarische Forschungen, herausgeg. von J. Schick und M. v. Waldberg, siehe Sarrazin.
Logeman, Faustus-Notes (Albrecht Wagner) 14
Lydgate's Fabula duorum mercatorum, aus dem Nachlasse Zupitza's herausgeg. von Schleich (R. Fischer) 161
Manly, Specimens of the Pre-Shaksperean Drama (R. Fischer) . 161
Marlowe, siehe Logeman.
Milton. The Milton Anthology. Ed. by Prof. Arber (Wülker) . 230
Morel, James Thomson, sa vie et ses œuvres (R. Fischer) . . . 119
Mustard, Tennyson and Vergil (Ackermann) 357
Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Herausgeg. von Brandl und Erich Schmidt. Bd. I. 65
Peters, Der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen (Mann) 302
Quellen und Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der germanischen Völker. Herausgeg. v. A. Brandl, E. Martin u. E. Schmidt. Heft 80, siehe Brandl, Schleich.
Recueil de Travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'Université de Gand, siehe Logeman.
Reyher, siehe Steffen.

Seite

Rubáiyat of Omar Khayyám, the astronomer poet of Persia (Schnabel) 205
Saintsbury, A short History of English Literature (Schnabel) . 69
Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, siehe Sievers.
Sarrazin, siehe Gay.
Sarrazin, William Shakespeares Lehrjahre (R. Fischer) . . . 117
Sawtellie (Alice Elisabeth), The Sources of Spenser's Classical Mythology (R. Fischer) 130
Schipper, siehe Festschrift; König Alfred.
Schlegel u. Tieck, siehe Shakespeare.
Schleich, siehe Lydgate; The Gast of Gy.
Schmid, William Congreve, sein Leben und seine Lustspiele (R. Fischer) 115
Schmidt (Erich), siehe Palaestra.
Schröer, siehe Grieb.
Shakespeares Dramatische Werke. Uebersetzt von Schlegel u. Tieck. Herausgeg. von Brandl (Wetz) 292
Shakespeare, Jules César. Texte critique avec la traduction en regard. Par Alexandre Beljame (Ackermann) 297
Shakespeare, Macbeth. Texte critique avec la traduction en regard. Par Alexandre Beljame (Ackermann) 297
Shakespeare. The Shakespeare Anthology. Ed. by Prof. Arber (Wülker) 230
Shakespeare, siehe Franz, Lee, Sarrazin, Smyth, Vollhardt, v. Westenholz.
Shaw, A History of English Literature ed. by Smith (Klapperich) 172
Shaw, Specimens of English Literature ed. by Smith (Klapperich) 173
Sievers, Angelsächsische Grammatik[3] (A. Schröer) 196
Sir Gawain and the Green Knight, retold etc. by Jessie L. Weston (Binz) 13
Sladen, siehe Who's who?
Smith, siehe Shaw.
Smyth, Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre (Singer) . 98
Socin, siehe Beowulf.
Spenser, siehe Sawtellie.
Steffen, England als Weltmacht und Kulturstaat. Deutsch von Reyher (Schnabel) 240
Tennyson, Hallam Lord, Alfred Lord Tennyson. A Memoir (Ackermann) 323
Tennyson, siehe Fischer, Koeppel, Mustard.
Thackeray, Vanity Fair. With an introduction by Stephen Gwynn (Schnabel) 239
The Athenæum Press Series, siehe Hall; Manly.
The Gast of Gy, herausgeg. von G. Schleich (Bülbring) . . . 65
Thomson, siehe Morel.
University Extension Manuals ed. by Prof. Knight, siehe Gosse.

Seite

Vanbrugh, siehe Dametz.
Vollhardt, Die Beziehungen des Sommernachtstraums zum italienischen Schäferdrama (Ph. Wagner) 140
Wagner, Die Sprachlaute des Englischen (Trautmann) . . . 263
Wendt, England[3] (Wülker) 171
Wertheim, Wörterbuch des Englischen Rechts (Liebermann) . 198
v. Westenholz, Idee und Charaktere in Shakespeares Julius Caesar (Wetz) 200
Weston, siehe Sir Gawain etc.
Wheeler, siehe Landor.
Who's who? Ed. by Douglas Sladen (Klapperich) 173
Wiener Beiträge zur englischen Philologie herausgeg. von J. Schipper, siehe Dametz; Schmid.
Wordsworth, siehe Yarnall.
Wyatt, siehe Beowulf.
Yarnall, Wordsworth and the Coleridges with other memories literary and political (Schnabel) 203
Zupitza, siehe Cynewulf's Elene; Lydgate.

B. Aufsätze.

Ackermann, Tennysoniana 323. 353
Bülbring, Altenglischer palatalumlaut vor *ht, hs* und *hþ* 1
Bülbring, Zur aldnordhumbrischen Grammatik 368
Ellinger, Ein Vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch mit dem originale“ 146. 241. 306
Mann, Zur Bibliographie des Physiologus 274
Pogatscher, Zu R. Fürst's Buch 'Die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrhundert' 329
Seydel, Das englische Landheer 207
Wülker, Eugen Kölbing 225
Wülker, Feier von Dr. F. J. Furnivall's 75. Geburtstag 374

C. Mitteilungen.

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft 160
16th Meeting of the Modern Language Association 31
The Oxford English Dictionary 318. 350. 382

D. Vermischtes.

Kraeger, Zu Carlyle's Sartor Resartus 12
[Druckfehlerberichtigung hierzu] 96
Wülker, Bemerkung zu band IX seite 358 19
Holthausen, Antwort auf band X, seite 19 57
Tamson, Word-Stress and Alliteration in Middle English 73
Luick, Wortton und Rhythmus (Erwiderung auf das vorhergehende) 79
v. Westenholz, Kurze Erwiderung auf Beiblatt X, 200 303
Wetz, Erklärung hierzu 305

Seite

Krüger, Dr. Gustav, Erklärung (zu Schröers Besprechung von Klöpper's Reallexikon, s. 193ff.) 320
Bülbring, Zu Beiblatt IX, 289ff. 372
Hofmann, Zwei englische Rätsel 382
v. Bojanowsky, Furnivall's dankschreiben für seine ernennung zum ehrenmitglied der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 376

II. Unterrichtswesen.

A. Besprechungen.

1. Allgemeine Werke.

Balfour, The Educational Systems of Great Britain and Ireland (Löwisch) 149
Englische Skizzen von einer deutschen Lehrerin (Frieda Helmolt) 216
The Journal of Education (Becker) 82. 174
Walter, Englisch in der Untersekunda nach dem Frankfurter Reformplan (Löwisch) 182

2. Lehr- u. Lesebücher, Schriftstellerausgaben.

Clay, siehe Macaulay.
Dickens, The Cricket on the Hearth. Herausgegeben von Heim (Röttgers) 24
Englische Gedichte für höhere Mädchenschulen. Ausgew. von Kippenberg (Kraeger) 23
Escott, Social Transformations of the Victorian Age. Hg. von Regel (Ellinger) 311
Fischer, siehe Französ. u. engl. Lieder.
Französische u. englische Lieder zum Gebrauch beim Sprach- und Gesangunterricht, herausgeg. von Fischer u. Pöhler (Mann) 151
Fries, siehe Massey.
Hausknecht, The English Student[3] (Mann) 87
Heim, siehe Dickens.
Kippenberg, siehe Englische Gedichte etc.
Kron, The Little Londoner[2] (Deutschbein) 339
Macaulay's Essay on Madame d'Arblay. Herausgeg. v. Clay u. Schirmer (Ellinger) 309
Massey, God save the Queen. Hg. von Fries (Ellinger) . . . 310
Meurer, Englische Synonymik für Schulen (Klapperich) . . . 186
Pöhler, siehe Französ. u. engl. Lieder.
Regel, siehe Escott.
Ruskin, Chapters on Art. Hg. von Saenger (Ellinger) 311
Saenger, siehe Ruskin.
Schirmer, siehe Macaulay.
Wagner, Deutsch-Englischer Familien-Briefsteller (Mann) . . . 217
Wilke, Anschauungs-Unterricht im Englischen[2] (Klapperich) . 215

Seite

B. Aufsätze.

Fränkel, Drei deutsche schulausgaben englischer Märchen 19

C. Mitteilungen.

Cambridge University Extension Summer Meeting, 1900 319
Noch ein englisches urteil über den neusprachlichen unterricht auf dem Kontinent 351
Prof. Rein und Prof. Breul über den neusprachlichen Unterricht an unseren höheren schulen 94
Rev. C. R. Gilbert, Methods of Teaching Modern Languages in English Schools 384

III. Neue Bücher.

25. 58. 88. 123. 152. 187. 218. 245. 313. 345. 377.

IV. Aus Zeitschriften.

30. 63. 94. 158. 191. 222. 256. 287.

und zwar:

Anglia 30. 158. 222.
Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. u. Litt. 30.
Deutsches Wochenblatt 30.
Die Neueren Sprachen 30. 158. 191. 223.
Englische Studien 30.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 222.
La Revue Bleue 94.
La Revue de Paris 31. 94. 158. 192. 224. 256.
Modern Language Notes 63. 159. 224. 287.
Poet-Lore 30. 159. 224.
Publications of the Modern Language Association of America 31. 63. 224. 287.
The American Journal of Philology 64. 159. 224. 288.
The Atlantic Monthly 64. 159. 288.
The Contemporary Review 64.
The Edinburgh Review 64.
The Fortnightly Review 64.
The Forum 159. 288.
The Journal of Germanic Philology 63. 159. 223. 287.
The Nation 59. 126.
The Nineteenth Century 64.
The North American Review 64. 159.
The Quarterly Review 64.
The School Review 31.
Transactions and Proceedings of the American Philological Association 63.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Alscher, Rudolf, Professor, Wien.
Andrae, Dr. August, Weener, Ostfriesland.
Anthes, Dr. Ed., Prof., Darmstadt.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Aronstein, Dr. phil., Berlin W, Alvensleben-Str. 26.
Assmann, Dr. Bruno, Oberlehrer a. d. Drei-Königschule, Dresden.
Baldamus, Prof. Dr. A., Oberlehrer a. K. Gymn. zu Leipzig.
Barge, Dr. Hermann, Lehrer am Realgymn., Leipzig.
Barth, Dr. Paul, Professor a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Holzer Str. 15.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Privatdozent a. d. Univ. Basel, 8 Leonhardsgraben.
von Bojanowsky, Geh. Hofrat, Direktor d. Grossherzogl. Bibliothek in Weimar.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Bremer, Dr. Otto, Prof. a. d. Univ. Halle.
Brosch, Dr. M., Fondi Frari 2593, Venedig.
Brotanek, Dr. Rudolf, Wien VIII, Bennoplatz 8.
Bülbring, Dr. Karl, Prof. a. d. Universität Groningen (Niederlande).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Conrad, Dr. Hermann, Prof. a. d. Hauptkadetten-Anstalt Gross-Lichterfelde.
Creizenach, Dr. W., Prof. a. d. Univ. Krakau.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dittrich, Dr. Ottmar, Leipzig.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Marienstr. 100.
Effer, Dr. Hubert, Oberlehrer a. d. städt. Ober-Realschule Düsseldorf, Fürstenwallstrasse.
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.

Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien II/5, Wasnergasse 17.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., Direktor des College of Preceptors, London.
Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Schenkendorfstr. 9 I.
Förster, Dr. Max, Professor a. d. Univ. Jena.
Fredlund, Knut, Göteborg.
Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer in Aschaffenburg.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Fritzsche, Dr. A., Prof., Rektor des Realgymnasiums zu Borna.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
Glauning, Prof. Dr., Schulrat in Nürnberg, Bucherstr. 44.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Dobberan i. M.
Graef, Dr. Adolf, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Groth, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Mädchenschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.
Hartmann, Prof. Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Heim, Prof. Dr. Hans, Darmstadt, Grüner Weg 7.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig.
Helmolt, Frida, Callnberg.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Heuser, Dr. W., Oberlehrer am Gymnasium zu Aurich.
Hirt, Dr. Hermann, Professor a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
Hofer, Dr. O., Oberl. a. d. Thomasschule, Leipzig.
Hofmann, Dr. Hans, Gymnasiallehrer, Wetzlar.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Kaiserstr. 12.
Hope-Moncrieff, Ascott R., 43, Union Grove, Clapham, London SW.
Hudson, William H., Prof. of English Lit., Palo Alto, California.
Hulme, Prof. Wm. H., Western Reserve Univ., Cleveland, Ohio.
†Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Jiriczek, Dr. Otto, Privatdozent a. d. Univ. Breslau.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XVIII, Schopenhauerstr. 49.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klaeber, Dr. Frederick, Asst. Prof. of English Philology, University of Minnesota, Minneapolis.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
Klein, A., Darmstadt, Frankfurter Strasse 87.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer am Realgymn. zu Rendsburg.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
Kraeger, Dr. Heinrich, Privatdoz. a. d. Univ. Zürich, Zähringer Str. 28 II.

Krause, Gustav, 23, Fitzroy Square, London W.
Krüger, Dr. Gustav, Oberlehrer am Kaiser Wilhelms Realgymn., Berlin, Bendlerstr. 17.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Leitsmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Arndtstr. 25d.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 612, Jackson Boulevard.
Liebermann, Prof. Dr. F., Bendler Str. 10, Berlin W.
Löwisch, Dr. M., Oberlehrer am Realgymn., Eisenach, Katharinenstr. 95.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max Friedrich, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Morsbach, Dr. E., Professor a. d. Universität Göttingen.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Nohl, Dr. L., Vorstand der höheren Bürgerschule, Ettlingen.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
Pogatscher, Dr. A., Prof. a. d. K. K. Deutschen Univ. zu Prag, II Taborgasse 38.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U. S. A.
Regel, Prof. Dr. Ernst, Wörmlitzer Str. 107, Halle/Saale.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Röttgers, B., Oberlehrer, Berlin W, Fasanenstr. 83.
Ruge, Dr. Walter, Oberlehrer am Kgl. Gymn. zu Leipzig.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Breslau.
Sauer, Dr. Bruno, Professor a. d. Universität Giessen.
Schick, Dr. J., Prof. a. d. Univ. München, Türkenstr. 93.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität, Wien XIII, 2, Penzinger Str. 66.
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
Schnabel, Dr. Bruno, Kaiserslautern.
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
Seydel, Dr. Wolfgang, Lehrer a. d. Thomasschule, Leipzig.
Singer, Dr. S., Prof. a. d. Univ. Bern, Spitalgasse 57.
Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.

Smith, Miss Lucy Toulmin, Oxford.
Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stiehler, Dr. E., Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Döbeln.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Quedlinburg a/H.
Teichmann, Dr. E., Oberlehrer, Aachen, Karlsgraben 50.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
Wagner, Dr. Albrecht, Prof. a. d. Univ. Halle, Heinrichstr. 9.
Wagner, Philipp, Prof. in Stuttgart, 9 II Danneckerstrasse.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium zu Hamburg, Wrangelstr. 9.
Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen, Moltkestrasse 2.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülfing, Dr. J. Ernst, Privatgelehrter, Bonn.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig.
Würzner, Dr. Alois, K. K. Professor, Wien III, Geologengasse 5.
Wurth, Dr. Leop., Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis, Knappgasse 321.

Die mitarbeiter, die im I. und II. bande dieser zeitschrift unter den chiffern:

H. (I, 35), F. C. **H.** (I, 174), S. **H.** (I, 119), **M.** (I, 214), W. **M.**, St. Gallen (II, 114), **R.** (I, 117), E. **R—t.** (I, 195), K. **R.** (I, 121), G. **S.** (I, 99)

beiträge veröffentlicht haben, konnten leider nicht ermittelt werden.

Mann.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Mai 1899. Nr. I.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Altenglischer palatalumlaut vor *ht, hs* und *hþ*.

Cosijn hat in der zweiten auflage seiner "Kurzgefassten altwestsächsischen Grammatik" (1893) § 47 eine sehr ansprechende erklärung für ws. *si(e)x* 'sechs', *wri(e)xl* 'wechsel', *cni(e)ht* 'knecht' im unterschiede von *cneohtas* 'knechte', *feohtan* 'fechten' vorgeschlagen. Der palatalumlaut, der in den erst genannten formen sich lautgesetzlich einstelle, scheine in den letzt genannten durch den folgenden velaren vokal verhindert. Im Beiblatt zur Anglia IX, 71f.[1]) habe ich seine erklärung aufs Nordhumbrische angewandt und so doppelformen wie *reht breht sex* usw. und *cnæht ġifæht*

[1]) Cosijn's erklärung der formen *cnieht, cneohtas* u. ä. hat mir gleich beim erscheinen seines buches einleuchtend geschienen; aber ich habe bis vor kurzem bezweifelt, ob der umlaut in *cniehtes, -e* u. ä. lautgesetzlich sei. Dies schien mir namentlich wegen des im angeführen aufsatze mit besprochenen me. unterschiedes zwischen *richt, bricht* usw. und *fecht, hecht* im Schottischen nicht sicher. Beim niederschreiben jenes artikels habe ich daher die zweisilbigen singularformen absichtlich ganz aus dem spiele gelassen, um nicht mit Cosijn über eine sache zu rechten, die mir noch nicht klar war, und habe damals also nur mit einsilbigen und solchen zweisilbigen ae. formen operiert, in denen ein velarvokal auf den dental folgte. Jedoch haben die bereits damals erörterten spätws. formen *ehðȳrel* und *nehġebūr* sowie andere, im vorliegenden aufsatze behandelte verhältnisse mich nunmehr überzeugt, dass Cosijn vollkommen recht hat, und dass nur ein im folgenden ergänzter kleiner zusatz nötig ist, um seiner regel allgemeinere geltung zu geben. — Dieter (Altgerm. Dial. I, s. 258 und s. 78) ist gänzlich von Cosijn's erklärung abgewichen und will sogar den unterschied zwischen ws. *mieht* und *meah-tum* u. dgl. auf die ein- und zweisilbigkeit zurückführen. Wäre urws. *meaht* aber in *mieht* übergegangen, so würde man dieselbe veränderung auch in *feax, weax* u. ä. w. erwarten, da doch auch *siex* usw. wie *cnieht* entstanden ist. Auch ist für *mieht, nieht* usw. bereits lange eine befriedigende erklärung gegeben (Sievers, Ags. Gramm.[2], 1886, § 98), die durch die entsprechenden ausserws. formen, sowohl merc. und nordh. als kent., gestützt wird (ABeibl. IX, 71). Aus dem vorliegenden aufsatz wird sich überdies ergeben, dass die erklärung durch zugehörigkeit des *ht* zur selben oder verschiedenen silben im Ae., wie für die übrigen fälle so auch hier, nicht zulässig ist.

erläutert. Im Kentischen findet sich dieselbe erscheinung; denn für frühkentisches *reoht riaht Wioht-* (in den urkunden) finden wir später *riht, cnihthād, wiht* 'gewicht' (vgl. Konrath, Herrig's Archiv LXXXVIII, 162f.; Wolff, Diss. 1893, s. 28 u. 34; ABeibl. IX, 69 fussnote).

Doch auch im Altmercischen lässt sich ein ähnlicher palatalumlaut nachweisen.

Ru.[1] hat (Brown s. 38) *rihte* einmal, *ġerihtes* 2, *unriht-hæmed* 2, *unrihtnisse* 1 und *unryhtæs*[1]) 1 neben *reht* 2, *unreht* 2, *unreht-hæmeþ* 1, *rehtæs* 1 und *cneht* 12, *cnehtes* 1, *cnehtas* 2, *cnehtum* 3, *cnæhte* 1, *cnæhtas* 2, *cnęhte* 1, *ġefæhta* 1, *ġefæht* 1; ausserdem (Brown s. 24) *niht* 4 neben *næht* 1, *næhte* 1, *næhta* 1, *næhtes* 1, *nęht* 1 und (Brown s. 23) *wehton* 1, part. *ġereht* 1, *ehtu* 'aestimabo' 1, *ġeþehtunge* 1, *ġeþæhtung* 5. Ebenso kommt in den von Zupitza herausgegebenen glossen der hs. Royal 2 A 20 *cnihte* 2, *cnihtes* 1, *niht* 1 neben *rethwisnisse* 1, *ne[h]t* und *næhte* 1 vor.

Man denkt zunächst daran, die formen mit *i* und *y* als eindringlinge aus dem Westsächsischen aufzufassen.[2]) Dem stehen jedoch ernstliche bedenken gegenüber: 1. Ru.[1] hat nämlich in manchen andern gruppen keine einzige ws. form; vgl. z. b. Brown § 13b und § 16. 2. Wichtiger ist, dass die Royal Gl. sonst rein oder fast rein mercisch sind, wie aus Zupitza's grammatischer einleitung leicht zu ersehen ist, und kaum eine sichere ws. entlehnung zeigen (jedoch *lēoh[t]* 'licht' 1). 3. Ebenso schwer wiegt der folgende umstand. Ru.[1] hat viermal *lȳht* 'licht' (subst. und adj.) neben *lęht* 2, *lēoht* 3, *lęht-fætu* 1, *lęht-fatum* 1, *lēoht-fatu* 3 (Brown s. 78); und einmal *lȳht* 'leicht' 11, 30. Da das Westsächsische für alle drei homonymen die abweichenden formen *lēoht, līoht* hat[3]), so kann *lȳht* nicht daher entlehnt sein. Im Kentischen ist belegt *līoht* 'licht' (subst.) Hymn. 22, *līohtes* Ps. 70. 102. 140, *onlīohte* 'inlucescat' Gloss. 206, *līoht-fruma* Ps. 47. Daher ist auch entlehnung aus dem Kentischen ausgeschlossen. Noch liegt sonst irgend ein grund vor anzunehmen, dass *lȳht* in den drei bedeutungen eine aussermercische form sei. *Lȳht* hebt sich nun in Ru.[1] deutlich ab von den imperativen *flēoh* 1 und *ātēoh* 1 (Brown s. 78), ebenso von *hēh* 1, *hēh-settle* 1, *hēhsynne* 1, *nēh* 3 (Brown s. 74 und 58) u. dgl., da in diesen nie ī erscheint.

---

[1]) Ich stelle diese *y*-form zu den beispielen mit *i*, da sie ihrer entstehung nach damit zusammenzugehören scheint. Eine andere frage ist, ob man darin eine besondere lautliche entwicklung sehen muss. Da auch bei Alfred *ryht* sich von *cniht, six* usw. abhebt, liegt diese vermutung nahe. Doch begegnet auch sonst vereinzelt die schreibung *y* für *i* in Ru.[1].

[2]) Dies ist in der that früher meine ansicht gewesen. Um so mehr ist hier anzuerkennen, das Brown (s. 80) die formen für mercisch hält. Nichtsdestoweniger scheint mir eine beweisführung noch sehr nötig.

[3]) Abgesehen von dem vorkommen in Ru.[1] ist *lȳht* 'licht' bei Bosworth-Toller nur einmal aus der poesie belegt; eine andere poetische stelle ist *lifġendum lȳht*, in der 'Versuchung Christi', Grein-Wülker II, 559, 15. In der bedeutung 'leicht' kommt *lȳhte* (adv.) bei Bosworth-Toller nur in einem belege aus einem glossar des elften jhdts. vor (Wright-Wülker 430, 15), ausserdem *lȳhtre* 'tolerabilius' in Li. und *lȳhtlucost* in Thorpe's Analecta. In allen übrigen belegen steht *lēoht* und angl. *lęht, lȳht*; bei Cosijn ist auch *līohtlicor* 'leichter' (§ 68) und *līoht* 'licht' (§ 101) belegt. Ueber die entstehung von *lēoht, lęht* 'leicht' aus wg. **lȳht* sieh Cosijn, Altws. Gr. (1883) § 68, und Sievers, Ags. Gramm.[3] § 84, 2 u. § 165.

Die Royal Gl. haben nur *lēoh[t]* 1 und *inlēhtan* 1. Alles zusammen betrachtet scheint eine parallele entwicklung vorzuliegen; wie im Mercischen *lēht* zu *līht* wurde, so wurde *neht, reht, cneht* zu *nīht, rīht, cnīht*. 4. Bemerkenswert ist auch, dass vor velarvokal in der endung nie *i* oder ī erscheint. Das verbum *inlīhte, ġelīhte, līhte* (je einmal) in Ru.[1] verdankt sein ī der uranglischen "ebnung" (= Sievers' sog. palatalumlaut[1]) von älterem *īu*. 5. Auch fällt auf, dass *cneht* den übergang in *cnīht* zögernder mitmacht als *reht* und *neht*; ähnlich wie im Ws. neben *cni(e)ht* noch *cneoht* steht, aber neben *ryht* kein **reoht*. Ru.[1] hat noch kein *cnīht*, welches vielmehr erst in den jüngeren Royal Gl. erscheint. Die beiden formen *lēoh[t]* 'licht' und *inlēhtan* in diesem text dürfen vielleicht mit ws. *ġefeoht* und *feohtan* verglichen werden; der velarvokal der endung mag in *inlēhtan* wie *feohtan* den palatalumlaut verhindert haben, und in dem *ē* bezw. *eo* des verbs kann der gleiche laut des entsprechenden substantivs eine stütze gefunden haben.[2])

Nach diesen erwägungen erscheint es mir nicht mehr zu gewagt, die formen *rīht* und *nīht* in Ru.[1] und *cnīht* und *nīht* in den Royal Gl. für echt mercisch zu halten, gerade wie das dreifache *līht*. Diese ansicht wird überdies noch durch die folgenden erörterungen gestützt.

---

[1]) Für die von Sievers, Ags. Gramm.[3] § 161—165, behandelte uranglische monophthongierung in *ġesæh, mæht, hæh* (> *hēh*), *feh, mīlc, flēgan* usw., für welche er die bezeichnung "palatalumlaut" oder "sogenannter palatalumlaut" als notbehelf (sieh § 108) gebraucht, möchte ich die benennung "ebnung" vorschlagen. Dieser ausdruck ist eine übersetzung des englischen wortes "smoothing", welches Sweet für dieselbe erscheinung angewandt hat. Wo ich im vorliegenden artikel dagegen von palatalumlaut spreche, meine ich einen wirklich durch folgenden palatal verursachten umlaut, der sich von der gleichzeitigen behandlung desselben ursprünglichen vokals oder diphthongs vor velaren konsonanten deutlich unterscheidet; also z. b. den umlaut von *ēa* zu *ē* in Aelfric's *nēhġebūr* im gegensatz zur erhaltung des *ēa* in *nēah* (Anglia, Beiblatt IX, 73). — [Die häufigen hinweise auf meine ausführungen im Beibl. zur Anglia, hier und an andern stellen, möge man mir zu gute halten; von befreundeter seite ist darüber geklagt, dass man sich schlecht darin zurecht finden könne und einen index nötig habe. Gleichzeitig sei mir gestattet, ein zufälliges versehen, auf das ich auf unliebsame weise aufmerksam gemacht worden bin, hier zu verbessern. ABeibl. IX, s. 89, habe ich den anglischen genitiv *fadur, feadur* mit got. **fadrs* (welches nicht belegt ist) gleichgestellt. Da der wahre sachverhalt längst erkannt und wiederholt dargelegt ist, so haben die meisten leser meines artikels den irrtum wohl stillschweigend beseitigt. Nämlich Kluge setzt in Paul's Grundriss[1] I, 385 ae. *feadur* = an. *fǫður* (skr. *pitur*); ebenso Brugmann in seinem Grundriss[1] II § 235, wo gleichzeitig der ws. genetiv *fæder* (= ahd. *fater*) davon getrennt ist und auf die idg. suffixform *-er* zurückgeführt wird (griech. hom. *πατέρ-ος*). Ferner vergleiche man Streitberg, Urgerm. Gramm. s. 251, der die verschiedenheit ebenfalls deutlich macht, die frage nach dem ursprung von ws. *fæder* aber offen lässt, wahrscheinlich weil dieses auch = got. **fadrs* =gr. *πατρός* lat. *patrus* sein kann.]

[2]) Falls dies wirklich der fall gewesen ist, so hat es dennoch keine durchschlagende bedeutung gehabt (zumal auch *inlīhtan* noch bestand). Denn wir finden ja auch *līht* 'licht'. *Gefiht* scheint erst in mittelengl. zeit zu begegnen; denn der einzige beleg bei Bosworth-Toller ist aus der Chronik vom jahre 1128. Die beiden belege für *fiht-wīte* und *fyht-wīte* bei Bosworth-Toller kann ich hier nicht nachprüfen.

Ru.[1] hat auch einmal *nīhste* 'nächste' (neben *nēhsta, nēxstan, nēhstum, nœhsta, nœhstum, nœhstu,* zusammen zehnmal, und einmaligem *æt-nœhste*). Die entstehung dieses ī (aus ē) kann man wohl vergleichen mit der des *i* in ws. *six,* zu welcher auch die mittelkentischen formen *zix, zixte, zixtî* stimmen. Die entsprechenden formen in Ru.[1] hierfür sind *sex, sextan, sextiġ* und *syxtan* (je einmal; Brown s. 38). An eine lautung [ü] in *syxtan* ist im Mercischen schwer zu glauben. Soll man die form daher als **sixtan* auffassen? Die schreibung *y* für *i* kommt zuweilen in der hs. vor. Oder als schlechte schreibung für *sextan*? Dafür wäre weniger anhalt; doch schreibt Farman — dies ist bekanntlich der name des glossators — zuweilen *y* für ē (in *ġehȳran* 'hören'; Brown s. 75). Die beurteilung bleibt unsicher; aber es ist folgendes zu beachten. Im zehnten jahrhundert war im Mercischen altes *hs* in *ks* übergegangen, wie die schreibung *hs* für *ks* in *āhsiað, āhsiġað, āhsade, āhsadun, āhsiġe* in Ru.[1] (Brown s. 68) zeigt; vgl. ABeibl. IX, 103 f. Dass *e* vor *ks* nicht in *i* überging, zeigen die anglischen formen *sex, sextēne, sexti, sexte* in mittelenglischer zeit (sieh die zahlreichen belege bei Stratmann-Bradley). Dagegen ist das eben erwähnte *nīhste* auf einfluss der positivform *nēh* zurückzuführen, welche das *h* im superlativ stützte oder wieder einführte,[1]) so dass ē vor *hs* nun in ī übergehen konnte; doch wird *nīhste* durch die form mit ē und *ks* zurückgedrängt, wie wiederum das Mittelenglische zeigt.

Ru.[1] hat ausserdem noch zehnmal die form *sīhþe* 'ecce', welche auch in den RoyalGl. einmal begegnet. Und zwar steht daneben keine form mit *e* mehr, die jedoch im VPs. gilt (Sweet, OET. 616). Das wort ist echt mercisch und scheint in keinem andern dialekt vorzukommen. Nach bisher bekannten regeln würde man auch im Spätmercischen *sehþe* erwarten. Doch wegen des im Beiblatt zur Anglia IX, 73 erklärten *ehðġrel* bei Ælfric, in welchem vor *hþ* palatalumlaut eingetreten ist, darf man annehmen, dass frühmerc. *sehðe* im Spätmercischen ebenso zu *sihþe* wurde wie *reht* u. ä. zu *riht* usw. Dies gewinnt sehr an wahrscheinlichkeit durch das vorkommen der imperativformen *ġesech* und *beseoh* in Ru.[1] (belegt bei Brown s. 38), woneben keine form mit *i* begegnet.[2])

---

[1]) Wenn man auf das einmalige *metseacsum* 'messern' und das dreimalige *āhsian* neben häufigerem *ācsian* im Orosius (Cosijn I, 191) bauen darf und also auch fürs Westsächsische dieser zeit die aussprache *ks* für älteres *hs* annehmen kann (Cosijn I, 180), so ist dieselbe neubildung vom positiv *hēah* und *nēah* auch zur erklärung der formen *hēxsta* und *nēxta* bei Ælfric nötig (ABeiblatt IX, 73); worauf ja übrigens auch der vokal ē (aus *ea*, ohne *i*-umlaut) weist, der an die stelle des Alfredischen *i(e)* getreten ist. Das bei Alfred dreimal belegte *hēhsta, -e* (Cosijn s. 111 f.) scheint von dem Ælfricischen *hēxsta* getrennt werden zu müssen, da daneben *hīehsta* und nicht **hēahsta* steht; es wird daher mit recht von Cosijn zu *dēġla, ġēmð, hēnð* u. dgl. gestellt.

[2]) Die frühme. imperativform *bisīh* in der mercischen Julianenlegende (Stodte § 25) hat ihr *i* (vermutlich = *i*) aus der *2.* und *3.* sg. praes. ind. entlehnt; vgl. *īsīst* 'siehst' Kath. 1073, und altnordh. *ġesīh* ABeibl. IX, 73. Für Ru.[1] ist entlehnung des *i* in *sihþe* aus der *2.* und *3.* sg. ind. (*ġesihst, ġesīhstu, sīs, ġesihþ, ġesihð, ġesīð*, neben *ġeseęs, ġeseoþ*, alle je einmal; Brown s. 41) nicht wahrscheinlich; namentlich nicht, weil *ġesech* und *beseoh*

Zur erklärung der im vorstehenden besprochenen erscheinungen muss man annehmen, dass die ae. verbindungen *ht, hs* und *hþ* neigung zu partieller assimilation hatten. Die ursprüngliche velare artikulation des *h* und die postdentale oder alveolare des *t, s* und *þ* sind unter bestimmten umständen einander genähert, bis sie im palatalgebiet (genauer alveolar-praepalatalgebiet) zusammentrafen. Auf diese weise entstanden verbindungen von palatalem *h* mit dorso-palatalem *t, s* oder *þ*,[1]) welche dann umlaut gewisser vorangehender vokale und diphthonge bewirken konnten. Hauptbedingung ist, dass der verbindung nicht unmittelbar ein velarer vokal folgt (vgl. ws. *cneohtas*, aber ws. *hēxsta*) und dass kein velarvokal (*ū, ō, ă*) unmittelbar vorausgeht (*þūhte, þōhte* usw.).

Namentlich das Kentische zeigt, dass der diphthong *ĕo, ĭo* palatalisation des folgenden *ht, hs, hþ* zulässt[2]) und selbst umlaut erfährt. Dasselbe ist schon in früher zeit fürs Altwestsächsische wahrscheinlich. Luick's einwand hiergegen (ABeibl. IV, 108) mit dem hinweis auf altfries. *iu* vor *ht* (z. b. in *riuht* 'recht') scheint mir nicht stichhaltig, da das Altfriesische wg. *eu* in *ia, ie* verwandelt (z. b. in *liacht* 'licht') und daher sehr wohl auch ein durch brechung entstandenes *eu* sekundär zu *iu* umbilden konnte. Auch dass das *e* von wg. **reht, *kneht* usw. im Ws. eine andere form erhält als im Anglischen, scheint mir die möglichkeit nicht auszuschliessen, für beide dialekte eine entwicklung über urengl. **reuht, *kneuht* usw. anzunehmen. Auch wg. *a* vor *h, ht* usw. hat, über denselben urengl. laut [æǫ] sich entwickelnd, im Spätws. und Anglischen ja dennoch verschiedene monophthongische formen, nämlich bezw. *e* oder *æ*, ergeben. — Ueber palatalumlaut von *ĕo* vor *ht* im Nordh. sieh ABeibl. IX, 70 ff.

Langes *ēo* (aus wg. *eu* oder *i*) erscheint im Ws. unumgelautet; es hat also entweder die palatalisierung des folgenden *ht* verhindert, oder (welche annahme jedoch nicht zu genügen scheint) es widersteht dem umlaut besser als das kurze *eo*. Ebenso das kent. *īo* (aus wg. *eu, iu*; auch aus *i*?). Ausser den schon angeführten kent. formen *hīoht, hīohtes* usw. sind wahrscheinlich hier noch zu nennen spätaltkent. *forflīoh*[*ð*] 'effugiet', *ātīohð* 'elicit' (in den von Zupitza hgg. glossen). Einmal begegnet hierneben *āflīð* 'effugiet' 670, das aber vielleicht als fehler zu betrachten ist. Auch das zweimalige *forsiohð* 490, 1090 ist wohl mit langem *īo* zu lesen, da man für kurzes *io* vor *hþ* in diesem späten text ebenso gut *i* erwartet

---

sauber von dem zehnmaligen *sihþe* geschieden sind. Ausserdem sprechen auch *flēoh* 'flieh' 1, *ātēoh* 1 (belegt bei Brown s. 78) gegen entlehnung aus dem sg. ind. praes.

[1]) Mit 'palatalem *h*' ist ungefähr der deutsche '*ich*-laut' gemeint; doch wurde der ae. laut sehr wahrscheinlich noch mehr vorn gebildet. Unter dorso-palatalem *t, s* und *þ* verstehe ich genauer alveolar-praepalatallaute mit dorsaler zungenartikulation. Vgl. namentlich die sehr lehrreiche abbildung 8 zu R. Lenz'ens abhandlung "Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen" in Kuhn's Zs. für vergl. Sprachforschung XXIX, welche die artikulation der palatalen verbindung *ht* sehr verdeutlicht, und seine erläuterungen dazu; ferner meinen kürzlich für die Englischen Studien geschriebenen aufsatz "Zur alt- und mittelenglischen Grammatik".

[2]) Obwohl altkent. belege fehlen, darf man annehmen, dass frühkent. **seox* 'sechs' und **ġesiohþ* 'gesicht' zusammen mit *reoht* > *rīht* zu **six, *ġesihþ* geworden sind; vgl. mittelkent. *six* und *syȝþe*.

wie in *cnihthāde* 1066. In dem zweimaligen *forsīoð* (sg.) ist *h* ausgefallen, wie in vielen andern wörtern (Zupitza s. 11). Für langes *īo* in *forsīohð, forsīoð* spricht ausserdem noch die beachtenswerte thatsache, dass das verbum im Kentischen ziemlich früh in die konjugation von *flēon, tēon* usw. übergetreten ist, wie namentlich das part. *ġesogen* in den frühmittelkent. Evangelien und *yzoge* im Azenbite beweist (Geschichte des Ablauts im Südengl., s. 67).

Im Mittelenglischen ist das altws. *ēo* und altkent. *īo* vor *ht* usw. in *i* übergegangen. Wenn in einigen texten des zwölften jahrhunderts noch formen mit *eo* begegnen (sieh z. b. Stratmann-Bradley unter *leoht*), so sind darin nur historische schreibungen aus der ae. zeit zu sehen, wie namentlich die daneben stehenden phonetischen schreibungen mit *i* beweisen. So haben die mittelkent. Evangelien neben dem gewöhnlichen *leoht* 'licht' auch *liht* (zweimal von Reimann s. 19 belegt); und neben *leochtes* 'lichtes' in den Predigten der Lambeth-hs. 487 (hgg. von Morris) gilt in der regel *liht* 'licht, leicht'. Wie sich dieser übergang zu *i* vollzog, muss einer besonderen untersuchung überlassen bleiben, da vorläufig mehrere wege möglich scheinen. — Ae. *wēox, wēoxon* wird im Me. zu *wex, wexen*, da *hs* zu *ks* geworden war.

Palatalumlaut von *ēa* vor *h* + stimmlosem dental im unterschiede von anderer nachbarschaft ist im Spätws. nachzuweisen, z. b. in *ehðġrel* (Beiblatt IX, 73). Fürs Kentische kann man denselben übergang vermuten, aber bei unserm geringen handschriftlichen material schwerlich beweisen. Im Anglischen ist *ēa* schon in urengl. zeit vor allen *h*-verbindungen sowie vor einfachem *h* ohne unterschied zu *æ* geebnet, woraus frühzeitig *ē* wurde.

Was das kurze *ea* (aus wg. *a*) betrifft, so scheint auf dem grössten teil des anglischen gebietes vor jedem *h* unterschiedslos *æ* entstanden zu sein; ausgenommen natürlich, wo *i*-umlaut im spiele ist (ABeiblatt IX, 71). So hat das Rituale nur *æ*: *ġisæh, mæht, mæhte, æhta, wæx, wæxa* usw. (Lindelöf s. 18). Ebenso wohl die Lindisf. Evangelien (sieh Elizabeth Mary Lea's aufsatz in der Anglia XVI, 79f. und A. S. Cook's Glossar). Dem gegenüber ist hervorzuheben, dass Ru.[2] vor *hs* nur *e* hat: *wexbredes* 1 'schreibtafel' (genetiv), *wexeð* 2 'wächst' (auch einmal fehlerhaft *weceð*), *wexende* 2, *wexne* 1 (part. pt.), *āwexe* 1 (opt.), *ġiwexe* 1 (opt.), während sonst, auch vor *ht*, *æ* gilt: *æhher, bisæh, ġisæh* (sehr häufig; nur einmal *ġiseh*), *eftġisæh, mæht, mæhtiġ, æhtowe, æhtoða* u. dgl. (sieh Lindelöf's Glossar). Wichtig ist auch, dass die einschlägigen namen in Beda's Historia Eccl. und im Liber Vitae, welche, wie Ru.[2], dem südlichen Nordhumbrischen zuzugehören scheinen,[1]) ebenfalls dieses *e* vor *hs* zeigen: BH. hat *Sexbaldi* 1 (in allen vier hss.), *Sexburg* 2 (einmal *Saexburg* in B 1), *Sexwulfum* (mehrmals, neben *Sæxwulf*); LV. hat *Fexstān*.[2]) Ferner finden wir auch in dem mercischen dialekt von Ru.[1] *exlan, wexan, wexeþ* (neben je einmaligem *waexaþ* und *flæx* 12, 20), aber *sæh, ġiseah, mæht, næht, nęht, beþæht, þæhtung* (und je einmal *ġeehtunge* und *ehtu*); sieh Brown s. 23f.

---

[1]) Sieh ABeibl. IX, 72 und meine kürzlich für die Indogermanischen Forschungen geschriebene anzeige von Lindelöf's Glossar zu Ru.[2]

[2]) Belege bei Sweet, OET. Im LV. auch dreimal *Echha*.

In andern mercischen texten kommt nur ganz vereinzelt *e* vor *hs* vor: Der VPs. hat einmal *wex*, neben *węx* 1, *wœx* 1 (vgl. auch *ġeðeht* 1, *-e* 1, neben gewöhnlichem *ġeðœht*, *ġeðæht*, *ġeðęht*, und *ġesaeh* usw.; belege bei Zeuner und Sweet); das Erfurter Glossar hat *lex* 'lachs' 1 und *œx* 'achse' 2 (belege bei Sweet und Kolkwitz).

Was das Ws. betrifft, so finden wir in der CP. vor *h* und *h*-verbindungen ohne unterschied *ea*,[1]) ausser in dem je einmaligen *mehte* 'konnte' (woneben häufig *meahte*) und *pleh* 'wagte' (woneben *pleah*); Cosijn s. 8 und 13. Im Orosius ist *e* häufiger; wir finden *flexes* 1, *flexe* 1 (neben *weax* 2, *Seaxan* 1, *metseacsum* 1, *weaxan* mehrmals) und das praet. *mehte, -en, -on, -an* zusammen 159mal neben *meahte* 2, *rædþeahtung* 1, *rædþeahtere* 2, *rea(h)tiġean* 1, *leahtrian, ġefeaht, eahteþa, eahtatiġ, eahtaīene, eahtatēopa* (diese öfters); Cosijn a. a. O. Leider sind im Orosius keine formen mit auslautendem *h* belegt. Es ist unsicher, ob in dem unterschiede von *flexe(s), mehte(n)* und *weaxan, Seaxan, eahtatiġ* u. dgl. eine ähnliche regel zu grunde liegt wie in dem von *siex, cnieht* und *cneohtas* bei Alfred, und dem von *hēhsta* und *hēah* bei Ælfric. Jedenfalls ist der unterschied, wenn er einmal bestanden hat, im Spätws. wieder verwischt, da hier *ea* vor jedem *h* zu *e* geworden ist, obwohl die traditionelle schreibung diesen lautlichen zustand einigermassen verdunkelt (Sievers, PBB. IX, 211; Ags. Gramm.[3] § 108, 2; Fischer, Publ. Mod. Lang. Ass. IV, 200.[2])

Dieser selbe übergang von *ea* zu *e* vor jedem *h* ist fürs Kent. anzunehmen, wie die mittelkent. formen *eχte* 'acht', *eχtende* 'achtse', *ulexe* dat. 'flachs', *wex* 'wachs', *wexe* inf. u. part. zeigen; Konrath, Archiv LXXXVIII. 49 und 52. Doch haben die spätaltkent. glossen noch ausschliesslich *ea*: *weacsaþ, ġereahte, āreahtum, ġeþeaht* (Zupitza s. 7), da *meht* 'kannst' durch *i*-umlaut und *āwehte* durch anlehnung ans praes. zu erklären sind; ebenso der kent. Ps. und Hymnus: *āðweah* Ps. 30 (andere beispiele bei Wolff s. 14).

Nach den frühws. diphthongen *ie* und *īe* haben die verbindungen *ht, hs, hþ* natürlich palatale aussprache; daher ist die spätere monophthongische form auch fast nur *i, ī* (Sievers[3], § 31 anm.): *ni(e)ht, mi(e)xen, ġesi(e)hþ*. Ob freilich *t, s* und *þ* vor velarvokalen (z. b. in *rihtan, līxan, ġesihþum*) dieselbe artikulation als sonst hatten, ist fraglich.

Was die *h*-verbindungen mit *t, s, þ* nach einfachen palatalvokalen betrifft, so ist natürlich nach *y* wie nach *i* palatale aussprache anzunehmen; dadurch erklären sich auch die jüngeren formen *dihtiġ, ġenihtsum, drihten* usw. (Sievers a. a. o.). Fälle mit *ē* oder *ĕ* können im eigentlichen Ws. in früher zeit nicht vorkommen. Sie sind dagegen häufig im Früh-Anglischen; und auch im Früh-Kentischen gab es einige beispiele.

In dem eingangs erörterten spät-mercischen übergang von *e* > *i* und von *ē* > *ī* (in *rīht, līht* usw.) sehe ich denselben lautwandel, der in mittelenglischen texten weiter durchgeführt erscheint und den man bisher wohl

---

[1]) Hierbei ist abzusehen von den schwachen praet. und part. *rehte, rehton, ġereht, āstrehte, lehte,* welche mit Sievers, Ags. Gr.[3] § 407 anm. 9 durch anlehnung ans praes. zu erklären sind.

[2]) Wegen des schon oben besprochenen übergangs von *hs* zu *ks* kann man den umlaut von *ea* zu *e*, wenigstens vor *hs*, schwerlich ins Spätws. verweisen.

allgemein für mittelenglisch gehalten hat. Schon oben ist angedeutet, dass für diesen palatalumlaut anscheinend dieselbe regel gilt, wie Cosijn sie fürs Westsächsische vorgeschlagen hat. Noch wahrscheinlicher wird das durch die einschlägigen formen in den frühme. legenden der Katherinegruppe. Hier stehen sich nämlich gegenüber *mihte* subst. und verb, *mihtî niht, nihtes* (Stodte s. 39), *rihte, ariht, rihtwīse, cniht, briht* (s. 40) auf der einen seite und *fehten* verb, *feht* subst. (s. 41) auf der andern; gerade wie im Ws. *feohtan* und *ġefeoht* (ABeibl. IX, 71) von den übrigen sich abscheiden. Dass das *ē* von *ēhsihðe* (s. 45) den übergang zu *ī* nicht mitgemacht hat (was man wegen Ælfric's *ēhðȳrel* erwarten würde), liegt an dem simplex *ēhe* 'auge'.[1]) Bemerkenswert, namentlich mit rücksicht auf die entsprechenden alt- und neuschottischen formen (ABeibl. IX, 73 f.), ist auch, dass das praet. *hehte* durchweg sein *e* bewahrt hat (belege in meiner diss. „Geschichte des Ablauts", s. 6), was wohl durch den ae. plural *hehton* zu erklären ist. Ausserdem ist von bedeutung, dass *liht* 'licht' (Stodte s. 47) und *liht* 'leicht' (s. 40) sich scharf von *flēh, stēh, unwrēh, dēh, nēh, hēh, sēh* (s. 45 u. 51) abhebt, woraus deutlich hervorgeht, dass das *h* in diesen formen später palatal wurde und eine wirkung auf das vorausgehende *ē* ausübte als auslautendes *ht* und *ht* vor palatalvokal.

Im Nordhumbrischen fehlt im zehnten jahrhundert der übergang von *ĕ* zu *ĭ* vor *h* + stimmlosem dental ganz.[2]) Doch ist immerhin zu erwähnen, dass in Li. einmal *reihtniss* vorkommt. Dagegen begegnen ein paar beispiele für den entsprechenden umlaut von *ē* zu *ī*; je einmal ist nämlich *līhtes* 'lichtes' im Ri. (neben häufigen *lēht* Ri. Li.) und *līhtre* 'leichtere' in Li. (neben einmaligem *lēht* Li.) belegt.[3]) Im Mittelenglischen ist jedoch der übergang zu *i* sowohl für das kurze als lange *e* vollzogen. Doch finden wir auch hier auf einem teil des gebietes *e* bewahrt. Nämlich gerade wie in der südmercischen Katherine-gruppe haben einige schottische mundarten *fecht* 'fechten' und *hecht* 'versprechen' mit *e* erhalten, und zwar bis auf

---

[1]) Leider fehlt das ae. *hēhþu* in der Katherine-gruppe. Ebenso bei Orm. Es ist offenbar nur in beschränktem gebrauch gewesen. Im Ae. war es wohl nur ein poetisches wort; wenigstens hat Bosworth-Toller nur belege aus dichtungen, und es fehlt bei Alfred, in VPs., Ri., Li., Ru. usw.

[2]) In einer etwas unklaren anmerkung zu § 25 seiner sonst sehr lehrreichen dissertation bemerkt Stodte, dass im Altnordh. schon *i* neben *e* vorkomme. Dies beruht jedoch wohl nur auf einem irrtum, da er in dem betreffenden § selber fälle wie *riht, cniht* usw. (mit frühangl. *e*) nicht von *sihðe* 'gesicht', *mix* (mit frühangl. *i* < *iu*) und *līhte* 'leicht', *bisīh* 'besieh' (welche im Spätnordh. *ī* haben) geschieden hat. Die von mir erläuterten, spätaltmercischen formen mit *i* scheinen seiner aufmerksamkeit entgangen zu sein; oder er hat sie nicht für echt mercisch gehalten. Sonst würde er sie wohl wie ich beurteilt haben.

[3]) Dieser unterschied in der behandlung von altnordh. *reht* und *lēht* weist darauf hin, dass in dem letzteren worte die länge des vokals noch erhalten war. Auch ws. *lēoht* gegen *cniht* spricht für erhaltung der länge vor *ht*, obwohl nicht in ebenso später zeit. Da im Kentischen aber *riht* und *cniht* später als im Westsächsischen entstehen (sieh oben), so haben die am ende des zehnten jahrhunderts belegten kentischen formen *līoht, līoht-fruma, onlīohtan* (sieh oben) mehr beweiskraft. Auch vergleiche man die von Sievers, Ags. Gramm.[3] § 125, angeführte accentuierte form *hôehtnisse* in Ru.[1] (= ws. *ēhtnisse*).

den heutigen tag (ABeibl. IX, 73).[1]) Den unterschied dieser formen von *richt, knicht* usw. habe ich durch die annahme zu erklären versucht, dass das *i* in *richt* usw. in einsilbigen formen entstand, *e* sich aber in den frühme. noch zweisilbigen formen *fehte* und *hehte* erhielt, weil das *t* hier zur zweiten silbe gehörte. Es kommt mir jetzt aber wahrscheinlicher vor, dass die verschiedenheit im Norden ebenso entstand wie im Südanglischen, also schon in altenglischer zeit, während die velaren vokale der endungen noch als solche bestanden. Dass verschiedene silbentrennung nicht allgemein zur erklärung dienen kann, geht aus den spätws. formen *ehðȳrel* und *nehġebūr* neben *flēah, tēah* usw. bevor. Ebenso aus dem spät-altmerc. *sihþe*, falls die vorgetragene erklärung richtig ist. Ferner aus dem pt. *mihte* in der Kath.-gruppe; und, obwohl weniger zwingend, aus den ebenda geltenden formen *mihte* (subst.) und *mihti* (adj.). Eine einheitliche erklärung für alle me. wie ne. doppelformen dürfte, so lange wir keine gegengründe haben, vorzuziehen sein. Wie in der Katherine-gruppe und andern me. texten, so sind im Norden auch *light* 'licht' und *light* 'leicht' von *hēgh, flēgh, nēgh* usw. (so z. b. im Surtees Psalter und noch bei Richard Rolle) geschieden; ja im Norden bleiben die formen geschieden, da die letzt genannten bekanntlich später zu *hee* usw. werden.

---

[1]) Bei der untersuchung der reime in "Raulf Coilȝear" habe ich das reimwort *hecht* 802 (part. prt. im reime auf *richt* : *knicht* : *dicht*) übersehen. Da daneben, wie schon angeführt, *richt* : *sicht* : *knicht* : *fecht* (subst.) 878 vorkommt, so muss man dem dichter doch wohl auch die formen *hicht* und *ficht* für die verben zusprechen, gerade wie Barbour, oder annehmen, dass er hier unrein gereimt hat; was nicht wahrscheinlich ist. In den übrigen schon angeführten reimen 36 ff., 131 ff., 184 ff., 340 ff., 633 f., 686 ff., 743 ff., 755 ff., 776 f., 790 ff., 841 f., 847 ff., 937 ff., 964 ff. kommen 4 *wicht* (adj.), 5 *hicht* 'höhe', 8 *nicht*, 2 *bricht*, 2 *dicht*, (part.), 4 *micht* (subst.), 9 *knicht*, 3 *richt*, 3 *licht* 'leicht', 4 *richt*, 1 *licht* 'licht', 1 *plicht* (inf.) durch einander gereimt vor, während reime von *fecht* und *hecht* allein fehlen. In der schreibung sind, wie schon gesagt, *fecht* (vb.) 526, *fecht* (sbst.) 878, *fechting* 463. 877, *fechtine* 60, *hecht* (vb.) 382. 449. 453. 529. 543. 783. 801. 848, *hechtis* (plur. des sbst.) 411 immer von *nicht, knicht* usw. geschieden. Bemerkenswert ist noch, dass der dichter immer das praet. *mocht* 'konnte' gebraucht; es begegnet im reime auf *brocht, nocht, socht, thocht* 270, 386, 492, 917, während im versinnern *micht* 110, 157, 481 gedruckt ist. — Was Barbour betrifft, so sei hier bemerkt, dass auch er das praet. *mocht* im reime auf *brocht* I 298, *socht* VII 120, VIII 485, *nocht* X 716 gebraucht; daneben aber auch *mycht* : *rycht* I 117, : *ficht* XIII 565. Diese form *mycht* gilt in den von A. Ackermann untersuchten ältesten schottischen urkunden ausnahmslos (sieh seine Dissertation, Göttingen 1897, s. 36), ebenso *nycht* und *mychty*. Er scheint sie von alt-nordh. **mihte*, **niht*, **mihtiġ* ableiten zu wollen, deren entstehung er freilich nicht erklärt. Durch meine abhandlung im Beiblatt zur Anglia IX, 71 ff., die geschrieben ist, ehe ich Ackermann's Dissertation kannte, ist die entstehung des nordh. wie überhaupt des anglischen *i* in diesen formen wohl verständlich geworden. Ebenso hat Barbour doppelformen für das subst. 'might', nämlich neben dem gewöhnlichen *mycht* : *rycht* I 177, : *wycht* (adj.) 402, 517, : *slycht* 527 usw. auch *maucht* (< altangl. *mæht*) : *raucht* II 421, XV 489, XIX 588, : *straucht* XI 439, XII 534. In Jamieson's Dictionary ist ein reim von *maught* (subst.) mit *faught* (subst.) aus Fergusson's gedichten angeführt, der zugleich einen willkommenen neuen beleg für letztere form (< altnordh. *ġifæht*) liefert.

Fürs Altkentische ist ē bezw. e vor *ht, hs, hþ* in *hēhsta, nēhsta, hēhþ(u), meht, mehtiġ, neht, slehst, slehð* u. dgl. anzusetzen; z. t. sind diese formen in unsern spärlichen texten auch belegt. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die verbindungen *ht, hs, hþ* nach *ē, e,* wie im Spätmercischen, so auch im Spät-Altkentischen palatal waren, ausser vor unmittelbar folgenden velarvokalen. Auf diese weise erklären sich mittelkent. *nixt(e), nyxt(e), miġt, miht* 'kannst', *miġte, mihte* 'konnte', *niġt, nyġt* 'nacht' u. ä. (vgl. Konrath, Archiv LXXXVIII 48 ff.). *Hexest(e)* 'höchste' im Azenbite muss durch neubildung vom positiv *heġ* erklärt werden. *Heġþe* 'höhe', ebenda, stammt entweder aus der ae. form auf *-u,* oder ist durch das adj. *heġ* beeinflusst; ebenso *sleġþe* 'schlauheit, klugheit' (zum adj. *sleġe*). *Slaġþ* 'schlägt' ist, wie der inf. *slaġe,* neubildung vom part. *yslaġe,* gerade wie im Hochdeutschen.[1]) *Lheġþ* 'lacht', wie die übrigen im Azenbite belegt, steht unter dem einflusse der zweisilbigen praesensformen *lheġġe* usw. Der übergang von *e* zu *i* in *miht* usw. hatte sich vermutlich schon vollzogen, als das *ea* von *weaxan, eahta* usf. (sieh oben) in *e* überging; wenigstens ist das ältere und das jüngere *e* lautlich geschieden geblieben, was sich freilich auch durch die annahme eines sehr geschlossenen *e* im einen und eines offenen *e* im andern falle während der übergangszeit von *e* zu *i* verstehen lässt. Durch verlegen des übergangs von *meht* > *miht* und von *nēhsta* > *nīhsta* usw. ins zehnte jahrhundert, fürs Kentische wie fürs Mercische (sich oben) wird das schwanken in der schreibung des *ī*- und *ē*-lautes in den kent. glossen begreiflicher, welches Zupitza (ZsfDA. XXI, 6) besprochen hat. Regelrecht könnte *e* in *i* übergegangen sein in *hlihð* 'ridebit' kent. Gl. 1150; dagegen würde in *slehst* 880, *slęhð* 1154, *meht* 52 und *onfēhð* 568 das alte *e* bezw. *ē* noch bewahrt sein (vielleicht nur in der schreibung). Die formen *hlihe* 'ridebo' 11, *tirhð* 'inridet' 508, *wig*[2]) 207. 475. 772. 812, *twīċċe* (= *twieċġe*) 87, *sliċċ* (= *sleċġ*) 723, *nīh* 'penes' 18, *wīferend* 'viator' 137 und mit umgehrter vertretung *dehtnunge* 919 und *lēċċetere* 353[3]) verstehen sich am leichtesten, wenn in einigen wörtern (*meht, nēhsta* usw.) wirklich *e, ē* bereits in *i, ī* übergegangen waren, und dadurch veranlassung zu schwankender bezeichnung des sehr engen *e,* bezw. *ē* und des *i,* bezw. *ī* gegeben war. Bemerkenswert ist übrigens, dass das *e* und *i* in den angeführten formen *hlihe* usw. stets vor palatalen oder halbpalatalen lauten steht. Schliesslich ist noch die form *ġenihsumiað* 'redundabunt' 36 zu erwähnen, welche aus älterem *ġenyhtsumiað* entstanden ist. Doch ist hier das *y* vor dem *hts* wahrscheinlich direkt in *i* übergegangen (schon im Frühkentischen), bevor das *y* in andern kent. wörtern zu *e* wurde.[4]) Denn auch sonst findet sich dieser übergang des ursprünglichen *y* zu *i* in palataler nachbarschaft im Kentischen: *hinrað* (< *hyngrað*) in den Glossen 697, *þingþ* (< *pynċþ*) im Azenbite, und *ġenihtsumra* 'profusior' in den Beda-

[1]) Ebenso *beulaġeþ* 'flay' vom part. *ulaġe.*

[2]) Schon in den Beda-Glossen (ums jahr 900) kommt *wigas* vor; Sweet, OET. s. 181.

[3]) Ebenso kommen in den mittelkent. Evangelien *i* für *e,* und *e* für *i* vor (sieh Reimann, 1883).

[4]) So auch Morsbach, Me. Gramm. § 132 anm. 5.

Glossen der hs. Cott. Tib. c. II (Sweet, OET. s. 179 ff.); es ist von bedeutung, dass die glossen ungefähr aus dem jahre 900 stammen.

Auch wenn die verbindung von *h* + dental von dem vorausgehenden palatalvokal durch einen konsonanten getrennt ist, macht sich neigung zur palatalisation geltend. Daher stellt sich z. b. schon im frühesten Anglisch ein Svarabhakti-*i* ein in formen wie *Berichtuuald, Aeġilberict*; belege bei Sweet, OET. s. 530 f.; vgl. Anglia, Beiblatt IX, 70. Auch Dieter, Altgerm. Dial. I 258,[1]) hat dies bemerkt; doch ist, wegen des erhaltenen *eo*, schwerlich mit ihm auch in ws. kent. *beorht* palatales *h* anzunehmen. Dagegen wird palatales *h* in ws. *befilhð* u. ä. gesprochen sein; ebenso in kent. *felhð* 'folgt' u. dgl., wo das *h* erst aus dem entsprechenden stimmhaften laut hervorgegangen ist. Dagegen natürlich velares *h* in *worhte, worohte* u. ä.

Nachdem die bedingungen der palatalisierung hiermit ziemlich erschöpfend dargestellt sind, erübrigt zum schlusse noch den oben bereits begonnenen versuch einer erklärung weiterzuführen. In meinem schon erwähnten kürzlich für die Englischen Studien geschriebenen aufsatze habe ich mouillierte (palatale) artikulation ursprünglicher "dentale" im Ae. und Me. nachzuweisen gesucht (z. b. in ae. *silf*, me. *britheren*). Diese setzt ältere dorso-alveolare artikulation der "dentale" voraus. Es scheint mir, dass dieselbe allgemeiner im Altenglischen gegolten hat als aus jenen beispielen direkt ersichtlich ist. Die zungenspitze liegt dabei, wie bei den palatalen vokalen und konsonanten, gegen die unteren schneidezähne, und die artikulation des *t, s, þ* unterscheidet sich von der des *i, e* und des palatalen *h* [χ̇] hauptsächlich durch die verschiedene gestalt des zungenrückens. Bei dieser dorso-alveolaren artikulation des *t, s, þ* nun ist die verschiebung der artikulation des voraufgehenden velaren *h* [χ] nach vorn, z. b. in *cneht*, leicht begreiflich; denn dadurch wird das für die aussprache des velaren *h* nötige zurückziehen der zungenspitze zwischen der aussprache des *e* und *t* gespart. In *ġeboht* u. ä. bleibt das *h* dagegen velar, weil auch für den vorangehenden velarvokal dieselbe stellung nötig war. Ebenso in *þōhte* u. ä. In *cnehte* u. ä. lagen dagegen dieselben bedingungen vor wie in *cneht*, weshalb es ebenfals in *cnihte* überging. Andererseits muss in formen wie *fehtan* oder *cneohtum* ein anderes *t* usw. gesprochen sein als in *cneht, cnehtes* oder *cneoht, -es*; und zwar ein *t*, dessen artikulation der des vorausgehenden velaren *h* und des folgenden velaren vokals näher stand, also vermutlich ein apikal-alveolares[2]) *t* (vielleicht eher ein postalveolares als ein präalveolares *t*). Hierbei blieb die zungenspitze mit der hauptmasse der zunge von den zähnen zurückgezogen; und es war kein grund vorhanden, dass dies *t, s* oder *þ* das vorausgehende *h* hätte palatal machen sollen. Da auch in formen wie *nēhste* (< *nēahsta*) und *nīhsta* (< *nēhsta*)

---

[1]) Die von ihm angeführten formen *-bryht, -briht* (z. b. in *Aebelbryht*) sind nicht erst spätws., sondern sind von Cosijn, Altws. Gramm., 1883, § 22, schon aus dem ältesten teil der Chronik in der Parker-hs. "massenhaft" belegt.

[2]) Apikal-alveolare aussprache des urgermanischen *þ* (also überhaupt wohl der urg. dentale) vertritt Braune in den Indogermanischen Forschungen IV 342.

palatalumlaut eintritt, so hat man wohl anzunehmen, dass das *s* unmittelbar nach dem *h* dorsal begann, aber vor dem apikalen *t* als apikales *s* endete.

Dass die verbindungen *ĕoh* + *t, s, þ* zur palatalisierung neigen, *ēoh* + *t, s, þ* vor dem ende der ae. zeit aber nicht, scheint durch die verschiedene quantität des zweiten diphthongischen elementes erklärt werden zu müssen; das längere *o* von *ēo* (vgl. Sievers, Ags. Gramm. § 34) bewahrt dem folgenden *h* seine velare aussprache, während das *e* von *ĕo* über das kürzere *o* hin zu wirken vermag. Dagegen das verschiedene verhalten von *ea* und *ĕo* z. b. in ws. *nēahsta* > *nēhsta*, gegenüber ws. *lēoht*, wird man durch die annahme erklären müssen, dass das zweite element von *ea* bereits vor eintritt des palatalumlauts palatal geworden war. Dieselbe erklärung verlangen vermutlich alle von Sievers § 108, 2 und § 109 behandelten fälle von umlaut, z. b. in *fex* 'haar', *sleh* 'schlage' gegenüber *seoh* 'sieh', *feoh* 'vieh', und *tēh* 'zog', *lēc* 'schloss' usw. gegenüber *flēoh* 'flieh', *sēoc* 'krank' u. dgl., und endlich *cĕrf* 'schnitt', *cĕs* 'wählte' usw. gegenüber *ceorfan* 'schneiden', *cĕosan* 'wählen' usw.

In anglischen formen wie *fæht* 'focht' hat das *t* das vorausgehende *h* nicht palatalisiert (mouilliert). Daraus ist vielleicht zu schliessen, dass bei der aussprache des *æ* die zungenspitze frei, d. h. von den unteren schneidezähnen abgezogen war, also auch hierdurch mit dem modernen englischen *æ* (sieh Trautmann, Sprachlaute § 347) übereinstimmte. Wenigstens wird mir auf diese weise am besten verständlich, wie das *h* im Ae. nach dem *æ* doch der palatalisation widerstand, selbst vor *t*, und im Me. nach dem übergang des *æ* zu *a* so vollkommen velar war, dass es das *a* zu *au* diphthongierte.

Groningen, 13. März 1899. K. D. Bülbring.

Zu Carlyle's Sartor Resartus.

In das siebente kapitel seines Sartor I, schaltete Carlyle einige, mit deutschen wörtern erklärte angaben aus einer kleiderordnung des 15. jahrhunderts ein. Ob er nun selber das buch des „Paulinus" — so schreibt er nämlich den namen seines gewährsmannes Christian Franz Paullini — vor sich gehabt, oder die auszüge aus dem „Zeitkürzender Lust II 678" erst von zweiter hand bekommen hat, das ist schwer zu sagen. Die stellen lauten in der Chapman'schen ausgabe p. 31: „Rich men I find have *Teusinke*' (a perhaps untranslateable article," d. h. ein gurt, der um die hüfte geschlagen, oft mit kleinen schellen, „a whole chime of bells (glockenspiel)" verziert wurde. Carlyle beschreibt weiter die kleidung der männer: die mützen „which hang bobbing over the side (schief)", die hosen „without seat (ohne gesäss)" und die künstlich erzeugten ausbuchtungen, „pasted together with batter (mit teig zusammengekleistert)" —, bei den frauen erwähnt er den eigentümlichen kopfschmuck „with pendent Flames (flammen) that is sparkling hair-drops", und „Ruffmantles (kragenmärtel)", ein gewandstück, das DWB V 1693 nicht in dieser form, wohl aber in der umgekehrten zusammensetzten von „mantelkragen" DWB VI, 1614 kennt.[1])

[1]) S. R. 31.

Da aber zwischen dem urheber dieser berichte „Paulinus“ und dem helden des Sartor, Teufelsdröckh, eine ferne geistige verwandschaft zu bestehen scheint, sei etwas von dem leben und den thaten jenes mannes nachgeholt, der als „Christian Franz Paullini“ ein gefeierter Poly-histor des 17. jahrhunderts war. Geboren 1643 zu Eisenach, studierte er medizin und theologie, wurde nach langen reisen durch den Norden leibarzt und historiogreph des bischofs von Münster, trat in Braunschweigisch-Wolfenbüttler dienste und lebte von 1689 an wieder in seiner vaterstadt. Er schrieb viele lateinische abhandlungen, darunter ein buch „De candore, s. colore candido, liber singularis, 1707“, und gehörte, wohl auf grund seiner lieder: „Nordische Palmsprossen oder allerhand geistliche und weltliche Gedichte“, der Peynitzer wie der Fruchtbringenden Gesellschaft an; er verfasste aber auch einen deutschen „Entwurf des belorbeerten Taubenordens“ und eine „heilsame Dreck-Apotheke“ — so lautet wenigstens der merkwürdige titel abgekürzt bei Jöcher, dessen lexikon Carlyle nachweislich zur hand hatte. Man möchte bei dieser bezeichnung von fern an Teufelsdröck denken, der seine eigene lehre geradezu als geistige medizin (ase foetida) für den englischen „Puddingsmagen“ verwendet wissen wollte. Der arzt Paullini hatte zwar die überschrift nicht symbolisch gemeint, sondern sie weiterhin also sachlich ergänzt: „wie mit koth und urin die schwersten krankheiten kuriert werden können. Frankfurt 1698.“ — Dann gab er heraus „Zeitraubende erbauliche Lust in drey Voll. in 8“, der eben jene Carlyle'schen citate entlehnt sind; „Philosophische Luststunden in drey Theilen“ und eine „Anmutige Langeweile“, bücher, wo der gelehrte sich auf den blumigen pfaden der „Allerley-Wissenschaften“ erging, zu denen sich ja auch Teufelsdröckh „as whe should say in Englisch, "Professor of Things in General"“ bekannte. Das motto des Paullini war „Candore et labore“, worte, die allerdings ihn und seine redliche absicht dem schriftsteller Carlyle empfehlen mussten, der in derselben weise sein leben zu führen suchte.[1])

Zürich. Heinrich Kraeger.

Arthurian Romances unrepresented in Malory's „Morte d'Arthur“. No. I: **Sir Gawain and the Green Knight.** A Middle-English Arthurian Romance Retold in Modern Prose, with Introduction and Notes, by **Jessie L. Weston,** Translator of Wolfram von Eschenbach's „Parzival“. With Designs by **M. M. Crawford.** London, David Nutt. 1898. XII, 96 S. S. 2/.

Die reihe der Arthurian Romances konnte mit keiner trefflicheren erzählung eröffnet werden, als mit derjenigen von Gawain und dem grünen ritter, welche nach einstimmigem urteil zu den hervorragendsten dichtungen der me. zeit gezählt werden darf. Sie im original zu lesen, wird ein nicht-

[1]) Vgl. Jöcher, Lpz. 1751. III, 1317—19. — Jöcker, fortges. von Rotermund, Brem. 1616. V, 1718. — Nouv. Biogr. Génér., Paris 1862. T. 39, 407. — S. R. 11, 31.

philologe wegen der schwierigkeiten, welche die an altertümlichkeiten reiche sprache dem verständnis entgegenstellt, kaum im stande sein. Wer dennoch lust hat, die liebenswürdige persönlichkeit des dichters aus seinem werke selbst und nicht nur aus einer ausführlichen inhaltsangabe in einer der geläufigen darstellungen der englischen litteraturgeschichte kennen zu lernen, wird mit freuden nach dem typographisch glänzend und mit wohlthuender solidität ausgestatteten bändchen greifen, das neulich aus dem Nuttschen verlage hervorgegangen ist. Es ist keine durchaus eng an das original sich anschliessende übersetzung ins Neuenglische, sondern eine moderne wiedergabe, welche, den ton des urbildes möglichst getreu festhaltend, doch insofern dem heutigen geschmack etwas entgegenkommt, als einige gar zu ausführliche schilderungen, wie die ausrüstung Gawains, die beschreibung des schlosses der Bernlac de Hautdesert, die darstellung der jagdscenen, etwas abgekürzt reproduziert werden. Soweit eine prosaische nacherzählung überhaupt im stande ist, den eindruck, den das original mit seiner eigentümlichen metrischen form in dem leser erweckt, wieder hervorzurufen, verdient die leistung der übersetzerin alle anerkennung. Eine kleine einleitung und einige anmerkungen orientieren kurz über dichter und zeit und ort der entstehung des gedichtes und erläutern die stellung desselben zu den übrigen erzählungen aus dem Artuskreise.

Der fortsetzung der so hübsch begonnenen reihe von Arthurian Romances dürfen wir mit vergnügen entgegensehen.

Basel, März 1899. Gustav Binz.

Faustus-Notes, *a Supplement to the Commentaries on Marlowe's 'Tragical History of D. Faustus'* by **H. Logeman**, Ph. D., Professor of English Philology in the University of Ghent.

A. u. d. T.: *Recueil de Travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'Université de Gand, 21me fascicule.* Gand, librairie H. Engelcke, 1898. VIII u. 154 SS.

Logemans Faustus-commentar ist aus vorlesungen hervorgegangen, die der verfasser 1896 an der universität Ghent gehalten hat. Das buch besteht aus zwei an umfang ungleichen teilen, der erste (s. 1—124) enthält den eigentlichen commentar, der zweite (s. 125—148) rekapituliert die wichtigsten ergebnisse, zu denen der verfasser im laufe seiner untersuchung gelangt ist.

Es sind hauptsächlich drei punkte, auf die es dem verfasser ankommt, 1. Marlowe's verhältnis zu der ausgabe von 1604 (A), 2. sein verhältnis zu den scenen, die nicht in den A-texten, sondern nur in den B-texten (1616 ff.) enthalten sind, und 3. sein verhältnis zur quelle. In bezug auf den ersten punkt kommt er zu dem resultat, dass Marlowe der verfasser des ganzen A-textes war, oder, wie er sich vorsichtig ausdrückt, 'that we have as yet not one positive proof that he was not'. Was den zweiten punkt anlangt, so giebt Logeman (abgesehen von einzelnen versen) mehr als die möglich-

keit eines anteils des dichters an den Plus-scenen der B-texte nicht zu und sagt im übrigen: 'a large part of the 1616 quarto is post-Marlowian or Messrs Bird and Rowley would not have got four pounds for their additions'. Hinsichtlich des dritten punktes endlich spricht der verfasser mit aller bestimmtheit den satz aus 'that Marlowe used only the English History and not the German text'.

Man wird zugeben, dass dies die wichtigsten punkte sind, mit denen sich bei dem heutigen stande der forschung ein neuer commentar des Faustus zu befassen hat, und ich will gleich hier bemerken, dass ich mich nach eingehender prüfung der Logeman'schen arbeit mit den hauptresultaten derselben einverstanden erklären kann. Der verfasser geht den zum teil recht schwierigen und verwickelten fragen, auf die es ankommt, mit gründlichkeit zu leibe, er prüft die resultate der vorgänger und kommt auf grund dieser prüfung, indem er neues material heranzieht, in einer reihe von fällen zu überraschenden und, wie ich glaube, sicheren resultaten.

Hierfür ein beispiel. Es wurde bisher allgemein angenommen, dass der A-text bereits um das jahr 1594 interpolirt worden sein muss. Ein wichtiger grund für diese annahme war V. 1183 der Quarto 1604, wo von einem 'Doctor Lopus' als von einem berühmten Londoner arzte die rede ist. Alexander Dyce, der zuerst in seiner ausgabe auf die stelle aufmerksam machte, argumentiert so: 'Marlowe died in 1593; and the said Dr. Lopez did not start into notoriety till the following year, during which he suffered death at Tyburn for his treasonable practices'. Wenn es richtig ist, dass Dr. Lopez vor 1594 'did not start into notoriety', so kann kein zweifel darüber bestehen, dass Marlowe die betreffende stelle nicht geschrieben haben kann, und so haben bisher alle herausgeber und commentatoren, die sich mit der sache befasst haben, angenommen, dass bereits in dieser frühen zeit der A-text überarbeitet worden sei und 'additions' erhalten habe. Nun macht aber Logeman (s. 108 f.) auf einen artikel von Furness in dessen ausgabe des Merchant of Venice s. 395 ff. aufmerksam. Der artikel ist betitelt 'Jews in England' und enthält einen auszug aus einem aufsatz von S. L. Lee in the Gentleman's Magazine von 1880 'The Original Shylock', in welchem urkundliche nachweise über leben und carrière des berühmten jüdischen Doctors Lopez gegeben sind. Logeman fährt fort: One or two sentences from the extract quoted will suffice to establish my point. Dr. Lopez (born it is supposed ± 1525) 'probably obtained his medical education (as was the usual custom) at some Southern University. But he returned to England comparatively early in life, and joined the recently formed College of Physicians. He rapidly gained in reputation in his "faculty". In 1569 he was selected to read the Anatomy Lectures of the year, and in 1575 his name appears almost at the head of the list of the chief doctors of London, quoted by Stowe ..... Lopez, who numbered among his patients the chief statesmen of the day, was for a long time attached to the household of Lord Leicester' ... who 'frequently summoned to Kenilworth a number of actors' etc. etc. 'In 1586' (there's virtue in figures!) 'he became sworn physician to Queen Elizabeth. The promotion gave him new prominence in political society'. Dadurch ändert sich mit einem schlage der stand der sache, und man wird nicht mehr behaupten

dürfen, dass Marlowe im jahre 1588 nicht im stande gewesen wäre, den Dr. Lopez als einen berühmten arzt zu erwähnen. Damit fällt einer der hauptgründe für die annahme einer überarbeitung in dieser frühen zeit.

Da die angabe in Henslowe's tagebuch 'Pd. unto Thomas Dickers the 20 of Desembr 1597, for adycions to Fostus twentie shellinges, and fyve shellinges for a prolog to Marloes Tamberlen' durch G. F. Warner als eine fälschung erwiesen ist,[1]) und da die 'adicyones' von 1602, für welche Bird und Rowley die bedeutende summe von vier pfund erhielten, höchst wahrscheinlich (vgl. Logeman s. 127 f., Breymann, Faustus XXXIII) nicht in die A- sondern nur in die B-texte aufnahme gefunden haben, so fehlen in der that sichere äussere zeugnisse für eine umarbeitung des A-textes.

Nicht minder interessant dürfte ein zweiter fall sein, in welchem der verfasser durch heranziehung neuen materials zu einem neuen resultat kommt. Einer der wichtigsten beweisgründe für diejenigen, die sich noch immer nicht von der ansicht losmachen können, dass Marlowe als quelle für seinen Faustus das deutsche Faustbuch und nicht die englische übersetzung desselben benutzt habe, ist vers 819 des A-textes, wo zu lesen ist 'the stately towne of Trier'. Bei Spies[2]) im deutschen Faustbuch steht an entsprechender stelle 'Trier', im englischen Faustbuch dagegen (Thoms III, 222) 'and came to Trent'. Wie kam Marlowe dazu, wenn er das englische Faustbuch benutzte, Trier für Trent einzusetzen? Der schluss scheint in der that unvermeidlich, dass dem dichter hier wenigstens das deutsche Faustbuch als vorlage diente. Die frage löst sich ebenso einfach als schlagend durch den nachweis, den Logeman führt. Er sagt s. 135: let us come to the point at once and say that Trent is the reading of the later editions only. The ed. of 1592 in the British Museum has 'and came to Treir' (sic! p. 34). So Marlowe did not substitute anything; he speaks of Trier because he found it in his English Source.

Es ist ein grosser übelstand, dass Thoms, obwohl er von der ausgabe von 1592 wusste (vgl. seine Einleitung III, s. 159), einen verhältnismässig so späten text des englischen Faustbuches abgedruckt hat. Zu welchen unzuträglichkeiten dies führt, sieht man an vorstehendem beispiel deutlich genug. Dieser text, mit dem bei dem nichtvorhandensein eines besseren vorläufig jeder arbeiten muss, ist überdies, wie jeder kundige auf den ersten blick sieht, durchweg modernisiert und deshalb für alle feineren untersuchungen unbrauchbar. Daher ist es mit grosser freude zu begrüssen, dass sich Logeman (s. 144 anm. 1 und vorwort s. VIII) bereit erklärt, den ältesten der uns erhaltenen texte des englischen Faustbuches, d. i. die ausgabe von 1592, in einem neudruck allgemein zugänglich zu machen, und ich möchte den Genter kollegen bitten, dies möglichst bald zu thun, denn

---

[1]) Vgl. meine Tamburlaine-ausgabe VI anm.; Herford, Studies in the Literary Relations of England and Germany in the Sixteenth Century, Cambridge 1886, s. 187 anm. 3; Ward s. XCVIII; Breymann, Faustus XXXIII anm. 1.

[2]) So lautet der name, nicht Spiess, wie Logeman konsequent druckt, und mit ihm viele andere; vgl. Braune, Das Volksbuch vom Doctor Faust, Abdruck der ersten Ausgabe (1587) und Zarnckes Einleitung dazu (Halle, 1878).

erst dann wird sich eine reihe von fragen mit sicherheit entscheiden lassen, z. b. ob die Spies'sche Editio princeps selbst oder ein mit ihr im wesentlichen übereinstimmender druck aus dem jahre 1587 oder 1588 (vgl. Zarncke,[1]) Anglia IX s. 611) dem englischen Faustbuch zu grunde gelegen habe.

Der verfasser hat durch sein ganzes buch hindurch unausgesetzt das verhältnis Marlowes zu seiner quelle im auge behalten und an zahlreichen stellen übereinstimmungen mit dem englischen, im gegensatz zum deutschen Faustbuch nachgewiesen. Er spricht bestimmt aus, dass nur das englische und nicht das Spies'sche Faustbuch von Marlowe benützt worden sei. Man hat zunächst den eindruck, dass Logeman damit offene thüren einrennt. Denn dass seine annahme richtig ist, hat eigentlich schon E. Schmid[2]) in Lemckes Jahrbuch für rom. u. engl. Spr. u. Lit. XIV, 42 ff. (1875) nachgewiesen. Später ist es namentlich von Zarncke (a. a. o. s. 611) und von Breymann in seiner ausgabe (s. XXVII und XXIX) mit aller bestimmtheit ausgesprochen worden. Aber wenn man sieht, wie dieser irrtum sich von Deutschland (Simrock, v. d. Velde, W. Wagner) nach England verbreitet, wie die ungewissheit, das schwanken zwischen den beiden vorlagen (vgl. Otto Francke in der ausgabe von Mountford's Farce s. XV f.) immer wiederkehrt, und wie sich kein geringerer als A. W. Ward erst allmählich in der dritten auflage seiner ausgabe des Faustus, und auch da noch nicht ganz, bekehrt, so muss man Logeman dankbar sein, dass er nochmals eindringend untersucht und die letzten gründe der gegner weggeräumt hat.

Ich kann mich mit der auffassung und erklärung der anfangsverse des Faustus, wie sie Logeman am beginn seines kommentars giebt, in einem wichtigen punkte nicht einverstanden erklären. Der anfang lautet:[3])

> Not marching now in fields of Thracimene,
> Where Mars did mate the Carthaginians,
> Nor sporting in the dalliance of loue,
> In courts of Kings where state is overturnd,
> Nor in the pompe of prowd audacious deedes,
> Intends our Muse etc.

Logeman nimmt zunächst, meiner ansicht nach mit recht, an, dass hier auf ganz bestimmte stücke angespielt wird und sucht nach einem drama oder nach dramen, in denen wir 'dalliance of love', 'overturning of states' und 'audacious deeds' finden. Wenn er dann (s. 1f.) sagt: 'I am surprised to see that none of the commentators have thought of Marlowe's Tamburlaine', so übersieht er eine anmerkung von A. W. Ward in dessen ausgabe zu v. 4, wo es ausdrücklich heisst: 'Marlowe alludes to such plays as the Misfortunes of Arthur (1587), The Famous Victories of Henry V (before 1588), and his own Tamburlaine, the prologue to which last promises to lead the audience 'to the stately tents of war'.

---

[1]) Nicht Zarnke, wie s. 40 vorl. zeile bei Logeman steht.

[2]) So heisst der mann, nicht E. Schmidt, wie Logeman s. 62, 84, 116, 134 druckt, worin in ihm übrigens andere vorangegangen sind.

[3]) Ich citiere wie Logeman nach Breymanns ausgabe.

Ich bin mit Logeman einverstanden, dass der dichter bei vers 3—5 an seinen Tamburlaine gedacht hat. Wenn nun aber der verfasser daraus folgert, dass Marlowe notwendigerweise auch in vers 1 und 2 ein eigenes stück gemeint haben und dass er der autor eines verloren gegangenen dramas über die Schlacht am trasimenischen See gewesen sein müsse, so vermag ich mich nicht von der notwendigkeit einer solchen folgerung, ja nicht einmal von ihrer wahrscheinlichkeit zu überzeugen. Logeman drückt sich sehr bestimmt aus, er sagt s. 3: 'For it his hardly likely — not to say impossible — that l. l. 1, 2 should refer to some one else's work and l. l. 3—6 to Marlowe's.' Warum soll dies unwahrscheinlich oder gar unmöglich sein? Ich sehe ganz davon ab, dass wir von einem solchen stücke über die Schlacht am trasimenischen See absolut nichts wissen, und dass es nicht sehr wahrscheinlich wäre, wenn sich von ihm, falls es von Marlowe stammte, nicht irgend welche nachricht erhalten hätte. Aber warum konnte Marlowe nicht an erster stelle auf ein fremdes stück, das von krieg und kriegsgeschrei handelte, und dann in aller bescheidenheit auf sein eigenes, den Tamburlaine, anspielen? Ich gestehe, dass ich daran so wenig wunderbares finde, dass ich es im gegensatz zu Logeman für ganz natürlich halte.

Ich kann mich nicht auf weitere einzelheiten einlassen und möchte nur noch auf einige zum teil sehr eingehende excurse in Logemans buch hinweisen, z. b. über das verhältnis von The Taming of a Shrew zu Marlowe's Faustus (s. 42—50), über die verschiedenheit der A- und B-texte in der verwendung von ausdrücken wie God, Jesus Christ, Holy Ghost, Trinity (s. 34—41), über die anspielungen auf die Puritaner (s. 29—31), über die beschuldigung, dass Marlowe ein Atheist gewesen sei (s. 41 f.), über The Seven Deadly Sins (s. 65—68), über das verhältnis der englischen ballade zum englischen Faustbuch und zu Marlowe's stück (141 ff.).

Logeman ist in der kritik seinen vorgängern gegenüber manchmal ziemlich scharf. Er hat dies auch selbst gefühlt und betont in der vorrede, dass er nicht sowohl 'persons' als 'opinions' angreife. Er versichert ausdrücklich, dass er eine hohe meinung von A. W. Ward's Faustus-ausgabe habe, obwohl er ihm im einzelnen sehr häufig opponieren müsse. Er kämpft auch gelegentlich gegen ansichten und meinungen, die für den, der mit den einschlägigen fragen vertraut ist, füglich als überwunden gelten können. Dies mag damit zusammenhängen, dass er die untersuchung auf breiter basis nochmals aufnehmen will, zum teil auch damit, dass das buch aus vorlesungen für studenten hervorgegangen ist. 'Too slashing a criticism' braucht er deshalb nicht zu befürchten, denn seine arbeit enthält sowohl in den hauptgesichtspunkten wie in den einzelheiten vieles, was nach meiner ansicht von dauerndem werte ist.

Logemans argumentation ist gründlich und besonnen, seine kritik ist konservativ, er ist allen luftigen hypothesen abhold und hat manch einer den garaus gemacht. Er giebt selbst zu, dass er in manchen punkten nicht zu einem definitiven resultat gelangt ist. Man wird in zahlreichen fällen mit ihm übereinstimmen, in anderen verschiedener meinung von ihm sein und vielfach zu neuer untersuchung angeregt werden. In summa: es liegt eine erweiterung, ergänzung und vertiefung der bisherigen Faustus-kommentare vor, und jeder künftige erklärer oder herausgeber des berühmten

Marlowe'schen stückes wird sich mit der Logeman'schen arbeit auseinanderzusetzen haben und sich durch sie gefördert finden.

Halle, März 1899. Albrecht Wagner.

Bemerkung zu band IX seite 358.

Die besprechung der Bibliothek der Angelsächsischen Poesie III[1] von prof. Holthausen würde ich vollständig mit schweigen übergehen, wenn mich der schlusssatz nicht zu einer rein sachlichen bemerkung zwänge:

H. spricht hier vom 'noch ausstehenden schlussband' und will mir dafür gute lehren geben. Es sei dazu bemerkt, dass als H. am 26. November 1898 seinen satz schrieb, bereits der schlusshalbband (nicht band) in den buchhandel gegeben war; also alle guten lehren kommen zu spät. Dass ende November man in Göteborg noch nichts vom erscheinen des schlusshalbbandes wusste, ist natürlich. Als H. aber im April 1899 die korrektur las, konnte und musste er davon wissen; dass er thut, als sei der band noch nicht erschienen, geschah nur, um den schluss drucken zu können.

Da übrigens H. mir immer wieder vorwirft, dass ich die durch Sievers festgestellte textbehandlung nicht angewandt hätte, sei bemerkt, dass die drei ersten halbbände, also die hälfte des werkes, vor erscheinen der untersuchungen von Sievers ausgearbeitet und gedruckt waren. Auch der letzte halbband, den ich selbst herausgab (II, 2), wurde schon früher (vgl. Mitteil. bd. V, 265) oder zu gleicher zeit gedruckt, als sich die Altgermanische Metrik von Sievers in der druckerei befand.

Diese bemerkungen mögen zur charakterisierung des kritischen verfahrens von Holthausen genügen.

Leipzig-Gohlis, 15. April 1899. Richard Wülker.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Drei deutsche schulausgaben englischer märchen.

Drei der im letzten Decennium begründeten deutschen sammlungen von ausgaben neusprachlicher litteraturwerke für den schulgebrauch haben je ein bändchen einer auswahl englischer märchen gewidmet, und zwar in ganz verschiedener weise. Nachdem ihnen in verschiedenen fachzeitschriften ihr wert vom standpunkte des englischen philologen oder dem der pädagogischen praxis zugewogen worden ist (vgl. J. Ellinger, Anglia, Beibl. VIII nr. 8), möge hier einmal ihr gemeinsamer eigenartiger inhalt in den vordergrund treten!

Die „Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren zeit. Herausgegeben von L. Bahlsen und J. Hengesbach" (Berlin,

R. Gärtner's Verlagsbuchhandlung H. Heyfelder) bringt in „Abteilung II: Englische Schriften" als nr. 18: *Romantic tales of olden times by Mrs. M. Corbet-Seymour.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Clemens Klöpper (1895. 78 Seiten). Neun geschichten mittelalterlicher herkunft und farbe werden dargeboten, übrigens, der titelangabe zufolge, mit genehmigung der verfasserin, die eine knappe notiz über den ursprung sowie eine autobiographie selbst beigesteuert hat: „The phantom ship", eine altniederländische erzählung, der autorin direkt mitgeteilt; die jüdische legende „The story of Ben Levi", auf der basis eines alten hebräischen manuskripts, dessen inhalt sie einem verwandten in Amerika verdankt; „Death's messengers", nach Pierre-Chevalier's französischer aufzeichnung; „The humiliation of (king) Robert of Sicily", angelehnt an Longfellow, „The Sicilian tale"; „Love, stronger than death", desselben ursprungs wie nr. 2; „The story of Guillotin", wiedergegeben nach dem Franzosen J. Berthoud; „Petrarch's story of Griselda", ruht auf Chaucer; „The story of Jantje van Sluis", fusst auf einer alten vlämischen legende; „The windmiller's secret", eine provenzalische geschichte, aus der französischen fixierung (A.) Daudet's herübergenommen. Diesen kurzen nachweisen, die Klöpper (s. VI f.) mit den worten der autorin, d. i. vermittlerin, mitteilt, hat er in den, dem sprachlich kommentierten textabdrucke folgenden sachlichen anmerkungen „es für nötig erachtet, eine kurze geschichte der einzelnen sagenstoffe, soweit dies möglich war, zu geben". Obschon ich auf grund meiner erfahrungen von schulmässigen bedürfnissen die notwendigkeit dieser rubrik des anhangs verneine, so begrüsse ich sie doch aus freude über diesen versuch, ergebnisse vergleichend = litterarischer motivkunde dem unterrichte dienstbar zu machen. Aber allerdings ist da meine ansicht: „wenn schon, denn schon!". Klöpper setzt aber nur bei fünf seiner neun nummern zu einem solchen abrisse einer entwickelungsgeschichte an, nämlich zur ersten, dritten, vierten, siebenten, neunten obiger aufzählung, d. h. denjenigen, wo das material ohnehin bereit lag, während gerade die ferner liegenden und auch seitens der Mrs. Corbet-Seymour nicht deutlich abgeleiteten fabeln dunkel bleiben. Zu „The phantom ship" brauchte nicht so stark auf die ausprägung des „Geisterschiff"-themas im „Fliegenden Holländer" exemplifiziert zu werden, bei letzterem neben Wilh. Hauff's (titel?) und Jul. Wolff's (1882) bearbeitungen doch unbedingt als die bekannteste Richard Wagner's oper (erschienen 1852) genannt zu sein. Wenn Klöpper, wie er s. 61 unternimmt, die 'evolution' diesen sagenproblems andeuten wollte, so hätte er die variationen des Holländers berücksichtigen müssen, die Kerner, Magicon III 272, J. W. Wolf, Dtsch. Märchen s. 525 (vgl. dess. Niederländ. Sagen nr. 130), J. Th. Grässe, Die Sage vom ewigen Juden s. 55 u. a. anführen; die erzählung von der schwarzen fregatte mit den gerippen im „Morgenblatt f. gebildete Stände" 1824 nr. 45 führe ich auf Hauff, damals dessen redaktion verbunden, zurück. Merkwürdig nur, dass Klöpper, der neben Marryat Longfellow als englischen bearbeiter nennt, die arbeit seiner englischen patronesse nicht als fast wörtliche nachschrift von Longfellow, *The ballad of Carmilhan,* auffiel. F. Strohmeyer hat dies festgestellt, desgleichen Klöpper's zweite, von ihm ohne quellendatum gelassene nummer, The story of Ben Levi, die in Longfellow's *Tales of a Wayside Inn* fast

wortgetreu vorlag, also ist's mit dem 'old Hebrew manuscript' eitel humbug. Auch die fassung von „The humiliation of Robert of Sicily", die sie bietet, ist kaum mehr als eine prosawiedergabe des Longfellow'schen textes, beinahe mit den gleichen worten. Diese nachweise Strohmeyer's, der nun auch für die zwei übrigen entweder nach einer mysteriösen alten handschrift oder direkt nach dem volksmunde reproduzierten historien — „Love stronger than death" und „The story of Jantje van Sluis" (letzteres ist eine im mittelalter ansehnliche handelsstadt unweit der West-Schelde-mündung; die dichterin lebt in Brügge!) irgendwo wörtliches fundament ahnt, bietet W. Mangold's referat über das bändchen im „Archiv. f. d. Stud. d. neuer. Spr. u. Lit." 97, 180. Klöpper trifft also der doppelte vorwurf, dass er den vorlagen der von ihm herausgegebenen geschichten nicht peinlich genug nachgegangen ist und wo er die vorlage kollationierte, den hohen grad von übereinstimmung, aus zarter rücksicht vielleicht, verschwieg. Von seinen sonstigen folkloristischen notizen erwähne ich: s. 62 über den klabautermann, den er aber sogar seinen eignen parallelen gemäss nicht mit „klappern" zusammenbringen dürfte; s. 63 über die bedeutung des ausdrucks legende; s. 64 über die periphrase des Grimm'schen märchens „Die Boten des Todes", aus dem ein paar charakteristische wendungen verglichen werden; s. 64 f. über das johannisfest; s. 65 f. hofnarren und narrenabreichen; s. 69 f. über den Griseldis-stoff seit Boccaccio, namentlich in England, wobei er deutsche umschmelzungen nur flüchtig erwähnt; s. 71 über die synonyma im englischen hausbau. Klöpper, der dazu neigt, an zufällig aufstössende ausdrücke und begriffe allgemeine, vorzugsweise kulturhistorische erläuterungen anzuknüpfen, eröffnet S. V. sein vorwort mit einem netten exkurse über die märchen, die er freilich nicht scharf von den sagen trennt; sonst könnte er nicht s. VI auf „die nachstehenden kleinen sagen und erzählungen, in märchenton gehalten, von Mrs. M. Corbet-Seymour" übergehen. Die sprachlichen und übrigen anmerkungen Klöpper's und die originalität seiner autorin, beide von Strohmeyer a. a. o. mehr oder minder getadelt, kümmern uns hier, wo die pädagogische brauchbarkeit des büchleins ausser betracht bleibt, nicht; nur hätten wir *messenger* nicht erst s. 67 oben, sondern schon s. 64 zu 'Death messengers' erklärt gewünscht. Aber unter der befriedigung, unter den hilfsmitteln für die heutige modernsprachliche schullektüre Folklore-materialien zu begegnen.

Dahin zielt auch band CVIII von Otto E. A. Dickmann's „Französischer und englischer Schulbibliothek" (Leipzig, Rengersche Buchhandlung Gebhardt und Wilisch): *„Fairy tales by the brothers Grimm and W. Hauff.* Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Emil Penner" (1897. VI + 91 Seiten). Im vorworte heisst es daselbst, die schätze der volkspoesie, die Grimms märchen enthalten, blieben so ewig schön, dass der schüler der mittleren klassen an ihnen, auch wenn sie ihm unter fremdem gewande begegnen, seine helle freude haben werde, und der herausgeber habe in den anmerkungen nicht nur schwieriges, sondern auch seltenes übersetzt, um „ihm dadurch den genuss der inhaltlich ja schon bekannten lektüre reiner und ungetrübter zu gestalten". Wenn diese voraussetzung völlig wahr wäre, dürften wir mit einer sehr erfreulichen thatsache rechnen — aber leider weiss ich aus mehrjährigem deutschen unterrichte auf der

betreffenden stufe, dass diese annahme optimistisch ist: die jetzige generation deutscher knaben auf der mittelstufe der höheren lehranstalten kennt im allergrössten teile des vaterlandes die Grimm'schen „Kinder- und Hausmärchen" nur aus den wenigen, zudem meist ungeschickten proben der lesebücher, Hauff fast gar nicht mehr. Das war doch ganz anders noch, als Penner, der referent (der Grimms und Hauffs märchen in originaldrucken mit als die ersten geschenkten bücher in seiner bibliothek hütet) und die jüngere lehrerschaft von heute die schulbänke drückten! Penner entlehnte den wortlaut hauptsächlich der anonymen übersetzung der sogenannten Rainbow Series (London: Ward, Lock und Bowden). Die englischen überschriften der zehn Grimm'schen märchen: Story of the man who went out to learn to shudder; Hansel and Grethel; Cinderella; Little red-cap; The town musicians of Bremen; Thumbkin; Brier rose, or, the sleeping beauty; Little snow-white; Jack in luck; The hedgehog and the hare; die der beiden Hauff'schen: The caliph stork; Little mouck. Diese auslese ist wohlüberlegt. Besondere noten volkskundlich bez. vergleichenden inhalts wie bei Klöpper sind nicht vorhanden, jedenfalls, weil das bändchen für eine kursorische durchnahme bestimmt ist. In der biographischen einleitung über Wilhelm Hauff ist zu berichtigen, dass dessen märchenalmanach nicht bloss für 1828, vielmehr auch für des liebenswürdigen, in gedanke, stimmung und wort — man denke an seine zwei unvergänglichen volkslieder „Morgenrot" und „Steh ich in finstrer Mitternacht" — echt volkstümlichen dichters todesjahr, 1827, erschien. Uebrigens weist uns Penner auf ein seitenstück hin, die nr. 96 derselben sammlung: „Grimm Frères, Contes choisis. Erklärt von L. E. Rolfs."

Im gegensatze zu Klöpper's und Penner's editionen erhalten wir mit dem gliede einer dritten, „Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller" (Leipzig, G. Freytag), eine reihe wirklicher, d. h. ursprünglicher englischer märchen: *„English fairy tales.* Für den Schulgebrauch herausgegeben von L[eon] Kellner" (1899; VIII + 186 seiten). Dreizehn beispiele dieser spezifisch britischen gattung umfasst das büchlein: Dick Whittington and his cat; Jack the giant-killer; Jack and the bean-stalk; The history of Tom Thumb; The adventure of Cherry of Zennor; The princess of Colchester; Childe Rowland; The king of the cats; The blinded giant; Bomere Pool; The origin of the Wrekin; Kate Crackernuts; Beauty and the beast. Die einleitung bietet trotz der beschränkung auf nur vier seiten einen sehr wertvollen einblick in das wesen des *fairy tale* und eine charakteristik der hier aufgenommenen belege, wobei die mittel- und unmittelbaren beziehungen zu verwandten englischen stücken sowie zu anderweitigen niederschlägen derselben themata gut ausgedeutet sind. Man kann übrigens von einem so gelehrten Anglisten wie Kellner bei litterarischen nachweisen nichts andres als gediegenes erwarten. Das *fairy tale* unterscheidet sich danach vom deutschen *Märchen* und französischen *conte de fée* durch die bestimmte fixierung von schauplatz, zeit und auftretenden und das streben, die handlung teils durch diese, teils geschichtliche bestimmung möglichst wahrscheinlich hinzustellen; daher verwische sich jenseit des kanals häufig unsere grenze zwischen märchen und sage, wie sie die Grimms gezogen haben, und z. b. eins, zehn und elf würden

wir letzterer kategorie zurechnen. Ihre direkte quelle besässen, sagt uns Kellner, die meisten fairy tales in sogenannten chap-books, volksbüchern älterer herkunft, da der lebendige born drüben fast versiegt ist. Im anschlusse an diese generellen daten spendet der kundige herausgeber glossen über die wesentlichen internationalen motive, welche die dreizehn, teilweise von volksmässigen versen durchrankten märchen widerspiegeln: wir stossen auf den geblendeten einäugigen riesen, die strafe der unfrommen an weihnacht durch ein elementarereignis, die abweichenden schicksale der verschieden gearteten schwestern, endlich, was Kellner näher betrachtet, den dank des toten, „ein sehr altes und sehr schönes motiv, wenn auch verdunkelt und entstellt, in einer episode des märchens von Hans dem riesentöter". Endlich berührt Kellner kurz etliche autochtone züge, den wechsel von prosa und metrum, die provinzielle abkunft seines reichlichen dutzends. Da diesem bändchen ausser derjenigen der Anglisten auch die aufmerksamkeit von pädagogen und volkskunde-forschern gebührt, so erscheint mir noch das urteil angebracht, dass das extra angelegte heftchen von anmerkungen und wörterverzeichnis mit gründlicher kennerschaft studium und genuss erleichtert. Ich füge hinzu, dass die fachgenössischen leser, die des spezifischen inhalts wegen zu diesen drei sauberen, freundlich anmutenden werkchen greifen, ausser der warmen teilnahme für Kellner's vortreffliche leistung auch eine, die sie Corbet-Seymour's „Romantic tales" in Klöpper's ausgabe und der wohlgelungenen englischen fassung der Grimm-märchen entgegenbringen, keineswegs zu bereuen haben werden. Es liegt mir daran, an dieser stelle diese dreifache, ganz verschiedenartige heranziehung und nutzbarmachung der märchenlitteratur im dienste der englischen lehrstunde deutscher mittelschulen als ein höchst willkommenes symptom der verbreitung sowie der würdigung der Folklore-idee zu betonen.

Aschaffenburg. Ludwig Fränkel.

Englische Gedichte für höhere Mädchenschulen. Ausgewählt von **Dr. August Kippenberg.** Hannover 1899. Norddeutsche Verlagsanstalt, O. Goedel.

Die gedichte sind sorgfältig in zwei abschnitten geordnet: der erste, der in 25 nummern für die unterstufe leichte kinderreime und allgemeine verständliche lieder bringt, schliesst mit Stodart's „Hurrah for England" „God save the Queen" ab; der zweite, doppelt so umfangreich, fängt wieder mit Thomson's „Rule Britannia" an und giebt nun eine lese aus den besten englischen schriftstellern. Der verfasser geht von dem gesunden grundsatz aus, lieber von wenigen dichtern vieles, als von den vielen je nur wenig vorzusetzen: er hat deshalb unter den neueren hauptsächlich Tennyson, Felicia Hemans, Th. Moore, Longfellow, Scott, Burns und Byron berücksichtigt. In der anordnung schreitet er vom leichteren zum schwereren: so kommt es, dass die autoren äusserlich etwas bunt durch einander stehen, wenn gegen das ende des zweiten teils auf Byron noch Milton's „On his blindness" und stellen aus dem Shakespeare folgen. Der epilog ist, den

zwecken dieser sammlung entsprechend, dem Charles Kingsley mit seinem bekannten: „Be good, sweet maid" zugefallen.

Im anhang sind für die lehrenden und lernenden kurze englisch geschriebene bemerkungen über das leben der dichter zusammengestellt. — Das handliche büchlein — auch äusserlich mit gutem druck auf gelblichem papier wohl ausgestattet — sei den vorstehern der mädchenschulen, an die es sich besonders wendet, zur einführung bestens empfohlen.

Zürich. H. Kraeger.

Charles Dickens, The Cricket on the Hearth, a Fairy Tale of Home. Herausg. von **Prof. Dr. Hans Heim.** 1. Teil: Einleitung und Text. 2. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Mit 12 Abbildungen. Preis beider Teile geb. M. 1,60. Leipzig, Verlag von G. Freytag. 1898.

Auf das im jahre 1896 von demselben herausgeber bearbeitete *Christmas Carol* hat er jetzt die zweite so beliebte weihnachtserzählung von Dickens in einer illustrierten ausgabe folgen lassen. Sie unterscheidet sich von den vielen andern hauptsächlich durch die zwölf abbildungen, von denen freilich einige wie die des fleischers mit dem hackmesser und den markknochen, des feuergitters, des fallriegels (*latch*) und des thürklopfers unbeschadet hätten wegbleiben können, da auf der altersstufe, wo dieser text gelesen wird, der schüler eine deutliche vorstellung von diesen dingen zu haben pflegt; die abbildung des hochzeitskuchens giebt doch auch nur eine von den vielen formen, es genügt daher wohl ein hinweis auf unsere baumkuchen und wenn gewünscht, die angabe des rezeptes. Die darstellung des schlusstanzes, so interessant sie auch für die geschichte der illustration sein mag, wirkt in ihrer karrikatur nicht der stimmung entsprechend, in die der heutige leser durch die erzählung versetzt wird.

Die anmerkungen beruhen, wie es nicht anders sein konnte, meist auf den früheren ausgaben, doch ist der herausgeber stets bestrebt gewesen, zu ergänzen und zu verbessern. Bei den ergänzungen scheint jedoch gar zu häufig die erläuterung des lehrers vorweg genommen zu werden; so etwa zu 4, 12 *less the pattens,* 5, 25 erklärung, warum der gedankenstrich gesetzt ist, 6, 17 die abschwächung der bedeutung von *to bless* in *bless you*, 7, 16 verwendung langer wörter romanischer abstammung neben den kurzen germanischen ursprungs, 8, 18 auseinandersetzung über die beliebtheit der *races,* wobei in einer anmerkung zur anmerkung wieder das wort *slang* erklärt wird usw.

Auch an grammatischen erklärungen u. dgl. wird für diese stufe gelegentlich mehr geboten, als dem grundsatz der redaktion „anmerkungen über mehr oder minder häufig vorkommende grammatische erscheinungen werden nicht gegeben" entspricht; so z. b. wenn 54, 6 *we have been married* mit *wir sind verheiratet* übersetzt, und wenn 54, 23 gesagt wird, dass *should* häufige umschreibung des konjunktivs nach ausdrücken der verwunderung sei und so manches andere.

Es muss aber anerkannt werden, dass die bearbeitung mit grossem eifer und tüchtiger fachkenntnis geschehen ist und dass einige bessere oder ausführlichere sacherklärungen beigebracht worden sind.

Bei der bezeichnung der aussprache fehlt eine angabe wegen der vokale in unbetonten silben. Sonst ist zu bedauern, dass nicht eine der schon vorhandenen umschreibungen angewandt ist, am besten die vom laute ausgehende der *Association phonétique*. Die vom herausgeber benutzte hat am meisten ähnlichkeit mit der in Flügel-Schmidt-Tanger's wörterbuch; es wäre daher wenigstens zu wünschen gewesen, wenn letztere durchweg beibehalten worden wäre.

Berlin, Jan. 1899. Bruno Röttgers.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Januar und Februar 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache einschl. Metrik.

a) **New English Dictionary** (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James Murray. Vol. 5, Part Jan. '99 *Heel—Hod.* 4to. Clarendon Press. 5/.

Stormonth's Handy School Dictionary, Pronouncing and Explanatory. New ed. Thoroughly Revised and Enlarged by William Bayne. pp. 257. W. Blackwood. 1/.

b) **Max Müller** (F.), The Science of Language. Founded on Lectures Delivered at the Royal Institution in 1861 and 1863. In 2 vols. Re-issue. pp. 628 and 752. Longmans. 10/.

Pearson (E.), A Study in Philology. Polyglot Comparative Vocabularies of Words from all the Families of Languages. Paul, Trübner and Co. 3/6.

c) **Stone** (William Johnson), On the Use of Classical Metres in English. pp. 59. Clarendon Press. net, 1/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Graham (William), Last Links with Byron, Shelley and Keats. pp. 142. Smithers. net, 6/.

Introduction to English Literature, from Macmillan's Advanced Reader. pp. 51. Macmillan. 6d.

Low (W. H.) and **Wyatt** (A. J.), The Intermediate Text-Book of English Literature. Part 2. From 1660 to 1832. (University Tutorial Series.) pp. xii—287. Clive. 3/6.

Snell (F. J.), The Fourteenth Century. (Periods of European Literature.) pp. 440. W. Blackwood. net, 5/.

Ward (Adolphus William), A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne. New and Revised ed. 3 vols. pp. 590, 778 and 614. Macmillan. net, 36/.

b) Litteratur von der ältesten Zeit bis Shakespeare.

Boethius de Consolatione Philosophiae. King Alfred's Old English Version of. Edited from the MSS., with Introduction, Critical Notes and Glossary by Walter John Sedgefield. pp. 372. Clarendon Press. 10/6.

Nash (Thomas), The Choise of Valentines; or, The Merie Ballad of Nash His Dildo. Edited by John S. Farmer. 4to, ½ leather. Smith, Kay and Co. net, 10/6.

Satirycall Dialogue (A); or, a Sharplye-Invective Conference between Alexander the Great and that truely Woman-Hater, Diogynes. By William Goddard. Edited by John S. Farmer. 4to, ½ leather. Smith, Kay and Co. net, 10/6.

Silver (George), Works Comprising "Paradoxes of Defence". Printed in 1599, and now Reprinted, and "Bref Instructions vpō my Paradoxes of Defence". Printed for the First Time from the MS. in the British Museum. Edited with an Introduction by Cyril G. R. Matthey. With 8 Collotype Reproductions from the MS. in the British Museum. 4to, pp. 162. G. Bell. net, 21/.

Spenser (Edmund), The Faerie Queene, Book 5. Edited from the Original Edition of 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. pp. xxxviii—228. Constable. net, 1/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare**, Works. Edited, with Introductions and Notes by C. H. Herford. (The Eversley Edition, in 10 vols.) Vol. 1. pp. 412. Macmillan. 5/.

— The Works of. Edited from Original Texts by H. Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster, and Robert Elson. (Whitehall Shakespeare, Vol. 11.) Constable. 5/.

— King Richard II. Edit. with Introduction, Notes, Glossary, and Appendix by A. W. Verity. (The Pitt Press Shakespeare for Schools.) 12mo, pp. 262. Camb. Univ. Press. 1/6.

— The Tragedy of Julius Cæsar. With Introduction, Notes and Glossary by R. Brimley Johnson. (Blackwood's School Shakespeare.) 12mo, pp. 182. W. Blackwood. 1/6.

— Songs from the Plays of. Illustrated by Paul Woodroffe. Imp. 16mo, pp. 86. Dent. net, 3/6.

— Bartlett (J.), A New and Complete Concordance or Verbal Index to Words, etc., in the Dramatic Works of Shakespeare. Macmillan. red., net, 21/; ½-mor., 24/.

— Ransome (Cyril), Short Studies of Shakespeare's Plots: King Lear. pp. x—161. Macmillan. 9d.

bb) **Berkeley** (George, Bishop of Cloyne), Works. Edited by George Sampson. With a Biographical Introduction by the Rt. Hon. A. J. Balfour. Vol. 3. (Bohn's Philosophical Library.) pp. 536. G. Bell. 5/.

Addison's Spectator, &c., Selections from. With Introduction by Mrs. Barbauld. Edit. by Mrs. Herbert Martin. (Blackie's School and Home Library.) pp. 224. Blackie. 1/.

Tatler (The). Edited, with Introduction and Notes, by George A. Aitken. In 4 vols. Vols. 3 and 4. Portraits. Duckworth. ea., 7/6.

Swift (Dean), Unpublished Letters of. Edited by George Birkbeck Hill. Illust. pp. xxvii—269. T. Fisher Unwin. 12/.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Browning (Robert), Paracelsus. (Temple Classics.) Edited by Israel Gollancz. Portrait. 16mo, pp. 155. Dent. net, 1/6; leather 2/.

— Men and Women. Temple Classics. Portrait. 16mo, pp. VII, 291. Dent. net, 1/6; leather 2/.

Browning (Rob.) and **Barrett** (Eliz.), The Letters of, 1845—46. With Portraits and Facsimiles. 2 vols. Smith, Elder & Co. 21/.

Browning (Elizabeth Barrett), Aurora Leigh: A Poem. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. 366. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Dickens (Charles), Works. With Introductions by Andrew Lang. (The Gadshill Ed.) Chapman & Hall. ea., 6/.
(The Mystery of Edwin Drood, and Master Humphrey's Clock. — Reprinted Pieces: The Lamplighter, To be Read at Dusk, and Sunday Under Three Heads. With a General Essay on the Works of Ch. Dickens by Andrew Lang.)

— The Temple Ed. Dent.
(Sketches by Boz. Illustrative of Every-Day Life and Every-Day People. net, 3/. The Life and Adventures of Nicholas Nickleby. 3 vols. net, 4/6.)

Eliot's (George) Life as Related in her Letters and Journals. Arranged and Edited by her Husband, J. W. Cross. New ed. pp. 358. W. Blackwood. 7/6.

Ingoldsby Legends (The); or, Mirth and Marvels. Popular ed. With 16 Illusts. by Cruikshank, Leech, Tenniel and Barham. pp. xi—468. Macmillan. 2/6.

Keats (John), Endymion and the Longer Poems. By Israel Gollancz. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. 233. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Kingsley (Charles), Westward Ho! (The Devon Edition.) With Portrait of Queen Elizabeth. 8 Illusts. by C. E. Brock, and 6 Photogravures of Devon Scenery. Gibbings. 6/.

— Stubbs (Charles William), Charles Kingsley and the Christian Social Movement. (Victorian Era Series.) pp. viii—199. Blackie. 2/6.

Lever (Ch.), Novels. Edit. by his Daughter. Downey. ea., 10/6.
(Sir Brook Fossbrooke. 2 vols. The Bramleighs of Bishop's Folly.)

Macaulay (Lord), The Lays of Ancient Rome, and other Poems. Edited, with Introduction and Notes, by J. H. Flather. (Pitt Press Series.) Maps. pp. xiv—184. Camb. Univ. Press. 1/6.

Marryat (Captain), Novels. Frank Mildmay ed. Routledge. ea., 2/.
(The Poacher. — Rattlin the Reefer.)

Meredith (George), Poems. 2 vols. Frontispiece. Constable. ea., 6/.

Scott (Sir W.), Novels. With Introductory Essay and Notes by A. Lang. (Large Type Border Ed.). Nimmo. ea., 3/6.
(Peveril of the Peak. — Quentin Durward.)

— — Temple Ed. Dent. ea., 1/6.
(St. Ronan's Well. 2. Vols. — Quentin Durward. 2 Vols.)

— — Dryburgh Ed. Black. ea., 3/6.
(St. Ronan's Well. — Quentin Durward.)

Thackeray (William Makepeace), The Adventures of Philip on his Way Through the World, showing who robbed him, who helped him, and who passed him by. To which is Prefixed "A Shabby Genteel Story". With Illustrations by the Author and Frederick Walker. (Thackeray's Works, "Biographical Edition".) pp. xlvi—640. Smith, Elder and Co. 6/.

— The Virginians: A Tale of the Last Century. With Illusts. by the Author. (Works, Biographical Ed. 73 vols., Vol. 10.) pp. xliii—809. Smith, Elder and Co. 6/.

Wordsworth (William), Selections from the Poetry of. Edited by E. E. Speight. With an Introduction by Dr. Edward Caird. pp. viii—80. H. Marshall. net, 6d.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Battersby (Caryl), The Song of the Golden Bough and other Poems. pp. 116. Constable. net, 3 6.

Importance of Being in Earnest (The). A Trivial Comedy for Serious People. By the Author of "Lady Windermere's Fan". Imp. 16mo, pp. 168. Smithers. net, 7/6.

Jones (Henry Arthur), The Masqueraders: A Play in Four Acts. 12mo, pp. 124. Macmillan. 2/6.

— The Physician: An Original Play in Four Acts. 12mo, pp. 116. Macmillan. 2/6.

Mathews' (Elkin) Garland of New Poetry. Vol. 2. 12mo. E. Mathews. net, 6/.

Pinero (Arthur W.), Trelawney of the "Wells": A Comedietta in Four Acts. (Plays of Arthur W. Pinero.) pp. 215. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Stewart (T. Grainger), The Good Regent: A Chronicle Play. W. Blackwood. 6/.

Tale of Archais (The): A Romance in Verse. By a Gentleman of the University of Cambridge. 4to, bds. Paul, Trübner and Co. net, 5/.

Walker (J. G.), The Brides of Death: A Tragedy in Five Acts. Andrews. 5/.

Watson (William), Lachrymae Musarum and other Poems. 12mo. Lane. red., net, 3/6.

— Poems. 12mo. Lane. red., net, 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Educational** Review (The): A Magazine of the Science and Art of Education and Review of Current Educational Literature and Events. No. 1, Vol. 1. New series, January, 1899. pp. 80. Office. 4d.

New Popular Educator (The). A Complete Encyclopædia of Elementary and Advanced Education. Vol. 1. Cheap ed. Maps. Illust. Roy. 8vo, pp. iv—380. Cassell. 3/6.

Practical Teacher's Art Monthly (The). Vol. 1. February, 1898, to January, 1899. 4to, pp. 196. Office. 3/6.

Kant on Education (Ueber Pädagogik.) Translated into English by Annette Churton. With an Introduction by Mrs. Rhys Davids. pp. 146. Paul, Trübner and Co. net, 2/6.

Pusey (E. B.), Collegiate and Professional Teaching and Discipline. Parker. red., 5/.

Tadd (J. L.), New Methods in Education, Art, Real Manual Training, Nature Study. Illust. (National Education Series.) 4to. Low. net, 14/.

b) **Hawels** (Mrs. H. R.), Chaucer for Schools. With the Story of his Times and his Work. A new ed., with Corrections and Additions, and a Frontispiece. pp. 216. Chatto and Windus. 2/6.

Temple Reader (The): A Reading-Book in Literature, for School and Home. Edited by E. E. Speight. With an Introduction by Edward Dowden. New ed., Revised, Enlarged and Illust. pp. xix—272. H. Marshall. 1/6.

Meiklejohn (J. M. D.), The Art of Writing English: A Manual for Students. With Chapters on Paraphrasing, Essay Writing, Punctuation, and other Matters. pp. 342. Holden. 2/6.

Nesfield (J. C.), Manual of English Grammar and Composition. In 5 Pts. 1, Parsing and Analysis; 2, Composition, Force and Propriety of Diction; 3, Enlargement of Vocabulary, Figures of Speech; 4, Prose and Poetry; 5, History of the Language. pp. iv—347. Macmillan. 2/6.

Robertson (J. Logie), English Prose for Junior and Senior Classes. In 2 Pts. Pt. 2. pp. vi—327. W. Blackwood. 2/6.

c) **Ball** (W. W. Rouse), Notes on the History of Trinity College, Cambridge. pp. 198. Macmillan. net, 2/6.

Gray (J. H.), The Queens' College of St. Margaret and St. Bernard in the University of Cambridge. (University of Cambridge College Histories.) pp. 324. F. E. Robinson. net, 5/.

Stevens (H. N. Pettit), Downing College. (University of Cambridge College Histories.) pp. 298. F. E. Robinson. net, 5/.

Venn (John), Biographical History of Gonville and Caius College, 1349—1897. Vol. 2, 1713—1897. Cambridge University Press. net, 20/.

Public School Year Book (The), 1899. With a Select List of Preparatory Schools. Edited by Three Public School Men — Eton, Harrow, Winchester. pp. 481. Sonnenschein. 2/6.

4. Geschichte.

a) **Carter** (Geo.), History of England. In 3 Parts — Part 3, 1689—1897. Relfe. 2/.

Dawe (Rev. C. S.), The Growth and Greatness of our World-Wide Empire. Maps. Illust. pp. viii—320. Educational Supply Association. 1/9; 2/6.

Clive (Lord), The Foundation of British Rule in India. By Sir Alexander John Arbuthnot. (Builders of Greater Britain.) Portrait and Maps. T. Fisher Unwin. 5/.

Early English History to the Norman Conquest In Twelve Stories. With Illustrations by J. Williamson. (Bell's History Readers.) 12mo, pp. 172. G. Bell. 1/.

Munro (John), The Story of the British Race. (Library of Useful Stories.) Maps. pp. 242. G. Newnes. 1/.

Record Works. Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Edited by George Powell M'Neill, M. A., LL. B., Advocate. Vol. 19. A. D. 1557—1567. 10/.

Warner (George Townsend), Landmarks in English Industrial History. pp. vi—368. Blackie. 5/.

b) **Payne** (E. J.), History of the New World Called America. Vol. 2. half leather. Clarendon Press. 14/.

Ropes (John Codman), The Story of the Civil War: A Concise Account of the War in the United States of America between 1861 and 1865. With Maps and Plans. P. 2. The Campaigns of 1862. pp. 488. Putnam's Sons. 12/6.

Trevelyan (George Otto), The American Revolution. Part 1, 1766—1776. pp. 480. Longmans. 16/.

c) **Berry** (T. W.) and **Marshall** (T. P.), The Student's Queen Elizabeth. (P. T. and S. S. Series of Text Books.) pp. 96. Simpkin. 2/.

Cooke (J. Hunt), Life of King Alfred the Great. pp. 69. S. H. Burrows and Co. 9d.

O'Brien (R. Barry), The Life of Charles Stewart Parnell, 1846—1891. In 2 vols. 2nd ed. Smith, Elder and Co. 21/.

Peel (Sir Robert), From his Private Papers. Edited for his Trustees by Charles Stuart Parker. With a Chapter on his Life and Character by his Grandson, the Hon. George Peel. 3 vols. Vols. 2 and 3. J. Murray. 32/.

Tylor (Charles), Tares and Wheat: A Memorial of John Wycliffe. 2nd ed. pp. 96. Headley. net, limp, 6d.; net, 2/.

Verney (Margaret M.), Memoirs of the Verney Family from the Restoration to the Revolution, 1660 to 1696. Compiled from the Letters and Illustrated by the Portraits at Claydon House. Vol. 4. pp. 524. Longmans. 21/.

5. Landes- und Volkskunde. Vermischtes.

Addy (S. O.), The Evolution of the English House. With 42 Illusts. pp. 252. Swan Sonnenschein. 4/6.

Lee (Vernon), Genius Loci: Notes on Places. pp. 211. G. Richards. 5/.

Rimmer (A.), About England with Dickens. A New ed. 58 Illusts. Roy. 16mo. pp. 318. Chatto & Windus. 3/6.

Ecclesiastical Curiosities. Edited by William Andrews. pp. 258. Andrews. 7/6.

Brock (A. Clutton-), The Cathedral Church of York, A Description of its Fabric, and a Brief History of the Archi-episcopal See. With 41 Illusts. (Cathedral Series.) pp. 156. G. Bell. 1/6.

Colson (J. B.), Winchester Cathedral: A Descriptive and Illustrated Record of the Reparations to the Nave Roof, 1896—8. 4to, sd., pp. 28. Simpkin. net, 1/.

Bond (Francis), English Cathedrals Illustrated. 180 Illusts. from Photographs. (Historic England.) pp. xix—314. G. Newnes. 6/.

Masse (H. J. L. J.), The Cathedral Church of Gloucester: A Description of its Fabric and a Brief History of the Episcopal See. With 40 Illustrations. (Bell's Cathedral Series.) pp. 142. G. Bell. 1/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XXI, 4: Swaen, Robert Daborne's Plays. II. The Poor-Mans Comfort. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. X. — Winter, Joseph Addison als humorist in seinem einfluss auf Dickens jugendwerke. — Einenkel, Das indefinitum. III.

Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen u. Litteraturen CII, 1 u. 2: Luick, Ueber die Entwicklung von ae. *ŭ-*, *ĭ-* und die dehnung in offener Silbe überhaupt.

Deutsches Wochenblatt XII, 13: Kraeger, Eine neue Uebersetzung einiger Werke Carlyle's.

Die Neueren Sprachen VII, 1: Vietor, Theorie und praxis in der neueren philologie. — Ziehen, Das französische praeparationsheft in den oberklassen (nach dem Frankfurter lehrplan).
Besprechungen. — Vermischtes.

Englische Studien XXVI, 1: Grosart, Literary Finds in Trinity College, Dublin, and elsewhere. — Baildon, Robert Louis Stevenson. — Sattler, Noch einmal (to) dare.

2. Amerikanische.

Poet-Lore XI, 1. New Year Number. *January, February, March, 1899.* Poetry and Fiction. Thrond: My First Story. From the Norse of Björnstjerne Björnson. — The Soubrette. A Poem. Richard Burton. — Letter from an Athenian Physician to his Patient, Telesilla, and her Reply.

John Albee. — A Sheaf of Poetry and Prose. By William Blake. — M. Pigeonneau's Inadvertent Romance. From the French of Anatole France.

Appreciations and Essays. A Propaganda for Poetry. Ferris Greenslet. — Sun Symbolism in Browning. Helen a Clarke. — The Literary Influence of Mediaeval Zoology. Oscar Kuhns. — Banquo: A Study in 'Macbeth'. Colin S. Buell.

School of Literature. Shakespeare's '1. Henry IV.' Study Programme. Charlotte Porter and Helen A. Clarke. — Fatherhood in Literature: The Œdipus Story in the Greek Dramas Contrasted with Shakespeare's 'Lear', Ibsen's 'Borkman'. Study Programme. Dieselben. — 'Macbeth' Questions. W. L. Sheldon.

Reviews.

Notes and Letters.

Publications of the Modern Language Association of America. XIV, 2: Mead, Color in Old English Poetry. — Grandgent, From Franklin to Lowell. — Smith, The Work of the Modern Language Association of America. — Marcou, Are French Poets Poetical? — Ford, Luis de Léon, the Spanish Poet, Humanist, and Mystic.

The School Review, *Jan. '99*: On International Correspondence Between Pupils (Oscar Thiergen).

3. Französische.

Revue de Paris, N° 6 (15 Mars 1899): Pierre Loti, L'Ile de Pâques. — Eugène Le Roy, Jacquou le Croquant. — Alphonse Daudet, Notes sur la Vie. — XXX, Les Écoles supérieures de Commerce. — Gustave Geffroy, Rembrandt à Londres. — André Rivoire, Berthe aux grands pieds. — Christian Schefer, Les Débats de Bernadotte. — Paul de Roussiers, L'Impérialisme americain. — Romain Rolland, Don Lorenzo Perosi.

N° 7 (1er Avril 1899): Camille Saint-Saëns, L'Illusion Wagnérienne. — Eugène Le Roy, Jacquou le Croquant. — Georges Brandès, Le Droit des Faibles. — Le Slesvig danois. — Alphonse Daudet, Notes sur la Vie (fin). — F.-R. Funck-Brentano, Le Drame des Poisons. — Pierre Mille, Ramary et Kétaka. — André Chevrillon, Rudyard Kipling. II. — L. Bernardini, Le Droit des Faibles. — La Finlande.

N° 8 (15 Avril 1899): Prince de Monaco, Un Sauvetage de Marins. — Eugène Le Roy, Jacquou le Croquant. — Victor Bérard, L'Angleterre protectionniste. — Fernand Gregh, Poésies. — Paul Strauss, L'Assistance maternelle. — Rudyard Kipling, Comment vint la Crainte. — Pierre de Nolhac, Les Premières fêtes de Versailles. — Georges Lecomte, La Renaissance de la Médaille.

N° 9 (1er Mai 1899): Mathilde Serao, Ou Giovannino ou la Mort. — ***, Notre Marine de Guerre. — H. de Balzac, Lettres à l'Etrangère. — Eugène Le Roy, Jacquou le Croquant. — O.-G. de Heidenstam, Autour du Pôle. — A Le Braz, L'Ile errante. — Fr. Funck-Brentano, Le Drame des Poisons. II. — XX, Le Dilemme de notre Politique extérieure. M.

V. MITTEILUNGEN.

16th meeting of the Modern Language Association.

[M. L. N., April, 1899.]

The first paper of the morning session treated "The Origin of the Runic Alphabet, and the Explanation of the Peculiar Order of the Runes."

The paper, written by Prof. George Hempl and read by the Secretary of the Association, contained the announcement of an important discovery.

Prof. Hempl presented a brief report on the finding of the key to the long-debated question as to the origin of the Runic alphabet. Suspecting that the order of the runes was a modification of the usual order, caused by displacements due to association of letters that were similar in form or sound, Prof. Hempl found that a few such displacements explain the whole matter, and prove that the Runic alphabet is derived from a Western Greek alphabet of about 600 B. C. *Theta*, *san*, and *ψ* were not adopted. The chief displacements are: *a* and *f* (similar in form) exchanged positions: the voiced labial fricative *b* and the labial vowel *u* were similarly confused; original *r* and the *r* that arose out of *z* exchanged places; *l* joined the similar *n*; *e* was associated with the similar *m*; later *n* was placed between *h* and *i*, to which it is intermediate in form; the ligature *ng* thus got the old place of *n*; the velars were grouped with *h*, *q* (through *kq*) becoming *w*. As in the other Western Greek alphabets, confusion arose between *kappa* and the similarly formed *gamma*, the latter driving out the former. *Thorn* is *delta*; *j* is the older Greek form of *i*; *dœg* is the dental fricative out of which *ξ* grew in the Eastern alphabets (Wimmer is wrong in placing it *after* the *o*). The position of *z* where it stood in Greek, of itself, puts an end to the theory of the Latin origin of the runes. Taylor and Gundermann came much nearer the truth than Wimmer. Contrary to their theories, however, the Germanic shift of consonants was completed when the alphabet was adopted, but the voiced fricatives had not yet become voiced stops. The paper, which is an abstract of one of the chapters of a volume of Runic Studies that Prof. Hempl expects to issue during the year, will appear in the current volume of the *Journal of Germanic Philology*.

INHALT.

		Seite
Ia.	Bülbring, Altenglischer palatalumlaut vor *ht*, *hs* und *hþ*	1
	Kraeger, Zu Carlyle's Sartor Resartus	12
Ib.	Arthurian Romances. I: Sir Gawain and the Green Knight. By Jessie L. Weston. With designs by M. M. Crawford (Binz)	13
	Logeman, Faustus-Notes, a Supplement to the Commentaries on Marlowe's 'Tragical History of D. Faustus' (Albrecht Wagner)	14
Ic.	Wülker, Bemerkung zu band IX seite 358	19
II.	Drei deutsche schulausgaben englischer märchen (Fränkel)	19
	Kippenberg, Englische Gedichte für höhere Mädchenschulen (Kraeger)	23
	Dickens, The Cricket on the Hearth, a Fairy Tale of Home. Herausgeg. von Prof. Dr. H. Heim (Röttgers)	24
III.	Neue Bücher	25
IV.	Aus Zeitschriften	30
V.	Mitteilungen: 16th meeting of the Modern Language Association	31

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Juni 1899. Nr. II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bibliothek der Angelsächsischen Prosa, begründet von **Chr. W. M. Grein**, fortgesetzt von **R. P. Wülker**: IV. Band: **König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte**, herausgegeben von **J. Schipper**. I. Hälfte, 1897. II. Hälfte, I. Abteilung, 1898. Leipzig, G. H. Wigands Verlag. IX und 512 Seiten.

Die beiden ältesten ausgaben der altenglischen übersetzung von Beda's Kirchengeschichte, nämlich die Whelock's (1643) und Smith's (1722), enthalten den text der handschrift Ca. (= Kk. 3, 18. Cambridge University Library) in sorgfältigem abdruck und unvollständige mitteilungen aus andern hss. Miller hat seiner ausgabe (1890) die älteste und, soweit sie erhalten ist, beste hs. T. (= Tanner 10, Bodleian Library, Oxford) zu grunde gelegt und im zweiten bande (1898) alle varianten aller übrigen hss. zugefügt. Im vorliegenden werke werden die hss. O (= Corpus Christi College, Oxford, 279) und B (= Corpus Christi College, Cambridge, 41) neben einander vollständig veröffentlicht und die abweichenden lesarten der übrigen unten auf der seite beigegeben. Somit wird nach vollendung dieser ausgabe die überlieferung der vier ganz oder fast ganz erhaltenen hss. jedermann in extenso zugänglich sein — denn auch Whelock's und Smith's ausgaben sind noch durch den buchhandel zu beschaffen. Doch hat auch der besitzer von Miller's oder Schipper's ausgabe allein alles handschriftliche material zur verfügung; nur dass in der letzteren die von Zupitza in der 'Zeitschrift für deutsches Altertum', bd. XVIII (1886), s. 185 f., mitgeteilten 'Drei alten Excerpte aus Ælfred's Beda' nicht berücksichtigt sind (was aber in den noch ausstehenden anmerkungen gut nachgeholt werden kann). Schipper fügt ausserdem überall auf derselben seite das lateinische original, mit ausschluss der unübersetzt gebliebenen stellen, (nach Plummer's ausgabe) bei.

Auch Schipper hat keinen kritischen text herzustellen getrachtet. Doch hat er "den mit der von Whelock und Smith veröffentlichten hs. Ca. übereinstimmenden O-text ... durch aufnahme der vorzuziehenden lesarten

aus ms. T oder anderen mss., wie dies in vielen fällen schon Smith in umsichtiger weise gethan hat, mit der .... lateinischen vorlage in möglichste übereinstimmung zu bringen gesucht". In den noch ausstehenden "einleitenden ausführungen und anmerkungen" zu den texten beabsichtigt er sich "auf das notwendigste zu beschränken"; und den ursprünglichen plan, ein wörterbuch beizugeben, hat er gänzlich aufgegeben.

Da die beiden bisher erschienenen teile nur den text bis ins 27. kapitel des vierten buches enthalten, so habe ich vorläufig nur die zuverlässigkeit der textwiedergabe zu prüfen, was ich hier in Groningen nur durch vergleichen mit Miller's ausgabe thun kann.

Miller giebt bekanntlich alle varianten, also z. b. auch die schreibungen *ða* und *broðor,* wenn T *þa* und *broþor* hat; ebenso alle handschriftlichen accente. Schipper hat sich im allgemeinen derselben genauigkeit befleissigt; jedoch folgt er, was den grbrauch von *ð* und *þ* in Ca. betrifft, "der in dieser hinsicht leider unzuverlässigen ausgabe von Smith" und verzichtet darauf, "jede auf die accentuierung bezügliche abweichung der [nicht vollständig abgedruckten] handschriften wiederzugeben".

Abgesehen hiervon, habe ich bei einer prüfung der drei von Miller und Schipper vollständig abgedruckten hss. im ersten kapitel des vierten buches folgende von einander abweichenden angaben in den beiden ausgaben gefunden.

a) Hs. O. seite 335, zeile 20 (in Schipper's ausgabe) *ilcan* S(chipper): *ylcan* M(iller). — 24 *þa* S : *ða* M. — 31 *Angelcynne* S. : *ángelcynne* M. — 37 *golde* S : *gold* M. — 49 *wole* S : *wóle* M. — 55 *Angelðeodes* S : *Angelðeode* M. — 80 *untrumnesse* S : *untrumnes* .. (two letters erased) M. — 99 *cyþde* S : *cyðde* M. — 103 *abbad* S : *abbud* M. — 113 *gyt* S : *gýt* M. — 115 *þ* S : *þ* M. — 127 *þeawe* S : *þe(á)we* (*á* über der zeile) M. — 139 *Arela* S : *aréla* M. — 153 *well* S : *wel* M. — 156 *Faro*[:]*nem* S : *faró(.)nem* M. — 156 7 S : *and* M. — 165 *rice* S : *ríce* M. — 165 *Oswio* S : *óswio* M. — 166 *byscope* S : *bysceope* M. — 166 *Redfrið* S : *Rædfrið* (*æ* out of *i*) M. — 177 *trumian* S : *truman* M.

b) Hs. B. (Hier hat Schipper die abkürzung *þ* immer aufgelöst, während er in dem aus O genommenen paralleltexte *þ* druckt). Zeile 41 *cóm* S : *com* M. — 57 *þ is* S : "*þis* (sic.)" M. — 69 *;swarode* S : *andswarode* M. — 71 *þæt* S : *ðæt* M. — 90 *wès* S : *wæs* M. — 95 *well* S : *wel* M. — 98 *sixtig* S : *syxtig* M. — 101 *gehalgod* S : *gehalgad* M. — 115 *godcundre* S : "*godgundre* (sic.)" M. — 127 *þæs* S : *ðæs* M. — 151 *Parisiorum* S : *Parissiorum* M. — 166 *Oswio* S : *óswes* M. — 192 *Ond* S : *7* M.

c) Hs. T zeile 31 *wurdum* S : *wordum* M. — 57 *þis* S : *þæt is* M. — 59 *campaniæ* S : *Campanię* M. — 134 *ætgædere* S : *ætgædre* M. — 165 *rice* S : *ríce* M. — 186 *rice* S : *ríce* M.

Niemand wird behaupten, dass diese zahlreichen widersprüche, die sich innerhalb eines stückes befinden, das bei Schipper nur acht kleine seiten zählt, alle unerheblich sind. Natürlich bleibt man ohne einsicht in die hss. in vielen fällen leider im unsichern, welche von den beiden lesarten anzunehmen ist. Zuweilen jedoch ergiebt sich aus besondern umständen mit sicherheit oder grosser wahrscheinlichkeit, welcher von den beiden herausgebern gefehlt hat; und zwar erweist sich dann meist Miller's

lesart als die richtige oder vertrauenswürdigere, obwohl sich (z. b. aus der ersten stelle) ergiebt, dass (natürlich) auch er von der allgemein menschlichen schwäche, ab und zu zu irren, nicht ganz freizusprechen ist. Dass Miller überhaupt mit peinlicherer sorgfalt gearbeitet hat, geht auch aus seinen genauen angaben über rasuren und andere korrekturen, abkürzungen und worttrennungen in allen hss. hervor, worauf Schipper, abgesehen von seiner beibehaltung der zweiten þ und 7 in O und von 7 allein in B, im allgemeinen nicht geachtet hat. Wenngleich also die vorliegende ausgabe in einigen dingen gegen die Miller'sche zurücksteht, so ist sie dennoch dankbar willkommen zu heissen; namentlich darum, weil der hier gelieferte vollständige und im ganzen befriedigende abdruck der zwei noch nicht selbständig veröffentlichten hss. die mannigfache arbeit, welche an diesem zu den wichtigsten gehörigem ae. werke noch zu verrichten ist, bedeutend erleichtern wird.

Auf dem titelblatt ist die übersetzung als könig Alfred's werk bezeichnet. Der herausgeber wird sich also in der noch ausstehenden einleitung mit den schwerwiegenden gründen, die von Miller und auch von anderer seite dagegen vorgebracht sind, abzufinden haben.

Groningen, 23. April 1899. K. D. Bülbring.

Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. *Ein Ergänzungsband zu Dodsley's Old English Plays.* Herausgegeben von **Alois Brandl.** 1898. 20 M.

A. u. d. T.: *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker.* Herausgegeben von A. Brandl, E. Martin und E. Schmidt, Heft 80. 8°. CXXVI, 667 S. Strassburg, Karl J. Trübner.

Schon lange hat man angefangen, Shakespeare nicht wie früher ganz vereinsamt, sondern im zusammenhang mit seiner ganzen zeit zu betrachten. Seiner nächsten vorgänger werke wurden eingehend behandelt, Lyly, Kyd, Greene, Peele, und vor allem Marlowe. Allein dabei blieb man stehen, und die eigentliche verbindung zwischen mittelalterlichem drama und dem modernen, die stücke von Bale, von Buchanan und Watson, sowie die moralitäten der jüngern richtung blieben fast unbeachtet. Beweise dafür sind die spezialwerke über das englische theater, wovon nur zwei, sonst vorzügliche werke, genannt seien, Ward's History of English Dramatic Literature und Creizenach's Geschichte des neueren Dramas. Wie schnell wird da über stücke wie Mankind oder Nature weggegangen, obgleich Creizenach mit recht (s. 469) bemerkt, dass diese letztere moralität 'zu den moralitäten des folgendes zeitraumes hinüber' leite. Der grund zu solchem verfahren liegt vorzugsweise darin, dass diese stücke mit vielen ähnlichen nicht nur in Deutschland, sondern selbst in England, trotz Dodsley, bisher nur sehr schwer zugänglich waren, so dass man sich über manche derselben sogar nur aus inhaltsangaben ein bild machen konnte. So sind wir bisher über das mittelalterliche englische drama durch den nie veraltenden aufsatz von Ebert,

durch die früher erfolgten ausgaben der Chester-, Coventry- und Towneley-spiele und die spätern der Digby- und York-cyclen und von einzelmisterien weit besser unterrichtet gewesen als über die späteren, für das moderne drama wichtigern stücke. Und doch liegt ein ausserordentlich reicher schatz von moralitäten, in hss. und alten drucken, auf englischen öffentlichen und privaten bibliotheken, die nur auf eine fleissige und geschickte hand zur herausgabe warten, um uns einen weit tiefern blick als bisher in die entwicklung des englischen dramas zu gewähren.

Im vorliegenden bande sind nun zwölf stücke unter der redaktion von Brandl veröffentlicht worden, wovon manche, wie Mankind, Misogouns oder das bisher noch ganz unbekannte Common Conditions, zum ersten mal in neuerer zeit veröffentlicht wurden. Man könnte die frage aufwerfen, ob vielleicht sich nicht aus dem reichen schatze der englischen bibliotheken noch interessanteres und charakteristischeres hätte finden lassen? Allein zu dem herausgeber, dem guten kenner der einschlägigigen litteratur, dem gründlichen durchforscher der englischen bücher- und handschriftensammlungen, dürfen wir das vertrauen haben, dass er gut wählte. Auch liegt darin eine bestätigung dieser ansicht, dass alle arten des dramas, die vom mittelalter zur neuzeit überführen, darin vertreten sind: moralitäten und interludien, stücke für und gegen die reformation, schuldramen, wie auch solche, die wir schon wirklich als tragödien und komödien bezeichnen können. Die ersten texte schliessen sich noch dem mittelalter an, während die letzten sich als vorbilder der vorgänger Sh.'s darstellen. Von ganz besonderm interesse erscheint uns 'Horestes', bisher nur in einem privatdruck wiedergegeben, weil sich hier deutlich sehen lässt, wie die Engländer echt klassische stoffe behandelten, und wieder daraus hervorgeht, welche unbewusste kunst sie besassen, ganz fremde stoffe zu anglisieren, wie sie ohne ein bedenken die allegorien der moralitäten einfügten und mit den tragischsten stoffen derbkomische szenen verflochten.

Drei moralitäten eröffnen die texte, wovon der erste 'Pride of Life' wohl noch der ersten hälfte des 15. jahrhunderts entstammt und daher vielleicht der älteste die uns erhaltenen moralitäten ist. Damit stimmt auch die durchaus didaktisch-moralische charakter des stückes und der inhalt, die allogorie des menschlichen lebens mit seinem kampf zwischen tugend und laster überein. Sehr dankenswert ist, dass Brandl eine deutsche übersetzung dem urtext gegenüberstellte, worin manche kleinere lücken der handschrift ergänzt sind und manche schwierigere stelle erklärt wird. Leider ist dieses auch sprachlich nicht unwichtige werk nur lückenhaft erhalten, der ganze schluss fehlt. Aus dem selben jahrhundert stammt auch Mankind, das aber nur nach einer schlechten hs. herausgegeben werden konnte (vgl. s. XXI), daher bietet trotz Brandls bemühungen der text viele schwierigkeiten. Medwall's Nature beschliesst die erste gruppe. Es unterscheidet sich von den übrigen moralitäten in seiner anlage dadurch, dass es, um mit Ben Jonson zu reden, „ein kind in windeln eben zum mann erwachsen und bis sechzig leben" lässt. Aeusserlich ist es in zwei teile (1—1439 und 1—1421) geteilt. Auf den fortschritt, den dieses stück gegenüber den frühern darstellt, machte schon seinerzeit Creizenach aufmerksam. Inhaltlich erinnert das stück an alte werke, so an das zwie-

gespräch von 'Vices and Virtues' aus dem anfang des 13. jahrh. und in letzter linie an die Psychomachia des Prudentius.

Die bei Brandl auf die moralitäten folgenden zwischenspiele (interludien) gehören alle John Heywood an, da leider das einzige spiel vom andren vertreter dieser richtung (der Necromancer Skelton's) noch immer nicht wieder aufgefunden ist. Die zwei ersten, 'Love' und 'Weather', gehören den streitgesprächen an. Love mit seinem geliebten liebhaber, nicht geliebten liebhaber und dem, der weder liebhaber noch geliebt ist, bietet ein recht wenig unterhaltendes stück dar. Viel belebter und anregender ist das spiel vom Wetter. Nach B. soll es einen politischen kern haben. Es ist nicht recht ersichtlich, worin dieser liegen soll. Ob anspielungen auf Heinrich VIII. im epilog zu finden seien, will Brandl selbst unerörtert lassen. Uns scheinen stellen wie v. 6 und vor allem der schluss dagegen zu sprechen. Hier ist der charakter Jupiters als himmelsherrscher und könig der erde 'on earth in euery cost' durchaus festgehalten. Ein entschieden derber ton macht sich im 'Weather' geltend, der sich schon durch die einfügung der lustigen person 'Merry Report', aber auch in den reden des Müllers ausspricht. Noch derber und für den geschmack der damaligen zeit charakteristisch ist das folgende stück. 'Johan the Husband, Tyb his Wife, and Sir Johan the Priest', das bisher, abgesehen von den alten drucken, nur in einem wenig zugänglichen abdruck vorlag.

Ganz besondern dank müssen wir dem herausgeber für die beiden 'Kampfdramen der Reformation' 'Respublica' und 'König Darius' wissen, wovon das erstere den katholischen standpunkt unter Königin Maria, das zweite den protestantischen unter königin Elisabeth vertritt. Letzteres ist noch seiner zusammensetzung wegen sehr beachtenswert, da es zuerst zwei verschiedene, allerdings nur ganz lose mit einander verbundne fabeln enthält und damit muster für die vielen folgenden, doppelfabeln enthaltenden tragödien und komödien geworden sein dürfte.

Auch das schuldrama mit seiner anlehnung an das römische lustspiel fehlt in der vorliegenden sammlung nicht. Hier ist es wieder von grösstem interesse zur kenntnis des englischen charakters zu sehen, wie man sich mit dem klassischen altertum abfand und echt englische züge, die an alte spiele anklingen, in ein stück, das 'Laurentum, a towne of antike fame in Italye' zum schauplatz hat, hereinträgt.

Von 'Horestes' war schon oben die rede. Eine romantische tragödie wird uns dann im vorletzten stücke: 'Gismond of Salern' vorgeführt nach einer fassung, die bisher, abgesehen von einem kleinen stücke, unbekannt war. Der anfang, 'A sonet of the Quenes maydes', erinnert an die ode von Horaz III, 5, sonst treffen wir aber, trotz des auftretens von Cupide und Megæra, sowie des Chorus nichts antikes darin an. Im gegenteil weist alles auf die italienische quelle, auf Boccaccio, hin.

Das letzte stück 'Common Condition' hätte man am ersten missen können, um so mehr, als uns nur ein stück davon erhalten ist. Der inhalt ist eine wüste anhäufung von abenteuern, lose und ungeschickt mit einander verbunden, mit starken anklängen an abgebrauchte motive. Die ausdrucksweise ist oft schwülstig, meist sehr breit und vielfach, wenn man die redenden personen bedenkt, sehr ungeschickt. Doch wollen wir mit

dem herausgeber, der alle andern nummern vorzüglich ausgewählt hat, über dies eine nicht rechten. Im gegenteil, es sei ihm hier, gewiss im namen aller freunde des englischen dramas der beste dank für seine arbeit ausgesprochen! Dass er viele zeit darauf verwendet, wird ihm jeder glauben, der das buch sieht. Wenn auch die abschriften des textes von andern angefertigt wurden, so hat Brandl fast durchweg noch eine letzte kollation mit dem original (dem alten druck oder der handschrift) vorgenommen, so dass wir uns auf die worttreue des neudruckes verlassen können. Grössere einheit hätte in der interpunktion hergestellt werden können, man vergleiche z. b. wie die interpunktion im 'Pride of Life' gehandhabt ist im gegensatz zu 'Nature', zu 'Weather' u. a.

Sehr verdienstvoll wäre es schon gewesen, hätte der herausgeber des buches uns nur mit den texten beschenkt. Allein diese scheinen uns nicht einmal die hauptsache im werke zu sein! 'Blosses schwartenabdrucken hätte mich nicht gefreut' sagt Brandl in der vorrede. 'Das mitgeteilte material sollte wenigstens auf einige fragen hin, um die es sich bei der genesis der Shakespearischen dramenform handelt, auch verarbeitet werden'. Was hier bescheiden angedeutet, ist in reicher fülle geschehen. Eine grosse kluft, die bisher bei betrachtung des überganges vom mittelalterlichen zum neuen drama, sich aufthat, ist durch die musterhafte einleitung Brandls nun ziemlich ausgefüllt oder wenigstens überbrückt. Ein ganz besonderes gewicht legt der verfasser auch noch auf die entwicklung der bühne und ihrer ausstattung, und auch hier liefert er viel neues material.

Aus dem angeführten wird man ersehen, dass wir es hier mit einem wertvollen werke zu thun haben, für dessen ausführung und fertigstellung alle freunde Shakespeares dem verfasser danken müssen, um so mehr, als er das letzte jahr noch eine schwere arbeit auf sich genommen hatte, die mitredaktion des Shakespeare-Jahrbuches.

Leipzig-Gohlis, ende April 1899. Richard Wülker.

Killis Campbell, A Study of the Romance of the Seven Sages with special reference to the Middle English versions. A dissertation presented to the board of university studies of the Johns Hopkins University for the degree of Doctor of Philosophy. Baltimore 1898. 8°. 107 S. (Reprinted from the Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XIV. No. 1.)

Dass seit der Breslauer dissertation von Paul Petras „Ueber die mittelenglischen Fassungen der Sage von den sieben weisen Meistern. I: Ueberlieferung und quelle" (Grünberg 1835) sich niemand[1]) mehr mit

[1]) Die arbeit von Georg Buchner, „Die Historia septem sapientum nach der Innsbrucker Hs. vom Jahr 1342", Erlangen 1889, beschäftigt sich nur mit der untersuchung der quelle zu John Rollands metrischer bearbeitung der Seven Sages.

dem studium dieses in der ganzen mittelalterlichen litteratur ungemein beliebten stoffes und seiner behandlung im Englischen näher befasst hat, ist wohl aus dem umstand zu erklären, dass Eugen Kölbing in E. St. 6, 442 eine neuausgabe aller me. versionen der geschichte von den sieben weisen meistern in aussicht gestellt hat. Die scheu, das von dem verdienten herausgeber mittelenglischer dichtungen für sich in anspruch genommene arbeitsfeld zu betreten, hat wohl manchen abgehalten, den lockungen, mit welchen das reizvolle thema ihn an sich zog, zu folgen. Nachdem nun aber mehr als fünfzehn jahre verflossen sind, ohne dass Kölbing sein versprechen eingelöst hätte, ist es begreiflich und zu begrüssen, wenn sich ein anderer, der die dazu nötigen eigenschaften aufweist, an die bearbeitung der englischen überlieferung von der geschichte der sieben weisen meister heranwagt. Wie in der aufgabestellung, so verdient auch in der ausführung Campbells arbeit lob.

Der verfasser ist bei seiner untersuchung mit gewissenhaftigkeit und gründlichkeit vorgegangen. Durch das studium der gesamten gelehrten litteratur über die entstehung und verbreitung des buches von den sieben weisen meistern, deren resultate er geschickt zusammengefasst und wohl geordnet in seinem ersten teile vorträgt, ohne auf erreichung eigener neuer ergebnisse auszugehen, hat er sich für die im zweiten teile eingehend geführte erörterung der englischen versionen eine breite und feste grundlage geschaffen. Die möglichkeit einer selbständigen beurteilung der ziemlich verwickelten verhältnisse derselben hat sich Campbell durch herstellung eigenhändiger abschriften von allen bis jetzt nicht gedruckten handschriften gesichert: nur zu der Asloane-hs. konnte er von ihrem jetzigen besitzer, Lord Talbot de Malahide in Dublin, keinen zutritt erlangen; da er zudem der existenz der von Laing im jahre 1826 genommenen kopie in der universitätsbibliothek zu Edinburg zu spät inne wurde, so konnte er leider fast nur die von Varnhagen in E. St. 25, 321 ff. publizierte erzählung *Avis* aus dieser version berücksichtigen, die wegen ihrer grösseren freiheit im vergleich mit den übrigen, sich eng an die afranz. prosaversion A anlehnenden, erzählungen für seinen zweck die ungeeignetste ist. Da nun Campbell zu wesentlich anderen anschauungen über das verhältnis der me. bearbeitungen zu einander gelangt ist als Petras, der nicht alle bis heute nachgewiesenen handschriften gekannt hat, so möchte ich hier im hinblick auf das interesse, welches der gegenstand für die geschichte der englischen litteratur bietet, etwas ausführlicher über den inhalt von Campbells arbeit berichten, indem ich mich auf den für Anglisten besonders wichtigen zweiten teil beschränke.

Es sind heute acht me. hss. der *Seven Sages* bekannt; Auchinleck in Edinburgh (A), Arundel 140 (Ar), Egerton 1995 (E), Balliol College 354 (B), Cambridger Univ.-Bibl. Ff II 38 (F), Cotton Galba E IX (C), Cambridger Univ.-Bibl. Dd I 17 (D), und Asloane (As). Der beschreibung derselben auf s. 37—43 ist zu entnehmen, dass die älteste, A, cr. 1330 entstanden ist; dem ende des 14. jh. gehört die ziemlich nachlässig geschriebene D an; dem 15. jh. entstammen Ar, E, F, C, nach Campbell soll Ar in die erste, E in die zweite hälfte dieses jahrhunderts zu setzen sein; mir schienen die schriftzüge der beiden hs., die ich im jahre 1892 selbst

auch in händen gehabt habe, eher auf ein umgekehrtes verhältnis hinzudeuten; die jüngsten codices sind B und As aus dem anfang des 16. jh. Dem dialekte nach lassen sich die hss. scheiden in südliche, wohl kentische: A, Ar, E, B, F, mittelländische: D, dem südosten dieses gebietes angehörend mit einmischung nördlicher formen, und rein nördliche: C und As. Doch ist in den südlichen die mundart nicht rein; nicht nur im innern des verses, sondern auch im reime finden wir spuren nördlichen einflusses. Veröffentlicht sind von allen diesen versionen nur A und D, kleine teile von E, F, C, As, dagegen gar nichts von Ar und B. Campbell ist, wie schon oben bemerkt, im besitze von abschriften der sämtlichen noch nicht publizierten codices und im besondern mit der vorbereitung eines kritischen abdruckes von C beschäftigt.

Die aufgabe, welche Campbell auf s. 43—84 zu lösen versucht, die aufhellung des verwandtschaftsverhältnisses resp. der beziehungen der einzelnen me. versionen zu einander, ist durchaus nicht einfach und leicht. Einige hss., A, Ar, F, As, sind nur in bruchstücken erhalten oder unsorgfältig geschrieben, wie D; bei verschiedenen sind die schreiber oder eher bearbeiter mit ihren vorlagen so frei umgesprungen mit kürzungen, zusätzen, umstellungen, reimänderungen usw., dass allerdings auf den ersten blick kein enger zusammenhang zwischen den verschiedenen hss. nachweisbar scheint; aber einer genauen vergleichung kann dieser doch nicht verborgen bleiben. Campbell giebt in einer tabelle auf s. 44 das verhältnis der zeilenzahlen, der identischen verse und derjenigen mit gleichen oder ähnlichen reimen für die gruppe A, Ar, E, B, C an, z. b. für A = 1816 verse

	verse	gleiche verse	gleiche oder ähnl. reime
Ar	1916	234	722
E	1843	125	636
B	1931	154	537
C	2067	26	(1096 nach Petras) usw.

Campbell rechnet uns nicht im einzelnen vor, wie er zu diesem resultat gelangt, verweist vielmehr dafür auf den anhang, in welchem er *Medicus* nach Ar abdruckt mit hinzufügung einer tabelle der entsprechenden verse von A, E, B, C, F. Der textabdruck von *Medicus* weist nach meiner kopie einige fehler auf, welche ich hier gerade notiere. V. 36 l. *sterne* statt *steren*. 51 f. l. *clerke* : *werke* statt *clerk* : *werk*. 56 l. *respyte* statt *respyt*. 69 l. *I-put* statt *y-put*. 85 l. *gan* statt *gins*. 92 l. *messanger* statt *messenger*. 95 l. *wende* statt *wend*. 96 l. *Bot* statt *He*. 110 l. *qwene* statt *qwen*. 118 l. vielleicht *so* statt *for*. 119 l. *stren* statt *streen*. 128 l. *Certes* statt *Sertes*. 136 l. *sclawe* statt *sclowe*. 142 l. *rych* statt *rich*. 148 l. *lete* statt *late*. 154 l. *drenke* statt *drynke*. 159 l. *twey* (?) statt *A wer*. 173 l. *pirde* statt *pride*. 174 l. *wente* statt *went*. 182 l. *stoupyd doune* statt *stoupyd, rach* statt *rech*. 196 l. *ne* statt *no*. 202 l. *vysyte* statt *bysyte*. 221 l. *I* statt *y*.

Die tabelle der entsprechenden verse s. 100—107 habe ich für Ar, A, E nachgeprüft und komme bei ziemlich vielen versen zu abweichenden ansätzen. Das rührt wohl daher, dass die unterschiede von Ar und E häufig so minime und offenbar nur flüchtigkeitsfehler der abschreiber sind, dass

man schwanken kann, ob man trotz eines solchen offenkundigen versehens nicht doch die im übrigen genau zusammenstimmenden verse als identisch bezeichnen darf. Campbell scheint mir solchen fällen gegenüber nicht konsequent verfahren zu sein; im grossen und ganzen würde sich bei einer ausserachtlassung solcher kleinster discrepanzen eine noch viel bedeutendere übereinstimmung zwischen den verschiedenen hss. ergeben. Ein paar stärkere versehen, die meist wohl nur druckfehler sind, mögen übrigens im vorbeigehen noch angemerkt werden. A 999, 1000 sollten zur bezeichnung der reimänderung eingeklammert sein; bei A (1043), (1044) ist die klammer um eine zeile zu hoch auf 1042, 1043 geraten; auch bei A 1135 f. fehlen die klammern; für A 992 ff. würde ich die entsprechungen von E lieber so ansetzen:

A	E
992	—
991	—
(993)	(997)
(994)	—
995	(998)
996	—
997	999
998	1000
(999)	1001
(1000)	1002

Durch diese korrekturen wird jedoch das resultat von Campbells vergleichung nicht wesentlich beeinflusst; die existenz von mehr oder weniger engen beziehungen zwischen A, Ar, E, B, C, F wird dadurch nicht nur nicht in frage gestellt, sondern eher noch bekräftigt. Zu dem gleichen ergebnis führt auch die gegenüberstellung des inhalts, der reihenfolge der erzählungen, wie der einzelnen motive, welche uns in den verschiedenen hss. entgegentreten; auch hierfür wird wenigstens aus dem beispiel von *Vidua* der beweis in einer tabellarischen übersicht detailliert erbracht s. 45—50.

Darauf folgt eine kritische würdigung jeder hs.

A ist trotz ihres höchsten alters dem original keineswegs am nächsten geblieben; sie kürzt sehr häufig, wo die andern hss. die französische vorlage noch viel deutlicher durchschimmern lassen, namentlich in den schlüssen mancher erzählungen, selten im innern derselben, wo A meist mit einer oder mehreren der andern hss. übereinstimmt; weniger zahlreich sind die zusätze von A. Wenn mir die gemeinsame quelle für die gruppe A, Ar, E, B, C, F mit y bezeichnen, sehen wir, dass A von y abstammt, ohne auf einer der übrigen hss. dieser gruppe zu beruhen, da sie an manchen stellen treuer das original wiedergiebt, als irgend eine andere hs., umgekehrt kann A nicht die quelle einer der bekannten hss. gebildet haben, weil sie manchen originalen zug nicht mehr enthält, den die andern bewahren.

Zu A steht in engster beziehung die leider fragmentarische Ar, die am treuesten das verlorene y wiederspiegelt und darum einer kritischen ausgabe der me. versionen zu grunde zu legen ist. Mit A ist die über-

einstimmung am grössten, nur in den erzählungsschlüssen ist E wegen der kürzungen in A der Ar näher als A; in einer reihe von punkten stehen A, Ar den übrigen gliedern der gruppe, namentlich E, B, gegenüber und lassen darum auf einen engeren zusammenhang unter sich schliessen; sie sind beide durch eine gemeinsame vorlage r auf y zurückzuführen. In den häufigen und bemerkenswerten übereinstimmungen zwischen Ar und B, E im gegensatz zu A darf man wohl bewahrungen des ursprünglicheren gegenüber freierer behandlung des originals in A erkennen. Diese erklärung greift wohl auch platz für abweichungen von Ar, E gegen alle übrigen, eine teilweise kontamination von E und r braucht man daraus wohl noch nicht zu folgern, wie C.

Neben Ar kommt für die herstellung eines kritischen textes in zweiter linie E in betracht, die den vorzug der vollständigkeit und leichteren lesbarkeit vor der übel zugerichteten Ar voraus hat. Doch ist ihr wert durch eine anzahl von auslassungen, seltener durch zusätze[1]) beeinträchtigt; im übrigen folgt E dem original treuer als A. Am meisten ähnlichkeit weist E mit Ar und B auf; die fälle, welche Campbell für einen besonders engen zusammenhang zwischen E und B anführt, beweisen aber deswegen nicht alle, was er daraus schliesst, weil mehrmals, wie ein blick auf die afranz. versionen zeigt, E und B unabhängig von einander die lesart des originals beibehalten haben können: dennoch wird eine abstammung von E, B aus einer gemeinsamen quelle s zuzugeben sein. Ob aber der schreiber von E wirklich Ar gekannt habe, wie C. anzunehmen geneigt ist, bleibt mir zweifelhaft.

B verfährt mit der vorlage freier als E; kürzungen sind bei ihr zwar seltener, dafür aber eigene zusätze bedeutend häufiger und die hs. ist im ganzen durch ein bestreben nach modernisierung gekennzeichnet, dem bisweilen auch der ursprüngsiche reim zum opfer fällt; je näher dem ende, desto enger schliesst sich aber B an das original an, während dies bei E eher umgekehrt sich verhält. Trotz des verschiedenen charakters beider hss. wird man aber doch das oben bezeichnete engere verhältnis zwischen E und B annehmen müssen, weil die ziemlich beträchtliche anzahl von gemeinsamen auslassungen und einfügungen nicht durchaus auf zufall beruhen kann.

Von F hat man sich bis heute meist eine falsche vorstellung gemacht trotz der ziemlich genauen beschreibung derselben durch Halliwell in seinen *Thornton Romances* (Camden Society Publications XXX, p. XLII f.). In F weicht nicht nur die reihenfolge, sondern oft auch der inhalt der erzählungen von den anderen hss. völlig ab, so dass in dieser fassung das gedicht auf etwa zwei drittel seines ursprünglichen umfanges, d. h. auf etwa 2500 verse reduziert ist. Aber diese sehr freie, verkürzende umarbeitung erstreckt sich nicht konsequent über das ganze gedicht, sondern nur bis zum ende der elften geschichte; in den übrigen erzählungen bis zum schluss

[1]) V. 2291—94 E, welche C als selbständiges einschiebsel von E bezeichnet, scheinen schon in y gestanden zu haben, in A, Ar etc. ausgefallen zu sein; sie finden sich auch in C und zwar zwei davon mit dem gleichen reim.

des ganzen herrscht eine sehr nahe übereinstimmung mit den übrigen bis jetzt behandelten hss. Dieses verhältnis ist von C. wohl richtig dahin gedeutet worden, dass ein bearbeiter zuerst auf grund einer ihm bekannten, zur gruppe Y gehörenden, me. hs. eine neue form für den schon früher behandelten stoff suchte, mit der durchführung dieser absicht aber nicht über die elfte geschichte hinausgelangte und dann einfach seine vorlage zu ende kopierte. So kann für die kritische herstellung des textes von y natürlich nur der letzte teil von F in betracht gezogen werden, aus welchem sich engste zusammenstimmung mit Ar, mit welcher 116 verse ganz identisch sind, in zweiter linie mit E ergiebt. Da aber in anderen fällen F eigentümlichkeiten mit A und B gegen Ar und E teilt, will C. F direkt auf y zurückleiten, eine annahme, deren richtigkeit ich nicht nachprüfen kann.

C ist nicht mit Petras von den übrigen hss. zu trennen und auf eine selbständige übersetzung aus dem Französischen zu basieren, sondern gehört ebenfalls zur gruppe Y, weicht freilich nicht nur durch die mundart und die dadurch erforderten änderungen ab, sondern ist auch sonst eine recht freie umarbeitung, das werk eines nach höherer poetischer wirkung strebenden verfassers, und in bezug auf sprache, stil und metrische form den übrigen hss. überlegen. So ist natürlich die treue gegen das original in der sprachlichen einkleidung verhältnismässig gering, wenn auch im inhalt C demselben ziemlich genau folgt, ja hin und wieder wohl die afranz. quelle noch klarer widerspiegelt als die andern hss. Dennoch ergiebt auch hier die vergleichung der reime, die sich grossenteils decken, dass C nicht unabhängig von y entstanden sein kann, vielmehr von diesem, freilich ohne nähere verwandschaft mit den übrigen hss. der gruppe Y, abgeleitet werden muss, wobei unentschieden bleibt, ob und wie viele mittelglieder zwischen y und C existiert haben.

Eine ganz besondere stellung nimmt D ein; sie unterscheidet sich so gründlich von allen übrigen hss., dass Wright und Petras darin eine ganz selbständige redaktion B erblicken zu müssen glaubten. Die grundlosigkeit dieses schlusses nachzuweisen, ist nun C.'s, wie ich glaube erfolgreiches, bestreben. Er argumentiert folgendermassen. Die abweichungen D's von Y sind durchaus D allein eigentümlich, auch scheint D an verschiedenen stellen die afranz. version treuer wiederzugeben, wo alle hss. der gruppe Y ändern. Daraus folgt zunächst, dass D nicht zu dieser gezogen werden darf. Darin eine ganz selbständige redaktion zu erkennen, hindert aber die noch recht ansehnliche gleichheit im ausdruck und in den reimen, welche zwischen D und y besteht und die annahme unabweisbar erscheinen lässt, dass D und y aus einer gemeinsamen quelle x geflossen seien, welche dem afranz. vorbild noch um eine oder mehrere stufen näher stand als y.

Eine einreihung von As in diesen stammbaum wagt Campbell nicht, weil die ihm vor dem druck seiner abhandlung bekannten proben aus dieser hss. ihm kein sicheres urteil zu gestatten schienen. Sie weist die gleiche ordnung in den erzählungen auf, wie die meisten andern hss., ist aber im übrigen anscheinend ziemlich frei. Varnhagens schluss, das As unmittelbar auf eine afranz. vorlage zurückgehe, ist aber keineswegs sicher begründet.

Was die abfassungszeit des me. originals x anbelangt, so kommt C. in erwägung des alters von hs. A (cr. 1330) und des verhältnisses zwi-

schen y und x zu dem ansatz von 1275—1300, oder rund 1275 als einem allen anforderungen entsprechenden zeitraum. Das übereinstimmende zeugnis der nach ihrer stellung im stammbaum gewerteten hss. ergiebt ferner als heimat dieser ursprünglichen me. version den süden, genauer wohl südosten von England d. h. Kent. Kölbings vermutung, dass der verfasser von *Arthour and Merlin, Kyng Alisaunder* und *Richard Cœr de Lion* der gleiche sei, wie derjenige der *Seven Sages,* ist nicht stichhaltig.

Die quellenfrage ist schon von Petras gelöst worden, seine resultate, wenn auch nicht alle seine gründe, gelten mit einigen kleinen modifikationen auch jetzt noch. Die afranz. vorlage könnte wohl auch in achtsilbigen reimpaaren abgefasst gewesen sein, doch war sie dann keinesfalls mit einer der uns erhaltenen gereimten afr. versionen identisch. Es ist aber wahrscheinlicher, dass eine der afranz. prosabearbeitungen der gruppe A* den me. versionen zu grunde gelegen hat; welche spezielle hss. von A*, ist noch nicht ausgemacht, eine genaue vergleichung aller glieder dieser gruppe mit x wird hier allein den gewünschten aufschluss geben können. Diese arbeit ist aber erst noch zu leisten.

Die versionen des 16. jh. und die späteren volksbücher bilden eine von der me. deutlich unterschiedene klasse für sich. Der druck von Wynkyn de Worde ist eine prosaische erzählung, die wahrscheinlich auf einer lateinischen *Historia Sapientum* beruht und selbst wieder die vorlage der zweiten prosaausgabe durch Copland gebildet hat, von der Buchner wohl mit recht annimmt, dass sie nichts als ein abdruck von Wynkyn de Worde's text sei. Die metrische bearbeitung John Rollands, vermutlich aus dem jahre 1560, gedruckt 1578, muss sich grosser volkstümlichkeit erfreut haben, da sie in kurzer zeit sechs auflagen erlebte (1578, 1590, 1592, 1599, 1606, 1620). Buchner hat nachgewiesen, dass der Wordesche druck Rollands quelle gewesen ist. Auf diesen gehen ohne zweifel auch die zahlreichen volksbücher zurück. Eine dramatische bearbeitung des stoffes, welche in Henslowes tagebuch als 1599—1600 in London aufgeführt erwähnt wird, ist verschollen.

Ich stehe am ende meines referates über die dissertation von Campbell. Wenn es etwas auführlich geworden ist, mag dies mit dem interesse, welches der gegenstand derselben erweckt, und mit der sympathie, welche der fleiss und die gewissenhafte sorgfalt des verfassers einflössen, entschuldigt werden.

Basel, 10. April 1899. Gustav Binz.

A. R. Levi, Storia della Letteratura Inglese dalle origini al tempo presente. Volume primo. Dal periodo celtico alla morte di Elisabetta. Palermo, Alberto Reber, 1898. XV + 583 S. 7 Lire.

Es gewährt immer ein eigenartiges interesse, einen Romanen über englische litteratur sprechen zu hören und zu beobachten, wie sich im romanischen geiste das fremdartige volks- und schrifttum spiegelt. So

manches buch, das berühmte werk Taine's nicht ausgenommen, wäre heute vergessen, wenn es nicht unter diesem gesichtspunkt beurteilt und gelesen würde. Denn ich kenne keine von einem Romanen verfasste zusammenhängende darstellung der englischen litteratur, zu welcher der anglist wegen tiefer quellenstudien oder neuer materialien zu greifen hätte.

Das vorliegende buch — die erste in italienischer sprache verfasste darstellung der litteraturgeschichte Englands, die mir zu gesicht kommt — öffnete ich daher mit einiger spannung und hoffte auf die eine oder andere weise auf meine rechnung zu kommen. Aber auch die bescheidensten erwartungen sollten schmählich enttäuscht werden, denn, um es gleich herauszusagen, L.'s buch ist nichts als eine ungeschickt disponierte, nicht besonders anziehend geschriebene, höchst unvollständige und überdies von holdem unsinn eigener fechsung starrende kompilation. Die kapitel einer solchen sind natürlich von verschiedenem wert je nach den zugrundeliegenden werken, und diese sind im vorliegenden schweren falle meist zweiten und dritten ranges, viele auch längst veraltet. Das traurigste ist aber, dass L. brauchbare und grundlegende werke in den anmerkungen zitiert, ohne sie zu benützen.

So kennt er von ags. denkmälern nur folgende: Wanderer, Finnsburg, Brunnanburg, Béowulf, Caedmon, Judith, Alfred. Dabei verweist er aber auf die grossen sammelwerke Thorpe's und Grein-Wülkers.

Für die lücken in der darstellung der ags. dichtung entschädigt uns L. durch seine ganz merkwürdig weite auffassung des begriffes „sassone". Unter dieser bezeichnung stehen friedlich nebeneinander das Hildebrandslied, die ballade vom König Leir (nach L. aus der Edda entnommen und von Shakespeare benützt!!), der Wanderer, Béowulf usw. Die nordische litteratur hat es L. überhaupt angethan: selbst bei dem lateinisch schreibenden Aldhelm findet er spuren eddischer diktion (p. 40); die heimischen dichter der nördlichen provinzen Englands sind ihm die Skalden (p. 69)!

Die eben erwähnte ballade von König Leir ist nur ein beispiel für ein ganz merkwürdiges von L. in der gruppierung des stoffes durchgeführtes prinzip: balladen, und wären sie auch noch so jung, werden unter dem zeitabschnitte behandelt, in welchem die geschilderten ereignisse vorfielen. Weil z. b. eine ballade von einer begegnung des Richard Löwenherz mit Robin Hood zu erzählen weiss, — andere gedichte dieses stoffkreises spielen übrigens unter einem könig Edward — wird der ganze balladenkranz von Robin Hood in die regierungszeit dieses königs verlegt und im anschluss an eine nicht hierher gehörige ausführliche schilderung seines lebens besprochen.

Auf eine kritik der übrigen historischen und der geographischen daten, welche L. seinen lesern auftischt, wollen wir uns nicht einlassen. Sie sind genügend gekennzeichnet, wenn wir hervorheben, dass dem verfasser Johann ohne Land als „il grande autocrata" gilt (p. 379), und dass für ihn Kent eine nördliche provinz ist (p. 69).

In einem höchst bedenklichen licht erscheinen auch die sprachkenntnisse L.'s. Wir glauben ihm nicht unrecht zu thun, wenn wir behaupten, dass er nie eine zeile angelsächsisch und nicht allzuviel mittelenglisch gelesen hat. Wer schon im Angelsächsischen den einsilbigen charakter des

Neuenglischen findet, wer einen text mit so gräulichen fehlern abschreibt wie L. (pp. 24 und 140f.), hat wohl nie eine grammatik dieses idioms in der hand gehabt. Derselbe verdacht drängt sich uns für das Mittelenglische angesichts der arg zugerichteten zitate auf. Prächtige beispiele sind die stellen aus Robert of Gloucester (p. 69) und aus dem „*Kingis Quair*“ (p. 176). Auch in den ne. zitaten finden sich ganz merkwürdige fehler, z. b. das zweimalige sinnlose *wolke* statt *volke* (*folk*; p. 392).

Das stärkste hat aber L. p. 53 mit der behauptung geleistet, dass ags. *ealdorman* im ne. *earl* erhalten sei. Diese fussnote wird doppelt interessant durch eine andere auf der vorhergehenden seite, in der L. ganz richtig die verwandtschaft von ne. *earl* mit dem nordischen *jarl* anmerkt.

Auf derselben höhe der wissenschaft steht L., wenn er p. 165 Chaucer als „erfinder“ des ausdruckes „*sweetheart*“ preist und ihm die einführung des leoninischen (!!) verses zuschreibt.

Um in den wust von unsinn und unrichtigkeiten, welchen der neueste „geschichtsschreiber“ der englischen dichtung mit recht selbstzufriedenem gehaben niederschrieb, einige ordnung zu bringen, müsste man das dicke buch durchkorrigieren wie das heft eines schulknaben. Dass wir dazu keine lust haben und nur an ausgewählten kapiteln L.'s uns erfreuten, wird die folgende kleine blumenlese rechtfertigen, welche wir zur unterhaltung der herren fachgenossen angelegt haben.

p. 30. Vor einführung des christentums ist nach L. unter anderm geschrieben das gedicht auf die schlacht bei Brunnanburg (A. D. 937)!

p. 32. Hrôðgár ist könig von Durham!

p. 40. Warum wendet L. die minderwertige form Aldhem an, wo er doch die richtige in der anmerkung zitiert?

p. 41 tischt uns L. die alte fabel von der beeinflussung Milton's durch Caedmon wieder auf.

p. 49. Man wird nicht ohne interesse hören, dass könig Alfred auch den Aesop übersetzte.

p. 66. Hier begegnet uns vor allem ein ganz neuer autor, Bower, der nicht mit dem gleichnamigen schottischen chronisten identisch sein kann. Ein schrecklicher verdacht drängt sich sogleich auf: das wird doch nicht gar der alte Gower sein? Und wahrhaftig: p. 170 wird „das einzige erhaltene“ anglonormannische gedicht des neuen mannes Bower mitgeteilt, in welchem wir die 48. ballade John Gowers wiedererkennen (ed. Stengel, Marburg 1886 p. 16)! Dabei konnte L. seinen „Bower“ sogar als nachahmer Gowers bezeichnen und seine lebenszeit (1326—1396) genau angeben! — Es ist ungemein tiefsinnig, die verfasser des Havelok und des King Horn vorläufer Shakespeare's und Milton's zu nennen; warum nicht gleich Cynewulf oder einem noch ältern herrn diese würde zuerkennen? Dazu konnten die unglücklichen verfasser der beiden epen nach L. nur noch französisch denken! Wie schwer muss es ihnen da geworden sein, englisch zu dichten! — In welchem zusammenhang die anmerkung 1 auf p. 67 zu dem erwähnten monumentalen satze L.'s steht, konnte ich noch nicht ergründen.

p. 70. Das Orrmulum ist doch nicht anonym! — Grosseteste ist nicht der verfasser des Manuel des Pechiez, Robert of Gloucester hat das leben

des h. Thomas nicht geschrieben. — Sehr zweckmässig ist es, werke, die etwa 150 jahre auseinanderliegen, sozusagen in einem athem zu besprechen, und überwältigend wirkt namentlich die charakteristik Laȝamon's. L. findet dessen verse zusammenhanglos, die sätze in der mitte abgebrochen; „kurze, unvollständige" verse werden „nur so hingeworfen"! Ja, wenn man nicht mittelenglisch versteht ....

Mit dieser seite wären wir eigentlich noch nicht zu ende. Doch genug und übergenug!

p. 72. Dass das „Kuckuckslied" zu „Eule und Nachtigall" in beziehung steht, ist eine der verblüffendsten entdeckungen L.'s. Offenbar hat er etwas von „Kuckuck und Nachtigall" gehört und ist durch eine ganze kette von missverständnissen zu jenem ergebnis gelangt.

p. 141 f. Ganz flüchtig und nichtssagend sind die notizen L.'s über Langland, dessen „Vision" ihm als die letzte alliterierende dichtung gilt!

p. 145 ff. Ebensowenig wird der verfasser dem genius Chaucers gerecht. Er erklärt seine geschmacksrichtung für französisch, sein leben für einen abenteurerroman; die werke vor der italienischen reise seien kaum origineller als die Laȝamon's oder Roberts von Gloucester. Eine ganze reihe echter werke wird übergangen, entschieden unechte sind mit grosser liebe behandelt. Eine menge weiss L. von den allegorischen gedichten Chaucer's zu erzählen; nur fällt es ihm nicht ein, die allegorien zu deuten. — P. 165 verwechselt L. die namen *Griseldis* (ital. *Griselda*) und *Griseida* (Chaucers *Cryseyde*) und so bringt er es zuwege, die geschichte der untreuen geliebten des Troilus unter die Canterbury Tales zu versetzen und als quelle der erzählung von Griseldis den Filostrato Boccaccio's anzugeben!

p. 171 f. Lydgate empfängt grosses lob für seine „Maschere". Wenn uns herr L. doch diese nachweisen wollte! Gelesen muss er sie doch haben, da er sie mit Occleve's werken vergleichen kann. Nun sind aber die maskenzüge Lydgate's, wenn er solche überhaupt schrieb, gegenwärtig verloren. Ich hatte mich in der jüngsten zeit mit den englischen maskendichtungen viel zu beschäftigen und fand die einzige nachricht über ein „mumming" oder „disguising" Lydgate's bei Ritson, leider mit einem ganz falschen hinweis auf eine handschrift der Harleiana. — Lydgate wird ferner von L. als grosser charaktermaler gefeiert: der deutlichste beweis, dass der verfasser keine zeile des gepriesenen autors gelesen hat. — Woher hat L. den schönen titel *„At London without a penny"* für die bekannte dichtung *„London Lyckpenny"*, welche ten Brink (II 626) übrigens Lydgate abspricht.

p. 172. *„The Temple of Glass"* ist bekanntlich nicht von Hawes, sondern von Lydgate. — Barclay empfängt das lob der originalität für sein „Narrenschiff". L. weiss nämlich nicht, dass dies nur eine (wenn auch freie) übersetzung ist!

p. 234 f. L. hat eine ganz falsche auffassung vom euphuismus, welche darin gipfelt, dass er die todesworte Mercutios als dieser stilrichtung angehörig bezeichnet.

p. 314. Heywood ist nicht der verfasser der bekannten moralität, in welcher Luther und seine frau auftreten.

p. 330. Von den dramen der blütezeit, über die L. sich ein urteil anmasst, hat er wohl nur die allerwenigsten gelesen. Das ist schon aus den merkwürdigen englischen titeln zu schliessen, welche L. gewöhnlich in den anmerkungen giebt. Da erscheint ein stück Peele's als *„The love of King David and the fine Bethsabea"* (statt: *and Fair Bethsabe*). — Ein anderes sehr hübsch als *„Tales of old women"* (*The Old Wives' Tale*). — *„The Will of Summer"* ist bei L. der titel von Nash's merkwürdigem stück: *„Summer's Last Will and Testament"*. Und wer würde den wackern George-a-Green, Pinner of Wakefield wiedererkennen in L.'s *„Wakefield Shepherd"*? Jedenfalls hat L., der immer aus zweiter hand schöpft, für diesen abschnitt ein italienisches oder französisches werk benützt, welches die englischen titel in übersetzung anführt. Diese hat dann L. mit der ihm eigenen geschicklichkeit und tiefen sprachkenntnis rückübersetzt.

p. 331. Bis hierher hatte uns das jämmerliche buch L.'s noch nicht die laune verdorben. Wir verloren aber die geduld bei folgendem beweis der bodenlosen unwissenheit des verfassers. Er kommt auf das zügellose leben vieler theaterdichter der elisabethanischen zeit zu sprechen und erhebt gegen sie vollen ernstes die anklage, dass sie die schauspielerinnen an ihre eigenen gönner verkuppelten!! Ja, wie kann man es nur wagen, über englische litteratur zu schreiben, wenn man nicht einmal weiss, dass jene zeit schauspielerinnen noch gar nicht kannte! Wie kann man eine so schnöde beschuldigung der ohnehin nicht heiligenmässigen kraftgenies jener epoche einfach so aus der luft greifen?!

p. 345. Ein bemerkenswerter, oft wiederholter „druckfehler": Mother Bomdie.

pp. 377—583 nimmt ein breit angelegtes essay über Shakespeare ein, welches im zweiten band fortgesetzt werden soll. Für diese kapitel hat L. etwas mehr gelesen als für die vorausgehenden und so sind sie auch nicht so gänzlich misslungen wie diese. Etwas neues oder auch nur eine übersichtliche darstellung des bekannten wird man freilich vergebens erwarten. Dafür fehlt genug wichtiges, trotz der feierlichen versicherung L.'s, dass seinem leser auch nicht ein jota des wissenswerten entgehen soll (p. 457).

L. beginnt mit einer nichtssagenden, in verzücktem stil geschriebenen allgemeinen charakteristik Shakespeare's. In der biographie des dichters hat er die ältesten, längst abgethanen anekdoten berücksichtigt. Manches, was man nicht weiss, glaubt er mit grösster bestimmtheit zu wissen; z. b. das datum der rückkehr Shakespeare's nach Stratford (p. 412) oder die chronologie einzelner stücke (p. 410).

p. 453. Lächerlich ist die zusammenstellung der lektüre Shakespeare's. Als ob dieser nur das gelesen hätte, worauf er in seinen werken anspielt.

p. 465. „The Taming of the Shrew" geht nach L. auf ein älteres stück Greene's (!) zurück. Den titel desselben kenne man nicht, aber nach Campbell wäre er nahezu gleich dem des Shakespeare'schen lustspiels. Und „Campbell wird schon seine guten gründe haben", versichert uns L. und charakterisiert hiermit seine arbeitsweise mehr als zur genüge. Ein blick in eine bessere ausgabe des stückes hätte ihn über das ältere lustspiel „The Taming of *a* Shrew" belehren können.

p. 474. Wenn L. als einen glanzpunkt der charakterschilderung in Henry VI. *„le deformità fisico-morali di Falstaff“* rühmt, so verrät er hiermit, dass er die kaum hervortretende person Sir John Fastolfe's (1 Henry VI; I 1, I 4, III 2) mit der unsterblichen gestalt des dicken ritters aus Henry IV und Henry V verwechselt, denn nur auf diesen passen die worte L.'s. Freilich liest die Folio an den genannten stellen *„Falstaffe“*, aber jede halbwegs verlässliche ausgabe hat den historischen namen Fastolfe eingesetzt.

p. 500. Kemble fügt nach L. zu Richard III. „eine szene“ hinzu, welche die ermordung Heinrich VI. schildert. L. hat natürlich keine ahnung, dass sie aus King Henry VI (dritter teil, V 6) herübergenommen wurde.

Eine reihe recht schlimmer versehen und ungenauigkeiten ersetzt L. im verlaufe seiner darstellung durch richtige angaben. Wir wollen über solche widersprüche stillschweigend hinweggehen. Freilich macht diese art zu arbeiten den denkbar schlechtesten eindruck und lässt fast glauben, dass L. dort, wo er richtige daten und auffassungen giebt, seine hilfsbücher offen vor sich hatte, im andern falle aber aus der tiefe seiner eigenen philologischen bildung schöpfte.

Wien, im Februar 1899. Rudolf Brotanek.

W. Franz, ao. Professor a. d. Universität Tübingen. **Shakespeare-Grammatik. Erste Hälfte.** Halle a. (d.) S. Max Niemeyer. 1898. XII und 272 Seiten. Preis geheftet 5 M. 40 Pf.

Die erste hälfte dieser neuen Shakespeare-Grammatik, deren abfassung, wie auf s. VI. mitgeteilt wird, Kluge angeregt hat, umfasst die formenlehre und aus der syntax die artikel, die fürwörter, die adverbien und die präpositionen. Was der zweite teil noch bringen wird, ist aus dem „vorworte“ leider nicht zu ersehen; es heisst da nur am schlusse: „Eine längere einleitung, die die entwicklungsgeschichte der sprache im 16. und 17. jahrh. zum gegenstand hat, konnte wegen der verweise, die auf den zweiten, nicht gedruckten teil der arbeit nötig waren, vorläufig nicht veröffentlicht werden.“ Ueber die syntaktischen abschnitte über fürwort, adverb und präposition sagt Franz im vorworte (s. IV o.), dass sie sich inhaltlich und teilweise auch in der form mit seinen früheren aufsätzen über diese gegenstände berühren, die die sprache des 17. und 18. jh. behandeln und im 17., im 18. und im 20. bande von Kölbings Englischen Studien erschienen sind; was sie bieten, sei nicht alles neu. Dies bezieht sich selbstverständlich nur auf das rahmenwerk; die fülle der belege ist natürlich neu. Der verfasser sagt im vorworte ferner, er habe „den vorliegenden versuch der kürze halber Shakespeare-Grammatik genannt“, doch solle das buch keine erschöpfende untersuchung sein, sondern nur eine übersichtliche zusammenfassung der eigenarten des Shakespearischen Englisch, und zwar einerseits eine gegenüberstellung der seit dem anfange des 17. jahrhunderts abgestorbenen sprachformen, wie sie Shakespeare noch gebrauchte, und des jetzigen sprachgebrauches der gebildeten englischen

verkehrssprache, anderseits aber auch eine erörterung über die entwickelung und die jetzige bedeutung von sprachformen, die zu Shakespeares zeiten erst in den keimen oder wenigstens nur schwach ausgebildet waren. Die gesprochene sprache der gebildeten von heute bildet Franzen die unterlage für diese vergleichung, nicht etwa das heutige Schriftenglisch, da jene mit dem Englisch im zeitalter der königin Elisabeth noch in lebendigerer fühlung stehe als dieses. Da nur vom standpunkte der entwicklungsgeschichte die vorliegende aufgabe eine wissenschaftliche behandlung gestatte, so ziehe er in manchen fällen zur klarlegung geschichtlicher zusammenhänge auch die altenglischen und die mittelenglischen sprachgebilde heran.

Der verfasser bespricht dann noch im vorworte die leider in vielem, namentlich im syntaktischen teile, veraltete Shakesperian Grammar von Abbott, deren fülle von einzelbeobachtungen und manchen glücklichen erklärungsversuchen er aber dennoch sehr viel verdanke; ferner die kleine Shakespeare-Grammatik von Deutschbein (zweite auflage, 1897 erschienen, von mir besprochen in dieses blattes 7. Jahrgang s. 344—346, von Franz selbst im 24. bande der 'Englischen Studien' s. 297—301), der er gleichfalls einige treffliche belege entnommen habe; und schliesslich das unübertreffliche „Shakespeare-Lexikon" von Alexander Schmidt, dessen erschöpfende menge von belegen „die eigenen sammlungen teilweise ganz überflüssig gemacht" habe.

Als text hat Franz seinen forschungen die grosse neunbändige ausgabe der werke Shakespeares von W. A. Wright (London 1891—93) zu grunde gelegt, bei schwierigen fragen die Griggsschen nachbildungen der älteren quarto-ausgaben, die Stauntonsche ausgabe der ersten folio-ausgabe von 1623 und die (allerdings ganz vortrefflichen) einzelausgaben von Shakespeares stücken, die Wright und Clark in der Clarendon Press veröffentlicht haben.

Ein, leider sehr unübersichtlich gedrucktes, „Verzeichnis der ausser Shakespeare benutzten texte" giebt ausser den werken von Ben Jonson, Burns, Byron, Congreve, Dickens, Dodsley, Farquhar, Fielding, Ford, Massinger, Peele, Scott, Sheridan, Swift, Thackeray, Vanbrugh und Wycherley noch Addisons „Spectator" an, ferner Bacons 'Essays' und 'Advancement of Learning', Bunyans 'Pilgrim's Progress', Moores 'Letters and Journals of Lord Byron', Smolletts 'Humphry Clinker', Tennysons 'Enoch Arden', Mark Twains 'Tramp Abroad', Wards 'Robert Elsmere' und noch viele andere schriften und romane aus dem 17. und aus dem 19. jahrhundert.

Der erste abschnitt der „formenlehre" (§§ 1—109) behandelt das zeitwort (§§ 1—29). In den ersten drei paragraphen werden eigentümlichkeiten in der bildung der endungen des zeitwortes erörtert; jeder paragraph, hier wie im ganzen buche, enthält zunächst die regeln, sowie die darstellung des unterschiedes zwischen dem Shakespearischen und dem heutigen sprachgebrauche, und dann in verschiedenen unterabteilungen die zahlreichen belegstellen dazu. Leider ist für übersichtlichkeit im drucke so gut wie nichts geschehen: in vielen kleineren paragraphen sind regeln und belege ganz gleich gedruckt; die einzelnen belegstellen schliessen sich stets ohne trennungszeichen aneinander an, und die abgekürzten titel sind

in derselben schrift gesetzt wie die belege selbst; das einzige unterscheidende ist der schräge druck derjenigen wörter, auf welche es ankommt. Wie lange wird man den deutschen druckern noch vergebens die englischen und amerikanischen als muster vorhalten müssen?! — Im § 1 wird der ausfall von *t* in der zweiten person der einzahl im präsens, bei zeitwörtern auf *t* oder wenn das folgende wort mit *th* anlautet, erörtert (*thou affects* = *thou affect'st, mean(e)s thou?* = *mean'st thou?*). Wie hier so ist auch beim ausfalle des *d* in der ersten person der einzahl des präteritums (*lik'st* = *lik'dst*) die erleichterung der aussprache der massgebende antrieb. Formen der einzahl und der mehrzahl berühren sich dagegen, wenn '*are, will, shall, should, made*' für die zweite person der einzahl eintreten, da ja '*thou*' und '*you*' sich zu Shakespeares zeiten schon sehr nahe standen; doch haben auch hier häufig gründe der aussprache mitgewirkt.

§ 2 handelt von den formen der dritten person der einzahl des präsens auf *th*, die in der prosa sehr selten, häufig aber im verse erscheinen, wohl hauptsächlich deshalb, weil in der endung *-eth* das *e* gesprochen, in der endung *-es* aber unterdrückt wird; § 3 von der präterital-endung *-ed*, in der das *e* bis auf geringe ausnahmen nicht gesprochen wird (Franz hat nur 59 fälle (= 4%) der vollmessung der endung *-ed* gezählt), während im partizip die ausnahmen wesentlich zahlreicher sind.

In den §§ 4—7 behandelt Franz die schwachen zeitwortformen, u. z. die schwachen zeitwörter auf *t* und *d* mit ihren doppelformen (*quit, quitted* etc.), die auf *nd, ld, rd* gleichfalls mit doppelformen (*bended, bent* etc.), die ursprünglich starken mit schwachen formen (*beated, becomed, helped* neben häufigerem *holp* usw.), und die formen *raught* und *wrought*. Weshalb Franz in § 6 (s. 6, z. 10 von unten) sagt: „ebenso prävalirt *raught*, prät. und part., gegenüber dem jüngeren *reach'd*", ist mir unerfindlich; ich sollte meinen, eins der deutschen wörter 'überwiegen, vorwiegen, vorherrschen, vorwalten' hätte genau denselben dienst gethan! Ich stolperte ordentlich über das seltsame und sonderbare wortbild 'prävalirt'. Allgemach bricht sich doch jetzt auch glücklicher weise bei gelehrten (vgl. Trautmanns Klage in dieser blätter sechstem bande s. 301/2, und aber Golthers äusserungen über Jiriczeks stil in nr. 11 des 1898er jahrganges des Litteraturblattes für germanische und romanische Philologie) die überzeugung bahn, dass der unwille über die entstellung der muttersprache durch eine unmenge entbehrlicher fremdwörter, das sich in immer weiteren kreisen des volkes zu regen beginnt, in der that durchaus berechtigt ist, und dass man wirklich auch in wissenschaftlichen werken diesem übermässigen gebrauche der fremdwörter sehr wohl steuern kann. Wir denken sie doch auch deutsch, wie sollten wir sie da nicht auch deutsch schreiben können! Jenes 'prävalieren' ist nun leider eines von sehr vielen fremdwörtern, die Franz anwendet, und die sich mit leichtigkeit gut und treffend verdeutschen liessen; ich übergehe solche, die wirklich unentbehrlich sind, und erwähne aus der fülle der übrigen nur folgende: contrastieren (s. III), Contrastierung (s. 175), subtil (s. IV), complektiv (so! mit einem c und einem k, s. 38), Evidenz (s. 39), Coincidenz (s. 43), Provenienz (s. 74), Rehabilitierung (s. 153), Conkurrenz (so! s. 169, 180, 188, aber auf s. 264 mit zwei k), Incongruenz (s. 172), Antecedens (s. 40, 152),

Diskrepanzen (s. 206), Bedeutungsdifferenzen (s. 249), Differenzialform (s. 238), Differenzierung (s. 243), differenziert (s. 200), basieren (s. 42), sich reflektieren (s. 70), consolidiert (s. 119, 202), fungieren (s. 190), constatieren (s. 206, 240 u. ö.), konkurrieren (s. 207, 240, aber zwei k s. 223), qualificierend (s. 214), resultieren (s. 222), dokumentieren (s. 224), repräsentieren (s. 246), prädiciert (s. 247), par excellence (s. 74, 179), Miskredit (s. 75), Comparation (s. 79, während es doch auf s. 54 „Steigerung" heisst), Complement (s. 88 u. ö.), Complementierung (s. 127), Species (s. 122), Absorption (s. 128), Gebrauchssphäre (s. 179, 230 u. ö.), Klimax (s. 183), Vagheit (s. 199), Basis (s. 203, 225), Positionen (s. 210), Motiv (s. 225, 226), Princip (s. 240), Tradition (s. 240), Connex (s. 247), Kontaminationen (s. 259, 260, 264), Rarität (s. 266), variabel (s. 81), gradativ (s. 90), latent (s. 150), funktionell (s. 175, 235), präcise (s. 202 u. ö.), mental (s. 208), restriktiv (s. 215), markant (s. 228, 249), traditionell (s. 230, 246, 260), charakteristischerweise (s. 231), lax (s. 232), implicite (s. 251), antithetisch (s. 256), sporadisch (s. 260), stereotyp (s. 265). Es ist wohl kein zweifel möglich, dass sich alle, oder doch wenigstens die allermeisten dieser wörter, ohne gefahr für die deutlichkeit (im gegenteil: zu ihren gunsten) verdeutschen liessen.

In den §§ 8—13 behandelt Franz die starken formen der zeitwörter, namentlich die seltenen ursprünglich schwacher zeitwörter (§ 8), doppelformen (§ 9), die jetzt nur noch im höheren stile verwendeten und auch bei Shakespeare schon hinter den formen mit *o* zurückstehenden formen *bare, brake* u. ä. (§ 10), die nur je ein mal vorkommenden präterita *bid* (zu *bide*), *drive, come* und das häufige *writ* (§ 11), die ins partizip eingedrungenen präteritalformen (§ 12), und in (§ 13) die neben den vollen formen des partizips vorkommenden gekürzten *broke, chose* usw., die noch heute, namentlich in Südengland, dem volke sehr geläufig sind.

In § 14 werden einzelne formen des präteritalpartizips eingehend erörtert, wie *afeard, fet (fetched), lien (lain), loaden (laden), rotten (rotted), beholding (beholden), ycleped (clipt), yclad, yslaked.*

§ 15 ist ein „Verzeichnis der starken verben"; bei *'behold'* (auf s. 16 o.) fehlt die auf s. 14 eingehend erörterte form *beholding (beholden)*, bei *'bear'* (s. 15 u.) die nebenform *'bare'* des präteritums (s. s. 11).

In den §§ 16—20c werden die hülfszeitwörter besprochen: in § 16 die indikativisch gebrauchten formen *be, beest, be'st, be*, die noch heute in Südengland gebräuchlich sind; in § 17 *'is'* als prädikat in beziehung auf eine mehrzahl, was gleichfalls noch jetzt in Südengland sowohl wie in Schottland so vorkommt. Franz verweist hier auf Kellners 'Historical Outlines of English Syntax' (§ 89), sowie auf eine Marburger arbeit (1881) von Pollert über „Die 3. Person Pluralis auf *s* bei Shakespeare" (s. 45, 46), erwähnt aber nicht die arbeit von C. Alphonso Smith „Shakespeare's Present Indicative *s*-endings with plural subjects, a study in the grammar of the First Folio" in den 'Publications of the Modern Language Association of America' (Vol. XI. (New Series IV.) 4. 1896), die ich im 7. bande dieses blattes auf s. 342—344 besprochen habe; Smith sucht das eindringen der einzahlformen in die mehrzahl so zu erklären, dass dies überhaupt im Mittelenglischen und im zeitalter der königin Elisabeth oft vorkam, ein

zug, auf den ja auch Franz hinweist. Man vergleiche auch, was Storm hierzu sagt in der zweiten auflage seiner „Englischen Philologie" in der ersten anmerkung auf s. 807: „Shakespeare, der geborene „Mittelländer", scheint von der in der südenglischen volkssprache herrschenden verwirrung bisweilen berührt zu sein, und teils aus unachtsamkeit, teils um die volkssprache nachzuahmen, teils dem reim zu liebe den singular für den plural zu gebrauchen."

Dasselbe gilt für die verwendung von *'was'* als mehrzahl, die Franz im 18. § erörtert.

In § 19 wird *hath* besprochen, das unterschiedlos neben *has* vorkommt, auch für die mehrzahl verwendet wird, sowie *ha's, ha'* und *a*; in § 20 *do* und besonders das gleichfalls für die mehrzahl mit verwendete *doth*; in § 20a die formen *wot, wo't, woo't, wooll, chill, chud*; in § 20b *thou'se* für *thou shall* and *I'se*; in § 20c *mought*.

In den §§ 21—29 werden dann noch „einzelne formen" behandelt; zunächst in § 21 *must*, das als präteritum nur selten bei Shakespeare vorkommt; Franz hätte hier zu der arbeit von O. Schulze auch die sich an sie anschliessenden erörterungen über *'must'* im 18., 19. und 20. bande der 'Englischen Studien' erwähnen sollen. In § 22 erklärt der verfasser die bedeutungsverschiebung von ae. *ágan* „besitzen" zu *owe* „schuldig sein". § 23 wird *dare* erörtert; auch *„I dare say"* = 'wohl' ist Shakespeare schon bekannt; § 24 handelt von *'wot'* und dem adverb *'iwis'* (*I wis*), § 25 von *'quoth'*, das als präteritum, aber auch als präsens, vorkommt, § 26 von *'hight'*, § 28 von *'methoughts'*, § 29 über die vereinzelten mehrzahlformen des indikativs des präsens auf *-en*.

Der zweite abschnitt der formenlehre behandelt in den §§ 30—61 das hauptwort, und zwar in den ersten neun die form der mehrzahl, numerus und collectiva, in den §§ 39—49 den genitiv, und zwar, wie F. in einer anmerkung auf s. 36 angiebt, im anschlusse an Jespersens 'Progress of Language', insbesondere vereinzeltes vorkommen der alten stellung *„Philippes sone of Macedoyne"* (§ 41), fügungen wie *„both our mothers"* = *„the mother of us both"* (§ 44), *'France his sword'* (§ 45) usw.

In den §§ 50—61 wird das geschlecht besprochen. Im § 50 behandelt Franz zunächst die personifikation auf grund der arbeit G. Sterns „Ueber das persönliche geschlecht unpersönlicher substantiva bei Shakespeare" (Dresdener Programm, 1881) und bespricht die für deren geschlecht massgebenden psychologischen und anderen gründe, aber auch den bei Shakespeare oft innerhalb eines und desselben satzes vorkommenden wechsel des geschlechtes. In den §§ 51—54 folgen dann beispiele altenglischen sprachgutes, in den §§ 55 und 56 solche romanischen sprachgutes für beibehaltung und wechsel des geschlechtes; in § 57 wird der doppelgeschlechtige gebrauch von *body, commonwealth, hand, honour, love, morning, saying, sea, soul* erörtert, § 58 bringt die übersicht. In den §§ 59, 60 und 61 wird das geschlecht der tiernamen und eigennamen behandelt.

Die §§ 62—82 handeln vom eigenschaftswort, und zwar die ersten elf von der steigerung, die andern zehn von der substantivierung. In § 64 wird die wichtige doppelte steigerung besprochen, die noch in der heu-

tigen volkssprache so häufig ist, dass ihr ursprünglicher zweck besonderer hervorhebung nicht mehr zur geltung kommt. — Sehr auffällig ist, dass Franz ebenso wie Deutschbein (s. Mitt. 7. jg. s. 345 u.) zwar die doppelte komparativbildung *worser* bei Shakespeare gefunden hat, nicht aber *lesser*; auf dieses verweisen beide gelehrte nur als auf etwas im Neuenglischen gebräuchliches. In Flügels wörterbuche ist diese form ausführlich behandelt, und es heisst da: „Sehr stark ist bei Shakespeare *lesser* [neben häufigerem *less*] vertreten [vgl. Al. Schm.]". Vgl. Macbeth I. 3. 65:

„Lesser than Macbeth, and greater."

Ebenda V. 2. 13: *„Some say he's mad; others that lesser hate him*
Do call it valiant fury."

Richard II. II. 1. 95: *„Thy death-bed is no lesser than thy land*
Wherein thou liest in reputation sick."

Ebenda III. 3. 137: *„O that I were as great*
As is my grief, or lesser than my name!"

Schmidt führt im ganzen 30 stellen mit dieser form an, 24 fürs eigenschaftswort, 6 fürs adverb. Bei diesem erwähnt zwar auch Franz in § 100 die form *lesser*, aber nur mit dem einen belege: Troilus II. 2. 8:

Though no man lesser fears the Greeks than I.

Es ist überhaupt ein mangel des sonst so verdienstlichen werkes, dass aus Franzens wortlaut und belegen nur selten zu erkennen ist, ob diese die gesamtzahl der überhaupt vorhandenen bilden oder nur einige wenige von vielen beispielen sind.

In § 69 hätte Franz ausser den drei belegen französischer steigerung die zwei germanischer beibringen sollen, die Deutschbein in § 91 giebt: Merch. III. 2. 295: *The best-condition'd and unwearied spirit*, und II. 1. 46: *To make me blest or cursed'st among men*, da diese wesentlich bezeichnender sind.

In § 82 behandelt Franz die paar hauptwörter, die bei Shakespeare öfters als eigenschaftswörter behandelt werden, *choice, enemy, venom, neighbour, coward.*

In sieben kurzen §§ (83—90) werden die wichtigsten regeln übers zahlwort erörtert und belegt; dann in den §§ 91—102 das adverb, und zwar besonders (§§ 92/4) die ursprünglich präpositionalen zusammensetzungen, in denen die präposition zu einem farblosen *a* (*ə*) abgeschwächt worden ist, und die heute meist durch die volleren formen wieder ersetzt sind, dann die adverbien in eigenschaftswort-form (§ 95). Zu der adverb-endung *-ling* giebt Franz als altenglisches belegwort nur *bæcling* an, das auch wohl gewöhnlich als einziges altenglisches adverb dieser art angesehen wird; es giebt aber auch noch *earsling* (= ärschlings), das ebenso wie *bæcling* zweimal mit *on* verbunden vorkommt: Psalter (Thorpe) 6, 8 *and gan hy on earsling*; 34, 5 *syn hi gecyrde on earsling.* Man vergleiche auch Beda (Smith) 493, 11 *on ðam geryne ðe bip æghwelc syn grundlinga adwæsced*; 518, 29 *ac holinga* (vergeblich); 521, 19 *ne wæs þæt holenga*; 613, 27 *wið þam sæ holonga campodan.* Or. 146, 8 *hiene spon þæt he on*

Umenis unmyndlinga (= unerwartet) *mid here become.* Bo. (Cardale) 328, 8 *nis hit nan wundor ðeah hwa wene þæt swylces hwæt unmyndlinga gebyrige.*

Die §§ 103—109 schliessen die formenlehre mit den interjectionen der freude (§ 103), der verwunderung und überraschung (§ 104), des schmerzes, des kummers, der sorge und nachdenklichkeit (§ 105), der verachtung, des spottes und des abscheues (§ 106), des zurufs und der anrede (§ 107), und einer erörterung über lautmalende worte und verwandtes (§§ 108/9).

In der syntax (§§ 110—392) handelt der erste abschnitt vom bestimmten artikel (§§ 110—123), d. h. von den hauptabweichungen seiner anwendung bei Shakespeare vom heutigen sprachgebrauche; so von seiner verwendung bei titeln (§ 111), bei personennamen (§ 112), „um eine person oder ein ding über anderen hervorstehend, von ihnen charakteristisch unterschieden zu bezeichnen" (§ 113), von seiner auslassung in der poetischen sprache (§ 114), von seiner anwendung in wendungen wie *'What were thy lips the worse for one poor kiss'* (§ 115), ferner bei *death* (§ 116), statt des besitzanzeigenden fürwortes (§ 117), beim vokativ (§ 118), bei flussnamen (§ 119), *heaven, paradise* und *mount* (§ 120). In § 121 werden die verschiedenen adverbialen formeln besprochen, in denen bei Shakespeare der artikel steht oder fehlt, während im Neuenglischen gerade der umgekehrte gebrauch herrscht, besonders die mit *at* und *to*, und in § 122 die form *t'other.*

Der zweite abschnitt (§§ 123—131) behandelt den unbestimmten artikel, zunächst den unterschied in der anwendung von *an* und *a* (§ 123), die setzung von *a* bei den mehrzahlformen *gallows, shambles* und vor zahlwörtern und *many* (§ 124), bei *never* (§ 125), seine auslassung bei *what* (§ 126), bei *as* und einem eigenschaftswort (*'with as big heart as thou'*, § 127), seine stellung hinter dem attribut (§ 128); bei abstrakten des gemütszustandes steht *a* noch nicht, um diesen in seiner jeweiligen greifbaren zuständlichkeit zu bezeichnen; es heisst also noch *'to fall in rage'* (§ 129). Er wird zuweilen beim prädikativen hauptworte unterdrückt u. a. (§ 130), er steht vor namen, die als schlachtruf dienen (§ 131).

Mit dem abschnitte über das fürwort (§§ 132—224) beginnt derjenige teil der grammatik, der sich, wie wir in der einleitung sahen, mit früheren aufsätzen des verfassers „Zur Syntax des älteren Neuenglisch" in den „Englischen Studien" berührt, in denen allerdings Shakespeare selbst nicht berücksichtigt ist.

Beim persönlichen fürwort (§§ 132—172) behandelt der erste abschnitt (durch den druck leider nicht genügend hervorgehoben) die kasusvertauschungen (§§ 132—147), das äusserst seltene erscheinen von *me* für *I* bei Shakespeare (§ 133), das häufigere von *thee* für *thou* beim imperativ sowie prädikativ (§ 134), von *him* für *he* in folge von angleichung ans folgende relative fürwort (§ 135), von *us* statt *we* nach *shall* (§ 136), von *them* für *they* (§ 137). In § 138 erklärt Franz den ersatz der obliquen formen durch den nominativ in gewissen fällen (*but, save*) durch die z. t. dreifache verwendung dieser wörter als konjunktion, als präposition und als adverb, den in vergleichungssätzen mit *than* und *as* nach Jespersen in § 139, mit

like in § 140. § 141 handelt über die verschiedenen betonungen von *you* und *thou* und über das eindringen von *you* in die einzahl, § 142 über die form *ye*, § 143 über die nominative in festen gefügen wie *you and I*, selbst dann, wenn statt des ersten fürwortes ein hauptwort steht, § 144 über solche in folge von angleichung ans folgende relativ, § 145 über solche als apposition statt obliquer fälle, § 146 über vorausgestellte, wodurch wirkliche anakoluthe entstehen, § 147 über andere anakoluthe.

Die §§ 148—155 behandeln ausführlich die verwendung von *you* und *thou* (*thee*), unter benutzung der Pfefferschen arbeit „Die Anredepronomina bei Shakespeare" (Halle 1877). Franz bespricht hier *thou* im verkehr zwischen personen der niederen stände (§ 149) und weist hier und später an treffenden belegen nach, wie sich in der abwechselnden verwendung der beiden fürwörter oft die leisesten gefühlsschwankungen äussern; dann (§ 150) *thou* und *you* unter blutverwandten, unter ehegatten (§ 151), zwischen liebenden (§ 152), zwischen fremden (§ 153), zwischen höherstehenden und personen niederen standes (§ 154). *Thou* an pathetischen stellen wird in § 155 besprochen. In ähnlicher ausführlicher behandlung und genauester abtrennung werden in den §§ 156—172 die übrigen eigentümlichkeiten im gebrauche der persönlichen fürwörter bei Shakespeare erörtert, so z. b. der gebrauch des akkusativs *it* bei intransitiven zeitwörtern (*to revel it*, *to queen it* u. ä.), dann in den §§ 173—180 die der reflexiven und der reziproken fürwörter, in den §§ 181—188 die der demonstrativen und der determinierenden, in den §§ 189—200 die der possessiven, u. a. der fünfzehnmalige gebrauch von *it*, dem nur zehnmaliges *its* gegenübersteht (§ 189), und der sehr häufige gebrauch der possessiven alten genitivformen in diesem genitivischen sinne, indem ein relativ darauf bezogen wird (§ 190). Die relativen sowie die fragenden fürwörter nehmen die §§ 201—215 in anspruch, während die unbestimmten in den §§ 216—224 behandelt werden.

Das adverb wird in den §§ 225—305 eingehend und sorgfältig erörtert. Unter den intensiven adverbien (§§ 226—250), bei denen am meisten der stets schwankende gebrauch, das stete auftauchen neuer und verblassen alter formen zu tage tritt, vermisse ich die in den 'Englischen Studien' (18. bd., s. 193) von Franz erwähnten *arrant*, *wondrous* und *wonderful*, die auch bei Shakespeare als intensive adverbien vorkommen. Bei *mainly* (§ 239) hätte statt „kann gebraucht werden" gesagt werden sollen, dass der angeführte beleg der einzige bei Shakespeare vorkommende ist. Die §§ 251—259 handeln von den adverbien der bejahung und der verneinung, die §§ 274—280 von denen des ortes und der bewegung. Bei denen der zeit (§§ 260—273) fehlt das von Franz selbst im 19. bande der 'Englischen Studien' (s. 202) schon als bei Shakespeare vorkommend erwähnte *soon* = sofort und früh; bei denen der art und weise (§§ 281—305) *amain* (E. St. 18. s. 294 u.), *belike* (s. 205) und *certes* (s. 206).

Der letzte abschnitt (§§ 306—392) behandelt die präpositionen. In den in § 316 genannten fällen wie *thou runn'st before me, to sail before the wind* überwiegt doch m. e. die örtliche auffassung, nicht die kausale. In § 344 (*on* bei zeitwörtern des sehens) wäre *to lour* zu erwähnen gewesen (R. 3. I. 1. 3. u. ö., s. Al. Schmidt). Bei dem letzten beispiele auf s. 230 (§ 345) hätte erwähnt werden müssen, dass *of* hier für *on* steht,

eine erklärung, die erst in § 347 folgt. Franzens erörterungen über *„into* für *unto“* (§ 355) und die noch unklare entstehung von *unto* sind sehr beachtenswert und führen vielleicht bei weiteren nachforschungen zur erklärung von *unto*. § 362 bringt eine sehr annehmbare erklärung der von Abbott in § 172 nur erwähnten und belegten verbindung *„you have a nurse of me“* aus *„you have made a nurse of me“*.

Von druckfehlern sind mir folgende aufgefallen: S. 8 z. 21 lies *Coriolan* statt *Corolian*; s. 18 z. 9 *Slender* muss schräg gesetzt und darf nicht gesperrt werden; s. 40 z. 10 statt *Cuntius* lies *Curtius*; s. 132 z. 6 lies Altenglischen; s. 153 z. 13 v. u. lies: „Rich. *3.* IV. 2 ....“; s. 164 z. 14 v. u. lies *condemned* statt *condemued*; s. 172 z. 21 lies *everybody* statt *everbody*; s. 173 z. 14 v. u. lies: „Rich. *2.* IV. 1“; s. 213 z. 1 tilge „als“; s. 225 z. 6 tilge „1“; s. 230 z. 10 v. u. lies b) statt a); s. 242 § 357 z. 5 tilge „In“; s. 265 z. 11 tilge „1“.

Mit spannung darf man dem zweiten bande dieser neuen Shakespeare-Grammatik entgegensehen, denn es unterliegt keinem zweifel, dass sie — von der Deutschbeinschen, die ja nur ein abriss sein will, ganz abgesehen — die Abbottsche überflügeln wird an reichtum und neuheit der erklärungen; ob auch an vollständigkeit, das muss eben der zweite band lehren.

Bonn, April 1899. J. Ernst Wülfing.

Antwort auf band X seite 19.

Dass ich bei der korrektur meiner anzeige die schlussbemerkung unverändert liess, hatte seinen grund darin, dass mir ein blick in den inzwischen erschienenen schlusshalbband die richtigkeit meines daselbst geäusserten zweifels vollkommen bestätigte. Würde herr prof. Wülcker zufriedener gewesen sein, wenn ich eine entsprechende „korrekturnote“ hinzugefügt hätte?

Bei meiner bemängelung der textherstellung in der neuen auflage der Bibliothek habe ich mich nicht auf die (1893 erschienene) Altgermanische Metrik von Sievers, sondern auf dessen 1885 im X. bande der Beiträge veröffentlichten abhandlungen „Zur rhythmik des germ. alliterationsverses“ bezogen, wie ich schon einmal ausdrücklich in diesem blatte (band VI, s. 15 unten f.) gegenüber derselben klage W.'s erklärt habe.[1]) — Wenn der geehrte herr kollege diese aufsätze damals studiert hätte, würde er gewiss nicht noch im November 1887 in der vorrede zu band II, 1. hälfte die verse des Andreas deshalb „vielfach schlecht gebaut“ genannt haben, weil sie häufig nur einen stab in der ersten hälfte der langzeile zeigen!

[1]) Bd. II, 2 ist nach 1885 gedruckt, wie sich aus dem zitat auf s. 211 ergiebt, wo der XI. bd. der Anglia von 1889 erwähnt wird.

Göteborg, 5. Mai 1899. F. Holthausen.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten März und April 1899.

1. Sprache, einschliesslich Metrik.

a) **Muret-Sanders**, Deutsch-engl. Wörterbuch. 9. u. 10. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

Pellnitz (Max), Technisches Wörterverzeichnis der graphischen Branchen in deutscher, engl. u. franz. Sprache. VIII, 98 s. Wien, Hartleben. Geb. in Leinw. M. 2.

b) **Kluge** (Frdr.), Nominale Stammbildungslehre der altgerman. Dialekte. 2. Aufl. X, 119 s. Halle, Niemeyer. M. 3. (Sammlg. kurzer Grammatiken german. Dialekte. B. Ergänzungsreihe. I.)

Loewe (Dr. R.), Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen. 60 s. Halle, M. Niemeyer. M. 1,60.

Stein (Frdr.), Die Stammsage der Germanen u. die älteste Geschichte der deutschen Stämme. VIII, 81 s. Erlangen, Junge. M. 1,80.

c) **Kuhnke** (B.), Der rhythmische Bau der alliterierenden Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawayn and the Grene Knight. Weimar, E. Felber. M. 2.

Saftien (Herm.), Die Schwellformen des Verstypus A in der altsächs. Bibeldichtung. Diss. Bonn. 54 s. M. 1,20.

2. Litteratur.

a) **Görbing** (F.), Die Elfen in den englischen u. schottischen Balladen. Diss. Halle. 26 s.

b) **Shakespeare's** dramatische Werke. Uebers. v. Aug. Wilh. Schlegel u. Ludw. Tieck. Hrsg. v. Alois Brandl. 7. u. 8. Bd. (349 u. 410 s.) Leipzig, Bibl. Institut. Geb. je M. 2, in Halbfr. 3.

— Shakespeare's sämtliche Werke. Illustr. v. Gilbert. 8. Aufl. 48.—55. Lfg. Stuttgart, Deutsche Verlagsanst. je M. 0,50.

— Brohm (E.), Essay on Sh.'s Venus and Adonis. Progr. Zeitz. 22 s. 4°.

— Emecke, Wie stellt Sh. in Romeo, Hamlet und Coriolanus den Kampf zwischen Leidenschaft, Willensfreiheit u. Schicksal dar? Progr. Erfurt. 13 s. 4°.

— Ewig (W.), Sh.'s Lucrece. Eine literarhistorische Untersuchung. Diss. Kiel. 32 s.

— Schuler (M.), Sh.'s Confession. 42 s. Berlin, Germania. M. 0,10. (Katholische Flugschriften zur Wehr u. Lehr.)

Ben Jonson. Reinsch (H.), Ben Jonsons Poetik u. seine Beziehungen zu Horaz. Diss. München. 31 s.

— Small (Roscoe Addison), The Stage-Quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters. IX, 204 s. Breslau, M. & H. Marcus. M. 6. (Forschungen zur engl. Spr. u. Lit. hrsg. v. E. Kölbing. 1. Hft.)

Burns. Meyerfeld (Dr. Max), Robert Burns. Studien zu seiner dichterischen Entwickelung. VIII, 138 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 3.

— Ritter (O.), Quellenstudien zu Rob. Burns für die Jahre 1773—1783. Diss. Halle. 50 s.

Keats' Hyperion. Hrsg. v. J. Hoops. Weimar, E. Felber. M. 1,60.

Bulwer. Busch (G.), Bulwers Jugendliebe u. ihr Einfluss auf sein Leben und seine Werke. I. T. Progr. Dresden. 38 s. 4°.

c) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3336. Haggard (H. Rider), Doctor Therne.
3337—38. Watts-Dunton (Thdr.), Aylwin. 2 Vols.
3339—42. Tennyson (Alfred Lord), A Memoir. By his Son. 4 Vols.
3343. Hornung (Ernest Will.), Some Persons Unknown.
3344. Pemberton (Max), The Phantom Army, being the Story of a Man and a Mystery.
3345—46. Lyall (Edna), Doreen, The Story of a Singer.
3347. Marryat (Florence), Iris the Avenger.
3348. Marshall (Emma), Under the Dome of St. Paul's. A Story of Sir Christopher Wren's Days.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Handbuch** der Pädagogik. 73. u. 74. Lfg. Langensalza, Beyer & Söhne. je M. 1.

Waitz (Prof. Dr. Thdr.), Allgemeine Pädagogik. Neue Ausg. XI, 412 s. Langensalza, Schulbuchh. M. 3,30, geb. 4,20.

Maass (C. J. W.), Pädagog. Kleingeld f. Haus u. Schule, Welt u. Leben. Gedankenschatz aus der Weltlitteratur als Quellenrepertorium f. pädagog. Prüfungen, Abhandlgn., Vorträge. 3. Aufl. XVI, 213 s. Leipzig, Otto. M. 2.

Patzner (K. G. E.), Pädagog. Goldkörner. Eine Sammlg. pädag. Sentenzen f. Lehrer u. Erzieher. 8. Aufl. 12°. VI, 298 s. Langensalza, Schulbuchh. M. 1,70, geb. 2,30.

bb) **Braunschweiger** (Dr. D.), Die Lehre von der Aufmerksamkeit in der Psychologie des 18. Jhdts. VIII, 176 s. Leipzig, Haacke. M. 3,60.

Hellmann (Sem.-Dir. Dr. K.), Psychologie mit Anwendung auf Erziehung und Schulpraxis. Für Lehrer- u. Lehrerinnen-Seminare u. zum Selbstunterrichte. Unter Mitwirkung v. Dir. Dr. Jahn hrsg. 3. Aufl. Leipzig, Dürr. M. 1,20.

cc) **Fröhlich** (Schulinsp. Dr. G.), Die deutsche Erziehungsschule, ihr Unterricht, ihre Zucht u. Regierung, sowie ihre Verbindg. m. dem Elternhause u. das Schulleben nach den Forderungen der wissenschaftl. Pädagogik. Gekrönte Preisschrift. 2. Aufl. VIII, 191 s. Dresden, Bleyl & Kämmerer. M. 2,80.

Griesbach (Prof. Dr. H.), Hygienische Schulreform. Ein Wort an die Gebildeten aller Stände. 35 s. Hamburg, Voss. M. 0,60.

Neumann (B.), Die Aufgaben der Schule auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung. Progr. Wongrowitz. 14 s. 4°.

Suck (H.), Die gesundheitliche Ueberwachung der Schulen. Ein Beitrag zur Lösung der Schularztfrage. 36 s. Hamburg, L. Voss. M. 0,60.

b) Geschichte der Pädagogik.

Berninger (M. A.), Johann Ludwig Vives, der Begründer der neuen Pädagogik. Vortrag. 55 s. Kempten, Kösel. M. 0,45. (Pädagog. Vorträge u. Abhandlgn. hrsg. v. Jos. Pötsch. 24. Hft.)

Messer (A.), Joh. Jos. Friedr. Steigentesch's Abhandlung von Verbesserung des Unterrichts der Jugend in den Kurfürstl. Mainzischen Staaten. 1771. Hrsg. u. m. 1 Einleitg. versehen. III. T. 4. u. 5. Abschn. Progr. Giessen. 27 s. 4°.

Pöhnert (K.), Joh. Matth. Gesner u. sein Verhältnis zum Philanthropinismus u. Neuhumanismus. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik im 18. Jhdt. Diss. Leipzig. 129 s.

Swet (C.), Beiträge zur Lebensgeschichte u. Pädagogik Joh. Bernh. Basedows. Diss. Leipzig. 51 s.

Süss (Pfr. Aug.), Pestalozzi als sittl. religiöser Erzieher in Theorie u. Praxis, nach ihm selbst u. anderen in system. u. chronol. Ordnung quellengemäss dargestellt u. erläutert. II. Bd. Praktischer Tl. (Pestalozzi als sittl. relig. Erzieher in seinen Anstalten zu Stanz, Burgdorf u. Iferten.) 133 s. Weissenburg, R. Ackermann. M. 1,60.

Klassiker der Pädagogik. Hrsg. v. Schulinsp. Dr. G. Fröhlich. Langensalza, Schulbuchh.

19. Diesterweg (A.). Bearb. v. K. Fischer. Mit Bild. VIII, 360 s. M. 4, geb. 4,70.

3. Salzmann's Pädagog. Schriften. 1. T. I. Salzmanns Leben. II. A meisenbüchlein. III. Noch etwas über Erziehung nebst Ankündigg. e. Erziehungsanstalt. IV. Ueber d. wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Hrsg. v. Dr. E. Wagner. 4. Aufl. mit Bild. VIII, 223 s. M. 1,80, geb. 2,50.

Herbart's bedeutendste pädagog. Schriften. I. u. II. Bd. Langensalza, Schulbuchh. je M. 2,50, geb. 3,20.

I. 1. Lehrbuch der Psychologie. 2. Allgem. prakt. Philos. (Ethik.) XII, 356 s.

II. 1. Allgem. Pädagogik. 2. Umriss pädagog. Vorlesungen. VI, 368 s.

— Henckel (Mary), Auf welchen psychol. Thatsachen beruhen d. 5 formalen Stufen Herbarts? 24 s. Bielefeld, Helmich.
(Pädagog. Abhandlungen. hrsg. v. Rektor Bartholomäus. III. Bd.)

Salzmann, Ameisenbüchlein. Bearb. u. m. Erläuterungen vers. v. K. Richter. 4. Aufl. Leipzig, Sigismund & Volkening. M. 1. (Pädagog. Bibl. hrsg. v. K. Richter. 2.)

Rousseau's Emil. (B. 1—3.) Uebers. u. m. Einleitg. u. erkl. Anm. vers. v. Dr. L. Wattendorff. VIII, 339 s. Paderborn, Schöningh. M. 2,40.
(Sammlg. d. bedeutendsten pädag. Schriften aus alter u. neuer zeit.)

c) Schulorganisation.

Baron, Mitteilungen über die Reformschulen, spez. über die Einrichtung einer solchen an der städtischen Realschule zu Görlitz. Progr. Görlitz. 11 s. 4°.

Mittelschullehrer- u. Rektoratsprüfung. Hrsg. v. Rekt. L. Hohmann. Breslau, Hirt.
[II. Wendt (Rektor O.), Franz. u. engl. Sprache. 60 s. M. 0,70.]

Fehleisen (Prof. Dr. G.), Sammlung der wichtigsten Bestimmungen f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs. (In 5—6 Lfgn. zu je M. 0,50.) Lfg. 1—2. 64 s. Stuttgart, Kohlhammer.

Lehrplan f. d. Gymnasien und Lyceen Württembergs. Vom 16./II. 1891. 32 S. Stuttgart, W. Kohlhammer. M. 0,60.

d) Methodik, bes. des neusprachlichen Unterrichts.

Enders (J.), Marryat's Masterman Ready als Lesestoff der dritten Realschulklasse. Teil I. Progr. Oppenheim. 25 s. 4°.

Hall (R.), Anleitung zum Unterricht in der englischen Sprache auf Grund der Anschauung. Für Mädchenschulen bearb. VIII, 156 s. Frankfurt a./M., Jügels Verl. Geb. M. 1,80.

Jaep (Prof. Dr.), Anmerkungen zu Prof. Dr. H. Saure's englischer Gedichtsammlung unter Mitwirkung des Herausgebers bearb. IV, 64 s. Berlin, F. A. Herbig. M. 0,80.

Kuijpers (Lehrerin), Anleitung zur Stimmbildung u. zum fliessenden Sprechen, gestützt auf praktische Erfahrung. Aus dem Holländ. v. Lehrerin P. Grelinger. IX, 188 s. Giessen, K. Krebs. M. 3.

Lehrproben u. **Lehrgänge** f. höhere Schulen. 58. Hft. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 2.

Vietor (W.), Wissenschaft u. Praxis in der neueren Philologie. Marburg, N. G. Elwert's Verl. M. 0,40.

Wehrmann (K.), Wider die Methodenkünstelei im neusprachlichen Unterricht. Progr. Kreuznach. 12 s. 4°.

e) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Dubislav** (Prof. Dr. G.) u. **Boek** (Oberl. P.), Kurzgefasstes Lehr- u. Uebungsbuch der englischen Sprache f. höhere Lehranstalten. Ausg. B. Mit Lautlehre u. Aussprachebezeichnung. Nach den Bestimmungen der neuen Lehrpläne bearb. XVII, 358 s. Berlin, Gaertner. Geb. M. 3,30.

bb) **Meurer** (Gymn.-Oberl. Prof. Dr. K.), Englische Synonymik f. Schulen. Mit Beispielen, etymol. Angaben u. Berücksichtigung des Französischen. Nebst Wortregistern. IV, 120 s. Leipzig, Bredt. M. 1,50; geb. 1,90.

cc) **Franck** (R.), Englisches Konversationsbuch f. Anfänger. Methode Kordgien. Hamburg, C. Boysen. Kart. M. 1.

Kron (Oberl. Dr. R.), The Little Londoner. 2. Aufl. 12°. IV, 196 s. Karlsruhe, Bielefeld. Geb. M. 2,40.

Bowen (K.) and **Schnell** (C. M.), The Dwelling. Lessons in English Conversation after Hölzel's Picture. Giessen, Roth. M. 0,60.

dd) **Kürschner** (Prof. Frdr.), 200 englische Geschäftsbriefe u. Formularien aus der Praxis in systematisch-methodischer Anordnung zur gründlichen Erlernung der englischen Handelskorrespondenz, nebst Erläuterungen im allgemeinen u. zu jedem einzelnen Briefe, f. Handelsschulen u. zum Selbstunterricht gesammelt u. bearbeitet. XVI, 93 s. Leipzig, Verlag der Handels-Akademie Leipzig. Geb. M. 2,75.

Leistner (Frz.), Expressions and Phrases used in English Commercial Correspondence with Special Regard to the Lace Trade. pp. 36. Plauen, Neupert's Sort. M. 0,80.

Remschel (G. W. C., B. A.), Handels-Korrespondenz in englischer u. deutscher Sprache. 2 Tle. Leipzig, Haessel. je M. 2, geb. 2,60.
(1. Englisch-deutscher Tl. X, 172 s. 2. Deutsch-engl. Tl. VIII, 196 s.)

ee) **Toeppe** (Dr. H.), Outlines of English Literature. For the Use of Schools. 3rd ed. by Dr. M. Beneke. IV, 85 s. Potsdam, A. Stein. Kart. M. 0,90.

Fischer (Realschul-Oberl. H.) u. **Pöhler** (Realschul-Gesanglehrer), Franz. u. englische Lieder, zum Gebrauch beim Sprach- u. Gesangunterricht an höheren Schulen bearb. 32 s. Leipzig, Dürr'sche Buchhdlg. M. 0,50.

Authors, English. Ausg. A. mit Anm. z. Schulgebrauch unter d. Text. B. m. Anm. in e. Anhang. 12°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Kart.

71. Dickens (Ch.), Twelve Chapters from the Pickwick-Club. In Auszügen m. Anm. hrsg. v. Gymn.-Oberl. Dr. W. Röttiger. IX, 154 u. 33 s. M. 1,10.

72. Feyerabend (Oberl. Dr. K.), A History of English Literature. Für d. Schulgebrauch bearb. Mit 29 Abbldgn. Ausg. B. VI, 187 + 61 s. M. 1,50.

73. Benecke (Prof. Alb.), Anthology of English Poetry. Sammlg. engl. Gedichte. Mit Anm. hrsg. Ausg. B. XIV, 333 s. M. 1,60.

74. Edgeworth. Drei Erzählungen: The Orphans. Forgive and Forget. The Basket-Woman. Hrsg. v. Dir. Prof. Dr. E. Grube. Ausg. A. IV, 93 s. M. 0,60.

Library, English. Dresden, Kühtmann.

33. McCarthy (J.), English Literature in the Reign of Queen Victoria. Two Chapters from the Author's Hist. of our own Times Mit Anm., lithist. Anh. u. Namen- u. Sachregister hrsg. v. Dr. R. Ackermann. VIII, 113 u. 43 s. M. 1,20.

31. Montgomery (Florence), Misunderstood. Im Auszug m. Anm., Fragen u. e. Wörterbuch zum Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr. C. Th. Lion. 2. Aufl. IV, 111, 47 u. 20 s. M. 1,20.

Perthes' Schulausgaben englischer u. franz. Schriftsteller. Gotha, F. A. Perthes.

14. Green (J. R.), England in the 18th Century. Abschnitte aus A Short History of the English People. Hrsg. v. Realgymn.-Prof. Dr. Weisser. VIII, 97 s. M. 1. Wörterb. 24 s. M. 0,20.

Textausgaben franz. u. engl. Schriftsteller. Hrsg. v. Prof. O. Schmager. Dresden, Kühtmann.

12. Schulze (Realgymn.-Oberl. Dr. O.), Celebrated Men of England and Scotland. 2. Aufl. IV, 84 s. M. 0,80.

Brassey (Mrs.), A Voyage in the Sunbeam. In gekürzter Fassung f. d. Schulgebrauch hrsg. v. Lehrerin Aug. Strecker. I. T. Einleitg. u. Text. II. T. Anm. u. Wörterverzeichnis. M. 12 Abbildungen. XII, 140 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. M. 1,25.

Dickens (Ch.), A Christmas Carol in Prose. Mit Einl. u. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. Adf. Mager. VIII, 72 s. Wien, Graeser. M. 0,50.
(Graeser's Sammlg. frz. u. engl. Schriftsteller f. d. Schulgebrauch.)

Green (Rich.), England's First Century under the House of Hanover. Für den Schulgebr. hrsg. v. Gymn.-Prof. Dr. H. Müller. Abt. I. 1714—83 I. T. Einleitung u. Text. II. T. Anm. u. Wörterverzeichnis. XII, 199 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. M. 1,50.

Macaulay's Essay on Madame D'Arblay. Abridged by H. A. Clay and G. Schirmer. Zürich, F. Schulthess. M. 1.

Massey (C.), God save the Queen. Für d. erste Schullektüre geschrieben v. M., u. hrsg. v. Realgymn.-Dir. Dr. L. Fries. Mit 1 Plan v. London. VI, 140 s. Leipzig, P. Spindler. Geb. M. 1,40. Wörterbuch. 51 s. M. 0,40.

4. Geschichte und Geographie.

Bischoffshausen (Dr. Sig. Frhr. v.), Die Politik des Protektors Oliver Cromwell in der Auffassung u. Thätigkeit seines Ministers, des Staatssecretärs John Thurloe. Im Anhang die Briefe Thurloe's an Bulstrode Whitelocke u. sein Bericht üb. die Cromwell'sche Politik f. Edward Hyde. XV, 224 s. Innsbruck, Wagner. M. 7.

Jaeger (Jacques), Unter der britischen Flagge. Cultur-Studien aus England, Schottland, Irland, Belgien u. Deutschland. Mit 104 Illust. v. Eitelhuber & Weingartner u. Carl Nowotny. IV, 107 s. Wien, C. Teufen. M. 2,50.

Zimmermann (Dr. A.), Die europäischen Kolonien. Schilderung ihrer Entstehung, Entwickelung, Erfolge u. Aussichten. 3. Bd. Die Kolonialpolitik Grossbritanniens. 2. T. Vom Abfall der Vereinigten Staaten bis zur Gegenwart. XIV, 407 s. Berlin, Mittler. M. 9, geb. 10,50.

5. Vermischtes.

Reallexicon, englisches. 37. u. 38. Lfg. Leipzig, Renger. je M. 1,50.
Aswerth (P. A.), Das Wittthum im englischen Recht. Diss. Würzburg. 55 s.
Wegener (R.), Die Angriffswaffen der Angelsachsen. Diss. Königsberg. 81 s.

Wurzen. Paul Lange.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. II. 1898. No. 2. Charles H. Whitman, The birds of Old English literature. — Arthur S. Napier, A fragment of the *Ancren Riwle.* — Jefferson B. Fletcher, *Huon of Burdeux* and the *Fairie Queene.* — Francis A. Wood, Etymologies. — George Hempl, *skaekja, karl, kerl, kegel,* etc.

Reviews. Literature on the nature-sense. I. (Camillo von Klenze.) — Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte. (H. Hirt.) — Axel Kock, Om Språkets Förändring. (Gustaf E. Karsten.) — Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. (Caroline L. White.) — Penniman, The War of the Theatres. (Elisabeth Woodbridge.)

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XIV. (1899.) No. 1. A study of the Romance of the Seven Sages with special reference to to Middle English versions. By Killis Campbell.

Modern Language Notes. Vol. XIV. No. 1. (*January 1899.*) V. P. Franklin, Tennyson's use of '*ss*' in blank verse. — J. M. Hart, Schlutter's Old-English etymologies. — L. Wiener, The etymology of *buttress.* — F. E. Rowe, Spenser's short similes.

Reviews. L. C. van Noppen, Vondel's Lucifer. (C. Alphonso Smith.) — F. Kluge and F. Lutz, English etymology. (F. A. Wood.) — Aug. Gebhardt, Th. Thoroddsen's Geschichte der isländischen Geographie. (H. Schmidt-Wartenberg.)

Correspondence. C. G. Child, *Maiden moder milde.* — Wm. Hand Browne, *Average.*

No. 2. (*February, 1899.*) L. M. Gay, Anglo-French words in English. — George Hempl, *lingen* and *lungern, long* and *verlangen.* — Edward H. Magill, The international correspondence.

Reviews. W. M. Baskerville and Jas. A. Harrison, Anglo-Saxon Prose Reader for Beginners. (J. B. Henneman.) — George Brandes, William Shakespeare, a critical study. (E. M. Tappan.) — Augustus Jessopp, John Donne, sometime Dean of St. Paul's. A. D. 1621—1631. (C. B. Furst.)

No. 3. (*March, 1899.*) Philip S. Alten, The fourth annual meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America. — C. H. Grandgent, A neglected eighteenth century orthoepist. — Wm. Hand Browne, *Pundelan.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. XXIX. (1898.) George Hempl, Language-rivalry and speech-differentiation in the case of race-mixture. — F. A. March, Orthography of English preterites.

The American Journal of Philology. Vol. XIX. No. 3. A. V. Williams Jackson, Certain dramatic elements in Sanskrit plays, with parallels in the English drama.

Reviews and book notices. Toller's An Anglo-Saxon Dictionary, based on the Manuscript Collections of the late Joseph Bosworth, D. D., F. R. S.; Hall's A concise Anglo-Saxon Dictionary for the use of students; Sweet's The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. (James A. Garnett.)

The Atlantic Monthly. Vol. 83. No. 495. (*January, 1899.*) Reminiscences of Julia Ward Howe. II. (Julia Ward Howe.)

No. 496. (*February, 1899.*) Reminiscences of Julia Ward Howe. III. (Julia Ward Howe.) — The enjoyment of poetry. (Samuel M. Crothers.)

No. 497. (*March, 1899.*) Reminiscences of Julia Ward Howe. IV. (Julia Ward Howe.) — The vital touch in literature. (John Burroughs.) — Writers that are quotable. (Bradford Torrey.) — The up-building of the theatre. (Norman Hapgood.)

No. 498. (*April, 1899.*) Reminiscences of Julia Ward Howe. V. (Julia Ward Howe.)

The North American Review. Vol. 168. No. 1. (*January, 1899.*) The literature of action. (Edmund Gosse.) — Recent phases of literary criticism. (John Burroughs.)

University of Minnesota. **Frederick Klaeber.**

2. Englische.

Nineteenth Century, *May '99*: Robertson, The Church of England as by Law Established.

Etinburgh Review, *April '99*: Sir Robert Peel. — Roman Britain.

Quarterly Review, *April '99*: Peel and Pitt. — The Government of London.

Contemporary Review, *May '99*: Birrell, Sir Robert Peel.

Fortnightly Review, *May '99*: Hodge, The Teacher Problem.

M.

INHALT.

	Seite
Ia. Bibliothek der Angelsächsischen Prosa, begründet von Chr. W. M. Grein, fortgesetzt von R. P. Wülker: IV. Band: König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte, herausgeg. von J. Schipper (Bülbring)	33
Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. Ein Ergänzungsband zu Dodsley's Old English Plays. Herausgegeben von Alois Brandl (Wülker)	35
Campbell, A Study of the Romance of the Seven Sages with special reference to the Middle English versions (Hins)	38
Levi, Storia della Letteratura Inglese dalle origini al tempo presente (Brotanek)	44
Franz, Shakespeare-Grammatik. Erste Hälfte (Wülfing)	49
Ib. Holthausen, Antwort auf band X seite 20	57
II. Neue Bücher	58
III. Aus Zeitschriften	63

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Juli 1899. Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Herausgegeben von **A. Brandl** und **Erich Schmidt.** I. *The Gast of Gy*, herausg. von G. Schleich. Berlin. Mayer & Müller. 1898. 8°. LXVIII u. 230 Seiten.

Mit dem vorliegenden bande wird eine neue sammlung wissenschaftlicher arbeiten eröffnet, welche zunächst durch folgende bände fortgesetzt werden soll: Gellerts Lustspiele. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Lustspiels von Dr. J. Coym. — Immermann's Merlin von Dr. Kurt Jahn. — Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels von Dr. R. Petsch. — John Capgrave und die englische Schriftsprache von Dr. W. Dibelius. — Die altenglische Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus von Dr. R. Märkisch. — Richard the Third up to Shakespeare by G. B. Churchill. Es werden teils arbeiten aus den seminaren der beiden herausgeber, teils (wie die vorliegende) andere wissenschaftliche arbeiten sein.

Die vorliegende veröffentlichung verdankt ihr dasein der hinterlassenschaft J. Zupitza's; jedoch stand dem herausgeber nicht wie bei Lydgate's 'Fabula duorum Mercatorum', welche er bereits im jahre 1897 der öffentlichkeit übergeben konnte, viel druckfertiges material zur verfügung, sondern Zupitza war nicht übers anfertigen von abschriften mehrerer englischer und lateinischer hss. hinausgekommen, so dass wir es hier hauptsächlich mit Schleich's eigner arbeit zu thun haben.

Die erste ausgabe des gereimten englischen textes, welcher den hauptgegenstand des heftes bildet, war erst im jahre 1896 von C. Horstman[n]'s hand erschienen. Dieser hat jedoch, in seinen 'Yorkshire Writers', bd. II 292 ff., nur einen mit interpunktion und vereinzelten besserungen versehenen abdruck des textes einer, der Londoner hs. (= N) gegeben, welche an vielen stellen lückenhaft ist. Ausserdem enthält Horstman's ausgabe noch die englische prosa, worauf das gedicht beruht, nach dem Vernon-ms. (= V).

Schleich giebt das englische gedicht in kritischer ausgabe. Zu grunde gelegt ist eine Oxforder hs. (= R), und die varianten von N sind hinzugefügt, ausser wenn sie rein orthographischer art sind. Einer dritten, verschollenen hs. hat S. nicht habhaft werden können.

In der einleitung stellt er als abfassungszeit das zweite viertel des 14. jahrhunderts und als heimat des dichters das nördliche England fest.[1]) Mit recht betont er, dass für Horstman's ansicht, dass William Nassyngton der verfasser sei, bisher nichts stichhaltiges vorgebracht ist.

Weiter wird ein kleines fragment einer hs. (= S) des englischen prosatextes nach Zupitza's abschrift mitgeteilt und das verwandtschaftsverhältnis der vier englischen hss. unter zuhilfenahme dreier lateinischer hss. und der mittelniederdeutschen übersetzung festgestellt. Die überlieferung ist in so fern günstig, als alle vier von einander unabhängig sind.

Ferner wird der bericht über die erscheinung von Guy's geist noch in verschiedenen chroniken nachgewiesen und der sehr eigenartige bericht in Bower's fortsetzung von J. de Fordun's 'Scotichronicon' nach Goodall's ausgabe mitgeteilt.

Endlich wird in der einleitung die lehrhafte tendenz des traktats durch eine aufzählung der zahlreichen darin enthaltenen punkte der katholischen glaubenslehre dargelegt.

Unter dem englischen texte ist der lateinische nach drei hss. abgedruckt.

In den reichlichen anmerkungen wird namentlich rechenschaft über die textgestaltung des gedichts gegeben; aber auch aufklärungen sprachlicher, metrischer und sachlicher art tragen viel zum verständnis bei.

Eine vergleichung einiger abschnitte des textes mit Horstman's druck hat mich von der zuverlässigkeit der Schleich'schen ausgabe überzeugt. So weit ich seine textbesserungen nachgeprüft habe, kann ich nur rühmend von ihnen sprechen.

So stellt sich diese neue ausgabe den früheren verdienstlichen arbeiten des verfassers würdig zur seite.

Groningen, 9. Mai 1899. K. D. Bülbring.

Die Gesetze der Angelsachsen. Herausgegeben im Auftrage der Savigny-Stiftung von **F. Liebermann.** 1. Band: Text und Uebersetzung. Erste Lieferung, Halle, Max Niemeyer, 1898. 191 S. Gr. 4°. Preis 8 M.

Mit lebhaftem danke ist diese neuausgabe zu begrüssen, die im auftrage der kgl. akademie der wissenschaften zu München unternommen und durch unterstützung aus den mitteln der Savignystiftung ermöglicht wurde. Der herausgeber, der sich schon durch seine früheren ausgaben und arbeiten

---

[1]) Zu *bus*, neben *behoues*, vgl. die altnordh. form *booflic* in Li. (belegt in Cook's Glossar). — *Burd* mit seinem *u* erklärt sich aus ae. *bórd* mit geschlossenem *ó*. — *Suld* ist wohl aus ae. *sċulde* herzuleiten, obgleich diese form nur im Südhumbrischen belegt ist und unsere Altnordh. texte im plur. praes. nur *sċylun, scilon, sċiolun* zeigen (vgl. Beiblatt IX, 99).

über altenglische rechtsquellen auf diesem gebiete und dadurch auch um die anglistik sehr verdient gemacht hatte, war wohl ganz besonders geeignet, die seinerzeit so verdienstliche Reinhold Schmidsche ausgabe der Gesetze der Angelsachsen ([1]1832, [2]1858) berichtigt, bereichert nnd ergänzt neu erstehen zu lassen.

Vorliegende erste lieferung enthält die gesetze der Kenter (Æthelberht, Hlothære, Eadric, Wihtræd), der Westsachsen (Ælfred — Ine) und zwar letztere in vier paralleltexten mit dem lateinischen Quadripartitustext, die beiden verträge mit den Dänen in Ostanglien (Guthrum), die gesetze der könige Eadweard, I., Æthelstan, Eadmund, I., bei Schmid[2] s. 1—181 entsprechend. Daraus ist zu schliessen, dass in zwei weiteren lieferungen von ungefähr demselben umfang das ganze textmaterial zur veröffentlichung gelangen kann, und danach wird man in einem zweiten bande wohl eine neue, ausführliche einleitung und ein glossar zu erwarten haben. Wenn das „Antiquarische Glossar" bei Reinhold Schmid noch heute eine unentbehrliche fundgrube der belehrung über altenglische realien, „staats- und privataltertümer" ist, so wird uns natürlich Liebermann darin noch unvergleichlich mehr und gesicherteres bieten können, seitdem für unsere kenntnis der altenglischen kulturzustände und sprache soviel reichere quellen eröffnet worden sind. Man wird daher dem weitergang des werkes nicht nur im kreise der rechtshistoriker, sondern auch dem der Germanisten und anglisten mit den besten wünschen entgegensehen.

Freiburg i/B., 10. Juni 1899. A. Schröer.

Lee, Sidney, A Life of William Shakespeare. With Portraits and Facsimiles. 2nd Edition, London, Smith Elder & Co. 1898. XTV u. 479 SS. 8°. Preis 7 s. 6 d.

Vorliegendes buch ist bereits die zweite ausgabe, 'Reprinted December 1898', nachdem die erste erst im November 1898 gedruckt worden war. Es ist dies eine erweiterte bearbeitung von Lee's artikel über Shakspere im Dictionary of National Biography, und der name des verdienten herausgebers dieses grossen nationalbiographischen unternehmens rechtfertigt schon allein die aufmerksamkeit, die das werk gleich beim erscheinen gefunden hat. Aber eben drum, eben in unsern tagen, in denen nüchternes selbstdenken gar zu oft zurücktritt hinter urteilslosem sich gefangen geben vor namen, die einmal als autoritäten angesehen werden, ist doch vorsicht geboten. Das Lee'sche Shaksperewerk scheint mir doch gar zu sehr überschätzt zu werden; noch ehe es erschien, wurde die notwendigkeit einer deutschen übersetzung urgiert, und ich meine, wir hätten gerade genug minderwertiger, weil dilettantischer, Shakspereliteratur in Deutschland, als dass ein dringendes bedürfnis nach einer übersetzung des Lee'schen buches zugegeben werden könnte. Die fachleute verstehen doch genug Englisch, oder müssen es verstehen, wenn sie sich an der Shakspereforschung beteiligen wollen; die laien aber haben mit einem vielfach recht oberflächlichen werke, wie diese neueste Shaksperebiographie leider ist, nichts zu thun. Sie werden viel solidere belehrung z. b. aus den trefflichen einleitungen zu Brandls neuausgabe des Schlegel-Tieckschen

Shakspere gewinnen können. Das buch ist ja natürlich ungleich besser als die abenteuerlichen neueren Shakesperearbeiten Fleas, von denen man ja nie wissen kann, wie weit sie überhaupt ernst zu nehmen sind. Es behandelt das biographische, zeitgeschichtliche, sowie die einzelnen werke des dichters recht übersichtlich und ohne überflüssigen schwulst und hypothesenkram; man wird es in nächster zukunft immerhin als eine der besten zusammenfassenden darstellungen zu benützen und manches darin zu lernen haben, aber vorsicht erscheint insofern geboten, als gerade jene abschnitte, auf die Lee und seine lobredner besonderes gewicht legen, nämlich die die sich mit den sonetten beschäftigen und einen unverhältnismässig grossen teil des ganzen werkes ausmachen, in einer weise oberflächlich und unhaltbar sind, dass man bei genauer nachprüfung gar nicht begreifen kann, welchen kreis von lesern der verfasser mit derartigen argumentationen überzeugen zu können hoffte. Ich habe dies an anderem orte (in den Englischen Studien bei gelegenheit der besprechung von Lady Newdigate-Newdegate's Gossip from a Muniment Room) ausführlicher dargethan und will hier nur kurz wiederholen, dass Lee in der dedikation der sonette den 'only begetter' als denjenigen, der die sonette zum drucke herbeigeschafft habe (was dem sprachgebrauch nach ganz unmöglich ist), und den Mr. W. H. als einen untergeordneten buchhändlerischen freund des druckers Thorpe ansieht, dem demnach der ever-living poet in seinen sonetten 'that eternitie' versprochen haben soll!!! Es ist schade, dass Lee durch solche kunststücke sein schönes buch und das vertrauen in seine forschungsmethode nicht unbedenklich gefährdet hat.

Freiburg i/B., 28. Mai 1899. A. Schröer.

John Gay's Singspiele mit Einleitung und Anmerkungen neu herausgegeben von **Gregor Sarrazin** (Englische Textbibliothek herausgegeben von Johannes Hoops. II.) Weimar, Emil Felber, 1898. XXXII, 209 S. 8°.

In der einleitung bringt der harausgeber eine knappe biographie John Gays, der eine ziemlich eingehende würdigung der vielen kulturhistorischen momente folgt, welche bei den beiden singspielen in betracht kommen. Auch der litterarischen einflüsse, die auf Gay gewirkt haben mögen, wird dabei gedacht. Der text bietet einen diplomatisch genauen abdruck der ersten ausgabe von *'The Beggar's Opera'* und von *'Polly'*. Von späteren ausgaben sind mit recht nur änderungen des wortlautes berücksichtigt, nicht aber änderungen in der schreibung. Die interpunktion ist hier und da verbessert. Den schluss bildet eine kleine reihe von anmerkungen, die wort- und sacherklärungen bringen.

Die ausgabe wird besonders an jenen englischen universitätsseminaren, wo die kulturhistorische betrachtungsweise der litteraturwerke den ihr gebührenden platz neben der quellengeschichtlichen bereits erhalten hat, grossen nutzen stiften. Die einleitung des herausgebers bietet anregung zu einer ganzen reihe von vorträgen kulturgeschichtlicher natur, die das interesse sowohl wie das verständnis für jene eigenartige litteraturperiode

weit mehr fördern werden als trockene quellenuntersuchungen. Doch auch für seminararbeiten, die sich mit der quellengeschichte der beiden singspiele beschäftigen würden, sind in dieser einleitung dankenswerte fingerzeige zu finden.

Würde sich der verfasser nicht bewegen lassen, bei einer zweiten auflage auch die melodien und, so weit es möglich, auch die texte der lieder zu bringen, denen die einzelnen arien untergelegt sind?

George Saintsbury, A short history of English Literature London, Macmillan, 1898. XIX, 818 S. 8°. Pr. 7 sh. 6 d.

Saintsbury hat nie philologisch denken gelernt. Das beweist uns seine auffassung vom entwickelungsgange der englischen sprache. So sagte er einmal von der übergangszeit vom Altenglischen zum Mittelenglischen: The language itself was showing signs of a complete "break of voice". Its inflections were getting loosened and weakened, *whether from inherent old age or from the attraction of French and Latin* (!) *must be matter of conjecture* (p. 30). Aus diesem umstande erklärt sich wohl auch sein hass gegen die philologische behandlung alter texte. Er vermag es weder, die aufopfernde hingabe des forschers anzuerkennen, die sich bemüht, verderbte texte wieder herzustellen, noch die arbeit jener gelten zu lassen, die auf grund langwieriger untersuchungen der strittigen fragen über autorschaft eines dieser texte unterscheiden. Ihm ist es für die litteraturgeschichte durchaus gleichgiltig, ob Beowulf auf mythischer oder ob er auf historischer grundlage aufgebaut ist. So steht er denn auch den resultaten der philologischen forschung fast immer zweifelnd gegenüber. Dieses stete betonen seines skeptischen standpunktes wirkt im anfange recht unangenehm. Doch bald gewöhnt man sich an diese seine *crotchets*, und die vorzüge des buches machen es uns leicht, über sie hinwegzusehen. Diese vorzüge liegen in der wunderbar rassigen, von allen schönrednerischen phrasen und von allen stylistischen künsteleien frei gehaltenen sprache und dem ehrlichen bemühen des autors, sich sein urteil über menschen und werke aus eigener anschauung heraus zu bilden. Was ich von der verfassers Geschichte der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert (bei meiner besprechung des buches in den Englischen Studien XXIII 312 f.) sagte, dass man jenes buch gern wieder hervorholen wird, um sich in eines oder das andere kapitel zu vertiefen, dass man es aber kaum ein zweites mal von anfang bis zu ende durchlesen wird, das gilt auch von dem vorliegenden buche. Nur kann man ihm nicht so sehr wie jenem den mangel an übersichtlichkeit vorwerfen. Sowohl durch die vorzüglichen zusammenfassenden *Interchapters* als auch durch die technische ausstattung ist das werk weit besser zu überschauen wie das frühere. Die kapitel über die litteratur des neunzehnten jahrhunderts sind keine kürzung aus jenem. Im gegenteil, sie bringen manches, was man dort vergebens suchte.

Die 818 sehr enggedruckten seiten des buches bieten viel wertvolle information. Die entwickelung der metrischen formen wird stark berücksichtigt, im mittelenglischen teile, auf kosten wichtigerer punkte, nur zu stark. Es wird stets nicht nur das betont, was uns in der dichtung

interessiert, sondern auch an all das, was uns am dichter, am manne fesselt. Die angaben sind durchaus zuverlässig, die bibliographischen notizen sehr praktisch, doch leider in den letzten abteilungen des werkes recht spärlich. Der index nach titeln und autoren ist gut.

Auch der, welcher mit manchen von Saintsbury vertretenen grundsätzen nicht einverstanden ist (und der litterarhistorische quietismus, den der verfasser am ende des ersten kapitels des siebenten buches predigt (p. 410), muss sicher von jedem freunde der forschung verdammt werden), wird der neuen veröffentlichung Saintsburys viel anregung verdanken. Der student wird das buch nicht gut entbehren können.

Kaiserslautern. Bruno Schnabel.

T. H. S. Escott. Social Transformations of the Victorian Age. London, Seeley and Co. 1897. XII, 450 S. Preis 6 Mk.

Der verfasser von 'England, its People, Polity, and Pursuits' hat in dem vorliegenden buche ein neues kulturgeschichtliches werk geschaffen, welches die sozialen veränderungen im zeitalter der königin Victoria darstellt und einen wertvollen beitrag liefert zu dem, was wir „Englische Realien" nennen. Ein index erleichtert in dankenswerter weise die übersicht. Die überschriften der einunddreissig kapitel des buches sind folgende: 1. Two Epochs of Victorian Society Contrasted. 2. The New Wealth. 3. Transformation by Steam. 4. The Aristocracy of Wealth and its Manifestations. 5. The Rich Men from the East. 6. Social Citizenship as a Moral Growth of Victorian England. 7. The New Era in English Parishes. 8. The New Era in English Counties. 9. County Councils and Class Fusion. 10. The Social Fusing and Organizing of the Two Nations of 'Sibyl'. 11. From an Untaught Generation to Free Schools. 12. The Ladder of Education. 13. The Great Public Schools as Mirrors of the Age. 14. The New Oxford and Cambridge. 15. From the Old Social Order to the New. 16. 'The Play's the Thing'. 17. The Stranger within Our Gates and Our Own Teeming Millions. 18. The House of Commons as a Landmark of Political Progress under Queen Victoria. 19. Crown, Country and Commons. 20. Royalty as a Social Force. 21. Crown and Sword. 22. From Wooden Walls to Floating Engines. 23. Transformations of Victorian Science. 24. Cecilia's Triumphs. 25. Transformed and Transforming Art. 26. Popular Culture in the Crucible. 27. Newspaper Press Transformation Scenes. 28. Transformations in Invalid Life. 29. Transformations of Religious Thought. 30. The Queen's Subjects at Play — Active or Sedentary. 31. The Reign of Law and its Transformations: — Home and Colonial.

Besonders hervorragend erscheinen mir die kapitel, die von der allgemeinen verschmelzung der volksklassen (X), von der bedeutung des königtums in England als soziale macht (XX), von dem einfluss der krone auf das militärwesen (XXI), von der volksbildung (XXVI) handeln. Auch die kapitel über die veränderungen durch den einfluss der dampfmaschine (III) und die wandlung der rechtsanschauungen in neuerer zeit (XXXI) sind sehr lehrreich. Es bietet überhaupt jeder abschnitt eine fülle des an-

regenden. Ich müsste sehr ausführlich sein, um nur einigermassen einen erschöpfenden überblick zu geben; da dies der raum nicht verstattet, beschränke ich mich darauf, ein paar besonders bedeutende stellen hervorzuheben: 'The titled, like the untitled aristocracy of the country has always represented, as it represents to-day, in nearly equal proportions industry and intelligence in enterprise, perhaps even more than antiquity of descent' (aus dem zweiten kapitel). Sehr glücklich ist die gegenüberstellung der beiden königinnen Elisabeth und Victoria im zwanzigsten kapitel: 'An *Elizabeth* never willingly allowed the tenderness of the woman to eclipse the majesty of the Queen. A *Victoria* has never, consciously or unconsciously, veiled the motherhood of her people by the pomp of their ruler'. Für die verbesserung der rechtsprechung ist die folgende stelle des letzten kapitels bezeichnend: 'Whereas from 1837 to 1875 it was an *accident* whether the right party won his case, the presumption in favour of his success in 1897 is so strong as almost to amount to a certainty.' — Für uns Deutsche ist es besonders angenehm zu lesen, mit welcher wärme Escott den günstigen einfluss des prinzgemahls hervorhebt, der ja seit Theodore Martins trefflichem werke in ganz England und von seiten namentlich der ärmeren klassen Londons schon lange vorher anerkannt war. Prinz Alberts vielseitiges wesen, sein genialer blick und ausserordentlicher takt in seiner durchaus nicht leichten stellung haben ihm nicht nur die achtung, sondern die liebe des englischen volkes gewonnen, wie sie wohl kaum einem zweiten Deutschen entgegengebracht worden ist. Es ist für uns ein stolzes gefühl zu lesen: 'The Victorian England of the later years bears his impress'. Weitgehendste anregung in künstlerischer und wissenschaftlicher beziehung, hebung des englischen offizierstandes und militärische reform nach allen seiten, begünstigung industrieller unternehmungen (die erste weltausstellung von 1851 ist ja wesentlich sein werk) und wärmste fürsorge für die armen zeichnen diesen hochsinnigen und im wahren sinne des wortes edlen menschen aus. — Wie alles was Escott schreibt, bietet auch dieses werk den niederschlag ernster geistesarbeit, und wir danken ihm für diese gabe.

T. H. S. Escott. Platform, Press, Politics, and Play. *Being Pen and Ink Sketches of Contemporary Celebrities.* From the Tone to the Thames, Via Avon and Isis. (Bristol, J. W Arrowsmith. XII, 396 S.) Preis 6 Mk.

Unter obigem titel hat Escott alles das zusammengefasst, was ihm an persönlichen erinnerungen im gedächtnis geblieben ist von der jugendzeit an bis zu seinem mannigfaltig bewegten leben seiner litterarischen laufbahn. Was uns ein mann wie Escott, der so vielfach mit den litterarischen und politischen grössen Englands in berührung gekommen ist, über diese berichtet, wird von vorn herein auf beachtung rechnen können; sein buch enthält aber ausserdem durch die schilderung von land und leuten, namentlich seiner heimat Westengland, ein gut stück kulturgeschichte, das jeder mit interesse lesen wird. — Die überschriften der 28 kapitel lauten: 1. Introductory. 2. Infantile Experiences (1844—56). 3. Somerset

Folk Half-a-Century since (1848—56). 4. On the Bristol and Exeter Line (1856—60). 5. Bath and its Schools (1555—6) 6. In the Diocese of Bath and Wells (1856—60). 7. The Somerset College, Bath. 8. Bath Society and Sport in the Sixties. 9. Oxford (1861—65). 10. Topics and Personages on the Isis (1861—65). 11. Famous Footprints at Oxford (1863—7). 12. Beginning Work (1865—6). 13. Further Glimpses of Old Bohemia (1866—70). 14. From Press to Politics (1867—74). 15. Politics and Press (1855—74). 16. Papers which have Passed. 17. Lions and Lionesses in the Sixties and since. 18. Magazine Editors and Writers in the Seventies. 19. Behind the Scenes — Political and Social (1868, etc.). 20. From and About the "Press Gallery". 21. Some Socio-Political Experiences. 22. Parliament and Platform. 23. The 1874 and 1880 Administrations. 24. King's College, Strand, and Teaching elsewhere, in the early Seventies. 25. The New Journalism. 26. New Men. 27. Famous Faces Outside London. 28. Pen and Play. — Von Taunton am *Tone* in Somersetshire ist Escotts laufbahn ausgegangen, zu Bath am *Avon* und Oxford an der *Isis* sind seine hauptbildungsstätten, und zu London an der *Themse* hat er die vielseitige thätigkeit als mitarbeiter an zeitschriften und berichterstatter für zeitungen entfaltet, die eine solche überarbeitung zur folge hatte, dass er sich ins privatleben zurückziehen musste und nun im schönen Brighton sich allmählich von seinen gewaltigen anstrengungen wieder erholt. — Mit stolz zeichnet er das bild der urkräftigen gestalt seines oheims *Bickham Escott*, der als typus eines Westengländers von altem schrot und korn gelten konnte (s. 32): "for twenty miles round there was no one who could walk, talk, shoot, sketch or fish like Bickham Escott, of Hartrow (zwischen den Brendon und Quantock Hills)." — Seinem vater, dem direktor der College School zu Taunton, verdankt Escott seine neigung zu klassischen studien und seine vorliebe für die englische litteratur und der echt christlichen erziehung seines elternhauses seinen religiösen sinn. — Ein kulturhistorisches genrebild entwirft der verfasser von dem weltentlegenen strande von Budleigh-Salterton (zwischen Sidmouth und Exmouth in Devonshire), wo er nach dem besuch des Somerset College in Bath seine schulbildung vollendete (s. 68 ff.). — Interessant sind die im anfang des siebenten kapitels geschilderten ansichten der anhänger und gegner altklassischer bildung an der schule zu Bath, sowie im folgenden kapitel die darstellung des gesellschaftlichen lebens des alten badeortes in den sechziger jahren. Das neunte kapitel bringt dann eine nicht weniger fesselnde gegenüberstellung des alten und neuen Oxford und die persönliche beziehung Escotts zu dem ausgezeichneten professor des Griechischen *Jowett* am Balliol College, der wie ein vater für ihn sorgte (vgl. s. 140 f.), obwohl er nicht mitglied von Balliol, sondern von Queen's College wurde. Nächst Jowett zogen den jungen studenten die universitätsvorlesungen des lateinischen professors *John Conington* an. — Nachdem Escott promoviert hatte, wandte er sich nach London und schrieb sein litterarisches erstlingswerk 'Broken Hearts', das in der volkstümlichsten wochenzeitschrift 'Saturday Review' aufnahme fand. Die einführung in die Journalistik verdankte er Tom Hood, dem sohne des humoristen. Dem jungen litteraten lag nicht immer bloss die sorge für die beiträge zu den betreffenden blättern ob, sondern er musste

z. b. während seiner thätigkeit am 'Glow-worm' auch geld auftreiben, damit dem besitzer des blattes, der nie bei kasse war, wieder aufgeholfen werden konnte (s. 230 f.). Immer mehr steigerte sich seine thätigkeit: Seit anfang der siebziger jahre bekleidete er eine professur für logik am King's College im Strand, woselbst er eine zeitlang auch noch den professor für klassische sprachen, J. G. Lonsdale, vertrat; nach angestrengter tagesarbeit musste er des abends den debatten des parlamentes beiwohnen, um darüber leitartikel für den 'Standard' zu schreiben. In politischer hinsicht war ihm vergönnt, hinter die kulissen zu blicken; z. b. erfuhr er genau, auf welche weise die 'Public Worship Bill' zustande kam (s. 304 f.); während der 'Irish Land Bill' (1881) sprach er täglich den sekretär für Irland W. E. Forster und andere einflussreiche persönlichkeiten. Was er an zeit noch erübrigen konnte, widmete er der vorbereitung seines buches "England, Its People, Polity, and Pursuits"; die dazu nötigen reisen nahmen drei jahre in anspruch; ebensoviel zeit musste er auf die abfassung des werkes verwenden. Während der siebziger jahre stand er auf der höhe seiner schaffenskraft, und seine lehrerthätigkeit am King's College gewährte ihm eine angenehme abwechslung und hohe befriedigung infolge des fleisses seiner schüler. Bis ende der siebziger jahre wusste er kaum, was ein ruhetag war; nur ganz selten unterbrach er seine thätigkeit durch einen ausflug nach den inseln der englischen und schottischen küste. Auf späteren reisen lernte er Gambetta in Paris, Emilio Castelar in Spanien kennen, freute sich in Berlin des guten eindrucks, den Lord Beaconsfield hinterlassen hatte und hätte als herausgeber der 'Fortnightly Review' gern eine audienz beim fürsten Bismarck in Friedrichsruhe nachgesucht, wenn ihm Bleichröder nicht davon abgeraten hätte. In Rom sprach er Depretis, der Gladstone bewunderte, und den ex-khedive Ismail Pasha, der ihn zu einem ausflug nach Egypten ermunterte. — Während seiner musse in Brighton, die ihm durch die rücksicht auf seine gesundheit auferlegt worden ist, hat er das werk "Social Transformations of the Victorian Age", das hier angezeigte buch und ganz neuerdings die satire "A Trip to Paradoxia" (London, Greening & Co.) geschrieben. Wer das buch "Platform, Press, Politics, and Play" liest, wird viele interessante bemerkungen über bedeutende persönlichkeiten der litteratur und politik darin finden und von herzen wünschen, dass der unermüdliche schriftsteller sich immer mehr kräftige und noch manches aus dem reichen schatze seiner erfahrung zu veröffentlichen veranlassung finde.

Halle a/Saale. Ernst Regel.

Word-Stress and Alliteration in Middle English.

In Anglia Beiblatt IX, No. XI. Prof. Luick has done me the (not unexpected) honour of reviewing my little book on **Word-Stress in English.** On some special points in his review, and on his method of criticism I desire to offer a few remarks.

On the Collected Material. — In order to show the trust worthiness or untrustworthiness, the regularity in opposition to the exceptions in the

accentuation of words as deduced from the alliterative poets, and at the same time as fully and decidedly as possible to throw light on their system of alliteration, I considered it part of my duty to give a *complete* exhibition of material, more especially in the case of compounds of prefix + verb. The Prof.'s criticism on p. 323 (Beiblatt) is therefore entirely unjustified. Such a complete conspectus, on the contrary, was in many cases indispensable, as the views of scholars concerning the accentuation of certain prefixes were undecided or erroneous. In Beiblatt IV (p. 201, top) where the Prof. refers to Lawrence's conception of the *rhythm* of the ME. alliterative verse, he himself admits that the rhythmic forms of that metre are not yet fixed with certainly. He himself calls his article in Anglia XI the „versuch einer lösung". I was therefore bound to put together the *complete* material yielded by the alliteration in my texts. Besides this material has been examined and tested with all possible caution, and other evidence and results of our linguistic knowledge have been compared with it. My material was to serve as a foundation for further detailed investigation, which in this field of enquiry has by no means yet been brought to a close. Of course it cannot be denied that a continued and thorough examination of the Types of the ME. alliterative verse will gradually throw more light on this question, and that many points which I have left undecided may be settled, while some may perhaps even turn out to be wrongly explained by me. But keeping in view that the rhythmical laws of the ME. alliterative verse are as yet too uncertain (which I intend to emphasize below), I have purposely made only a moderate use of them. That I have not, however, neglected to take the rhythm into account is shown by my remarks in **Word-Stress** p. 119 sq. and elsewhere. But the Prof. falls into the error of desiring to see others use *his* theories as a foundation for further investigation, and of rejecting whatever does not fit in with *his* views and so-called results, while at the same time he displays a marvellous facility in forcing facts into his own hypotheses.

On the Value of the Laws of Alliteration. — No one will deny, and I myself have frequently pointed to the fact in my book, that in the ME. poets alliteration is no longer applied with the same strictness as in OE. times. Yet, even in ME. poets, alliteration, when examined by means of copious material tested critically and cautiously, is an excellent guide to accentuation, and upon the whole, especially in poets so correct as the author of the T(roy) B(ook), much more reliable than the application of the (frequently hypothetical) ME. Types. In general this alliteration is one that excellently reflects the accentuation that prevails down to the present day, and for which the way has already been partly paved in OE. The results obtained by a careful examination of the alliteration are not only frequently confirmed by other evidence, contemporary and later, and by modern English, but where they differ from the latter, i. e. where modern stress-shifting has not yet taken place, they show a remarkable conformity with those obtained from OE. Apart, therefore, from the foreign element, which has its own special history, the ME. accentuation conforms partly to that of OE. (e. g. accentuation of adjective before substantive.

Morsbach ME. Gram. § 29b), partly already to that of modern English (e. g. unaccented *un-* in such words as *unhappy*), and shows conclusively that the ME. alliteration is no longer based on the old tradition, but has adapted itself to the changed conditions of the language. How far this adaptation has gone (of course as deduced from correct poets, but also, with allowance for licences, from others), is shown by a number of finer distinctions in the accentuation, that are likewise found (in opposition to OE.) in conformity with other ME. productions and with modern English. The Prof. himself frequently points out that the rime-letters are a guide to the accentuation of words and in sentences, and likewise draws conclusions from them (Anglia XI. p. 394 sq.). „Occasional deviations" from the normal stress he frequently explains, by means of his Types, as due to a faulty placing of the rime-letters. Now, I on the other hand have brought together from a number of texts a full collection of examples, and have shown, especially from the T. B., in which, as the Prof. admits, the rime-letters are placed more regularly than in other ME. alliterative poems, that the frequent variations of stress must in certain cases have a linguistic foundation. It is to the T. B. that I have attached the greatest importance, and departures from its accentuation in the other texts have never been accepted by me without a critical examination. Now, to test the value of alliteration, it was not sufficient to depend on a single text, however excellent, but others also had to be examined. The inclusion of Langland's work, although he places his rime-letters less correctly than others (a fact which, in agreement with other scholars, I have frequently emphasized), was justified because I considered it necessary to show what licences ME. poets allowed themselves, and because I wished to guard myself against theorizing in a one-sided manner. For this purpose texts of various degrees of excellence were required, and the material collecded from them has always been carefully examined and weighed. The careless alliteration and general want of metrical accuracy of Langland have thereby been demonstrated more clearly than they were before, and it is simply a misstatement of the Prof.'s when he says that I am „geneigt, ziemlich jede vom gewöhnlichen abweichende alliteration als beleg einer thatsächlich abweichenden betonung anzusehen".

On the Value of the Types. — As to the reliance to be placed on the Prof.'s Types, I have to repeat that he himself claims only probability for them. This question has now to be examined somewhat more closely. The fixing of the ME. alliterative Types depends, as the Prof. himself has stated in his various articles, chiefly on the value of unaccented *e*, more especially of final unaccented *-e*. Now, this is a most difficult and delicate point to settle, as of most texts neither the place nor the time of their production has been determined, and as the additional uncertainty arises in how far the various writers still follow certain traditions with respect to the spoken unaccented *e*. But the assumption, for example, of an A or of a B Type, of one or of more unaccented syllables, depends on whether such an *e* was to be pronounced or not. Now, the Prof. has based his theory of the Types in the first place on (the examination of 2000 out of 14000 verses of) the most correct of those texts, the Troy Book, and has

attempted to establish the probability of a certain percentage of spoken *e*'s in certain classes of words. It is, however, very doubtful whether his assumptions can be accepted. At any rate they are not sufficiently established to admit of the Types derived from them serving as a basis for conclusions in opposition to the results obtained from a critical examination of the system of alliteration. But something more: according to the Prof.'s opinion the TB. belongs to the Northern part of the Western Midland, although he admits that „the remarkable combinations of *hw* and *qu* point to a more Northerly district". (Anglia XI p. 406). Others before him had been inclined, no doubt erroneously, to assign the work to Scotland. Morsbach in his ME. Gram. § 77 mentions the TB., surely not without good reasons, among the Northern texts. Besides, Kölbing (Engl. Stud. XI) has shown, from allusions in it to the Canterbury Tales, that the TB. must be later than Chaucer, and cannot be earlier than the beginning of the 15th century. These facts place the question of the value of *e* in a clearer light. For Morsbach has shown in his ME. Gram. (§ 77 anm.), from abundant material, that about this time in the North, and most probably also in the Northern Midland, final unaccented *e* had become mute. All this demontrates the uncertainty of the foundations on which the Prof.'s theory of the Types is based, and also shows whose reasoning (see the Prof.'s arguments for the accentuation *answáre*) is the more scientific, his or mine. Besides I may add that the rhythm of the verse has frequently been considered by me (**Word-Stress**, p. 40 and elsewhere).

Some other Questions. — From the placing of the rime-letters in the alliterative poets I had drawn the conclusion that there can be no question of a wholesale stress-shifting in nominal compounds of native origin. The Prof. attempts to combat this conclusion, but without giving any positive grounds (except in the case of *answare*, of which below), and merely by means of general considerations, as for example that those stress-shiftings in the „gleichtaktige" poets are not simply metrical licences. Even if *answáre* should prove to be an actual accentuation by the side of *ánsware*, this would be only a solitary case, for which special reasons might be found to exist. Now, as I remarked before, the system of ME. alliteration is no longer bound by tradition, but conforms completely to the changed conditions of the language. It would, therefore, be more than improbable that the alliterative poets should not, at least to some extent, reflect the wholesale stress-shifting accepted by the Prof. and others. Such shiftings would surely have been recorded in what the Prof. calls the „elastische versbau" of the ME. alliterative poetry. Besides, our poets surely belonged to the middle, not to the lower, classes of society, and it is for these middle classes and for the higher ones that the Prof. accepts his stress-shiftings.

In discussing compounds like *neck-bone*, etc., in which in the TB. the second part has the rime-letter, I desired to draw attention merely to the possibility of a shifting, by pointing to similar established facts of English accentuation. This possibility being granted, the question is whether the rhythm upsets it. I have denied this, and the Prof. himself must admit that such rhythms as might be here accepted (with stress on

the second part of the compound) do occur, although rarely (Beibl. p. 324). As we may also read (which the Prof. cannot deny):

Bot káyous at the incóme
When lédys of owt lóñdis,

it may very well be asked if the poet has not intended this. The Prof. desires to read here according to his „normal" Types. But why should all verses be constructed after his „normal" schemes? He accepts for these verses the Type $(\times)\,\breve{}\,\times\times\,/\,\breve{}\,\times$, but this necessitates the adoption of syncope of *i* in *londis* of the second of these verses. It is exactly this second verse that makes it very doubtful if the Prof. is right. I consider it more scientific, at any rate more satisfactory, to mention *all* possibilities (even level stress was here referred to), and not to look on those exceptional cases, which may be justified on linguistic and metrical grounds, as impossible although doubtful accentuations — more scientific, I repeat, than merely to express the opinion with the Prof. that we have here instances of his „normal" Types of verse.

As to the accentuation of *desire*, etc., I have given numerous examples from the alliterative poets, especially from the TB.; I have shown that the accentuation frequently fluctuates also elsewhere in English; I have given explanations for these fluctuations (**Word-Stress**, p. 110 sq.); I have pointed to similar fluctuations in modern times (ib. p. 99). All these proofs are to be overthrown by the Prof.'s theory of the Types? Would the Prof. not do better to ask himself whether his Types are not merely hypothetical and stand in need of revision, as we have seen above in discussing the T. B.? Besides, I have never asserted that *désire* was the only accentuation. I have never expressed any opinion on verses like: and virtus dissyret (end of verse). I merely wished to show, by copious examples, expecially from good allit. poets, that accentuations like *díssyret* are made likely by the alliteration. I have frequently shown that the pronunciation varied in such cases, was a „twofold" one, and that the allit. poets used both. What results a continued investigation may yield in cases of apparent conflicts between rhythm and alliteration, must be left to the future. These are the reasons why I declined, provisionally, to depend especially on these (after all uncertain) Types. Moreover I may draw attention to the form of *dissyre* (with double *s*), which seems to point to accented prefix. Further, the Prof. states that in the examples quoted by me this word always occurs in the first half-verse, and denies its occurrence in the second, except „am schluss des verses". He also recommended the examination of the Alexander Fragments. Let him consider the following verses taken from them[1]):

Which dereworthe dright · desires mee to haue (7. 692)
Ne oþir dainteys dere · desire we none (31. 306)
Þat us derye no deþ · desire we nouþe (47. 71)
Bot þañ he depely many day · desired to haue þe quene (47. 919).

It would be equally easy to show, from the same texts, that the Prof.'s

[1]) I indicate the texts by the numbers of the Extra Series of the EETS in which they appeared

positive assertion concerning *comende*, etc. (Beibl. p. 390) aise also unsupported by fact. The Prof. admits that in some cases (so more especially for *comaunde*, p. 328) the poets were acquainted with both accentuations and used them as the metre required. For a number of cases also he allows (p. 326 sq.) that either accentuation often yields a satisfactory verse. Besides it should not be forgotten that accentuations like *díssyret* appear very numerously, whereas wrong stressing of prefix in verbal compounds of native origin is found only in isolated cases. The Prof. believes that the frequent occurrence of faulty alliteration in Romance words is due, among other causes, to the fact that the rootsyllable was no longer felt as the bearer of the chief meaning of the compound. But surely the poets were restricted to the real accentuation which, as cannot be denied, frequently fluctuates.

Similar objections apply to the Prof.'s argumentation for his accentuation *answáre* (p. 331). Little importance, it is true, is to be attached, upon the whole, to the orthography of the TB., but in this case it makes decidedly for *ánswarit*, as in five of the six verses quoted by the Prof. the syncopated form of the verb is found in the text. As such A Types with monosyllabic medial arsis occur also elsewhere, even according to the Prof.'s too strictly drawn rules, there seems to be no reason why *answare* should not here also have preserved its natural stress. Besides, no one has asserted that the so-called ME. stress-shifting (an entirely vague term) is due merely to the metre. For the very word quoted by the Prof. in connection with *answare*, for *eleven*, Morsbach has proved a linguistic, not a mercely metrical, stress-shifting, and thus supplied a satisfactory explanation of this case.

As to the peculiar manner, and the generally offensive tone the Prof. has seen fit to adopt in his criticism, it will suffice to point to only a couple of instances. On p. 324 he finds that I do not get beyond „allerlei vielleicht". Now I willingly confess that I do not possess the Prof.'s boldness in making assertions, but it is somewhat strange that, on the very page on which he brings the charge just referred to against me, he should attempt to prove French influence for his stress-shiftings by a train of reasoning made up chiefly of expressions like „stellen wir uns nun vor", „da ist es sehr wahrscheinlich", „so wäre es begreiflich". On p. 326 the Prof. generously and modestly offers to show „wie man (= myself) hätte arbeiten müssen". Grateful as I no doubt should be for his guidance, I must decline to accept him as my mentor: the accuracy of the Prof.'s statements, as I have attempted to show in the preceding remarks, is hardly such as to inspire any considerable degree of confidence.

Göttingen, April 1899. Geo. Tamson.

Erklärung der redaktion.

Vorstehende replik würde ich als weitschweifig und nichts neues bringend zurückgewiesen haben, wenn nicht prof. Luick wert darauf gelegt hätte, dass Tamson's beschwerden an die öffentlichkeit gelangen.

Mann.

Wortton und rhythmus.

(Erwiderung auf das vorhergehende.)

Es ist nicht angenehm, auf die mängel seiner leistungen nachdrücklich aufmerksam gemacht zu werden. In der erregung geht der mensch aber manchmal zu weit. Ich will daher gewisse ausdrücke und bemerkungen Tamsons in dem voranstehenden aufsatz nicht vollwichtig nehmen und mich zu einer antwort auf seine anklagen herbeilassen. Gerne würde ich dem jüngeren fachgenossen den rat erteilen, sich von dem krankhaft gesteigerten selbstgefühl zu befreien, das aus manchen seiner zeilen spricht, da es blind gegen die eigenen mängel und stumpf gegen belehrung durch andere macht. Seine schlussworte zeigen indes, dass das übel schon zu weit vorgeschritten ist, als dass ratschläge aussicht hätten zu fruchten.

Zu erwidern habe ich auf diese langatmigen ausführungen freilich nicht viel. Nicht darin besteht philologische gründlichkeit, dass man äusserliche vollständigkeit der belege auch für die selbstverständlichsten dinge anstrebt, sondern darin, dass man die erscheinungen, auf die es ankommt, durch sorgfältige beobachtung aller in betracht kommenden verhältnisse möglichst klarlegt. Ich habe daher in meiner besprechung von Tamsons schrift getadelt, dass er zur feststellung des worttones in den allitterierenden texten im wesentlichen nur die allitteration heranzieht, die schlüsse aber, die sich aus dem rhythmischen bau des verses ergeben, fast ganz bei seite lässt. Was würde man wohl sagen, wenn jemand die betonung Chaucers bloss aus seinen reimen ableiten wollte und sich um das versinnere nicht kümmerte?

Da die spezielleren züge des rhythmischen baues des allitterationsverses gegenstand einer untersuchung von mir gewesen sind, war ich allerdings genötigt, Tamson auf diese zu verweisen und damit den schein zu erwecken, als ob gekränkte eitelkeit das wort ergriffe. Diese sachlage hat er mit bewunderswerter geschicklichkeit ausgenützt (s. 74). Er hat nur den bogen überspannt: gewisse pfeile treffen nicht, sondern fallen auf den angreifer zurück.

Warum aber sträubt sich Tamson noch immer, den versbau für seine zwecke heranzuziehen? Ich höre zu meiner überraschung, dass ich selbst für die rhythmischen 'typen' des allitterationsverses, in denen die gesetze seines baues zum ausdruck kommen, nur wahrscheinlichkeit beansprucht hätte. Ihre feststellung hänge, wie ich selbst verschiedene male gesagt hätte, hauptsächlich von dem wert des tonlosen *e*, namentlich des end-*e* ab. Dieser sei aber unsicher, und daher seien auch die typen hypothetisch! Es ist wohl selten vorgekommen, dass einem autor so deutlich das gerade gegenteil von dem, was er wirklich gesagt hat, als seine äusserung zugeschrieben und dass die thatsachen so gründlich verzerrt wurden, wie in diesen wenigen sätzen. Nirgends habe ich meine 'typen' als nur wahrscheinlich bezeichnet. Denn wenn ich einmal (Beibl. IV 201) die feststellung des rhythmischen baues unseres verses eine aufgabe nenne, die ich zu lösen versucht habe, so besagt dieser geläufige ausdruck der bescheidenheit nach gemeinem deutschen sprachgebrauch doch keineswegs, dass ich von der richtigkeit meiner lösung nicht völlig überzeugt sei. Und weiter! Als

ich (Angl. XI 400) an die untersuchung des versbaus zunächst des 'Troy-Book' ging, habe ich ausdrücklich erklärt, dass ich vor der hand nur 'sichere fälle' in betracht ziehen wolle, d. h. solche, in denen die 'senkungen, die sich für die betreffende form als notwendig herausstellen, nicht durch end-*e*, sondern durch volle silben gebildet werden und in etwaigen stumpfen versausgängen wörter erscheinen, bei denen die möglichkeit, dass sie ein unorganisches end-*e* angenommen haben, nach unserer sonstigen erfahrung ausgeschlossen ist'. Zu den 'vollen silben' habe ich auch *-es, -ed* gerechnet, wozu wir nach dem sonstigen versgebrauch im 14. jahrhundert berechtigt sind. Bei der prüfung der so gearteten fälle ergab sich, dass sie sich unter sieben grundformen gruppieren. Darauf schritt ich zu den von vorn herein nicht sicheren fällen weiter und hatte zu konstatieren: 'Unter eine der sieben besprochenen formen fällt nun jeder zweite halbvers des Troy-Book, ob das end-*e* tönend war oder nicht' (s. 404). Die von mir gefundenen regeln über den bau des verses sind also von der silbenzahl der wörter auf *-e* völlig unabhängig. Insbesondere ist zu beachten, dass die minima an senkungssilben (von höchst vereinzelten ausnahmen abgesehen) im Troy-Book immer durch volle silben, nicht durch *-e* ausgefüllt sind und deswegen sichere schlüsse erlauben. Auch wenn alle end-*e* verstummt wären, würden z. b. die verse mit ein- statt normaler zweisilbiger mittelsenkung, also von der form $(\times)\,'\,\times\,'\,\times$ statt $(\times)\,'\,\times\times\,'\,\times$, durchaus nicht vermehrt. Somit ist jede annahme, die derartige verse ergäbe, abzulehnen.

Was soll man nun dazu sagen, wenn Tamson, ohne diese ausführungen zu widerlegen, ja sie nur zu berühren, die stirne hat, ihr gegenteil als meine ansicht hinzustellen? Es läge nahe, überaus kräftige ausdrücke zu gebrauchen. Jedenfalls hätte ich allen anlass, ihn aus der reihe derjenigen, mit denen ich mich überhaupt in erörterungen einlasse, zu streichen. Mit rücksicht auf solche fachgenossen, die sich mit diesen doch etwas abseits liegenden dingen noch nicht näher beschäftigt haben, will ich aber fortfahren.

In den anderen allitterierenden denkmälern sind die verhältnisse bei oberflächlicher betrachtung nicht so deutlich wie im Troy-Book. Hier erscheinen die früher gefundenen minima an senkungssilben auch durch end-*e* ausgefüllt, wie in *soonë they hadden*, Al. A 21, *to keepë þe reigne* eb. 28. (Angl. XI 556). Dass aber diese *-e* wirklich galten, dafür ergeben sich zwingende gründe. Bei der gegenteiligen annahme erhielten wir eine grosse anzahl von sonst deutlich gemiedenen formen. In den angezogenen fällen, die nur beispiele aus einer grossen zahl sind, ergäben sich A-verse mit einsilbiger mittelsenkung (also $(\times)\,'\,\times\,'\,\times$), während wir 'sicheren' fällen davon, d. h. solchen, die nicht durch ein verstummtes end-*e* verursacht sind, wie *shall go with childe* eb. 844, in verschwindender anzahl begegnen (eb.). An anderen versstellen (am schluss von A und C, in der mitte von BC) weiss der dichter hundertemale 'sicher' einsilbige senkung zu bilden. Warum hätte er in der mittelsenkung des typus A 'sichere' fälle vermieden und nur solche geduldet, die bei geltendmachung des end-*e* beseitigt werden? Daraus wird doch völlig klar, dass es eben wirklich galt.

Woraus schliessen wir denn, dass Chaucer das end-*e* noch sprach?

Aus dem umstand, dass wir bei der gegenteiligen annahme eine grosse anzahl von versen mit fehlender senkung erhielten, während sonst derartige fälle von ihm vermieden werden. Derselbe schluss muss sich auch bei den allitterierenden denkmälern bewähren, wenn es sich auch an gewissen versstellen um eine, an anderen um zwei senkungssilben handelt.

Mit dem vorgetragenen bin ich auf den springenden punkt der sache gekommen. Ich habe nicht die typen des altenglischen allitterationsverses auf den mittelenglischen übertragen und das material in den von ihnen gebotenen rahmen gepresst. Ich habe vielmehr durch systematische gruppierung des versmaterials aus diesem selbst rhythmische schemata gewonnen (Angl. XI 400—402), und erst hinterher die fäden, die sie mit den altenglischen typen verknüpfen, rekonstruiert (eb. 402—404). Wie immer man über die rein metrischen fragen, die hier in betracht kommen, denken mag, jedenfalls drücken meine 'typen' eine reihe von beobachtungen aus, wie der dichter das ihm vorliegende sprachmaterial an betonten und unbetonten silben im vers gruppiert. Beobachtungen an den texten bilden aber die grundlage aller philologischen forschung, die sie niemals ungestraft verlassen wird. Ich darf daher von jedem, der in diesen dingen mitreden will, fordern, dass er mit meinen beobachtungen rechne, wofern er nicht nachweist, dass sie falsch sind.

Wenn ich also im zweiten halbvers des Troy-Book von den typen A, (x)́–x x́–x, C, x x́ –́ x und BC, x x́–x́–x, als den normalformen spreche, so sind das formeln, die mehrere höchst bezeichnende thatsachen zum ausdruck bringen. Sie besagen unter anderem, dass am schluss der zweiten halbzeile mehr als einsilbige senkung gemieden, dagegen in der mitte (wofern nicht mehrsilbige eingangssenkung vorangeht) gerade gesucht wird, so dass hier einsilbige verpönt ist. Für diejenigen, welche mit ten Brink und Rosenthal die halbzeile für vierhebig halten, wäre die zu grunde liegende beobachtung nur anders zu formulieren: in jedem zweiten halbvers sind zwei natürliche starktöne vorhanden; nach dem zweiten wird nur noch éine silbe geduldet, während zwischen ihnen eine nicht genügt, sondern zwei erforderlich sind (wofern nicht dem ersten zwei oder mehr silben vorangehen). Das sind so auffällige thatsachen, dass es mich ein hohn auf alle philologische methode bedünken will, sie zu vernachlässigen. Wenn nun durch die annahme der betonung *désire* fast jedesmal, sobald das wort an den schluss der zeile tritt, versformen entstünden, die den angeführten beobachtungen nicht entsprechen, was bleibt übrig, als von dieser annahme abzustehen? Wer aber darauf ausgeht, die betonung von *desire* und ähnlichen festzustellen, ist der nicht verpflichtet, beobachtungen im auge zu behalten, die ihm so deutliche fingerzeige liefern?

In der that vermag Tamson, wie sehr er auch meine typen als hypothetisch abweist, gegen die vorgetragene folgerung selbst nichts vorzubringen (s. 77). Denn dass die Alexanderbruchstücke einen etwas anderen sprachgebrauch aufweisen, kann doch dem nichts anhaben, der ausdrücklich nur den sprachgebrauch des Troy-Book feststellen wollte (s. 326). Tamson wagt auch nicht, meine ergebnisse bez. *desire* und ähnlicher fälle zu läugnen,

sondern macht ausweichende bemerkungen. Ueber die verse, aus denen ich sie gewann, habe er sich nirgends geäussert! Wirklich? Merkt er noch immer nicht, dass gerade darin sein fehler liegt? Er habe nur zeigen wollen, dass betonungen wie *díssyret* durch die allitteration wahrscheinlich gemacht werden. In der that? Das ist ja eine bescheidenere auffassung, die als ein zeichen aufdämmernder einsicht zu begrüssen wäre. Denn in seiner schrift hat er bei der formulierung seiner ergebnisse (s. 107 ff.) ohne jede einschränkende bemerkung solche betonungen angenommenen und speziell *desíre* (s. 125) unter den fällen aufgezählt, wo die vorsilbe betont ist.

Wirklich fruchtbar ist ihm mein gedankengang freilich doch nicht geworden. Denn in anderen fällen, wo es sich um genau denselben schluss handelt, bei *answare* (s. 78) und bei einigen versen aus Morte Arthure (s. 76 f.), stellt er seltsame fragen — warum denn alle verse nach dem normalen schema verlaufen müssten, warum nicht auch bei *answare* 'verkürzte verse' angenommen werden könnten — fragen, die mich kindlich anmuten, da die antworten darauf bereits klipp und klar in meinen früheren ausführungen enthalten sind (Beibl. IX, 331 und 324).

Tamsons unempfänglichkeit ist um so auffallender, da auf anderen gebieten schlüsse, wie die vorgetragenen, ganz geläufig sind. Wenn z. b. im Altenglischen sichere fälle von halbversen der form $\times\times\overset{\prime}{-}\overset{\prime}{-}$ fehlen und alle scheinbar hiehergehörigen am schluss die kontrahierte form eines ursprünglich zweisilbigen worts aufweisen (wie *him þæs líffréa* Beow. 16), so schliesst daraus Sievers, in den bahnen Schuberts und Riegers wandelnd, dass der dichter noch die zweisilbige form sprach (Beitr. 10, 268). An der richtigkeit dieser folgerung wird kaum jemand zweifeln. Und im Mittelenglischen sollte sie nicht anwendbar sein?

Auf die übrigen ausführungen Tamsons einzugehen und alles schiefe und verzerrte in ihnen zu berichtigen, erachte ich für überflüssig. Noch weniger brauche ich mich gegen den vorwurf zu verteidigen, einen 'offensive tone' angeschlagen zu haben. Methodische fehler muss die kritik besonders hervorheben und um die belehrung von anfängern sich besonders bemühen, wenn auch die rauhe wahrheit manches selbstgefühl verletzen mag.

Graz, 7. Mai 1899. Karl Luick.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1898.

Auf dem gebiete des volksschulwesens sind kaum irgend welche veränderungen von grösserer bedeutung zu verzeichnen. Das zeichnen, ein lehrgegenstand, der bis vor kurzem noch den inspektoren der abteilung für wissenschaft und kunst (dem Science and Art Department in South Kensington) unterstellt war, ist in die hände des eigentlichen unterrichtsministeriums (des Education Department in der Whitehall) gelegt und damit der übelstand beseitigt worden, dass inspektoren verschiedener ab-

teilungen des ministeriums die volksschule beaufsichtigen. Die zahl der in einer klasse unterrichteten kinder hat sich vermindert. Es dürfen in zukunft durchschnittlich nur 60 kinder von einem lehrer unterwiesen werden. Vom inspizieren der schulen verspricht man sich mehr als von vielen prüfungen. Mit dem system der schullehrlinge wagt man noch immer nicht aufzuräumen, so sehr man auch davon überzeugt ist, dass unerzogene recht wenig zum unterricht geschickt sind. Die abschaffung der schullehrlinge (Pupil Teachers) würde den gemeinden wie dem staate zu grosse kosten auferlegen, namentlich die schulen der verschiedenen religionsgesellschaften (die Voluntary Schools) würden die dadurch entstehenden lasten nicht ertragen können. Die freude der volksschullehrer an ihrem berufe wird ohne zweifel bedeutend gehoben durch das endlich wohl zu stande kommende pensionsgesetz. Es ist darin vorgesehen, dass jeder lehrer jährlich 60 und jede lehrerin jährlich 40 M. zum ruhegehalt beizutragen hat. Treten sie dann mit dem 65. jahre in den ruhestand, so zahlt das schatzamt für jedes volle dienstjahr 10 M. Der dabei herauskommende betrag ist gewiss nicht gross. Aber auf der einmal eingeschlagenen richtigen bahn bedeutet das gesetz den ersten schritt. Von einem anderen gesetz, das dem parlamente zur beratung vorliegt und das die pädagogische welt jenseits des kanals zur zeit am meisten beschäftigt, aber auch weite kreise des volkes berührt, wird die volksschule mit betroffen, wenn es auch zunächst nur die höheren schulen angeht.

Es ist dies die Secondary Education Bill. Seit der königlichen kommission vom jahre 1894, die eingesetzt wurde, um vorschläge zu machen zwecks staatlicher ordnung des höheren schulwesens, trat die regierung auf diesem gebiete zuerst 1896 mit einer vorlage hervor. Dem wunsche der kommission, eine einheitliche centralbehörde für das unterrichtsfach zu errichten, entsprach die vorlage nicht, dagegen aber liess sie sich neben manchen ausgezeichneten bestimmungen, auf eine unnötige verwirrung der machtbereiche des elementar- und höheren unterrichts ein. Die vorlage scheiterte darum. Der herzog von Devonshire brachte dann im Juli 1898 eine zweite vorlage ein. Diese vermeidet es, irgend welche gegensätze zwischen den wirkungskreisen der verschiedenen schulgattungen hervorzurufen und überlässt es einer späteren zeit, ihre grenzlinien zu ziehen. Hauptsächlich kommt es ihr darauf an, die oberschulbehörde (den Board of Education) einzurichten, die die leitung des unterrichts in England und Wales übernimmt und aus dem Lord President des Council, anderen beamten und einem besonders dazu ernannten President oder für den fall, dass er schon Lord President of the Council ist, aus einem Vice-President des Board besteht. Auf den ersten blick scheint es, als ob man nur eine vertauschung von namen vornehmen wolle und der unterrichtsminister anstatt Vice-President of the Committee of Council, wie bisher, Vice-President of the Board genannt werden solle. Aber man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass es dem gesetz darauf ankommt, dem hause der gemeinen, das alljährlich über einen schuletat von 6—7 mill. pfund sterling zu beraten hat, einen minister zu geben, der für diese bedeutende ausgabe die verantwortung übernimmt. Ferner schlägt die vorlage die verschmelzung des schon erwähnten Education Department mit dem Department of Science

and Art vor. Mit diesem vorschlage kommt man einem von fast allen seiten gehegten wunsche entgegen; und da die letztere abteilung gar nicht einem besonderen gesetze ihre entstehung verdankt, ist es möglich, dass der vorschlag ausgeführt wird, selbst wenn das gesetz nicht angenommen werden sollte. Anders verhält es sich mit der Charity Commission; deren geschäfte sind völlig statutarisch und häufig der anlass zu erbittertem streite in beiden gesetzgebenden häusern gewesen. Die gesetzesvorlage wünscht, dass der neuen behörde alle geschäfte übertragen werden, die sich auf die ausführung der von der Commission ausgearbeiteten lehrpläne (schemes) beziehen, also auf die inspizierung der schulen und das nachprüfen ihrer rechnungen. Die aufstellung der pläne und die verwaltung der stiftungen soll jedoch der Charity Commission nach wie vor überlassen bleiben. Eine solche teilung der arbeit kann wohl am grünen tisch leicht vorgenommen werden, in der praxis aber wird sie auf mancherlei schwierigkeiten stossen; z. b. werden die stiftungsverwalter und schulleiter wenig erbaut sein von dem zuwachs, den ihre korrespondenz und ihre akten erfahren werden, wenn die zukunft ihnen zwei behörden beschert. Es wäre einfacher und wohl zweckmässiger, die ganze Charity Commission in dem Board of Education aufgehen zu lassen. Eine dritte bestimmung der gesetzesvorlage ermächtigt Ihre Majestät von zeit zu zeit dem Education Board einen schultechnischen beirat an die seite zu geben. Dieser vorschlag kann von geringer oder weittragender bedeutung sein, je nachdem es dem gerade am ruder befindlichen minister beliebt. Die letzte königliche kommission hatte an einen dauernden beirat gedacht, dessen mitglieder nicht allein von der krone ernannt würden, sondern vertreter der universitäten und des unterrichts wären; es sollte also ein ständiger beirat des ministers sein, an den er sich wenden könnte, wenn es sich um berufungen und ernennungen handelte, und dieser rat sollte allein die amtliche liste der lehrer aufstellen. Die gesetzesvorlage aber will dem rat eine weniger bedeutende rolle anweisen, ja sie wird ihn vielleicht ganz wirkungslos machen. Mit einem worte, die vorlage bedeutet einen zwar gutgemeinten, aber doch nur ängstlichen und scheuen schritt vorwärts. Während sie sich bemüht, dem gesamten unterricht eine einheitliche oberbehörde zu geben, lässt sie deren verhältnis zu den ortsbehörden gänzlich unerörtert. Der neue minister wird also gar keine gesetzmässige macht haben, streitigkeiten, die zwischen städtischen und ländlichen behörden (Borough und County Councils) entstehen, beizulegen, ferner die beziehungen zwischen den schulämtern und stadträten (Town Councils) zu regeln, oder eine der hindernden beschränkungen, die die Technical Instruction Acts mit sich bringen, hinwegzuräumen. Von der jetzigen regierung, die sich sonst als so stark und entschieden erwiesen hat, hätte man eine durchgreifendere und gründlichere vorlage erwarten sollen. Vielleicht besinnt sie sich noch und veranlasst eine ebenso kühne ordnung der oberbehörde wie der ortsbehörden, um so den höheren unterricht ganz und gar umzugestalten.

Zu laut ertönt der ruf nach fach- und gewerbeschulen. Viele möchten alle möglichen fachwissenschaften in die höheren schulen hinein ziehen und diese zu gewerbeschulen stempeln. Vielleicht bekehren sich solche leute von dieser ihrer thörichten absicht, wenn sie erfahren, welch geringer

bruchteil der schüler überhaupt über das 16. lebensjahr auf den höheren schulen verbleibt. Er beträgt nämlich nur 15 v. h. Die grosse mehrzahl — auf den stiftsschulen nämlich von 59517 schülern 38312 — tritt schon mit dem 16. jahre in das praktische leben ein. Und dieser thut in der schule vor allem eine allgemeine bildung not, die der schüler geistige fähigkeiten nach allen seiten hin gleichmässig ausbildet und sie geschickt macht, sich später irgend welchem besonderen berufe zuzuwenden. Manches wissenswerte ist über einzelne grosse stiftsschulen zu berichten. Die Bluecoat School (auch Christ's Hospital genannt) hat ihre dumpfen räume im innern Londons aufgegeben und dafür ein schönes neues heim in ländlicher umgebung in Horsham bezogen. Schon äussert sich aber das bedenken, dass man zu wenig wohnungen für verheiratete lehrer hergerichtet habe. Es sind nämlich deren nur acht vorhanden gegenüber 22 wohnungen für unverheiratete. Wichtiger ist die nachricht, dass der frühere leiter der Harrow School, Mr. Welldon, der seinen schulkatheder mit einem bischofsstuhl vertauscht hat, in dr. Wood einen würdigen nachfolger erhalten hat. Die frage, wer der glückliche sein würde, der diese von allen schulstellen einträglichste erhielt, hat die pädagogische welt Englands lebhaft beschäftigt. Dr. Wood wird das in ihn gesetzte vertrauen jedenfalls rechtfertigen. Zwanzig jahre hindurch hat er die Public School zu Leamington und acht weitere diejenige zu Tonbridge geleitet. Beide schulen haben sich unter ihm bedeutend gehoben. Eine schwierigere aufgabe wartet seiner jedoch in Harrow. Es gilt eine grosse blühende schule umzugestalten, die dazu neigt unter einem lehnsherrn ein loses gefüge zu bilden. Er hat hohen einflussreichen eltern gegenüber seine selbständigkeit zu wahren und zu zeigen, dass er die geistige ausbildung der schüler über ihre erfolge in athletischen künsten stellt.

Während Englands höheres schulwesen der staatlichen ordnung entbehrt, hat sich in Wales ein schulsystem entwickelt, das von oben bis unten aufs beste geregelt ist. Das land hat seit 1887 einen trieb nach bildung entfaltet, der über jedes lob erhaben ist. Damals besass es mit der grafschaft Monmouthshire 27 höhere stiftsschulen mit einem jährlichen einkommen von 12800 £. Diese schulen standen nur knaben offen und zählten an 1540 schüler. Dazu kamen 150 höhere privatschulen mit etwa 2290 knaben und 1807 mädchen. Cardiff, Marthyr und andere grosse städte besassen keine stiftungen für mittelschulen. Zu Merioneth, einer stadt von 55000 einwohnern, erhielten nur 40 knaben eine höhere schulbildung. 1897 dagegen gab es in Wales 95 Public Schools, von denen 69 dem inzwischen erlassenen schulgesetz (Welsh Intermediate Acts) ihre gründung verdanken, und zwar sind in diesen den mädchen ebensoviele plätze zugänglich wie den knaben. Es gingen deren zusammen 7000 in die höheren schulen. Und wie hat sich die innere ausstattung und der ganze lehrgang der schulen in der kurzen spanne zeit von zehn jahren gehoben! Früher gab es ausser in den University Colleges weder in Nord- noch in Südwales ein irgend wie ausreichendes chemisches oder physikalisches laboratorium; die naturwissenschaft wurde überhaupt nicht auf experimentellem wege gelehrt. Das hat sich alles doch gründlich geändert. Die jetzigen Colleges sind so ausgestattet, dass sie den vergleich mit den besten an-

stalten Englands wohl vertragen können. In 100 Public Schools von Wales gilt die naturwissenschaft als ein verbindliches fach, und 60 v. h. der schulen sind in gebäuden untergebracht, die allen heutigen anforderungen entsprechen und laboratorien besitzen, in denen praktische naturwissenschaft gelehrt werden kann und auch deren technische anwendung berücksichtigt wird. Doch klagt man darüber, dass es an lehrern fehlt, die die naturwissenschaften zu lehren verständen. Der erfolg dieses unterrichts wird deshalb noch vielfach in frage gestellt. Man meint, die gründung erstklassiger technischer schulen, in der die lehrer ihre ausbildung erhalten könnten, würde jenen übelstand beseitigen. Jedenfalls wird die gründung solcher schulen nicht lange auf sich warten lassen. Ein land, das sich mit einer gewissen freudigkeit eine besondere schulsteuer von einem halben pfennig und in vielen grafschaften noch eine gewerbeschulsteuer dazu auferlegt hat, wird auch in zukunft noch weitere opfer bringen.

Bemerkenswerte fortschritte hat ferner das höhere schulwesen in Schottland gemacht. Unter der geschickten leitung des unterrichtsministers Lord Balfour of Burleigh und seines verdienstvollen sekretärs Sir Henry Craik sind die stiftungen einer durchsicht unterzogen und besonderen inspektoren unterstellt; die leitung des unterrichts in allgemeiner bildung und kunst und wissenschaft ist in eine hand gelegt worden; die mittelschulen werden geprüft und inspiziert; die regierung gewährt zuschüsse und ortsbehörden für die schulen sind eingerichtet. Ueberdies giebt es wohl wenig orte, wo die fortgeschrittene dorfschule in so enger berührung mit der universität steht wie gerade hier. Die trennung zwischen höheren und niederen schulen macht geringe schwierigkeit, da alle unter derselben behörde stehen. Steuern mögen für die mittelschulen erhoben werden, ohne dass ihnen beschränkungen auferlegt werden, wie das in England durch die Technical Instruction Acts geschieht.

In Irland leiden die höheren schulen unter einem entsetzlichen system von prüfungen, das eine einpaukerei und überbürdung zur folge gehabt hat, wie sie schlimmer nicht gedacht werden können. Das system datiert seit der durchführung der Intermediate Education Act v. j. 1878. Dieses gesetz ordnete öffentliche prüfungen und preisverleihung an, auch liess es die zuschüsse von den ergebnissen der prüfungen (als sogenannte result-fees) abhängen. Dadurch trug es gewiss zu all den übelständen bei, die sich später bei den wettprüfungen herausgestellt haben. Aber die rechte, die der eingesetzten behörde (dem Intermediate Education Board) eingeräumt wurden, sind so allgemein umschrieben, dass sich etwas ganz anderes hätte zu stande bringen lassen, als thatsächlich geschehen ist. Die wettprüfungen konnten möglichst unschädlich gemacht werden, durch die art und weise, in der man sie handhabte, und die bedingungen, unter denen man result-fees und preise austeilte, konnten gemildert werden. Gewiss haben die leute recht, die die geringe einsicht, die die Commissioners of the Intermediate Education Board (kurz Intermediate Commissioners genannt) entwickelt haben, dem umstande zuschreiben, dass dies nur leute sind, die als theologen und juristen anderen berufen obliegen und so weder erfahrung in fragen der erziehung noch die zeit haben, sich in die aufgabe der organisation des unterrichts zu vertiefen. Jedermann war darum froh,

dass im Juni 1898 ein ausschuss ernannt wurde, die irischen mittelschulen zu untersuchen. Gross war aber die überraschung, als sich herausstellte, dass der ausschuss nur aus den sieben Intermediate Commissioners selbst bestand. Also den männern, die an den zu tage getretenen übelständen zum grossen teil schuld sind und gezeigt haben, wie wenig verständnis sie für erzieherische fragen haben, ist es überlassen worden, reformen zu empfehlen. Vielleicht hat der untersuchungsausschuss selbst ein einsehen und ergänzt sich durch mitglieder, die in der erziehung thätig sind oder als tüchtige kaufleute die bedürfnisse des praktischen lebens kennen.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. K. Becker.

The English Student. Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Von **Professor Dr. Emil Hausknecht.** Dritte Auflage. Berlin 1898. Verlag von Wiegandt & Grieben.

Hausknechts schönes lehrbuch, dessen wert in diesen blättern von Wendt (V, 112 ff.) und von Hartmann (V, 211 ff.) voll gewürdigt worden ist, hatte sich seiner zeit gleich beim erscheinen seinen platz neben den wenigen wirklich guten lehrbüchern der englischen sprache erobert, so deutlich sprangen seine eigenartigen vorzüge in die augen. Wenn jetzt vier jahre darnach schon eine dritte auflage erscheint, so können wir zum lobe des buches nichts besseres sagen, als dass diese dritte auflage nur in ganz wenigen nicht nennenswerten kleinigkeiten — abgesehen von der beigabe zweier karten — von der ersten fassung abweicht, so sehr war diese also gleich aus einem gusse. Bedenkt man dabei, wie manches andre unternehmen auf dem pädagogischen büchermarkte mit anmassendem titel auftritt und durch geschickte reklame zwar klingenden erfolg erzielt, aber selbst nach vermehrten und verbesserten auflagen doch ein stümperhaftes machwerk bleibt, so spricht die oben angeführte thatsache deutlich genug für das lehrbuch z u r e i n f ü h r u n g in die englische sprache und landeskunde.

Da ich das buch mit drei schülergenerationen durchgearbeitet habe, wird mir der verfasser einige wünsche nicht verübeln. Ich möchte, dass die anweisungen für den lehrer, wie sie sich ss. 7, 8 usw. finden, wegfielen. Für den, der nach dem buche arbeiten kann, sind sie ebenso überflüssig, wie für den, der es nicht kann. Dasselbe gilt von den Questions. Soviel Englisch werden doch hoffentlich alle lehrer verstehen, dass sie sich selber fragen bilden können. Nicht minder überflüssig erscheinen mir die nach den ersten Compositions unter dem titel „Conversation" zusammengestellten fragen, die, wenn sie als muster gelten sollen (vgl. die anm. s. 60), doch recht unzusammenhängend sind. Von den Compositions selber bedürfte die XIX., 'The Queen's Jubilee', doch mindestens einer genaueren überschrift, da die königin inzwischen ein neues jubiläum gefeiert hat, oder sollte das 60jährige nicht überhaupt statt des goldenen geschildert werden? Endlich müssten nach meiner ansicht von den im anhang beigegebenen zeitungsannoncen diejenigen ausgemerzt werden, die sich auf ereignisse vorübergehenden interesses beziehen, wie Richter's Concerts oder Paderewski's

Last Recital oder endlich Moore and Burgess Minstrels, wofür vielleicht passender ankündigungen von Football matches und ähnliches stünden.

Doch können und sollen solche subjektive wünsche das werk nicht herabsetzen. Es ist und bleibt ein eigenartiges, selbständiges werk.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten März und April 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Gent** (B. E.), A New Dictionary of the Terms, Ancient and Modern, of the Canting Crew in its several Tribes of Gypsies, Beggars, &c. Roy. 8vo, bds. Smith, Kay. 21/.

Hett (Chas. Louis), A Dictionary of Bird Notes, to which is Appended a Glossary of Popular Local and Old-Fashioned Synonyms of British Birds. New ed. 12mo, pp. 154. Simpkin. net, 2,6.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray. *Germano — Glass-cloth* (Vol. 4.) *Hod — Horizontal* (Vol. 5). 4to, sd. Clarendon Press. ea. 2/6.

– English Dictionary on Historical Principles (A). Edited by J. A. H. Murray. Series 2. Part 4. *Frank-law — Glass-cloth*, by Mr. Bradley. 4to. Clarendon Press. 12/6.

Ogilvie (John), The Imperial Dictionary of the English Language: A Complete Encyclopædic Lexicon, Literary, Scientific and Technological. New ed., carefully Revised and greatly Augmented. Edited by Charles Annandale. With above 3,000 Illusts, printed in the Text, and a Series of Engraved and Coloured Plates. 4 vols. Imp. 8vo. Blackie. net, 80/; ½ mor., net, 100/.

b) **Nutt's** English-Spanish Conversation Dictionary. With a Spanish-English Vocabulary and a Grammatical Appendix. 32mo, pp. iv—460. D. Nutt. 3/6.

Surenne (Gabriel), The Standard Pronouncing Dictionary of the French and English Languages. In two parts. Part 1: French-English; Part 2: English-French. 24th ed. pp. 974. Simpkin. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Bailey (J. C.), Studies in Some Famous Letters. pp. 316. Burleigh. 6/.

Brabrook (E. W.), Royal Society of Literature: A Brief Account of its Origin and Progress. 2nd ed. pp. 108. Asher and Co. 1/.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 20, Pt. 2. sd., pp. 54. Asher and Co. 3/.

Gates (L. E.), Three Studies in Literature. 12mo. Macmillan. 6/.

Hyde (Douglas), A Literary History of Ireland. From Earliest Times to the Present Day. (Library of Literary History.) pp. XVIII—654. T. Fisher Unwin. 16/.

Jusserand (J. J.), The English Novel in the Time of Shakespeare. Translated from the French by Elizabeth Lee. Revised and enlarged by the Author. New impression. pp. 434. T. Fisher Unwin. 7/6.

Strong (Augustus Hopkins), The Great Poets and their Theology. pp. 550. Bapt. Tract and Bk. Soc. 7/6.

Texte (Joseph), Jean Jacques Rousseau and the Cosmopolitan Spirit in Literature: A Study of the Literary Relations between France and England during the Eighteenth Century. Translated by J. W. Matthews. pp. xxxvii—393. Duckworth. 7/6.

b) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Carew** (Thomas), The Poems of. Edited by Arthur Vincent. (Muses' Library.) 12mo, pp. xl—264. Lawrence and Bullen. net, 5/.

Fletcher (Giles), Christ's Victory and Triumph in Heaven and Earth over and after Death, and other Poems of the 17th Century. Edit. with Introductory Memoir and Notes. New ed. pp. 290. Griffith, Farran, Browne & Co. 1/.

Shakespeare (William), The Works of. Edited, with Introduction and Notes, by C. H. Herford. 10 vols. Vol. 2, "The Taming of the Shrew", "The Merchant of Venice", "The Merry Wives of Windsor", "Twelfth Night", "As You Like It". (Eversley Series.) pp. 572. Macmillan. 5/.

— — Vol. 3, "Much Ado about Nothing", "All's Well that Ends Well". "Measure for Measure", "Troilus and Cressida". pp. 500. Macmillan. 5/.

— The Works of. Edited from Original Texts by H. Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster and Robert Elson. (Whitehall Shakespeare, Vol. 12.) pp. 155. Constable. 5/.

— Shakespeare's Handwriting. Facsimiles of the Five Authentic Autograph Signatures of the Poet. Extracted from Sidney Lee's "Life of William Shakespeare". sd., pp. 11. Smith, Elder and Co. 6 d.

— Ransome (Cyril), Short Studies of Shakespeare's Plots: Richard II. Macmillan. 9 d.

bb) **Bunyan** (John), The Pilgrim's Progress. Edit. by George Offor. With 24 Illusts. and a Portrait of the Author. pp. 316. Sands. 2/6.

Pepys. Diary of Samuel Pepys, M. A., F. R. S. (The), Clerk of the Acts and Secretary to the Admiralty. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalen College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrook's Notes. Edited with Additions by Henry B. Wheatley. Vol. 9. Index. Roy. 8vo, pp. 366. G. Bell. 10/6.

— — of Samuel Pepys, M. A., F. R. S. (The). Edited by Henry B. Wheatley. Supplementary Volume, Pepysiana, or Additional Notes on the Particulars of Pepys's Life and on some Passages in the Diary. With Appendices. Roy. 8vo, pp. 342. G. Bell. 10/6.

cc) **Burns.** Memory of Burns (The). Brief Addresses. Edited by J. D. Ross. Sands and Co. 3/6.

Gibbon. Smith (Sir William), The Student's Gibbon. A History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Abridged from the Original Work. A new and revised edition, in 2 parts. Part 1. From A. D. 98 to the Death of Justinian. By A. H. J. Greenidge. With Maps and Illusts. pp. 442. J. Murray. 5/.

Richardson (Samuel), Clarissa Harlowe. A new and abridged edition by Mrs. Ward. New ed. pp. 464. Routledge. 2/.

Smollett (Tobias), The Expedition of Humphrey Clinker. (Smollett's Novels.) pp. 284. Routledge. 2/.

Sterne (Laurence), The Life and Opinions of Tristram Shandy. 2 vols. Frontispieces. (Temple Classics.) 18mo. Dent. net, 3/; leather 4/.

— A Sentimental Journey through France and Italy. With Illusts. by T. H. Robinson. (The Gauntlet Library.) pp. 442. Sands & Co. 1/6.

Swift (Jonathan), Travels into Several Remote Nations of the World. In 4 parts. By Lemuel Gulliver. (The Gauntlet Library.) pp. 308. Sands and Co. 1/6.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Bridges (Robert), The Shorter Poems of. Cheap Issue. sd., pp. 116. G. Bell. net, 1/.

Bronte (Anne), Agnes Grey. With a Memoir of her Sisters by Charlotte Brontë and a Frontispiece. (Novels of the Sisters Brontë. Thornton Edition.) pp. 302. Downey. net, 5/.

Bronte (Charlotte), Shirley. With Frontispiece. (Novels of the Sisters Brontë. The Thornton Edition.) 2 vols. Downey. 10/.

Browning (Elizabeth Barrett), Aurora Leigh. With an Introductory Note by E. Wingate Rinder. (Canterbury Poets.) Portrait. 16mo, pp. 364. W. Scott. 1/; 2/.

Byron (Lord), Childe Harold's Pilgrimage Cantos 1—4. Edit. by E. E. Morris. Macmillan. 3/6.

Carlyle (Thomas), Wilhelm Meister's Apprenticeship and Travels. Trans. from the German of Goethe. 2 vols. (Works: Centenary Edition, Vols. 23 and 24.) pp. 472 and 418. Chapman and Hall. ea., 3/6.

— Essay on Biography, Selected Biographical and Historical Sketches, and other Writings. (Little Masterpieces.) 18mo, pp. 218. Service and Paton. net, 1/6.

De Quincey (Thomas), The Confessions of an English Opium-Eater. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. xx—335. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Dickens (Charles), Oliver Twist; or, The Parish Boy's Progress. 2 vols. (Works: Temple Ed.) 18mo, pp. 306 and 288. Dent. net, 3/; leather, net, 4/.

Galt (John), Works. Edited by G. S. Meldrune. 8 vols. in 4. W. Blackwood. ea., 3/6.

Lever (Charles), Jack Hinton, the Guardsman. Complete ed. (The Caxton Novels.) pp. 190. Routledge. 6d.

— Lord Kilgobbin. 18 Illusts. by Luke Fildes. (Novels, Edited by His Daughter. Vol. 36.) (In sets only.) Roy. 8vo, pp. 604. Downey. net, 10/6.

Macaulay (Lord), The Task of the Modern Historian; The Puritans; The Trial of Warren Hastings; Dr. Samuel Johnson; Lord Byron; England under the Restoration; The Death of Charles II.; The Revolution of 1688; The Origin of the National Debt. (Little Masterpieces.) 18mo, pp. 212. Service and Paton. net, 1/6.

— Essay on Milton. Edited, with Introduction and Notes, by John Downie. pp. 150. Blackie. 2/.

— Cotterill (H. B.), Macaulay's Essay on Milton. With Notes, Abstract Chronological Summaries, &c. pp. 206. Macmillan. 2/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. Temple ed. Dent. ea., 1/6; 2.
(Redgauntlet. 2 Vols. The Betrothed. 1 Vol. The Talisman. 1 Vol.)

— — Border-Reissue. Edit. by Andrew Lang. J. G. Nimmo. ea., 3/6.
(Redgauntlet; St. Ronan's Well; The Betrothed and the Talisman.)

— — Dryburgh Reissue. Black. ea., 3/6.
(Redgauntlet; The Betrothed, and The Highland Widow.)

— Grey (Henry), A Key to the Waverley Novels in Chronological Sequence. With Index of the Principal Characters. New ed. pp. 142. Sonnenschein. 2/6.

Shelley (Percy Bysshe), Poems: Narrative, Elegiac and Visionary. (Temple Classics.) Portrait. 16mo. pp. vii—307. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Thackeray (William Makepeace), The Wolves and the Lamb; Lovel the Widower; Roundabout Papers; Denis Duval. With Illustrations by the Author, Frederick Walker and Charles Keene. (Works, Biographical Edition. Vol. 12.) pp. xv—568. Smith, Elder and Co. 6/.

— Ballads, Critical Reviews, Tales, Various Essays, Letters, Sketches, &c. With a Life of the Author by Leslie Stephen, and a Bibliography. With Illustrations by the Author, George Cruikshank, and John Leech. (Works, Biographical Edition. Vol. 13.) pp. lxxxi—751. Smith, Elder and Co. 6/.

Tennyson (Alfred, Lord), Poetical Works of. (Globe Edition.) pp. viii—646. Macmillan. 3/6; 4/6.
— Maud, the Princess, Enoch Arden, and other Poems. (Macmillan's Sixpenny Series.) sd., pp. 106. Macmillan. 6 d.
— A Memoir. By his Son. Portrait. pp. xxiii—929. Macmillan. net, 10/.
— Tennyson, A Critical Study. By Steven Gwynn. (Victorian Era Series.) Cr. 8vo, pp. 242. Blackie. 2/6.

d) Neuste Gedichte und Dramen.

Bidder (George), By Southern Shore. pp. 132. Constable. 5/.
Bond (R. Warwick), Zenobia: A Drama in Four Acts. pp. 144. E. Mathews. net, 3/6.
Gray (Maxwell), The Forest Chapel, and other Poems. 12mo, pp. 136. Heinemann. 5/.
Hauptmann (Gerhart), The Weavers. A Drama of the Forties. Translated from the German by Mary Morison. Roy. 16mo, pp. 156. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.
Jones (Henry Arthur), The Triumph of the Philistines, and How Mr. Jorgan Preserved the Morals of Market Pewbury under Very Trying Circumstances. A Comedy in 3 acts. 12mo, pp. 126. Macmillan. 2/6.
Joyce (A. J.), A Roman Anti-Christ. A Narrative in Rhyme. Digby, Long and Co. 2/6.
Yeats (W. B.), The Wind among the Reeds. pp. vii—108. E. Mathews. net, 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Mark** (H. T.), An Outline of the History of Educational Theories in England. pp. 147. Sonnenschein. 3/.
New Popular Educator (The). A Complete Encyclopædia of Elementary and Advanced Education. New ed. Vols. 2—5. Roy. 8vo. Cassell. ea., 3/6.
Richmond (Ennis), Through Boyhood to Manhood: A Plea for Ideals. pp. 202. Longmans. 2/6.

b) **Dobson** (Austin), A Paladin of Philanthropy, and other Papers. Illustrated. pp. 361. Chatto and Windus. 6/.
Froebel (Friedrich), Autobiography of. Translated and Annotated by Emilie Michaelis and H. Keatley Moore. New ed. pp. 168. Sonnenschein. 3/.
Richard (James William), Philip Melanchthon, the Protestant Preceptor of Germany, 1497—1560. Illust. pp. xv—399. Putnam's Sons. 6/.
Russell (J. E.), German Higher Schools: The History, Organization, &c. of Secondary Education in Germany. Longmans. 7/6.

c) **Henderson** (Bernard W.), Merton College. (University of Oxford: College Histories.) pp. 240. Robinson. net, 5/.
Robertson (C. Grant), All Souls College, University of Oxford. (College Histories.) pp. 250. Robinson. net, 5/.

d) **Denney** (Ernest E.) and **Roberts** (P. Lyddon), Goldsmith's The Deserted Village, Parsed and Analysed. (Normal Tutorial Series.) pp. 52. Normal Cor. Coll. Press. net, 1/.
— — Gray's The Bard and Ode on the Spring. Parsed and Analysed. pp. 24. net, 1/.
— — Pope's Essay on Man, Epistle 4. Parsed and Analysed. pp. 52. net, 1/.
— — Cowper's The Task, Book 4. A Complete Paraphrase. pp. 24. net, 6d.
— — Milton's Comus. A Complete Paraphrase. pp. 28. net, 6 d.
— — Milton's Lycidas. A Complete Paraphrase. net, 6 d.
Evans's Notes on Pope's "Essay on Man", Epistle 4, together, with a complete Paraphrase of the Whole by Ada S. Bailey. For the use of Pupil Teachers and Queen's Scholarship Candidates. pp. 52. Simpkin. 10 d.

Elements of Phonetics, English, French and German. Translated and Adapted by Walter Rippmann, from Professor Vietor's "Kleine Phonetik". (Dent's Modern Language Series.) 12mo, pp. 156. Dent. net, 2/6.

Masson (Rosaline), Use and Abuse of English. A Handbook on Composition. With Preface by Emeritus Professor Masson. 12mo, sd., pp. 124. Thin (Edinburgh). 1/.

One Hundred Stories for Composition. In Alternative Versions. pp. 150. W. Blackwood. 1/3.

Wood (R. S.), Word Building, Derivation and Composition. Book 7. Macmillan. 1/.

e) **Coumbe** (E. H.), Commercial Correspondence. pp. 204. E. Wilson. net, 2/6.

King (L. R.), The Business Letter Writer. Consisting of Practical Letters of Business, Trade Circulars and Forms, Selected from Actual Mercantile Correspondence. Roy. 16mo, pp. 178. Routledge. 1/.

Imperial Letter Writer (The), for the Use of Ladies and Gentlemen, and Practical Letters of Business, Trade Circulars and Forms. pp. 158. Routledge. 2/.

4. Geschichte.

a) **Brown** (P. Hume), History of Scotland. Vol. 1, To the Accession of Mary Stewart. With 7 Maps. (Cambridge Historical Series.) pp. xviii—408. Cambridge University Press. 6/.

Cameos from English History: The Eighteenth Century. By the Author of the "Heir of Redclyffe". 9th Series. pp. 360. Macmillan. 5/.

Colby (Charles W.), Selections from the Sources of English History: Being a Supplement to Text-Books of English History B. C. 55 to A. D. 1832. pp. 364. Longmans. 6/.

Evans (A. Johnson) and **Fearenside** (C. S.), The Certificate History of England 1700—1789. (Univ. Tutorial Series.) Map. pp. xxxi—464. W. B. Clive. 3/6.

Milner (Sir Alfred), England in Egypt. 6th ed., with Additions Summarising the Course of Events to the Close of the Year 1898. pp. 418. E. Arnold. 6/.

Patten (Simon N.), The Development of English Thought: A Study on the Economic Interpretation of History. pp. 442. Macmillan. net, 10/.

Trevelyan (George Macaulay), England in the Age of Wycliffe. pp. 394. Longmans. 15/.

Record Office. Calendar of Letters, Despatches and State Papers, Relating to the Negotiations between England and Spain. Preserved in the Archives at Simancas, Vienna, Brussels, and Elsewhere. Vol. 7. Edited by Pascual de Gayangos. With an Introduction by Martin A. S. Hume. 15/.

— Calendar of the Close Rolls. Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward III., A. D. 1333—1337. 15/.

— Inquisitions and Assessments Relating to Feudal Aids. With other Analogous Documents Preserved in the Public Record Office. A. D. 1284—1431. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Vol. 1. 15/.

b) **Duff** (C. Mabel) (Mrs. W. R. Rickmers), The Chronology of India from the Earliest Times to the Beginning of the 16th Century. pp. xi—409. Constable. net, 15/.

Fiske (Amos Kidder), The West Indies: A History of the Islands of the West Indian Archipelago, together with an Account of their Physical Characteristics, Natural Resources and Present Condition. pp. 428. Putnam's Sons. 6/.

Hunter (Sir William), A History of British India. Vol. I, To the Overthrow of the English in the Spice Archipelago. pp. 484. Longmans. 18/.

c) **D'Aubigne** (J. H. Merle), The Story of the Reformation. New edition. pp. 594. Routledge. 3/6.

Stewart (A. Morris), The Origins of Scottish Presbytery. An Historical Sketch. With Introductory Note by the Rev. Principal Rainy and the Rev. Professor Orr. pp. 96. Oliphant, Anderson and Ferrier. net, 1/.

Wylie (Rev. J. A.), The History of Protestantism. Cheap ed. With 550 Illusts. by the Best Artists. 3 vols. Vol. 1. 4to, pp. xii—624. Cassell. 3/6.

d) **Dictionary** of National Biography. Edited by Sidney Lee. Vol. 58, *Ubaldini—Wakefield*. Roy. 8vo, pp. 470. Smith, Elder and Co. net, 15/; ½ mor., net, 20/.

Pratt (Edwin A.), Pioneer Women in Victoria's Reign: Being Short Histories of Great Movements. Cheap ed. pp. 296. Newnes. 1/.

Jones (Mrs. H.), Some Norfolk Worthies. Jarrold. net, 3/6.

Cromwell. Tangye (Sir Richard), The Two Protectors: Oliver and Richard Cromwell. With 38 Illusts. Portraits, Letters and Facsimiles. pp. 302. Partridge, 10/6.

— Horton (Robert F.), Oliver Cromwell: A Study in Personal Religion. New ed. (Tercentenary Ed.) pp. 218. J. Clarke. 1/.

— Pike (G. Holden), Oliver Cromwell and his Times, Social, Religious and Political Life in the 17th Century. Portrait, Illustrated. pp. vi—286. T. Fisher Unwin. 6/.

Mary Queen of Scots. 1542—1587. Extracts from the English, Spanish, and Venetian State Papers, Buchanan, Knox, Lesley, Melville, the "Diurnal of 'Occurents'," Nau, &c. Arranged and Edited by Robert S. Rait. (Scottish Hist. from Contemporary Writers.) Portrait, Illustrated. pp. 266. D. Nutt. 2/.

Franklin. Fisher (Sydney George), The True Benjamin Franklin. pp. 370. Lippincott. 10/6.

Penn. Cooke (Frances E.), The Story of William Penn. pp. 176. Headley. 1/6.

Palmerston. Marx (Karl), The Story of the Life of Lord Palmerston. Edited by his daughter, Eleanor Marx Aveling. pp. 78. Sonnenschein. 1/.

Smith (Adam). By Hector C. Macpherson. (Famous Scots Series.) pp. viii—160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.

Gladstone (William Ewart), The Life of. Edited by Sir Wemyss Reid. With numerous Illusts. Imp. 8vo, pp. xx—752. Cassell. 7/6.

Palgrave (F. Gwenllian), Francis Turner Palgrave: His Journals and Memories of his Life. pp. 288. Longmans. 10/6.

5. Vermischtes (Kunst, Landes- und Volkskunde etc.)

a) **Art** Annuals (The): William Morris and Walter Crane. In one volume. 4to. Virtue. 7/6.

Morris (William) and his Art. Easter Art Annual, 1899. Art Journal Extra Number. Folio, pp. 32. Virtue. sd., 2/6; 5/.

Ruskin (John), The Nature of Gothic: A Chapter from "The Stones of Venice". With a Preface by William Morris. pp. 90. G. Allen. sd., 1/; net, 1/6.

b) **Baddeley** (John James), The Guildhall of the City of London, together with a Short Account of its Historic Associations and the Municipal Work carried on therein. 2nd ed. pp. 206. Simpkin. net, 2/6.

Sexby (J. J.), The Municipal Parks, Gardens, and Open Spaces of London: their History and Associations. Illustrated by numerous Sketches, Photographs, and Facsimiles. Roy. 8vo, pp. 666. E. Stock. 21/.

Story of London (The). pp. 256. E. Arnold. 1/6.

c) **Lang** (Andrew), Myth, Ritual and Religion. New ed. 2 vols. (The Silver Library.) Longmans. 7/.

Tyack (G. S.), Lore and Legend of the English Church. pp. 282. Andrews. 7/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Französische.

La Revue de Paris, N° 10 (15 Mai '99). Duc de Choiseul, Ma Liaison avec Mme. de Pompadour. — Rudyard Kipling, Nouvelles Aventures de Mowgli. — Albert Pingaud, Napoléon III et le Désarmement. — Baron de Barante, Après la Revolution de Février. I. — Emile Vedel, Lumière d'Asie. — Jacques Richepin, De Quinze à Vingt ans. — Eugène Le Roy, Jacquou le Croquant. — ***, Notre Marine de Guerre. II.

N° 11 (1er Juni '99). ***, La Mission Marchand. — Marcelle Tinayre, Hellé. — Baron de Barante, Après la Révolution de Février. II. — Emile Faguet, Deux Morts. — Rudyard Kipling, Nouvelles Aventures de Mowgli. II. — Fr. Funck-Brentano, Le Drame des Poisons. — Général Izzet-Pacha, Cinq Jours à l'Armée russe. — Maurice Hamel, Les Salons de 1899.

N° 12 (15 Juni '99). Ernest Lavisse, Une Méthode coloniale. — Marcelle Tinayre, Hellé. — Frédéric Masson, Le Royaume d'Italie (1805). — Romain Rolland, Richard Strauss. — Victor Bérard, L'Angleterre pacifique. — Paul et Victor Glachant, Les Manuscrits de Victor Hugo. — Rudyard Kipling, Nouvelles Aventures de Mowgli. III. — Pierre Quillard, Diplomatie secrète du Sultan.

Revue Bleue 25./2 '99: Block, Les Bibliothèques Populaires en Angleterre.

11./3 '99: La Frette, Traits de moeurs anglaises. M.

V. MITTEILUNGEN.

Prof. Rein und Prof. Breul über den neusprachlichen unterricht an unseren höheren schulen.

Auf einer am 5. Januar d. j. in London stattgefundenen „Conference on Training of Teachers of Modern Languages" haben prof. Rein-Jena und prof. Breul-Cambridge auf grund ihrer eigenen schulerfahrung über den neusprachlichen unterricht auf dem gymnasium urteile gefällt, die geeignet sind, überm kanal drüben ein vollständig falsches bild von der sache zu erwecken. Folgendes steht nämlich im Journal of Education zu lesen:

Prof. Rein, who opened the discussion, laid down as a primary axiom that the teacher must be master of his subject. This had, up till recently, been the weak point of modern language teaching in Germany, where a knowledge of the history of the language had been made *die Hauptsache,*

and familiarity with the living tongue, had been neglected. They were best taught in girls' schools and worst taught in *Gymnasien*, where modern languages were looked on as a *Nebenfach*. He had himself learnt French for six years in a *Gymnasium*, and the amount he knew at the end was infinitesimal. Teachers had been trained on the strict grammatical system, and could neither speak nor write fluently. The teaching was better at *Realgymnasien* and *Realschulen*. The neglect of the living language was largely due to what intending teachers had been taught at the Universities. Here the history of the language was made the chief point, and literature was too much neglected. In the Universities the study was naturally directed mainly to the older forms of the language. Hence the standpoint of the University-trained teacher was not the best adapted for dealing with young pupils. The teacher failed, and must fail, to arouse interest. The requirements of the German *Staatsprüfungen* were now much higher than they used to be. The aim of the classical teacher was ideal — he dealt with *Quellen*; that of the modern language teacher was both ideal and practical. He dealt with literature and stylistic no less than his classical *confrère*, but he had also to deal with the living tongue, with the contemporary life and thought of France, or Germany, or England, as the case might be. To perform this latter function satisfactorily, it was necessary that he should spend a considerable portion of time abroad. We sent our ancient *Philologen* to Rome or Athens; it is still more important that we should send our modern *Philologen* to Heidelberg, or Paris, or London. In Germany, the initiative in this movement for *Wanderjahre* as an essential part of training had proceeded from the teachers themselves, and a parallel movement was beginning in England.

Dr. Breul (Cambridge) thanked Prof. Rein for his stimulating address, and said that, from personal experience, he was able to bear witness to the justice of the Professor's criticisms. He had himself passed through a German *Gymnasium*. At the *Gymnasium* his first teacher of English had been an accomplished classical scholar, who had never made English a special study. By him English was not brought before the boys chiefly as a living and spoken language, but it was taught entirely after the model of Greek and Latin. His second teacher at the same school hat been a man thoroughly qualified for his task, who knew England and France by experience, and had a ready command of both languages. This teacher had been able to arouse in his pupils a real interest not only for the foreign languages, but for the foreign nations. In the University, no less than in the school, teaching the living language and modern literature should stand in the foreground, and claim the best part of a student's time and attention. But, if, no doubt, in Germany in most cases up to now a disproportionate amount of time had been given to the detailed study of the roots of the language, old dialectic differences, and to the older periods of literature, it was no less certain and regrettable that in England the future teachers of modern languages were in great danger of undervaluing the importance, nay, the necessity, of being acquainted with the origins of the modern language and literature, and of having studied the main facts of their development in a scientific way at the University. Every teacher of modern

languages at a secondary school should, as such, acquire for his teaching the necessary background of historical and scientific information, without which even the modern classics could be but imperfectly understood or taught. The proper scientific and literary training of modern language teachers was of the greatest importance if the teachers were not to become mere *maîtres de langue* and if their instruction was to be not only of practical utility but of educational value. As to the Holiday Courses in Germany and France, with which Prof. Rein's (and also Prof. Vietor's) name was closely bound up, he thought them excellent, and had had ample opportunities of judging of their good and stimulating effect on his own Cambridge students. Some of them, men and women, had for years attended the German Courses at Jena, Marburg, and Greifswald. These visits, by means of which students were made acquainted, not only with the living language of the present day, but also with the life, customs, and character of the foreign nations, were, to his mind, a most indispensable supplement to the scientific study of the subject at our Universities. M.

Druckfehlerberichtigung.

In dr. Kraeger's Miscelle: „Zu Carlyle's Sartor Resartus" im ersten hefte des Beiblatts sind ohne Verschulden des Unterzeichneten trotz zweimaliger korrektur leider einige druckfehler stehen geblieben:

Seite 12, z. 5 des artikels lies *der* statt dem.
„ 12, z. 3 von unten lies kragenmä*n*tel st. kragenmärtel.
„ 13, z. 7 lies historiog*r*aph st. historiogreph.
„ 13, z. 12 „ Pe*g*nitzer st. Peynitzer.
„ 13, z. 17 „ as*a* foetida st. ase foetida. Mann.

INHALT.

			Seite
Ia. Palaestra. Herausgeg. von A. Brandl und Erich Schmidt. I. The Gast of Gy, herausgeg. von G. Schleich (Büllbring)			65
Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen	(Schröer)		66
Lee, A Life of William Shakespeare	(Schröer)		67
John Gay's Singspiele, herausgeg. von Gregor Sarrazin	(Schnabel)		68
Saintsbury, A short history of English Literature	(Schnabel)		69
Escott, Social Transformations of the Victorian Age	(Regel)		70
Escott, Platform, Press, Politics, and Play	(Regel)		71
Ib. Tamson, Word-Stress and Alliteration in Middle English			73
Luick, Wortton und rhythmus			79
II. The Journal of Education (Becker)			82
Hausknecht, The English Student (Mann)			87
III. Neue Bücher			88
IV. Aus Zeitschriften			94
V. Mitteilungen: Prof. Rein und Prof. Breul über den neusprachlichen unterricht an unseren höheren schulen			94
Druckfehlerberichtigung			96

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. **August 1899.** **Nr. IV.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Metrical Division of the Paris Psalter. A Dissertation presented to the Faculty of Bryn Mawr College for the degree of Doctor of Philosophy by **Helen Bartlett.** Baltimore, The Friedenwald Company 1896. 49 seiten, 8°.

Die vorliegende arbeit (die erst anfang November 1898 auf einem umwege in meine hände gelangt ist) hat hauptsächlich den zweck, durch eine genauere und vollständigere untersuchung, als bisher geliefert war, die abfassungszeit und den ursprünglichen dialekt der nur unvollständig erhaltenen metrischen Psalmenübersetzung festzustellen, welche in einer handschrift des elften jahrhunderts auf uns gekommen ist. B. ten Brink hatte die übertragung bereits unter die jüngeren poetischen werke verwiesen; doch könne sie schwerlich nach der mitte des zehnten jahrhunderts entstanden sein. E. Sievers hatte gezeigt, dass sie ein ursprünglich anglisches werk ist. Beides wird in der vorliegenden tüchtigen dissertation durch eine ausführliche, wenn auch nicht erschöpfende darlegung der gründe neuerdings bestätigt.

Zu der kurzen liste von ausserwestsächsischen formen der hs. ist zu bemerken, dass nicht immer scharf genug zwischen anglischen und kentischen formen geschieden ist.[1])

Den interessantesten teil der abhandlung bildet eine untersuchung des wortschatzes. Es wird gezeigt, dass der metr. Psalter mit den anglischen, namentlich den nordanglischen texten zusammengeht im gebrauch der wörter *sōðfæst, unsōðfæst, sōðfæstnyss, unsōðfæstnyss* in der bedeutung von 'justus, injustus, justitia, injustitia' (gegen südliches *rihtwīs* usf.); von *nymðe* (ws. kent. *būton*), *costung* 'tribulatio' (südl. *ġeswinc, ġedrēfedness, earfoð*), *wiġbed* (ws. *wēofod*), *sēað* 'fovea, lacus, puteus' (ws. *pytt*), *esne* 'servus' (südl. *ðeow*), *seleġesċot* 'tabernaculum' (ws. *tempel*). Es ist sehr zu wünschen, dass solche lexikologischen untersuchungen, womit in letzter zeit

[1]) Z. b. *smēce* 'dem rauche' ist allgemein ausserws., da das *ē* durch umlaut von *ea* entstanden ist. Zu *dæl-neomend* vgl. ABbl. IX, 91 f.

bekanntlich auch in anderen arbeiten ein wenig angefangen ist, fortgesetzt werden und dass man auch die reichlicher fliessenden mittelenglischen quellen mit zu rate ziehe. Dazu haben wir noch mehr spezialglossare nötig, wie sie Sweet zu den ältesten texten, Cook zu den Lindisf. evangelien, Lindelöf zu Ru.[2] und Mattie Anstice Harris[1]) kürzlich zu den westsächs. evangelien geliefert haben.

Auch das verhältnis der übersetzung zum original ist sorgfältig untersucht. Und das letzte kapitel giebt eine nützliche, wenn auch nicht alles erledigende darlegung der metrischen eigentümlichkeiten.

Groningen. K. D. Bülbring.

Albert H. Smyth, Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre. *A study in comparative literature.* Philadelphia. Mac Calla and Company Incorporated. 1898. 8°. SS. 112.

Nach einer kurzen einleitung giebt verfasser s. 6—10 eine ungenaue inhaltsangabe des lateinischen romans, seltsamerweise nicht nach der Riese'schen ausgabe, sondern nach dem von Riese β genannten Oxforder codex. Ich will nur eine unrichtigkeit als wichtig herausheben, nämlich dass der schüler des Cerimon Machaon genannt wird, was wohl auf einer verwechselung mit Twine's englischer bearbeitung beruht (s. meinen Apollonius von Tyrus s. 51), da er nach Riese's wohl zuverlässiger angabe auch in dieser wie in allen bekannten hss. des lateinischen romans namenlos ist.

S. 10—17 wiederholt S. die ausführungen Rohde's und Riese's über die herkunft dieses romans und sein verhältnis zu seiner griechischen quelle. Ich möchte dieses verhältnis näher dahin bestimmen, dass wir überhaupt nicht die lateinische ursprüngliche bearbeitung, sondern nur ein excerpt derselben erhalten haben. Wenn nicht sprachliche anhaltspunkte vorlägen, würde ich überhaupt von der annahme eines griechischen urtextes absehen und nur eine dichtung nach dem muster griechischer romane annehmen, an einem orte und zu einer zeit entstanden, wo heidentum und christentum (resp. judentum) sich mischten, wovon uns ja religionsphilosophische systeme, zauberpapyri u. a. m. so reichliche kunde geben. Die griechische grundlage aber zugegeben, müssen wir uns jedenfalls den bearbeiter als einen planvoll vorgehenden umdichter nicht als stümperhaften flickschneider vorstellen. Gerade jene zweiteilung des romans, die ihm Rohde vorwirft, ist mit bewuster kunst durchgeführt. Freilich ist hier manches verdunkelt; doch möchte ich hierfür den excerptor verantwortlich machen. Antiochus schändet die eigene tochter, Apollonius entdeckt den frevel durch lösung eines rätsels und enthüllt ihn, den verbrecher in herben worten tadelnd. Derselbe Apollonius kommt nach vielen abenteuern mit der eigenen tochter zusammen, und wenig fehlte, dass er, wenn auch unbewusst, dem gleichen

[1]) A Glossary of the West Saxon Gospels (Latin — West Saxon, and West Saxon — Latin) by Mattie Anstice Harris. Yale Studies in English, edited by A. S. Cook. Boston 1899. 111 seiten.

frevel verfallen wäre; denn wohl nicht bloss zum singen und rätselaufgeben wird ihm die aus dem sündhause zu seiner erheiterung herbeigeholte dirne zugeführt worden sein. Das ist tragische ironie, die in der uns erhaltenen fassung freilich nicht zur geltung kommt. Vielleicht führte auch hier ein rätsel die erkennung herbei; jedenfalls ist in dem rätselraten hier und dort ein parallelismus vorhanden. Schön kontrastiert ist der hilflose jammer der geschändeten königstochter am anfang mit der kraft und ruhe, die der prinzessin des zweiten teils das bewusstsein ihrer unnahbaren keuschheit verleiht: „durch den schmutz wate ich, doch weiss ich nicht, was schmutz ist, wie die rose unter den dornen von keinem dorn verletzt wird". Wie der excerptor gewirtschaftet hat, zeigt uns am besten der umstand, dass er nur die thatsache von dem 14-jährigen aufenthalte des helden in Aegypten zu berichten weiss, nicht aber von den abenteuern, die er während desselben erlebt, von den wundern, die er geschaut hat, was sicher als auslassung zu betrachten ist, wenn wir nach der analogie der erhaltenen griechischen romane und nach dem von Rohde so gut gekennzeichneten ursprung des genres aus der reiselitteratur schliessen dürfen. So wie es uns überliefert ist, begreift man mit Rohde (d. griech. Roman 422) freilich nicht, „welches geschick nun eigentlich ihn drängt, alsbald die stadt (Tarsus) wieder zu verlassen und sich nach Cyrene einzuschiffen", aber wir können es erraten, wenn Stranguilio kap. 32 sagt: „meo suasu egressus est ciuitatem; propter hanc ciuitatem naufragium incidit", dass er es deshalb gethan hat, weil Antiochus der stadt mit tod und verderben drohte, wenn sie den feind länger beherbergte, was wieder der kürzungssucht des excerptors an jener stelle zum opfer gefallen sein muss. Auch andere unklarheiten und widersprüche mögen sich auf diese weise erhellen und auflösen.

S. 17—23 bespricht S. unter dem titel „the antiquity of the story" die ihm bekannten manuskripte und drucke des romans, ohne neues zu bringen. Mitten darunter seltsamerweise die durch Dümmler veröffentlichte metrische version, über die noch Ebert, Allgem. Gesch. d. Litt. d. Ma. III, 330 ff. zu vergleichen ist.

S. 23—25 „the persistence of the story" beschäftigt sich mit Gottfried's Pantheon nach einem druck des 16. jahrhunderts, ohne sich um meine in meinem Apollonius s. 153 ff. gegebene textherstellung zu kümmern, ebenso wie s. 93—112 ganz unnütz durch einen abdruck der schlechten druckrecension der Gesta gefüllt werden, während ich ebenda s. 71 ff. mit herbeiziehung der Colmarer hs. einen kritischen text zu geben versucht hatte. Nirgends erwähnt ist bei S. das knappe excerpt der Carmina burana CXLVIII (s. meinen Apollonius s. VI), in welchem die frau des helden ebenso wie ihr vater *Astrages*, sein schwiegersohn *Arfaxus*, die amme *Liocardadis* genannt, Ephesus als *Johannis insula* bezeichnet wird. Auch die pflegeschwester der Tharsia Philotemia kommt wohl in entstellter form vor, wenn strophe 4 *Tharsia cum Flote* (statt *flore*) *nutritur* zu lesen ist.

S. 25—31 behandelt die deutschen fassungen ohne irgend neues zu bringen, s. 31—33 die skandinavischen bearbeitungen. Dankenswert ist der hinweis auf zwei hss. des 17. jahrhunderts im Brit. Mus., die eine isländische übersetzung des dänischen volksbuches enthalten. Eine andere hs. des 18. jahrhunderts wohl von der gleichen übersetzung *Saga af Apollonio Konge af*

Tyro, weist mir kollege Jiriczek nach in Rask 31 der Arnamagnaeana. Hingegen erwähnt Smyth nirgends die isländischen Rîmur, die auch mir seinerzeit entgangen waren: Heinzel machte mich auf dieselben aufmerksam. Jiriczek nennt mir als hss. der Arnamagnaeana 615 h. 127. 146 a. 239. Von cod. 146 a schreibt er mir: „Falls die Rîmur hierin vollständig und identisch mit denen der anderen codices, wäre diese hs. sehr zu empfehlen; sie ist sehr schön und sorgfältig geschrieben." Sicher falsch leitet S. das dänische volksbuch aus der von mir s. 205 ff. meines Apollonius besprochenen niederdeutschen übersetzung der Steinhöwelschen historie her. Die nur durch den namen bekanntschaft mit dem sagenstoff zeigende erzählung in der Thidreksaga scheint S. für eine übersetzung des romans zu halten. Ueber eine episode derselben s. Wolfskehl, Germ. Werbungssagen I (Darmstadt 1893).

S. 34—37 die niederländischen fassungen ohne neues zu bieten, s. 37 f. die ungarische mit erwähnung eines mir unbekannt gebliebenen druckes im Brit. Museum.

S. 38 f. nennt unter den italienischen versionen zunächst die von Salvioni edierte des 14. jahrhunderts. Der angegebene titel dieses privatdruckes ist zu ergänzen: *Nozze Solerti-Saggini XXIV Aprile MDCCCLXXXIX.* Nähere nachricht darüber wäre willkommen gewesen. Ich selbst konnte durch gütige vermittelung Salvioni's das exemplar der Biblioteca Patria del Liceo di Lugano benutzen. Die namen der personen und orte daselbst sind: *Apollonio, Tiro* (*Tyri*), *Antiocho, Antiocia, Taliarcho, Ellanicho* (*Elanico, Elanycho*), *Stranquilion, T(h)arsia* (die stadt), *Dionysia, Pentapolycirin, Archistrato* (*Archistrates*), *Appolyno dio, Ortalio, Lycorida, Ephesyo, Cerymonio, Dyana, Tharsia, Filochernia, Archistrates* (name der königstochter, zuerst in der erzählung der amme), *Theochilo, Metely, Lenmonin, Anthinagoras, Aporyado, lo primo di de anno nuovo* (= *Neptunalia*),[1]) *Ardalion.* Salvioni giebt noch einen namen *Parochia* für den namen der frau des Antiochus, doch ist das eine ergänzung von ihm aus den anderen italienischen fassungen. Da aber seine fassung mit diesen anderen fassungen keine näheren berührungen zeigt, scheint mir die ergänzung des *chia* der hs. zu *nomeua Parochia* sehr zweifelhaft. Im ganzen schliesst sich die übersetzung ziemlich treu aber nicht sklavisch an die zweite der von Riese abgedruckten fassungen; doch liegt wohl eine der zahlreichen mischhss. zu grunde, wie viele berührungen mit lateinischen und vulgären fassungen zeigen, wofür ich hier nur auf die namen *Anthinagoras* (s. meinen Apollonius s. 214. 224) und *Aporyado* (ebenda s. 109) verweisen kann, obwohl die nähere vergleichung viel interessantes ergiebt.

S. nennt dann drucke des italienischen gedichts in ottave rime, ohne der von Riese p. XV citierten hs. Laurentianus Segnianus 17, Saec. XV, zu erwähnen, die doch wohl das gleiche enthält. Ich selbst kenne das gedicht nur aus den erwähnungen bei Leone del Prete und Paitoni, kann daher weder über diese frage noch über das verhältnis zu den Prosaversionen auskunft erteilen. Dass es noch zwei solche giebt, erfährt man bei S. mit keinem wort, obwohl er die schrift des Leone del Prete, in der sie abge-

[1]) Mehrere hss. lesen *Natalia*: ist eine glossierung dieses wortes durch *anniversarium* missverstanden?

druckt sind, citiert. Auch diese schrift ist leider nur in 122 exemplaren gedruckt, ich durfte das der Wiener hofbibliothek benutzen. Der volle titel lautet *Storia d'Apollonio di Tiro. Romanzo Greco dal latino ridotto in volgare Italiano nel secolo XIV. Testo di lingua or per la prima volta publicato con un saggio di altro volgarizzamento dello stesso secolo. Lucca 1861.* Leone del Prete nennt sich in der widmung an Zambini. Er setzt die version in ottave rime ans ende des 14. jahrhunderts und schreibt sie Antonio Pucci zu. Seine beiden prosen aber versetzt er in die erste hälfte des 14. jahrhunderts. Beide befinden sich in der Magliabecchiana in Florenz Classe VIII, no. 1272 und Palchetto II, no. 68. Als verfasser und schreiber der zweiten, von der er leider nur den anfang bis zur flucht des Apollonius aus Tyrus mitteilt, nennt sich Puccio Benini. Beide fassungen haben interessante zusätze und abweichungen: einiges habe ich in meinem Apollonius erwähnt, auf anderes komme ich noch zu sprechen.

S. 39—41 die beiden bekannten spanischen versionen. Für die erste wäre noch auf Baist, Grundr. d. roman. Philol. II, 2, 389. 403 ff. zu verweisen gewesen. Danach ist die hs. aus dem ende, das gedicht aus der ersten hälfte des 13. jahrhunderts, die Aragonismen im text aber fallen nicht dem dichter sondern dem schreiber zur last. Ueber das verhältnis zur quelle schreibt Baist: „die jüngere der beiden dort (bei Riese) mitgeteilten rezensionen ist die benützte." Das ist nun nicht so einfach, es liegt vielmehr, wie vorauszusetzen war, eine mischhs. zu grunde. Die übereinstimmungen mit der jüngeren rezension sind Baist aufgefallen, ich hebe deswegen nur die mit der älteren hervor. So fehlt hier wie dort das gespräch des Apollonius mit seinem steuermann vor der ankunft in Tharsus; so verändert hier das meer seine freundlichkeit 108 *Quanto tenien dos horas abez auian andado* wie dort 19, 12 *intra duas horas diei* (während die andere version nur *subito* hat); wie dort bleibt der arzt, der die frau des Apollonius findet, ohne namen; wie dort 97, 10 *de naribus* fliesst der verletzten Tarsiana 528 das blut aus *las narizes,* in der andern fassung aber *de genu.* Sonst wären noch auslassungen, umstellungen, änderungen, übereinstimmung mit anderen fassungen der vulgärsprachen (ich verweise nur auf die namen *Antinagora* und *Luçiana*) vielfach zu konstatieren. Auch der ton des ganzen ist in einheitlicher weise abgeändert.

Die angaben über Timoneda sind sehr flüchtig. Man würde meinen, dass es sich um eine einfache übersetzung der Gesta handelt, während wir es mit einer auch stofflich sehr bereicherten und abweichenden fassung zu thun haben. Die von mir benutzte ausgabe der Wiener Hofbibliothek führt den titel: *Primera parte De las Patrañas de Juan Timoneda; en las quales se tratan admirables cuentos: graciosas marañas, y delicadas inuenciones para saber contar el sabio y discreto relatador.* § *Con licencia Impress en Seuilla. Año M. D. LXXXIII.* Unsere geschichte ist die 11. Patraña. Ich gebe den inhalt an, so weit es mir nötig scheint: *Antiocho,* könig der stadt *Antiochia,* ist witwer. Er hat eine wunderschöne tochter *Safirea.* Um die freier abzuhalten, setzt er über die pforte seines palastes folgendes rätsel: *Soy el que tengo y non tengo Cay fin me leuantar; De lo injusto me sustento, Entro do no puedo entrar.* Es wird von *el principe Apollonio señor de la prouincia de Tyro* in folgender weise ge-

löst: *Tu eres rey el que tienes razon, y no la tienes, tienes razon porque eres hombre; no la tienes, por viuir bestialmente en echarte con tu hija, y esso es sostener te injustamente, y entrar do no puedes entrar.* Der könig erwidert: *No has dicho vertad. Mas porque no me pintes por cruel, y ser la persona que eres* (s. meinen Apollonius s. 40), will ich dir einen monat aufschub geben. Ap. reist ab *y Antiocho no le uvo dado licencia* (s. ebenda). Er schickt ihm nun den *Taliarca* nach um ihn zu töten. Ap. ist aber unterdessen davon gefahren auf einem schiff, das er mit viel weizen hat beladen lassen. (Es wird keine bestimmte zahl wie in der jüngeren redaktion oder den Gesta genannt.) Taliarca erfährt von einem knaben, der ihn *Amigo* anspricht (wie in den Gesta *o bone*), die abreise. Antiocho setzt nun auf seine einbringung *mil pesantes de oro, y al que muerto o su cabeça mil y quinientos.* Ap. kommt unterdessen (ohne dass, wie in der jüngeren redaktion, ein gespräch mit dem steuermann erfolgte) nach *Tarcia.* Dort begegnet er dem *Heliato Senador de lla que en dias passados auia sido su vassallo.* Dieser unterrichtet ihn (im widerspruch mit dem vorhergehenden), dass auf seine einbringung *cinque mil pesantes de oro* gesetzt seien, *y el que tu cabeça mil y quinientos.* Ap. fragt nun den Heliato, ob er dieses geld verdienen wolle, und als er verneint, bittet er ihn, ihn in seinem hause zu verbergen. H. (dessen gestalt also mit der des Strangulio vermischt ist) lehnt ab wegen der herrschenden hungersnot, worauf Ap. seinen weizen anbietet. Er verlangt nur *quatro reales por hanega,* worauf ihm die dankbaren bürger eine statue errichten mit der inschrift *Este a Tarcia remedio Y aunque se mostro ser hombre De Apolo deriua el nombre.* Nach einigen tagen reist er mit einer flotte von 30 galeeren wieder ab, weil er so sicherer zu sein meint. Aber nur ein schiff kehrt in die heimat zurück, den untergang der andern durch einen seesturm meldend. Das hauptschiff ist unterdessen an die küste von *Pentopolitania* getrieben worden, es zerschellt und nur Ap. rettet sich schwimmend. Von einem fischer wird er freundlich aufgenommen, lehnt es aber ab, sich durch beteiligung an seinem gewerbe zu erhalten. In der stadt hört er einen trompeter zum bade rufen. Er geht hin, hilft dem *bañador* in seinem geschäft und giebt sich selbst für einen *bañador* aus *Tyro* aus (s. meinen Ap. s. 8). So bedient er denn auch den könig des landes, dessen name nicht genannt wird. Darauf folgt erst das ballspiel. Der könig fragt nach dem namen des jünglings; *Respondieron que no sabian otra cosa; si no que tenia por nombre Naufragio* (s. ebenda s. 13). Er lädt ihn zum essen ein, nach demselben fragt er ihn nach seinem namen. *Respondio con un sospiro Sabras Rey que por amar Perdi mi nombre en la mar; My estado y nobleza en Tyro* (s. meinen Apollonius s. 183). Jetzt erst kommt die *infanta Silvania* herein. Sie singt ein *Soneto,* Ap. antwortet mit einer *Octaua.* Darauf erbittet Silvania ihn sich zum lehrer. Einstmals fragt sie ihn nach seiner herkunft, er sagt ihr, dass er Apolonio heisse, nachdem sie ihm geschworen hat, es geheim zu halten. Silvania wird krank. *Tres principes muy señalados* bewerben sich um ihre hand. Der könig schickt deren briefe seiner tochter durch *Naufragio.* Sie antwortet, sie wolle nur *el principe Apolonio.* Der könig weiss nicht, wer das ist, fragt sie, sie sagt es ihm, er stimmt zu, entlässt die freier, ruft

Ap., fragt ihn, ob er es sei, Ap. bejaht es. Vor der hochzeit geht Ap. in das bad, trifft dort den *bañador*, belohnt ihn, indem er ihn zu seinem *camerero*, seine frau zur *camerera* seiner eigenen macht. Auf der hochzeit wird silbergeschirr gestohlen, der dieb lässt sich von eben dem fischer, der Ap. aufgenommen und bewirtet hat, auf seiner flucht überführen, und giebt ihm als fährgeld eine silberne tasse, die der fischer aufbewahrt. Zu Ap. kommen gesandte aus Antiochia und aus Tyro. Die ersten berichten, dass Antiocho und seine tochter vom blitze getroffen worden seien. Antiocho sei gleich gestorben, Safirea habe noch sechs tage gelebt und habe Ap. testamentarisch zum erben eingesetzt. Die von Tyro berichten, dass Taliarca aus Antiochia vertrieben, sich der herrschaft von Tyro bemächtigt habe. Ap. will abreisen. Als er in den kerker geht, um galeerensklaven zur bemannung seines schiffes auszuwählen, trifft er dort seinen fischer, der mittlerweile die silberplatte verkaufen wollte und dabei als dieb verhaftet wurde. Ap. macht ihn zum patron seiner galeere. Auf dem meere gebiert die frau des Ap. ein mädchen nach siebenmonatlicher schwangerschaft. (Also wie in der jüngeren redaktion des lateinischen romans, während die ältere neun monate hat, die Gesta keine zeitbestimmung geben.) Der körper der scheintoten frau wird in einem verpichten sarge, in den noch *mil ducados en oro* gelegt werden, ins meer geworfen. Dieser wird nach *Epheso* getrieben, wo ihn ein arzt (kein name wird genannt), der, um kräuter zu pflücken, ans meeresufer gegangen ist, findet. Der körper der prinzessin wird in ein nahes kloster gebracht, der *sapientissimo de todos* unter den ärzten erkennt, dass sie nicht tot sei, und bringt sie zum leben zurück. Sie bleibt im kloster. Ap. ist unterdessen nach *Tarcia* weitergefahren. Dort übergiebt er seine tochter dem Heliato zur erziehung, nachdem er ihr in erinnerung an ihre vaterstadt den namen *Politania* gegeben hat. Mit ihr lässt er ihre *ama*, die frau des fischers, er selbst zieht nach Antiochia, von dort nach Tyro. Die frau des fischers erzählt sterbend dem mädchen seine herkunft. Die frau des Heliato, *Dionisia*, wird eifersüchtig, weil man Politania ihrer eigenen tochter, *Lucina*, vorzieht. (Diesen namen führt sonst die frau des Ap.; s. meinen Ap. s. 142.) Sie dingt deshalb, um Politania zu ermorden, einen sklaven namens *Estrangulo*. (Diesen namen führt sonst der pflegevater.) Lucina belauscht den mordplan und unterrichtet selbst die pflegeschwester von demselben. Politania läuft, dem rate ihrer sterbenden erzieherin folgend, zur statue ihres vaters. Ihr klagen daselbst hört ein senator *Theofilo*. (Diesen namen führt sonst der sklave.) Dieser nimmt sie in sein haus auf, und auf seine anzeige hin verbannen die senatoren Dionisia für sechs jahre aus der stadt. Der sohn des Theofilo, *Serafino*, verliebt sich in Politania. Er verkleidet sich deshalb mit einigen genossen, raubt sie aus dem hause des eigenen vaters und entführt sie zu schiff. Auf dem wege treffen sie korsaren, die alle bis auf Pol. töten. In Tarcia werden die verschwundenen umsonst gesucht. Der Pol. wird eine statue errichtet mit der inschrift: *Si Politania murio Su desdicha muerte; o gloria Viua esta en nuestra memoria.* Die korsaren verkaufen sie in *Epheso* (eine geschickte vereinheitlichung der szene) an den bordellwirt *Lenio*. Sie überredet ihn (die eigentlichen bordellszenen fehlen also), sie durch musik geld verdienen zu lassen, er kauft ihr instrumente. Sie wird

beim volke sehr beliebt, man nennt sie *la Truhanilla*. Während dieser 14 oder 15 jahre hat Ap. Antiochia und Tyro in besitz genommen und daselbst den *bañador* und den fischer als vizekönige eingesetzt. In Tarcia wird ihm der tod der tochter gemeldet. Er fährt nach Epheso, wo eben der geburtstag (s. o.) des fürsten der stadt, *Palimedo*, gefeiert wird. Dieser will einen diener (kein name genannt) zu dem trauernden Ap. schicken. Da dieser sich zu gehen weigert, geht er selbst, bekommt aber keine antwort. Er schickt nun um die *Truhanilla*, damit sie den schwermütigen erheitere. Sie singt ihm eine *Cancion* vor: *Allegra te gran señor De lo que Dios manda, ordena, Cata que a vezes la pena Buelue en gozo muy mayor* etc. Ap. fragt sie nach ihrer herkunft, sie teilt sie ihm mit in einer langen *Romance*. (Die rätsel fehlen also.) Erkennungsszene. Nachricht kommt ins kloster. Silvania lässt sie holen. Erkennungsszene. Lenio wird belohnt. (Sonst überall bestraft.) Reise nach Pentopolitania. Tod des alten königs, dem Ap. in der regierung folgt.

S. 41—43 bespricht die französischen und provenzalischen fassungen resp. erwähnungen, höchst verwirrend und ungenau und ohne neues zu bringen. Arnaut de Marsan lebte natürlich nicht *about 1642*, sondern im 12. jahrhundert. Auf eine mit Gottfried von Viterbo, wo oft von *Sidonia regna* die rede ist, verwandte fassung weist vielleicht die stelle der Flamenca *Lautre cantava d'Apolloine Com si retenc Tyr de Sidoine*, auf eine mir unbekannte anspielung des roman de l'escoufle, auf die mich Mussafia verweist; 8058 *Quant Apollonius fist a Tyr Le sanc, ce cuit, n'ot pas tel duel.* Der herausgeber P. Meyer bemerkt „*le sanc* doit avoir été substitué à quelque autre mot". Mussafia vermutet *le saut* in erinnerung an Guillaume de Dole 5306: *Puisqu' Alixandres fist a Tyr Le saut dont il ot tant de pris N'ot ..... Tant de joie com il ot la*, da die romane auch sonst viele berührungen unter einander zeigen. Aber auch so weiss ich nichts damit anzufangen. Hingegen ist die anspielung auf die szene am hofe des königs Archistrates deutlich in der dem Crestiens de Troyes zugeschriebenen, im Ovide moralisé eingeschobenen erzählung von Procne und Philomele. Eine abschrift der stelle aus der Berner hs. 10, fo. 125a, wo von *Philomena* erzählt wird *Plus seut de joye et de desport Que appollunus* (!) *ne tristans Plus en sceut voyre voir* x *tans*, verdanke ich Freymonds güte. Die s. 42 citierte strophe Alphons des Weisen hätte unter „Spanien" aufgeführt werden sollen.

Die 13 blätter der hs. 419 von Chartres, die den roman enthalten, besitze ich in einer ausgezeichneten photographie, die mir die freundlichkeit des vorstandes der dortigen bibliothek verschafft hat. Die überschrift lautet *Ci cõmence Lystoire de appolonius qui apres Les pestilences et fortunes quil ot en mer & ailleurs fust roy de antioche.* Es ist eine ungemein treue übersetzung des lateinischen romans, u. zw. der jüngeren redaktion desselben, so dass man sie als eine hs. derselben benützen kann. In einigen wichtigen fällen stellt sie sich speziell zum Tegernseer codex. Die wenigen übereinstimmungen mit der älteren redaktion scheinen mir eher auf zufall als auf einer mischhs. zu beruhen. Es sind die folgenden (ich citiere nach Riese's zweiter auflage): 38, 11 *pudorem* : *honte*; 46, 6 *IX* (schon früher ist in hinblick darauf das 43, 2 übereinstimmend überlieferte

sexto in VIII geändert worden); 49, 9 *X*; 54, 10 kein name (dieser erscheint aber auch später nicht); 80, 4 *X*; 103, 2 *ducenta*. Auch mit den Gesta sind zwei nicht unwichtige übereinstimmungen zu konstatieren: 54, 7 *volo* statt *nolo*; 79, 4 (nur die druckrecension der Gesta) *maris* statt *nauis*. Im ganzen hat der mann sein Latein gut verstanden, selten begegnen ihm missverständnisse wie 26, 9 *illo tacente habitus indicat*, das er *son habit monstre quil es nez sanz parler* übersetzt. Oefter geht er schwierigkeiten aus dem wege. Wenn er 80, 2 *auarus* mit *liez* übersetzt, so hatte er wohl einen schreibfehler (*alacrus*, das er für *alacer* nahm?) vor sich. Ebenso 92, 12, wo er *nulla* statt *nuda* las. Seine zusätze zeigen eine nicht immer ganz einwandfreie gelehrsamkeit: so *triston vng lac qui est en la mer dauffrique chante par mi la mer a son orrible cor* (wobei der meerdämon mit dem bekannten see gleichen namens verwechselt wird, wodurch dieser see dazu kommt, die trompete zu blasen; statt *mer* ist an erster stelle übrigens wohl *terre* zu lesen, was, so wie eine auslassung an anderem orte, wo von einem *hors* zum andern abgeirrt ist, zeigt, dass wir es mit einer abschrift zu thun haben); *un dieu des paiens appelle priapus que les poetes appellant* (l. *appellent*) *dieu des naissans*; *la feste de neptunus dieu de la mer*. Christliche umwandlung ist *lange de nostre sire* für 105, 6 *quidam angelico ultu*. Die stelle vom auf den boden fallenden blut der geschändeten prinzessin hat er wohl aus decenz ausgelassen. Das lied der Tharsie beginnt er in prosa zu übersetzen: *Je vois par ordures maiz point ne sui entechee dordure ains sui nette et pure comme est la rose entre les espines sanz estre pointe*, geht hier aber in recht hübsche verse über: *larrons de mer me emmenerent des mains dun hort vilain mosterent, a vng hullier sui destinee mes oncques ne fu violee, se larmes fussent espandues des choses vagues ou perdues plus* (*noble*) *aultre de moy ne fust se ou ie suis mon pere sceust car ie sui de royal lignage tel fu mon ancien parage, quant le dieu tout puissant vouldra ioye et leesce me donrra oste de toy duel et tristece conforte toy et eleesce vien a lair descouurir ta face la douleur de ton cuer efface, car pour vray selon mon cuider le createur te veult aider, qui est cil qui laisser ne doye son vain pleur que labour* [*et misere*] *envoye*. Die eigennamen, soweit sie abweichungen zeigen, sind folgende: *Helican* (s. meinen Ap. s. 181), *Stragulio* (ib. s. 45), *Denise, Architrates* und *Archistrates*, die tochter an einer stelle *Alistrate, Ardenio* (der eine der freier), *Cremon* (der arzt), *Liquiride, Militene, Leonius, Anathegoras* später *Athenagoras, Lapscene, Archalius* (der diener des *Athenagoras*), *Pathapolle* (*Pentapolis*). Auch die namen von winden: *soulerre, bise, galerne, escorche, beel, plingel*, und musikinstrumenten; *herpes, cornemuses, trompes, naquaires* mögen zum schluss genannt sein.

Eine abschrift des französischen prosaromans des 15. jahrhunderts im Britischen museum verdanke ich prof. Anderson. Er bietet keine völlige ummodelung des stoffes wie Timoneda, aber auch keine treue übersetzung wie der eben besprochene roman. Immerhin ist zu erkennen, dass ihm eine mischhs. des lat. romans vorlag. Man könnte freilich versucht sein, ihm selbst eine mischung zweier quellen zuzuschreiben, weil er in einer partie des romans die frau des Apollonius, die ihm sonst *Archicastre* heisst, vier mal hintereinander *Tarcye* benennt, wodurch er sich mit Shakespeare

berührt, bei dem sie ebenfalls den eigentlich ihrer tochter gebührenden namen *Thaisa* führt. Aber das ist wohl zufall: bei Sh. erklärt sich die versehiebung leicht aus seinem verhältnis zu Gower (s. meinen Ap. s. 47), hier aber haben wir es wohl mit einer nachlässigkeit des schriftstellers zu thun, der auch an einer andern stelle namen verwechselt, nämlich den schwiegersohn des Ap., der ihm sonst *Anthigoras* heisst, zwei mal hinter einander *Anthiocus* nennt. Er steht seiner quelle, wie erwähnt, sehr frei gegenüber: zwei figuren, die des Thaliarchus und Hellenicus resp. die szenen, in denen diese auftreten, lässt er ganz weg. Die belohnung des letzteren, am schluss des ganzen, hat er freilich, aber ohne nennung des namens und anders gewendet: *Apres luy vint celluy qui luy dist que le Roy anthiocus estoit mort, Appolin le baisa, et puis luy donna tant de Richesses quil fut Riche toutte sa vie.* Das liess sich aus dem *qui ei de Antiocho nuntiauerat* der jüngeren fassung (Riese s. 115) zur not herauslesen. Darin berührte sich dann unser bearbeiter (zufällig?) mit Twine's englischer prosa (s. meinen Ap. s. 136). Im anfang wird das motiv, dass die tochter des blutschänderischen vaters ihrer mutter ähnlich ist (s. meinen Ap. s. 138), angetönt. Zahlen- und zeitangaben werden öfters gemacht, wo sie die vorlage vermissen liess: so ist die tochter des Anthiocus 11 jahre, als der vater sich in sie verliebt, 12, als er sie schändet, 15, als die freier sich um sie bewerben; Anthiocus giebt dem Ap. drei tage frist zur überlegung, ob er sich auf die gefährliche frage überhaupt einlassen will; zwischen verlobung und hochzeit des Ap. vergehen drei wochen, die hochzeit selbst dauert acht tage; die frau des Ap. erwacht um mitternacht aus ihrem scheintode. Andere zahlenangaben des originals werden geändert, meist vergrössert: dem fischer will Ap. seine wohlthaten nicht nur vergelten, sondern *a cent doubles* vergelten; statt 40 talente goldes und 40 pfunde silbers giebt die prinzessin Ap. 18,000 *escus* und vier pferde mit silber beladen; statt 20 goldsesterzen giebt Ap. seiner frau zwei *charges d'or* mit in den sarg; Tarcye geht nicht mit fünf sondern erst mit sechs jahren in die schule (was entweder ein blosses versehen, oder eine kulturhistorisch interessante notiz ist); seine selbstbiographie hinterlässt Ap. nicht in zwei sondern in sechs exemplaren, deren verteilung angegeben wird, wobei allerdings der tempel der *Dyane* und *la terre des effes* als zwei verschiedene orte erscheinen. Die poetische schilderung des seesturms, durch den Ap. ans gestade von Pentapolis getrieben wird, ist gestrichen, ebenso die rätsel am schluss: nur die thatsache, dass fragen gestellt und beantwortet wurden, wird berichtet. Hingegen wird das lied der Tarcye in sehr schlechte prosa übersetzt. Nach dem ballspiel nähert sich Ap. dem könig, aber nicht, um ihn, wie im original, im bade zu bedienen — das wäre wohl unschicklich und zu erniedrigend gewesen — sondern um ihm weise worte zu sagen. Der fischer, der in einem *bateau* wohnt, ist auch nicht mit einem schmutzigen sondern mit einem groben mantel bekleidet. Ap. stösst seine tochter nicht mit dem fusse von sich, sondern entzieht ihr nur den arm, auf den sie sich gestützt hat, so dass sie hinfällt und sich an einem *coffre* blutig schlägt. Statt der verschiedenen künste im *status comicus* und *tragicus* singt Ap. am königshofe *balades rondeauls et chansons tres plaisans.* Die drei freier sollen in ihren briefen an die prinzessin nicht höchst

prosaisch *dotis quantitatem* sondern namen und *titles* (*dignitez*) angeben (s. meinen Ap. s. 184). Sie sind nicht bloss edle jünglinge, sondern königssöhne. Die prinzessin schreibt nicht auf einer wachstafel, sondern mit tinte auf papier, und diese sind es, die nicht erröten können. Für die im original ganz unverständliche nachfolgerschaft des Ap. im reiche des Anthiocus ist eine vernünftige motivierung gefunden: die herren und barone haben ihn gewählt. Alles ist verchristlicht: die leute danken dem herrn und schwören bei Jesus; als Tarcye im hause des kupplers das edelsteingeschmückte götzenbild (name wird keiner genannt) anbeten soll, sagt sie, das thäten ja nur die Saracenen: das original hat *Lampsaceni*; im tempel der Dyane wird die frau des Ap. äbtissin, und setzt eine äbtissin als nachfolgerin ein, als sie dasselbe verlässt. Hingegen erscheint dem Ap. nicht *quidam angelico vultu*, sondern er hört nur *une voix*: das hatte wohl schon seine vorlage, da Heinrich von Neustadt ebenso berichtet. Geschmacklos ist, was von der frau des Ap. erzählt wird, *que tant que la dame fust en lostel du mire, elle prioit tousiours que il ne laissast couchier homme auecques elle*; ebenso wie die rede, mit der sich Tarcye einführt *je croy quil y a grant tempz que tu ne vis femme du bourdeau qui gardast chastete*; auch dass sich Tarcye dem kuppler gegenüber ausdrücklich als entjungfert ausgiebt, gehört hierher. Wenn Tarcye auf das grab ihrer amme täglich wein und brot bringt, so ist das natürlich ein missverstand des originals: aber hat der autor *coronas* für bretzel genommen, oder hat er einen brauch seiner heimat hier angebracht? Selbst die böse Denise ist nicht so verrucht, die arme Tarcye an gemeinen magenschmerzen sterben zu lassen, sondern sie giebt die trauer über den verlust ihrer amme als todesursache an. Nicht mit beinebrechen droht Ap. jedem, der ihn störe, sondern viel grossartiger, mit kopfabschlagen. Im ganzen haben wir eine höfisch verfeinernde, nicht besonders gut erzählende version vor uns. Die abweichungen der namen vom original sind folgende: *Strangulio* neben *Estrangulio, Denise, Archicastres, Archicastre, Lithorides, Tarcye, Hermon* (der arzt), *Militanie, Anthigoras, Theophillus*. Keinen namen haben die tochter des Strangulio, der eine der freier, der diener des Anthigoras, der kuppler, der diener des arztes. Das rätsel des Anthiocus lautet: *Scelere vereor* (s. meinen Ap. s. 134) *maternam carnem vescor Quero patrem meum* (s. ebenda s. 153) *matris mee filium nec jnuenio.*

Der die hs. 3428 der Wiener hofbibliothek (fo. papier. 15. Jh.) füllende französische prosaroman liegt mir in abschrift des hrn. dr. Bernhard Dimand in Wien vor. Er ist aus zwei quellen zusammengearbeitet, deren eine der oben besprochene roman von Chartres, aber in anderer überlieferung (ich habe oben das *noble* in dem liede der Tharsia aus dem Wiener roman einsetzen können), die zweite ein sehr freie und mit allerhand motiven aus der französischen epik verbrämte fassung ist. Er führt die überschrift: *Du noble Roy apolonie.* Er beginnt: *Seigneurs or entendez ystoire*[1]) *de*

[1]) Dieser anfang sieht so aus, als ob wir es mit der bearbeitung eines gedichtes zu thun hätten. Prosaromane fangen sonst selten so an. Einen ähnlichen anfang zweier werke des Rusticien de Pise citiert P. Paris, les Manuscr. franç. de la Bibl. du Roi II, 256, bemerkt aber dazu ib. 257 „re-

tresgrant Seigneurie et de noble lignee Il y eust jadiz vng roy qui de son droit heritaige estoit roy de anthyoche darrabe de ethiope et de tarce, Ces IIII royaumes auoit jl a justicier Et auoit nom thobie et sa femme sarra,[1]) *Icelluy roy ala de vie a trespassement luy et sa femme, et laisserent vng filz de laage de sept ans, Lequel auoit nom apolonie.* Während seiner minderjährigkeit wird von den baronen einer aus der familie, namens *Antyocus,* als regent eingesetzt. Dieser übergiebt das kind dem *prevost* von *Tarce* zur erziehung. Im alter von zwölf jahren ist er das muster eines ritters und allgemein beliebt. Antyocus sitzt unterdessen in *Anthioche.* Er bedrückt das volk. Seine frau warnt ihn: es könnte sein, dass aus ihrer tochter und *Apolonie* ein paar würden, denn sie seien im gleichen alter; wenn er sich aber beim volke nicht beliebt mache, so würde es Ap. ohne dieses berufen und ihn absetzen. Darauf schickt Ant. 30 ritter aus, dass sie Ap. irgend wohin bringen, wo er ums leben komme. Während sie auf der reise nach Tarce sind, stirbt die frau des Ant. Bald nach ihrem tode beruft er die barone und spricht ihnen seine absicht aus, seine tochter zu heiraten, weil dieselbe ihrer mutter, die er nicht vergessen könne, so ähnlich sehe (s. o.). Da sie ihm abreden, giebt er scheinbar nach, gewinnt aber ihre gouvernante, dass sie ihm dieselbe noch in der gleichen nacht in sein bett bringt. Die barone merken nichts, sie wird ein schönes weib und viele fürsten bewerben sich um sie. Um vor ihnen ruhe zu haben, verfasst der könig ein rätsel *en grec,* so dass der *bon clerc* sein musste, *qui le sauoit lire.* Derjenige, *qui le saroit lire,* solle die prinzessin bekommen, andernfalls solle ihm der kopf abgeschlagen und an das thor des hofes geheftet werden. Auf diese weise verlieren 50 ritter den kopf.

Unterdessen sind die 30 ritter fünf meilen vor dem aufenthaltsorte des Ap. in einer herberge abgestiegen. Unter diesen sind 16 (also die genaue majorität), die eigentlich vasallen des Ap. sind und nur wegen seiner minderjährigkeit dem Antyocus den lehnseid geleistet haben. Diese ernennen einen zu ihrem sprecher, der erklärt, sie würden dem Ap. kein leid anthun. Aber in *Gresse* lebe ein feuerspeiender, teuflischer ritter, den solle Ap. bekämpfen. Wenn er diese probe abgelegt habe, solle er die tochter des Antyocus heiraten. Die anderen treten seiner ansicht bei. In Tarce werden sie von dem prevost *Transqualion* wohl empfangen. Nach acht tagen fahren sie mit Ap. zu schiff zu *Alixandre,* dem könig von *Gresse.* Diesem sind schon 100,000 ritter zu hilfe gekommen, ohne den *chevalier ardant* besiegen zu können. Ap. erbietet sich um den ausgesetzten preis von einem schimmel und einer stadt mit ihm zu kämpfen und fährt

---

marquez que ces formules de debut ne sont pas ordinaires aux traducteurs ou compilateurs en prose des XIII et XIV siècles. On n'en trouverait peut-être pas un second exemple." Wenn der Roman du papegau ed. Heuckenkamp ähnlich wie Aucassin und Nicolete beginnt, so ist das vielleicht auch rest und anzeichen ursprünglicher versifikation. In dem abgedruckten anfang, wie da und dort im verlauf des romans, glaube ich auch assonanzen herauszuhören. Eine abfassung in tiraden wäre allerdings in anbetracht des stoffes, wie mir Freymond sagt, auffällig. Jedenfalls empfehle ich den sachverhalt der aufmerksamkeit der romanisten und stelle meine abschrift zu diesem zwecke zur verfügung.

[1]) Sie heissen also wie der held des buches Tobias und seine frau.

auf die insel, wo jener sich aufhält. Dort sieht er zunächst die überreste der getöteten ritter; denn der könig schickt drei mal des tages je vier der besten ritter gegen ihn. Dann erst sieht er den durch die macht des teufels gewaltigen ritter, der eine feurige lanze hat und einen schild, aus dem heraus ein drache feuer speit. Ap. wirft nun seine lanze dem drachen wie einen *gaulot* in den mund, aber sie verbrennt sofort. Dem stoss der feurigen lanze weicht er aus und wirft seinen stockdegen (*espee destoc*) dem drachen ins ohr, da wendet sich dieser gegen den eigenen herrn und verbrennt ihn. Ap. reisst dem brennenden den kostbaren helm herunter und haut ihm den kopf ab (Prolepsis). Der ritter ruft seine teufel zu hilfe, drei erscheinen, aber nur um leib und seele mit sich zu führen. Ap. kehrt zurück, bekommt den schimmel und die stadt *Retople* (? *Cietople*?) in *Gresse* und verbringt einen monat festlich bei Alixandre. Dann fahren sie zu schiff nach *Anthioche*. Ap. wirbt um die tochter und lässt sich nicht abschrecken durch den hinweis auf die 50 ritter. Das griechische rätsel übersetzt er sich, da er in den sieben künsten bewandert ist, leicht ins lateinische, will aber erst keine lösung sagen, weil andere anwesend sind (also besteht die schwierigkeit doch nicht, wie es oben schien, bloss im lesen und verstehen des rätsels, sondern in der lösung desselben), als aber Ant. drängt, sagt er: *jl dist que tu couches auecques ta fille et en fais ta voulente et te nourris sur ton engendrure, Et par ce cest adire tout aplain que tu couches auecques ta fille charnellement, Ne autre chose ny a.* Ant. läugnet die richtigkeit, giebt ihm im hinblick auf ihre freundschaft überlegungsfrist bis morgen. Nach dem abendessen geht Ap. mit drei rittern in seine herberge, von wo aus er so schnell als möglich nach *Etiope* heimfährt. Aber er wagt es nicht, dort zu bleiben und will nach *Tarce*. Da ihm die ritter von der dort ausgebrochenen hungersnot berichten, lässt er viele säumer mit getreide beladen und zieht (also zu lande) nach *Tarce*. Dort verteilt er, ohne geld dafür zu nehmen, das getreide an die leute und zieht dann weiter auf dem meere aus furcht vor Antyocus. Dieser hat unterdessen 300 ritter in die herberge des Ap. geschickt, um ihn zu holen, damit er das rätsel besser löse. Aber er erfährt, dass er abgereist sei.

Nun folgt Riese 8, 5—23, 1 in wörtlichem anschluss an den roman von Chartres, so dass also die letzten szenen wiederholt werden, als wären sie noch nicht erzählt. Am anfang steht noch *Etiope* für *Tir*, das aber am ende eintritt. Hingegen heisst es *Strangulcon* (*Seragulion*) statt wie bisher *Transqualion*. 23, 2 beginnen wieder die abweichungen und zusätze. Ap. bittet den fischer um brot, weil er drei tage nichts gegessen habe, während er auf dem wasser schwamm (s. meinen Ap. s. 8). Er isst es, obwohl es ihm schwer fällt, denn es *estoit droit pain de brode* und sehr schwarz. Der fischer giebt ihm die hälfte seiner kleidung, *faicte dune flosoye*, und fordert ihn auf, als fischer bei ihm zu bleiben. Ap. lacht und sagt, er wolle sich lieber als stallknecht in der stadt verdingen. Er schläft die nacht in der fischerhütte und geht am morgen in die stadt *Sirene*. Wenn er dort keinen herrn findet, sagt der fischer, soll er zu ihm zurückkommen. Es ist ein sehr heisser tag und der alte könig *Architrates*, der seit kurzem witwer ist, badet mit seinen rittern im flusse. Ap. mischt sich unter sie und hilft dem alten könig, der nicht schwimmen kann. Nach dem bade

bindet er sich sein grobes kleid als schärpe um *comme galois* und beteiligt sich am ballspiel. Darauf folgt Riese 24, 11—28, 14 nach Chartres mit auslassung der bedienung im bade. Auf die frage der prinzessin kann Ap. nichts antworten, weil ihm das herz zu schwer ist. Der aufforderung des vaters folgend, spielt sie nun auf der harfe *vne chanson qui disoit en maniere de balade, Chevaller esiouys toy et maines gaye vie, car tous ces cheualliers fors que toy si mainent bonne vie.* Ap. weint. Der vater heisst sie ihn noch einmal fragen. Darauf folgt Riese 29, 2—10 nach Chartres. Nach dem essen, nachdem alle die andern ritter sich zurückgezogen haben, fragt der könig Ap., warum er seine tochter nicht gelobt habe. Ap. sagt, er hätte es aus trauer über sein verlorenes glück nicht können und *jl luy dist que jl estoit marchant de toutes denrees et par especial de blez. et que jl auoit este perillie sur mer, Et jl auoit nom perillie Et ainsi fut nomme le perillie par lespace de deux ans* (s. meinen Ap. s. 33). Er thut das aus angst vor Antyocus. Darauf folgt Riese 29, 10—35, 2 (also in teilweiser wiederholung) nach Chartres, nur das Ap. immer *Perillie* angesprochen und der text der *chanson*, die er singt, mitgeteilt wird: *Fortune a tost mis homme a honneur, et tost la abaissie,* was vielleicht zusammenhang der zweiten quelle, aus der das wohl eingeschoben ist, mit Gottfried von Viterbo verrät; vgl. strophe 17 der ausgabe in meinem Ap. s. 155. Ap. erklärt sich bereit, die prinzessin zu unterrichten und erhält zwei goldbesans per tag als honorar. Es wird ihm ein zimmer neben dem seiner schülerin angewiesen. Letzteres ist sehr prächtig: alle tiere, vögel, fische sind dort abgebildet oder in goldfarben gemalt, und viele edelsteine giebt es daselbst *comme rubis esmeraudez, Saffirs balais dyamans ligures onyches Sardoines jagonces amatitres, turquoises et grosses perlez.* Nach acht tagen sucht Ap. den armen fischer auf und giebt ihm viel geld. Später machte er ihn zum ritter und gab ihm ländereien, wie ihr hören werdet. Es folgt Riese 35, 3—10 nach Chartres. Danach kommt der sohn des königs von *Hongrye* und verlangt die prinzessin zur frau, und kurz darauf der 16jährige könig von *Chipre* mit dem gleichen anliegen. Der alte könig sagt ihnen, sie sollen an seinem hofe bleiben und turnieren, seine tochter soll dann denjenigen von ihnen wählen, der ihr am besten gefällt. Nach acht tagen fragen sie wieder an, der könig sagt, seine tochter wolle sich nicht so schnell entscheiden, sie sollen im Mai wiederkommen. Im Mai kommen sie auch richtig wieder. Nach dem essen geht der könig zu seiner tochter, sie erklärt nur denjenigen haben zu wollen, der das meiste auf dem meer ausgestanden hat. Er geht zu ihnen zurück und sagt, sie sollen jeder auf einen zettel namen, landbesitz, *douaires* und auch ihre schicksale auf dem meere notieren. Es folgt nun Riese 36, 12—41, 20 nach Chartres, auch sagt die prinzessin *cest apolonie mon maistre,* ohne das man erfährt, woher sie auf einmal den namen kennt. Der name des überschlauen freiers wird aber nicht genannt. Nachdem vorher schon von der abreise der beiden jünglinge erzählt worden, findet sie der könig doch wieder vor, als er in den saal zurückkehrt. Er sagt, seine tochter wolle nicht heiraten, weil sie noch zu jung sei. Darauf rollen beide die augen und sagen ihm krieg an. Am nächsten tage ist die schlacht. Dem könig mit seinen 2000 rittern geht es schlecht. (Ueber die den folgenden ähnlichen märchensituationen im

Jourdain de Blaivies s. meinen Ap. s. 21f.) Die prinzessin geht zu Ap. und fragt ihn, ob er fechten könne. Als er bejaht, giebt sie ihm eine rote rüstung. Er befreit im kampfe den könig von Sirene und fängt die beiden feindlichen prinzen. Und die von *Cecille* (so statt *Chipre*) und von *Hongrye* fliehen. Ap. geht zurück und entwaffnet sich. Es wird der rote ritter gerühmt, aber umsonst gesucht. Der prinzessin, die ihn fragt, sagt Ap., er habe seine waffen einem andern geliehen. Erst als sie weint, gesteht er es ihr. Sie sagt es ihrem vater, der Ap. eine stadt schenkt. Die prinzessin legt sich als krank zu bett (also wiederholung im widerspruch mit dem vorhergehenden), Ap. besucht sie häufig, fühlt ihr den puls, sieht daran, dass ihr nichts fehlt. Sie sagt, sie liebe einen mann, der nichts davon wisse. *Dame fist apolonie vous ne vous deuez pas mettre hors du conseil a votre pere car jl veult* ....

Hier scheint dann eine blätterlage zu fehlen. Es beginnt mit Riese 54, 1—55, 9 nach Chartres, nur heisst der prevost von Tarce einmal *Strangueon*, dann *Transqualeon*, seine frau *Deonise*, Ap.'s tochter *Tarsie*, die amme *Licoride*. Ap. geht nun statt nach Egypten, nach *Etyope*. Dort beklagen sich die unterthanen bei ihm über *Goutacle*, den bruder des Antyocus, den regenten der vier länder. Ap. schickt nun jene vier ritter, die ihm seinerzeit die botschaft nach Tarce gebracht hatten (ereignisse der lücke), als boten an Goutacle. Dieser sagt: das jahr, das er Ap. als frist gesetzt habe (ereignisse der lücke), sei schon vorbei, er werde ihm das reich nicht abtreten: *jl es fol qui gecte a ses piez ce quil tient ases mains* (s. Tobler, proverbe au vilain no. 59). Er setzt die boten gefangen und teilt seinen entschluss des widerstandes der ratsversammlung mit. Derselbe ritter *Maradot*, der nach dem tode des *Antyocus* für die aussendung der vier ritter an Ap. gesprochen hat (Ereignisse der lücke), widerspricht ihm, weil erst zwei tage über das jahr sind, Ap. aber bereits vor zwei wochen in *Tarce* (also seinem reiche) angekommen ist, wofür ihn Gout. steinigen und dann köpfen lässt. Darauf lässt er *Anthioche* verproviantieren. Ein ritter fährt in einer *galee* Ap. entgegen und meldet ihm das geschehene. Ap. landet bei einer festung des *Sanguin de la Motte*, des bruders des Maradot, auf welcher sich auch des letzteren zehn söhne befinden. Sie schneiden Anthioche die zufuhr ab. Damals war *Anthioche* die grösste und mächtigste stadt der welt und so stark, dass sie keine belagerungsmaschinen fürchtete, und auf der andern seite hatte sie einen see, der mit dem meere verbunden war. Gout. wird aus ärger krank und übergiebt den befehl seinem cousin *Sagremoz*. Auf eine botschaft des Ap. hin, aus der wir erfahren, dass er im ganzen vier jahre abwesend war, gehen nun 10,000 ritter des Gout. zu ihm über. Gout. lässt von nun an die thore bewachen, aber ein sprichwort sagt *jl est bien tart de fermer lestable quant le cheual est pardu* (s. Tobler a. a. o. 49. Voigt zu Fecunda ratis I, 194). Ap. belagert nun zehn jahre lang die stadt, nur manchmal einen waffenstillstand von 40 tagen gewährend zum verbrennen der toten.

Unterdessen lebt in Tarce *Tarsienne* (so heisst sie jetzt) mit ihrer amme *Licoride* bei *Transqualeon* und *Deonise*. Sie lernt viel besser als deren tochter, darum vergiften sie die amme, so dass sie *commanca a secher et a perdre tout char*. Tarsienne fragt sie nach ihrem leiden. Es folgt Riese

56, 4—63, 8 nach Chartres, doch sind einige kleine züge eingefügt, unter anderm der unglückliche, dass die amme erzählt, die frau des Ap. sei für tot gehalten worden. Die räuber der Tarsienne sind *marchans sarrazins*. Am nächsten tage lässt Deonise den *Teophile* wieder rufen und fragt ihn, ob Tarsienne wirklich tot sei. Als er es bejaht, wirft sie ihm zur belohnung eine handvoll gulden zu. Da er sich bückt, um sie aufzuheben, stösst sie ihm ein messer zwischen die rippen, und begräbt dann selbst den leichnam, nachdem sie die wunde mit werg verstopft hat. Dann ruft sie die nachbarn, äusserste zeichen der trauer zur schau tragend. Ihrer tochter gesteht sie das geschehene, ihren gatten aber betrügt sie mit den andern: *Tarsienne* sei aus kummer über den tod ihrer amme plötzlich gestorben (s. o.). *Transqualeon* giebt seiner befriedigung über ihren tod ausdruck, weil sie jetzt der tochter nicht mehr im wege stehe. Die nachbarn kommen, glauben die geheuchelte trauer der beiden. Diese setzen dann (im widerspruch mit dem vorhergehenden) den leichnam des *Teophile*, den sie für den der *Tarsienne* halten, feierlich neben der amme bei. Jene ist unterdessen mit dem schiff ins königreich *Palarne* gekommen. Die jünglinge auf dem schiff fangen an um T. zu fechten, da wird entschieden, es solle sie keiner haben, sondern sie solle im nächsten hafen an den meistbietenden verkauft werden. Es ist der der stadt *Militene*. Dort regiert der könig *Anastagoras*, der erst 15 jahre alt ist und einen diener *Leonyus* hat, der *moult putier et fort macquereau et houillier* ist. Diesen *putenier* schickt er, um sie einzukaufen. Er ersteht sie um 200 Livres, nachdem er umsonst 100 geboten hat (s. meinen Ap. s. 56). Er bringt sie dem könig, bittet sie aber ihm abzutreten, nachdem dieser sie benützt hat, was ihm zugesagt wird. Auch die ritter machen sich von dem könig dasselbe aus. Dieser, nachdem er die thüre verschlossen hat, macht hinter einander zwei notzuchtsversuche, die sie aber kräftig abwehrt. Dann fragt er sie nach ihrer herkunft und namen, was sie ihm beantwortet. Er giebt ihr 60 Livres. Auch die ritter versteht sie zu bewegen von ihr abzustehen. Das gold, das sie bekommen hat, giebt sie dem kuppler. Es folgt Riese 67, 10—75, 5 nach Chartres, in welcher partie dann der name des fürsten wie dort *Antigoras* (auch *nytigoras*) heisst.

Mittlerweile geht die belagerung von *Anthioche* fort. *Barlam*, der älteste der zehn söhne des getöteten *Maradot*, deren jüngster 24 jahre alt ist, selbst im alter von 36 jahren, entwirft einen plan zur eroberung der stadt. Seine brüder sollen sich 40 tage lang in einen hinterhalt legen. Er selbst geht in die stadt zu seinem cousin *Florida*. Dieser bringt ihn in den dienst des *Goutacle*. Es gelingt ihm auf solche art, denselben in jenen hinterhalt zu bringen, worauf sich die stadt übergiebt. Gout. wird von den brüdern ohne wissen des Ap. geköpft.

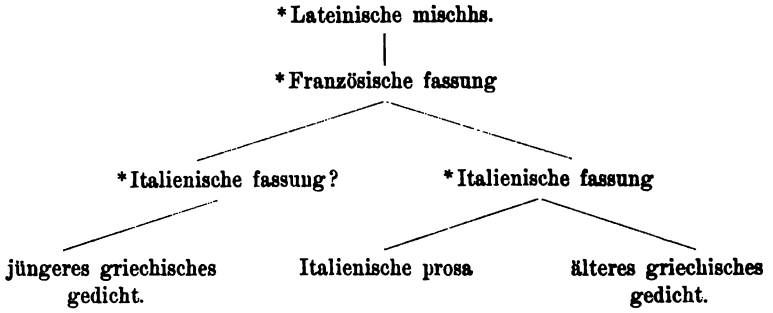
Es folgt Riese 75, 6 — schluss im grossen und ganzen nach Chartres. Nur dass *Ephese*, wo die frau des Ap. äbtissin ist, im reiche *Garnade* liegt; dass auch die beiden ärzte, die sie (ereignisse der lücke) vom scheintode gerettet haben, *Cornelin* und sein genosse belohnt werden; dass Theophilus, der vorhergehenden erzählung entsprechend, nicht mehr auftritt; dass Ap. vier söhne hat, deren jedem er ein königreich hinterlässt; dass der name seines schwiegersohns hier *Anatagoras* lautet; dass er 80 jahre alt wird. Der roman schliesst: *Et doint bonne vie et bonne fin et pardon alame*

Atous ceulx et celles qui ont ouy et qui orront lire la vie du noble roy apolonie. Amen. Deo gracias. Explicit listoire du noble roy apolonie. Amen.

Dass, direkt oder indirekt, auch der verfasser des Violier des histoires Romaines den roman von Chartres gekannt hat, habe ich in meinem Ap. s. 107 f. gezeigt. Von sonstigen gedruckten französischen versionen kenne ich nur die in den Histoires tragiques des Belleforest im 7. bande (Lyon 1595, die vorrede ist vom 20. November 1582 datiert). Der titel der dritten geschichte lautet *Accidens diuers aduenus à Apollonie Roy des Tyriens: ses malheurs sur mer, ses pertes de femme, et fille: et la fin heureuse de tous ensemble.* Eine mischhs. des lateinischen romans liegt zu grunde. Die version ist interessant, auch die gelehrsamkeit verschiedener zusätze (s. meinen Ap. ss. 134. 137), sowie durch den pomp der monologe und der eingelegten verse, ein recht charakteristisches und nicht unliebenswürdiges kind der zeit seiner entstehung — doch sind exemplare des werkes auf deutschen bibliotheken wohl nicht so selten, dass hier eine detaillirte beschreibung sich empföhle. Die übrigen von S. citierten gedruckten prosaromane kenne ich, wie er, nur dem titel nach. Dass aber Pierre Corneille's drama Theodore auf den Apolloniusroman zurückgehe, bildet er sich nur ein: die richtige quelle s. bei Lotheissen, Gesch. d. franz. Litt. im 17. Jh. II, 275.

Die genaue besprechung der von Leone del Prete herausgegebenen italienischen prosa habe ich bis hierher aufgeschoben, um sie im zusammenhang mit den griechischen versionen, die Smyth s. 43—47 behandelt, vorzunehmen. Die ältere, von Wagner herausgegebene, stammt aus dem ende des 14. oder anfang des 15. jahrhunderts, die zweite, in verschiedenen hss. (s. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. 2. aufl. s. 853) und drucken erhaltene, von denen ich den von Zanetti, Venedig 1553, in dem exemplar der Wiener hofbibliothek benutzte, aber trotz teilweiser collationirung des Cod. theol. 297 (Lambecius) derselben bibliothek (fo. 54 ff.) keinen lesbaren text bekam, ist im Jänner 1500 abgefasst oder geschrieben. Als verfasser oder schreiber nennt sich bald ein Gabriel Kontianos bald ein gewisser Konstantin, dem man nach Smyth's einleuchtender auseinandersetzung den bisher zugeschriebenen familiennamen *Temenos* von nun an absprechen wird. Das von Wagner edierte gedicht nennt sich *Μεταγλώττισμα ἀπὸ Λατινικὸν*, was Lateinisch oder Italienisch bedeuten kann (s. Medieval Greek texts ed. by W. Wagner, London 1870, I, s. XVII). Die übereinstimmung mit der von Leone del Prete herausgegebenen prosa in den eigennamen *Parochia* (*Παροχία*) für die frau, *Estasia* (*Ἀναστάσια*) für die tochter des Antiochus, *Alanico* (*Ἀλαβήγων*) für *Hellenicus*, *Antigrasso* (*Ἀντίγορος* neben *Ἀντιάγορας*) für den fürsten von Mitylene, *Marchionne* (*Μαρχιόνης*) für den kuppler, *Pocaroba* (*Πωχαρώπα*) für dessen diener, lässt wohl, besonders bei dem ganz italienischen gepräge des letzten eigennamens keinen zweifel daran aufkommen, dass die griechische bearbeitung auf ein italienisches original zurückgeht. Auf genauen zusammenhang der beiden fassungen weisen auch andere übereinstimmungen, die es aber noch deutlicher machen, was teilweise schon aus den angeführten namen hervorgeht, dass das griechische aus einer bessern, dem lateinischen original (einer mischhs.) näher-

stehenden, überlieferung schöpft, als die uns vorliegende ist. Das zweite griechische gedicht kennt von den genannten eigennamen überhaupt nur *Τυραγώρας* und *Μαχάριος*. Der zusammenhang des letzten namens mit dem genannten des kupplers wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Dann hat uns das jüngere gedicht aber wohl die ursprünglichste form des namens bewahrt, und wird darauf hinweisen, dass die wohl auch wieder italienische quelle auf eine ältere französische zurückgeht, wo der kuppler *Maquereaux* genannt wurde, wie er in verschiedenen redaktionen (s. meinen Ap. 146) *Leno* heisst. Ich stelle mir also das verhältnis folgendermassen vor:



Auf s. 47 behandelt Smyth unter dem irreführenden titel *Russian Versions* ohne neues zu bringen die slavischen fassungen. S. 47—60 *The story in English* macht zum ersten mal den text des mittelenglischen fragmentes allgemein bekannt, als dessen verfasser sich ein *Vicary of Wymborne* nennt. Es ist leider nur der schluss des romans von Riese 106, 13 an erhalten. Das gedicht schliesst sich an den urtext ziemlich genau an, soweit dies bei dem balladenversmass, das ja immerhin einen gewissen zwang auflegt, möglich ist. Eine mischhs. liegt zu grunde. Dass Apollonius zwei söhne hinterlässt, entspricht der Berner, Stuttgarter, Münchener hs. des lateinischen romans, wie es sich auch bei Heinrich von Neustadt und in der von Leone del Prete herausgegebenen prosa findet. Ueber die namensform *Anategora* s. meinen Ap. s. 147 und oben.

Das verhältnis Coplands zum französischen roman des British Museum ist nicht so einfach und klar, wie Smyth meint. Es finden sich ja freilich eine reihe von stellen, wo wirklich übereinstimmung auf der hand liegt, am meisten in die augen springend der schluss mit den sechs bänden der selbstbiographie. Aber andererseits enthält der roman Coplands (eine abschrift des neudruckes von 1870, der so selten wie eine incunabel ist, verdanke ich prof. Anderson) die szenen mit Thaliarchus und Hellenicus (letzterer bei ihm namenlos) und die rätsel (*piscis, canna, balneum, speculum,* letzteres aber entstellt), die dem französischen roman fehlen, und steht an einer menge stellen dem lateinischen original näher. Es giebt nun verschiedene möglichkeiten das zu erklären: mir ist es am wahrscheinlichsten, dass die vorlage Coplands ein französischer prosaroman war, aber nicht der des British Museum, dass er aber diesen vielfach zur aushilfe herangezogen hat. Was Coplands eigene zuthat ist, was bereits in seiner vorlage gestanden hat, können wir vielfach nicht ausmachen, obwohl es in

gewissen fällen interessant wäre, vor allem bei drastischen ausmalungen, wie wenn Dionyse, um den anschein von thränen zu erwecken, sich und ihrem mann die augen mit speichel netzt, oder wenn sie ein totes schaf in das grab der Tharsie legt, damit Ap. die leiche zu riechen glaube. Einige stellen habe ich in meinem Ap. besprochen; hervorheben will ich noch, dass der mörder Theophile hier ein frauenzimmer ist, wie auch, dass eine frau des kupplers auftritt.

Die kapitel s. 60—69 *Shakespeare's „Pericles Prince of Tyru"*, s. 69—77 *The stability of the Story*, s. 77—92 *Correlated Stories* bringen nichts neues, abgesehen von einigen missverständnissen, und manches alte, was falsch ist. So wird der zusammenhang des Pericles mit Twine neuerdings behauptet. Es ist gar nicht der geringste grund das anzunehmen. Shakespeare hat ausser Gower freilich eine zweite quelle benutzt, aber die ist uns verloren. Zusammenstellungen, wie die von Smyth, dürften noch viel umfangreicher sein, und sie würden nichts beweisen: so lange die übereinstimmung nicht im wortlaut liegt, oder sich auf dinge erstreckt, die die Twine'sche version eben von allen andern unterscheiden.

Bern, 29. Mai 1899. S. Singer.

Wiener Beiträge zur englischen Philologie, herausgegeben von **J. Schipper.** Heft VI und VII, Wien und Leipzig, W. Braumüller 1897, 1898:

D. Schmid, Dr. Phil. (Wien): **William Congreve,** sein Leben und seine Lustspiele;

M. Dametz, Dr. Phil. (Wien): **John Vanbrughs Leben und Werke.**

Es war ein guter gedanke der leitung der „Wiener Beiträge", einige der bedeutendsten vertreter des restaurationsdramas monographisch behandeln zu lassen. Vorläufig sind es Congreve und Vanbrugh, denen hoffentlich bald andere folgen, damit endlich, wenn einmal genug material geboten und interesse erweckt ist, zur hauptarbeit, einer monographie der ganzen epoche geschritten werden kann. Als glückliche vorarbeiten hiezu dürfen die beiden veröffentlichungen der „Wiener Beiträge" angesehen werden.

Dem buche Schmid's über Congreve ist vor allem solide klarheit zuzugestehen. Dieses streben des verfassers zeigt sich schon in der gliederung des themas: erst das „Leben" (p. 1—27), dann die „Werke" (p. 28—174). Dieser vorzug der klarheit muss freilich durch einige notwendige nachteile erkauft werden. Der biographische abschnitt ist ja gewiss in eindringlicher knappheit gehalten und alles dem endzweck klug angepasst, der litterarischen würdigung des helden: man sieht die dramatischen strömungen, unter deren einfluss der dichter steht, man erkennt seine individuelle entwicklung, zum schluss erhält man überdies ein zusammenfassendes charakterbild Congreves. Aber weil seine litterarische würdigung wesentlich dem zweiten teil des buches überlassen wird, so denkt man hier

auf sachlichem gebiete sozusagen von des verfassers gnaden, man erhält nur dessen behauptungen ohne die beweisenden demonstrationen am objekt. Ebensowenig lassen sich später im zweiten, sachlichen teil des buches wiederholungen aus dem persönlichen, ersten teil vermeiden. Leben und werke in ihrer natürlichen einheit darzustellen, ist allerdings viel schwieriger, wirkt aber nach der biographischen seite hin lebendiger, nach der materiellen überzeugender. Für den zweiten und hauptteil des buches verschafft sich der verfasser in einer einleitenden „Vorgeschichte des englischen Lustspiels" die geistige basis zu seiner folgenden spezialuntersuchung. Selbstverständlich bringt dies aphoristische kapitel nur die wichtigsten umrisslinien. Dann greift der verfasser die hervorstechenden eigenheiten Congreves auf dem gebiete der kunst und moral heraus und erklärt ihn genetisch im verhalten zum zeitgenössischen englischen drama, wie zu Molière. Nach dieser allgemeinen charakteristik macht sich der verfasser an seine detailarbeit und zwar derart, dass die vier lustspiele Congreves in gesonderter folge einzeln abgehandelt werden — nach einem genau sich wiederholenden schema, indem jeder dieser vier essays mit der äusseren geschichte des stückes einsetzt, dann die ausführliche analyse des stückes bringt, deren ergebnis eine „schlussbetrachtung" knapp resumiert. Zuletzt eine charakteristik Congreves in seiner bedeutung und stellung als englischer lustspieldichter. Dass unter einer so streng durchgeführten schematisierung des stoffes die lebendigkeit der darstellung leiden musste und nur eine „schulmässige" klarheit daraus nutzen ziehen konnte, liess sich wohl kaum vermeiden. Um so erfreulicher wirkt es, dass der verfasser in sachlicher beziehung frei und sicher seine thema behandelt. Er erfüllt an sich die erste forderung, die an einen „dramatischen" litterarhistoriker gestellt werden muss: er sieht, was er liest. Das drama kann eben nur von der äusserlich oder innerlich erschauten szene aus beurteilt werden und besonders ein so lebendiges drama wie das realistische sittenstück Congreves. So erfreut sich der verfasser eines sicheren sinnes für das, was die bühne verträgt oder verleugnet, kurz für das wirksame am drama. Nicht minder hört der verfasser, was er liest. Und gerade diese eigenschaft seines kritikers kann Congreve am wenigsten missen, weil einer seiner grössten vorzüge in der lebendigen gestaltung seines dialogs liegt. Darnach versteht es sich, dass es dem verfasser gut gelungen ist, die dramatische entwicklung seines helden sicher herauszufühlen und seinen lesern anschaulich darzulegen. Wie Congreve unter veränderten verhältnissen zweimal denselben weg und fehler macht, wie er nach dem ersten und dritten stück seinem ingenium untreu wird, um der convention zu verfallen, wie er kräftig-künstlerisch dort, fein-künstelnd hier arbeitet, all das liest man — wenn gleich manchmal etwas mühsam — aus des verfassers abhandlung mit grossem interesse heraus.

Ganz ähnlich in der äusseren anlage erscheint Dametz's buch über Vanbrugh. Vor allem findet sich dieselbe trennung von „Leben" und „Werke" wieder. Der biographische teil ist aber viel länger geraten (p. 1—83). Das liegt zum teil am gegenstand selbst. Vanbrugh erweckt eben in seinen engen und verschiedenartigen beziehungen zum kleinen und grossen leben seiner zeit viel mehr biographisches interesse. Es scheint

aber auch des verfassers historischer sinn stärker entwickelt zu sein. So schöpft er tiefer und oft direkt aus den historischen quellen. Seine darstellung wird dadurch intimer. Dass er hiemit zugleich ein anziehend-verwickeltes stück theatergeschichte der einschlägigen periode vor unsern augen aufrollt, ist dankenswert. Als besonderer vorzug ist aber anzuerkennen, dass er die biographie seines helden ganz eigentlich litterarisch gestaltet, indem er auch die dichterische entwicklung Vanbrugh's schon hier vollauf zur darstellung bringt. Dadurch gewinnt er für seine biographie die organische zusammenfassung von leben und wirken seines dichters, und er entlastet sich den zweiten teil seines buches, die analyse von Vanbrugh's dramen. Diese kommen dadurch sozusagen zu absoluter betrachtung, jedes als selbständiges werk. Das hat seinen vorteil, denn die kritik wird hier insofern realistisch, als sie die unmittelbaren und thatsächlichen wirkungen des kunstwerkes untersucht. Praktisch besehen wirkt ja jedes kunstwerk bloss in seiner isolierten existenz auf sein jeweiliges publikum. Natürlich versäumt es der verfasser nicht, in diesem abschnitt am litterarischen quellenverhältnis der einzelnen dramen zu ihren mehr oder weniger ausgenutzten vorbildern die materielle seite der entwicklung deutlich aufzuzeigen. Diese arbeit ist bei Vanbrugh besonders dankbar, weil nur wenige originaldramen neben mehr oder minder freien bearbeitungen französischer stücke stehen. Der zweite teil des buches ist nicht frei von allzu starkem schematisieren. So werden immer erst die „Handlung", dann die „Charaktere" in etwas kahler und kühl anmutender art analysiert. Auch fehlt die rundung; etwas skizzenhaft erscheint die ausführung. Ist der abschnitt auch reich an materie, so gelangt die überlegenheit des verfassers über seinen stoff hier nicht so kräftig zum ausdruck als im biographischen teil seines buches. Immerhin legt man dasselbe dankbar aus der hand, denn Vanbrugh hat darin einen ebenso verständigen, wie begeisterten interpreten seiner dramatischen kunst gefunden.

Litterarische Forschungen, herausgegeben von **J. Schick** und **M. v. Waldberg**. V. Weimar: E. Felber 1897:

Gregor Sarrazin, William Shakespeares Lehrjahre.

Der verfasser wählt sich zum gegenstand seiner untersuchungen den interessantesten abschnitt aus Shaksperes leben und wirken, die „Lehrjahre". Bis an das erste grosse meisterwerk, bis an Romeo und Julie reicht diese studie. Sie fesselt nicht nur aus dem allgemeinen grunde, weil es höchst anziehend ist zu sehen, wie sich ein keimendes talent langsam und mühsam, aber auch organisch ausreift. Grösseres interesse erwecken Shakspere's „Lehrjahre", weil hier so vieles im dunkel liegt. Am stärksten aber wirkt der verfasser selber durch die art, wie er seine aufgabe zu lösen versucht, durch die methode seiner forschung.

Behält Sarrazin mit seinen ausführungen recht — er selbst leugnet nicht den vielfach hypothetischen charakter seiner schlüsse, so hat sich seine mühevolle und feinsinnige arbeit reichlichst gelohnt und belohnt in der masse ihrer einzelergebnisse, die — was ihren wert krönt — zu einem hauptergebnis zusammenschliessen, zu einem anschaulichen bilde vom jungen

dichter Shakspere. Gerade der reichtum an detailzügen bei klarer einheit der psychologischen wirkung verleiht diesem geistigen portrait einen überzeugenden eindruck.

Wollte man die hauptergebnisse herausgreifen, so gipfeln sie in den sätzen, dass die erhaltenen dichtungen Shakspere's kaum vor 1589 angesetzt werden dürfen, dass er gleich zu anfang allein gearbeitet habe, wenn auch unter fremden einflüssen, wovon die Marlowe's geringer, die Kyd's stärker seien als nach bisheriger annahme, dass er trotz seiner geringen schulbildung sich autodidaktisch bald auf eine respektable bildungsstufe heraufgearbeitet habe durch lekture von Sidney, Daniel, Lyly, Lodge, Greene, wohl auch Spenser und Constable, Ovid und Plutarch-North, während er sich später erst Chaucer zuwendet, dass er anfangs in seinem denken und fühlen derb, aber aristokratisch, in seinem stil etwas ungelenk und stark konventionell und nicht sehr geistreich erscheint, dass sich aber mit dem jahr 1592 ein grosser umschwung vollzieht. Shakspere, der bisherige Stratforder, wird auch innerlich Londoner. Er verliert an robustem naturgefühl, um an kunst zu gewinnen. In sprache, stil, komposition, besonders im veränderten interessenkreis zeigt sich der wandel, welcher von einem stimmungswechsel begleitet wird: war früher der um seine existenz ringende jüngling düster und verbittert, so wird der junge mann fast übermütig heiter. Mit der eigenen verfeinerung verschiebt sich auch das milieu seiner dramen, vertieft sich die psychologie seiner figuren. Aeusserten sich früher in den dichtungen besonders verstand und gemüt, so sticht nun die freientfaltete phantasie hervor. Erotische erlebnisse, die sich in den jüngeren sonetten widerspiegeln, mögen diese befreiung bewirkt haben. Das material, wovon diese resultate gewonnen worden, besteht aus Heinrich VI, Titus Andronicus und der Kömödie der Irrungen einerseits, andererseits aus Venus und Adonis, den Jugend-Sonetten, Richard III. und Verlorner Liebesmüh.

Die methode des verfassers ist fast ausschliesslich die stilistische und zwar stilistisch im engsten sinne. Es wird die sprache des dichters — materiell in ihrem bestande, formal in ihrer prägung — geprüft und mit diesem wortschatz der sinnschatz des jungen dichters genauest untersucht. Aus der stilistischen entwicklung, die sich im kampf der sicheren eigenart mit den andringenden vorbildern vollzieht, werden die chronologischen beziehungen der einzelwerke zu einander gewonnen. Steht damit die abfolge der einzelnen dichtungen einmal fest, so ist die sichere praemisse für den schluss auf die persönliche entwicklung des dichters an der hand seiner ästhetischen geschaffen.

Ergebnisse und methode sind nicht neu, wenn man oberflächlich hinschaut. Sarrazin selbst hat ja mit dieser methode sein gelungenes hypothesenbuch über Kyd geschrieben. Neu aber ist hier die stramme konsequenz, die psychologische feinheit, die bei aller kühnheit vorherrschende, sorgsame selbstkritik, womit gearbeitet wird. Neu ist, dass im ramen dieser vorzüge die stilistik systematisch in den dienst psychologischer deutung tritt und dass es dem verfasser gelingt, mit dieser feinsten sonde den inneren Shakspere bis in seine zartesten geistigen und gemütlichen regungen zu verfolgen.

Freilich, gefährlich bleibt die methode. Denn schliesslich hat man es doch nur mit subjektiven eindrücken Shakspere'scher stilismen auf Sarrazin zu thun. Allerdings besticht die fülle der ergebnisse, wenn auch nicht alle stich halten, und sie illusionieren infolge ihrer organisch anmutenden gruppierung. Denn immer steht man unter dem eindrucke, dass der verfasser in ungezwungener art die formalen erscheinungen zu psychologischen thatsachen direkt umprägt. Aber letzlich ist es doch nur das vertrauen zum autor, woraus das buch seinen wert schöpft. Der leser schaut nicht so sehr auf die ware als auf die gute firma. So muss es bleiben, so lange es nicht gelingen wird, auch nur ansätze zu objektiven kriterien auf dem gebiete der stilistik zu schaffen. So lange muss man es aber auch in aufrichtiger dankbarkeit anerkennen, wenn die — prinzipiell zwar anzufechtende — subjektive stilistik eine solche verfeinerung und vertiefung gewonnen hat, wie eben in Sarrazin's buche.

Léon Morel: James Thomson, sa vie et ses œuvres. Paris, librairie Hachette et Cie 1895. pp. 678.

Dieses umfangreiche werk rechtfertigt bei eingehender prüfung seine dickleibigkeit, es ist auch stark an geist. Schon ein blick auf das inhaltsverzeichnis giebt eine beiläufige vorstellung von des verfassers viel-, ja man möchte sagen: allseitigkeit. Er verdankt dieselbe einer systematik in der einteilung seines stoffes, die spezifisch französisches gepräge zeigt. So zerfällt das buch in zwei scharf gesonderte teile: „vie" und „l'œuvre", das ist nicht vorteilhaft, denn einmal kann nicht reinlich geschieden werden, im persönlichen teil lassen sich sachliche exkurse nicht vermeiden, und dann leidet die wirkung des ganzen eine innerliche einbusse: lebendiger und natürlicher wäre die darstellung, wenn dem leser die organisch verschlungene entwicklung Thomson's als mensch und dichter geboten würde. So aber kommt in „vie" die dichtung, in „l'œuvre" der dichter zu kurz. Diesem nachteil der grundanlage stehen aber auch vorzüge gegenüber. In der isolierung rundet sich die biographie übersichtlicher, gliedert sich die analyse durchsichtiger. Die französische klarheit im wissenschaftlichen analysieren kann sich hier, die französische reinheit im künstlerischen porträtieren kann sich dort besser entfalten. Demnach ist die allgemeine disposition dieses buches — im sinne der wirkung — mehr schön als wahr.

Die biographie besitzt alle vorzüge, die verlangt werden können. Schön und anschaulich geschrieben, wirksam komponiert, genetisch angelegt und durchgeführt, endigt sie in einem feinstrichig gezeichneten charakterbild des poeten. Dabei ist sie solid-quellenmässig fundiert, wofür die mitlaufenden reichen noten zeugen. Sie entlasten die künstlerische ausführung des textes vom künstlerischen ballast der wissenschaftlichen dokumente. Dass sich trotz des äusserlich recht ruhigen lebenslaufes unseres dichters der biographische teil des buches über mehr als zweihundert seiten erstreckt, wird durch die gewissenhafte detailarbeit des verfassers verständlich.

Charakteristischer ist der zweite abschnitt „l'œuvre" angelegt. Vielleicht kann die eigenartige arbeit des verfassers in einem worte angedeutet werden: die anlage ist hier nicht genetisch, sondern atomistisch.

Nicht das werden der einzeldichtungen, ihr innerlicher entwicklungsgang steht dem autor im vordergrunde seines interesses, sondern die bedeutung der poetischen gesamtleistung Thomsons. Diese geistige bilanz wird nun in sachlicher anordnung übersichtlich nach ihren einzelnen positiven und negativen posten gebucht. So erklärt es sich, dass der verfasser erst das hauptwerk seines dichters, die „Seasons" auf fast dreihundert seiten einer isolierten und detailierten betrachtung unterzieht, während ihm dann wenig mehr als hundert seiten genügen, um in bunter reihe die zahlreichen übrigen dichtungen Thomson's zu analysieren, wobei sich sein französisches interesse den bedeutungslosen dramen des dichters lebhafter zuwendet, als das im rahmen des ganzen notwendig wäre.

Thomson wird von Morel selbstverständlich als poetischer interpret der natur gefasst. Darum schickt der autor seinem eigentlichen thema als einleitung eine geschichte des naturgefühls in der englischen litteratur voraus. Sie besteht in einer reihe von glänzenden essays über Chaucer, Shakspere, Spenser, Milton, Dryden, Pope und die zeit unmittelbar vor Thomson. Ein halbes hundert seiten nehmen diese scharf geprägten und tiefdringenden charakteristiken ein. Sie beleuchten das verhältnis des dichters zur natur, erklären dasselbe aus des poeten philosophischer weltauffassung. Wenn in ihrer verbindung auch nur sprunghaft-lose, rücken diese einzelnen dichterporträts doch zu einem ganzen zusammen, worin sich das generelle moment der entwicklung des litterarischen naturgefühls deutlich spiegelt. So hat der verfasser sein hauptthema wissenschaftlich sicher fundiert.

Nun wird die stellung des naturdichters Thomson im allgemeinen geschildert. Hierauf folgt die eingehende beweisführung. Zuvörderst nach der materiellen seite hin: was zieht der dichter in den kreis seiner schilderung? Unter den stichwörtern der materie (le ciel, la mer, la montagne etc. etc.) wird des dichters auffassung und darstellung im einzelnen untersucht. Dann kommt die technische seite der frage zur behandlung: wie meistert der dichter seinen stoff? Auch hier wiederum erst allgemeine theorie: über die grenzen der malerei und poesie, dann eine kritik des speziellen verfahrens unseres dichters. Endlich wird der geistige gehalt der dichtung geprüft: des dichters weltanschauung. Dieses bild kann natürlich nur die allgemeinen umrisslinien enthalten. Der verfasser geht aber weiter. Aus den episodischen elementen in Thomson's dichtung gewinnt er die kulturellen details für seines dichters porträt. So wird dieser am schluss vorgestellt als patriot, politiker, moralist und gefühlsmensch, wird sein verhältnis zur philosophie und naturwissenschaft und sein litterarisches denken erläutert. Hat damit der verfasser das persönliche moment seines themas erschöpft, so wendet er sich nun den sachlichen zu, d. h. er giebt eine analyse der „seasons" (p. 412—483). Wortschatz, grammatik, stil und metrik werden hier eingehendst untersucht. Ueberall erweist sich Thomson als der grosse künstler der naturbeschreibung. Er sieht nicht nur das massige, das er in der wiedergabe künstlerisch-wirksam organisiert, sondern auch das kleinste, das er belebt. Trotzdem lässt er sich auf dramatische oder lyrische effekte mit seinem stoffe ein, er bleibt der allseitige, aufrichtige und wahre beschreiber der wirklichen natur. Dem

entspricht auch sein stil, der freiheit und grösse verschmilzt. Zu voller natürlichkeit hat er sich darin als kind seiner zeit freilich noch nicht völlig durchzuringen vermocht.

London. R. Fischer.

Paul Hamelius: Die Kritik in der englischen Litteratur des 17. und 18. Jahrhunderts. Th. Grieben, Leipzig 1897.

Von der renaissance bis zur romantik, vom ausgehenden 16. bis zum beginn des 19. jahrhunderts will der verfasser die geistigen strömungen in der englischen litteratur aufzeigen, indem er die geschichte der litterarischen theorie schreibt. Es ist dies eine schwierige arbeit. Man kann eben bei der theorie nicht stehen bleiben, sondern muss die praxis gleichfalls untersuchen und sich über das jeweilige verhältnis von theorie und praxis klar werden. Weiters ist die frage zu beantworten, ob die theorie von einer vorliegenden praxis abgezogen worden ist, oder derselben vorauseilt, ob sich die eine in der andern spiegelt. Oder ob sich missverhältnisse zwischen beiden ergeben, indem gegen die praxis theoretisiert wird — in reformatorischer art — oder ob gegen die theorie praktiziert wird — aus absicht, missverständnis oder unvermögen. Sind diese grundfragen allein schon geeignet, die übersichtlichkeit der darstellung zu gefährden, weil ja feste umrisse schwer zu ziehen sind, so wird dies übel noch schlimmer, wenn man bedenkt, wie oft die theorie selbst an klarheit leiden muss, da sie den mannigfachsten einflüssen unterworfen ist. Wird sie von vornherein konstruiert, so spielen die philosophischen systeme, die kulturellen zeitideen ein, ist sie im nachhinein einer litteratur von sicherer geltung abgeschaut, so kommt missverständliches auffassen in betracht. Meistens erscheint sie aber als das mischprodukt von konstruktion und interpretation. Bei dem mangel an klarheit verliert sie dann an innerer festigkeit und dauer: der einzelne kritiker selbst ändert wohl auch seine anschauungen. Man gerät fast in ein chaos von gedanken.

Dass es dem verfasser trotz alledem gelungen ist, die historische entwicklung der litterarischen kritik in ziemlich festen linien zu zeichnen, muss demnach sehr hoch angeschlagen werden, um so höher, als seine untersuchung zu ergebnissen führt, die auf die entwicklung der litteratur selbst neues licht werfen.

Nach einer etwas umständlichen einleitung geht er entschlossen an sein thema. Für die zeit der grossen revolution zeigt er, wie die renaissance von dem neoklassicismus abgelöst wird. In der elisabethinischen zeit ragen Bacon, Puttenham und Sidney als kritiker besonders hervor. Trotz ihrer klassischen bildung bewahren sie sich so viel nationales fühlen, um „gegen den andrang antiker formen und ideale den erfolgreichen widerstand des englischen volkssinnes" in sich zu verkörpern. Den übergang zur neoklassischen periode bildet Ben Jonson. Seine theoretischen arbeiten sind verloren, seine kommentare zu den eigenen dichtungen wie die eigenart dieser selbst ermöglichen es aber, sich ein deutliches bild von dieser kühlreflektierenden, scharf auslugenden natur zu machen. Er strebt die klar-

heit an und wird so realist im kern, klassicist in der form und erreicht seine absicht am besten in der sittenkomödie.

Die eigentlichen neoklassiker segeln im kielwasser der Franzosen, von Boileau und Rapin. Durch sie sinkt die poesie „zu einem kalten spiel mit leeren begriffen" herab, sie begründen „den glauben an eine unwandelbare, ewige schönheitsnorm, auf festen gesetzen der vernunft beruhend". Ihre englischen gesinnungsgenossen finden sie in höfischen kreisen, sie sind aber in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts nur schwach vertreten. Anders die rationalisten. Sie sind in anlehnung an die heimischen philosophen, besonders an Hoppes, national. In d'Avenant und Waller erstehen ihnen ihre dichter.

Diesen beiden verwandten richtungen sind zwei andere — in engem anschluss — gegenüber zu stellen: die romantische und die christlich-moralische. Die romantiker sind konservativ-elisabethinisch, Dryden steht fast immer an ihrer spitze, Shakspere ist das Ideal. Nicht von verstand und äusseren regeln, sondern von inneren trieben soll die dichtung geleitet werden. Nicht belehren soll sie, satire und sittenkomödie gehören also nicht in ihr bereich. Am strengsten denkt Cowley. Dryden aber macht neoklassische zugeständnisse an Ben Jonson. Mit Milton und Phillips setzt die christlich-moralische kritik ein. Sie wurzelt im puritanismus. Die bibel ist ihr vorbild.

Dass sich diese oft nah verwandten schulen selbst in ihren theoretischen anschauungen des öfteren berühren, zeigt sich am deutlichsten an dem widerspruchsvollen und wandelbaren Dryden.

So in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts. Zu anfang des 18. tritt eine teilweise verschmelzung ein: die romantische und christliche richtung vereinigen sich, um auf den ästhetischen grundlagen der romantik eine christliche litteratur zu begründen, andererseits verbinden sich die rationalisten mit den neoklassikern, um die moral als quelle und ziel alles litterarischen strebens zu setzen, aber die moral als eine schöpfung der vernunft. Im lager der ersteren stehen Steele und Addison, in dem der letzteren Pope und Shaftesbury.

Um die mitte des 18. jahrhunderts gerät die neo-klassische kritik in verfall. Immer grösser werden ihre zugeständnisse an die romantische richtung, auch bei ihrem hauptvertreter Johnson. Siegreich entfaltet sich die historische kritik. Mit ihr erweitert sich der litterarische gesichtskreis der nation. Das interesse für das heimische altertum — englisch wie keltisch — wird geweckt: die ausgrabungen alter litteratur und deren nachbilder zeugen hiefür. Nun ist der boden bereitet für die positive neuromantische kritik eines Coleridge und Wordsworth. Zu beginn unseres säkulums war die pseudoklassische kritik tot, nachdem sie durch zwei jahrhunderte die vorherrschaft über den englischen geschmack ausgeübt hatte.

Ueberschaut man die gesamtentwicklung der kritik in dieser stark fremdländischen litteraturperiode, so zeigt sich, dass trotz siegreicher invasionen von aussen der volkstümliche geist aus der kritik nie völlig verschwunden ist. Von konkreten ergebnissen darf der verfasser für seine arbeit mit recht in anspruch nehmen die erkenntnisse, dass der neoklassicismus schon in Ben Jonson für England entstanden war, dass Dryden im

kern romantisch geblieben ist, dass Pope nur ein parteiführer, nicht aber litteraturpabst gewesen, dass Johnson als neuklassiker seiner zeit bereits für eine verlorne sache kämpft, dass die nationale renaissance des vorigen jahrhunderts der vorarbeitenden kritik zu danken ist.

Bei seinem überreichen material wird dem verfasser mancher widerspruch in einzelheiten nicht erspart bleiben, in den grossen zügen seiner darstellung dürfte er aber wohl allseits überzeugen. Mir ist nur ein prinzipieller mangel aufgestossen, nämlich, dass nicht zwischen den ausschliesslichen kritikern und den kritisierenden dichtern geschieden und darüber im zusammenhang gehandelt wird. Wie die praxis sich zwischen die feindlichen theorien vermittelnd stellt, würde dann noch klarer geworden sein.

Paris. R. Fischer.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten Mai und Juni 1899.

1. Sprache.

a) **Lloyd** (Dr. Rich. J., M. A.), Northern English. Phonetics. Grammar. Texts. 12°. VI, 127 s. Leipzig, Teubner. M. 3.
(Skizzen lebender Sprachen. Hrsg. v. Wilh. Vietor. 1. Nordenglisch.)

b) **Penner** (Realsch.-Oberl. Dr. E.), Entwicklung der altenglischen Tonvokale. 2. Tl. Progr. 4°. s. 31—54. Berlin, Gaertner. M. 1.

Wagner (Realschul-Prof. Ph.), Die Sprachlaute des Englischen nebst Anh.: Englische Eigennamen mit Aussprachebezeichnung. Ein Hilfsbuch f. d. Schul- u. Privatunterricht. 2. Aufl. XI, 156 s. Stuttgart, P. Neff. M. 2,50. geb. 2,80.

c) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 29. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wörterbuch. 11. Lfg. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Bernays (Mich.), Schriften zur Kritik u. Litteraturgeschichte. 4. Bd. Zur neuern u. neuesten Lit. gesch. II. Aus dem Nachlass hrsg. v. Geo. Witkowski. VI, 392 s. Berlin, Behr's Verl. M. 9, geb. M. 10,20.

Bernstein (P.), Die Dichter des Todes in der modernen Litteratur. Berlin, Ebering. M. 0,75.

Dippe, Der Begriff des Schönen in der neueren Aesthetik. Progr. Soest. 32 s.

Tumlirz (Dr. C.), Die Schwankungen des literarischen Geschmacks u. ihre Ursachen. Vortrag. 40 s. Czernowitz, H. Pardini. M. 0,60.

Nascher (Ed.), Geschichte der Weltlitteratur. 5.—9. Lfg. Berlin, Fischer & Franke. je M. 0,50.

Scherr (J.), Illustrierte Geschichte der Weltlitteratur. Jubil.-Ausg. 50. 60. Tausend. In 21 Lfgn. 1.—2. Lfg. s. 1—64. Stuttgart, Franckh. je M. 0,80.

Brink (Bernh. ten), Geschichte der englischen Litteratur. 1. Bd. Bis zu Wiclifs Auftreten. 2. Aufl. v. A. Brandl. XX, 520 s. Strassburg, Trübner. M. 4,50, geb. 5,50.

Federn (Dr. K.), Essays zur amerikanischen Litteratur. VII, 159 s. Halle, Hendel. Geb. M. 2.
(Bibl. d. Gesamtlitt. des In- u. Auslandes. No. 1246—48.)

Gjerset (K.), Der Einfluss von James Thomson's Jahreszeiten auf die deutsche Litteratur des 18. Jhdts. Diss. Heidelberg. 76 s. '98.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

Beowulf. Hrsg. v. A. Holder. II a. Berichtigter Text m. knappem Apparat u. Wörterbuch. 2. Aufl. VIII, 189 s. M. 2,50.

Liebermann (F.), Die Gesetze der Angelsachsen. Hrsg. im Auftrage der Savigny-Stiftung. 1. Bd. Text u. Uebersetzung. 2. Lfg. gr. 4°. s. 191—371. Halle, M. Niemeyer. M. 8.

Holthausen (Ferd.), Beiträge zur Textkritik der mittelengl. Generydes-Romanze. (ed. Wright.) 7 s. (Aus Göteborgs högskolas festskrift tillägnad Konsul O. Ekman.) Gothenburg, Wettergren & Kerber. M. 0,30.

Märkisch (R.), Die altenglische Bearbeitung der Erzählung v. Apollonius v. Tyrus. T. I. Diss. Berlin. 33 s.

Lydgate's Horse, Goose and Sheep. Hrsg. v. M. Degenhart. Leipzig, A. Deichert Nachf. M. 2.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare's dramatische Werke. Uebers. v. Aug. W. Schlegel u. Ludw. Tieck. Hrsg. v. Alois Brandl. 9. u. 10. (Schluss-) Bd. Leipzig, Bibl. Institut. Geb. je M. 2, in Hlbfrz. M. 3.

— Sämmtliche Werke. Illustr. v. Gilbert. 8. Aufl. 56.—60. (Schl.) Lfg. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anstalt. je M. 0,50.

— Prölss, Erläuterungen zu Sh.'s Coriolan. Leipzig, E. Wartig. M. 1.

Bacon-Shakespeare's Venus u. Adonis. Ein buchstäblich genauer Wiederabdruck der ältesten Orig.-Ausg. v. 1593, verbunden m. der ersten wort- u. sinngetreuen Übersetzung u. Erläuterung. Nebst mehr als 100 Bildertaf. mit 14 Porträts, 18 Ansichten, 5 Plänen, 18 kulturgeschichtl. Darstellungen, 5 Schrift-Fcsmls., 10 Druckseiten-Fcsmls., 30 figurenreichen Parabelbildern u. gegen 200 Wappendarstellungen. XIII, 279 s. Leipzig, E. Bormann. In Leinw. kart. M. 20, geb. M. 22, 50.

Burns. Molenaar (H.), Robert Burns' Beziehung zur Litteratur. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3,60.

Fielding's Tom Thumb. Mit Einleitg. hrsg. v. Fel. Lindner. VIII, 111 s. Berlin, Felber. M. 1,60.
(Engl. Textbibliothek hrsg. v. Hoops. 4. Bd.)

Keats' Hyperion. Mit Einleitg. hrsg. v. Johs. Hoops. III, 103 s. Berlin, Felber. M. 1,60.
(Engl. Textbibl. hrsg. v. Hoops. 3. Bd.)

Whitman. Knortz (Schulsuperint. K.), Walt Whitman. Der Dichter der Demokratie. II. Aufl. Mit den Beilagen 1. Neue Uebersetzungen aus "Grashalme". 2. 13 Original-Briefe Whitmans. 95 s. Leipzig, Fleischer. M. 1,20.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3349—50. Trevelyan (Sir George Otto, Bart.), The American Revolution. P. I. 1766—1776. With a Map. 2 vols.

3351. Kipling (Rudyard), A Fleet in Being. Notes of 2 Trips with the Channel Squadron.

3352. Godfrey (Hal.) [C. O'Conor-Eccles], The Rejuventaion of Miss Semarphore. A Farcial Novel.

3353. Hewlett (Maurice), The Forest Lovers. A Romance.

3354. Doyle (A Conan), A Duel. With an Occasional Chorus.

3355—56. Haggard (H. Rider), Swallow. A Tale of the Great Trek. 2 Vols.

3357. Whiteing (Rich.), No. 5 John Street.
3358—59. Harraden (Beatrice), The Fowler. 2 vols.
3360. Pemberton (Max), The Garden of Swords.
3361. Broughton (Rhoda), The Game and the Candle.
3362—63. Savage (Rich. Henry), The White Lady of Khaminavatka. A Story of the Ukraine.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik und Psychologie.

aa) **Handbuch** der Pädagogik. 75.—80. Lfg. Langensalza, Beyer & S. je M. 1.

Lentz (Sem.-Dir. Hofr. F.), Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts m. bes. Berücksichtigung psycholog. Grundlagen. 1. Tl. Die Erziehungslehre. 4. Aufl. VI, 212 s. Karlsruhe, Lang. M. 2,50; geb. M. 3.

Schumann (Reg.- u. Schulr. Dr.) u. **Volgt** (Sem.-Dir. G.), Lehrbuch der Pädagogik. In 3 Tln. 3. Tl.: Die systematische Pädagogik u. die Schulkunde. 10. Aufl. VIII, 374 s. Hannover, Meyer. M. 3,80, geb. 4,40.

Fröhlich (Dr. G.), Goldkörner aus der wissenschaftlichen Pädagogik. 2. Aufl. 30 s. Neuwied, Heuser's Verl. M. 0,80.

bb) **Ament** (Wilh.), Die Entwickelung v. Sprechen u. Denken beim Kinde. Mit 5 Kurven u. 4 Kinderzeichnungen. VIII, 213 s. Leipzig, W. Wunderlich. M. 2,40, geb. 2,80.

Jahn (Dir. Dr. M.), Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik. Ein Lehr- u. Handbuch. VII, 251 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 3,90.

Maass (Reg.- u. Schulr. B.), Die Psychologie in ihrer Anwendung auf die Schulpraxis. 8. Aufl. 84 s. Breslau, Hirt. Kart. M. 1.

Spitzner (A.), Psychogene Störungen der Schulkinder. Leipzig, E. Ungleich. M. 1.

Strümpell (Prof. L.), Die pädagogische Pathologie od. d. Lehre v. d. Fehlern der Kinder. 3. Aufl. Hrsg. v. Dr. A. Spitzner. XVI, 556 s. Leipzig, Ungleich. M. 8.

Tracy (Prof. Dr. Fred.), Psychologie der Kindheit. Eine Gesamtdarstellung der Kinderpsychologie f. Seminaristen, Studierende u. Lehrer. XII, 158 s. m. 28 Abbldgn. Leipzig, Wunderlich. M. 2, geb. 2,40.

Sammlung v. Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagog. Psychologie hrsg. v. H. Schiller u. Th. Ziehen. II. Bd. Berlin, Reuther & Reichardt.
5. Cramer (Prof. Dr. A.), Ueber die ausserhalb der Schule liegenden Ursachen der Nervosität der Kinder. 25 s. M. 0,75.
6. Huther (Dr. H.), Die psychologische Grundlage des Unterrichts. 83 s. M. 2.

b) Geschichte der Pädagogik.

Christoph (Dr. K.), Wolfgang Ratkes (Ratichius) pädagog. Verdienste. 2. Aufl. 56 s. Leipzig, Fleischer. M. 1.

Geerth (A.), Dr. Fr. Dittes in seiner Bedeutung für Mit- u. Nachwelt. Leipzig, Klinkhardt. M. 1,50.

Grossmann (Realsch.-Oberl. Dr. F.), Herder u. die Schule. Progr. 4°. 17 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

Müller (E.), Zur Geschichte des höheren Schulwesens. Kaiserslautern, E. Crusius. M. 1,20.

Reden u. Briefe italienischer Humanisten. Ein Beitrag zur Gesch. d. Pädagogik des Humanismus. Mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien veröffentl. v. Prof. Dr. K. Müllner. X, 305 s. Wien, Hölder. M. 5,40.

Schumann (Reg.- u. Schulrat Dr. J. Chr. G.), Leitfaden der Pädagogik f. d. Unterricht in Lehrerbildungsanstalten. 2. Tl. Gesch. der Pädagogik. 8. Aufl. VIII, 332 s. Hannover, Meyer. M. 3, geb. 3,50.

Schorn (Sem.-Dir. A.), Geschichte der Pädagogik in Vorbildern u. Bildern. Mit Holzschnitten aus d. Orbis pictus u. dem Elementarwerk. Fortgeführt v. Sem.-Dir. u. Schulinsp. H. Reinecke. 19. Aufl. hrsg. v. Reg.- u. Schulr. Dr. Jul. Plath. VIII, 380 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 4.

c) Schulgesundheitslehre.

Eulenberg (H.) u. **Bach** (Th.), Schulgesundheitslehre. 2. Aufl. 8. Lfg. Berlin, Heine. M. 3.

Kohlrausch (E.), Bewegungsspiele. Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Fischl (Dr. R.), Ueber Schüler- u. Schulkrankheiten. 17 s. Prag, Haerpfer. M. 0,20.

Roth (Oberstabsarzt Dr. A.), Sehprüfungen. Beispiele nebst Fragen u. Antworten, ein Unterrichts- u. Lernbehelf. 2. Aufl. 24 s. Berlin, Enslin. M. 0,80.

d) Zur Organisation des höheren Unterrichtswesens (Lehr- und Prüfungsordnungen, Reformfrage etc.).

aa) **Beier** (Kanzleirat A.), Die höhern Schulen in Preussen u. ihre Lehrer. Sammlg. der wichtigsten hierauf bezügl. Gesetze, Verordnungen u. Verfügungen nach amtl. Quellen hrsg. 12°. X, 284 s. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. Geb. M. 2,40.

Lehrpläne u. **Lehraufgaben** f. die höheren Schulen nebst Erläuterungen u. Ausführungsbestimmungen. Neue Ausg. 1899. 83 s. Berlin, Besser. M. 0,75.

Ordnung der Reifeprüfungen an den höheren Schulen u. Ordnung der Abschlussprüfungen nach dem 6. Jahrgange der 9stufigen höheren Schulen, nebst Erläuterungen u. Ausführungsbestimmungen. Neue Ausg. 1899. 71 s. Berlin, Besser. M. 0,60.

Prüfungs-Ordnung f. d. Lehramt an höheren Schulen vom 4. III. 1899. gr. 4°. 12 s. Strassburg, Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. M. 0,60.

bb) **Arjuna** (Harold), Der neue Kurs im Unterrichtswesen. 2. Aufl. v. „Klassisch od. volkstümlich". 124 s. Leipzig, Fleischer. M. 1,20.

Asbach (Gymn.-Dir. Dr. Jul.), Darf das Gymnasium seine Prima verlieren? 18 s. Düsseldorf, L. Schwann. M. 0,80.

Busch (Wilh.), Konfession u. höheres Schulwesen in Preussen. Zugleich ein Beitrag zur Parität. 107 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 2.

Eldam (Gymn.-Prof. Chrn.), Ueber Gymnasialreform u. die Reihenfolge der fremden Sprachen beim Unterricht. Vortrag. 20 s. München, J. Lindauer. M. 0,50.

Kerschensteiner (G.), Betrachtungen zur Theorie des Lehrplanes. München, C. Gerber. Geb. M. 2,50.

Petschar (M.), Die socialen Zustände und das Gymnasium. Ein Beitrag zur Socialreform. VII, 83 s. Freiburg i/B., Herder. M. 1,20.

Reinthaler (Prof. Dr. P.), Bilder aus preussischen Gymnasialstädten. VII, 182 s. Berlin, R. Gaertner. M. 2,80.

Schütz (K.), Die moderne Reformschule. 21 s. Donaueschingen, Mory. bar M. 0,75.

Stille (G.), Die deutsche Schule in Gefahr. Berlin, W. Giese. 63 s. M. 0,80.

Wenzel (Dr. Alfr.), Der Todeskampf des altsprachlichen Gymnasialunterrichts. Eine patholog. Studie. 47 s. Berlin, C. Duncker. M. 1.

Wittstock (Schuldir. a. D. Dr.), Erziehungsaufgaben in unserer Zeit. 31 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,75. (Sammlung gemeinverständl. Vorträge, hrsg. v. Virchow. N. F. XIV. Ser., Hft. 313.)

e) Methodik, bes. des neusprachlichen Unterrichts.

Höft (Lehrer Gust.), Die Serien-Methode. Anleitung zum fremdsprachl. Unterricht, zugleich als Begleitwort zu des Verfassers „Englische Serien". Schnelle u. natürliche Einführung in die englische Sprache. Durch Unterscheidung zwischen objektiver u. subjektiver Sprache, durch zeitl. Folge der Lebensvorgänge u. durch innere Anschauung. 56 s. Hamburg, O. Meissners Verl. M. 1.

Höft (Lehrer Gust.), Englische Serien. Schnelle u. natürl. Einführung in d. engl. Sprache durch Unterscheidung zw. objektiver u. subjektiver Sprache, durch zeitliche Folge der Lebensvorgänge u. durch innere Anschauung. I. Tl. Englischer Sprachstoff nach d. Grundsätzen Fr. Gouins. VIII, 176 s. m. Fig. Hamburg, Meissners Verl. M. 1,60.

Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen. 59. Hft. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 2.

Assfahl (Prof. a. D. Rekt. K.), 100 Prüfungsaufgaben im Französischen u. Englischen zum Gebrauch für 12—14jährige Schüler, sowie zur Vorbereitung auf die Zentral-Prüfung f. d. Einjährig-Freiwilligen-Dienst gesammelt u. bearbeitet. 2. Aufl. 64 s. Stuttgart, A. Bonz & Co. M. 1,20.

Hesselmeyer (Dr. E.), Landexamen-Aufgaben aus dem fremdsprachlichen u. mathemat. Gebiet. Textausg. VI, 30 s. Stuttgart, Kohlhammer. M. 0,50.

Egle (G.) **u. Rossé** (Ch. A.), Kommentar z. 8. Heft v. Orell Füssli's Bildersaal f. d. Sprachunterricht. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. M. 2.

Forchhammer (G.), Der imitative Sprachunterricht in der Taubstummenschule auf der Basis der Schrift (Lautschrift, Lautrechtschreibung) gestützt auf Erfahrungen in der kgl. Taubstummenschule zu Nyborg. Aus d. Dän. v. E. Göpfert. VIII, 142 u. 7 autogr. s. Leipzig, Schneider in Komm. M. 3.

Vatter (J.), Der sprachlich-formale (grammatische) Unterricht des Taubstummen. Frankfurt a/M., H. Bechhold. M. 3,50.

f) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Boerner** (Dr. O.), Franz. u. englisches Unterrichtswerk. Engl. Teil v. DD. O. Boerner u. Prof. O. Thiergen. Die Hauptregeln der engl. Syntax. Für die Oberstufe des Lehrbuchs d. engl. Sprache. Ausg. B. F. höhere Mädchenschulen, nach d. Bestimmungen v. 31./V. '94 v. Prof. Dr. Osc. Thiergen. V, 130 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 1,20.

— Lehrbuch der engl. Sprache. Ausg. B. für höhere Mädchenschulen. III. T. v. Prof. Dr. Osc. Thiergen. Mit 9 Ansichten u. 1 Plane v. London, sowie 1 Karte v. Schottland u. d. Insel Wight. IX, 211 s. Ebd. Geb. M. 2,40.

bb) **Knörich** (Dir. Dr. W.), Auswahl englischer Gedichte aus Thomas Moore's u. Lord Byron's poetischen Werken zum Gebrauch auf höhern Lehranstalten. 3. Aufl. 12°. 89 s. Leipzig, Leiner. Kart. M. 0,80.

Green (Rich.), England's First Century under the House of Hanover 1714—1815. Hrsg. v. Gymn.-Prof. Dr. H. Müller. II. Abt. 1783—1815. Mit 1 Plan des Schlachtfeldes v. Waterloo. I. T. Einl. u. Text. II. T. Anm. u. Wörterverzeichnis. X, 158 s. Leipzig, Freytag. Geb. M. 1,50.

Macaulay (Lord), Essay on Madame d'Arblay. Abridged, with Explanatory Notes by Alex. Clay (M. A.) and Dr. Gust. Schirmer. Zürich, F. Schulthess. M. 1, kart. M. 1,20.

Ruskin (John), Chapters on Art. A Selection from the Works. Hrsg. v. Dr. S. Saenger. Mit d. Bildnis v. J. Ruskin. XII, 82 s. Berlin, Gaertner. M. 1.
(Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Bd. 35.)

cc) **Bowen** (K.) and **Schnell** (C. M.), The Dwelling. Lesson in English Conversation after Hölzel's Picture. III, 61 s. m. 1 Bild. Giessen, Roth. M. 1.
(Konversations-Unterricht im Engl. 9.—10. Hft.)

Kasten, Erläuterung der Hölzelschen Bilder "Die Wohnung" u. "View of London" in englischer Sprache. Hannover, C. Meyer. M. 0,60.

Franck (Dir. Rud.), Englisches Konversationsbuch f. Anfänger. Methode Kordgien. 12°. V, 38 s. Hamburg, Boysen. Kart. M. 1.

Goerlich (Dr. E.), Englische Vokabularien. 5. Bdchn.: Der Frühling. Zugleich im Anschluss an Hölzel's Frühlingsbild. 36 s. Leipzig, Renger. M. 0,40.

Seelig (Realgymn.-Oberl. Dr. Max), Methodisch geordnetes englisches Vokabularium zu den Hölzel'schen Anschauungsbildern. 2. Aufl. 12°. 115 s. Bromberg, F. Ebbecke. Kart. M. 0,75.

4. Geschichte.

Böhmer (Priv.-Doz. H.), Kirche u. Staat in England u. in d. Normandie im XI. u. XII. Jhdt. Eine histor. Studie. XII, 498 s. Leipzig, Dietrich. M. 12, geb. 14.

Hirsch (Realgymn.-Prof. Dr. F.), Brandenburg und England. 1674—1679. II. T. (Schluss.) Progr. 4°. 28 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

5. Landes- und Volkskunde.

Baedeker (K.), Grossbritannien. England (ausser London), Wales, Schottland u. Irland. 3. Aufl. Leipzig, K. Baedeker. Geb. M. 10.

Bamberg (Dr. K.), Schulwandkarte der Britischen Inseln. 1 : 800000. 6. Aufl. (Ausg. m. rot markierten polit. Grenzen.) 9 Blatt zu 47,5 × 39 cm. Berlin, Chun. bar M. 9; auf Leinw. in Mappe M 15, m. Stäben M. 16.

Clotten (M.), Amerika. Reisebilder. VIII, 127 s. m. 10 Abbildgn. Leipzig, W. Friedrich. M. 2,50.

Stoddard (John L.), Im Fluge durch die Welt. Photographische Aufnahmen der hervorragendsten Städte, Gegenden u. Kunstwerke. Neue Ausg. Deutscher Text, vervollständigt u. redig. v. Gerh. Stein. In 16 Lfgn. 1. Lfg. qu. Fol. Berlin, Werner-Verlag. je M. 0,50.

Klöpper (Dr. Clem.), Folklore in England u. Amerika. V, 62 s. Dresden, Koch. M. 1,60.
(Neusprachl. Abhandlungen, hrsg. v. Dr. Clem. Klöpper-Rostock. VIII. Hft.)

6. Vermischtes.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, hrsg. v. d. Gesellschaft f. deutsche Philologie in Berlin. 20. Jahrg. 1898. 1. Abt. 160 s. Dresden, Reissner. M. 9.

Real-Lexicon, englisches. Mit Ausschluss Amerikas. Hrsg. v. Dr. Clem. Klöpper. 37.—40. Lfg. s. 2205—2545. Leipzig, Renger. je M. 1,50 (auch in 4 Halbbdn. zu je M. 15, od. in 2 Halbfrzbdn. zu je M. 30).

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

		Seite
Ia. Bartlett, The Metrical Division of the Paris Psalter (Bülbring)		97
Smyth, Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre (Singer)		98
Schmid, William Congreve, sein Leben und seine Lustspiele	(Fischer)	115
Dametz, John Vanbrughs Leben und Werke	(Fischer)	115
Gregor Sarrazin, William Shakespeares Lehrjahre	(Fischer)	117
Morel, James Thomson, sa vie et ses œuvres	(Fischer)	119
Hamelius, Die Kritik in der englischen Litteratur des 17. u. 18. Jahrhunderts	(Fischer)	121
II. Neue Bücher		123

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. September 1899. Nr. V.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Ueber die mittelenglische dichtung Le bone Florence of Rome. Inaugural-dissertation zur erlangung der doktorwürde der hohen philos. fakultät vorgelegt von **Albert Knobbe.** Marburg i. H. 1899. 59 ss. 8°.

Die arbeit behandelt 1) das genealogische verhältnis der englischen fassung zu den fremden versionen des stoffes; K. stellt in diesem kapitel einen andern stammbaum der franz. hss. auf, als Wenzel in seiner Marburger dissertation von 1890. Im zweiten kapitel wird die englische bearbeitung charakterisiert und rückschlüsse auf den verfasser gemacht: er ist wohl, wie Brandl vermutet, ein gebildeter geistlicher aus dem nördlichen England gewesen (s. 12). Das dritte kapitel ist dem stil der dichtung (wiederholungen, formelhafte wendungen, epitheta, vergleiche, hinweise auf kommendes etc.) gewidmet und gelangt zu dem ergebnis, dass der dichter nur geringes künstlerisches vermögen besass (s. 24) und sein werk ganz im hergebrachten romanzentone verfasste. Das umfänglichste kapitel, das vierte, untersucht eingehend die sprache der dichtung auf grund der reime; das fünfte fasst die ergebnisse kurz zusammen: die heimat der romanze ist das nördliche Ostmittelland, etwa der süden von Yorkshire. Knobbe zieht, was viele seiner vorgänger leider versäumt haben, die heutigen dialekte heran und weist übereinstimmungen mit der mundart von Windhill nach, möchte jedoch die Florence-romanze eher in die gegend von Wakefield verlegen (s. 50 f.). Die abfassungszeit ist wohl die wende des 14. und 15. jahrhunderts (s. 52). Das letzte kapitel behandelt etwas knapp die metrik des gedichtes (strophe, hebung und senkung, reim, allitteration); hier hätte etwas mehr ausführlichkeit nicht geschadet.

Die arbeit ist übrigens fleissig und sorgfältig und fördert entschieden die fragen, die sich an die von Vietor — leider ohne interpunction und textesbesserungen — roh nach der hs. abgedruckte dichtung knüpften. Der verfasser zeigt erfreuliche kenntnisse in der ae. und me. grammatik, benutzt

reichlich frühere einschlägige arbeiten und weiss den stoff mit gesundem urteil zu behandeln. Nur ein paar kleinigkeiten sind mir aufgefallen: beruht me. *ʒyt* (s. 26, 4) auf aws. *ī*? Nach Sievers, Ags. gr.[3] § 74 anm. 1 ist der ursprung des *ie* hier 'unklar'. — *bredd* (s. 28, 10) geht nicht auf ae. *éo*, sondern auf *ǽ*, *é* zurück, denn es ist ja genau = nhd. gebrütet! — *smyle* (s. 31, 13) ist schwerlich ein mhd. lehnwort (wie sollten solche nach England gelangt sein?), sondern eher ein skandinavisches, vgl. schwed. *smila*, dän. *smile*. Kluge, English Etymology s. 191, führt es auf ae. **smýlan* (= *smiuljan*) zurück, das mit dem nicht umgelauteten mhd. *smielen* verwandt wäre. — *seen* ib. (unter *ē*) ist vom adj. *ʒesēne* nicht bloss 'beeinflusst', sondern vielmehr damit identisch, was jetzt doch oft genug nachgewiesen sein sollte! — Inwiefern steht in ae. *reord*, me. *rerde* (s. 32, 3) ae. *ēo* für *ēa*? — *hare* (s. 35, 1) ist offenbar = aisl. *hár*, da ae. *hǽr* ja *hēre* ergibt! — s. 36 fehlt der reim *soone* 'bald' : *wǭne* = aisl. *ván* (v. 214). — s. 43 unten: *todur* geht natürlich auf *þet ōðer* (geschrieben *þe tōðer*) zurück, nicht auf *þe ōðer*! Wir haben hier also keine dissimilation. — s. 44 unter *j, ge*: kann man von einem *dž*-laute sprechen, da doch *dž* zwei laute sind? — s. 45 oben: *make* beruht nicht auf ae. *ʒemœcca*, sondern auf der nebenform *ʒemaca*. — ebda.: in *ta* ist kein *k* 'abgefallen', sondern *ta* ist offenbar neubildung nach dem part. prät. *tane*, etwa nach analogie von *sla* : *slane*. Dasselbe gilt von dem s. 51 erwähnten *maa*, das eine neubildung zum prät. *made* ist. — s. 46 oben: in *pownde* und *yere* ist die mehrzahl 'unbezeichnet' geblieben, weil dies eben die alten echten pluralformen sind, vgl. auch nhd. *10 pfund, 3 lot* oder ne. *sheep*. — s. 48: wenn Knobbe nach Vietor die präterita *rente, sente, wente* so erklärt, dass sie aus *sendde* etc. infolge stärkerer exspiration entstanden seien, so muss ich diese ansicht entschieden zurückweisen und bei der schon mehrmals vorgebrachten erklärung bleiben, dass diese formen einfach neubildung nach solchen wie *kepte* etc. sind. Das me. prät. *sĕnde* (= ae. *sende*!) wurde wohl zunächst von dem präs. *sĕnde* durch vokalkürzung unterschieden (vgl. als muster **blēde* — *blĕdde*) und dann *sĕnde* zu *sĕnte* umgebildet. Wie eine recht kräftig ausgesprochene media zur tenuis werden soll, bleibt mir ein unlösbares phonetisches rätsel. Will der verfasser etwa, wie manche andere, nur den lebenden dialekten das recht der analogiebildung zugestehen?

Gotenburg. F. Holthausen.

Alice Elisabeth Sawtelle, Ph. D. (Yale): The Sources of Spenser's Classical Mythology, Silver, Burdett and Company, Boston 1896. 128 pp.

Von rechtswegen sollte man der verfasserin für dieses buch dankbar sein. Sie verspricht viel und hält alles, was sie versprochen. Die quellen der klassischen mythologie — die antiken, die mittelalterlichen und die dem dichter zeitgenössischen — nachzuweisen für die recht umfänglichen werke Spensers, das ist eine arbeit, an der schon der sammelfleiss imponieren muss. Weist ja der „Index of Authorities", also der vom dichter benützten autoren, 70 namen auf! Nicht minder erfreuen muss die sorg

same ordnung, in der dem leser die reichen ergebnisse der sammlung in bequemer übersichtlichkeit geboten werden. Das buch gibt sich in der anlage als ein alphabetisch gegliedertes reallexikon: unter den Spenser' schen namen der mythologischen figuren die entsprechenden artikel. Diese selbst zeugen nicht nur für profundes wissen, sondern auch von respektablem können. Mit kritischer schärfe und feinheit werden die sich aufdrängenden thematischen fragen beantwortet. Welche quelle der dichter benützt hat? Und inwieweit? Welche quellen er contaminiert hat? Und bis zu welchem grade? Wo er sich mit der quelle begnügt hat, oder ob er sie umgebildet, etwa gar fortgebildet hat? Ob er bei der auswahl aus unterschiedenen, antiken versionen desselben stoffes sich treu geblieben ist? Man sieht, die verfasserin arbeitet nicht bloss mit fleiss, sondern auch mit geist. Und dafür gebührt ihr die dankbarkeit.

Leider wird mir dies freudige gefühl getrübt durch den herben eindruck, dass sie hätte viel mehr bieten können, als sie geboten hat. Das buch ist eben doch nur eine glänzend geordnete, scharf kritische materialiensammlung. Denn das organische thema, Spensers verhältnis zur antiken mythologie, ist hier sozusagen nur nach der quantitativen seite hin durchgeführt, nicht aber auch nach der qualitativen, nur materiell, nicht individuell. All die sachlichen details werden zwar aufgezählt, nicht aber in systematischen zusammenhängen verarbeitet. Der äusseren übersichtlichkeit wird so die innere anschaulichkeit geopfert. Ueber das ganze buch hin zerstreut die verfasserin ihre geistvollen einzelbemerkungen, weil sie nach der materie und nicht nach den problemen eingeteilt. Die orientierende einleitung, welche die ergebnisse des buches in einigen problemhaften kernpunkten vorweg nimmt, kann nicht zureichen, denn einmal ist sie recht mager ausgefallen und dann fehlen ihr die beweisenden belege. So wirkt sie kahl, abstrakt, dozierend, statt lebendig-illustrierend und entbehrt damit der überzeugenden schlagkraft. — Die materielle disposition des stoffes erzeugt aber ferner einen noch tiefer sitzenden mangel: das buch ist nur positiv, nicht auch negativ. Es kann bei seinen quellennachweisen bloss zeigen, was benützt wurde, nicht jedoch was von einer verwertung ausgeschlossen worden ist. Nun aber steht Spenser als grosser dichter und gründlicher humanist der antiken mythologie frei gegenüber: er kennt alles, nimmt aber nur, was er will. Die verfasserin weiss das auch, denn sie sagt so hübsch in ihrer introduction (p. 8): „Never does he (Spenser) give us the impression, thut he is subservient to them (the classical myths), but always that they are at his bidding to help in carrying out the purposes of his poems.“ Die Auswahl Spensers wäre also für ihn individuell höchst charakteristisch. Sein ideelles verhältnis zur klassischen mythologie könnte hieran und kann erschöpfend nur hieran dargelegt werden, wie auch umbildung und zuthaten von hier aus in helles licht rücken würden. Endlich könnte dadurch die mitbenützung secundärer quellen aus dem mittelalter und der neuzeit erklärt werden. In der auswahl liegt das kriterium für die reinheit oder eigenart von Spensers klassizismus.

All das ist uns die verfasserin schuldig geblieben. Sie musste es im rahmen ihres buches, obwol sie darin fast auf jeder seite verrät, dass sie

uns eine vorrätige gabe vorenthält. Das verdriesst bei aller dankbaren anerkennung der geringeren spende, die wir wirklich erhalten haben. Es gilt eben nicht nur für die aristokratie des geldes, sondern auch für die des geistes das wort: Richesse oblige!

Igls bei Innsbruck. R. Fischer.

Edmund Gosse: The Jacobean Poets. A. u. d. T.: *University Extension Manuels: edited by Professor Knight.* London, John Murray 1894. — pp. 226.

Mit diesem buche hat der verfasser von vornherein gestellte forderungen zu befriedigen, die „combination of scientific treatment with popularity" ist für die serie vorgeschrieben und „the statement of details is meant to illustrate the working of general laws, and the development of principles; while the historical evolution of the subject dealt with is kept in view, along with its philosophical significance".

War also der verfasser in der art der darstellung gebunden, so hatte er volle freiheit hinsichtlich der wahl seines themas. Sie ist nicht unglücklich, wenn man von Shakspere absieht, der innerlich zu gross ist, um einer äusserlichen periodisierung unterordnet werden zu können, und weil er auch äusserlich sowohl der elisabethinischen wie der jacobitischen periode angehört. Von ihm sieht auch der verfasser im wesentlichen ab. Für die anderen minder grossen dichter findet Gosse überzeugende gruppenmerkmale, um die „Jacobiten" sowohl gegen die früheren „Elisabethiner", wie gegen die späteren „Carlisten" innerlich abzugrenzen — und dies besonders deutlich auf dem gebiete des dramas, das ja in der ganzen grossperiode der englischen spätrenaissance weitaus im vordergrunde der litteratur steht.

Darnach ergiebt sich die lichtvolle stoffgliederung des buches von selber. Im ersten kapitel behandelt der verfasser knapp und übersichtlich „the last Elisabethans", um dann mit Ben Jonson und Chapman zu seinem eigentlichen thema zu kommen, dessen erste hälfte er mit Beaumont und Eletcher zu ende führt, nachdem er ein zwischenkapitel John Donne's breiter analyse gewidmet hat. In der zweiten hälfte des buches führt er die glänzende decadence vor, erst in Heywood, Middleton, Rowley, dann in Tourneur und Webster, endlich in Massinger. Dazwischen die behandlung der minder wichtigen lyriker und epiker. So rundet sich ihm sein stoff zu guter anschaulichkeit.

Bezüglich der darstellung fällt eine wohl unvermeidliche schematisierung nicht immer angenehm auf. Erst die knappe biographie des jeweiligen autors als faden, an dem die allgemeineren litterarischen bemerkungen hängen, hierauf gedrängte analyse seiner hauptwerke mit textzitaten dazwischen oder dahinter. Raummangel und streben nach übersichtlichkeit mögen dem verfasser diese altstilige manier nahegelegt haben. Abgesehen von einer gewissen monotonie, die sich als notwendige folge einstellt, zeitigt solche darstellung einen tiefersitzenden nachteil, den aber der verfasser vielleicht programmmässig mit in kauf genommen: das ganze

buch giebt mehr individuelles litterarisches urteil über die behandelten dichtungen als sachliche, litterarische anschauung aus den analysierten dichtungen heraus. Der verfasser erscheint mehr als kühler kritiker über seinem stoffe, statt als stimmungsvoller interpret desselben. Es fehlt die überzeugende unmittelbarkeit: der autor steht zu deutlich zwischen dem stoff und dem leser. Er erreicht dadurch freilich eine eindringliche präzision und kann zusammendrängen — notwendige vorzüge eines handbuchs, das er ja schreiben musste. Und er schreibt es gut, weil frisch, mit englischer deutlichkeit, manchmal sogar mit englischem humor.

Innsbruck. R. Fischer.

W. P. Ker: Epic and Romance. London, Macmillan and Co. 1897.

Weit steckt sich der verf. sein forschungsgebiet ab: die epische dichtung des mittelalters in ihren wichtigsten erscheinungen des epos und der romanze will er behandeln, von der völkerwanderung bis zur frührenaissance ihre entwicklung verfolgen. Dass sich diese fülle des stoffes auch in dem starken band von über 400 seiten nicht erschöpfen lässt, sondern zur auswahl des wichtigsten zwingt, dass nnter der masse der eindringenden probleme eine strenge systematik in der durchführung des themas unmöglich wird, bekennt der bescheidene verf. selber — schon im untertitel seines werkes: „Essays on Medieval Literature". Was man aber billiger weise von ihm fordern darf, hat er vollauf gegeben: eingehende charakteristiken der litterarischen haupterscheinungen, klare überschau über die entwicklung der gattungen. Nicht in factenbringender kleinarbeit liegt seine stärke, sondern in einer grosszügigen problemführung. Weniger auf belehrung als auf anregung zielt er ab. Ist er aber in stofflicher hinsicht nur eklektiker, so versteht er es doch, mit scharfem blick immer das bedeutendste aus der masse herauszuheben und im wesentlichen zu erfassen. Darum verbindet sich auch das lose conglomerat seiner essays zu einem organischen ganzen, zu einer monographie der mittelalterlichen epik.

Klar gliedert sich ihm seine materie in die periode des national geschiedenen epos und dann in die periode der international verfliessenden romanze, deren ausläufer endlich zum beginn der modernen dichtung überführen. Von drei gesichtspunkten aus gewinnt der verf. diese ordnung: er untersucht die dichtungen in bezug auf stoff, künstlerische form und geistigen gehalt. Wie letzterer aus den allgemeinen zeitgenössischen culturideen und -idealen herauswächst, wird immer besonders scharf beleuchtet. Das frühmittelalter ist kulturell nach den führenden nationen geschieden. Darum besitzt es auch nationale litteraturen, die im epos mit dessen stofflicher anlehnung an die heimische mythologie oder geschichte ihren vornehmlichsten und intimen ausdruck gewinnen. Am längsten erhält sich diese litteratur natürlich in dem vor fremden einflüssen bestgeschützten, peripherischen gebieten: so die germanische im entlegenen Skandinavien, die keltische auf Irland. Mit dem wandel der politischen entwicklung Europas, die für die höheren stände eine gemeinsame westeuropäische kultur schafft, entsteht auch eine universelle litteratur. Ihre führung übernimmt

das geistig regsame und central glücklichgelegene Frankreich: mit der ritterlich-romantischen kultur wird zugleich die romanze geboren. In stofflicher beziehung sprengt sie den nationalen rahmen, der das epos streng umschlossen hat, und ergeht sich in buntester abwechselung, künstlerisch wird sie nach kanonischen mustern uniform, geistig entkleidet sie sich der jeweilig nationalen intimität und spiegelt standesideale wider. Die romanze hält sich bis zum anbruch der renaissance, die als neubefruchtendes element eindringt. Naturgemäss steht ihre wiege in Italien. Sie löst die conventionellen fesseln der mittelalterlichen romanze, indem sie dem dichter die individuelle freiheit gibt. In der vertieften psychologie erweist sich der fruchtbare umschwung zur modernen poesie. Am raschesten und schönsten vollzog sich dieser übergang in England: Chaucer ist der erste moderne epiker.

Für den anglisten ist somit der anfang und das ende des buches von besonderem interesse. Zu anfang, d. h. nach der orientierenden einleitung des ersten kapitels behandelt der verf. im zweiten die „Teutonic Epic". Er sondert sie nach der westlichen (deutsch-englischen) und nördlichen (skandinavischen) gruppe. Dort kommt in den dichtungen der epische charakter reiner zum ausdruck als hier und gerade in England führt die gattungsmässige entwicklung die epische poesie bis nah an das eigentliche epos heran. Beowulf bezeichnet den höhepunkt. Die untersuchung greift hier nicht nur weit aus, sie dringt auch tief ein. Der verf. hat einen scharfen blick für das wesentliche und damit für das eigenartige in der poesie. Er ist stilist in höherem sinn: er prüft jedes denkmal auf seine lebendige wirkung hin. Das läuft in erster linie freilich nur auf die festlegung subjektiver eindrücke hinaus. Doch er gewinnt rasch die bestätigenden, objektiven kriterien aus dem verhältnis von inhalt und form des jeweiligen denkmals. So gelingt es ihm, in hinblick auf die gesamtentwicklung glaubwürdig zu sondern zwischen typen, die — für sich ausgereift — keiner weiterbildung fähig sind und anderen, die vielversprechend die keime einer höheren entfaltung in sich tragen. Und nicht bloss an vollständig überlieferten werken erweist er sein kritisches geschick, mit bedächtiger phantasie ergänzt er überkommene fragmente, ohne dadurch die klarheit und schlagkraft seiner analysen zu beeinträchtigen.

Besonders anziehend gestaltet sich die untersuchung des Beowulf. Hier schlägt die englische nationaltugend des common sense in der kritik durch, sie arbeitet vorurteilslos, was gegenüber der wissenschaftlichen tradition der Beowulfforschung immerhin schon den seltenheitswert besitzt. Erst wird die äussere abgeschlossenheit des werkes festgelegt, dann der mangel an innerer einheit aufgedeckt. Die zwei ungleichen hälften des epos (die grendelkämpfe und der drachenkampf) werden in ihren inneren unterschieden hinsichtlich der fabelführung und figurenzeichnung scharf charakterisiert. Auf die manchmal sich leise regende tendenz nach dem romanzenstil wird hingewiesen, ohne dass hierdurch der gesamtdichtung ihr epos-artiger grundcharakter verkümmert würde.

Am ende seines buches kehrt der verf. wieder zur englischen litteratur zurück. Nachdem er an der „Old French Epic" den kampf zwischen

heroischen und romantischen elementen im vierten kapitel geschildert hat, geht er im fünften zur romanze über. Glänzend schildert er den europäischen kulturwechsel im zwölften jahrhundert, zeichnet die grundzüge der aus den neuen ideen frisch erspriessenden epischen gattung, illustriert sie an prächtigen analysen altfranzösischer romanzen wie Guingamor, Walewein, Tristram, hebt die ansätze modernen geistes und moderner kunst heraus und wird so über Chrestiens Enid und Cliges, später über Flamenca und Chastelaine de Vergi direct zu Boccaccio geleitet, um dann mit Chaucer, dem ersten wahrhaft modernen poeten, zu schliessen.

So umfasst dieser letzte abschnitt eine genetische charakteristik der romanze, wodurch der ideelle und formale zusammenhang nach rückwärts mit dem heroischen epos, nach vorwärts mit der modernen novelle zu klarer anschauung gebracht wird.

Von dem gewaltigen stoff- und gedankenreichtum des buches vermag die vorliegende besprechung nur eine bescheidene vorstellung zu geben. Anglistisches gebiet betritt der verf. ja nur selten. Dann aber kann er auch dem anglisten ein anregender wegführer werden.

London. R. Fischer.

Richard Koppel: Shakespeare-Studien. Emil Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. Berlin 1896.

Erste Reihe: *Ergänzungen zu den Macbeth-Kommentaren. Textkritisches. Lexikalisches.*

Der verfasser begleitet den Macbeth-text mit seinen „Ergänzungen" in der zeilenfolge. So setzt sich die nicht kleine schrift von 122 seiten atomistisch aus einzelartikeln zusammen, die oft länger, meist kürzer in bunter zufallsgruppierung einander ablösen. Nur textkritisches und lexikalisches will der verfasser — dem untertitel zufolge — geben. Thatsächlich giebt er viel mehr. Das musste so kommen, weil er sich nicht darauf beschränkt, einen toten schrifttext handwerksmässig zu säubern. Ihm wird eben sein denkmal bühnenlebendig, er liest nicht nur den text, er sieht und hört das drama. Dadurch gerät ein grosser zug in diese arbeit, deren nächstes ziel ja so leicht zu äusserlicher akribie verführt. — Wie er muss, geht der verfasser vom buchstaben aus, verflicht aber rasch die einzelheit mit dem grossen ganzen und stösst so gar oft auf tiefgründige probleme, die er nicht selten restlos löst. Die erste frucht seiner textkritischen untersuchung kommt allerdings der lexikographie zu gute. Vielfach ergeben sich besserungen oder bereicherungen von A. Schmidt's Shakespeare-Lexicon. Nur mit grosser vorsicht auf grund weitausgreifender parallelisierung ändert oder ergänzt Koppel. Weil er aber das gesprochene wort behandelt, so dringt er unwillkürlich zur stilistik des dichters vor und zwar zur lebendigen, indem er das wort immer im zusammenhang mit dem charakter und der jeweiligen stimmung des sprechenden, also im rahmen der gegebenen situation betrachtet. Freilich kann er bei den scharf gezogenen grenzen seines themas nur in andeutenden stichproben ansätze zu einer solchen, wahrhaft fruchtbringenden stilistik bieten. Dass eine

systematische behandlung ergebnisreich werden müsste, zeigt sich bereits hier: denn wie der verfasser von der worterklärung zur charakteristik von figur und situation vorgedrängt wird, so wird er von da zur kritik der dramatischen komposition hinaufgeführt. Wenige, aber wertvolle, weil grundlegende ergebnisse stellen sich ein. So z. b. die behandlung von ort und zeit. Sie ist bald „ideal" verschwommen, bald realistisch-genau — im jeweiligen einklang mit der eigenartigen bühne und den wechselnden bedürfnissen der dichtung. Aeusserlich führt diese erkenntnis zur richtigen bestimmnng der Szeneneinteilung. Genetisch besehen gewinnt man aber von hier aus einen einblick, wie Shakespeare seinen stoff schaut und zum wirksamen kunstwerk formt. Bis in die werkstätte des künstlers geleitet uns so der bescheidene textkritiker. Allerdings war ihm dies nur möglich, weil er sich mit dem ganzen apparat der wissenschaft zu seiner arbeit ausrüsten konnte und mit künstlerischer phantasie gearbeitet hat.

Innsbruck. R. Fischer.

Richard Koppel. Verbesserungsvorschläge zu den Erläuterungen und der Textlesung des Lear. 156 S. Berlin 1899. Mittler und Sohn.

Ein ernstliches bemühen, zu vermehrter erkenntnis beizutragen, wo es sich um das verstehen und die rechte lesung eines grossen geisteswerkes handelt, hat sein recht auch in kleinen dingen. Koppel macht in seinen verbesserungsvorschlägen zum teil auf ungenauigkeiten und sachliche unklarheiten aufmerksam, die geringfügig sind im vergleich zur grossheit der dichtung, und an die der von der gewalt der dichtung ergriffene zuschauer sicherlich nicht denkt. Allein dieselben sind zweifellos berechtigter gegenstand philologischen studiums: in künstlerischer hinsicht werfen sie lichter auf die schaffensweise, die sich in den dichtungen zeigt, und in philologisch-kritischer beziehung lehrt uns die untersuchung dieser poetisch so geringen dinge vorsichtig zu sein und bei kleinen sachlichen unklarheiten des textes nicht gleich mit emendationsversuchen und mit der voraussetzung von verderbnissen bereit zu stehen. Bei reden, deren deutbarkeit eine mehrfache sein kann, sucht Koppel den sinn des dichters aus der erkenntnis der psychologischen situation innerhalb der gesamtheit von wechselreden festzustellen, der die worte angehören. Referent hat die ausführungen Koppel's gründlich nachgeprüft und stimmt denselben in den meisten fällen zu. Um zu zeigen, welcher art die verbesserungsvorschläge Koppel's sind, greifen wir einige stellen heraus und setzen Koppel's auffassung ebenso wie die unsrige dazu.

I. 1. 221. France. Sure, her offence must be such unnatural degree that monsters it, or your fore-vouched affection fall into taint, *which* to believe of her must be a faith that reason without miracle shall never plant in me.

Which bezieht sich hier nur auf dem ersten teil der alternative, dazu nötigen uns sowohl die worte „of her" als auch der sinn der ganzen rede;

die worte „or your fore-vouched affection fall into taint“ stehen dem gefühl des referenten nach gewissermassen in parenthese.

I. 1. 259. France. Thy dowerless daughter, king, *thrown to my chance.*

To throw ist hier nicht, wie Schmidt will, „to throw away“, sondern zuwerfen, wie man einem spieler eine glückskarte, ohne es zu wissen, zuwirft; Koppel übersetzt denn richtig: meinem glücke zugespielt. Die übersetzungen, die diese stelle meist sehr frei wiedergeben, scheinen allerdings der andern deutung zuzuneigen; so übersetzt z. b. Schlegel-Baudissin: sie musste erb' und glück bei dir verlieren, und Ph. Kaufmann: dein armes kind, das du verbannt mit hohn.

I. 4. 114. Fool. Why, this fellow has banished two of his daughters, and did the third a blessing *against his will.*

Koppel bezieht hier „against his will“ auf beide satzglieder und möchte, dass das komma zwischen denselben (vor „and“) gestrichen würde. Die auffassung ist hier völlig sache des persönlichen geschmacks und gefühls; referent würde „against his will“ lieber nur auf „blessing“ beziehen.

I. 5. 1. Lear. Go you before to *Gloster.*

Koppel glaubt, dass es sich hier nicht um eine stadt Gloster, sondern wie überall sonst im stücke um eine person handelt. Darnach wäre auch die Schlegel-Baudissinsche übersetzung unrichtig: geh du voraus nach Gloster. Trotz alles dessen, was K. gegegen vorbringt, glauben wir doch, dass Gloster hier lokal aufzufassen ist (Gloster als die residenz des herzogs von Cornwall, wie es auch Delius erklärt), um so mehr als Lear's brief nicht an den alten Earl of Gloster, sondern an Regan gerichtet ist.

II. 1. 130. Regan. Our good old friend, lay comforts to your bosom, and bestow *your needful counsel* to our business, which craves *the instant use.*

Moberley (Rugby Edition) erklärt hier „instant use“ durch „immediate settlement“. Da für diese anwendung von „use“ keine belege vorhanden sind, erklärt Koppel „the instant use“ durch „*its* instant use“, d. h. of your needful counsel, so dass nicht mit Schlegel-Baudissin zu lesen wäre: steht uns bei mit höchst erwünschtem rat in dieser sache, die dringend eile heischt, sondern: die dringend ihn erheischt. Referent würde übersetzen: und leiht euren erwünschten rat unserer sache, die dessen sofortige benützung erheischt.

II. 2. 119. Kent. I know, sir, I am no flatterer: he that beguiled you in a plain accent was a plain knave; which for my part I will not be, *though I should win your displeasure to entreat me to it.*

Die gewöhnliche auffassung: „ich will kein schurke sein, selbst wenn ich euch dazu bringen sollte, mich darum zu ersuchen (d. i. ein schurke zu sein)“ befriedigt nicht. Koppel schlägt vor zu übersetzen: ein schurke will ich weder sein noch werden, und sollte ich (durch mein weigern) euer missfallen erregen, wenn ihr mich darum ersuchtet; ausserdem deutet K. an, dass to entreat me auch = by entreating myself aufgefasst werden könnte, so dass zu übersetzen wäre: selbst wenn ich mir euer missfallen gewinnen könnte, indem ich es über mich vermöchte, ein schurke zu sein.

Referent fasst obige stelle so auf: selbst nicht auf die aussicht hin, dadurch etwa euer missfallen zu erregen, obwohl mich diese aussicht an und für sich dazu verlocken würde; diese erklärung entspricht wenigstens der hier beabsichtigen grobheit (plainness) Kent's.

II. 4. 214. Lear. Return to her? and fifty men dismissed? No, rather I abjure all roofs, and choose to wage against the enmity o' th'air, to be a comrade with the wolf and owl, necessity's sharp pinch. Return with her?

Dies ist die interpunktion der folio, die quartos setzen nach pinch ein komma. Referent besitzt eine ausgabe vom jahre 1853, die nach owl komma und gedankenstrich, nach pinch ausrufezeichen und gedankenstrich hat; auch Delius wendet in seiner ausgabe genau dieselbe interpunktion an. Koppel fasst mit recht „Necessity's sharp pinch!" als selbständigen ausruf auf, da die grause not Lear, dem heimatlosen, zum ersten mal dräuend die scharfe kralle zeigt.

III. 1. 15. Gentleman. Unbonneted he runs and *bids* what will take all.

Dies heisst nicht, wie Al. Schmidt sagt: er setzt alles gegen alles aufs spiel, sondern: und heisst, was lust zu nehmen hat (d. i. die blinden mächte) alles hinnehmen; diese übersetzung stimmt auch mit der von Schlegel-Baudissin und der von Ph. Kaufmann.

III. 4. 183. Gloster. Take him you on.

Al. Schmidt betrachtet hier „you" als überflüssig. Koppel hebt mit recht hervor, dass you den accent hat. Der sinn ist also: nehmt ihr ihn mit, und diese worte sind nicht an den könig, sondern an Kent gerichtet, der den gesellen mit sich nehmen soll, da dann auch Lear mitkommen wird.

IV. 1. 11. Edgar. World, world, o world! But that thy strange mutations make us hate thee, life would not yield to age.

Koppel fasst diese stelle so auf: nun ja, du welt, wenn wir nicht doch lernen müssten, dich zu hassen — wie ich es jetzt lerne durch deine seltsamen wechselgänge — dann wiche das leben ja dem alter nicht, d. h. dann blieben wir ewig jung! Der sinn dieser worte ist wohl der: das leben selbst mit seinen wechselfällen macht uns lebensüberdrüssig und mürbe, so dass wir schliesslich (was wir im andern fall nicht so leicht thun würden) gern dem alter (und damit auch dem tode) unsern zoll entrichten.

IV. 1. 71. Gloster. Heavens, ..., let the superfluous and lust-dieted man, that *slaves* your ordinance.

To slave heisst nur „zum sklaven machen", nicht wie Johnson erklärt „geringschätzig behandeln". Die quarto hat hier stands, das als withstand „widerstehen" aufgefasst werden könnte. Das wort ist jedenfalls verderbt; „braves", das manche erklärer vorschlagen, ist zurückzuweisen, da daraus weder slaves noch stands werden konnte. Koppel vermutet: *scants* your ordinance „der eure satzung vernachlässigt". Könnte nicht auch *stains* als konjektur vorgeschlagen werden? Stands konnte leicht aus stains misshört oder irrtümlich gelesen werden; überdies sind zu ver-

gleichen: clouds and eclipses stain both moon and sun (Sonnets 35, 3), the hot tyrant stains and soon bereaves (Ven. & Ad. 797).

IV. 2. 29. Goneril. *I have been worth the whistle.*

Baudissin und Schmidt übersetzen: sonst war ich wohl des pfeifens wert. Koppel übersetzt genauer: so war's der müh noch wert, nach mir zu schaun, da Goneril sich im eingang der szene wundert, dass ihr milder gatte ihr nicht entgegen kommt und den steward ungeduldig fragt: now, where's your master? „Worth the whistle" ist offenbar, wie schon die allitteration zeigt, eine alte sprichwörtliche redensart, welche dem sport, insbesondere der jagd, entnommen zu sein scheint; vgl. auch das von Johnson aus Heywood citierte sprichwort: it is a poor dog that is not worth the whistling, d. h. wohl: der zu dumm zur dressur ist. Die allgemeine bedeutung von to be worth the whistle ist also etwa „der mühe wert sein".

IV. 3. 26. Gentleman. Sorrow would be a rarity most beloved, if all could so *become* it.

Schlegel-Baudissin übersetzt: der gram würd' als ein schatz gesucht, wenn jeden er also schmückte. Koppel fasst die stelle so auf: wenn alle dem leid so gerecht zu werden, sich ins leid zu schicken vermöchten; „to become" hat für ihn hier denselben sinn wie in: he becomes his rank = er wird seinem range gerecht. So entsprechend und sinngemäss letztere auffassung ist, so scheint uns doch der Shakespearesche sprachgebrauch die erstere deutung, die u. a. auch Delius vertritt, zu empfehlen; vgl. dazu die von Al. Schmidt angezogenen parallelstellen: well did he become that lion's robe (K. John II. 1. 141) und youth no less becomes the light and careless livery that it wears (Hamlet IV, 7. 79).

IV. 4. 20. Cordelia. Seek, seek for him, lest his *ungoverned rage* dissolve *the life that wants the means* to lead it.

Baudissin und Schmidt übersetzen: das leben, das sich nicht führen kann, Koppel dagegen: das leben, welches des werkzeugs, d. h. der zügelnden vernunft, entbehrt, das leben zu leiten. Wir möchten eher „that" auf „ungoverned rage" als auf „life" beziehen und demgemäss übersetzen: dass nicht die zügellose wut das leben tilge, die es zu leiten keine macht, bezw. keine mittel, besitzt; „sie" (d. h. die wut) wäre demnach subjekt des ganzen satzes.

IV. 6. 221. Gloster. You ever gentle gods, take my breath from me; let not my worser spirit tempt me again to die before you please.

Schlegel-Baudissin übersetzt:

> Ihr ewig güt'gen götter, nehmt mein leben,
> Dass nicht mein böser sinn mich nochmals treibt
> Zu sterben, eh' es euch gefällt.

Koppel glaubt, dass „you" betont ist, dass also nach demselben ein komma zu setzen sei, so dass zu übersetzen wäre: nehmt ihr, wenn meine zeit gekommen ist, mein leben hin. Nach dem gefühle des referenten bittet Gloster um sofortigen tod, den er als eine gnade empfinden würde; der nachdruck scheint auf „ever gentle" zu liegen.

King Lear wird häufig in den obersten klassen unserer mittelschulen gelesen; es ist deshalb sehr zu wünschen, dass Koppel's fleissige arbeit in keiner schulbibliothek fehlt. Wenn man auch nicht allen ausführungen des verfassers zustimmt, so verschaffen dieselben uns doch sicherlich einen klärenden einblick in manche bisher uns dunkle stelle.

William Vollhardt. Die Beziehungen des Sommernachtstraums zum italienischen Schäferdrama. Beilage zum Jahresbericht der II. Realschule zu Leipzig. 1899.

Elze's hypothese, der sommernachtstraum sei 1590 zur hochzeit des grafen Essex verfasst worden, ist nach der überzeugenden studie Sarrazin's fast allgemein aufgegeben. Anders steht es mit der quellenfrage. Hier wird an überkommenen anschauungen festgehalten; das schon 1841 von Halliwell zusammengetragene material wird noch als massgebend angesehen. Es war deshalb ein verdienstvolles unternehmen Vollhardt's, den hilfsmitteln des grossen dichters nachzuspüren und namentlich den einfluss des italienischen schäferdramas auf Shakespeare nachzuweisen. Ten Brink hat schon auf einen spanischen schäferroman, die Diana des Yorge da Montemayor, aufmerksam gemacht, der von Shakespeare in seinen Beiden Veronesern benützt worden sein soll. Es lag denn nahe, auch auf den etwaigen einfluss des stofflich mannigfaltigeren und höher ausgebildeten italienischen pastoraldramas auf Skakespeare hinzuweisen, um so mehr, als zu Shakespeare's zeiten in höfischen kreisen die maske herrschte und die dem maskenspiel und dem sommernachtstraum gemeinsamen züge sich auch im italienischen schäferdrama wiederfinden. Der möglicherweise vorhandene zusammenhang dieses dramas mit dem Sommernachtstraum wird uns noch klarer, wenn die entsprechenden englischen schöpfungen, wie sie in John Lyly's Endymion u. a. vorliegen, zum vergleich herangezogen werden. Wie Lyly höchst wahrscheinlich dem italienischen schäferdrama viel zu verdanken hatte, so kann auch Shakespeare, durch die dramen seines landsmannes dazu angeregt, sein augenmerk auf jene dichtungsgattung gelenkt haben. Der verfasser greift einzelne italienische schäferdramen fast aufs geratewohl heraus, stellt aber wegen einiger recht auffälliger stofflicher übereinstimmungen mit dem englischen lustspiel Alvise Pasqualigo's *Gl'Intricati* an die spitze derselben. Dieses drama stellt im vollsten sinne des wortes einen sommernachtstraum dar. Die sich kreuzenden neigungen der schäfer und ihre gegenseitigen klagen und vorwürfe, das auftreten einer zauberin mit einem dienstbaren geist, der auf ihr geheiss das wasser aus der unterwelt herbeizuschaffen hat, um damit die erinnerung an die ausgestandene liebespein bei den schäfern zu verwischen, die nachterscheinungen, die die schlafenden mit angenehmen trugbildern umgaukeln und ihren neigungen die passende richtung geben, die von den erwachenden geäusserten zweifel an der möglichkeit eines derartigen glücklichen ausgangs, die verwandlung eines der auftretenden plumpen burschen in einen esel: alles dies erinnert an Shakespeare's lustspiel. Vollhardt sucht dann weiter nachzuweisen, wie der grosse dichter den so vorgefundenen gegenstand, wie er sich ihm in

den Intricati dargeboten haben mag, durch angliederung ursprünglich selbständiger stoffe erweitert hat, welcher art diese gewesen sind und woher er sie genommen hat; er fasst die ergebnisse seiner untersuchung in folgende sätze zusammen:

1. der streit Oberon's und Titania's ist eigentlich ein zwist der sonnen- und mondgottheit wegen der ungünstigen konstellation ihrer gestirne zu einander und zur erde und ist vielleicht durch Nash's Summer's Last Will angeregt worden;

2. damit verschmolzen ist das aus Lyly's Endymion entlehnte motiv des streites zweier gottheiten um einen geliebten knaben;

3. dieser so erweiterte gegenstand ist nach art eines zwischenspiels in eine dichtung pastoralen charakters, die Intricati, wie wir annehmen, eingeschoben und mit ihm zu einem einheitlichen ganzen verwebt worden.

Referent giebt gerne zu, dass sich mythologische ingredienzien der von V. angedeuteten art nach und nach an den gestalten von Oberon und Titania angesetzt haben mögen, allein es ist für sein gefühl ebenso sicher, ja noch zweifelloser, dass Shakespeare selbst allen derartigen deutungen durchaus ferne stand, ja von ihnen kaum irgend welche kenntnis hatte. Auch darin können wir dem verfasser nicht ohne weiteres beistimmen, dass er für Titania „unbedenklich" die vielgefeierte königin (Elisabeth) einsetzt.

Die arbeit Vollhardt's ist nicht abgeschlossen. Da das programm der Leipziger realschule nicht jedermann, der sich für die abhandlung interessiert, zugänglich ist, so wäre sehr zu wünschen, dass dieselbe recht bald in einer besonderen schrift oder in einem fachblatte vollständig zur veröffentlichung gelangte!

Stuttgart. Ph. Wagner.

Edward Gibbon, Memoirs of the Life and Writings of. Edited by *Oliver Farrar Emerson,* A. M., Ph. D., Professor of Rhetoric and English Philology in Western Reserve University. Boston, U. S. A., and London, Ginn & Company, Publishers. *The Athenæum* Press. 1898. LXXV, 279 S.

Bis vor kurzem lagen uns die memoiren Gibbons in einer einzigen veröffentlichung vor, nämlich in der zwei jahre nach Gibbons tode erschienenen ausgabe, die betitelt ist: *„Miscellaneous Works of Edward Gibbon, Esq., with Memoirs of his Life and Writings, Composed by Himself, Illustrated from his Letters, with Occasional Notes and Narrative, by John Lord Sheffield. London, 1796."* Als ein jahrhundert später John Murray einen genauen abdruck der sechs handschriftlich vorliegenden memoiren unter dem titel *„The Autobiographies of Edward Gibbon* (London 1896) erscheinen liess, sah man ein, dass Sheffield bei seiner zusammenstellung der autobiographie Gibbons durchaus kritiklos verfahren sei und dass er viele stellen, die ihm für den charakter oder den litterarischen ruf seines freundes ungünstig schienen, einfach weggelassen habe. Emerson hat es nun in dem oben genannten buche unternommen, die verschiedenen, viel-

fach ineinandergreifenden autobiographischen skizzen zu sichten und daraus eine zusammenhängende selbstbiographie Gibbons herzustellen, die dem studierenden sowohl, wie dem *„general reader“* gewiss willkommen sein wird.

Die dem text vorausgehende *„Introduction“* zerfällt in fünf kapitel. Zuerst bespricht der herausgeber den inhalt der memoiren, wobei besonders das verhältnis Gibbons zu Mdlle. Susanne Curchod, der späteren Mdme. Necker, näher erörtert und auf einen irrtum in der von Gibbon angegebenen genealogie seiner familie aufmerksam gemacht wird. In den beiden nächsten kapiteln wird die abfassungszeit der einzelnen memoiren bestimmt und die reihenfolge angegeben, in welcher dieselben in dem vorliegenden buche abgedruckt sind. Nach einer kurzen betrachtung der letzten lebensjahre Gibbons geht der herausgeber zur charakteristik seines stiles über. Er sagt, dass der stil seiner *Memoirs* nicht so hochtrabend und feierlich sei wie der seiner *History of the Fall and Decline of the Roman Empire* und dass er sich dem vertraulichen, zwangslosen ton seiner briefe nähere. Seine sprache sei, obwohl er während seines wiederholten, langjährigen aufenthaltes in Lausanne nur französisch gesprochen habe, von äusserst wenigen Gallicismen verunziert und zeige im übrigen nur eigentümlichkeiten, die auch von anderen schriftstellern des XVIII. jahrhunderts geteilt würden. Der herausgeber hat es versäumt, auf eine stilistische seite Gibbons hinzuweisen, durch die er sich als echter Engländer zeigt, nämlich auf seine vorliebe für allitterierende und tautologische verbindungen. Ich will hier die verbindungen dieser art, die mir im texte aufgefallen sind, anführen: s. 1 *strong and stately*, s. 2 *virtues and vices* (s. 36 *vices and virtues*), s. 9 *pains and penalties, liberty and law*, s. 14 *friendly and frequent*, s. 17 *pains and pleasures* (ebenso s. 25 u. 91), s. 20 *character and conduct*, s. 32 *men and manners* (ebenso s. 82), s. 37 *previous and practical*, s. 39 *fortified and fixed, growing with growth, strengthening with strength*, s. 46 *public and private* (ebenso s. 59 u. 80), s. 49 *slow and sullen*, s. 53 *dull and deep*, s. 54 *choice and change*, s. 55 *profit and pleasure* (s. 71 *pleasure and profit*), s. 56 *blind and boyish*, s. 62 *motives and merits, of family and fortune* (s. 114 *his fortune and family*), s. 76 *serious and solid*, s. 92 *forms and fictions, look and language*, s. 94 *easy and equal* (s. 164 *equal and easy*), s. 95 *thorns and thickets, fame and fortune*, s. 97 *ease and elegance*, s. 98 *rare and rustic*, s. 100 *large and lasting*, s. 101 *dry and dark*, s. 103 *learning and language*, s. 107 *the blunders and the baldness*, s. 114 *liberty and life*, s. 119 *damp and dreary*, s. 123 *faces and friends*, s. 131 *curious and costly*, s. 134 *lively and liberal, various and voluntary*, s. 139 *long and learned*, s. 140 *tame and tiresome*, s. 142 *sad solitude*, s. 144 *from the court to the cottage*, s. 146 *family and farm*, s. 151 *formed and fixed, liberal and lucrative*, s. 154 *land of liberty, pointed and polished*, 159 *the head and heart*, s. 161 *complex and costly, sober singleness*, s. 163 *labour and luxury*, s. 168 *mind and manners*, s. 179 *time and task*, s. 183 *free and fortunate, long and late*, s. 188 *taste and temper*, s. 189 *dark and doubtful*; s. 36 *naked and destitute*, s. 88 *destitute and helpless*, s. 93 *awe and apprehension*, s. 95 *art and falsehood*, s. 97 *languid and slow*, s. 154 *dictator and tyrant*, s. 182 *quick and easy*.

Die *„Notes"*, die sich an den text anschliessen (s. 191—279), bestehen zumeist aus ergänzenden sachlichen erläuterungen; es befinden sich darunter auch viele anmerkungen, die Gibbon selbst zu seinen *Memoirs* gegeben hat.

Die gut gedruckte und geschmackvoll ausgestattete ausgabe ist als eine schöne bereicherung der *„Athenaeum Press Series"* zu betrachten.

Wien, Mai 1899. J. Ellinger.

Dr. Gustav Hahn, Lord Beaconfields Roman Venetia, *ein Denkmal Byrons und Shelleys.* Progr. Dresden (Annenschule). 29 pp. 4°.

In dem ersten teil seiner abhandlung: „Der Verfasser und sein Verhältnis zu Byron und Shelley" giebt dr. Hahn, besonders nach: „Georg Brandes, Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli). Ein Charakterbild. Berlin 1879" — eine skizze von dem jugendlichen Disraeli, der in sich ebenfalls eine Byron-natur sieht (cf. Heinrich Heine) und den dichter-lord sogar in seinen reisen nachahmt. Aus dem jahre 1884 (Herbert Bruce Hamilton, Inaug. Essay: „On the Portrayal of the Life and Character of Lord Byron in the Novel by Benjamin Disraeli entitled Venetia") liegt eine Leipziger dissertation vor, die sich mit dem gleichen thema befasst, aber nebst anderen mängeln auch Shelley nicht gerecht wird. Nachdem Hahn eine inhaltsangabe des romans geliefert, schreitet er zur beantwortung der frage: „Wie verfährt Disraeli mit den überlieferten thatsachen in seiner dichtung?" Diese erfolgt in den beiden teilen, in denen er a) die anlage des romans, Die urbildlichen beziehungen seiner figuren zu einander, b) die porträts der beiden dichter, Byron und Shelley — einer prüfung und vergleichung nach den quellen unterzieht. So geht er z. b. aus Thomas Moore's Life etc. of Lord Byron den einzelnen umständen und motiven in der lebensgeschichte nach und deren nachbildung in Venetia. Besonders ist zu beachten, wie die beiden helden Lord Cadurcis = Byron und Marmion Herbert = Shelley in einem späteren teile des romans mit einander verschmelzen; beide finden nach letzterem bei einem sturm ein vorzeitiges grab in den wellen des mittelmeeres. Eine besondere betrachtung wird noch der frage gewidmet, in wiefern Shelley's studien und seine philosophie in der dichtung zum ausdruck gebracht sind. Im schlusswort wird ein blick auf das künstlerische ganze der letzteren geworfen. Wenn auch nichts neues bietend, ist die schrift eine sorgfältige studie und ein gutes beispiel dafür, wie derartige vergleichungen und beziehungen nach allen richtungen erschöpfend zu verfolgen sind.

Festschrift zum VIII. Allgemeinen Deutschen Neuphilologentage in Wien Pfingsten 1898. Verfasst von Mitgliedern **der Österreichischen Universitäten** und des Wiener **Neuphilologischen Vereins.** Herausgegeben von **J. Schipper.** Wien und Leipzig, W. Braumüller. 1898. Preis M. 5. — 3 fl. pp. VIII + 251. 8°.

Der festgruss an „die hüter und spender des sprachschatzes", der diesem stattlichen bande voll wertvoller gaben vorausgeht, ist in fliessenden fünf-

füssigen Jamben von Schipper selbst verfasst und lässt an unserem auge die welt von segen vorüberziehn, die mit der kultur besonders die poesie den menschen gebracht, von der deutschen sage ausgehend durch die germanischen und romanischen länder bis zur neuesten zeit: die letztangeführten heroen des geistes sind Grillparzer, Hebbel, Dickens, Tennyson, Longfellow, Poe; der neuphilologe ist drum überall zu hause; denn er lernt auch die ganze eigenart und das wesen des fremden volkes kennen.

Von den teils kürzeren, teils längeren beiträgen gehören sechs zur deutschen, sechs zur englischen und fünf zur romanischen philologie; wir müssen uns hier naturgemäss nur auf die aufsätze aus englischem sprachgebiet beschränken. Die reihe eröffnet Karl Luick in Graz mit einem methodisch-pädagogischen thema „Ueber die verwertung der lautgeschichte im englischen sprachunterricht", in welchem er darlegt, dass ihm die reformer zu weit zu gehen scheinen, weil sie dem verhältnis zwischen lautung und schreibung zu wenig gerecht werden. Bei einer kritik der bedeutendsten phonetischen leitfäden kommt er zur ansicht, dass wir noch keine auf wissenschaftlicher grundlage beruhende aussprachelehre besitzen; er zeigt seine behauptungen durch ausstellungen an Western und durch eigene formulierung der betreffenden regeln, verwirft Trautmann's „sprachlaute etc.", da die einteilung auch empirisch und daher oft unwissenschaftlich sei, und erkennt bei Victors „elementen" den versuch an sich zur wissenschaftlichkeit zu erheben; vielleicht sei es ihm selbst vergönnt, eine wissenschaftlische aussprachelehre zu liefern. In dem folgenden giebt er eine skizze, wie er diese frage in der schule behandelt sehen möchte, mit heranziehung eventueller ähnlicher deutscher, auch dialektischer erscheinungen. Seine ausführungen in ihrer wissenschaftlichen deduktion müssen wir als scharfsinnig und geistreich anerkennen, die meisten derselben aber scheinen für mittelschulen doch wohl zu weitgehend zu sein.

Das zweite stück bildet ein etymologisch-phonologischer streifzug A. Potgatschers in Prag: Altenglisch br aus mr. Von dem Keltischen lautgesetze ausgehend, wonach in den ursprünglichen verbindungen eines nasals mit dem homorganen stimmhaften verschlusslaute mb, nd, *ng* der zweite konsonant dem ersten assimiliert wird, woraus mm, nn, *nn* entsteht (Brugmann), werden eine reihe schwieriger fälle mit obiger entwicklung aus dem Altenglischen gegeben, wie ae. culufre = columba, [cafor]-tun = camera, aefre = ever, nhd. klee = clover, (claver), ae. claefre, ae. haefern = cancer, concha u. a. m.

Thomas Middleton: „eine literarhistorische skizze" von R. Fischer in Innsbruck befasst sich mit dem dramatiker, den der verfasser ein stiefkind der litteraturgeschichte nennt; er stösst jetzt nur noch auf litteraturhistorisches interesse, und doch ist er eine der eigenartigsten dichtergestalten, unter dessen dramen sich etliche meisterwerke vorfinden. Für die biographie wird auf den abriss in der ausgabe der Works von A. H. Bullen, Lon., Nimmo 1885, verwiesen. Fischer hat den bildungsgang und die poetische entwicklung Middleton's sehr hübsch (p. 112) und überzeugend darzustellen gewusst. Für die übersicht der 21 (24) stücke des dichters, für deren chronologie nur äussere kriterien vorhanden sind, so dass keine chronolo-

gische fixierung möglich, setzt er vier perioden fest: 1. M. als nachahmer und experimentator, 2. M. als komödiendichter, 3. M. als sittenschildernder schauspieldichter und 4. M. als experimentator und nachahmer, in welch letzterer sich der dichter in ernsten motiven und problemstücken ohne feste grundlage verliert. Den anteil der beiden autoren bei den kompagniearbeiten mit Rowley zu sondern, was P. Wiggin in ihrer in diesen blättern von mir besprochenen monographie unternommen hat, hält Fischer nach dem derzeitigen stand der forschung nicht für möglich. In der geschichte des jakobitischen dramas verdient jedenfalls M. einen ehrenplatz durch seine leistungen in der modern-realistischen komödie.

Ein kurzer artikel W. Creizenachs in Krakau: „Greene über Shakespeare" bespricht die viel besprochene stelle in Greene's Groatsworth of Wit von „an upstart crow, beautified with our feathers" und weist nach darlegung der verschiedenen hypothesen diejenige als die richtige nach, die jene worte auf den schauspieler bezieht, „der im entlehnten schmuck der dichterworte auf der bühne prangt", und zwar nach einer parallelstelle in Greene's Never too late etc., wo Cicero zu dem anmassenden Roscius sagt: „Why Roscius, art thou proud with Esop's Crow, being pranct with the glory of other feathers?" Der gleichartige sinn dieses schon früher von Greene gebrauchten vergleiches liegt auf der hand.

„Philotus". „Ein beitrag zur geschichte des dramas in Schottland" betitelt sich die hierauf folgende monographie von Rudolph Brotanek-Wien, von dessen einleitenden ausführungen hervorzuheben sind, dass der reformierte schottische klerus bis zum ende des 16. jahrhunderts dem drama keineswegs feindlich gesinnt war, und dass im letzten lustrum dieses säkulums die dramatischen dichtungen ganz erloschen, sodass wir von Jakob VI. abgang bis 1663 keine einzige nachricht über dramatische aufführungen besitzen. Die daten der drei hier ältesten stücke sind: 1535 Thrie Estaits von Lindesay; 1603 Philotus; 1663 Marciano von W. Clerke. Gegenüber einem irrtum Collier's stellt Brotanek fest, dass das drama der novelle folgt und aus ihr stammt, was im einzelnen durch die inhaltsangabe erwiesen wird; dann wird die entstehung des dramas (1594—1603) näher verfolgt. Bei der frage nach dem verfasser beantwortet er Robert Semple's autorschaft mit nein! und plädiert für Alex. Montgomerie aus äusseren und inneren gründen. Dazu giebt er parallelstellen aus dessen werken zu Philotus. Als vorlage kommt für das drama nur Lindesay's „Thrie Estaits" in betracht, das einzige vorbild, das zur damaligen zeit vorhanden war.

Den schluss bildet ein artikel, der einen autor aus allerjüngster zeit behandelt und zugleich ein kulturbild aus dem heutigen England darstellt: „Das englische heer und sein dichter" (Rudyard Kipling) von Arthur Brandeis-Görz. Von dem anachronismus p. 160, der heute nicht mehr giltig ist, (über den verkrachten Gentleman und das schuldgefängnis) abgesehen, ist es ein farbenreiches conterfei von Tommy Atkins, wie der volksmund den englischen söldner nennt, von dem moralischen zuständen im indischen heere, von der zurücksetzung, die der soldat beim publikum zu erdulden hat (worüber besonders das prächtige gedicht Tommy p. 164), alles auf

grund der werke des anglo-indischen dichters, dessen lebensgang p. 166 ff. ebenfalls skizziert wird. Gegenüber den deutschen soldatenliedern behauptet Brandeis, dass das lied vom soldaten in England nicht ins volk gedrungen sei ausser Marlborough und Tennyson's „Charge of the Light Brigade", und dass erst Kipling's poesie diese ehrenschuld abtrage. Dagegen wäre zu bemerken, dass doch einzelne gedichte mit solchen stoffen von Wordsworth, Southey und Felicia Hemans im publikum weit verbreitet sind. Die verschiedenen proben der soldatenlieder sind von Brandeis selbst vortrefflich verdeutscht worden, so p. 174 „Die Wittwe von Windsor", p. 175 „Der Strobelkopf" (Sudanneger), und das den abschluss bildende: Mandalay (p. 177), das nach B. die schönste ballade für eine echte volksmelodie vertritt.

Von gleicher reichhaltigkeit sind die beiträge aus der germanischen und romanischen philologie, auf die wir hier leider nicht näher eingehen können; druck und ausstattung zeigen die gediegenheit und sorgfalt, wie die meisten schriften dieses verlages.

Bamberg. R. Ackermann.

Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale.

(Uebersetzt von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig, Ph. Reclam jun.)

Es ist eine bekannte thatsache, dass unsere schüler gern zu den billigen, bei Ph. Reclam erschienenen übersetzungen französischer und englischer schriften greifen, teils um sich derselben als kontrolle bei ihrer häuslichen vorbereitung zu bedienen, teils um sich an dem fliessenden lesen eines in ihrer muttersprache geschriebenen textes zu erfreuen. Gegen eine derartige benutzung gedruckter übersetzungen ist nichts einzuwenden, vorausgesetzt, dass sie vollkommen richtig den sinn des fremdsprachlichen textes wiedergeben. Um zu sehen, ob auch die oben genannte übersetzung von W. Irving's *„Sketch Book"* diese bedingung erfüllt, wollen wir sie mit dem originale vergleichen, wobei wir aber nur jene skizzen berücksichtigen wollen, die an unseren schulen am häufigsten gelesen werden.

1. Landleben in England (s. 91—99).

„er muss durch parke und gärten streifen längs hecken und grünen büschen."	„he must wander through parks and gardens; along hedges and green *lanes*."

„*Lane*" ist nicht ein „busch", sondern ein schmaler, oft von hecken eingeschlossener weg, der in England zur abgrenzung von feldern dient.

„und nach genuss dieses carnevals wieder zu den augenscheinlich angenehmeren gewohnheiten des landlebens zurückkehren."	„and having indulged this kind of carnival, return again to the apparently more *congenial* habits of rural life."

„*Congenial*" heisst nicht „angenehm", sondern „angemessen, entsprechend, (ergänze „*to them*"), natürlich".

„und selbst die zurückgezogenste nachbarschaft bietet ein gemisch der verschiedensten stände."

„and the *most retired neighbourhoods* afford *specimens* of the different ranks."

Die stelle muss folgendermassen übersetzt werden: „und selbst in den entlegensten gegenden kann man vertreter der verschiedenen stände sehen."

„Sie besitzen eine reine empfänglichkeit für die schönheiten der natur und offenbares wohlgefallen an den ländlichen vergnügungen und beschäftigungen."

„They possess a *quick* sensibility to the beauties of nature and a *keen* relish for the pleasures and employments of the country."

„*Quick*" und „*keen*" sind hier unrichtig übersetzt; jenes heisst „lebendig", dieses „scharf, ausgeprägt".

„zwischen steinernen mauern".

„among *brick* walls".

„*Brick*" darf nicht rundweg mit „stein" übersetzt werden!

„In den dunkelsten und engsten quartieren der stadt gleicht das fenster der wohnstube oftmals einem gärtchen."

„In the most dark and *dingy quarters* of the *city*, the *drawing-room* window resembles frequently *a bank of flowers*."

Die stelle heisst doch: „In den dunkelsten und schmutzigsten vierteln (oder teilen) der City (oder inneren stadt) gleicht das fenster des salons (oder der besten stube) oftmals einem blumenbeet."

„Eine unermessliche stadt wie London ist ganz darnach angethan, die menschen egoistisch und teilnahmlos zu machen."

„An immense metropolis, like London, is calculated to make men selfish and *uninteresting*".

Wäre die übersetzung „teilnahmlos" richtig, dann müssten die beiden adjectiva *selfish* und *uninteresting* synonyma sein, was aber unmöglich der fall sein kann; denn „*selfish*" ist „selbstsüchtig", d. h. „keine teilnahme für andere zeigend oder empfindend", während „*uninteresting*" das gerade gegenteil davon, nämlich „keine teilnahme bei anderen erregend" bezeichnet.

„seine reichen und genialen eigenschaften haben nicht musse, sich zum ergusse zu erwärmen."

„its rich and *genial* qualities have no time to be warmed into a glow."

Das englische „*genial*" darf nicht mit unserem „genial" übersetzt werden; es bedeutet „herzlich", „lebenslustig" oder das, was wir Oesterreicher „gemütlich" nennen.

„er wirft das gewand scheuer zurückhaltung ab.“

„He ... throws off his *habits* of shy reserve.“

Hier hat der übersetzer offenbar das englische *habit* („gewohnheit“) mit dem französischen *habit* („kleid“) verwechselt!

„Er bestrebt sich, um sich her alle bequemlichkeiten und annehmlichkeiten des verfeinerten lebens zu versammeln und jede einschränkung zu verbannen.“

„He manages to collect round him all the conveniences and elegancies of polite life, and to banish *its* restraints.“

Hier wird durch die unterdrückung des possessivpronomens *its* der bedeutungsvolle gegensatz zwischen den „annehmlichkeiten“ und den „einschränkungen“ des „verfeinerten lebens“ ganz verwischt.

„Es kann nichts interessanteres geben, als das grossartige einer englischen parkszenerie.“

„Nothing can be more *imposing* than the magnificence of English park scenery.“

„*Imposing*“ ist doch nicht „interessant“!

„und doch sind die bemühungen der kunst, welche die wirkung hervorbringt, kaum wahrnehmbar.“

„and yet the operations of art which *produce* the effect are scarcely to be perceived.“

Statt „hervorbringt“ lies „hervorbring*en*“!

„Sogar der tagelöhner, mit seiner strohbedeckten hütte und dem schmalen streifen grund und boden, trägt zur verschönerung bei.“

„The very labourer, with his thatched cottage, and narrow slip of ground, *attends to their embellishment.*“

Wie oben, fehlt auch hier die wiedergabe des possessivpronomens; übersetze: .... „lässt sich die verschönerung seines besitzes angelegen sein“.

„die vorsichtig um das haus angepflanzte stechpalme.“

„the holly, *providentially* planted about the house.“

Hier liegt eine verwechselung von *providentially* „vorsorglich“ mit *providently* „vorsichtig“ vor.

„denn die grösseren grundstücke haben in den letztvergangenen jahren der not die kleineren gleichsam übergeschluckt.“

„the larger estates having, in late years of distress, *absorbed* the smaller.“

Die übersetzung „übergeschluckt“ ist zum mindesten geschmacklos!

„Darum findet der feine mann nichts ehrenrühriges in dem verkehr mit den geringeren klassen des landvolkes.“

„The man of refinement, therefore, finds nothing *revolting* in an intercourse with the lower orders in rural life.“

„*Revolting*“ ist nicht „ehrenrührig“, sondern „abstossend“.

„Er legt rang und zurückhaltung bei seite und ist froh, die unterschiede des standes aufgeben ... zu können.“	„He lays aside his *distance* and reserve, and is glad to waive the distinctions of rank.“

„*Distance*“ kann nicht „rang“ heissen, da ja weiter unten von den „*distinctions of rank*“ gesprochen wird; es ist synonym mit „*reserve*“ und kann etwa mit „kälte“ wiedergegeben werden.

„Die alte kirche von fremder bauart.“	„The old church of *remote* architecture.“

„*Remote*“ bezieht sich hier nicht auf den raum, sondern auf die zeit und heisst „weit (in die vergangenheit) zurückreichend“, „aus längst vergangener zeit stammend.“

„wenn die kirchenglocke ihre feierlichen klänge über die stillen saaten schickt.“	„when the bell is sending its *sober* melody across the quiet fields.“

„*Sober*“ heisst doch nicht „feierlich“, sondern „ernst“!

„Dieses süsse heimatsgefühl, diese gesetzte ruhe im glück über den häuslichen schauplatz.“	„It is this sweet home-feeling, this settled repose of *affection* in the domestic scene.“

„*Affection*“ kaun hier doch nur „liebe“, „anhänglichkeit“ heissen!

Der übersetzer schreibt im vorworte zu der ersten, im jahre 1877 erschienenen auflage seiner arbeit, er trete nur deshalb mit einer neuen übertragung des skizzenbuches hervor, weil „die bisherigen verdeutschungen teils antiquiert, teils mangelhaft“ seien. Dieser letztere vorwurf muss aber nach den aufgezählten versehen einer einzigen skizze auch seiner eigenen übersetzung gemacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, Mai 1899. J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Graham Balfour, M. A., The Educational Systems of Great Britain and Ireland. Oxford at the Clarendon Press, 1898.

Ueber aufgabe und zweck des buches, dessen titel in der deutschen leserwelt vielleicht eine falsche vorstellung erwecken kann, spricht sich der verfasser in der vorrede aus. Es ist eine geschichte der englischen schulgesetzgebung im 19. jahrhundert mit den wichtigsten dokumentarischen belegen. Das mühsam zu verarbeitende material haben die departmental reports und die blaubücher der zahlreichen commissions und committees für schulfragen geliefert, parlamentsakten, statuten, regulative u. s. w. Es handelt sich vor allem um organisatorische und finanzielle fragen, dinge, die wir für unsre eigenen schulverhältnisse aus den verhandlungen unsrer

parlamente kennen zu lernen pflegen, nur dass wir es hier nicht nur mit augenblicklichen fragen, sondern mit einer zusammenhängenden und vollständigen geschichte der entwicklung zu thun haben, die den eindruck grosser objektivität und zuverlässigkeit macht und ebenso gründlich wie klar ist. Man soll ja nicht denken, dass es solchem, anscheinend so trocknen material an interesse und belehrung fehlt. Es kommt nur darauf an, wie man es schreibt und wie man es liest. Es giebt bei unserm heutigen staatlichen und kulturellen leben kein anderes mittel als dies, um sich ein rechtes bild von der stellung der schule im öffentlichen leben des volkes, von dem wirken der öffentlichen kräfte, der beratenden und gesetzgebenden instanzen zu machen. Das buch teilt sich naturgemäss in drei teile: elementary education, secondary education, higher education, entsprechend dem deutschen volksschulwesen, mittelschulwesen und hochschulwesen, und dem französischen enseignement primaire, enseignement secondaire und enseignement supérieur. Wer über deutsches schulwesen in dieser vollständigkeit schreiben würde, müsste auch innerhalb dieser drei hauptteile einen geographischen unterschied machen und nach einander die verhältnisse in Preussen, Bayern, Sachsen u. s. w. durch alle deutschen staaten hindurch, soweit sie sich Preussen noch nicht angeschlossen haben, besprechen. In Frankreich wäre diese unterteilung nicht nötig. In England aber liegen die dinge ähnlich wie bei uns, jeder der drei hauptteile bespricht nach einander England, Wales, Ireland, Scotland. Die gesetzgebenden instanzen für das elementarschulwesen sind beispielsweise in England das Privy Council (a. Education Department. b. Science and Art Department) — Charity Commission — Home Office (für Factories, Mines, Prison Schools und Reformatory and Industrial Schools) — Local Government Board (a. Poor Law Schools, b. control of Local Authorities) — das War Office für die elementary education provided for the Army, und schliesslich die Admiralty für die elementary education of the Navy. Es sind selbstverständlich ausser dem staat noch andere mächte an der gestaltung des schulwesens beteiligt. England ist das land des privatschulwesens, die kirche sucht hier wie überall ihren einfluss zu stärken, die gemeinde, die lehrerschaft als stand (über vereine zur wahrung der standes- und schulinteressen s. s. XXV) u. s. w., das alles gehört zur vollständigkeit des bildes. Während aber bei uns in Deutschland heute mehr die innern fragen des unterrichts und der erziehung in den vordergrund des öffentlichen interesses treten — klassische oder nationale erziehung, vergangenheitsbildung oder moderne bildung, die in ihrem weitern verlauf allerdings auch auf organisationsfragen hinauslaufen, kampf um berechtigungen, kampf gegen das alte gymnasium und schaffung einer neuen schulform, der sogenannten einheitsschule —, während wir uns, besonders in den neueren sprachen um die methode streiten und in diesem kampfe ein ziemlich grosses öffentliches interesse finden, scheint in Frankreich der kampf zwischen staat und kirche um die schule heute im vordergrund des öffentlichen interesses zu stehen. In England aber handelt es sich vor allem um organisationsfragen: die vollendung und ausgestaltung der äussern organisation ist die wichtigste und nächste aufgabe der zukunft. Besonders scheint dies für die secondary

education zu gelten (s. Introduction s. XXII). Was über die entwicklung der verschiedenen schulformen im einzelnen gesagt wird, hier kurz zusammenzufassen ist unmöglich. Interessant ist die entwicklung des volksschulwesens, die unter Gladstone durchgebrachte Act of 1870, die den volksschulunterricht obligatorisch machte, der von Deutschland aus eingeführte kindergarten teaching, die naval schools u. s. w. Wir Deutschen sind von vornherein zu einer gewissen bewunderung der industriellen und technischen schulen der Engländer geneigt, weil Engländer und Amerikaner es in einzelnen zweigen der technik zu einer bewundernswerten höhe der entwicklung gebracht haben, während wir mit mehr oder weniger recht eine gründliche allgemeine bildung bei ihnen vermissen. Unter diesem gesichtspunkt ist recht interessant, was s. 180 über Technical Instruction gesagt wird. — Für den neuphilologen ist eine gründliche kenntnis des englischen wie französischen schulwesens mehr und mehr zur notwendigkeit geworden. Unsre schullesebücher führen die schüler in die englische schulwelt ein: Fehse nach Rugby und Harrow, nach Oxford und Cambridge, Hausknecht nach Charterhouse School, Godalming u. s. w. So ist Balfour's arbeit nicht nur sachlich und für die pädagogische wissenschaft, sondern auch für den praktischen schulmann ausserordentlich dankenswert, eine wertvolle ergänzung zu der kenntnis englischen schulwesens, die man durch direkten besuch der schulen erwirbt oder durch die deutschen abhandlungen in Schmidt's und Wendt's Encyklopädien und in Baumeister's Handbuch. Hier steht eine sehr gute abhandlung von dr. Karl Breul, die Balfour selbst benutzt hat.

Eisenach. Löwisch.

Französische und englische Lieder zum Gebrauch beim Sprach- und Gesangunterricht an höheren Schulen bearbeitet von **Hermann Fischer** und **Alfred Pöhler.** Leipzig, Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 1899. Preis 50 Pf.

Ob der gesang fremdsprachlicher lieder die phonetische schulung so wesentlich unterstützt, wie die herausgeber des vorliegenden liederbüchleins meinen, bleibe dahin gestellt; sicher aber ist, dass er ausserordentlich belebend und belehrend wirken kann, wenn die lieder dem kindergemüt angepasst sind. Von diesem gesichtspunkte aus halte ich die wahl der französischen lieder für nicht sehr glücklich, weil kaum eins deutschem empfinden entspricht, oder so recht ausgesprochen französisch ist, wie denn die Marseillaise als nationalgesang überhaupt fehlt. Dagegen ist die englische auswahl recht hübsch. Es sind aufgenommen worden: God Save the Queen, The Blue Bells of Scotland, Rule, Britannia! Home, sweet home, Long, long ago, The Last Rose of Summer, Robin Adair, Charlie is my Darling, My Heart's in the Highlands und endlich Yankee Doodle.

Das büchlein, das natürlich auch zu jedem liede die noten giebt, verdient eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Mai und Juni 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Encyclopädische Werke und Sprache.

a) **Dalbiac** (Philip Hugh), Dictionary of Quotations. (English.) With Author and Subject Indexes. pp. 510. Sonnenschein. 7/6.

Dictionary of the Bible (A). Dealing with its Language, Literature, and Contents. Edited by James Hastings, with the Assistance of John A. Selbie, and, chiefly in the Revision of the Proofs, of A. B. Davidson, S. R. Driver, H. B. Swete. Vol. 2. *Feign—Kinsman.* Map. 4to, pp. xv –870. T. and T. Clark (Edinburgh). 28/; ½ mor., 34/.

Clapperton (J. A.), Pitfalls in Bible English. (Books for Bible Students.) pp. 134. Wesleyan Conference Office. 1/6.

b) **Lubovius** (Louis), First Introduction to German Philology. pp. 96. W. Blackwood. 1/6.

Kluge (F.) and **Lutz** (F.), English Etymology: A Select Glossary Serving as an Introduction to the History of the English Language. pp. 242. Blackie. net, 5/.

c) **British** Empire Dictionary (The) of the English Language, to which are added Selected Lists of Proper Names, with Phonetic Pronunciation, and Abbreviations in Common Use, with their Meanings. Edited by Rev. E. D. Price. pp. vi—826. Newnes. 3/6.

New English Dictionary on Historical Principles (A). Edit. by Dr. James A. H. Murray. Re-issue. *A—Acrious.* No. 1, Vol. 1. 4to, pp. 88. Clarendon Press. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Crawford** (Virginia M.), Studies in Foreign Literature. pp. 308. Duckworth. 5/.

Dale (R. W.), Essays and Addresses. pp. 408. Hodder & Stoughton. 6/.

Hunt (Wray), Essays. Portrait. pp. xi—175. Hatchards. 3/6.

Smith (Horace), Interludes. Third Series. Being Two Essays, &c. Macmillan. 5/.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 20, Pt. 3. pp. 76. Asher. 3/.

Raffety (Frank W.), Books Worth Reading: A Plea for the Best, and an Essay Towards Selection. With Short Introduction to Many of the World's Great Authors. pp. vii—174. Low. 3/6.

bb) **Selection** from the Poetry of Samuel Daniel and Michael Drayton. With an Introduction and Notes by the Rev. H. C. Beeching. pp. 220. Dent. net, 3/6.

Yarnall (Ellis), Wordsworth and the Coleridges. With other Memoirs, Literary and Political. pp. 342. Macmillan. net, 10/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Langland's Vision of Piers the Plowman. An English Poem of the Fourteenth Century. Done into Modern Prose, with an Introduction, by Kate M. Warren. 2nd ed., largely revised and corrected. pp. 184. T. Fisher Unwin. 3/6.

c) Shakespeare.

Shakespeare (W.), The Works of. Edit. with Introductions and Notes by C. H. Herford. 10 Vols. Vols. 4—6 (Eversley Series). Macmillan. ea., 5/.

— — (The Chiswick Shakespeare). With Introduction and Notes by John Dennis and Illusts. by Byam Shaw. G. Bell. ea. net, 1/6; leather, 2/.
(As You Like It. — Hamlet. — Merchant of Venice.)

— **Merchant of Venice.** Edited by J. Strong. (Black's School Shakespeare.) pp. 128. Black. net, 1/.

— **King Henry the Eighth.** Edit. by D. Nichol Smith, (Warwick Shakespeare.) pp. xxxi—167. Blackie. 1/6.

— **Julius Cæsar.** By T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) pp. 216. Simpkin. 2/.

— **Sonnets.** Illust. by Henry Ospovat. 16mo. Lane. net, 3/6.

— **Shakespere's Handwriting Further Illustrated.** Facsimiles of his Own Supposed Autograph, with a Short Note on his Early Career as a Dramatist. pp. 13. Asher and Co. 6 d.

— **Blatchford** (Ambrose N.), Studies in Religion from Shakespeare. Portrait. pp. 83. "Bristol Mercury" Ltd. (Bristol). E. Stock. 1/.

— **Bowden** (H. S.), The Religion of Shakespeare Chiefly from the Writings of the Late Mr. Rich. Simpson. pp. viii—428. Burns & Oates. 7/6.
(Stellt Sh. als Katholiken dar.)

— **Crows of Shakespeare (The).** By J. B. Folio, pp. 42 and Plates. D. Douglas (Edinburgh). net, 21/.

— **Cox** (Samuel Alfred), Shakespeare Converted into Bacon: An Extravaganza. In 2 Acts. pp. 32. Simpkin. 6 d.

— **Faucit** (Helen) [Lady Martin], On Some of Sh.'s Female Characters. 6th ed. pp. 422. Blackwood. 7/6.

— **Jusserand** (J. J.), Shakespeare in France under the Ancien Régime. pp. 514. T. Fisher Unwin. 21/.

— **Stubbs** (Charles William), A Thanksgiving for Shakespeare. Being the Birthday Sermon Preached in the Collegiate Church of the Holy Trinity. Stratford-on-Avon, April 23, 1899. pp. 27. Cornish Bros. (Birmingham). net, 1/.

— **Waite** (W. Hallsworth), Shakespeare's Stratford: A Pictorial Pilgrimage. pp. 70. Simpkin. net, 1/.

Shakespeare Anthologie (The), 1592—1616, A. D. Edit. by Professor Edward Arber. (British Anthologies. Vol. 4.) pp. 318. H. Frowde. 2/6.

Stories from Shakespeare. Written and Illustrated by M. Surtees Townesend. pp. 521. Warne. 6/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Hooker** (Richard), Works. With an Account of his Life and Death, by Isaac Walton. Arranged by the Rev. John Keble. 7th ed., revised by the Very Rev. R. W. Church, and Rev. F. Paget. Vol. 2. pp. 632. Clarendon Press. 12/.

bb) **Jonson** Anthology (The) 1617—1637 A. D. Edit. by Professor Arber. (British Anthologies. Vol. 5.) pp. 318. H. Frowde. 2/6.

Milton Anthology (The) 1638—1674 A. D. Edit. by Professor Edward Arber. (British Anthologies. Vol. 6.) pp. 318. H. Frowde. 2/6.

Dryden. Essay of Dramatic Poesy. Edited by W. H. Low. 2nd ed. (University Tutorial Series.) pp. xii—104. Clive. 3/6.

cc) **Garrick.** Fitzgerald (Percy), The Life of David Garrick. From Original Family Papers, and Numerous Published and Unpublished Sources. New and revised edition, containing important additional matter. pp. 496. Simpkin. 6/.

Goldsmith's Traveller. By T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) pp. 72. Simpkin. 1/.

Fielding (Henry), Miscellanies. Vol. 2. (Works. Vol. 12.) Constable. net, 7/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Ainsworth (Will. Harrison), Author's Copyright Edition. Routledge. ea., 2/. (Guy Fawkes; or the Gunpowder Treason: An Historical Romance. — Jack Sheppard: A Romance. — The Flitch of Bacon; or, The Custom of Dunmow: A Tale of English Home.)

Arnold (Matthew). By George Saintsbury. (Modern English Writers.) pp. vi—232. W. Blackwood. 2/6.

Browning (Elizabeth Barrett), Poems, including "Aurora Leigh". With a Photogravure Portrait of the Author, and an Introduction by Oscar Browning. pp. 542. Routledge. 3/6.

Byron (Lord), The Works of. A New, revised and enlarged ed. Poetry. Edited by Ernest Hartley Coleridge. Vol. 2. Portrait. pp. xxiv—525. J. Murray. 6/; L. P. net, 21/.

Carlyle (Thomas), Critical and Miscellaneous Essays. 5 vols. Vol. 1. (Centenary Edition.) pp. 536. Chapman and Hall. 3/6.

— The Life of Friedrich Schiller. Comprehending an Examination of His Works. (Works. Centenary ed.) pp. 370. Chapman and Hall. 3/6.

— Letters to his Youngest Sister. Edit., with an Introductory Essay, by Charles Townsend Copeland. With Portrait and other Illusts. pp. 286. Chapman & Hall. 6/.

— Stead (W. T.), The Gist of Carlyle's Cromwell: Being an Abridgment with Extracts of "Oliver Cromwell's Letters and Speeches, with Elucidations by Thomas Carlyle". Tercentenary of Oliver Cromwell. pp. 160. "Review of Reviews" Office. 1/.

Dickens (C.), Works. 19 vols. (Daily News Memorial Ed.) "Daily News" Office. 40/; ½-mor. 70/.

— Barnaby Rudge: A Tale of the Riots of "Eighty". 2 vols. (Temple Edition.) 18mo, pp. 456 and 442. Dent. net, 3/; leather, net, 4/.

— Dealings with the Firm of Dombey and Son. Wholesale, Retail, and for Exportation. 3 vols. (Temple Ed.) Dent. net, 4/6; leather, net, 6/.

— Hall (Hammond), Mr. Pickwick's Kent. A Photographic Record of the Tour of the Corresponding Society of the Pickwick Club in Rochester, Chatham, Muggleton, Dingley Dale, Cobham and Gravesend. Mackay & Co., Rochester.

Eliot (George), Adam Bede. (People's Edition.) W. Blackwood. 6 d.

— Scenes of Clerical Life. Copyright ed. W. Blackwood. 6 d.

— Scenes of Clerical Life. With 20 Illusts. by H. R. Millar. New ed. W. Blackwood. 2/6.

Hawker (Robert Stephen), Poetical Works. Edited from the Original Manuscripts and Annotated Copies, together with a Prefatory Notice and Bibliography by Alfred Wallis. pp. 326. Lane. net, 7/6.

Kipling. Monkshood (G. F.) (W. J. Clarke), Rudyard Kipling: An Attempt at Appreciation. Portrait. pp. viii—236. Greening and Co. net, 5/.

Lever (Charles), Tales of the Trains. Nuts and Nutcrackers. St. Patrick's Eve. 10 Etchings and other Illustrations by Phiz. (Novels Copyright Edition. Vol. 37.) Downey. (Sets only), net, 10/6.

Lowell. Hale (Edward Everett), James Russell Lowell and his Friends. With Portraits, Facsimiles, and other Illustrations. pp. 312. Constable. 16/.

Morris. Mackail (J. W.), The Life of William Morris. New Impression. 2 vols. Roy. 8vo, pp. 392 and 372. Longmans. 32/.

Oliphant (Mrs. M. O. W.), Autobiography and Letters of. Arranged and Edited by Mrs. Harry Coghill. 2nd ed. pp. 464. W. Blackwood. 21/.

Rossetti (Dante Gabriel), Ballads: Rose Mary, The White Ship, The King's Tragedy. (Siddal Ed.) Frontispiece. pp. 157. Ellis and Elvey. net, 2/6.

Ruskin (John), Præterita: Outlines of Scenes and Thoughts perhaps Worthy of Memory in my Past Life. 2 Vols. G. Allen. ea., net, 5/.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. (Large Type Border Ed. Re-issue.) With Introductory Essay and Notes by A. Lang. Illust. Nimmo. ea., 3/6.
(Woodstock. — Anne of Geierstein. — The Fair Maid of Perth.)
— — Dryburgh Ed. Black. ea., 3/6.
(Woodstock; or, The Cavalier. — The Talisman.)
— — Temple Ed. Dent. ea., net, 3/; l. 4/.
(Woodstock. — The Highland Widow, and other Tales. — St. Valentine's Day; or, The Fair Maid of Perth.)
— Marmion. By T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) pp. 96. Simpkin. 1/.
— Marmion. Edit., With Introduction and Notes, by Michael Macmillan. Canto 6. pp. xix—75. Macmillan. 1/.
— Marmion. Canto 6. A Complete Paraphrase by Ernest E. Denny and G. Lyddon-Roberts. (Normal Tutorial Series.) pp. 36. Normal Corres. College Press. net, 6 d.
— Continuous Reader: Ivanhoe. 12mo. Black. net, 1/.

Tennyson (Lord), Poetical Works of. In 12 Vols. (People's Ed.) 16mo. Macmillan. ea., 1/.
— — (Albion Ed.) Warne. 3/6.
— Lyrical Poems. Selected and Annotated by Francis T. Palgrave. New ed. 12mo. Macmillan. net, 2/6.
— In Memoriam. (Golden Treasury Ser.) Macmillan. 2/6.

Thackeray (William), Works. (Biographical Ed. With Biographical Introduction by his Daughter, Anne Ritchie. 13 vols.) gilt top. Smith, Elder and Co. sets only, 78/.

f) Neuste Gedichte und Dramen.

Butler (H. E.), Arcadia. The Newdigate Prize Poem 1899. Roy. 16mo, sd., pp. 12. Simpkin. net, 1/.

Goody (A. Duncan), Esther: A Drama in Verse. Simpkin. net, 3/.

McCall (P. J.), Songs of Erinn. M. H. Gill (Dublin). Simpkin. 2/6.

Paul (C. Kegan), On the Way Side. Verses and Translations. 12mo. Paul, Trübner and Co. net, 5/.

Pratt (Tinsley), Persephone in Hades, and other Poems. Paul, Trübner and Co. net, 3/6.

Rostand (Edmond), Cyrano de Bergerac: A Play in Five Acts. Translated from the French by Gladys Thomas and Mary E. Guillemard. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Sigerson (Dora) (Mrs. Clement Shorter), Ballads and Poems. pp. 132. J. Bowden. 3/6.

Smith (E. Sharwood), In Black and Red: Cambridge Verses and School Songs. 12mo. W. Andrews. net, 1/.

Yeats (W. B.), Poems. pp. 298. T. Fisher Unwin. 7/6.

Waddie (James Sinclair), The Ballad of Fair Margaret, and other Poems. pp. 40. Waddie and Co. (Edinburgh). 1/6.

Whiting (Lilian), From Dreamland Sent. New ed. With Additional Poems. pp. 168. Low. 4/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Craig** (George Alexander), From Parish School to University and other Papers. Memories and Scottish Characteristics of Forty Years Since. pp. 190. Simpkin. net, 3/6.

Dawson (E. C.), Comrades and other Straight Talks with Boys. pp. 224. A. Melrose. 2/6.

Dutton (Samuel T.), Social Phases of Education in the School and Home. pp. 268. Macmillan. 5/.

Jebb (R. C.), Humanism in Education. The Romanes Lecture, 1899. Delivered in the Sheldonian Theatre, June 7, 1899. pp. 44. Macmillan. net, 2/.

Rein (Prof. W.), Outlines of Pedagogics. Translated by C. C. and Ida J. van Liew. New ed. pp. 212. Sonnenschein. 3/.

New Popular Educator (The): A Complete Encyclopædia of Elementary and Advanced Education. Vols. 7—8. New ed. Roy. 8vo. Cassell. ea., 3/6.

Shaw (James), A Country Schoolmaster. Edited by Robert Wallace. With a Portrait by the Author, and 8 Full-Page Plates. pp. 488. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. net, 6/.

b) **Edwards** (G. M.), Sidney Sussex College, University of Cambridge. (College Histories.) pp. 238. Robinson. net, 5/.

Leigh (A. Austen), King's College, Cambridge. (College Histories.) pp. 522. Robinson. net, 5/.

Fisher (George William), Annals of Shrewsbury School. Revised by J. Spencer Hill. pp. 522. Methuen. 10/6.

Leach (Arthur F.), A History of Winchester College. Illust. pp. xiv—564. Duckworth. net, 6/.

Lubbock (Alfred), Memories of Eton and Etonians, including my Life at Eton, 1854—1863. With a Chapter on Boys' Chances at Eton, by the late Robin Lubbock. With Portraits and Illustrations. pp. 336. J. Murray. 9/.

Jowett (Benjamin), Master of Balliol College, Oxford. Letters of. Arranged and Edited by Evelyn Abbott and Lewis Campbell. With Portrait. pp. 266. J. Murray. 16/.

c) **Berry** (T. W.), Examination Essays. For Pupil Teachers, Scholarship and Certificate Students, and the Univ. Local Examinations. pp. 122. Simpkin. 2/.

Brockington (W. A.), Elements of Prose. pp. 152. Blackie. 2/6.

Philip's New Handbook of Composition Exercises, Typical Letters, Subjects for Essays, and Letter Writing. pp. 128. G. Philip. 1/4.

Wood (Rob. S.), Word-Building. Transcription and Composition. Vol. 2. Parts 5—7. 12mo, pp. 280. Macmillan. 2/.

— Word-Building. Transcription and Composition. Vol. 1. Parts 1—4. 12mo. Macmillan. net, 1/.

4. Geschichte.

a) **Britton** (Wiley), The Civil War on the Border. Vol. 2. Putnam's Sons. 15/.

Dodge (Walter Phelps), Piers Gaveston: A Chapter of Early Constitutional History. Illust. pp. x—249. T. Fisher Unwin. 12/.

Dunbar (Sir Archibald H.), Scottish Kings. A Revised Chronology of Scottish History (1005—1625). pp. 436. D. Douglas (Edinburgh). net, 12/6.

Hiley (Rich. W.), Memories of Half a Century. pp. 432. Longmans. 15/.

McCarthy (Justin), Modern England, from the Reform Bill to the Present Time. Vol. 2. Illust. pp. xiv—352. T. Fisher Unwin. 5/.

— Reminiscences. 2 vols. Chatto and Windus. 24/.

Pearce (W. C.) and **Hague** (Dr. S.), Analysis of English History. A Text-Book for Colleges and Schools. Revised by W. F. Baugust. Maps. T. Murby. 1/6.

Wallace (Alfred Russell), The Wonderful Century: Its Successes and its Failures. New ed. pp. 412. Sonnenschein. 7/6.

Calendar of the Laing Charters, A. D. 854—1837, Belonging to the University of Edinburgh. Edited by John Anderson. Imp. 8vo, pp. 1,062. Thin. net, 32/.

Record Office. Calendar of State Papers, Domestic Series, May 18th to September 30th, 1672. Preserved in the Public Record Office. Edited by F. H. Blackburne Daniell. 15/.

— Calendar of Treasury Books and Papers, 1731—1734. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. Prepared by Wm. A. Shaw. 15/.

— Lists and Indexes, No. 10. List of Proceedings of Commissioners for Charitable Uses, Appointed Pursuant to the Statutes 39 Elizabeth, cap. 6, and 43 Elizabeth, cap. 4. Preserved in the Public Record Office. 5/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 18. A. D. 1589—90. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. C. B. 10/.

b) **D'Aubigne** (J. H. M.), History of the Reformation of the Sixteenth Century. Vols. 1 to 5 in 1 vol. Vols. 1, 2, and 3, Translated by H. White, and Carefully Revised by the Author, who has made Numerous Important Additions not to be found in any other Translation. Vol. 4, the English Original, by Dr. M. D'Aubigné, Assisted by Dr. White, and Vol. 5, Translated by Dr. White and Carefully Revised by the Author. pp. 898. Religious Tract Society. 8/.

MacColl (Malcolm), The Reformation Settlement: Examined in the Light of History and Law. 2nd ed. pp. 644. Longmans. net, 7/6.

Wylie (J. A.), The History of Protestantism. With 550 Illusts. Vol. 2. New ed. Imp. 8vo. pp. 636. Cassell. 3/6.

c) **Dictionary** of National Biography. Edited by Sidney Lee. Vol. 59, *Wakeman—Watkins*. Roy. 8vo. pp. vi—459. Smith, Elder and Co. net, 15/; ½-mor., net, 20/.

Alfred the Great. Containing Chapters on his Life and Times. By Mr. Frederic Harrison, the Lord Bishop of Bristol, Professor Charles Oman, Sir Clements Markham, The Rev. Professor Earle, Sir Frederick Pollock and the Rev. W. J. Loftie; also containing an Introduction by Sir Walter Besant and a Poem by the Poet Laureate. Edited, with a Preface, by Alfred Bowker. pp. 274. Black. 5/.

Cromwell. Baldock (T. S.), Cromwell as a Soldier. pp. 554. Paul, Trübner & Co. 15/.

— Gardiner (Samuel Rawson), Oliver Cromwell. Illustrations from Contemporary Works of Art. 4to, pp. 222. Goupil. net, 63/; Japanese paper, net, 160/.

— Groser (Horace G.), Oliver Cromwell, the Hero of Puritan England. Illust. pp. 139. Sunday School Union. 1/.

— Guizot (F.), Life of Oliver Cromwell. 9th ed. pp. 460. Macmillan. 3/6.

Elizabeth. Creighton (Bp. Mandell), Queen Elizabeth. With Portrait. New ed. pp. 316. Longmans. 6/.

Gladstone (Rt. Hon. W. E.) The Political Life of. Illustrated from Punch. With Cartoons and Sketches. Vol. 2. 4to, pp. 384. Bradbury. net, 10/.

Nelson. Laughton (John Knox), Nelson and his Companions in Arms. With numerous Illustrations. 2nd ed. pp. 368. G. Allen. net, 7/6.

— Mahan (A. T.), The Life of Nelson: The Embodiment of the Sea Power of Great Britain. 2nd ed., revised. pp. 784. Low. net, 12/6.

From Howard to Nelson: Twelve Sailors. Edited by John Knox Laughton. With Portraits and Maps. pp. viii—476. Lawrence and Bullen. 10/6.

Spurgeon (C. H.), Autobiography Compiled from his Diary, Letters and Records. By his Wife, and his Private Secretary. Vol. 3, 1856—1878. 4to, pp. 376. Passmore and Alabaster. 10/6.

— Pike (G. H.), James Archer Spurgeon, Preacher, &c. Alexander and Shepheard. red., net, 1/6.

5. Landes- und Volkskunde, Vermischtes.

a) **Geography** of Great Britain and Ireland. (Raleigh Geography Readers, Standard V.) pp. 240. Blackie. 1/6.

Bygate (J. E.), The Cathedral Church of Durham: A Description of its Fabric, and a Brief History of the Episcopal See. With 44 Illusts. (Cathedral Series.) pp. 117. G. Bell. 1/6.

Scott (Leader), The Cathedral Builders: The Story of a Great Masonic Guild. With 83 Illusts. Roy. 8vo, pp. 452. Low. 21/.

Harper (Charles G.), The Bath Road: History, Fashion and Frivolity on an Old Highway. Illustrated by the Author, and from Old Prints and Pictures. pp. 290. Chapman and Hall. 16/.

Ordish (T. Fairman), Early London Theatres (in the Fields). With Illustrations and Map. pp. xvi—298. E. Stock. net, 3/6.

Queen's Empire (The). A Pictorial and Descriptive Record. Illustrated from Photographs. 2 vols. Vol. 2. New ed. Obl. folio, pp. xii—288. Cassell. 9/.

Tombleson's Panoramic Map of the Thames and Medway, with Distances from London Bridge. Bacon. 1/6; mounted on cloth, in case, 3/.

b) **Harvey** (William), Scottish Life and Character in Anecdote and Story. pp. 508. Mackay. net, 3/9.

c) **Chadwick** (H. M.), The Cult of Othin. An Essay on the Ancient Religion of the North. Cambridge University Press. 2/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XXII, 1: Ewig, Shakespeare's „Lucrece". Eine litterarhistorische untersuchung. I. — Kötz, Faerie Queene und Pilgrim's Progress. Ein beitrag zur quellenfrage Bunyan's. — Kollmann, Nash's „Unfortunate Traveller" und Head's „English Rogue", die beiden hauptvertreter des englischen schelmenromans. — Holthausen, zu alt- und mittelenglischen dichtungen. XI.

Die Neueren Sprachen VII, 3: Reichel, Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1897/98 nebst einem anhang über die deutschen reformanstalten (I). — Aronstein, Samuel Pepys und seine Zeit (II).

Wagner, Studienreisen und reisestipendien der lehrer neuerer fremdsprachen in Württemberg.

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

2. Französische.

La Revue de Paris, N° 13 (1er Juillet '99). Duc de Choiseul, Mon Ambassade à Rome. — Marcelle Tinayre, Hellé. — Ernest Lavisse, Une Méthode coloniale. II. — André Lefèvre, Paris et l'Assistance publique. — Rudyard Kipling, Nouvelles Aventures de Mowgli (fin). — D. Pasquet,

L'Administration de Londres. — Gabriel Séailles, Eugène Carrière. — Elehard Esse, La Crise Polonaise. M.

3. Amerikanische.

Modern Language Notes. Vol. XIV. No. 4. (*April, 1899.*) T. S. Baker, The sixteenth annual meeting of the Modern Language Association of America. — R. O. Williams, A prepositional hitch. — Felix E. Schelling, Notes on lyrical poetry. — A. H. Thorndyke, The pastoral element in the English drama before 1605.

Reviews. A. W. Burt, A Manual of elementary Phonetics. (Elwin S. Lewis.) — H. D. Madge, Leaves from the Golden Legend. (Pierce Butler.)

Correspondence. Julian Hugienin, An interpolation in the Towneley Abraham Play.

Vol. XIV. No. 5. (*May, 1899.*) Francis A. Wood, *understand, guess, think, mean* semasiologically explained. — Otto Heller, Goethe and Wordsworth. — Horace A. Eaton, A source for the Towneley "*Prima Pastorum*".

Reviews. Alois Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. (F. J. Carpenter.) — Th. W. Hunt, English meditative lyrics. (Charles E. Hart.) — Sidney Lee, A Life of William Shakespeare. (E. M. Tappan.)

Correspondence. J. M. Hart, Allotria. — Otto B. Schlutter, Anglo-Saxon Glosses. — Brief mention: Brown, The Later English Drama; Strunk, Dayden's Essays on the Drama.

The American Journal of Philology. Vol. XIX. No. 4. Reviews and Book notices. The Complete Works of Geoffrey Chaucer, ed. by Skeat; Lounsbury, Studies in Chaucer; The Student's Chaucer, ed. by Skeat; The "Globe" Chaucer, ed. by Pollard, Heath, Liddell, McCormick. (James M. Garnett.) — Yale Studies in English. (Albert S. Cook, Editor.) II. Ælfric: a New Study of his Life and Writins, by Caroline Louisa White, Ph. D. (Charles E. Hart.)

Poet-Lore. Vol. XI. No. 2. (*April, May, June, 1899.*) Poetry and Fiction. — Appreciations and Essays. Clews to Emerson's mystic verse. (William Sloane Kennedy.) — Motherless heroines in English classics. (Gertrude Withington.) — The art spirit in Browning's 'Flight of the Duchess'. (Charlotte Moore.) — Shakespeare's legerdemain with time in 'Julius Caesar'. — School of literature. — Reviews. — Life and letters.

The Atlantic Monthly. Vol. 83. No. 499. (*May, 1899.*) Reminiscences of Julia Ward Howe. VI. (Julia Ward Howe.)

The Forum. Vol. 26. No. 5. (*January, 1899.*) American literature and American nationality. (Hamilton W. Mabie.)

Vol. 27. No. 1. (*March, 1899.*) A theory of dramatic criticism. (Norman Hapgood.)

Vol. 27. No. 2. (*April, 1899.*) Was Washington the author of his Farewell Address? (Bushrod Washington.) — The authority of criticism. (William P. Trent.)

Vol. 27. No. 3. (*May, 1899.*) A critic of the acted drama: William Archer. (Brander Matthews.)

The North American Review. Vol. 168. No. 4. (*April, 1899.*) Reminiscences of "Orion" Home. (Edmund Gosse.)

Vol. 168. No. 5. (*May, 1899.*) The new poetry. (William Dean Howells.)

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

The Journal of Germanic Philology II, 3: Hempl, The Origin of the Runes. M.

V. MITTEILUNGEN.

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Die im jahre 1864 in Weimar gegründete Deutsche Shakespeare-gesellschaft, die sich seitdem durch ihre gediegenen veröffentlichungen einen weltruf erworben, bereitet eben den 35. band ihres Jahrbuches vor. Aus dem reichen inhalte dieses bandes, der von prof. A. Brandl und dr. Keller redigiert wird, ist als bemerkenswert hervorzuheben:

Ausgabe des verschollenen dramas von Richard II., das neben dem Shakespeare'schen stück gleichen titels bestand; neue forschungen über Shakespeare und seine zeitgenossen von professor Köppel in Strassburg, prof. Sarazin in Kiel, prof. Schick in München, prof. Schröer in Freiburg, prof. Stiefel in München, dr. v. Wurzbach in Wien u. a.; Berichte über die Shakespeare-leistungen der bühnen, besonders der deutschen, im jahre 1898; besprechung aller unser wissen von Shakespeare fördernden bücher und aufsätze des jahres 1898.

Das Jahrbuch ist im laufe der jahre zum centrum der Shakespeare-studien in Deutschland geworden, und daher das unentbehrlichste organ für jeden Shakespeare-freund, -darsteller und -forscher. Die mitglieder der Deutschen Shakespeare-gesellschaft erhalten das Jahrbuch gegen entrichtung des 10 M. betragenden jahresbetrages als vereinspublikation portofrei geliefert. Der eintritt in die gesellschaft erfolgt ohne weiteres durch beitrittserklärung, zu deren entgegennahme der verlag des Jahrbuches, die bekannte Langenscheidt'sche verlags-buchhandlung (prof. G. Langenscheidt), Berlin SW 46, befugt ist. **M.**

INHALT.

		Seite
Ia. Knobbe, Ueber die mittelenglische Dichtung Le bone Florence of Rome (Holthausen)		129
Sawtelle, The Sources of Spenser's Classical Mythology	(Fischer)	130
Gosse, The Jacobean Poets	(Fischer)	132
Ker, Epic and Romance	(Fischer)	133
Koppel, Shakespeare-Studien. Erste Reihe: Ergänzungen zu den Macbeth-Kommentaren. Textkritisches. Lexikalisches	(Fischer)	135
Koppel, Verbesserungsvorschläge zu den Erläuterungen und der Textlesung des Lear	(Wagner)	136
Vollhardt, die Beziehungen des Sommernachtstraums zum italienischen Schäferdrama	(Wagner)	140
Memoirs of the Life and Writings of Edward Gibbon (Ellinger)		141
Hahn, Lord Beaconfields Roman Venetia	(Ackermann)	143
Festschrift zum VIII. Allgem. Deutschen Neuphilologentage in Wien Pfingsten 1898. Verfasst v. Mitgliedern der Oesterreichischen Universitäten und des Wiener Neuphilolog. Vereins. Herausgegeben von J. Schipper	(Ackermann)	143
Ib. Ellinger, Ein vergleich v. „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale		146
II. Balfour, The Educational Systems of Great Britain and Ireland (Löwisch)		149
Fischer und Pöhler, Französische und englische Lieder (Mann)		151
III. Neue Bücher		152
IV. Aus Zeitschriften		158
V. Mitteilungen: Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft		160

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. **Oktober 1899.** **Nr. VI.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Manly, John Matthews, Professor in Brown University: **Specimens of the Pre-Shaksperean Drama** With Introduction, Notes, and a Glossary.

A. u. d. T.: **The Athenaeum Press Series. G. L. Kittredge** and **C. T. Winchester,** General Editors. Boston, U. S. A., and London, Ginn & Company, Publishers. The Athenaeum Press. 1897. — Vol. I: XXXVII, 618, Vol. II: IX, 590.

Die „Athenaeum Press Series" will die besten oder auch wichtigsten denkmäler der englischen litteratur bieten „to the need of both the student and the general reader" mit dem jeweilig nötigen wissenschaftlichen apparat biographisch-kritischer einleitungen, erklärenden noten und glossaren. Das vorliegende werk braucht seiner natur nach all diese editionshilfen. Es ist berechnet auf drei bände, von welchen die ersten beiden erschienen sind. Diese enthalten nur den abdruck der kritisch bearbeiteten texte. Der dritte wird nach dem versprechen des herausgebers eine litterarhistorische abhandlung über das mittelalterliche drama vom zehnten jahrhundert bis zu den englischen bibelcyclen, von da ab über das englische drama bis zum schluss des 16. jahrhunderts bringen, ferner die realnoten und das glossar.

Somit sind die vorliegenden zwei bände noch nicht reif für eine eingehende besprechung. Der dritte band kann und muss ja manches aufklären hinsichtlich der textwahl wie textbehandlung, was heute noch etwa auffallen mag. Aber schon heute gebührt dem herausgeber der dank für sein unternehmen. Es entspricht einem wahrhaften bedürfnisse im kreis der interessenten. Eine handliche und erschwingliche ausgabe der wichtigsten denkmäler des vor-Shakspere'schen dramas u. z. immer vollständiger proben muss jedem, den des schicksals gunst nicht an eine grosse bibliothek oder gar in seine eigene spezialbibliothek gesetzt hat, höchst willkommen sein.

Ueber die auswahl der stücke kann die meinung freilich sehr auseinander gehen. Um gerecht zu sein, muss man auf die absichten des

herausgebers eingehen und darf sich nur fragen, ob das gebotene im stande ist, eine beiläufige vorstellung von der entwicklung des englischen dramas im leser zu erwecken. Darauf darf man getrost mit ja antworten. Die textproben zerfallen hier in acht teile. Vorgeschoben werden ihnen als dramatische embryos die „Liturgical Texts" (s. *XIX—XXXVII*). Im Part I stellt der herausgeber einen biblischen cyclus aus den verschiedenen überlieferten cyclen künstlich zusammen. Er will damit zweierlei erreichen: einmal eine vorstellung von einem ganzen cyclus geben, dann beispiele liefern für die verschiedenen einzelspiele, sofern sie cyclische teilstücke sind. Diese erwecken ein spezialinteresse, sei es durch ihr hohes alter, einfachste struktur, höchste kunst, nationale färbung, sei es dadurch, dass das betreffende stück der einzige repräsentant seiner art oder überhaupt noch nicht ediert ist. So wird die auswahl lehrreich, die zusammensetzung anschaulich, kurz das experiment darf als gelungen bezeichnet werden. Part II enthält religiöse einzelspiele ohne cyclischen anschluss, III die bisher weniger beachteten, aber beachtenswerten Robin Hood Plays, St. George Plays und das Revesby Sword Play. Von nun ab stehen wir auf vielbetretenem boden. In Part IV gelangen fünf moralitäten zum abdruck — darunter nicht das zwar hochstehende, aber ursprünglich unenglische „Every Man". Heywood füllt mit „The four PP." Part V, Bale mit „Kynge Johan" Part VI. In Part VII ist die frühkomödie — natürlich mit „Roister Doister" und „Gammer Gurtons Nedle" — vertreten. Der letzte abschnitt führt das ernste drama über seine vorstufen in „Cambises" und „Gorboduc" herauf zu Lyly, Greene, Peele und Kyd, die durch je ein stück illustriert werden. Marlowe wird nicht herangezogen, er ist ja zu wichtig, um bloss in auswahl vorgeführt werden zu dürfen. Dies zur stofflichen seite unserer anthologie.

Was die textbehandlung anlangt, so ist vor allem der philologisch-wertvollen eigenart der edition dankend zu gedenken, dass die texte nicht normalisiert sind. Nur in hinblick auf interpunktion und metrische struktur hat sich der herausgeber die freiheit gewahrt. Wichtigere abweichungen von der ersten überlieferung, besonders wenn sie auf dem gebiet der interpunktion zu sinnesdifferenzen führen, werden in den fussnoten ersichtlich gemacht.

Mit der freude über das schon gebotene steigert sich die erwartung auf den exegetischen, dritten teil. Hoffentlich lässt er nicht zu lange auf sich warten, damit dann das ganze werk eingehend gewürdigt werden kann.

Lydgate's Fabula duorum mercatorum. Aus dem Nachlasse des Herrn **Prof. Dr. J. Zupitza**, Litt. D. Nach sämmtlichen Handschriften herausgegeben von **Dr. Gustav Schleich**, Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium zu Berlin. QF LXXXIII. Strassburg, Karl J. Trübner, 1867. XCI und 155 ss. — 6 m.

Mit benützung von Zupitza's nachlass hat Schleich eine mustergiltige ausgabe des denkmals veranstaltet. Trotzdem er die hinterlassenen auf-

zeichnungen seines lehrers in schöner pietät fast unverändert übernimmt, ist es ihm gelungen, seine reichen ergänzungen so geschickt anzubringen, dass dem buch in anlage und ausführung der charakter sachlicher einheitlichkeit vollkommen gewahrt bleibt.

Von der einleitung gehört Zupitza der abschnitt „Ueber das Verhältnis der Handschriften" (s. I—XXX) durchaus an. Hier wird der stammbaum der 6 hss. aufgestellt. Dann behandelt Schleich die eigentümlichkeiten der sprache und orthographie (s. XXXI—LXVI); nicht systematisch, weil die untersuchung ja keinen selbstzweck hat, sondern hauptsächlich weitere gründe für die hss.-charakteristik beibringen soll. Hieran schliesst sich das knappe kapitel „Ueber den Dichter" (s. LXVII—LXX), worin Lydgate's autorschaft für das namenlos überlieferte gedicht in anspruch genommen wird. Hierfür werden metrische und phraseologische kriterien bereitgestellt. Endlich wird Zupitza's quellenstudie (s. LXXI—XCI) angefügt. Aus der „disciplina clericalis" von Petrus Alphonsi stammt — in form einer kurzen, lateinischen fabel — die vorlage des gedichts, die durch Lydgate riesig erweitert worden ist. Sie wird unter dem text des denkmals in anschaulicher weise mitgedruckt. Der kritische text selber stammt in seinen ersten 49 strophen von Zupitza, im übrigen von Schleich (s. 1—45). Darauf anmerkungen (s. 47—63), zuletzt ein glossar (s. 64—153). Dieses greift vom vorliegenden denkmal vielfach auf die andern dichtungen von Lydgate über, um auf dessen phraseologie überhaupt und autorschaft der FM. im besonderen licht zu werfen.

Wie man sieht, trägt das Zupitza nur teilweise angehörige buch Schleich's all die vorzüge der editionsmethode des altmeisters. Klar, sachlich und verlässlich sind die ergebnisse einer ebenso gewissenhaften, wie geistvollen arbeit hier niedergelegt. Freilich hat sich Zupitza und mit ihm sein schüler streng an die selbstgesteckten grenzen der editorenaufgabe gehalten. Man darf sich dieses bandes der QF. um so mehr freuen, als man damit nicht nur in den besitz eines in seiner art methodisch vorzüglichen und vorbildlichen buches gekommen ist, sondern auch weil gerade mit Lydgate's FM. ein wichtiges denkmal — nun von den missständen der überlieferung gereinigt — vorliegt.

Es ist ein schulbeispiel seiner gattung, so klar trägt es die gattungsmerkmale zur schau und lockt dadurch zu näherer betrachtung. Das werk gehört ins gebiet der reflexionsdichtung, bietet second-hand-Poesie, denn es verdankt seinen ursprung nicht dem naiven drang des fabulierens, sondern will eine idee verherrlichen. Hier ist die seele nicht in den leib gefahren, sondern es ist der leib zur seele dazugemacht worden. Die opferfreude der freundschaft bildet die idee. Der primitive vorgang wäre nun der, dass sich der dichter eine geschichte erfände oder fände, die als einzelfall die idee besonders wirksam illustrieren würde. Das geschieht nun nicht. Unser reflektierender dichter arbeitet raffinierter: er nimmt eine doppelgeschichte, an deren zwei helden er einen wettstreit in der freundschaft illustriert.

Zwei kaufleute, einer in Aegypten (A), der andere aus Baldach (B), hören wechselweise von ihren vorzügen und fassen rege neigung zu ein-

ander. — B kommt zu A und wird freundlichst aufgenommen. Er verliebt sich in die braut von A und wird, weil er seine leidenschaft edelsinnig unterdrückt, krank. Nachdem A den grund des übels erkannt hat, bringt er B das opfer der freundschaft: er giebt ihm seine braut zur frau. Dann entlässt er B reich beschenkt in dessen heimat. — In der folge wird A arm. Er beschliesst B aufzusuchen. Zufällig eines mordes verdächtigt, nimmt er aus lebensüberdruss die schuld auf sich. B erkennt den gerichteten und sucht ihn zu retten. Er giebt sich für den mörder aus — sein freundschaftsopfer. Da meldet sich der mörder freiwillig, die befreiten freunde finden sich. Mit dem halben vermögen des B beschenkt, zieht nun A in seine heimat zurück.

Dass an dieser geschichte die fabel kahl-konstruiert ist, und die figuren schattenhaft-typisiert sind, zeigt der erste blick. Das ganze ist eben nicht dichterisch erwachsen, sondern „gelehrt" gemacht. Freilich hat Lydgate seinen stoff nicht erfunden, sondern in einer „Fabula" gefunden. Das thut aber nichts zur sache. In der wahl des stoffes prägt sich die absicht des dichters genügend aus. Noch mehr in der behandlung des gewählten stoffes, was nun näher betrachtet werden möge.

Die stilistisch ungemein gedrängte vorlage gliedert sich stofflich in drei teile: Einleitung (E), erste geschichte (I), zweite geschichte (II). Ihre zeilenzahl — berechnet nach dem vorliegenden druck — ist 65. Das verteilt sich auf die drei teile mit $2^1/_2$, $19^1/_2$, 43 zeilen. Somit verhält sich quantitativ I : II = 1 : + 2. Die fabel urgiert also das interesse ihres lesers sehr stark für II, weil sie II mehr als doppelt so stark ausführt als I. Wie stellt sich nun Lydgate diesbezüglich zur vorlage? Bei seinem sachlich engen anschluss an die quelle gliedert er wie diese: es umfasst bei ihm E 98, I 392, II 420 verse.[1]) Somit verhält sich I : II = 1 : 1, sie sind gleich stark ausgeführt. Lydgate urgiert daher gleiches interesse für I wie II, er arbeitet auf strengen parallelismus hin in der wirkung der doppel-illustration seiner idee, der glorification der freundschaft, indem er die ästhetische dynamik seiner vorlage scharf korrigiert.

Da sich Lydgate hiermit in der dirigierenden hauptsache als bewusstschaffender künstler erwiesen hat, kann es ebensowenig als zufallsspiel der zahlen gedeutet werden oder sachlich auffallen, wenn sich auch für die einzelheiten der komposition systematische parallelismen ergeben. Sie verdanken ihren ursprung sicherlich der absicht des planmässig komponierenden dichters.

Jede seiner zwei geschichten (I und II) gliedert sich kompositionell in die exposition, die verwicklung, die lösung, den epilog. In I: Exp.: A empfängt B; Verw.: B wird liebeskrank; Lösg.: A opfert B seine braut; Ep.: hochzeit und abschied von B. In II: Exp.: A verarmt; Verw.: A zieht B nach, will als „mörder" sterben, wird von B gerettet; Lösg.: der reuige mörder meldet sich, die freunde werden befreit und finden sich; Ep.: B teilt sein vermögen mit A, der in seine heimat zurückkehrt. Nun

[1]) E str. 1—14, I str. 15—70, II str. 71—130.

hat ja freilich schon die treubefolgte quelle diesen kompositionellen parallelismus angeregt; er wird aber — was das bezeichnende ist — von Lydgate ästhetisch streng durchgeführt. Es umfassen nämlich:[1])

	Exp.	Verw.	Lösg.	Ep.
in I:	98	154	84	56 verse,
„ II:	56	231	91	42 „ .

Sieht man von den expositionen ab, von welchen die erstere am anfang der gesamtgeschichte naturgemäss länger ist als die letztere inmitten der gesamtgeschichte, so entsprechen sich die längen der artgleichen kompositionsglieder recht gut. Neben dieser äusseren ähnlichkeit stellt sich aber auch eine innere ein. Hier und dort tritt im tempo der darstellung eine schrittweise steigerung ein, wie die quantitative verjüngung der einzelnen teile beweist. Der dichter fasst sich also unter dem druck der dem ende zueilenden erzählung immer kürzer. Dies veranschaulichen am deutlichsten verhältniszahlen:

I: Verw. : Lösg. : Ep. = −2 : 1 : $^2/_3$.
II: „ „ „ = $2^1/_2$: 1 : $-^1/_2$.

Hinter dieser allgemeinen ähnlichkeit der verhältnisse stehen aber sekundäre unterschiede. Die steigerung des tempos ist in I geringer, in II stärker. Das erklärt sich organisch aus dem umstande, dass II nicht nur seinem, sondern auch dem allgemeinen ende zustrebt.

Lydgate ist kein grosser dichter. Das zeigte schon die totalphysiognomie seiner dichtung. Findet sich nun in dieser eine so vielseitige, symbolische harmonie zwischen inhalt und form, hier also zwischen dem inneren wert und der äusseren wucht der verschiedenen stoffpartien oder kompositionsglieder, so kann eine solche harmonie nicht dem unbewussten, ingeniösen stilgefühle des dichters entspringen. Lydgate hat ein solches eben nicht. Nur primitivstes — wie das im verlauf der darstellung sich steigernde tempo derselben — kann, weil allgemein-psychologisch bedingt, triebmässig verstanden werden. Komplizierteres hingegen — wie der formale parallelismus im bau der beiden stofflich und geistig paralleliserten geschichten — kann nur künstelnder absicht entspringen. Freilich darf man sich diese absicht nicht auf das nackt-formale gebiet direkt bezogen denken. Was der nachprüfende an der hand äusserlicher statistik objektiv aufzeigt, ist gewiss nur der dem dichter unbewusste formale niederschlag der stofflichen elemente. Diese aber hat der dichter in kühler verständigkeit pedantisch gruppiert. So schafft die form auch hier der inhalt. Er besteht in den dem leser bestimmten vorstellungsmassen, deren dynamik hier der schwächere dichter wohl schätzungsweise abwiegt. Diese dynamik spiegelt sich aber in der mechanik der massenverhältnisse, die in statistischer präzision festgelegt werden kann.

Wie bewusst Lydgate arbeitet, erweist sich nicht nur auf kompositionellem gebiete, wo man es mit dem „quantum“ der geistig organisierten

---

[1]) I Exp. str. 15—28, Verw. 29—50, Lösg. 51—62, Ep. 63—70;
II „ „ 71—78, „ 79—111, „ 112—124, „ 125—130.

massen zu thun hat, sondern auch auf stilistischem gebiete, wo es sich um das „quale" der geistigen aggregation dieser massen handelt. Es fragt sich hier nach den darstellungs-elementen, aus welchen sich die dichtung zusammensetzt.

Ueberblickt man die entwicklung der epischen dichtung von ihren primitivsten anfängen bis zum heutigen raffinement, so fällt ein moment besonders auf: die schrittweise vorschreitende entpersönlichung der darstellung. Im anfang war der rapsode, der seine geschichte seinen hörern direkt vorträgt und wie ein persönliches erlebnis vorträgt, der erzähler par excellence. Heute haben wir den modernen roman, der nur mehr aus dialogischen szenen besteht, äusserlich ein drama, hinter dessen sprechenden figuren der autor völlig verschwindet. Dort steht zwischen der geschichte und dem hörer der erzähler, der das stoffliche seiner fabel sachlich berichtet und die geistige wirkung seiner fabel in der eigenen ergriffenheit darstellt, sie so seinem publikum vorbildlich vermittelt. Heute herrscht der unmittelbarste kontakt zwischen dem leser und der objektivsten essenz der geschichte, ihren dramatisierten „vorgängen". Wollte man das mittlere zwischenglied dieser extreme typisch skizzieren, so erhielte man eine epische dichtung, deren vorwiegend erzählende darstellung sich stellenweise zu dramatisierender schilderung effekt-suchend erhebt; der dichter aber greift nicht mehr persönlich ein, weil er das intellektuelle interesse des lesers bereits durch die vorgeführte handlung selbst zur intimeren stimmung zu steigern vermag.

Es wird nun nicht auffallen, in Lydgate einen stilisten recht primitiver art zu finden. Er erzählt seine geschichte persönlich, steigert zwar seine berichte oftmals ins dramatische hinein, hält aber auch nicht mit seinen persönlichen, stimmung-suchenden reflexionen zurück, ja er scheut sich nicht einmal vor „gelehrt"-schmeckenden exkursen. Seine darstellungselemente sind somit von zweierlei art: entweder bringen sie die handlung des gedichtes oder die persönlichen zusätze des dichters, sie illustrieren oder kommentieren die geschichte, sie sind objektiv oder subjektiv. In der gesamtdichtung umfassen die ersteren 623, die letzteren 287 verse.[1]) Somit verhält sich obj. : subj. = + 2 : 1. Es ergreift demnach der dichter in person das wort so ausgiebig, dass ihm fast ein drittel der dichtung zufällt. Lydgate ist als darsteller ungemein subjektiv.

In dieser subjektivität spiegelt sich vor allem die freiheit des dichters seinem stoff gegenüber. Da die stoffwahl nicht naiv-stimmungsmässig erfolgt war, die stoffbehandlung ferner alle zeichen künstelnder klügelei an sich getragen hatte, so bedeutet dieses fortwährende abspringen vom stoffe kühle souveränität über ihn. Der dichter spielt mit seinem stoff wie die katze mit der maus.

Um so interessanter ist es, im einzelnen zu verfolgen, wie und wo dieser persönlichen vordringlichkeit des dichters von den gattungstendenzen der dichtung grenzen gezogen werden. Sehr bezeichnend ist schon, um

---

[1]) Die objektive gruppe umfasst str. 1, 6—8, 13—16, 20—30, 32—39, 50—63, 66—69, 71, 75—84, 90—95, 102—128.

mit dem allgemeineren zu beginnen, das verhältnis der beiden elementaren gruppen in den stofflichen hauptpartien:

E: obj. : subj. = 42 : 56 = 1 : $1^1/_3$,
I: = 273 : 119 = +2 : 1,
II: = 308 : 112 = −3 : 1.

In der einleitung überwiegt sogar das subjektive element; im fortschritt der erzählung wird es aber schrittweise zurück gedrängt. Das fabulistische interesse des dichters wächst; indem er sich heiss erzählt, vergisst er mehr und mehr auf sich selber. Das gehört ja zu den allgemeinpsychologischen vorgängen: die arbeit des arbeitsamen wird während des arbeitens immer intensiver. Diesem gesetz unterordnet sich unbewusst auch Lydgate.

Geht man auf das detail der kompositionellen gliederung von I und II ein, so zeigt sich wiederum die charakteristische verteilung der beiden elementaren gruppen und wiederum in bestem einklang mit der obigen grundtendenz: die erste hälfte (Exp. + Verw. = I_1, resp. II_1) ist viel subjektiver als die zweite hälfte (Lösg. + Ep. = I_2, resp. II_2). Es verhält sich:

obj. : subj. in I^1 wie 154 : 98 = $1^1/_2$: 1,
„ I_2 „ 119 : 21 = $5^2/_3$: 1,
„ II_1 „ 189 : 98 = 2 : 1,
„ II_2 „ 119 : 14 = $8^1/_2$: 1.

Zweierlei ist hier im auge zu behalten. Einmal, dass sich trotz des prinzipiellen parallelismus von I und II die erscheinung von I zu II verschärft, wie das dem oben fest gelegten allgemeinen vorgange entspricht (I: $1^1/_2 : 5^2/_3 = 1 : 3$; II: $2 : 8^1/_2 = 1 : 4^1/_4$). Dann, dass sich die vorgänge innerhalb I, resp. II unabhängig vom allgemeinen vorgang vollziehen, weil I_2 viel weniger subjektiv ist als II_1, dass also der dichter nicht nur im grossen ganzen, sondern auch in den kleineren, organischen verbänden seine stilistische empfindung sich wahrt.

Dies die erscheinungen hinsichtlich der elementaren gruppen. Zerlegt man sie in ihre einzel-elemente, so ergeben sich hievon für die objektive gruppe zwei: das episch-berichtende und das dramatisch-schildernde element. Ruhiger wirkt das erstere, lebhafter das letztere, jenem stehen in der gesamtdichtung 395, diesem 228 verse zu gebote.[1]) Demnach verhält sich ep. : dram. = $1^3/_4$: 1. Unser gedicht ist also stark „dramatisch".

Dieses „dramatische" element bedarf einer näheren untersuchung. Sichtet man das material nach seinen formen, so zerfällt es in lyrisierende monologe, in halbdramatische ansprachen und in eigentliche dialoge, allerdings einfachster struktur, d. h. zwiegespräche von geringem redewechsel. In dieser abfolge spiegelt sich auch der ansteigende, dramatische wert dieser

[1]) Das dram. el. umfasst str. 20, 7. 21, 1—2. 26, 3—7. 32, 4—7. 33—37. 51, 5—7. 52—53. 57, 3—7. 58—59. 60, 3—7. 61, 1—6. 62, 5—7. 79, 3—7. 80—84. 90, 5—7. 91. 93, 3—7. 105, 6—7. 107, 1—5. 110. 113—118. 119, 1—4. 125, 6—7. 126—127.

drei formen. Da nun in der gesamtdichtung der monolog über 134, die ansprache über 58, der dialog über 36 verse verfügt, so lehren schon diese massenverhältnisse, wie schwerfällig Lydgate noch „dramatisiert". Seine sechs monologe sind rethorische paradestücke oder stossseufzer, denn sie sind entweder sehr lang (35, 39, 40 verse) oder sehr kurz (10, 5, 5 verse). Die sechs ansprachen sind natürlich meist kurz (17, 16, 11, 7, 5, 2 verse). Von den zwei dialogen ist der eine minim (drei verse = 2 + 1), der andere lang, aber schwer (33 verse = 19 + 11 + 3). Zu worte kommen — ausser dem episodischen mörder (mit einem monolog und einer ansprache) — nur die beiden freunde. Davon spricht A vier monologe (40, 10, 5, 5 verse), drei ansprachen (17, 5, 2 verse) und in zwei dialogen (2; 11 verse), also zusammen 97 verse; B einen monolog (39 verse), zwei ansprachen (7, 16 verse) und in zwei dialogen (1; 19, 3 verse), also zusammen 85 verse. Die dramatische beteilung der beiden helden ist demnach ziemlich gleichmässig. Ueberall tritt die parallelisierende schablone zu tage.

Nach dieser sachlichen charakteristik des dramatischen elementes soll nun dessen formale behandlung näher ins auge gefasst werden. Es fragt sich, ob in einer eigenartigen verteilung über das gedicht hin stilistische tendenzen etwa zum ausdruck kommen. Von vornherein wäre anzunehmen, dass mit der vorschreitenden handlung und der sich steigernden intensität ihrer darstellung das intensivere „dramatische" element dem epischen relativ immer mehr vorgezogen würde.

Das bestätigen auch die thatsächlichen erscheinungen.

Erstens allgemeiner hinsichtlich der stofflichen hauptpartien. Es verhält sich:

ep. : dr. in E wie 42 : 0 = 8 : 0,
„ I „ 176 : 97 = $1^4/_5$: 1,
„ II „ 177 : 131 = $1^1/_3$: 1.

Die einleitung baut sich also bloss aus epischen elementen auf, in I überwiegt das epische das dramatische noch fast ums doppelte, in II nur mehr um ein drittel.

Zweitens spezieller innerhalb der kompositionellen hälften von I und II. Es verhält sich:

ep. : dr. in I_1 wie 107 : 47 = $2^1/_4$: 1,
„ I_2 „ 69 : 50 = $1^1/_3$: 1,
„ II_1 „ 120 : 69 = $1^3/_4$: 1,
„ II_2 „ 57 : 62 = 1 : $1^1/_{11}$.

Wiederum zeigt sich das anwachsen des dramatischen elementes u. z. schwächer innerhalb I, stärker innerhalb II; dort nur relativ, hier absolut. Dass dieser vorgang organisch aus der konstitution von I, resp. II herauswächst, also nicht ein mechanisches fortschreiten angenommen werden darf, bezeugt der umstand, dass I_2 dramatischer ist als II_1. Die alles durchdringende tendenz nuanciert ihre wirkung im detail, ein beweis, dass der dichter über dem ensemble auch das detail stilistisch empfindet.

Ueberschaut man die beziehungen des epischen elementes zum dramatischen, so fällt die überraschend feine regelmässigkeit und organische

zweckmässigkeit in der verteilung auf. Trotz der qualitativen vorzüge dieser erscheinung ist dieselbe nicht notwendiger massen von einem schöpferischen stilgefühl, das nur der grosse dichter besitzt, bedingt. Es ist vielmehr — oder besser: vielweniger — ein allgemein psychologischer vorgang, die mit der arbeit sich unwillkürlich steigernde intensität des arbeitenden, was die verhältnisse im allgemeinen reguliert. Dass sich so feine unterschiede einstellen, wird durch ein sekundäres moment hervorgerufen: der dichter steht unter dem druck der organischen abschnitte seiner dichtung, seien das nun im weiteren die stofflichen hauptpartien oder im engeren die kompositionsteile dieser hauptpartien. Unter diesem druck kann er aber nur stehen zufolge seiner bewussten stofflichen disposition, die ihm zuletzt aus seiner reflektierenden tendenz mit dem gesamtstoff erwachsen ist. Weil er also mit dem gröberen stoff-elementen so klar operiert, harmonisieren sich ihm mit diesen ganz unwillkürlich die feineren form-elemente.

Es erübrigt noch, einen blick auf die art und verteilung und damit auf die ästhetische funktion der zweiten kategorie der darstellungselemente zu werfen, der handlungslosen, die handlung kommentierenden. Ich habe sie subjektiv benannt, weil hier der autor sozusagen in eigener person das wort ergreift. Er erscheint der handlung gegenüber als kommentator u. z. in zweierlei art: entweder gefühlsmässig oder verstandesmässig, er giebt die stimmungshaften eindrücke, die das erzählte auf ihn selber macht oder er giebt sachkundige erläuterungen zu einzelheiten, die ihm bei der erzählung aufstossen, kurz er räsoniert oder doziert. Im ersteren fall stört der unorganische einschub weniger, im letzteren mehr. Darum findet sich das räsonierende element als das relativ bessere in der gesamtdichtung auch doppelt stärker vertreten im vergleich mit dem dozierenden. Es verhält sich:

$$\text{räs.} : \text{doz.} = 189 : 98 = 2 : 1.^{1})$$

Auch die vertretung der elemente innerhalb der dichtung vollzieht sich deutlich unter diesem gesichtspunkte. In der einleitung halten sich die beiden elemente das gleichgewicht (28 : 28 = 1 : 1), in der eigentlichen doppelgeschichte (I + II) überwiegt das räsonierende element das dozierende bedeutend (161 : 70 = $2^1/_3$: 1), in II fehlt dieses völlig und in I ist es auf die erste hälfte (I_1) beschränkt. Die verteilung dieser mehr oder weniger störenden einschübe geschieht also ganz verständig nach dem prinzip, dass der schlechtere an den schlechteren platz gerückt wird, um dort minder stark zu stören.

Selbstredend ist dies bewusster absicht des dichters zuzuschreiben. Die unorganischen elemente können für ihre verteilung nicht auf organische tendenzen rechnen, sie werden nicht von innerlichem stilgefühl getragen, sondern von äusserlichem geschmack geschoben. Auch hierin erweist sich Lydgate nicht als ingeniöser künstler, er kann nur klügelnd künsteln.

---

[1]) Räs. el.: str. 9—12, 17—19, 31, 64—65, 70, 72—74, 85—89, 96—101, 129—130; doz. el.: str. 2—5, 40—49.

Zum schluss einen blick nach der quelle hinsichtlich der darstellungselemente. Weil sich die „Fabula“ durch dürre sachlichkeit und stilistische knappheit auszeichnet, so liegt es auf der hand, dass der dichter für die subjektiven elemente dort keine anregung findet. Sachlich hingegen schöpft er seine quelle in treuer abhängigkeit völlig aus. Sondert man nun im gedicht nach den von der quelle anregungsweise gedeckten partien und den freigeschaffenen, so zeigt sich, dass diese letzteren sich fast nur aus subjektiven elementen zusammensetzen. Der dichter ist also arm an erfindung von konkreten handlungsmotiven. Was er aus eigenen bringt, das holt er aus seinem gemüt und verstand, nicht aber aus seiner phantasie, das sind reflexionen oder exkurse, sind aber keinerlei freierfundene vorgänge. Seine phantasie reicht nur dazu hin, die sachlich knappen anregungen der vorlage auszubauen. Fixiert man die beiden partien quantitativ, so entfallen auf gedeckte arbeit 524, auf freie 386 verse.[1]) Es verhält sich demnach:

$$\text{gedeckt} : \text{frei} = 1^1/_3 : 1.$$

Auch hierin charakterisiert sich unsere dichtung als reflektierend par excellence. Vergleicht man I mit II, so verhält sich:

$$\text{gedeckt} : \text{frei in I} = 295 : 97 = 3 : 1,$$
$$\text{„ II} = 187 : 233 = 1 : -1^1/_3.$$

Der unterschied ist riesig. Er zeigt, wie der dichter im verlauf der arbeit sich von seiner quelle immer mehr befreit — freilich nur in form von meist unorganischen einschüben, die er immer reichlicher anbringt. Es ist das wieder ein allgemein-verständlicher, psychologischer zug. Während der arbeit kommt ihm der mut zu freierem schaffen.

Unser gedicht wurde aus dem verstande geboren, ist für den verstand gemacht und vom verstande restlos zu geniessen. Es ist schlechte dichtung. Aber gerade darum ist sie vom kritischen standpunkte aus dankbar und interessant. Dankbar, weil der kritiker ihrem sein und werden bis in die verborgensten winkel begreifend nachzuspüren vermag. Doch das bliebe nur ein leerer eitelkeitserfolg, wäre sie nicht auch interessant. Sie ist es insofern, als man hier vom schwachen, kleinen dichter aus lernen kann für den grossen, starken. Dem wirklichen genie ist der geheimnisvolle schleier, mit dem es sein künstlerisches schaffen verhüllt, noch immer nicht entwunden worden. Die bedingungen seines individuellen schaffens liegen zu verwickelt. Trotzdem ist es sicherlich durchgreifenden, psychologischen gesetzen unterworfen. Verhältnismässig offen liegen diese in der arbeit der kleineren geister vor den augen des forschers. Darum muss die untersuchung auf einen Lydgate gerichtet werden. Freilich bliebe die müh verschwendet, wäre sie bloss für Lydgate aufgewandt.

[1]) Vgl. den der ausgabe beigegebenen quellentext mit seinen, dem englischen text korrespondierenden zeilenzahlen.

Igls bei Innsbruck. R. Fischer.

G. Wendt, England. *Seine Geschichte, Verfassung und staatliche Einrichtungen.* 2. Aufl. 350 S. XVI. Leipzig, Reisland. 1898.

In den sechs jahren, seit Wendt's buch erschien, hat es sich durch seine sorgfältige ausführung und zuverlässigkeit, sowie durch seine übersichtliche anordnung jedem, der über englische verfassung und staatseinrichtungen etwas wissen will, unentbehrlich gemacht. Eine neue auflage wird man daher allerseits freudig begrüssen, denn nach einiger zeit, und zwar nach keiner sehr langen, veralten eine reihe der statistischen angaben, andere abschnitte müssen bis zur allerneuesten zeit fortgesetzt werden. Es ist daher durchaus kein vorwurf gegen die erste auflage von Wendt, wenn wir die vorliegende sowohl eine vermehrte als auch verbesserte nennen.

Scheinbar ist ja das buch fast ganz bei seinem frühern umfang geblieben, die zweite auflage bietet nur eine druckseite mehr. Allein der neue druck ist sehr viel enger, so dass dadurch viel platz gewonnen wird. — Die anordnung des inhaltes ist wieder genau wie früher:

Ein verzeichnis der "Hilfsmittel und Quellen" beginnt das ganze. Es ist selbstverständlich, dass hier seit 1892 manches neue dazu kam, um so mehr, als am wohnort des verfassers, in Hamburg, seit 1896 ein realienschatz des Englischen zusammengetragen worden ist (und bei der zusammenstellung half prof. Wendt auch eifrig mit), wie er sich in keiner andern deutschen stadt findet. — Am abschnitt: 'Geschichte Englands, Schottlands und Irlands' ist natürlich wenig geändert, doch werden manche kleine versehen gebessert, druckfehler entfernt und der ausdruck hier und da deutlicher gemacht. Gleich hier zeigt sich ein hauptvorzug von Wendt's darstellungsweise: bei möglichst knapper form nichts wichtiges wegzulassen. Oefters wird hier durch einrücken eines stammbaumes lange erörterung umgangen. Doch nicht nur die äussere, auch die innere entwicklung wird in besondern abschnitten kurz und klar dargestellt. Bis zum ende des jahres 1896 wird die englische geschichte fortgeführt. Der abriss der Irischen geschichte behandelt besonders eingehend die Homerulebewegung und endet erst mit Parnell's tod; der der Schottischen endet mit 1707, da die späteren Stuartsaufstände ihren platz in der englischen Geschichte fanden.

Das 'Parlament' war schon früher ein glanzpunkt des buches, jetzt liegt dieses kapitel überarbeitet und vermehrt (vgl. z. b. s. 125 über die 'Select (special) Committees, die Royal Commissions, oder s. 131 über die heutige parteibildung) und ist dadurch in jeder hinsicht mustergiltig geworden. Auch der abschnitt 'Verwaltung' bietet in folge von änderungen in den neunziger jahren manches interessante neue, so die bemerkungen über die aus- und einwanderung in England aus der letzten zeit (s. 141), die wichtigen änderungen in folge des Parish Councils Act (s. 155) oder s. 158 ff. über die verwaltung Londons seit 1892. Das kapitel 'die Krone' bot gelegenheit zu nachträgen zur familie der königin. So wurde das verzeichnis der kinder der tochter Alice, die auch für Deutschland wichtig sind, vervollständigt. Warum aber verfuhr der verfasser nicht auch aus-

führlicher bei den jetzt gleichfalls für uns nicht uninteressanten kindern des herzogs von Coburg-Gotha oder des herzogs von Albany? Wie sehr uns der verfasser in allem auf dem laufenden erhält, beweist unter anderm die erwähnung des 1896 gegründeten 'Royal Victorian Order' (vgl. s. 178). Auch im abschnitt 'Haushaltsetat' werden die neuen 'Death Duties' besprochen, die erst 1894 in kraft traten (s. 194), das über die bank von England gesagte ist ganz neu. Stark geändert werden mussten die seiten über 'Heer' und 'Flotte', wobei die statistik beständiger nachträge bedarf, und bei der flotte die angaben schon heute nicht mehr passen. 'Recht und Rechtspflege' gab weniger ursache zu änderungen, da die Engländer bekanntlich sehr stereotyp in ihren rechtsgebräuchen sind, doch ist s. 227 ff. auch manches nachgetragen. Am wenigsten übersichtlich dürfte das 'Kirchenwesen' in seiner geschichtlichen entwicklung und im 'Kirchlichen Leben und Parteien' dargestellt sein. Es ist gewiss nicht leicht, in kurzen zügen dieser aufgabe gerecht zu werden, allein hier ist auch dem sonst so geschickten verfasser entschieden misslungen, den unterschied zwischen High, Low und Broad Church deutlich darzulegen; auch die charakterisierung der Salvation Army (s. 251) dürfte nicht gelungen sein. Dagegen ist das 'Unterrichtswesen' das eigentlichste gebiet des verfassers und ist neben dem 'Parlament' unter den trefflichen kapiteln das beste. Man lese nur s. 257 den stark geänderten und vermehrten passus über den elementarunterricht, s. 265 über den technischen unterricht, s. 265 über den kaufmännischen unterricht, s. 293 über die University Extension oder 296 f. den neueingefügten abschnitt über das 'höhere Mädchenschulwesen'.

Das 'Kolonialreich' bildet das letzte stück. Auch hier war seit der ersten auflage mancherlei zu ändern. Besonders tritt dies bei dem ganz neuen artikel 'Die britische Interessensphäre in Afrika' (s. 337 ff.) hervor, doch auch an andern stellen wurde gebessert. So z. b. vgl. s. 318 'Isle of Man'. Hieraus sieht man deutlich, dass Wendt überall gleich sorgfältig sichtet und bessert, einerlei, ob es sich um etwas grosses oder kleines handelt.

Ein genau durchgesehenes inhaltsverzeichnis beschliesst das wertvolle buch, dessen weitere empfehlung nicht weiter nötig ist.

Der druck ist sorgfältig. Von druckfehlern, auf deren jagd wir allerdings nicht ausgingen (wie es manche andere kritiker thun), sind uns nur zwei, beide in zahlen, aufgefallen: s. 52, z. 11 v. u. ist 1679 statt 1669; s. 339, z. 2 v. u. 80000 statt 30000 zu lesen.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Thomas B. Shaw, A History of English Literature. Edited, with notes and illustrations, by **Sir William Smith,** D. C. L., L. L. D. Twenty-second edition. London. John Murray. 1897. 624 SS. 8°. Preis geb. 7/6.

Die 22. auflage! Das spricht besser für die güte und nützlichkeit des buches, als ich es in dem knappen raume, der mir hier zu gebote steht,

thun könnte. Das werk, ursprünglich für englische studenten bestimmt, erfreut sich besonders in England einer grossen redlichkeit. Es giebt ein gutes bild von dem inhalt und der entwickelung der englischen litteratur von ihren ersten anfängen bis auf unsere zeit. Die noch lebenden schriftsteller sind nicht inbegriffen; auch ist die anglo-amerikanische litteratur nicht berücksichtigt worden. Die darstellung ist gefällig und geht auf alles wissenswerte ein. In den letzten jahren ist das buch wesentlich erweitert worden durch ausführliche abhandlungen über Tennyson, Browning, Matthew Arnold, Charles Kingsley, Cardinal Newman, Dean Church, Darwin, Sir Henry Maine und andere. Allen studierenden der englischen sprache und litteratur kann dieses handbuch aufs beste empfohlen werden, gute augen muss der leser bei 21 druckzeilen auf 5 cm raum allerdings haben.

Thomas B. Shaw, Specimens of English Literature. Selected from the chief English writers, and arranged chronologically. Edited, with additions, by **Sir William Smith,** D. C. L., L. L. D. Eleventh edition. London. John Murray. 1895. 526 SS. 8°. Pres 5/—.

Diese sammlung dient zur ergänzung der vorher genannten litteraturgeschichte und bringt aus allen perioden der englischen litteratur proben von den besten erzeugnissen. Bei der auswahl ist besondere rücksicht auf solche abschnitte genommen worden, welche sich zur lektüre in schulen oder zum auswendiglernen eignen. Der verfasser war zweifellos ein guter kenner der englischen dichtung; er hat es verstanden, bei seiner wahl immer das charakteristische zu treffen. Die schriftsteller der jüngeren zeit wie Dickens, Macaulay, Bulwer, Tennyson und viele andere sind nicht mehr vertreten. Ebenso fehlen die amerikanischen.

Who's Who? An Annual Biographical Dictionary edited by **Douglas Sladen.** Fifty-first year of issue. London. Adam & Charles Black. 1899.

Wer über leben und werke der hervorragendsten englischen und amerikanischen persönlichkeiten unserer zeit, staatsmänner, professoren, schriftsteller, offiziere, rechtsgelehrte, geistliche usw. gute auskunft haben, wer über englische einrichtungen, über die englische gesellschaft und das englische staatswesen näheres wissen will, der greife getrost zu diesem buche, es wird ihn nicht im stiche lassen. Vereinigt in einem handlichen, geschmackvollen bande von 1036 seiten 8° finden sich über 8000 kurze lebensbeschreibungen, — meist autobiographien, die dadurch von besonderem werte sind, dass sie den personen, auf welche sie sich beziehen, zur einsicht vorgelegen haben. Eine kurze probe wird das beste bild von der knappen und doch wieder erschöpfenden behandlung der einzenen artikel geben.

BERNHARD, Rev. Thomas Dehany, M. A., Chancellor and Canon of Wells Cathedral since 1868; *b.* Clifton, 11 Nov. 1815; *s.* of Charles Bernard, Eden

Estate, Jamaica. *Educ.*: Exeter Coll. Oxford. Select Preacher, 1855—62, 1882; Bampton Lecturer, 1864. *Publications*: The Witness of God: University Sermons, 1862; The Progress of Doctrine in N. T. (Bampton Lectures, 1864); The Central Teaching of Jesus Christ, 1892; The Songs of the Holy Nativity, 1895. *Address*: High Hall, Wimborne; The Liberty, Wells.

BERNAYS, Lewis Adolphus, C. M. G., F. L. S.; ofgce in the Queensland Legislature analogous to that of the Clerk of the House of Commons; also Secretary to the Water Supply of Brisbane; *b.* London, 3 May 1831; *s.* of late Prof. Bernays, King's Coll. London; *m.* 1851, Mary Barton, *d.* of late William Barton, Boddington, Oxfordshire. *Educ.*: King's College, London. *Decorated*: a record tenure of the office of Clerk of the Legislature of Queensland, and many years gratuitous service in the cause of Economic Botany. *Publications*: Cultural Industries for Queensland. *Address*: Houses of Parliament, Brisbane. *Club*: Queensland, Brisbane.

BERNER'S Baroness (*cr.* 1455), **Emma Harriet Tyrwhitt;** *b.* 18 Nov. 1835, *o. surv. child* of late Hon. Rev. Robert Wilson; *o. b.* of 6th Baron Berners; *S. uucle* 1871; *m.* Sir Henry Tyrwhitt, Bt., 1853 (*d.* 1894). Distinctly Protestant. *Heir*: *s.* Sir Raymond Tyrwhitt Wilson, Bt., *b.* 1855. *Address*: Ashwell Thorpe, Norwich.

BERNEY, Sir Henry H., 9th Bt.; *cr.* 1620; LL. B.; landed proprietor and farmer, Hill Farm, Barton Bendish, Stoke Ferry, Norfolk; *b.* 1843; *S.* father 1870; *m.* Jane, *d.* of Rev. Andrew Bloxam, 1886. *Recreation*: yachting, but had to give up through agricultural depression. *Heir*: *s.* Thomas, *b.* 1866. *Adress*: c/o Messrs. Keith, Blake, and Co., The Chantry, Norwich.

Ausserdem enthält das buch alles wissenswerte über die königliche familie, den hofstaat, über heer und flotte, parlament, presse, kirche, universitäten und öffentliche erziehungsanstalten, freimaurer, banken, post- und eisenbahnwesen, beamte und deren gehaltsbezüge usw., und das alles für den erstaunlich billigen preis von 3/6, bound in cloth gilt.

Wer sich mit England, seiner sprache und litteratur eingehender beschäftigt, wird dieses überaus reichhaltige nachschlagewerk kaum entbehren können.

Elberfeld, 9./9. 1899. J. Klapperich.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1898.

(Fortsetzung und schluss.)

Auf dem gebiete des gewerblichen unterrichts haben die Polytechnics grosse erfolge aufzuweisen. Die Engländer können sich sogar rühmen, mit diesen anstalten etwas ganz neues entdeckt zu haben. In ihnen haben sie nämlich ein mittel gefunden, wie man die menge der un-

erwachsenen aus der hefe des volkes herausheben, sittlich und geistig fördern und so zu nützlichen, tüchtigen mitgliedern der menschlichen gesellschaft machen kann. Es sind anstalten, die jungen leuten im alter von 18—25 jahren unter umständen ein zweites heim ersetzen. Hierher können sie sich nach des tages last zurückziehen und in den bade- und turnhallen erholung, in den restaurationsräumen erfrischung und kräftigung, in den klubs aller art zerstreuung, und nicht zum wenigsten in den lesehallen, konzerten, theatervorstellungen und technischen kursen geistige förderung finden. Innerhalb nur weniger jahrzehnte sind über ein dutzend dieser anstalten entstanden. Sie sind über ganz London verteilt und stiften namentlich in den arbeitervierteln grossen segen. Tausende und abertausende von handwerkern und arbeitern beiderlei geschlechts gehen in ihnen täglich aus und ein und haben an ihnen in gesellschaftlicher, sittlicher und erziehlicher hinsicht einen festen halt. Die anstalten, von denen eine jede (wie z. b. das People's Palace, das Battersea Polytechnic, das Borough Polytechnic und das Northern Polytechnic) einen ganzen häuserblock umfasst, hätten nicht entstehen können, wenn nicht einzelne und ganze körperschaften grosse opfer gebracht hätten. Ihnen fliesst auch ein teil der steuern zu, die auf die geistigen getränke gelegt sind (das sogenannte Whiskey-money). Im verflossenen jahre sind in diesen anstalten zu den hauptkursen in den verschiedenen gewerblichen lehrgegenständen vorbereitungskurse in den elementen der arithmetik, messung, physik, chemie und mechanik hinzu gekommen. Welche summen man für den gewerblichen unterricht überhaupt aufwendet, darüber giebt ein bericht des Record of Technical and Secondary Education, nämlich der zeitschrift, die über das technische schulwesen des vereinigten königreich am besten unterrichtet ist, auskunft. Danach bringen die städtischen bezirke Englands zur errichtung und unterhaltung der gebäulichkeiten technischer anstalten jährlich 143,189 £ auf. Im ganzen sind dafür schon 1,259,032 £ ausgegeben worden, von denen 309,716 £ aus freiwilligen beiträgen und schenkungen geflossen sind.

Besondere aufmerksamkeit wendet man in England jetzt dem kaufmännischen unterricht zu. Allerdings scheint die frage, in welcher weise hier vorgegangen werden muss, um dem lande für die zukunft tüchtige kaufleute zu erziehen, gegenwärtig auch spruchreif zu sein. Vor einigen jahren trat auf die einladung der Society of Arts in London der internationale kongress für den technischen unterricht zusammen, wo von allen seiten wertvolle beiträge zum kapitel des kaufmännischen unterrichtswesens geliefert wurden. Im frühjahr 1898 tagte eine internationale versammlung, die sich mit kaufmännischen schulen beschäftigte, in Antwerpen und im Juli desselben jahres versammelten sich auf den ruf der Londoner handelskammer vertreter aus allen teilen des königreichs, um über dieselbe sache zu verhandeln. Diese versammlung war höchst erfolgreich. Es waren an vier hundert personen erschienen, unter ihnen die vertreter der ländlichen bezirke, der städte, der schulämter (School Boards), der Lateinschulen, der Polytechnics (s. o.), der zahlreichen schulgesellschaften und — was die hauptsache ist — die praktischen vertreter des faches, nämlich die abgeordneten der verschiedenen handelskammern des landes.

Der vorsitzende, Sir Albert Rollit, erinnerte daran, dass die ganze bewegung etwa vor zwölf jahren in fluss gekommen sei, als man sich der überlegenheit des deutschen kontorschreibers über den englischen bewusst geworden wäre. Die Londoner handelskammer habe seit jener zeit schritte gethan, in dieser beziehung wandel zu schaffen. Ein fortschritt sei schon bemerkbar. London, die grösste handelsmetropole der welt, müsse aber noch weit grössere anstrengungen machen, wenn es dahin kommen solle, dass England, wie schon im 16. jahrhundert unter der führung von Gresham's College, auch in der zukunft wieder auf dem gebiete des kaufmännischen unterrichts an der spitze der nationen einherschreite. Der kultusminister erklärte, alle nationen ständen im kampfe des wettbewerbs, es gälte darum, die söhne sowohl in erziehlicher wie militärischer hinsicht zu wappnen. Das land habe die gleichgiltigkeit gegen die interessen der flotte überwunden und allgemein sei man zu der überzeugung gekommen, dass der britische seemann unter allen umständen jedem anderen überlegen sein müsse, so sei es auch an der zeit, dass der Engländer ebenfalls seine gleichgiltigkeit den fragen gegenüber fallen lasse, die den unterricht und die erziehung des volkes betreffen; der Engländer müsse auch im kampfe um den handel sieger bleiben. Sonst war man der ansicht, Deutschland verdanke den aufschwung seines handels in erster linie dem hohen stand der allgemeinen bildung seines volkes und die errichtung von höheren kaufmännischen schulen wäre eher die folge als die ursache seiner industriellen erfolge. Grosses lob wurde den deutschen realschulen gespendet. Man meinte, sie hätten eine aufgabe, die England bis jetzt noch fast ganz ausser acht gelassen habe, völlig gelöst, nämlich die aufgabe, der jugend eine gesunde allgemeine bildung in möglichster anpassung an die bedürfnisse des praktischen lebens angedeihen zu lassen. Von den englischen schulen forderte man eine gründlichere und sorgfältigere erziehung der für den handelsstand bestimmten jünglinge und eine reform der lehrmethode in den neueren sprachen. Die betreibung eines einseitigen unterrichts auf der elementarstufe, überhaupt das frühzeitige spezialisieren im unterricht wurde verurteilt. Allgemein wünschte man aber, dass eine viel engere verbindung zwischen dem kaufmann und dem lehrer hergestellt würde. Für England ist dieser wunsch um so begreiflicher, da sich bekanntlich dort viele väter, sobald sie ihre söhne auf eine schule gebracht haben, um diese fast kaum noch bekümmern, sondern dem direktor über sie völlig freie hand lassen. Wenn nun auch die Headmasters sehr viel vertrauen verdienen, so könnte ihnen doch der eine oder andere wink aus dem elternhause nicht schaden. Ausserdem hatte man aber noch einen engeren zusammenschluss zwischen kaufmann und lehrer in einem anderen sinne im auge. Man dachte nämlich daran, dass beide zu einer beratung zusammentreten sollten, um die einschlägigen fragen gemeinsam zu erörtern. Die kaufleute allein, so hiess es, wären wohl in der lage festzustellen, dass mängel in der erziehung der jungen handelsbeflissenen vorhanden seien, aber sie könnten sich über diese mängel nicht einmal genaue rechenschaft ablegen, geschweige denn mittel und wege ausfindig machen sie abzustellen. Inzwischen hat der Technical Education Board des London County Council schon stellung zu der sache genommen. Er hatte im Mai 1897 einen aus-

schuss eingesetzt und ihn mit der aufgabe betraut, über alle für den kaufmännischen unterricht in London bereits vorhandenen schulen und einrichtungen zu berichten und bestimmte vorschläge zu machen über etwa für diesen zweck zu errichtende neue anstalten und vermehrung der leistungsfähigkeit der alten. Der bericht ist dann im Februar d. j. erschienen und legt ein beredtes zeugnis ab von dem grossen fleiss, der tüchtigen sachkenntnis und dem weiten blick des ausschusses: Er führt aus, in welcher weise die niederen und die höheren schulen umgestaltet werden müssten, wenn sie die jugend für das praktische leben noch mehr ertüchtigen sollten, ohne dabei ihre allgemeine bildung zu vernachlässigen. Besonders eifert er gegen das ganz und gar veraltete und umständliche system der einteilung von münze, mass und gewicht, wie es in England üblich ist, und empfiehlt das system der pfunde, unzen, fusse und ellen so schnell wie möglich abzuschaffen, oder, wenn das nicht angeht, doch mindestens dafür zu sorgen, dass die kinder mit dem dezimalsystem gründlich vertraut gemacht werden. Vielleicht würde das neben vielen anderen vorteilen auch eine schnellere einführung dieses systems in England zur folge haben. In bezug auf die höheren schulen wurden verschiedene wünsche geäussert. Sie zielen mehr oder weniger alle darauf hin, diese schulen nach den anforderungen der modernen zeit umzugestalten. Und man kann dessen sicher sein, dass die regierung, nachdem sie durch die Secondary Education Bill einmal den festen willen bekundet hat, die Secondary Schools unter ihre aufsicht zu bekommen, nun auch ihren einfluss dahin geltend machen wird, dass diese schulen den bedürfnissen des landes mehr rechnung tragen.

Bei der untersuchung der frage betreffs des kaufmännischen unterrichts hat man natürlich auch die bildung, die die universitäten gewähren, gestreift. Man bedauerte, dass sich abgesehen von einigen kursen in staatsökonomie und handelslehre, die in dem University College und im Kings College abgehalten werden, die universitäten und universitätsartigen anstalten (University Colleges) kaum um die ausbildung der kaufleute bekümmern. Um diesen eine höhere technische bildung zugänglich zu machen, hat der Technical Education Board der London Council 1895 die London School of Economics and Political Science errichtet. Dass die anstalt einem grossen bedürfnisse entgegengekommen ist, beweist der besuch der anstalt. 1897/8 besuchten sie an 400 zöglinge. Allgemein hofft man nun, dass der neugegründeten universität London obige anstalt angegliedert werde; vielleicht in der weise, dass sie eine besondere fakultät oder einen zweig einer anderen bilde, den man Sub-faculty of Economic and Commercial Science taufen könne. In der that ist in dem gesetzentwurf für die Teaching University of London sowohl eine besondere fakultät für das ingenieurfach wie eine andere für handel und industrie vorgesehen und der genannte Board hat beiden einen jährlichen zuschuss von je 2500 £ versprochen, wenn man in ihrem lehrplan abendfortbildungskurse vorsehen und zu den verschiedenen fakultäten lehrer der Polytechnics zulassen will. Die frage, welcher wohnsitz der neuen universität anzuweisen ist, geht nunmehr auch ihrer lösung entgegen. Sie soll nämlich in dem Imperial Institute untergebracht werden. Diese anstalt ist gelegentlich der feier des fünfzigjährigen regierungsjubiläums der königin Viktoria im jahre 1887 entstanden

und 1893 von der königin selbst eröffnet worden. Das grossartige und mit bedeutenden kosten in South Kensington errichtete gebäude war bestimmt, vollständige sammlungen der naturprodukte des Britischen reiches aufzunehmen. 1895 tagte hier der International Railway Congress. Auch trat hier der sechste internationale geographische kongress zusammen. Ausserdem stellt das institut ein erstklassiges klubhaus dar. Im grunde genommen aber erfüllt es keine von den vielen sich gestellten aufgaben und macht sich darum ganz und gar nicht bezahlt. Die bestimmung als sitz einer universität zu dienen, kommt ihm also wie gerufen. Das schatzamt hat sich mit den vertretern des instituts und dem von dem universitätssenat eingesetzten ausschuss denn auch bald geeinigt. Man ist dahin übereingekommen, dass die krone der universität, die dann den namen Imperial London University erhält, den hauptteil des Institute vermietet. Die kosten des umzugs und der einrichtung der universtität trägt das schatzamt. Sie hat auch das vorkaufsrecht über das angrenzende noch unbebaute freie land. Die gründung einer neuen universität in Birmingham ist gesichert; denn die mindestsumme von 250,000 £, die erst aufgebracht werden sollte, ehe man an ihre errichtung herantreten wollte, ist jetzt gezeichnet. Aus Oxford ist nichts neues zu berichten. Die arbeit der letzten jahre, in denen man stritt um die sogenannten Research Degrees (die etwa den deutschen promotionen entsprechen), die ehrenprüfung in der englischen sprache und litteratur, das lehrerseminar (Day Training College), das diplom in der pädagogik und zuletzt um die so heiss und lang ersehnte, aber dennoch verweigerte zulassung der frauen zum Bachelor grade — hat die kräfte der universität gewiss etwas erschöpft, und man scheint sich darum nach keinen neuen veränderungen zu sehnen.

Die bewegung der universitätsausdehnung (University Extension) gewinnt immer mehr an umfang und tiefe. Dafür liefert das aufblühen des Reading College, welches der University Extension seine gründung verdankt, den deutlichsten beweis. Es wurde am 11. Juni 1898 vom prinzen von Wales feierlichst eröffnet. Der grundstein war vom vornehmsten College von Oxford, Christ Church, gelegt worden. Einige grafschaften hatten es finanziell sicher gestellt und reiche bürger hatten 4000 £ dazu gestiftet. Seine umfassenden gebäulichkeiten kosten 30,000 £, von denen 25,000 schon aufgebracht sind. Hauptsächlich betreibt es alle wissenschaften, die den ackerbau betreffen, ausserdem aber umfasst es ein seminar für die heranwachsenden lehrer (Pupil Teachers). Die universität Oxford hat der anstalt im vorigen jahre das recht eines affiliated College verliehen. Nach diesem brauchen die von ihr abgegangenen zöglinge unter gewissen bedingungen nicht drei, sondern nur zwei jahre zu studieren, um zur prüfung des Bachelor zugelassen zu werden; ein zweijähriges studium in Reading zählt also für ein einjähriges in Oxford. Das gedeihen der anstalt muss alle mit befriedigung erfüllen, die sich von den volkshochschulen etwas versprechen. Das verdienst, das werk in Reading so weit gefördert zu haben, gebührt in erster linie Mr. Sadler, von dem der gedanke, ein zentrum für volkshochschulkurse zu einer dauernden unterrichtsanstalt umzugestalten, ausging; ferner den behörden des Christ Church, die dem plan ihr interesse zuwandten und den leiter besoldeten; alsdann den lei-

tenden bürgern und schulbehörden der stadt, die die nötigen mittel flüssig machten und für tüchtige lehrer sorgten; endlich aber Mr. H. J. Mackinder, dem ersten leiter der anstalt, der durch seine verschiedenen gaben, vor allem aber durch seine organisatorischen talente den praktischen erfolg der anstalt herbeiführte. Wie grosse fortschritte die universitätsausdehnung in den vergangenen fünfundzwanzig jahren aber auch gemacht hat, ihre weiterentwicklung in der zukunft wird davon abhängen, ob die universitäten gewillt sind, weitere und grössere opfer dafür zu bringen. Zunächst werden sie männer von geist und thatkraft gewinnen müssen, die ganze bezirke von örtlichen kursen beaufsichtigen, das volk für die sache begeistern und seine kräfte organisieren.

Die vereinigung der lehrer der neueren sprachen (Modern Language Association) erfreut sich trotz ihres nur kurzen bestehens schon eines recht guten ansehens. Ihre alljährlich im Dezember stattfindende versammlung weist einen zahlreichen besuch auf, und die bekanntesten namen sind dort vertreten. 1897 sprachen dr. Paul Passy und prof. dr. H. Sweet über die wichtigkeit der phonetik im anfangsunterricht. Man meinte jedoch, die erlernung einer guten aussprache hinge hauptsächlich von dem richtigen vorsprechen des lehrers und der guten nachahmung des schülers ab und wollte auf die einführung neuer schriftzeichen verzichten. So hielt man es denn auch nicht für nötig, sich über die anwendung eines bestimmten phonetischen alphabets zu einigen. Im Dezember 1898 war prof. Rein aus Jena erschienen. Wie schon an einer anderen stelle dieses blattes mitgeteilt ist, brach er im allgemeinen den stab über den neusprachlichen unterricht an den gymnasien und gab dem unterricht, wie er an real- und mädchenschulen erteilt wird, den vorzug. Die zeitschrift des vereins, die längere zeit nur unregelmässig erschien, ist jetzt sicher gestellt. Ihren namen hat sie inzwischen geändert. Anstatt Modern Language Quarterly heisst sie jetzt The Modern Quarterly of Language and Literature.

Dem ausländischen schulwesen wendet England fortgesetzt seine grösste aufmerksamkeit zu. Insbesondere verfolgt es die fortschritte der vor einiger zeit gegründeten handelshochschule zu Leipzig mit grossem interesse. Ueber diese schule erschien vor einiger zeit ein ausführlicher bericht in der Times, in dem die gründung ähnlicher anstalten auch in England empfohlen wurde. Sir Philip Magnus machte jedoch darauf aufmerksam, dass diese schule, die ja erst eben errichtet sei, unmöglich schon auf den deutschen handel gewirkt habe. Die so gefürchteten deutschen kontorschreiber verdankten ihre vorbildung den realschulen. Auf die hebung der mittelschulen sei also hauptsächlich bedacht zu nehmen. Die gründung von wenigen handelshochschulen sei erst in zweiter linie erforderlich. In ihnen müssten u. a. die für die kaufmännischen schulen geeigneten lehrer vorgebildet werden. An solchen fehle es in England so gut wie in Deutschland. Einen tiefen einblick in die amerikanischen schulverhältnisse hat sich der unterrichtsausschuss der stadt Manchester verschafft. Was vordem kaum eine stadt versucht hat, ist von ihr unternommen worden. Vor einigen jahren sandte sie abgeordnete nach Deutschland und Oesterreich, um den stand der gewerbeschulen dieser länder zu untersuchen. 1897 stattete der ausschuss unter führung des Mr. Reynolds zum selben

zweck den Vereinigten Staaten und Canada einen besuch ab. Innerhalb fünf wochen wurden an vierzig unterrichtsanstalten und werkstätten besucht. Der bericht des ausschusses umfasst auskünfte über schulen für handarbeit, kunstgewerbe, gewerbe, bau- und ingenieurfach, sowie über öffentliche und andere büchereien, endlich über lehrlingswesen und besondere fragen des ingenieurfachs und der industrie. Allgemein wird gerühmt, mit wie vollen händen die Amerikaner hingeben, wenn es gilt, unterrichtsanstalten ins leben zu rufen und auszustatten. Bezeichnend ist es, dass drüben gerade die leute so reichlich zur gründung von schulen für arm und reich beitragen, denen die vorteile des unterrichts selbst kaum zu teil geworden sind. Das land hat denn auch dank des allgemeinen opfersinnes in den letzten jahren auf dem gebiete des unterrichts einen erstaunlichen fortschritt gemacht. Dreizehn vom tausend aller kinder erhalten eine höhere schulbildung gegen sechs vom tausend in England. Seit 1890 bedeutet das in Amerika eine zunahme von 76 vom hundert. An dieser zunahme sind die öffentlichen schulen mit 64 vom hundert beteiligt, die privaten nur mit zwölf vom hundert. Man sieht also, welchen schulen die Amerikaner den vorzug geben. Rühmend wird hervorgehoben, wie in den höheren technischen anstalten besonders für das ingenieurfach die theoretische unterweisung mit der praktischen hand in hand geht und die jungen leute in den werkstätten zu geschickter handfertigkeit, genauem messen und beobachten angehalten werden. Die praktischen kurse seien planmässig auf das ganze studium verteilt. In dieser beziehung verdienten diese anstalten vor den deutschen den vorzug. Mr. Reynolds fand sogar, dass geschäftshäuser, die früher in ihren technischen abteilungen Deutsche beschäftigten, diese allesamt durch landsleute aus den amerikanischen anstalten ersetzt oder mit weniger verantwortungsvoller arbeit betraut haben. Ja, er ist der meinung, der wettbewerb der Amerikaner sei dem englischen ingenieur viel gefährlicher, als der, den er von den Deutschen zu fürchten habe.

In bezug auf Frankreich nimmt man kenntnis von der errichtung der Université Hall, 95 Boulevard St. Michel, Paris. Ein brief, den der sekretär dieser anstalt an das Journal eingesandt hat, kommt hier zum abdruck, da es allgemein von interesse ist, zu wissen, wie sehr die Université Hall den nach Paris kommenden studierenden behilflich ist. Der brief lautet:

"Un Comité des Voyages d'Etude est constitué à la Résidence Universitaire. Tout étudiant qui projette un séjour à Paris et qui veut s'épargner à l'arrivée une perte de temps inutile peut s'adresser au Comité; il recevra, dans le plus bref délai possible, des renseignements précis sur les points visés dans sa lettre: cours, bibliothèques, ressources de tout genre; à sa demande, envoi pourra lui être fait des programmes détaillés de nos grands établissements d'instruction supérieure et même d'ouvrages de nature à l'aider dans la préparation de son séjour d'étude. En cas d'autorisations à obtenir pour des recherches dans des collections spéciales, des travaux de laboratoires, visites d'écoles, &c., le Comité se met également à la disposition des travailleurs pour servir d'intermédiaire, prendre les informations préalables et faire celles des démarches qui ne devraient

pas être nécessairement personelles. La première demande de renseignements doit être accompagnée d'une somme de fr. 1. 25 (1 s.) pour frais d'information et correspondance. Il est tenu compte à l'étudiant des envois de brochures et de livres, qu'il peut payer à son arrivée à Paris seulement, s'il a pour répondant un membre correspondant de l'Université Hall.

R. El. Chalamet, Secrétaire.

Résidence Universitaire (Université Hall),
Boulevard St. Michel 95, Paris.

Die Pariser weltausstellung wird für jeden, der sich für das englische schulwesen interessiert, einen besonderen reiz haben. Der plan, dieses dort übersichtlich zur darstellung zu bringen, hat schon einen sichtlichen fortschritt gemacht. Die dazu nötigen vorbereitungen sind seit längerer zeit im gange. Neuerdings hat man beschlossen, die für die ausstellung bestimmten gegenstände aus der schule und universität vorläufig vom 4. bis 27. Januar 1900 im Imperial Institute (South Kensington) aufzustellen und jedem zugänglich zu machen. Unter diesen soll dann später eine engere auswahl getroffen werden; denn es ist anzunehmen, dass sich zunächst mehr gegenstände zusammenfinden, als auf der weltausstellung untergebracht werden können. Wer die englische schulausstellung also besichtigen will, dem wird dazu im Januar eine bessere gelegenheit in London geboten als später in Paris.

Wer sich über den stand des englischen mädchenschulwesens genauer unterrichten will, der sei auf einige in letzter zeit erschienene wichtige bücher aufmerksam gemacht, nämlich auf:

Countess of Warwick, Progress in Women's Education in the British Empire. Being the Report of the Education Section, Victorian Era Exhibition 1893 Longmans.

Mary H. Rollins, Contributions towards a Bibliography of the Higher Education of Women. Compiled by a Committee of the Association of Collegiate Alumnae. Boston. The Trustees of the Public Library.

Isabel Maddison, Handbook of Houses open to Women in British, Continental, and Canadian Universities. Compiled for the Graduate Club of Bryn Mawr Coll. U. S. A. New York. The Macmillan Company.

Emily Janes, The English woman's Year Book and Directory 1899. 19th year. London, Adam & Charles Black.

Zu den bedeutendsten litterarischen erscheinungen im englischen schulfach zählen aber ohne zweifel die Special Reports on Educational Subjects des Education Intelligence Department. Anfang des jahres 1895 ist diese behörde dem unterrichtsministerium (Education Department) angegliedert worden, und in Mr. Michael Sadler hat man einen trefflichen leiter an ihre spitze gestellt. Er hatte sich schon um die University Extension verdient gemacht und jetzt giebt er in seinen berichten über das schulwesen daheim und in der fremde so vorzüglich auskunft, dass die kenntnis des englischen schulwesens wie die manchen anderen landes dadurch in eine ganz neue epoche eingetreten ist. Ein jeder, der namentlich über das englische schulwesen genau bescheid wissen will, wird sich in zukunft zunächst in diesen berichten umsehn. In bunter reihenfolge wird hier gründlich und gediegen

gehandelt über das elementarschulwesen in England und Wales, die realschulen in Berlin, die oberrealschulen in Preussen, die fortbildungsschulen in Sachsen, den unterricht in der muttersprache in Deutschland, den fortschritt des dänischen schulwesens, die erziehung der frauen in Spanien, das national-büreau für erziehungswesen in den Vereinigten Staaten, die ausbildung der lehrer, die haushaltungsschulen in Belgien, die erziehung in Egypten, lateinische und griechische schulaufführungen, die Londoner Polytechnics, die heuristische methode, den unterricht in den neueren sprachen usw. usw. Die aufsätze sind von leuten geschrieben, die für die gebiete, die sie behandeln, durchaus zuverlässig sind. Häufig berichten über das auswärtige schulwesen männer des betreffenden landes selbst. Einige artikel stammen aus der feder des Mr. M. E. Sadler. Bis jetzt sind drei bände dieser berichte erschienen bei Eyre & Spottiswood in London. Der erste kostet 3 s 4 d, der zweite 6 s 2 d und der dritte 3 s 3 d.

Wie sich überhaupt ergiebt, macht man jenseits des kanals die erdenklichsten anstrengungen, im unterrichtswesen womöglich die führung unter den nationen zu übernehmen, wie man sie vor jahren auf der see erlangt hat. Deutschland hat alle ursache, nach beiden richtungen auf der hut zu sein.

Elberfeld. Karl Becker.

M. Walter, Englisch in der Untersekunda nach dem Frankfurter Reformplan. Nachträglich gelieferte Abhandlung z. Jahresbericht 1897/98 der Musterschule z. Frkft. a. M. Frankfurt a. M. Druck v. Hch. Limpert. 1898.

Die abhandlung des in der neusprachlichen pädagogischen litteratur rühmlichst bekannten Frankfurter direktors Walter ist ein teil eines grösseren werkes, das unter dem titel: „Englisch nach dem Frankfurter Reformplan“ nächstens bei Elwert in Marburg erscheinen soll. Sie ist in einer doppelten richtung hin interessant, für die neuphilologische fachliche reform und für die weiterentwicklung der neuen schulform, die unter dem namen reformschule in weiten kreisen bekannt ist und mehr und mehr nachgeahmt wird. Sie hat den unterzeichneten veranlasst, der musterschule in Frankfurt einen besuch zu machen, um einen einblick an ort und stelle zu gewinnen. Das ist ein sachlicher und ein persönlicher grund, wenn die besprechung etwas ausführlicher ausfällt und vielleicht über den rahmen des vorliegenden buches hinausgeht.

Die zwei wichtigsten formen, die der neue gedanke geschaffen hat, sind das Altonaer und das Frankfurter system, das eine aus dem boden des realgymnasiums, das andere aus dem bisherigen gymnasium erwachsen. Die „Musterschule“ und die „Wöhlerschule“, beides reformrealgymnasien in Frankfurt, haben nach dem beispiel des Altonaer systems Französisch nach VI, Latein nach IIIb verlegt, und damit für beide sprachen die besten erfahrungen gemacht. Die Musterschule hat aber weiter das Englische, das in Altona örtlichen verhältnissen entsprechend, in quarta beginnt, nach

untersekunda verschoben. Damit ist ein weiterer kühner schritt in der reform gethan, gegen den der widerspruch vorauszusehen war. Der grund zu dieser verschiebung, der auf dem gymnasialen lehrplan auf dem Goethegymnasium in Frankfurt eine verschiebung des Griechischen nach IIb entspricht, ist das in seiner berechtigung kaum anzuzweifelnde prinzip, das „nebeneinander der sprachen durch das nacheinander zu ersetzen und zwischen den einzelnen im lehrplan neu auftretenden sprachen einen zeitraum von mindestens zwei jahren zu lassen, so dass sich der schüler erst gründlich in die eine sprache einleben kann, ehe eine andere hinzukommt". Der an sich auch nicht unberechtigte widerspruch geht von der thatsache aus, dass gerade in untersekunda eine grosse anzahl von schülern die schule verlässt, um sich dem praktischen leben zuzuwenden, und dass für diese, für deren durchbildung die schule ebenso wie für die abiturienten zu sorgen hat, ein jahr Englisch zu wenig sein dürfte. Direktor Walter hält diese bedenken für hinfällig: sachlich ist es auch nicht so schlimm, wenn man bedenkt, dass auf dem alten realgymnasium dem Englischen zwar in drei aufeinanderfolgenden klassen je drei, also im ganzen neun stunden bis zur abschlussprüfung, hier aber in einer klasse sechs stunden zugewiesen sind — also ein intensiverer betrieb in reiferem alter, wenn auch mit geringerer stundenzahl. Persönlich ist ein nachteil in diesem falle gar nicht zu befürchten, wenn eine lehrerpersönlichkeit wie Walter die sache in der hand hat. An dem erfolg, der mit einigen vorläufigen proben belegt wird, ist nicht im geringsten zu zweifeln. Freilich ist die verantwortlichkeit des lehrers und das mass seiner persönlichen kraftanstrengung um so grösser, denn eine überbürdung der schüler soll aus dieser neuen verteilung des unterrichts nicht erwachsen.

Uns interessiert an dieser stelle vor allem die frage der methodischen behandlung. Walter ist einer der ersten gewesen, der nach der mitte der achtziger jahre durch seine zwei abhandlungen: „Der Anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher Grundlage" und „Der französische Klassenunterricht" energisch in die neusprachliche reformbewegung eingegriffen und einen nachhaltigen einfluss auf die junge lehrerwelt von damals ausgeübt hat. Er ist seinem programm treu geblieben und gehört heute neben Quiehl, Rossmann, Schmidt, Kühn und Vietor zu den hauptsächlichsten vertretern der „sprechmethode", wie wir sie der kürze halber einmal nennen wollen, die ihre heimat besonders im südwesten unsres vaterlandes gefunden zu haben scheint, und die einen gegensatz bezeichnet nicht nur zu der alten „schreibmethode", sondern auch zu einer andern entwicklung der neuen methode, die vor allem auf den satz schwört, der sprachunterricht muss sachunterricht sein, die das lesebuch in den mittelpunkt stellt und deshalbe als „lesemethode" oder „lesebuchmethode" charakterisiert werden darf.

Es giebt auch heute noch besonders unter alten gymnasialprofessoren, die das Französisch, das sie unterrichten sollen, selbst nicht sprechen können, manche, die die neue methode, die eine lebendige sprache als lebendig behandelt, mit dem schlagwort „parliermethode" und die resultate als „kellnerfranzösisch" oder „kellnerenglisch" abthun zu können glauben. Man soll diese parliermethode doch einmal da, wo sie in den rechten händen liegt,

sehen. Der eindruck von dem verlauf einer stunde ist nicht minder günstig, wie der rückschluss auf die vorangegangene arbeit. Das ist keine oberflächliche konversation, sondern tüchtige systematische arbeit, das ist kein kellnerfranzösisch, denn mit ein paar phrasen über alltägliche dinge, über schulzimmer und hölzelbilder ist es nicht gethan, es handelt sich darum, nach und nach behutsam das ganze äussere leben und die innere arbeit des schülers in der fremden sprache darzustellen, für unterricht, zucht und regierung, für die arbeit zum sprechen, schreiben und lesen lernen, zu sprachlichem und sachlichem wissen, die fremden ausdrücke geläufig zu machen. Das ist sprachlich schwer, es ist pädagogisch schwer und sachlich schwer. Wie schwer es sprachlich ist, empfindet der, der es mit dieser seite der vorbereitung recht ernst nimmt, besonders wenn er noch nicht im ausland war und sich z. b. für das Französische seine klassensprache selbst aus französischen schulbüchern und lehrplänen oder aus einem manuel de lecture de l'orateur, oder aus einer französischen poetik usw. zusammentragen muss. Hier ist der lehrer nicht nur lebendige grammatik, sondern lebendige rhetorik, stilistik und poetik zugleich. Leichter ist es nach einem aufenthalt im ausland. Aber auch hier fällt einem die sache nicht in den schoss, man muss recht eifrig und fleissig die fremden schulen, vorlesungen und sonstigen gelegenheiten besuchen, wenn man für sein klassenfranzösisch und klassenenglisch etwas rechtes davon tragen will. Und auch dann ist der weg vom hören bis zur eignen freien herrschaft über die sprache in der für die schule passenden form immer noch lang genug. Es ist auch pädagogisch nicht leicht, dem schüler gegenüber eine sprache aus dem ganzen zu behandeln, sprachlich aus dem vollen zu schöpfen, und methodisch immer schritt für schritt zu gehen, nie den zweiten vor dem ersten schritt zu thun. Dazu muss man nicht nur die sprache beherrschen, dazu gehört auch, ein geborener methodiker zu sein. Es ist auch sachlich schwer, denn es handelt sich für den lehrer vor allem um eine kenntnis der sache, um ein studium des fremden schullebens, um kenntnis der fremden methoden usw. Dabei muss die handhabung dieser dinge leicht aussehen, man darf wie bei einem kunstwerk die schwierigkeit, die es gekostet hat, nicht sehen.

So unzweifelhaft wie die schwierigkeit, ist aber auch der erfolg. Technik und virtuosität gehört dazu, aber es ist nicht technik und virtuosität allein. Die ganze volle lehrerpersönlichkeit, besonders auch die innere persönlichkeit wird verlangt, um den vollen erfolg zu verbürgen. Es ist ein sprachlicher erfolg, das wird keiner bestreiten, der die gewandtheit im mündlichen ausdruck, den reichtum des wortschatzes, die korrektheit der aussprache beobachtet und sie mit der früheren leistung vergleicht; es ist ein pädagogischer erfolg, denn mit der sprechmethode zieht ein anderes temperament, grössere frische und lebendigkeit, freudigere teilnahme und freiwillige mitarbeit in die stunde ein, und es ist ein sachlicher erfolg: eine grössere gegenwartsbildung, eine grössere nationale bildung des fremden volkstums und des eignen — denn im lichte fremder verhältnisse lernt man die eignen um so besser verstehen — bleibt bei dieser behandlung nicht aus. Gerade nach der sachlichen seite giebt es manches, was im engeren und weiteren sinne mit dieser „parliermethode“ zusammenhängt,

das für uns als gegenwartsvolk recht heilsam ist, und mängel unsrer bildung, in denen Engländer, Franzosen und Amerikaner sich uns überlegen zeigen, zu heilen geeignet scheint. Ein schärferer blick für gegenwart und leben, ein konkreteres wissen, ein sicheres können, sind die mittelbaren über das fach hinausreichenden vorzüge der neuen methode. Es wäre ganz gut, wenn wir auch für das Deutsche ein wenig mehr parliermethode in diesem sinne hätten. Die pflege der muttersprache nach der seite der aussprache und des sprechenlernens im weiteren sinne z. b. ist ein vorzug der Franzosen, den wir uns gern gefallen lassen dürften.

Die unbedingte anerkennung der methode als ganzes schliesst einige kleine zweifel in bezug auf einzelne dinge nicht aus. Nach jeder seite hin darf man aber sagen, dass sich der betrieb von einseitigkeiten und übertriebenen forderungen freihält. Lauttafel und phonetische umschrift werden verwandt und in der abhandlung mit grosser wärme verteidigt. Die aneignung des wortschatzes erfolgt meist ohne vermittlung des Deutschen nach dem grundsatz einer direkten beziehung zwischen ding und wort, durch die anschauung im klassenzimmer, durch handlungen, die vor den augen des schülers ausgeführt werden, durch allerhand praktische mechanische hilfsmittel, z. b. eine verstellbare uhr, und durch die Hölzelbilder. Es ist unmöglich, in den engen rahmen einer besprechung alles zu berühren. Ueber die benutzung eines reichlichen anschauungsmaterials, über die sachunterrichtliche seite, die sich schon durch die wahl des lehrbuchs, Hausknecht, The English Student charakterisiert, über die behandlung der grammatik muss hier hinweggegangen werden: sie stimmen ganz und gar zu den hier oft ausgesprochenen grundsätzen. Im schreiben lernen sind die direkten übungen zur erlernung von orthographie und stil, soweit es sich mit den gesetzlichen vorschriften verträgt, an stelle der übersetzungen in die fremde sprache getreten. Einen so klaren standpunkt zur frage der übersetzungen wird man selten ausgesprochen finden: „Kein gesuch, keine zeitungsanzeige, sagt Walter s. 48, lässt sich durch blosses übersetzen in der der fremden sprache eignen form wiedergeben, überall muss ein fremdes original zur nachahmung vorliegen. Wie schlechtes Französisch und Englisch auf dem wege der übersetzung hergestellt wird, ergiebt der einblick in viele in diesen sprachen von Deutschen abgefasste abhandlungen, erweist die erfahrung des einzelnen, erweisen auch meine eigenen als deutscher lehrer in England angestellten übersetzungsübungen, deren beurteilung durch Engländer folgendermassen lautete: „That is grammatically right, but we don't say so". Diese scharfe, aber gerechte beurteilung wurde erst dann milder, als ich das übersetzungsverfahren aufgab und mich befleissigte, die gesprochene und geschriebene sprache nachzuahmen und ähnliche erfahrungen machen mehr oder minder alle, die — durch die übersetzungsmethode vorgebildet — wegen sprachstudien ins ausland gehen." Die darstellung der an stelle der übersetzungen eingeführten übungen — in das diarium, an die wandtafel und ins reinheft — ist ein ebenso dankenswerter beitrag zur weitern ausgestaltung der neuen methode im einzelnen, wie das ausführlich dargestellte system der sprechübungen, auf die im einzelnen einzugehen leider der raum hier verbietet. Die behandlung der lektüre

erfolgt zunächst bei geschlossenem buch, eine dauernde hörübung und eine fortgesetzte nötigung zu angespannter aufmerksamkeit.

Die Walter'sche arbeit im ganzen ist eine fortsetzung der schon vor zehn jahren begonnenen arbeit, „bausteine zu einem weitern ausbau der neuen methode zu liefern". Um den bau endgiltig unter dach und fach zu führen, dazu ist zweierlei nötig, die ausarbeitung eines lehrplans, der allgemein anerkennung findet und die darstellung eines zusammenhängenden systems von sprechübungen, freien schreib- und leseübungen für alle stufen und alle klassen, für Englisch und Französisch. Die sprechübungen müssen systematisch, vom leichten zum schweren fortschreitend, das verstehen (gehörübung), das sich unterhalten (frage und antwort), das zusammenhängende sprechen (bericht — rede) in der fremden sprache lehren. Die schreibübungen müssen orthographie und stil direkt lehren, wie die schüler ihre muttersprache schreiben lernen, vom leichten zum schweren, von der gebundenheit an buch und lehrer zur freiheit fortschreitend. Das sprachliche wissen — grammatik, wortschatz und aussprache — muss sich in auswahl und übung nach den bedürfnissen des könnens richten. Der sachunterricht, das arbeitsgebiet für die übungen des könnens — geschichte, land und leute, litteratur — muss nach allgemein giltigen prinzipien gewählt und verteilt werden.

Es ist noch mancherlei methodische arbeit für die neuphilologische reform zu thun. Hoffen wir, dass einem so bewährten arbeiter auf diesem gebiete wie Walter in der fülle der berufsgeschäfte die zeit bleibt, die neuen prinzipien methodisch immer tiefer und weiter auszugestalten, bis sich der fertige bau erhebt. Dann ist die zukunft der neuen methode gesichert.

Eisenach. Löwisch.

Karl Meurer, Englische Synonymik für Schulen. Mit beispielen, etymologischen Angaben und Berücksichtigung des Französischen. Nebst einem englischen, deutschen und französischen wortregister. Dritte sehr verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Heinrich Bredt. 1899. 120 SS. gross 8°. Preis: geh. Mk. 1,50.

Von den vorhandenen synonymischen hilfsmitteln dürfte dieses werkchen für den schulgebrach in erster linie zu empfehlen sein. Es enthält in 385 gruppen — gegen 450 der ersten auflage — ein für unsere höheren lehranstalten vollkommen ausreichendes material. Der verfasser stellt die deutschen schlagwörter voran, was ich für das richtige halte, da unsere schüler doch bei dem übertragen aus dem Deutschen meist um den richtigen ausdruck verlegen sind, während eine gute übersetzung des englischen wortes im zusammenhange ihnen seltener schwierigkeiten macht. Die erklärungen der behandelten synonyma sind kurz und genau. Den definitionen folgt eine genügende anzahl von beispielen, welche, leicht verständlich und treffend, entweder englischen synonymischen werken oder englischen schriftstellern entlehnt sind. Bei den etymologischen angaben

ist meist das Französische, Deutsche und Lateinische, selten eine andere sprache herangezogen worden. Das buch wird im unterrichte vortreffliche dienste leisten.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Anfang Juli bis Anfang September 1899.

1. Sprache.

Lobsien (Mart.), Ueber den Ursprung der Sprache. 80 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.

Kluge (Frdr.), Geschichte der englischen Sprache. Mit Beiträgen von D. Behrens u. E. Einenkel. 2. Aufl. (Aus Paul's Grundriss der german. Philol. 2. Aufl.) IV, s. 925—1166. Strassburg, Trübner. M. 5,50.

Padelford (Freder. Morgan), Old English Musical Terms. pp. XII, 112. Bonn, P. Hanstein. M. 3,20. (Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrsg. v. Prof. M. Trautmann. Hft. 4.)

Rittershaus (A.), Die Ausdrücke f. Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. I. Diss. Zürich. 81 s.

Oehlschläger (Prof. J. C.), Englisch-deutsches u. Deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch, nebst Angabe der engl. Aussprache m. deutschen Buchstaben u. deutschen Tönen. 50. (Jubiläums-) Ausg. 12°. X, 406 u. 307 s. Philadelphia, Schäfer & Koradi. Geb. M. 4,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Körting (Prof. Dr. G.), Grundriss der Geschichte der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 3. Aufl. XV, 409 s. Münster, Schöningh. M. 4, geb. M. 4,80.
(Sammlg. v. Kompendien f. d. Stud. u. d. Praxis.)

Kupffer (E. v.), Lieblingsminne u. Freundesliebe in der Weltlitteratur. Berlin-Neurahnsdorf, A. Brand. M. 5.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

Althof (H.), Ueber einige Stellen im Waltharius und die angelsächsischen Waldere-Fragmente. Progr. Weimar. 11 s. 4°.

Cynewulf's Elene. Mit einem Glossar hrsg. v. Jul. Zupitza. 4. Aufl. IX, 89 s. Berlin, Weidmann. M. 2.

Guy of Warwick. Weyrauch (M.), Die mittelenglischen Fassungen der Sage von Guy of Warwick u. ihre altfranzösische Vorlage. Diss. Breslau. 42 s.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare-Jahrbuch der deutschen Sh.-Gesellschaft. Hrsg. v. Alois Brandl u. Wolfg. Keller. 35. Jahrg. Mit 1 Bilde Leos. XXIV, 392 s. Berlin, Langenscheidt. M. 11, geb. 12.

— Humbert (C.), Zu Molière's Leben u. Werken u. zu Shakespeare's Hamlet. Progr. Bielefeld. 28 s. 4°.

— Prölss (Rob.), Coriolan. Erläuterungen zu den ausländ. Klassikern. 10. Bdch. 12°. III, 150 s. Leipzig, Wartig's Verl. M. 1.

— Julius Caesar. Für Schulen hrsg. v. weil. Töchtersch.- u. Sem.-Dir. E. Schmid. 7. Aufl. durchges. u. m. e. Einl. neu hrsg. v. Prof. R. Proetzsch. 12°. 94 s. Danzig, Scheinert. Kart. M. 0,80.

Ben Jonson. Reinsch (Dr. Hugo), Ben Jonsons Poetik u. seine Beziehungen zu Horaz. X, 130 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3.
(Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. Hrsg. v. Breymann u. Schick.)

Dryden. Kuchenbäcker (K.), Dryden as a Satirist. Progr. Magdeburg. 22 s. 4°.

Sterne. Behmer (Dr. Carl Aug.), Laurence Sterne u. C. M. Wieland. V, 62 s. Berlin, Duncker. Subscr.-Pr. M. 1; Einzelpr. M. 1,20. (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. Frz. Muncker. IX. Hft.)
— Bauer (F.), Ueber den Einfluss Laurence Sternes auf Chr. M. Wieland. (Fortsetzung.) Progr. Karlsbad. 19 s.

De Quincey. Christoph (F.), Ueber den Einfluss Jean Paul Friedrich Richters auf Thomas de Quincey. Progr. Hof. 36 s.

Drummond. Smith (G. A.), Henry Drummond. Aus dem Englischen v. H. Groschke. Berlin, M. Warneck. M. 5.

Dickens. Lange (J. H.), The Life of Dickens related to a Prima. — Metrical Translations from the English. Progr. Brandenburg. 22 s. 4°.

Macaulay (Thom. Babington), Altrömische Heldenlieder. Deutsch v. Harry v. Pilgrim. 112 s. Leipzig, Reclam. M. 0,20.

Thoreau (Henry D.). Knortz (K.), Ein amerikanischer Diogenes (Henry D. Thoreau). 32 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,75.
(Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. Virchow. N. F. XIV. Ser. 319.)

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3364. Rhys (Grace), Mary Dominic.
3365. Wells (H. G.), When the Sleeper Wakes.
3366—67. Alexander (Mrs.), The Cost of her Pride. 2 vols.
3368. Francis (M. E.), The Duenna of a Genius.
3369. Hornung (Ernest William), The Amateur Cracksman.
3370—71. Hichens (Rob.), Flames. A London Phantasy. 2 vols.
3372. Vizetelly (Ernest Alfr.), With Zola in England. A Story.
3373—74. Caffyn (Mrs. Mannington) [Jota], Anne Mauleverer. 2 vols.
3375. Hopkins (Tighe), An Idler in Old France.

e) **Library, The English.** Leipzig, Heinemann & Balestier.

204—5. Phillpotts (Eden), Children of the Mist. A Novel.
206. Drury (Maj. W. P.), Bearers of the Burden. Being Stories of Land and Sea.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik und Geschichte der Pädagogik.

aa) **Habingsreither** (P. E.), Lehrbuch der Pädagogik. Freiburg i/Br. M. 2,40.
Ostermann (Dr. W.) u. **Wegener** (L.), Lehrbuch der Pädagogik. 2 Bde. Oldenburg, Schulze. M. 7.

Sutermeister (Q.), Erziehungslehre. Zürich, Th. Schröter. M. 0,80.
Biese (R.), Pädagogik u. Poesie. Berlin, R. Gaertner.
Becker (Rev. Will., S. J.), Christian Education or the Duties of Parents. (Rendered from the German into English by a Priest of the Diocese of Cleveland.) pp. 424. Freiburg i/Br., Herder. Geb. M. 4,60.

Mainzer (Ludw.), Ueber Schülerausflüge. 35 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,75.
(Pädagog. Abhandlungen. Hrsg. v. Rekt. W. Bartholomäus.)

bb) **Kirchner** (Frdr.), Geschichte der Pädagogik. VIII, 221 s. Leipzig, J. J. Weber. M. 3.

Aebert (B.), Ueber individuelle u. soziale Erziehung nach Schleiermacher. Diss. Erlangen. 96 s.

Bibliothek pädagog. Klassiker. Hrsg. v. Frdr. Mann, Langensalza, Beyer & Söhne.

34. Finger's (F. A.) ausgewählte pädag. Schriften. 1. Bd. 1. Allgemein Pädagogisches. VIII, 355 s. M. 2,50.
35. Dasselbe. 2. Bd. B. Aufsätze m. Bezugnahme auf einzelne Unterrichtsfächer. C. Beiträge zur Schulgeschichte von Frankfurt a/M. VI, 387 s. M. 3.
36. Sallwürk (Geh. Hofrat Dr. E. v.), Adolf Diesterweg. Darstellung seines Lebens und seiner Lehre u. Auswahl aus seinen Schriften. 1. Bd. VIII, 497 s. M. 3,50.

Herbart, Pestalozzi u. Herr Prof. P. **Natorp.** I. Zur Psychologie. Von O. Flügel. II. Zur Ethik. Von K. Just. III. Zur Pädagogik. Von W. Reiss. 59 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,80.

Magnus (K. H. L.), Regierungs- u. Schulrat Albert Hechtenberg. Das Leben u. Streben eines Meisters der Schule. VII, 136 s. mit 2 Abbldgn. Gütersloh, Bertelsmann. M. 1,50, geb. 2.

Pestalozzi's sämtliche Werke. Hrsg. v. Past. prim. Dr. L. W. Seyffarth. 1. Bd. X, 453 s. Liegnitz, C. Seyffarth. bar M. 4,50, geb. 6.

Rothenberger (C.), Pestalozzi als Philosoph. Diss. Bern. 1898. 86 s.

Salzmann (C. G.), Konrad Kiefer. Anweisung zur vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Volksbuch. Für d. Gegenwart bearb. v. Eug. Isolani. IV, 110 s. Glogau, Flemming. M. 1,25.

Schulausgaben pädagog. Classiker. Hrsg. v. Dr. Thdr. Tupetz. 6. Hft. Wien & Prag, Tempsky. — Leipzig, Freytag.

6. Rousseau (J. J.), Emil od. über die Erziehung. Hrsg. v. Landesschulinsp. Dr. Th. Tupetz. II, 116 s. M. 0,70.

Swrakoff (K. D.), Der Einfluss der zeitgenössischen Philosophie auf Basedows Pädagogik. Diss. Giessen. 1898. 58 s.

b) Pädagogische Psychologie.

Barthel (Schuldir. Dr.), Die Zerstreutheit geistig normaler Schüler. 18 s. Bonn, Sonnecken. M. 0,40.
(Sammlg. pädagog. Vorträge, hrsg. v. W. Meyer-Markau. 12. Bd. 5. Hft.)

Braunschweiger (D.), Die Lehre von der Aufmerksamkeit in der Psychologie des 18. Jhdts. Diss. Würzburg. 163 s.

Friedrich (J.), Systematische u. kritische Darstellung der Psychologie Jacob Frohschammers Diss. Zürich. 48 s.

Heinrich (W.), Die moderne physiologische Psychologie in Deutschland. Eine historisch-kritische Untersuchung m. bes. Berücksichtigung des Problems der Aufmerksamkeit. 2. Ausg. VII. 249 s. Zürich, Speidel. M. 4.

Chevalier (L.), Das Entstehen u. Werden des Selbstbewusstseins. II. Progr. Prag. 34 s.

Messer (A.), Die Wirksamkeit der Apperception in den persönlichen Beziehungen des Schullebens. Berlin, Reuther & Reichardt. M. 1,50.

Rzesnitzek (Taubst.-Anst.-Lehr. Dr. Emil), Zur Frage der psychischen Entwickelung der Kindersprache. IV, 36 s. Breslau, G. P. Aderholz. M. 0,90.

Franke (Oberl. Dr. C.), Sprachentwickelung der Kinder u. der Menschheit. Lex. 8°. 48 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1,20.

Ohlert (A.), Das Studium der Sprachen u. die geistige Bildung. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,20.

Steinschneider (Mor.), Ueber Sprachkenntnis u. Sprachkunde. 28 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,75.
(Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. R. Virchow. N. F. XIV. Ser.)

c) Organisation des höheren Unterrichtswesens (Reformfrage, Lehrerbesoldung, Lehrpläne).

aa) **Bernheim** (Prof. Ernst), Die gefährdete Stellung unserer deutschen Universitäten. Rektoratsrede. 28 s. Greifswald, Abel. M. 0,75.

Bosse, Das Breslauer Mädchengymnasium. Progr. Aschersleben. 5 s.

Ricken (W.), Ein Vorschlag für die künftige Einrichtung der höheren Schulen in Preussen. Progr. Hagen. 12 s. 4°.

Neustätter (Dr. O.), Das Frauenstudium im Ausland. Ein Ueberblick über die Zulassung der Frauen zu Mittel- u. Hochschulen, sowie zu den akadem. Berufen in den ausserdeutschen Kulturländern. 48 s. München, Schupp. M. 0,80.

Schulreform, Die deutsche. Wochenschrift f. psychol. Politik u. Pädagogik. Schriftleiter: R. Jentzsch. 2. Jhrg. '99. 52 Nrn. 4°. Leipzig, Rackwitz. Vierteljährl. M. 1,50.

bb) **Wolter** (weil. Rekt. Aug.), Das Mittelschul- u. Rektoratsexamen. Ein Wegweiser durch die Vorarbeiten f. diese Prüfungen. 2. Aufl. IV, 181 s. Gütersloh, Bertelsmann. M. 2,40, geb. 3.

cc) **Beiträge**, geschichtliche u. statistische, zur Frage der Gleichstellung der Oberlehrer m. den Richtern unterster Instanz. Denkschrift des Oldenburger Oberlehrer-Vereins. Ostern 1899. III, 65 s. Oldenburg, A. Littmann in Komm. bar M. 1,80.

Schröder (Dr. H.), Justitia regnorum fundamentum. Notgedrungene krit. u. antikrit. Beiträge zur Statistik des höheren Lehrerstandes in Preussen. gr. 8°. 80 s. Kiel, Lipsius & Tischer. bar M. 1.

dd) **Dannemann**, Ueber das Ziel u. die Aufgaben der Realschule. (Antrittsrede des Direktors.) Progr. Barmen. 3 s. 4°.

Rössler, Ueber Aufgabe, Ziele u. Berechtigungen der Realschule. Zur Orientierung f. Eltern u. Vormünder. Progr. Celle. 1898. 10 s.

Debbe (C. W.), Lehrplan der Realschule. Progr. Bremen. 1898. 18 s. 4°.

Zitscher (F.), Spezielle Lehrpläne des Progymnasium zu Forst i. L. Progr. Forst. 1898. 16 s. 4°.

Kasten (H.), Lehrpläne der Handelsschule in Bremen. Progr. Bremen. 16 s. 4°.

Kahle (E.), Lehraufgaben des Städtischen Gymnasiums zu Danzig. Progr. 13 s. 4°.

Henke (O.), Aus den Lehrplänen des Gymnasiums in Bremen. V. Heft: Die Lehrpläne v. 1. Okt. 1897. Progr. Bremen. 1898. 10 s. 4°.

Reinhardt (K.), Die Durchführung des Frankfurter Lehrplans. Progr. Frankfurt 1898. 5 s. 4°.

Winckler (T. W.), Lehrziele in den einzelnen Fächern u. Klassen. Progr. Bützow. 15 s. 4°.

Zu welchem Studium berechtigt das Reifezeugnis der höheren Schulen? Neuwied, Heuser's Verl. M. 0,60.

d) Zum englischen Unterricht.

aa) **Heesch** (G.), Ueber Fehler, welche erfahrungsgemäss von deutschen Schülern bei Erlernung des Englischen am häufigsten gemacht werden. Progr. Bergedorf. 21 s. 4°.

Jespersen (Otto), Ergänzungsheft zu Spoken English. III, 61 s. m. 1 Abbildg. Leipzig, Reisland. M. 0,80; kart. M. 1.

John (L.) u. **Cholevius** (E.), Systematische Vokabelgruppen für die französische u. englische Sprache. Progr. Königsberg. 104 s.

Niemer (H.), Ueber die Einübung der englischen Aussprache u. Orthographie im Anschluss an die Sprachlehre von Gesenius-Regel. Progr. Lauenburg. 43 s.

bb) **Berlitz** (M. D.), The Berlitz Method for Teaching Modern Languages. English Part. 2. Book. European ed. 9th ed. IV, 172 s. Berlin, S. Cronbach. Geb. in Leinw. bar M. 3.

Gesenius (Dr. F. W.), Englische Sprachlehre. Ausg. A. Völlig neu bearb. v. Prof. Dr. E. Regel. 1. Tl. Schulgrammatik nebst Lehr- u. Uebungsstücken. 6. Aufl. XVI, 424 s. Halle, Gesenius. Geb. M. 3,50.

— dasselbe. Ausg. f. höhere Mädchenschulen. 2. Aufl. XIV, 409 s. Ebd. Geb. M. 3,50.

Pavia (Prof. Luigi), Grammatica della lingua inglese, con temi, letture e dialoghi. (Metodo Gaspey-Otto-Sauer.) 4. ed. Interamente rilavorata. VIII, 399 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 3,60.

Vogel (Prof. Dr. Chr.) u. **Mason** (Leland), Handelskorrespondenz in deutscher u. engl. Sprache. In 2 Tln. 17. Aufl. Leipzig, Glöckner. je M. 2, geb. 2,60.

cc) **Escott** (Thom. Hay Sweet), Social Transformation of the Victorian Age. Im Auszuge u. m. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. E. Regel. VIII, 104 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

(Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neuern Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Dubislav (Prof. Dr. G.) u. **Boek** (Oberl. P.), Lese- u. Uebungsbuch der englischen Sprache f. d. mittleren u. oberen Klassen höherer Lehranstalten. Mit 1 Karte v. England u. 1 Plane v. London. VIII, 219 s. Berlin, Gaertner. M. 2,20, geb. 2,50.

Ebener's (Gfr.) englisches Lesebuch. Ausg. B. Lehr- u. Lesebuch f. höhere Mädchenschulen u. Mittelschulen. 2. Tl. Oberstufe. Bd. II b: Lesebuch f. Oberklassen, Fortbildungsanstalten u. Seminare v. Prof. Dr. R. Dammholz. Mit 23 Abbildgn. im Text, 1 Karte der Brit. Inseln u. 1 Plan v. London. XVI, 467 s. Hannover, Meyer. M. 4, geb. 4,50.

Fischer (Dr. Aug.) u. **Schmidt** (H. Oberl.), Englisches Lesebuch f. höhere Handels- u. Realschulen. X, 344 s. Frankfurt a/M., Jügels Verl. Geb. M. 3,20. (Ziehen's kaufmännische Reallesebücher.)

Mauron (A.), Lectures anglaises ou cours de versions en prose et en vers, tirés des meilleurs auteurs anglais et américains, accomp. de questionnaires, de notes explicatives etc. 2e éd. XVI, 423 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 2,80.

4. Landes- und Volkskunde.

Henkel (Dr. Wilh.), Sidney Whitman u. seine Verdienste um Deutschland. Mit Whitman's Bildnis v. Frz. v. Lenbach. 4°. 14 s. Marburg, Elwert. M. 2.

Skizzen, englische, von einer deutschen Lehrerin. Gera, Th. Hofmann. M. 1,20.

Steffen (Gust. F.), England als Weltmacht u. Kulturstaat. Studien über politische, intellektuelle u. ästhetische Erscheinungen im Britischen Reiche. Aus dem Schwedischen v. Dr. Osc. Reyher. IV, 432 s. Stuttgart, Hobbing & Büchle. M. 6, geb. 7,50.

Wirth (Dr. Albr.), Das Wachstum der Vereinigten Staaten v. Amerika u. ihre auswärtige Politik. III, 196 s. Bonn, Georgi. M. 3.

Wertheim (Dr. Karl), Wörterbuch des englischen Rechtes. XV, 576 s. Berlin, Puttkamer & Mühlbrecht. M. 10.

5. Bibliographisches.

Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur. 3. Bd. Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichnis v. Aufsätzen, die während d. J. 1898 in ca. 250 zumeist wissenschaftl. Zeitschriften deutscher Zunge erschienen sind. Hrsg. unter Mitwirkg. v. DD. C. Roth u. M. Grolig u. F. Dietrich. 4°. XVI, 258 s. Leipzig, Fel. Dietrich. M. 16.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen VII, 2: W. Münch, Zur charakteristik der englischen sprache. — Aronstein, Samuel Pepys und seine zeit.

Imendörffer, Edinburg Summer School of Modern Languages and Conference on Modern Language teaching 1898.

Besprechungen.

VII, 3 siehe Beiblatt, s. 158.

VII, 4: Reichel, Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1897/98, nebst einem anhang über die deutschen reformanstalten. (II.) — Aronstein, Samuel Pepys und seine zeit. (III.)

Mann, Zum internationalen schülerbriefwechsel. Beweisstücke. — Lloyd, Modern Language Association.

Besprechungen. — Vermischtes.

2. Französische.

La Revue de Paris, N° 14 (15 Juillet '99): Augustin Filon, Sous la Tyrannie. — Alfred Droz, Le Procès de Foucquet. — Émile Faguet, Taine. I. — Marcelle Tinayre, Hellé (fin). — J. J. Jusserand, Vespasien de Gonzague. — Daniel Halévy, Les Maisons du Peuple en Belgique. — André Rivoire, L'Absente. — Michel Corday, La Genèse de l'Exposition.

N° 15 (1er Août '99): Mathilde Serao, Trente pour Cent. — Charles Loiseau, L'Évolution de M. Germain Bizot. — Georges Renard, A travers l'Histoire littéraire. — Augustin Filon, Sous la Tyrannie. — Édouard Foà, L'Eléphant D'Afrique. — Émile Faguet, Taine. II. — G.-P. de Guzman, Un Trouville tonkinois. — J. Écorcheville, M. Saint-Saëns et le Wagnérisme.

N° 16 (15 Août '99): Pierre Loti, La Maison de Aïeules. — Gabriel Tarde, L'Opinion et la Conversation. I. — Augustin Filon, Sous la Tyrannie. — Le Père Coldre, Le Protectorat Français en Chine. — A. Aulard, Les Origines historiques du Socialisme français. — Maurice Maindron, La Réorganisation d'un Musée d'armes. — Mathilde Serao, Trente pour Cent. — Pierre Lehautcourt, Le Combat de l'Infanterie allemande.

N° 17 (1er Sept. '99): Duc de Choiseul, L'Attentat de Damiens. — R. H. de Vandelbourg, Fumées d'Orient. — François Ponsard, Avant „Charlotte Corday". — Gabriel Tarde, L'Opinion et la Conversation. II. — Augustin Filon, Sous la Tyrannie. — Daniel Massé, Au Dahomey. — Eugène Lintilhac, Les Contes de ma Mère l'Oye. — Charles Rabot, Les Russes sür la Mer libre.

N° 18 (15 Sept. '99): George Sand, Autour d'un Enfant. — R. H. de Vandelbourg, Fumées d'Orient. — Achille Vialate, Vingt-cinq ans de finances anglaises. — Jean Villers, Le Capitaine „Zéro". — Vicomte de Reiset, Les Derniers jours de Louis XVIII. — Rudyard Kipling, Les Croquemorts. — Georges Moussoir, Mademoiselle Savalette de Lange. — Far East, Parlamentarisme japonais. M.

INHALT.

		Seite
I.	Manly, Specimens of the Pre-Shaksperean Drama	161
	Zupitza, Lydgate's Fabula duorum mercatorum. Nach sämmtlichen Handschriften herausgegeben von Dr. Gustav Schleich (Fischer)	162
	Wendt, England. Seine Geschichte, Verfassung und staatliche Einrichtungen (Wülker)	171
	Shaw, A History of English Literature	172
	Shaw, Specimens of English Literature (Klapperich)	173
	Who's who? Edited by Douglas Sladen (Klapperich)	173
II.	The Journal of Education (Becker)	174
	Walter, Englisch in der Untersekunda nach dem Frankfurter Reformplan (Löwisch)	182
	Meurer, Englische Synonymik für Schulen (Klapperich)	186
III.	Neue Bücher	187
IV.	Aus Zeitschriften	191

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. November 1899. Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Englisches Real-Lexikon (mit Ausschluss Amerikas), unter Mitwirkung von Becker-Elberfeld, Böddeker-Stettin, Krüger-Berlin, Leitritz-Stettin, Wershoven-Tarnowitz. Herausgegeben von **Dr. Clemens Klöpper.** 2 Bde. Leipzig, Renger'sche Buchhandlung 1897—99. 2548 SS. 8°. Preis ungeb. 60 Mark.

Als dieses umfangreiche werk zu erscheinen begann, begegnete es des gegenstandes wegen grossem interesse,[1]) und man hoffte, dass, wenn einmal ein derartiges, wichtiges werk in solchem umfange unternommen würde, es auch einigermassen den berechtigten erwartungen entsprechen werde. Die lieferungen sind rasch aufeinander gefolgt und der umfang und demnach auch der preis wider erwarten doppelt so gross geworden als zuerst angekündigt war. Dies ist lebhaft zu beklagen, denn, um es gleich zu sagen, soviel brauchbares das buch auch enthalten mag, es ist für seinen wirklich brauchbaren inhalt viel zu gross und viel zu theuer. Es fehlen natürlich unzählige, der erörterung sehr bedürftige dinge, doch das sei nicht weiter getadelt. „Vollständigkeit" ist für ein wörterbuch und daher auch für ein real-wörterbuch eine unverständige forderung; über das fehlen dieses oder jenes artikels, der dem einen entbehrlich, dem andern unentbehrlich erscheinen mag, wäre es müssig zu streiten. Aber das überflüssige u. zw. häufig schlimmer als wertlose, mit dem die verfasser ihr werk unverantwortlicherweise angeschwellt haben, das kann nicht scharf genug verurteilt werden.

[1]) Ich muss leider gestehn, in meiner von der redaktion gewünschten vorläufigen kurzen anzeige des ersten teiles des buches in diesen blättern, VIII, 197, vielleicht etwas unvorsichtig meiner freude über solch ein unternehmen ausdruck verliehen zu haben, obwohl ich da über die ausführung desselben selbst nichts sagte und mir dies bis nach der vollendung vorbehielt.

Man lese doch u. a. den jämmerlichen artikel über 'Poetry in England', der nicht nur in das buch gar nicht hineingehört, sondern auch inhaltlich so stümperhaft ist, dass man ihn wohl kaum einem primaner verzeihen könnte. Welcher der herren verfasser hat dieses elaborat auf dem gewissen? Sollte es möglich sein, dass jemand, der an einer deutschen universität studiert hat, dergleichen zu papier bringt? Und wie konnte der herausgeber den artikel wirklich drucken lassen?! Wer würde ferner in einem real-wörterbuche einen 57 doppelspaltige seiten langen artikel über Dictionaries suchen? Welche fülle von ignoranz sich in den eigenen bemerkungen zu diesem bibliographischen versuche findet, sei hier nicht erörtert, aber dass derartiges nicht zu den „realien" gehört, ist doch klar. Was versteht denn Klöpper unter realien? etwa auch eine bibliographie zur englischen philologie? Da gehörte freilich noch gar vieles hinein, aber das ist dann kein realien-wörterbuch mehr. Absolut planlos verfährt der verfasser auch mit der aufnahme von namen aus dichtungen, sowie von charakteristiken einzelner werke der schönen litteratur selbst. Eine unzahl personennamen aus Shakspere und anderen autoren finden sich, unzählige andere aber fehlen, ohne jedes prinzip. Wie aber Klöpper oder seine mitarbeiter gearbeitet, hat kürzlich M. Förster, in den Engl. Studien, 26, 362 ff. in dankenswerter weise aufgedeckt und gezeigt, wie ein grosser teil der artikel nichts als vielfach fehlerhafte übersetzungen aus weitverbreiteten, billigen englischen handbüchern sind; es ist nicht der mühe wert, die genauen quellen hierfür überall festzunageln, Förster's vermutung, dass für die litterarhistorischen artikel W. Davenport Adams, Dictionary of English Literature benützt wurde, bestätigt sich. Zu dem von Förster a. a. o. parallel mit der quelle abgedruckten artikel Jessica steht z. b. das original zu Klöpper's „ihres ursprungs würdig" bei Davenport Adams: 'worthy of her origin'. Der artikel über Tristram Shandy ist wörtlich aus den betreffenden bei D. Adams übersetzt, desgl. der über Hamlett (nicht Hamlet), Prince of Denmarke, über Halloween etc. etc. Es wäre nun an sich nicht zu beanstanden, wenn gute artikel aus zahllosen andern schwer zugänglichen werken hier verständig nach einem systeme zusammengetragen würden, aber es sollte das doch nicht aus werken geschehen, die ohnehin in jeder kleineren fachbibliothek zu finden und dazu überhaupt leicht zugänglich und billig sind; auch sollten nicht sklavische, geschweige denn fehlerhafte übersetzungen, sondern sachkundige bearbeitungen geboten werden. Ist es nicht eine gewissenlosigkeit, auf solche weise ein dickleibiges buch zu machen, auf das, gelockt durch den titel, mancher subskribiert hat und das ihm dann solch wertloses füllmaterial bringt? Diese litterarhistorischen artikel z. b. gehören überhaupt nicht in ein realien-wörterbuch. Wie steht es aber mit den andern? Auch bei diesen macht es durchwegs den eindruck, dass der oder die verfasser nur kompiliert haben, ohne die behandelten realien selbst zu kennen. Ich greife den artikel über Lawn Tennis heraus; der verfasser desselben hat wohl nie das spiel selbst kennen gelernt, sondern wohl nur einiges aus dem einen oder dem andern der von ihm angeführten zwei bücher — die mir nicht zugänglich sind, die ich aber hierfür nicht vermisse, weil ich nötigenfalls Howe's Everybodys' Book ofaG mes, preis gebunden 1 shilling, besitze und übrigens

das spiel selbst genau kenne — sich zurechtgelegt; es wimmelt daher auch von missverständnissen und unverständlichkeiten. Der ausdruck Deuce wird mit „wahrsch. = teufel, henker, als fluch“ erklärt!!! Statt 'Volley' steht 'Dolley' u. a. m. u. a. m. Da es ja ganz ausgeschlossen ist, dass dieses „Real-Lexikon“ auflagen erlebt, ist es auch zwecklos, eine grössere blütenlese von irrtümern und mängeln hier vorzubringen. Dies urteil wurde mir von mehreren englischen gelehrten, die ich bat, das buch durchzusehen, bestätigt. Wäre es überhaupt nicht rätlicher gewesen, eine anzahl litterarisch gebildeter und im praktischen leben stehender Engländer als mitarbeiter zu gewinnen? Man kann im allgemeinen sagen, das buch hat alle eigenschaften einer von sachunkundigen planlos und urteilslos zusammengestümperten kompilation, d. h. also, einerseits wird man eine masse darin finden -- es umfasst ja 2548 doppelspaltige seiten — und davon ist gewiss nicht alles falsch, andrerseits ist aber nirgends verlass, da den verfassern augenscheinlich jede genauere sach-, ja jede sprach-kenntnis zu fehlen scheint. Es gehört das buch zu den werken, die freilich, wenn sie einmal da sind, und solange man kein entsprechendes besseres hat, gelegentlich mit kritik und vorsicht brauchbar sein können, sowie etwa seinerzeit das grosse Lucas'sche wörterbuch; aber als litterarische leistung betrachtet, ist es geradezu eine schmach. Es ist eine traurige ironie, dass dieses werk eine anzahl bekannter schulmänner zu verfassern hat. Gerade von seiten der schulmänner wurde in den letzten jahren die forderung grösserer berücksichtigung der realien gestellt, ja die zuziehung bewährter schulmänner zum akademischen unterricht und den wissenschaftlichen prüfungskommissionen empfohlen. Man musste daher bei der ankündigung vorliegenden werkes etwas erwarten. Wie kläglich wurde man enttäuscht, von der unaufrichtigkeit in der benutzung der quellen gar nicht zu reden. Oder wollten die herren mit ihrem machwerk etwa den unwiderleglichen beweis erbringen, dass unsere lehrer des Englischen ganz ungenügend für ihre grosse aufgabe vorbereitet seien? Das wäre doch zuviel gesagt; welch stattliche reihe ganz vortrefflich unterrichteter und mit der lebenden sprache und auch den realien wohlvertrauter schulmänner haben wir doch, solcher die litterarisch produktiv hervortreten, wie auch solcher, die ein stilles, gesegnetes lehrerleben führen, emsig rezeptiv und ohne falschen ehrgeiz, die in wohlgeschulten bahnen sich unermüdlich weiterbilden und ihre befriedigung in ihrem herrlichen berufe finden. Vorliegendes „Real-Lexikon“ ist nicht charakteristisch für unsere treffliche lehrerschaft, sondern vielmehr ein produkt jenes falschen ehrgeizes, um jeden preis ein buch zu schreiben, sich gedruckt zu sehen, ohne inneren beruf dazu, ohne nötige befähigung und sachkenntnis und ohne gewissen. Man weiss da wirklich nicht, wer bei dergleichen am schlimmsten geschädigt wird, der verleger, die subskribenten, oder aber die verfasser selbst.

Freiburg i. B A. Schröer.

Eduard Sievers, Angelsächsische Grammatik (*Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte herausgegeben von Wilhelm Braune*, III), 3. Auflage, Halle, Niemeyer 1898. XIII u. 318 SS. Preis 6 Mark.

Endlich ist Sievers, „dem dringenden wunsche des herrn verlegers" und wohl auch der zahlreichen engeren und weiteren fachgenossen, gefolgt und hat uns mit einer dritten auflage seiner ags. grammatik beschenkt, nachdem die zweite längst vergriffen war. Dass dies nicht früher geschehen, lag daran, dass Sievers seit jahren mit einer vollständigen neubearbeitung dieses seines für die ags. studien wirklich epochemachenden werkes beschäftigt war und diese noch nicht abgeschlossen hatte. Um das im buchhandel so schmerzlich vermisste buch nun doch schon jetzt erscheinen zu lassen, entschloss er sich zu einem neudruck der zweiten auflage, änderte aber noch während des satzes und druckes in dankenswerter weise diesen seinen entschluss und berichtigte, ergänzte, bereicherte die darstellung so viel ihm eben möglich war. Wenn auch dadurch gewiss manche ungleichmässigkeit in der behandlung nicht zu vermeiden war, so ist es doch ein grosser gewinn, dass Sievers uns seine bisherigen weiteren forschungen auf diesem gebiete nicht vorenthalten hat. Für die elementareren bedürfnisse der anfänger hatte er ja schon 1895 durch seinen „Abriss der ags. Grammatik" gesorgt, so durfte er hier ohne ängstliche rücksicht auch probleme heranziehen, die ihm selbst noch nicht „abgeschlossen" schienen. Schon der äussere umfang, beinahe 100 seiten mehr als in der zweiten auflage, lässt erkennen, welche fülle neuer belehrung die vorliegende auflage gewährt. Dass die beisteuer helfender freunde, namentlich Pogatscher's und Luick's, dem buche zu gute gekommen ist, hebt Sievers dankend im vorworte hervor. Wenn man es nach dem gesagten lebhaft beklagen mag, dass wir vorläufig noch die geplante neubearbeitung, d. h. zugleich ein gleichmässiges nochmaliges durcharbeiten der dargestellten sprachlichen erscheinungen nicht bekommen haben, so darf man billigerweise nicht etwa sagen: „noch im jahre 1898 behauptete oder lehrte Sievers dies oder jenes", wenn im texte einfach das in der vorigen auflage gebrachte wiederholt wird; man mag wohl wünschen, dass gerade Sievers sich über diese oder jene frage neuerlich äussern möge, jedoch, bis er dazu musse findet, haben wir eben zu warten, und müssen ihm vorläufig nur danken, für das viele neue, das er uns wirklich schon gegeben. Von diesem standpunkte aus möchte ich auch allein die folgenden wenigen bemerkungen aufgefasst wissen, die zunächst dem wunsche entspringen, die betreffenden punkte bei der zu erwartenden neubearbeitung — die ja hoffentlich in nicht zu ferner zeit erscheinen wird — eingehender berücksichtigt zu sehen.

Was zunächst die quantitätsbezeichnung anlangt, so wäre es vielleicht doch nicht zu spät, die frage der bezeichnung der langen *ea, eo, ie* nochmals in erwägung zu ziehen, obwohl der von Sievers in seiner ags. grammatik gewählten bezeichnung nun auch noch durch Kluge's ags. Lesebuch[2] weitere verbreitung gesichert ist. Hat doch (freilich vor etwa zwanzig jahren) Sievers selbst (Anglia, I., 574) den gedanken angeregt, diese langen

diphthonge mit einem gemeinsamen circumflex zu umspannen. Es ist dies ja freilich mehr eine praktische frage, jedoch eine die praktisch sehr störend sein kann.

Besondere berücksichtigung möchte ich ferner für die vor fast zwanzig jahren neu aufgenommene aber bald wieder verlassene frage nach der bedeutung der handschriftlichen accente erbitten.

Schon in der vorigen auflage begnügte sich Sievers wesentlich mit einer summarischen zusammenstellung des gebräuchlichen, ohne bestimmt die quantitätsfrage nach dieser oder jener seite zu beantworten, oder richtiger, er nimmt wohl an, dass mit den accenten vokallänge bezeichnet worden sei, die erklärung der erscheinungen lässt er aber meist offen. In der neuen auflage ist daran nicht viel geändert, nur eine anmerkung (² § 124, a. 3) gestrichen. Aber schon in der alten auflage macht die partie einen etwas provisorischen eindruck. Es scheint mir nicht nur das augenmerk darauf zu richten zu sein, „dass die betreffenden vorgänge in den einzelnen dialekten offenbar in verschiedenem umfange und in verschiedener zeit eingetreten sind", sondern vor allem auf die schreibertradition. In meiner ausgabe der ags. Prosabearbeitungen der Benediktinerregel (Kassel 1885—88) habe ich die handschriftlichen accente der vier bez. fünf hss. parallel und für sich mitgeteilt und darnach eine zusammenstellung nach etymologischen längen und kürzen gegeben; die anzahl der accentuierten kürzen, für die schlechterdings bis jetzt keine lautgeschichtliche begründung gegeben worden ist, ist da so gross, dass es mir doch bedenklich erscheint, die accente ohne weiteres als vokallängezeichen anzunehmen. Eine systematische spezialuntersuchung in englischen bibliotheken, im zusammenhange mit der orthographischen frage des 12. jahrhunderts wäre hier dringend von nöten; bis dahin scheint mir der zweifel geboten.

Sehr wünschenswert wäre wohl auch eine etwas bestimmtere angabe über den lautwert einzelner schreibungen, insbesondere bei diphthongen nach palatalen. § 74 heisst es: „die gruppe *ju* bleibt ziemlich oft unverändert ... *iunʒ, iuʒuð* ..., doch tritt gewöhnlich *ʒeo, ʒio* dafür ein: *ʒeonʒ, ʒeoʒuð* ..." Wie will Sievers diese wörter gesprochen haben? Auch ein *i*-umlaut zu *i, ie* würde nichts für *eo* beweisen. Dass z. b. *ʒéara, ʒéarum, ʒéafon,* wie Sievers schreibt, etwa nur einen regelrechten *ēā* diphthongen haben sollten, und nicht wenigstens daneben *jā* gegolten habe, scheint doch gerade durch die spätere weiterentwicklung in den formen *yore, yove* ausgeschlossen.

Im muss, um die anzeige nicht ungebührlich zu verzögern, es mir versagen, eine weitere anzahl einzelbemerkungen, fragen und wünsche hier vorzubringen, da mir zu ihrer formulierung jetzt die nötige musse fehlt.

Ich schliesse mit nochmaligem danke für diese gehaltvolle neuausgabe und dem wunsche, dass die in aussicht stehende völlige neubearbeitung recht bald erscheinen möge.

Freiburg i. B., September 1899. A. Schröer.

K. Wertheim, Wörterbuch des Englischen Rechts. Berlin 1899. Puttkammer & Mühlbrecht. XII u. 576 S. gr. 8°.

Deutschlands neuphilologen, denen laut der vorrede neben 'juristen, politikern, geschäftsleuten' dies buch dienen will, erhalten hiermit ein wertvolles und das bisher brauchbarste hilfsmittel, um die notwendig allzu gedrängte erklärung eines allgemeinen wörterbuches erst zu verdeutlichen, sofern sie im heutigen Englisch eine anspielung auf gegenwärtiges recht oder etwa ein werk jetziger jurisprudenz Englands verstehen wollen. Die gangbaren lehrbücher Englands, bisweilen auch gesetze bis 1897 und artikel der massgebenden *Law quarterly review*, namentlich aber die wenigen deutschen werke über heutige Verfassung und Rechtszustände Englands, bis 1898, sind fleissig ausgezogen, in klarer, kurzer und scharfer darstellung. Für die 'zeit und mühe', die das kostete, dankbar, kann man nur wünschen, der verfasser möge in einer zweiten auflage so viel bessern und nachtragen, dass er die jetzt noch recht fühlbare sehnsucht nach einem auch antiquarischen glossar erfülle. Denn ein solches braucht nicht etwa bloss der rechtshistoriker, sondern jeder philologische oder allgemeine leser von englischen büchern aus oder über perioden vor 1830. Mehr als ein anderes recht des heutigen Europa ist ja das Englische aus alter germanischer wurzel organisch erwachsen und darum so schwer verständlich für den festländer, der an logische und codificierte systeme, zumeist römischen musters, gewöhnt ist. Auch der vorrede erscheint 'die historische behandlung des spröden stoffes unabweisbar'. Allein mittelenglische altertümer des staats und rechts, der wirtschaft und gesellschaft — um ihm alles vor 1200 erstorbene zu erlassen — müsste verfasser erst studieren. Bis Pollock and Maitland *History of English law* erschien, konnte das als zu schwierige forderung gelten; nunmehr wird es einen geschulten juristen wenige wochen kosten, um z. b. artikel nachzutragen über *boon, compurgation, coronation, essoin, feet of fines, flotsam* und *jetsam, forest, frankpledge, gild, hallmoot, hide, homage, liege, maundy Thursday, merchet, ordeal, original* und *judicial writ, parium iudicium, Quia emptores, sanctuary, scot and lot, serf, slave, week work, wergeld.* Manches vorhandene versteckt sich, so *novel disseisin* unter *assize, battle* unter *wager*; und *gerichtlicher Zweikampf* fehlt im dankenswerten deutschen verzeichnisse hauptsächlicher stoffe, das hinter der vorrede steht. Im artikel *roll* ('von rotula'!) fehlt die bedeutung 'staatsarchivalien', unter *calendar* 'register in excerpten'; unter *yard* steht nichts über virgate (bauergut); unter *frankalmoign* (nicht Angelsächsisch!) fehlt die hauptsache über die kompetenz des geistlichen gerichts, unter *ancient demesne* über die des königsgerichts. Dass alle *villani* nur nach willkür des herrn besassen, oder stets in *regardant* und *gross* sich schieden, ist späte fiktion; *gavelkind* ist nicht vor 1066, *ius primae noctis* (s. 95) nie nachweisbar, *leet* nicht von *lis* abzuleiten, *ward* nicht mit *hundred* zu identifizieren; *Ingulfus und* [dieses fälschers quelle] *Malmesbury* darf man nicht mehr citieren. Unter *inheritance* fehlt die vorgeschichte der primogenitur, unter *wreck* alles altertümliche; und neuere litteratur vermisst man unter *Domesday, Bracton, Roman law, Mirrour of justices,*

yearbooks. Unter *forestalling* ist viermal verkauf statt vorkauf verdruckt. Und 'streunendes' vieh ist wohl nur noch dialektisch.

Berlin. F. Liebermann.

J. H. A. Günther, A Manual of English Pronunciation and Grammar for the Use of Dutch Students. Groningen. J. B. Wolters. 1899. 344 SS. gross 8°. Igenaaid f. 2,50; gebonden f. 2,90.

Dieses buch ist zwar für Holländer bestimmt, welche sich auf eine prüfung im Englischen vorbereiten, kann jedoch auch von deutschen studierenden mit erfolg benutzt werden; denn es ist in gutem Englisch geschrieben und steht in wissenschaftlicher hinsicht vollkommen auf der höhe. Es verfolgt die entwicklung der sprache bis auf unsere tage und schöpft zur darstellung des Englischen, wie es heutzutage geschrieben und gesprochen wird, vorzugsweise aus den neuesten schriftwerken. Dies macht die arbeit besonders wertvoll. Unter den mit grossem fleisse gesammelten belegen finden sich namen wie R. L. Stevenson, Th. Hardy, G. Meredith, Mrs. Humphry Ward, Anth. Hope, Marion Crawford, Conan Doyle, G. Moore, Stanley Weyman, James Payn, F. Anstey, Walter Besant, Rider Haggard, J. Zangwill, J. R. Green, John Morley, Arch. Geikie und viele andere namhafte schriftsteller unserer zeit.

In seinem ersten teile beschäftigt sich das werk mit der aussprache und giebt in enger anlehnung an Sweet eine genaue beschreibung von dem wesen, der bildung und dem werte der englischen laute; der zweite, umfangreichere teil behandelt die grammatik des Neu-Englischen und greift gelegentlich auf den sprachgebrauch der früheren perioden zurück. Vereinzelt werden auch dialekte und vulgäre eigentümlichkeiten berührt. Für diesen teil konnte die erst jüngst erschienene syntax von Sweet, *A New English Grammar Logical and Historical, Part II*, leider noch nicht benutzt werden, sonst würde wohl manche regel etwas anders lauten.

Die äussere anordnung könnte praktischer sein. Es wäre zweckmässiger gewesen, bei der gruppierung der belegstellen die beispiele für den herrschenden sprachgebrauch von den belegen für den seltneren oder älteren gebrauch zu scheiden, oder durch druck hervorzuheben. Die syntax ist von der formenlehre nicht getrennt. Zuweilen vermisst man auch eine begründung.

Zu § 323: „In familiar style personal names when preceded by an adjective do not take the article" hätten einige andere beispiele gegeben werden sollen als solche, in denen die adjektive young, old, poor, little vor eigennamen vorkommen, weil nach vielen schulgrammatiken zu urteilen, die ansicht vorherrscht, dass nur in verbindung mit diesen adjektiven der artikel fehlen könne. Man vgl. Hope, Stories of English Girlhood, Renger C. 29, p. 46, 5: *Big black Booby had been accompanying his mistress*, ib. 46, 5: *Maria stalked off, leaving penitent Lotty to finish her punishment alone.*

Das beispiel aus A. Seely in § 326: *First it runs down a long valley, and then pours its thick, muddy stream into the beautiful clear blue Lake*

of Geneva passt für die dort angeführte regel nicht, da der artikel ohnehin stehen muss.

Die angabe in der note zu § 362: Fly (a light carriage) makes *flies* beruht wohl auf einem versehen, da vorher das musterbeispiel *There were half a dozen flys or more from the Woking station standing in the road* gegeben worden ist. Der plural zu fly (droschke) ist *flys*.

§ 367: „*This brook ran into a series of fish-ponds*" ist kein gut gewähltes beispiel zum beweise dafür, dass der plur. dieselbe form hat wie der singular. Vgl. die wendung *to arrange in series*, in reihen ordnen.

§ 369. „*Gallows*, originally a plural form, has *gallowses*". Zu erwähnen wäre, dass beide formen *gallows* und *gallowses* im plural gebräuchlich sind.

§ 370. Nicht genügend ist die bemerkung: „The plural *costs* means *law-expenses*". Man vergleiche damit ausdrücke wie: *to pile up the costs* (die rechnung hoch schrauben), *the costs of repair* (die wiederherstellungskosten), *the costs of maintenance* (die unterhaltungskosten), *the bill of costs* (die spesenrechnung).

§ 536: „Aught and naught occur only in poetry and dignified speech". Das ist nicht genau. In gewissen wendungen kommen die ausdrücke noch häufig vor: *for aught I know, for aught I care* (meinetwegen), *to set at naught* (in den wind schlagen), *to come to naught* („plaite" machen) usw.

Im grossen und ganzen ist das buch verständig bearbeitet und, von einigen ungenauigkeiten abgesehen, in seinen angaben zuverlässig.

Elberfeld. J. Klapperich.

Dr. F. v. Westenholz, Dozent a. d. Kgl. Technischen Hochschule in Stuttgart, **Idee und Charaktere in Shakespeares Julius Cäsar.** Stuttgart, Fr. Frommann's Verlag (E. Hauff) 1897. 39 S.

Nach langem zögern entschliesse ich mich zur besprechung der Westenholz'schen schrift; sie bringt mich in die unangenehme lage, von mir selber sprechen zu müssen.

Seit neun jahren liegt der erste band meines werkes über Shakespeare vor, das sich zur aufgabe setzte, die psychologischen voraussetzungen von Shakespeare's dramen, die beschaffenheit seiner tragischen helden und die natur seiner tragischen konflikte zu ermitteln. Wie man sich auch zu den resultaten meiner schrift stellen möge, so darf diese doch den anspruch erheben, dass sie diese probleme zum ersten male in wissenschaftlicher weise in angriff nahm, indem sie nicht bloss einzelne psychologische und andere beobachtungen aneinander reihte, sondern die psychologischen grundanschauungen des dichters feststellte, nachwies, welche personen und welche konflikte ihm tragisch erschienen. Das konnte aber nur geschehen, wenn jede einzelne erscheinung im zusammenhang mit Shakespeare's ganzem schaffen, nicht aber diese oder jene gestalt für sich allein betrachtet wurde. Seitdem vergeht nun kein jahr, das nicht eine oder zwei schriften brächte, die sich mit den von mir behandelten problemen beschäftigen, ohne zu meinen resultaten stellung zu nehmen, und die — ich glaube das ohne

überhebung sagen zu dürfen — gegen meine arbeit auch schon methodisch einen rückschritt bedeuten, indem sie dinge, über die ich nach dem urteil meiner damaligen kritiker klarheit verbreitet hatte, noch immer falsch auffassen und namentlich auch nicht den weg einschlagen, um zu richtigeren ergebnissen zu gelangen. Freilich wäre es auch wohl zu viel verlangt, wenn ein anglistischer autor oder kritiker seine philologische unbescholtenheit durch den hinweis auf eine arbeit gefährden sollte, die nachdrücklich die schranken der philologischen methode betont. Es ist ja erheblich bequemer, in dem alten schlendrian zu beharren und sich bei leuten wie Gervinus zu beruhigen, die den heute üblichen überbescheidenen forderungen an denkkraft und denkschärfe bei einem litterarhistoriker so vorzüglich entsprechen. Mir selber aber wird es nicht verübelt werden, wenn ich in einem falle feststelle, wie eine neuere schrift, die von meinen untersuchungen keine notiz nimmt, in der hauptsache nur entdeckt, was ich selber schon gesehen hatte, und einzelnes falsch auffasst, was bei der von mir durchgeführten betrachtungsweise nicht wohl missverstanden werden konnte.

Westenholz beginnt mit einer polemik gegen die herkömmliche glorifizierung des Brutus, der zum „musterbilde eines mannes", ja zum „antikmodernen mannesideal", dem „männlichen gegenstück zur deutsch-griechischen Iphigenie Goethes" gesteigert wird. Seine abweichende meinung wird mit einer reihe stichhaltiger gründe, deren wichtigste auch in meinem „Shakespeare" (s. 263 f., s. 186 f., s. 194 anm.) stehen, begründet.[1]) Irrig ist jedoch die ansicht, dass ohne die dem „menschen Brutus" verliehenen ansprechenden züge unser interesse für den charakter vermöge seiner mängel geradezu gefährdet wäre. Shakespeare stellt nämlich in Brutus wie in Othello edelgesinnte, aber irregeleitete männer dar, die im wahn sind, einer sittlichen pflicht zu genügen, während sie in wahrheit ein verbrechen begehen. Die natur dieser sittlichen verblendung habe ich bei Brutus, eingehender jedoch — im 7. kapitel meines buches — bei Othello nachgewiesen, wo ich sie von ihrer entstehung an durch alle stadien verfolge. Westenholz bekundet nicht das verständnis für die feineren charakterisierungsmittel des dichters, wenn er bei Brutus nicht mehr den versuch einer selbsttäuschung, sondern vielmehr nur bewusste beschönigung des geplanten mordes sehen will. Im übrigen ist bei ihm auch eine unzutreffende ansicht über den konflikt in der brust des Brutus zu berichtigen. Der kritiker findet, in der tragödie insbesondere solle der monolog dazu dienen, den seelischen konflikt zu analysieren, das schmerzvolle ringen im widerstreit der gefühle zu veranschaulichen. Der monolog des

[1]) Vor Westenholz hatte dies, zum teil im anschluss an mich, oberlehrer P. Kreutzberg in seinem programm „Brutus in Shakespeare's Julius Cäsar" (Beil. z. Jahresbericht des Realgymn. zu Neisse 1894) gethan. Kreutzberg war, scheint es, auch noch von einer pädagogischen absicht geleitet. Er schliesst seine arbeit mit dem satz: „Als das ideal eines mannes, als ein vorbild für unsere jugend kann Brutus selbst dann nicht hingestellt werden, wenn wir seine schwerste verirrung, die mordthat an dem durch höhere gewalt zum herrscher erkorenen freunde, aus seinem leben streichen."

Brutus enthalte von diesem ringen nichts. Ich habe in einem besonderen kapitel meines buches über die verschiedenheit der konflikte Shakespeare's von denen anderer tragiker gehandelt und sie auf die abweichenden psychologischen grundanschauungen der betreffenden dichter zurückgeführt. Konflikte, wie Westenholz sie meint, sind bei Shakespeare überhaupt nicht vorhanden, der bei Shakespeare übliche konflikt, der sich bloss durch einen seelenschmerz verrät, lässt sich aber gerade beim Brutus gut beobachten (s. 266 ff. meiner schrift). Hierzu ist die spätere beobachtung (s. 245 f.) zu ziehen, dass Shakespeare das wollen und handeln seiner personen bloss dann von seelenschmerz begleitet sein lässt, wenn es thatsächlich unsittlich ist. Die tragische leidenschaft ist bei ihm immer voller unseligkeit; die natur des liebesgefühls, wie es Shakespeare immer darstellt, ist aber geradezu entgegengesetzter art, weshalb „Romeo und Julia" eine ausnahmestellung neben den eigentlichen leidenschaftstragödien erhalten musste. Es ist falsch, wenn der verfasser den Brutus nicht als den helden einer seelischen tragödie gelten lassen will, da ein seelischer konflikt hier überhaupt nicht vorhanden sei und nirgends sich eine spur von einem „ringen" zwischen pflicht und pflicht zeige. Als ob in andern tragödien Shakespeare's sich ein solches fände! Doch darüber habe ich in meinem buche genugsam gehandelt. Westenholz möchte darum unser werk zu einer politischen tragödie stempeln, die keinen persönlichen helden habe, sondern den zusammenstoss politischer gegensätze — hier den kampf der sterbenden republik gegen den Cäsarismus — darstelle. Es ist das die alte Hegel'sche idee, die man so gerne auf den Macbeth angewandt hätte, wenn nicht gerade Shakespeare im gegensatz zur geschichte einen solchen prinzipienkampf aus seinem drama ausgelassen hätte, und die dann Rötscher, Vischer und Hettner wenigstens im „Julius Cäsar" verwirklicht sehen wollten. Hier endlich sollte sich Shakespeare zu einem kampf entgegengesetzter staatsprinzipien erhoben haben, während in seinen leidenschaftstragödien die gegensätze nicht gegen einander gespannt seien durch ihre eigene notwendigkeit, sondern der kampf immer nur auf ganz zufälligen voraussetzungen beruhe. Als ob es zufällig wäre, dass jemand an den unzulänglichkeiten seines wesens leidet und durch diese in mancherlei konflikte und leiden verstrickt wird! Dies ist das thema der Shakespeare'schen tragödien und auch des „Julius Cäsar", in dem Brutus an den schranken seiner natur zu grunde geht. Gerade hier ist wahre notwendigkeit, während es zufällig ist, dass Brutus in einer zeit lebte, wo der entscheidungskampf zwischen republik und monarchie ausgekämpft wurde. Dieser tritt ganz zurück gegen die seelische tragödie, deren held Brutus ist. Auch darüber habe ich früher einmal in dem bruchstück eines kommentars zur Hamburgischen dramaturgie („Ztschr. f. vgl. Litgesch. N. F. IX, s. 161 f.") gehandelt. Dort habe ich auch ausgeführt, warum in dramen, deren helden in erster linie als vertreter eines parteiprinzips in die handlung eingreifen, der charakter des helden immer an bedeutung einbüsst, was Westenholz (s. 29) bezweifelt.

Doch ich übergehe die andern punkte, über die man verschiedener ansicht sein könnte. Ich möchte jedoch nicht schliessen, ohne hervorzuheben, dass Westenholz im grossen und ganzen zu den fein beobachtenden

kritikern gehört, wie die bemerkung über den dichter Cinna (s. 16) und einzelnes, was er über Brutus, Casius und Cäsar sagt, zeigen. Um zu richtigen resultaten zu gelangen, wird es sich jedoch für ihn empfehlen, nicht an dem einzelnen werke zu kleben, sondern auf das ganze schaffen des dichters sein augenmerk zu richten, und wo er in seinen resultaten über seine vorgänger nicht hinausgeht, diejenigen darunter zu berücksichtigen, die dieselben probleme und vielleicht in grösserem zusammenhange behandelt haben. Es würde für die sache erheblich nützlicher gewesen sein, wenn Westenholz anf mich bezug genommen und meine ansichten, soweit sie ihm unbegründet schienen, angegriffen hätte und ich versichere ihm, dass ich seine schrift, wenn sie in sachlicher weise mich bekämpft und vielleicht berichtigt hätte, mit grösserer befriedigung aus der hand gelegt hätte, als es so geschieht.

Giessen, Nov. 1899. W. Wetz.

Ellis Yarnall, Wordsworth and the Coleridges with other memories literary and political. New York, The Macmillan Company, 1899. VII, 339 ss. Pr. 10/- net.

Für diejenigen, welche mit der Wordsworth- und Coleridge-litteratur vertraut sind, eröffnet das vorliegende buch keine neuen gesichtspunkte. Es enthält berichte über einige besuche, die der verfasser bei den Wordsworths und Coleridges machte. Yarnall beschreibt ausführlich, was er gesehen und gehört, erzählt wie Wordsworth's kravatte sass und wie der von ihm angebetete dichter sich über dies oder jenes äussert, wie er Herodot das interessanteste buch nach der bibel nennt und wie ihm die zahl der bischöfe in der englischen kirche noch immer zu klein ist. Jedes, auch das trivialste wort des alterschwachen dichters (der erste besuch Yarnall's im hause Wordsworth's fällt in das jahr 1849), ist wie eine heilige reliquie in diesen schilderungen bewahrt. Von tieferen charakterstudium finden wir in diesem bande keine spur.

Wenn Yarnall's geistiges auge, durch die gewohnheit kritikloser heldenverehrung geblendet, wenig beobachtungsgabe besitzt, so sieht sein körperliches um so besser und die beschreibungen, die das buch enthält, sei es von Wordsworth's häuslichkeit, sei es von Kingsley's pharrhaus, sei es von einer Oxforder „Commemoration", sind plastisch und was der Engländer nennt *suggestive*. Immer bleibt zu bedauern, dass es dem buche an tiefe fehlt. Wie viele bilder weckt in uns der titel eines seiner aufsätze: „Oxford und John Keble" und wie unendlich wenig bringt dieser aufsatz. Am besten gelungen ist das kapitel über die Coleridges. Es enthält sogar einige vorzügliche charakteristiken — doch selbst diese sind fast meist nur zitate aus anderen werken oder aus briefen.

Soll ich zum schluss mein urteil zusammenfassen, so muss ich sagen: das buch gehört gewiss nicht zu jenen, welche jeder lesen muss, der sich mit Wordsworth oder mit den Coleridges beschäftigt. Doch sind die plaudereien Yarnall's nicht allen reizes für den litteraturforscher bar, da Yarnall's betrachtungsweise immerhin psychologisch interessieren wird.

Park Town, Oxford, Aug. 99. Bruno Schnabel.

Letters of Walter Savage Landor, private and public edited by **Stephen Wheeler.** With Portraits. London, Duckworth, 1899. XIV, 369 S. Gr. 8°. Pr. 10 sh. 6 d.

Stephen Wheeler hat vor zwei jahren in den bei Bentley erschienenen *Letters and Unpublished Writings of Walter Savage Landor* eine reihe ungedruckter briefe und schriften Landors herausgegeben. Der vorliegende band enthält eine stattliche zahl neuer briefe meist an eine junge freundin Miss Rose Paynter, die nichte Rose Aylmer's und jetzige Lady Graves-Sawle gerichtet. Dazwischen hat der herausgeber einige meist an die junge dame gerichtete poetische kleinigkeiten Landor's gestreut, von denen verschiedene hier zum ersten male erscheinen. Die briefe sind treuherzige, warme freundesbriefe, bieten aber, vom litterarhistorischen standpunkt, nicht viel ausbeute. Ueber autoren spricht Landor zu seiner freundin ziemlich selten.

Interessant ist, was er von Byron sagt: *In Byron there is much to admire but nothing to imitate: for energy is beyond the limits of imitation. Byron could not have written better than he did. Altho' he seems negligent in many places, he was very assiduous in correcting his verses. His poetry took the bent of a wayward and perverted mind often weak, but oftener perturbed. Tho' hemp and flax and cotton are the stronger for being twisted, verses and intellects certainly are not. ... It is unfortunate that Ariosto did not attract him [Byron] first. Byron had not in his nature amenity enough for it and chose Berni in perference and fell from Berni to Casti. But his scorching and dewless heat burnt up their flowery meadows* (p. 146).

Wie anders lauten die wenigen worte, die er über Dickens schreibt: *Wonderful man! Everything he writes is in the service of humanity. His Genius was sent from Heaven to scatter good and wisdom upon the earth* (p. 139).

Ueber Washington Irving urteilt er rühmend: *None of our present writers write such pure English; he reminds me of Addison, but has more genius and a richer invention. Perhaps on the whole he is more like Goldsmith* (p. 228).

Im zweiten teile des buches bringt Wheeler eine reihe offener politischer briefe, die Landor seiner zeit im *Examiner* veröffentlichte und welche die jahre 1838—1855 umfassen.

Dem ganzen ist ein umfassender index beigegeben.

Noch müssen wir die künstlerischen beigaben des buches erwähnen Zwei vorzügliche heliographien: Miss Rose Paynter nach dem miniaturportrait von C. F. Tayler, und Miss Sophy und Miss Rose Paynter nach dem gemälde von Sanders; ausserdem eine leicht karikierende köstliche federskizze von W. Fisher, Landor in übler laune darstellend, in autotypie reproduziert.

Kaiserslautern, Oktober 99. Bruno Schnabel.

Rubáiyát of Omar Khayyám, the astronomer-poet of Persia. London, Macmillan, 1899. Golden Treasury Series. 111 ss. 8°. Pr. 2 sh. 6 d.

Im jahre 1859 hat Eduard Fitzgerald seine prächtige umdichtung des alten persischen dichters zum ersten male veröffentlicht. Anfangs nur wenig beachtet, hat das kleine buch in späteren jahren, besonders aber in dem letzten jahrzehnt, in England einen ganz auffallend grossen erfolg erzielt, der an die hohen auflagen von Friedrich Bodenstedt's geistesverwandten, und doch wieder grundverschiedenen, liedern des Mirza Schaffy erinnert. Freunde der Tennyson'schen dichtungen werden sich der begeistersten worte entsinnen, mit denen der *Poet Laureate* zu anfang des Tiresias-bandes die Rubáiyát-übertragung preist. Auf dem kontinente ist das buch weniger bekannt geworden; sein unverhältnismässig hoher preis hat wohl die verbreitung mit erschwert. So ist denn die billige handliche ausgabe in der Golden Treasury Series mit freuden zu begrüssen. Sie giebt ausser dem text die varianten zwischen der zweiten, dritten und vierten auflage, im anhang auch jene strophen, welche nur in der zweiten auflage erschienen, sowie eine praktische tabelle der strophennumerierung der einzelnen auflagen, die es möglich macht, auch citate nach alten ausgaben aufzuschlagen.

Kaiserslautern, Oktober 99. Bruno Schnabel.

Bruun, Johan Adolf, An inquiry into the art of the illuminated manuscripts of the Middle Ages. Part I: Celtic illuminated manuscripts. XIV u. 87 S. mit 10 Lichtdrucktafeln. Stockholm 1897 (Leipzig, A. Twietmeyer).

Durch eine reihe gründlicher einzelforschungen ist im laufe der letzten jahrzehnte unsere kenntnis der mittelalterlichen buchmalerei so erheblich gefördert, das interesse der kunstfreunde wie der forscher so nachdrücklich auf diesen wichtigen zweig mittelalterlicher kunstübung hingelenkt worden, dass eine zusammenfassende darstellung des gewaltig angewachsenen und nicht eben bequem zu übersehenden stoffes überall dankbarer aufnahme sicher sein kann. Dieser dank wird sich umso lebhafter äussern, wenn die publikation, ohne die gesamtentwicklung mittelalterlicher kunst aus den augen zu verlieren, auf das sorgsamste den eigentümlichkeiten der einzelnen, nach nationalität und lokaler kunstgewöhnung recht verschiedenen leistungen gerecht wird, und wenn es ihr gelingt, auch ohne die kostbare beigabe farbiger reproduktionen, die auf mechanischem wege auch heute noch unzureichend ausfallen würden, während kopien von künstlerhand bei den heutigen ansprüchen an stiltreue sich von selbst verbieten, ein lebendiges bild der eigenartigen kunstgattung zu geben, die, nie zu so hoher blüte wie im mittelalter gediehen, für keine epoche der kunstgeschichte so unentbehrliches material darbietet. Nach dem vorliegenden ersten band zu urteilen, wird das werk des jungen schwedischen forschers, der sich der wissenschaftlichen welt durch seine dissertation über die norwegischen

stabkirchen vorteilhaft bekannt gemacht hat, solchen dank sich verdienen; beherrschung des stoffes, übersichtlichkeit der anlage, präcise und geschmackvolle schilderung sind vorzüge des buches, die sich dem leser schnell aufdrängen und seine teilnahme rege halten.

In diesem ersten band — und man darf wohl annehmen, dass die anderen seinem beispiele folgen werden — behandelt Bruun sein thema erst systematisch-analytisch (s. 1—37), indem er die hauptformen und -verfahren der keltischen buchmalerei, linien-, tier- und pflanzenornament, figürliche motive, komposition, kolorit, ausführlich schildert, dann (s. 37—87) die entwickelung der kunstgattung an ihren bedeutendsten monumenten aufweist; eine vergleichung der keltischen mit der kontinentalen buchmalerei bleibt, abgesehen von einigen dankenswerten seitenblicken, einem späteren teil des gross angelegten werkes vorbehalten.

Knapp und klar entwickelt der verfasser das system der keltischen buchornamentik. Geometrische formen sind ihr eigentliches element, und unter diesen lässt höchstens die spirale an einwirkungen altklassischer kunst denken, während das charakteristische fret work, das seitenstück des griechischen Macanders, und das „Geriemsel" unbestritten nordische originalschöpfungen sind, wobei allerdings die verschiedentlich aufgeworfene frage, ob keltische art hier mehr von germanischer als diese von jener abhängig sei, eine eingehende erörterung verdient hätte. Das eindringen der tierornamentik wird in letzter linie mit recht auf die aus spätklassischer kunst übernommenen evangelistensymbole zurückgeführt; bei dieser auffassung versteht man am leichtesten, dass diese formen in beschränkter zahl und bereits zum ornament erstarrt, von naturwahrheit weit entfernt uns vor augen treten. Noch unverhohlener ist das pflanzenornament der antike entlehnt, wie denn auch sämtliche figürliche beigaben auf fertige, freilich ganz anders geartete vorbilder aus spätklassischem kunstkreise zurückgehen, die unter den händen irischer illuminatoren eine seltsame wandlung ins geometrisch-ornamentale durchmachen. In dem ensemble, zu dem diese nach zahl und art bescheidenen elemente sich vereinen, beruht das eigentliche verdienst dieser kunst: geschicklichkeit der raumverteilung und raumfüllung, kluge verwendung von farbenkontrasten, die auch bei kompliziertester verschlingung des ornamentes für klarheit und übersichtlichkeit sorgt, dazu höchste sorgfalt der maltechnik, der die erstaunliche frische so manches erhaltenen prachtwerkes zu verdanken ist.

Im historischen teil führt uns der verfasser von den frühesten besser erhaltenen werken, die sofort die blütezeit der keltischen buchmalerei vertreten (Domnach-Airgidevangeliar, Cathachpsalter, Evangeliar von Durrow, 6. jh.), zu dem gegen 700 entstandenen Evangeliar von Lindisfarne, das, bereits unter angelsächsischer herrschaft entstanden, in der anlage überdies von einem süditalischen vorbild abhängig, gleichwohl das reinste beispiel keltischer prachtillustration darstellt, dann zu dem wendepunkt in der geschichte der keltischen buchmalerei, den das unaufhaltsame eindringen des klassischen pflanzenornamentes bezeichnet, und dem glänzendsten produkt unserer ganzen kunst, dem auch an figürlichen beigaben ungewöhnlich reichen Book of Kells (9. jh.), dem endlich einige bescheidene nachzügler sich anreihen.

Die überaus belehrende, bei aller gründlichkeit nie ermüdende darstellung wird durch gute lichtdrucke erläutert, die dem leser charakteristische beispiele aus den büchern von Durrow, Lindisfarne, Kells u. a., so gut es ohne farbe möglich ist, vor augen führen. Vielleicht hätten verfasser und verleger wenigstens eine farbige tafel riskieren sollen, um eine annähernde vorstellung vom kolorit, sowie vom zusammenwirken von farbe und zeichnung zu geben. Ohne die gründe ihres verzichts zu verkennen, wünschen wir den folgenden teilen des werkes solche beigaben, d. h. wir wünschen, dass die fortschritte der reproduktionstechnik noch rechtzeitig dem schönen unternehmen zugute kommen. Im übrigen sehen wir der fortsetzung des so vielversprechend begonnenen werkes mit freude und spannung entgegen.

Giessen. Bruno Sauer.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Das englische landheer.

Wenn unser deutsches heer seit 1870 für die grossstaaten Europas vorbildlich geworden ist, sodass ihre organisationen sich nun der unsern ebenbürtig zur seite stellen lassen, so ist es nur zu verwundern, dass England, ein staat, der sich vielleicht mehr als alle andern anmasst, die welt zu beherrschen, sich bis jetzt nicht entschlossen hat, seine wehrmacht auf dem grundsatze der allgemeinen dienstpflicht aufzubauen, sondern sich allein unter den grossmächten mit einem verhältnismässig kleinen und angeworbenen landheer begnügt. Es kennt im grunde keine verpflichtung des unterthanen, dem vaterlande heeresdienst zu leisten; sondern die vollständige freiwilligkeit des dienstnehmens ist oberster grundsatz. Die anwerbung, die bei den einzelnen teilen des heeres unter verschiedenen bedingungen erfolgt, ist durch keinerlei gesetzlichen zwang unterstützt, und man kann sagen: die sich hieraus ergebenden folgen für alle zweige des dienstes sind so gross, dass das englische heer beinahe in allen einzelheiten von diesem umstande beherrscht wird.

Doch giebt es ein gesetz, das den wichtigsten mangel dieses systems, der zur vernichtung des heeres führen könnte, nämlich den mangel an genügenden freiwilligen meldungen, vollständig beseitigen könnte, wenn es angewendet würde. Im jahre 1802 ging nämlich für England und Schottland und 1809 auch für Irland eine acte (militia ballot act) durch, nach welcher alle bürger vom 18. bis zum 30. jahre sich zur sogenannten miliz ausheben lassen müssen, sodass also ein auf der grundlage der allgemeinen wehrpflicht beruhendes milizsystem vorhanden sein könnte, wie in der Schweiz. Aber seit 1829 ist dieses gesetz nicht mehr angewendet worden, und die einstellung in die auch jetzt noch vorhandene miliz, die nächst dem stehenden heere den wichtigsten bestandteil der englischen wehrmacht bildet, erfolgt wie bei diesem nur auf freiwillige meldung hin. Das parlament setzt zwar jährlich die anzahl der anzuwerbenden mannschaften fest; aber diese ziffer wird durch die rekrutierung

nicht erreicht. Im jahre 1898 ist (nach einer zeitungsnotiz) die wirklichkeit um 14000 mann hinter dem ansatz zurückgeblieben. Wegen dieses grossen ausfalls ist man ganz neuerdings, vor einigen monaten, auf das frühere aushebungsgesetz für die miliz zurückgekommen, und es sollen von den danach militärpflichtigen nun durch auslosung die bestimmt werden, die in der miliz dienen müssen. Ob dies durchgeführt werden wird, ist eine andere frage.

Das eigentliche werbegeschäft wird von unteroffizieren des aktiven heeres und der reserve besorgt, die für jeden angeworbenen rekruten eine geldprämie bekommen. Es gewährt einen eigentümlichen anblick, wenn man diese leute in verschiedenen uniformen — auch marineunteroffiziere sind zur anwerbung für die flotte öfter dabei — wenn man diese leute in London auf Trafalgar Square stehen sieht, wo sie an schönen tagen ihre grossen plakate an dem eisernen gitter des vorplatzes der National Gallery aushängen und das herantreten neugieriger und dienstlustiger erwarten. Diese plakate zeigen die uniformierung, geben die bedingungen der anwerbung an und weisen auf den hohen sold und die spätere versorgung, sowie auf manche andere vorteile des englischen soldatenlebens hin. Der werber weiss durch glänzende schilderungen dies alles noch in ein verlockenderes licht zu setzen, und das gleich in empfang zu nehmende handgeld verfehlt seine wirkung auch nicht. Unlautere mittel sind jedoch bei der anwerbung streng verboten. Die verpflichtung beginnt für den rekruten erst dann, wenn er nach untersuchung seiner persönlichen verhältnisse und seiner körperlichen brauchbarkeit den treueid geleistet und das protokoll der aufnahmeverhandlung unterzeichnet hat. Der junge soldat kann sich ausserdem, wenn die wirklichkeit seine erwartungen zu sehr enttäuscht, nach dreimonatigem dienst gegen ein reugeld von 10 £ wieder loskaufen.

Die erwähnten plakate findet man auch auf allen bahnhöfen; die postämter liefern unentgeltlich ein kleines schriftchen: The Advantages of the Army, und nehmen auch anmeldungen entgegen; die aushebungsbureaux erteilen bereitwilligst jede gewünschte auskunft, und „auch zeitungsinserate werden nicht verschmäht". So sagt wenigstens Le Juge in seinem übersichtlichen buche: Das englische Heer (Leipzig, Zuckschwerdt und Möschke 1896), das für die folgenden zusammenstellungen, soweit sie sich nicht auf zahlenangaben und uniformen beziehen, als hauptquelle gedient hat. Die truppenteile selbst machen auch durch sogenannte „recruiting marches" in der provinz stimmung für die anwerbung. Es werden hierbei von den bataillonen die kleineren städte besucht und die zeitungen berichten, dass diese erst neuerdings eingeführten märsche ihres guten erfolges wegen immer beliebter werden (Daily Mail, London, No. vom 31. Mai 1899 s. 2).

Die verpflichtung beim eintritt in das stehende heer erfolgt stets auf zwölf jahre; doch ist die verteilung dieser zeit auf dienst bei der fahne und in der reserve nach bestimmten grundsätzen dem einzelnen freigestellt. Der angeworbene hat sich zu entscheiden,

entweder für die sogenannte lange dienstzeit (long service) von gesamten zwölf jahren bei der fahne. Dies ist beim eintritt in die garde-

infanterie die einzige möglichkeit; es kommt aber auch bei allen anderen regimentern vor.

oder für die kurze dienstzeit (short service), bei der wieder je nach den truppenteilen zwei möglichkeiten sind. Es werden nämlich dann drei jahre aktiv und neun jahre in der reserve, oder sieben jahre aktiv und fünf jahre in der reserve gedient. Diese letztere ist die beliebteste art des dienens. So hatten sich im jahre 1894 von der gesamtzahl von 33000 rekruten nicht weniger als 30000 in dieser weise verpflichtet, während sich nur 1700 für zwölf und 1300 für drei jahre bei der fahne anwerben liessen (Preliminary Return of the British Army for 1894). Während der dienstzeit in der reserve bekommen die leute dafür, dass sie sich den ersatzbehörden zur verfügung halten, eine tägliche entschädigung von 6 d, und sind jedes jahr zu einer kurzen übung verpflichtet, während welcher sie ausser dieser entschädigung noch die löhnung des aktiven mannes bekommen und ihre familien staatlich unterstützt werden. Aktive mannschaften können als belohnung für besonders gute führung vor ablauf ihrer dienstzeit bei der fahne in die reserve versetzt werden (conversion of service). Umgekehrt kann jeder für kurze dienstzeit angeworbene sich nach ablauf derselben für die nächsthöhere periode weiter verpflichten (reengagement, reenlistment); ebenso können reservisten in die aktive armee zurücktreten. Wer vor ablauf des zwölften, also letzten, aktiven dienstjahres erklärt, für immer soldat bleiben zu wollen, wird mit genehmigung seiner vorgesetzten dienstbehörde bis zur erfüllung des 21. dienstjahres behalten, nach welcher er dann mit einer pension abgehen muss, die je nach dem range 20 bis 50 £ jährlich beträgt. Auch in der reserve kann die dienstzeit in ähnlicher weise bis zu 21 dienstjahren verlängert werden.

Natürlich sind die leute, die so lange dienen, meist zu unteroffizieren (non-commissioned officers) befördert worden, und aus diesen wieder ist die zahl der warrant-officers hervorgegangen, welche nicht wie die eigentlichen offiziere durch königliches patent (commission), sondern vom kriegsminister durch einen erlass (warrant) ernannt werden. Sie nehmen wie die bei uns für den kriegsfall vorgesehenen feldwebelleutnants, oder wie die deckoffiziere unserer marine eine zwischenstellung zwischen unter- und oberoffizieren ein und bekleiden in den truppenteilen den posten unseres etatsmässigen feldwebels.

Die offiziere der regulären truppen konnten sich bis zum jahre 1871 ihre stellen zum teil noch kaufen, jedoch musste das offizierskorps den betreffenden aufnehmen wollen und er musste einen gewissen befähigungsnachweis erbringen. Die hauptsache war, dass jeder, auch wer regelmässig aufrückte, eine ziemlich hohe summe für die neue stelle zahlte. War einer nicht in der lage, dies zu thun, so konnte ein viel jüngerer ihn überspringen, musste ihn aber für den verlust des avancements entschädigen. Auch konnten die offiziere damals noch gegen zahlung bestimmter summen ihre regimenter tauschen, wodurch namentlich bei bevorstehender versendung ins ausland grosse nachteile für den dienst entstanden. Alle diese missstände sind jetzt glücklich abgeschafft, und der offiziersersatz hat ausser der regelmässig nach dem dienstalter erfolgenden beförderung folgende quellen:

1. Die militärschulen Royal Military College in Sandhurst und Royal Military Academy in Woolwich sind mit den oberen klassen unserer kadettenanstalten zu vergleichen. Ihre schüler stehen im alter von 17 bis 21 jahren und werden nach der abschlussprüfung gleich zu unterleutnants ernannt. Sie machen erst nach einem jahr bei der truppe das eigentliche offiziersexamen, nach welchem das dienstalter festgesetzt wird, und können innerhalb dreier jahre im falle der unbrauchbarkeit immer noch entlassen werden.

2. Die universitäten, die ja, was die ersten drei studienjahre anlangt, nur als ein oberbau der gymnasien zu betrachten sind, geben jährlich eine anzahl jüngerer studenten ab, welche nach einer eintrittsprüfung einem hilfstruppenteil zur erlernung des dienstes zugewiesen werden, und dann nach dem bestehen einer militärischen prüfung stellen im aktiven heere erhalten.

3. Die warrant-officers können in ganz vereinzelten fällen zu offizieren ernannt werden. Doch bekommen sie dann meistens nur die stellungen von verwaltungsoffizieren (quartermasters), ähnlich unsern zahlmeistern, und von riding masters bei den berittenen waffen.

Die dienstgrade der offiziere sind dieselben wie bei uns; in der beförderung ist insofern ein unterschied, als das aufrücken in den höheren rang meist nach bestimmter zeit auch dann erfolgt, wenn noch gar keine stelle für den so avancierten frei ist. Es giebt daher eine grosse anzahl von sogenannten charakterisierten offizieren, die in ihrer niederen dienststelle bleiben, aber den rang der höheren bekleiden. Wer so eine anzahl jahre hat warten müssen, ohne dass eine stelle für ihn frei geworden ist, wird 'on half-pay' zur disposition gestellt. Die nächste vacanz wird ihm dann angeboten, und er kann sich reactivieren lassen. Schlägt er dies aber aus, wozu er berechtigt ist, so wird er nicht mehr befördert. Die pensionsberechtigung beginnt erst mit 20 dienstjahren; wer vorher abgeht, bekommt eine sehr hohe einmalige entschädigung. Für die verschiedenen dienstgrade sind altersgrenzen festgesetzt; wer diese erreicht hat, wird zwangsweise pensioniert. Die pensionen sind wie die gehälter sehr hoch, und auch die witwe jedes offiziers, der gehalt oder halbsold bezog, ist pensonsberechtigt.

Das stehende heer setzt sich zusammen aus 72 infanterieregimentern mit 154 bataillonen, 31 kavallerieregimentern, 22 reitenden und 92 fahrenden batterien (thorse und field artillery), 10 gebirgsbatterien (mountain art.) und 99 kompagnien festungsartillerie (garrison art.); 43 pionierkompagnien (engineers) und 38 trainkompagnien (army service corps).[1])

Das zusammentreten von grösseren verbänden wie brigaden, divisionen und armeekorps findet im frieden nur bei den grösseren herbstübungen, und auch da nur in beschränktem masse statt. Im falle eines krieges werden entweder zur verteidigung des königreichs (home defence) drei armeekorps (zu drei divisionen) und vier kavalleriebrigaden formiert, oder zum angriff im auslande (service abroad) zwei armeekorps und eine ka-

[1]) Vgl. Whitaker's Almanack for 1899: Army List.

valleriedivision. Selbst die regimentsverbände der infanterie haben im frieden nur bedeutung für die verwaltung und uniformierung; in dienstlicher beziehung sind die bataillone ganz selbständig. Von diesen bilden fast immer zwei ein regiment, das aber im kriege noch durch meist zwei milizbataillone vervollständigt wird. Das bataillon hat acht kompagnien mit alles in allem 800 oder 832 köpfen (bei uns 618 oder 686). Ausserdem haben die 67 provinzialregimenter noch ein sogenanntes depot, wo die neuangeworbenen rekruten vor ihrer einstellung ins regiment ihre erste ausbildung erhalten. Eins der beiden bataillone befindet sich meist im auslande.

In der benennung der regimenter drückt sich ausser der grafschaft, wo sie rekrutieren, meist noch eine erinnerung an ihre entstehung oder frühere verschiedenheit in ausbildung und ausrüstung aus. So heissen neun regimenter Fusiliers, sieben Light Infantry, fünf Highlanders und zwei Cameronians, was ursprünglich der name einer schottischen Sekte ist; vier werden als Rifles (schützen), eins als Rangers (jäger), eins als Foresters (förster) und drei als Borderers (grenzbewohner) bezeichnet. In der ausbildung und verwendung dieser truppen ist kein unterschied mehr; nur die drei garderegimenter sind für den dienst in den residenzen der königin bestimmt, und werden für gewöhnlich nicht ins ausland geschickt.

Wie die historischen benennungen den zweck haben, die tradition im heere zu pflegen, und im soldaten stolz zu erwecken auf seinen truppenteil, so sind auch die fahnen der regimenter mit abzeichen versehen, die an die ruhmreiche geschichte des regiments erinnern. Die grundfarbe des fahnentuches ist stets die der regimentsuniform, also meist rot; in einer ecke befindet sich das vierfache kreuz des sogenannten Union Jack, als abzeichen der einheit des königreichs; in den anderen ecken sind die verschiedenen auszeichnungen angebracht. So führt z. b. das regiment no. 1 The Royal Scots (Lothian Regiment) den königlichen namenszug mit dem bande des distelordens und dem wahlspruch: Nemo me impune lacessit; dazu eine sphinx mit der inschrift: 'Egypt', und die namen von 24 schlachten.

Was die eigentliche uniformierung anbelangt [1]), so ist bekanntlich der rote rock das bezeichnendste und zugleich beliebteste stück der ganzen armee. Man sagt, dass die armeeverwaltung diese seit 1720 eingeführte, sehr unpraktische farbe nicht abzuschaffen wagt, weil die ergebnisse der anwerbung dann noch viel ungünstiger werden würden. Mit ausnahme allein der vier schützenregimenter, welche grüne röcke tragen, geht die gesamte infanterie rot; ebenso die gardekavallerie und die dragoner ausser zwei regimentern, ferner ein ulanenregiment und die pioniere. So bleiben nur noch übrig die mit blauem rock bekleideten ulanen, husaren, die artillerie und der train. Nur in Indien tritt für die dorthin befohlenen truppen an stelle des roten ein brauner rock; in der heimat tragen offiziere und mannschaften im kleinen dienst eine blaue ärmelweste. Ausser dienst gehen die offiziere immer in zivil. Die fünf Hochländerregimenter tragen

[1]) Vgl. Die englische Armee in ihrer gegenwärtigen Uniformierung, Leipzig, Ruhl, und Zeppelin, Die Heere und Flotten der gegenwart, Berlin, Schall und Grund.

statt der beinkleider den karrierten schottischen rock (kilt), bunte strümpfe und weisse gamaschen. Die abzeichen der spielleute sind ähnlich den unseren, nur bedecken sie bei einigen regimentern fast den ganzen ärmel Die leute selbst sind wie in den armeen früherer zeiten häufig erheblich jünger und kleiner als die übrigen mannschaften. Bei den berittenen waffen sind die trompeten auch noch wie ehemals mit wallendem fahnentuch geschmückt.

Die infanterie ist mit einem kleinkalibrigen gewehr (Lee-Metford M. 89 mark II) bewaffnet, welches ein kastenförmiges magazin für zehn patronen am mittelschaft trägt. Zuweilen werden infanteristen auch beritten gemacht, sollen ihren charakter als fusstruppen aber nicht verlieren. Im gefecht hält jeder vierte mann die pferde der drei anderen. Als kopfbedeckung tragen die meisten regimenter eine pickelhaube von dunkelblauem filz, nur die garden und die füsiliere haben hohe bärenmützen, während die Hochländer straussenfedermützen, und die schützenregimenter einen czako ähnlich dem der sächsischen jäger tragen. Bei den generalen, generalstabsoffizieren und ärzten ist noch der dreimaster im gebrauch. Von den 31 kavallerieregimentern tragen die garden und dragoner den weiss und gelb gehaltenen stahlhelm; von den übrigen sind sechs als ulanen (lancers) und zwölf als husaren uniformiert. Den husarenczako und einen verschnürten dolman trägt auch die reitende artillerie. Lanzen führen nur die ulanen und versuchsweise die 1st Royal Dragoons, deren chef unser kaiser ist.

Ein kavallerieregiment hat vier schwadronen und eine bei den einzelnen regimentern ganz verschiedene kopfzahl, nämlich 430 bis 682 mann einschliesslich offiziere (bei uns: 721), aber nur 275—410 pferde. Es sind also pferde nur für $^2/_3$ der mannschaften da, was namentlich für den fall einer mobilmachung ein ungeheurer nachteil ist. Im frieden wird der mangel infolge zahlreicher abkommandierungen und beurlaubungen nicht so fühlbar. Die gardekavallerieregimenter werden nicht ins ausland verschickt; von den übrigen müssen wechselsweise immer elf in den kolonien sein. Diese lassen ein depot von zwei offizieren und 127 mann mit nur 37 pferden im mutterlande zurück, das für rekrutenbeschaffung und ausbildung, sowie für ersatz im ausland erkrankter mannschaften zu sorgen hat. Die sämtlichen depots der verschickten regimenter werden in Canterbury zu einem regiment vereinigt, das wie unser infanterielehrbataillon in Potzdam einen sehr bunten anblick bietet.

Die batterien der artillerie haben sämtlich sechs bespannte geschütze von 7,6 cm kaliber. Infanterie und kavallerie führen zum teil ein von Maxim konstruiertes revolvergeschütz mit sich, das 7,7 mm kaliber hat und von drei mann bedient wird.

Was über besoldung und verpflegung des englischen soldaten zu sagen ist, lässt die englische armee im vergleich zu anderen in sehr vorteilhaftem lichte erscheinen. England giebt daher auch für sein kleines heer unverhältnismässig viel geld aus,[1]) nämlich im ganzen 446 millionen mark (wir

[1]) Whitacker's Almanack: Army Estimates 1899/90.

514 millionen bei der doppelten kopfzahl). Bei uns bekommt der mann täglich 35 pfennige löhnung, wovon er noch 13 pf. in die menagekasse geben muss, sodass er thatsächlich nur 22 pf. in die hand bekommt. Der englische infanterist erhält täglich 1 s, wovon 3 d in die menagekasse gehen und alle reparaturen zu bestreiten sind. Wer sich zu einer mehr als dreijährigen dienstzeit verpflichtet hat, bekommt ausserdem einen jährlichen zuschuss von 3 £, der aber erst nach ablauf der gesamtdienstzeit ausgezahlt wird. Zur verpflegung des soldaten gehört ausser der auch bei uns üblichen täglichen brotportion morgens: kaffee mit milch und zucker, bei uns nur kaffee; mittags: fleisch mit kartoffeln oder gemüse, bei uns ebenso; nachmittags: thee mit milch und zucker, bei uns nicht üblich.

Die kasernen, welche verhältnismässig sehr grosse mannschaftsräume haben, bieten auch allerlei zur belehrung und unterhaltung. So sind räume, wie unsere unteroffizierskasinos, mit zeitungen und billards, auch den mannschaften zugänglich. Die jüngeren leute können in den vorhandenen werkstätten ein handwerk lernen, für fortbildenden unterricht in den elementaren schulfächern ist ebenfalls gesorgt, und die englischen bewegungsspiele werden von den soldaten ebenso eifrig betrieben wie von allen anderen Engländern. Wer gelegenheit hat, die öffentlich abgehaltenen wettspiele (sports) zu sehen, die am ende einer ausbildungsperiode nach der besichtigung vorgenommen werden, der bekommt einen einblick in das fröhliche treiben dieser beliebtesten unterhaltung. Die offiziere sehen in zivil zu; nur einer, der offizier vom dienst, trägt uniform; und die mannschaften bekommen dann von ihnen die preise, ähnlich wie bei unserem preisschiessen in den kompagnien. Der dienst selbst ist nach unsern begriffen nicht sehr anstrengend; es bleibt viel freie zeit. Nur zum wachtdienst werden die leute häufiger herangezogen als bei uns. Einen für uns ungewohnten anblick bietet es, wenn vor der kaserne in Whitehall in London die doppelposten der Horse Guards zu pferde stehen, und zwar in ungeheuer grossen steinernen schilderhäusern. Die ausbildung ist in manchen dingen mehr auf den fall zugeschnitten, dass die truppen halbkultivierten oder wilden völkern gegenüberzustehen kommen. Einem heere eines europäischen staates mit modernen waffen gegenüber würde sich manches gewiss weniger bewähren als in den kolonien.

Die disziplin des englischen heeres ist mit der eines auf allgemeiner wehrpflicht beruhenden volksheeres nicht zu vergleichen. Aus dem umstande, dass viele individuen eintreten, die in anderen berufen geschäftlich oder moralisch schiffbruch gelitten haben, ist gewiss mit zu erklären, dass bis 1881 die prügelstrafe bestanden hat. Man hört unter den angehörigen des dienenden und kleinbürgerstandes, aus dem sich die soldaten doch rekrutieren, oft klagen, dass einer, wenn es heisst er ist soldat, leicht als taugenichts angesehen wird. Natürlich ist dieses vorurteil in seiner allgemeinheit mindestens übertrieben; aber es ist doch bezeichnend für die geringe sympathie, die das heer beim eigenen volke geniesst. Zugleich verstärkt es die schwierigkeiten der versorgung der soldaten nach beendeter dienstzeit. Was wird mit dem englischen soldaten, wenn er nach längeren dienstjahren entlassen wird? Tritt er in die reserve ein, so bekommt er die erwähnte reservistenlöhnung. Hat er die gesetzliche höchstzahl von

21 jahren gedient, so wird er pensioniert. Aber das system der staatlichen civilversorgung durch einreihung in gewisse beamtenkategorien ist in England unbekannt. Ja, die zivilbehörden haben sogar eine gewisse abneigung gegen gediente soldaten, obwohl diese, wenn sie sich gut geführt haben, vom kriegsminister mit einer empfehlung an alle behörden entlassen werden. So hat sich denn ein verein von privatpersonen gebildet, der in allen garnisonen zweigvereine hat und sich zum ziel setzt, den entlassenen beschäftigung und womöglich eine lebensstellung nachzuweisen. Bis sie diese bekommen, müssen sie von ihren ersparnissen und der soldzulage leben, die, wie erwähnt, am ende der dienstzeit im ganzen ausgezahlt wird. Diese unsicherheit der zukunft ist eine der hauptursachen, weshalb die zahl der freiwilligen meldungen zum dienst immer mehr abnimmt.

Neben dem stehenden heere (regulars), von dem bis jetzt allein die rede war und dessen gesamtkopfzahl 244000 mann beträgt gegen 585000 bei uns, sind nun noch die Auxiliary Forces zu erwähnen, welche in Militia, Volunteers und Yeomanry Cavalry zerfallen. Zur Miliz, die nur infanterie, pioniere und artillerie hat, gehören mannschaften, die sich für sechs jahre zu einer jährlichen übung von vier wochen verpflichten, der im ersten jahre noch die rekrutenausbildung von sieben wochen vorhergeht. Diese letztere erfolgt bei dem depot des provinzialregiments, mit dessen bataillonen die gleich uniformierten milizbataillone zu einem vollständigen regiment zusammengefasst werden. Diejenigen mannschaften der miliz, welche sich im mobilmachungsfall nicht in die milizbataillone, sondern in die regulären bataillone einreihen lassen, bilden die militia reserve. Es ist dies also nicht die reserve der miliz, sondern ein teil der reserve der regulären truppen, der aber aus milizmannschaften gebildet wird.

Während der übungen bekommen die mannschaften der miliz dieselbe löhnung wie die des stehenden heeres, ausserdem bei der entlassung jedesmal 1 £ zuschuss. Die offiziere der miliz werden meist aus den grundbesitzern der betreffenden grafschaft ernannt und müssen ihre befähigung im ersten jahre nach der erneuerung durch eine prüfung nachweisen; bestehen sie nicht, so werden sie entlassen. Ausserdem können offiziere des stehenden heeres, die auf halbsold gesetzt sind, in die miliz eintreten. Sie erhalten dort stets den nächsthöheren rang, ohne dass sie den niederen, mit dem sie zur disposition ihres aktiven truppenteils gestellt waren, verlieren. Durch diese doppelstellung wird die miliz natürlich einigermassen zurückgesetzt. Offiziere und mannschaften der miliz können unter bestimmten bedingungen auch in das stehende heer übertreten. Es bestehen 126 bataillone infanterie, 55 festungsartilleriekompagnien und 12 pionierkompagnien, mit im ganzen 132000 mann.

Steht die miliz in engerem zusammenhange mit dem stehenden heere, sodass sie allenfalls noch als ein teil seiner reserve angesehen werden kann, so ist dies bei den freiwilligen und der Yeomanry nicht mehr der fall. Die Yeomanry — der name bedeutet eigentlich freisassenschaft — findet ihre mannschaften hauptsächlich in der zahl der kleinen grundbesitzer und pächter auf dem lande, die ihr pferd mitbringen. Sie bildet die reiterei der freiwilligen. Die leute beider organisationen bekommen keinen sold, wohl aber uniform und ausrüstung. Der truppenteil liefert dies von einem

zuschuss, den der staat für den mann gewährt und von dem auch die notwendigen geräte beschafft und räumlichkeiten gemietet werden müssen. Es bestehen 212 infanteriebataillone, 41 festungsartilleriekompagnien, 20 pionierkompagnien und 37 regimenter Yeomanry mit insgesamt 275000 mann. Das stehende heer giebt an jeden truppenteil ein kommando von ausbildungspersonal ab, an dessen spitze ein auf fünf jahre kommandierter offizier steht (permanent staff). Die truppenteile haben natürlich auch eigene offiziere, deren ersatz wie bei der miliz erfolgt. Die freiwilligen üben 30 meist einzelne tage im jahre, die Yeomanry 20; dazu kommt noch ein schiesskursus. Die truppenteile haben mehr den charakter von vereinen und beantragen die zeit ihrer übungen selbst. Sie führen überhaupt die verwaltung ihrer angelegenheiten fast selbständig, und die ausschliessung ist die härteste strafe, die über ein mitglied verhängt werden kann. Wer vor ablauf von drei jahren freiwillig austritt, muss dem truppenteil den für ihn gemachten aufwand für ausrüstung und uniformen zurückerstatten. Die uniformen der freiwilligen sind meist grau oder rot, die der Yeomanry ist derjenigen der husaren ähnlich.

Beziffert man den effektivbestand des englischen heeres zur vergleichung mit dem unsrigen nicht nur wie vorhin nach der kopfzahl des stehenden heeres, sondern rechnet miliz, freiwillige und Yeomanry hinzu, so erhält man die gesamtsumme von 651000 mann ohne die reservisten, d. h. 66000 mann mehr als wir haben.

Ueber die verwendung der hilfskräfte im kriegsfalle besteht das gesetz, dass sie nicht aus dem mutterlande verschickt werden dürfen. Die grösseren kolonien haben eigne formationen ähnlicher art, und in Indien werden die truppen der eingeborenen fürsten zur verstärkung der englischen kerntruppen herangezogen. Vom stehenden heer ist immer etwa die hälfte zum dienst in den kolonien kommandiert, und von dieser hälfte $^2/_3$, also vom gesamtheer $^1/_3$, steht allein in Indien. Da in dem grossen kolonialreich immer irgendwo aktionen nötig werden, so hat das englische heer den vorteil vor anderen voraus, dass es immer eine grössere anzahl im felde erprobter offiziere und mannschaften besitzt. Die nachteile der englischen heeresorganisation dürfte jedem kenner militärischer verhältnisse wohl von selbst in die augen springen.

Einzelheiten rein militärischer art sind zu finden in The Army Book for the British Empire; Army Orders; Regulations for the Militia, for Volunteer Force, for Mobilization for Home Defence; Infantry, Cavalry, Field Artillery Drill; Musketry Instruction; Lee Metford Rifle.

Leipzig. W. Seydel.

Edmund Wilke, Anschauungs-Unterricht im Englischen. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Neun Hefte: I. Spring. II. Farm-yard. III. Summer. IV. Forest. V. Autumn. VI. Mountain. VII. Winter. VIII. Town. IX. List of Words. — Preise: a) Heft-Ausgabe mit Bildern. No. 1—8

je 45 Pf., No. 9 Wörterbuch 60 Pf. b) Heft-Ausgabe ohne Bilder. No. 1—8 je 30 Pf., No. 9 Wörterbuch 60 Pf. c) Band-Ausgabe, mit Faden geheftet ca. 2 Mk., geb. ca. 2,25 Mk. Ein einzelnes koloriertes Hölzel-Bild in Verkleinerung 18 Pf.; alle 8 in einem Bande 1,40 Mk., jedes grosse Wandbild mit Leinen-Einfassung und Oesen 4,25 Mk. Leipzig und Wien. Verlag von Raimund Gerhard. 1898.

Wie zu erwarten stand, hat dieses vortreffliche hilfsmittel für den englischen unterricht die probe gut bestanden. Für die weitere verbreitung des werkchens wird eine einrichtung von grossem vorteil sein, welche bei der zweiten auflage getroffen worden ist: neben einer ausgabe in buchform ist die arbeit in acht einzelheften erschienen. Die einzelnen hefte enthalten den übungsstoff für die benutzung der entsprechenden Hölzel'schen anschauungsbilder. In ganz einfachen sätzen werden die schüler zunächst mit den benennungen der personen, tiere und gegenstände, welche sie auf dem betreffenden bilde vor sich sehen, bekannt gemacht. Es folgen längere, erweiterte sätze, welche schon mit einander in beziehung stehen. An diese schliesst sich eine zusammenhängende darstellung, eine kurze beschreibung des bildes in möglichst einfacher sprache. Des weiteren kommen — stets mit besonderer berücksichtigung des zu besprechenden bildes — leichte erzählungen, englische original-lesestückchen meist beschreibenden inhalts, kurze gedichtchen, zuweilen auch eine frische schilderung wie II, 7: *„An Indian Buffalo Hunt, written by an Indian girl"*, themata zur besprechung bezw. schriftlichen bearbeitung, und am ende eines jeden heftchens ein märchen, wie *Cinderella, The Musicians of Bremen, Little Red-Cap, Briar Rose* usw. Grammatische übungen, fragen, unterweisungen etc. sind überall eingeflochten. Das wörterbuch scheint sorgfältig ausgearbeitet zu sein. Die jedem worte beigefügte aussprachebezeichnung ist leicht verständlich. Das ganze werk ist reiflich durchdacht und geschickt angelegt. Besonders empfehlenswert scheint mir die heft-ausgabe mit bildern.

Elberfeld. J. Klapperich.

Englische Skizzen von einer deutschen Lehrerin. Gera. Druck und Verlag von Theodor Hofmann. 1898. 86 S. Preis M. 1,20.

Es ist eine anerkannte schwäche der Deutschen im allgemeinen, für alles fremde, ausländische eine zu grosse vorliebe zu hegen. Bei deutschen lehrerinnen insbesondere kann man es leider oft beobachten, dass sie ihr Deutschtum vollständig abstreiften, nachdem sie einige zeit im auslande verweilt hatten. Diesen vorwurf kann man der verfasserin des vorliegenden schriftchens nicht machen. Doch das muss man sagen, dass sie sich während ihres langjährigen aufenthaltes in England, dank ihrer scharfen beobachtungsgabe, einen grossen schatz wertvoller erfahrungen erworben hat. Sie beurteilt die englischen zustände, besonders die schul- und sozialen ver-

hältnisse sehr zutreffend; ohne die mängel, die hier und da noch bestehen, zu verdecken, erkennt sie rückhaltslos an, dass uns die Engländer in manchen punkten, e. g. frauenstudium, über sind. Aeusserst interessant ist abschnitt II., betitelt: Englische schülerinnen und schulen, worin uns verfasserin eine übersichtliche darstellung der entwicklung des schulwesens in England während der letzten 50 jahre giebt. Meiner ansicht nach hätte sich ihm ein kapitel über das familienleben in England sehr gut angereiht; das bild, das verfasserin ihren lesern von dem inneren leben unsrer stammesvettern jenseit des meeres geben will, wäre dadurch getreuer und vollständiger geworden. Die warme fürsprache der vefrasserin für die „heilsarmee" kann ich nicht ohne weiteres unterschreiben. Ohne bestreiten zu wollen, dass Mr. Booth und seine „soldaten" sehr viel gutes unter den ärmsten ihres volkes gewirkt haben, muss ich gestehen, dass mich ihre religionsübungen nie haben erbauen können. Alles drum und dran widerspricht so ganz deutschem gefühl; und ich glaube auch nicht, dass es unbedingt notwendig ist, wenn ich auch zugeben will, dass diejenigen, für welche es bestimmt ist, auf recht besondre weise gefasst werden müssen. — Wahr ist, was verfasserin von der grossen liebe der Engländer zur musik sagt. In dieser beziehung stehen sie vielleicht nur hinter den Amerikanern zurück. Selbst arm an hervorragenden komponisten, wissen sie die grossen meister der andern nationen zu schätzen und zu würdigen. — Ich schliesse meine anzeige der „Englischen Skizzen" mit dem aufrichtigen wunsche, dass sie anklang finden mögen bei denen, die sich für England und seine inneren einrichtungen interessieren, und dass sie dazu beitragen mögen, die kulturellen bande zwischen dem britischen und dem deutschen volke fester zu knüpfen.

Callnberg. F. Helmolt.

Deutsch-Englischer Familien-Briefsteller. Muster von Privatbriefen jeder Art mit gegenüberstehender englischer Uebersetzung. Von **Philipp Wagner.** Stuttgart. Paul Neff Verlag. 192 SS. 8°.

A. u. d. T.: **English and German Family-Letters.** Models of Letters on Private Subjects, with the German Translation Opposite. By **Philipp Wagner.** Stuttgart. Paul Neff Publisher.

Die reihe fremdsprachlicher briefsteller aus dem rührigen verlag von Paul Neff, dem die anglisten den ausgezeichneten Grieb-Schröer verdanken, wird durch Wagner's buch ganz trefflich ergänzt. Zwar wollen uns die etwas philosophisch angehauchten allgemeinen „bemerkungen über die briefschreibekunst" an mehr denn einer stelle anfechtbar erscheinen, auch da wo sie nur praktische winke enthalten, aber was darnach über „äussere einrichtung der briefe", „vom papier und von der handschrift", „von der überschrift und unterschrift", „von der titulatur" im allgemeinen gesagt wird, ist durchaus angemessen, und Wagner's ausführungen über englische

titulaturen sind in ihrer knappen ausführlichkeit das reine repetitorium über englische realien, über Social Life in England, besonders, wenn man die am schlusse des bändchens gegebenen gebräuchlichsten abkürzungen hinzunimmt. Die musterbriefe selber sind allen möglichen situationen angepasst, die einen schriftlichen gedankenausdruck erheischen, denn es erscheinen glückwunsch-, beileids- und trostschreiben, empfehlungsbriefe bittgesuche und dankesbezeugungen und was sonst unser heutiges soziales leben an schriftlichen mitteilungen verlangt. Dass gerade darin noch viel zopfigkeit herrscht und durch briefsteller vererbt wird, kann dem innern wert dieses unternehmens nicht herabmindern; denn eine wandlung kann hierin nicht von aussen erstrebt werden, sie muss sich von innen selber anbahnen. Wagner's briefsteller ist ein tüchtiges buch, das wir dankbar aus der hand des wohlorientierten verfassers entgegennehmen und mit gutem gewissen empfehlen können.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Juli und August 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Chadwick (H. M.), Studies in Old English. (Transactions of the Cambridge Philological Society, Vol. 4, Part 2.) Cambridge University Press. 6/.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray. Vol. 5, Part July, 1899. *Horizontality — Hywe.* 4to, sd. Clarendon Press. 5/.

Walker (J.), The Rhyming Dictionary of the English Language. New ed., revised and enlarged, by J. Longmuir. pp. 800. Routledge. 3/6.

Hoblyn (Richard D.), A Dictionary of Terms Used in Medicine and the Collateral Sciences. 13th ed., revised throughout, with numerous Additions bz John A. P. Price. pp. 850. Whittaker. 10/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Spingarn (J. E.), A History of Literary Criticism in the Renaissance. Macmillan. net, 6/.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 20. Part. 4. Asher. 3/.

b) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Plutarch's Lives Englished by Sir Thomas North. 10 vols. Vols. 7 and 8. (Temple Plutarch.) 16mo. Dent. ea., net, 1/6; leather, 2/.

Shakespeare (W.), Works. Edit., with Introductions and Notes, by C. H. Herford. (Eversley ed. in 10 Vols.) Vols. 6—7. Macmillan. ea. 5/.

— Macbeth. With an Introduction and Notes by John Dennis and Illustrations by Byam Shaw. (The Chiswick Shakespeare.) 12mo, pp. xi—111. G. Bell. net, 1/6.

— Macbeth (Ariel Edition.) 18mo. Routledge. 1/.

— Macbeth. With Notes, &c., by R. McWilliam, and 10 full-page Illustrations by Gordon Browne. (The Swan Ed.) Cr. 8vo, pp. 126. Longmans. 1/.

Shakespeare (W.), Othello. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illustrations by Byam Shaw. (The Chiswick Shakespeare.) 18mo. pp. 156. G. Bell. net, 1/6.

— Othello. (Ariel Edition.) 18mo. Routledge. 1/.

— Walters (Cuming), The Mystery of Shakespeare's Sonnets. pp. 120. New Century Press. net, 3/6.

— Marshall (Emma), Shakespeare and his Birthplace. Obl. 4to, bds. Nister. 3/6.

— Windle (Bertram C. A.), Shakespeare's Country. Illust. by Edmund H. New. pp. xi—219. Methuen. 3/; leather, net, 3/6.

Herrick (Robert), Hesperides; or, The Works both Human and Divine of Herrick. (Temple Classics.) 2 vols. 16mo. Dent. ea., 1/6; leather, 2/.

Milton. Trent (W. P.), John Milton: A Short Study of his Life and Works. Macmillan. 3/6.

Boswell (James), The Life of Samuel Johnson, LL. D. Comprising a Series of his Epistolary Correspondence and Conversations with many Eminent Persons, and various Original Pieces of his Composition. With a Chronological Account of his Studies and numerous Works. The whole exhibiting a View of Literature and Literary Men in Great Britain for nearly half a Century. With Copious Notes. New ed. pp. 542. Routledge. 2/6.

Sterne (Laurence), A Sentimental Journey through France and Italy. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. 164. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Burns. Carrick (J. C.), The Story of Robert Burns and the Land of Burns. 32mo, bds., pp. 160. D. Bryce (Glasgow). 1/.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Barham (R. H. Dalton), The Life and Letters of the Rev. Richard Harris Barham, Author of "The Ingoldsby Legends." New ed. pp. 430. Macmillan. 3/6.

Browning. Little (Marion), Essays on Robert Browning. pp. 204. Sonnenschein. 3/6.

Byron (Lord), Works. A New Revised and Enlarged ed. With Illusts., Letters, and Journals. Vol. 3, edited by Rowland E. Prothero. pp. 472. J. Murray. 6/.

Carlyle (Thomas), Critical and Miscellaneous Essays. 5 vols. (Vols. 2—3.) Chapman & Hall. ea., 3/6.

Cooper (J. Fenimore). Leather-Stocking Ed. Routledge. ea., 2/.
(Lionel Lincoln; or, The Leaguer of Boston. — The Red Rover: a Tale. — The Redskins; or, Indian and Injin.)

Coleridge's Poems: A Facsimile Reproduction of the Proofs and MSS. of some of the Poems. Edited by the late James Dyke Campbell. With a Preface and Notes by W. Hale White. pp. 150. Constable. net, 6/.

Dickens (Charles), Works. Temple Ed. Dent.
(The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit. 3 vols. net, 4/6; The Old Curiosity Shop. 2 vols. net, 3/; The Personal History of David Copperfield. net, 4/6.)

— Forster (John), The Life of Charles Dickens. 2 vols. (Gadshill Ed.) Chapman and Hall. 12/.

— Fitzgerald (Percy), Pickwickian Studies. 4to, pp. 120. New Century Press. 5/.

Kipling (Rudyard). New uniform ed. Macmillan. ea., 6/.
(Life's Handicap. Being Stories of Mine Own People. — Plain Tales from the Hills. Many Inventions. — The Light That Failed.)

Longfellow (Henry Wadsworth), Complete Poetical Works. (Cambridge Edition.) pp. 710. Routledge. 3/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. Large Type Border Ed., Re-issue. With Introductory Essay and Notes by A. Lang. Illust. Nimmo. ea., 3/6.
(Count Robert of Paris, and The Surgeon's Daughter. — Castle Dangerous and Chronicles of the Canongate.)
— Temple Edition. Dent. ea., 1/6; l., 2/.
(Anne of Geierstein; or, The Maiden of the Mist. — Castle Dangerous. — Count Robert of Paris.)
— Dryburgh Edition. Black. ea., 3/6.
(The Fair Maid of Perth. — Anne of Geierstein.)

Wordsworth (William), The Sonnets of. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. vi—285. Dent. net, 1 s. 6 d.; leather, 2/.

d) Neuste Gedichte und Dramen.

Aveling (H.), Poems and Paragraphs. Digby, Long and Co. net, 5/.

Crowley (Aleister), Jephthah, and other Mysteries, Lyrical and Dramatic. pp. xxi—223. Paul, Trübner and Co. 7/6.

Hartmann (Sadakichi), Buddha. (Written 1891—1895). A Drama in Twelve Scenes. S. Hartmann (New York). 10/.

Hunt (Horatio), Nero; or, The Trials, Battles and Adventures of the Sixth Emperor of Rome in Darkest Hades. An Allegory, a Satire, and a Moral. In Blank Verse. Revised, Corrected and Complete in 9 Books. Portrait. 4to, sd., pp. 130. Downey and Co. 3/6.

Jones (Henry Arthur), Carnac Sahib: An Original Play in Four Acts. 12mo, pp. 146. Macmillan. 2/6.

Machar (A. M.), Lays of the "True North", and other Cambrian Poems. E. Stock. net, 4/.

Maugham (H. N.), Sir Paul Pindar, and other Plays. G. Richards. net, 6/.

Melville (G. J. Whyte), Songs and Verses; Bones and I; or, The Skeleton at Home. With Illusts. by H. M. Brock. (Works: Edition de Luxe.) pp. 354. Thacker. Sets only, net, 10/6.

Ragg (F. W.), King Alfred's Dreams and other Poems. Rivingtons. 3/6.

Strindberg (August), The Father: A Tragedy. Translated by N. Erichsen. (Modern Plays.) pp. x—99. Duckworth. net, 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Barnett** (P. A.), Common Sense in Education and Teaching: An Introduction to Practice. pp. 334. Longmans. 6/.

Byrde (R. A.), High Aims at School: School Sermons. With a Preface by the Rev. H. A. James. pp. 144. E. Stock. 3/6.

Hanus (P. H.), Educational Aims and Educational Values. Macmillan. 4/6.

James (William), Talks to Teachers on Psychology, and to Students on Some of Life's Ideals. pp. 314. Longmans. 4/6.

Ziehen (Theodor), Introduction to the Physiological Psychology. Trans. by C. C. van Liew and Otto W. Beyer. With 21 Illusts. pp. 320. Sonnenschein. 6/.

Johnson (Theodora), The Swedish System of Physical Education: Its Medical and General Aspects. Expanded from a Paper Read before Members of the British Medical Association. With 27 Illusts. 2nd ed., reprint. pp. 80. Simpkin. net, 3/6.

What is Secondary Education? and other Short Essays. By Writers of Practical Experience on Various Aspects of the Problem of Organisation. A Handbook for Public Men and for Parents on the National Organisation of Education in England. Edited, with Preface by R. P. Scott. pp. 380. Rivingtons. 2/6.

Gilman (D. C.), University Problems in the United States. T. Fisher Unwin. 10/6.

b) **Comenius** (John Amos), Bishop of the Moravians: His Life and Educational Works, by S. S. Laurie. 6th ed. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 280. Cambridge University Press. 3/6.

Lyte (Sir H. C. Maxwell), A History of Eton College. 1440—1898. With Illusts. 3rd ed., revised throughout and greatly enlarged. Roy 8vo. Macmillan. net, 21/.

c) **Farrar** (Frederic W.), Eric; or, Little by Little. A Tale of Roslyn School. Cheap ed. pp. 131. Black. 6 d.

Tom Brown's Schooldays. By an Old Boy. With Illusts. by Arthur Hughes and Sydney Prior Hall. Abridged Edition for Schools. Macmillan. 1/6.

d) **Blackwood's** Literature Readers. Edit. by John Adams. W. Blackwood. Book 1, 1/; 2, 1/4; 3, 1/6, 4, 1/6.

Chambers's Higher English Reader. pp. 276. Chambers. 2/.

Pope's Essay on Man. Epistles 1 and 2, by T. W. Berry, and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) sd., pp. 80. Simpkin. 1/.

Cowper (William), The Task: Book 4. With Copious Explanatory Notes, Sketch of the Author's Life, Appendices on Figures of Speech, Diction of the Poem, and Imitative Words. Together with a Complete Glossary. pp. 86. City of London Book Depot. net, 1/.

Goldsmith (Oliver), The Traveller. With Copious Explanatory Notes, Sketch of the Author's Life, Appendices on Figures of Speech, etc. pp. 90. City of London Book Depot. net, 1/.

— The Traveller. Parsed and Analysed by Ernest E. Denney, and P. Lyddon Roberts. (Normal Tutorial Series.) pp. 60. Normal Corres. Coll. Press. net, 1/.

Matriculation Model Answers in English Language: Being the London University Matriculation Papers in English Language from June, 1893, to June, 1899. (University Tutorial Series.) pp. 130. Clive. 2/.

4. Geschichte.

a) **Aveling** (F. W.), Cromwell and Puritans, Ancient and Modern. 12mo, pp. 78. J. Clarke. 1/6.

Constitutional Documents of the Puritan Revolution (The), 1625—1660. Selected and Edited by Samuel Rawson Gardiner. 2nd ed., revised and enlarged. pp. 544. Clarendon Press. 10/6.

Cussons (John), A Glance at Current History. Portrait. pp. 172. Cussons, May and Co. (Glen Allen, Va.) 5/.

Patriotic History of the British Empire (The). (Collin's School Series.) pp. 448. Collins. 2/.

Parkman (Francis), The Conspiracy of Pontiac and the Indian War. 2 vols. (Works: New Library ed.) Macmillan. net, 17/.

b) **Elson** (H. W.), Side Lights on American History. Macmillan. 3/6.

Hart (A. B.), Source Book of American History. Edit. for Schools. Macmillan. 3/6.

c) **Cavendish** (George), The Life and Death of Thomas Wolsey. (Temple Classics.) 16mo, pp. 283. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Murison (A. F.), King Robert the Bruce. (Famous Scots Series.) pp. 160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; L. P., 2/6.

Timbs (John), Anecdote Lives of William Pitt, Earl of Chatham and Edmund Burke. Re-issue. pp. 404. Macmillan. 3/6.

— Anecdote Lives of Wits and Humourists. 2 vols. pp. 402. Macmillan. ea., 3/6.

Trevelyan (Sir George Otto), The Early History of Charles James Fox. New impression. (The Silver Library.) pp. 526. Longmans. 3/6.

5. Landes- und Volkskunde.

a) **Baker** (H. Barton), Stories of the Streets of London. With Portraits and numerous Illusts. by Charles G. Harper. pp. 444. Chapman and Hall. 7/6.

Cathedrals of England and Wales (The). Oblong roy. 4to. Simpkin. net, 6,6.

Bedford (W. K. R.), Outcomes of Old Oxford. pp. 250. Robinson. net, 3/6.

Gould (S. Baring-), A Book of the West. Being an Introduction to Devon and Cornwall. Vol, 1. Devon. With 35 Illusts. pp. 384. Methuen. 6/.

Scott (Daniel), Bygone Cumberland and Westmorland. pp. 272. Andrews. 7/6.

Handbook für Travellers in Ireland. 5th ed., revised and edited by John Cooke. With Maps and Plans. pp. 526. J. Murray. 9/.

Porter (T. G.), Impressions of America. Illust. with Diagrams and Stereoscopic Views. pp. 266. C. A. Pearson. 10/6.

b) **Lang** (Andrew), The Book of Dreams and Ghosts. Re-issue. pp. 320. Longmans. 3/6.

6. Bibliographisches.

Garnett (Richard), Essays in Librarianship and Bibliography. (The Library Series.) pp. 358. G. Allen. net, 6/.

Hunt (Leigh), The World of Books, and other Essays. (The Bibelots.) Portrait. 32mo, pp. xvi—149. Gay and Bird. net, 2/6.

Index to the Periodicals of 1898. Imp. 8vo. H. Marshall. net, 10/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XXII, 2/3: Kraeger, Carlyles stellung zur deutschen sprache und litteratur. — Ewig, Shakespeare's „Lucrece". Eine litteraturhistorische untersuchung. II. — Hammond, Lydgate's Mumming at Hertford. — Hempl, Old English *Č, ČG,* etc. — Luick, Zur textkritik der spiele von York. — Nachruf auf Kölbing.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgeg. von Alois Brandl und Wolfgang Keller. Fünfunddreissigster Jahrgang. Mit einem Bilde Leos. Berlin, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung. 1899.

Jahresbericht für 1898—99. — Shakespeare's Vorgänger. Festvortrag von Alois Brandl. — Jahresbericht für 1897—98 von Wilhelm Oechelhäuser. — Richard II. erster Teil. Ein Drama aus Shakespeare's Zeit. Herausgegeben von Wolfgang Keller. — War Shakespeare in Italien? Von E. Koeppel. — Die Abfassungszeit von „Viel Lärm um Nichts". Von G. Sarrazin. — Neuere und neueste Hamlet-Erklärung. Von A. Schröer. — Die Entstehung und Veranlassung von Shakespeare's Sturm. Von Richard Garnett. — George Chapman und das italienische Drama. Von A. L. Stiefel. I. — Philip Massinger. Von Wolfgang von Wurzbach. I. — Zwei neue Bühnenbearbeitungen der bezähmten Widerspenstigen. Von Wilhelm Oechelhäuser. — Regiebemerkungen zum Shakespeare. Von Julius Cserwinka. — Kleinere Mittheilungen: Shakespeare und Graf Essex (E. Koeppel. — Zu Shakespeare's italienischer Reise (Wolfgang Keller). — Ein paar Worte über den Text α von Romeo and Juliet (Imanuel Schmidt). — Zu Ende gut, Alles gut: Tom Drum (A. Brandl). — Zur Urgeschichte des Othello (Eduard Engel). — Shakespeare's Bibliothek (Eduard Engel). — Zu Machiavelli in England (Adolf Hauffen). — Thomas Kyd's Todesjahr (J. Schick). — Zum Bild einer engl. Theatervorstellung aus dem Jahre 1632 (J. Wolter). — Nekrolog: Friedrich August Leo. Von Albert Cohn. — Bücherschau: Elisabeth Wood-

bridge, The Drama, its Law and its Technique (Albert H. Tolman). — Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte. Festgabe für Richard Heinzel (W. K.). — Festschrift zum VIII. allg. deutschen Neuphilologentage in Wien (W. K.). — Sidney Lee, A Life of William Shakespeare (A. B.). — Gregor Sarrazin, Wilhelm Shakespeare's Lehrjahre (A. B.). — E. J. Dunning, The Genesis of Shakespeare's Art (George B. Churchill). — Rev. T. Carter, Shakespeare Puritan and Recusant (Wilhelm Dibelius). — J. H. Penniman, The War of the Theatres (Wilhelm Dibelius). — John M. Robertson, Montaigne and Shakespeare (A. B.). — J.-J. Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime (O. Schultz-Gora). — W. Franz, Shakespeare-Grammatik. Erste Hälfte (K. Luick). — Christian Eidam, Bemerkungen zu einigen Stellen Shakespearescher Dramen (W. K.). — The Works of Shakespeare ed. by C. H. Herford. I. (A. B.). — A New Variorum Edition of Shakespeare ed. by H. H. Furness XI (A. B.). — Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von Schlegel und Tieck. Herausgegeben von A. Brandl (A. B.). — The Poems of Shakespeare ed. by George Wyndham (A. B.). — The First Part of King Henry IV ed. by W. A. Wright (W. Franz). — Lock Richardson, Shakespeare Studies (W. D.). — Shakespeare's Macbeth ed. by J. M. Manly (A. H. Tolman). — F. v. Westenholz, Idee und Charaktere in Shakespeare's Julius Cæsar (Sp. Wukadinović). — H. Traut, Die Hamlet-Kontroverse im Umrisse (A. Schröer). — Hamlet in Iceland ed. and transl. by I. Gollancz (A. B.). — Thomas Tyler, The Herbert-Fitton Theory of Sh.'s Sonnets (A. B.). — Adolf Gelber, Shakespearesche Probleme. Troilus und Cressida (Wolfgang von Wurzbach). — A. H. Smyth, Shakespeare's Pericles and Appollonius of Tyre (W. K.). — Quellen des weltlichen Dramas vor Shakespeare. Herausgegeben von Alois Brandl (W. K.). — The Spanish Tragedy. A Play written by Thomas Kyd. Edited by J. Schick (A. B.). — H. Logeman, Faustus Notes (R. Fischer). — The Countess of Pembroke's Antonie. By A. Luce (R. Fischer). — F. E. Schelling, Ben Jonson and the Classical School (F. I. Carpenter). — The Faithful Shepherdess. A Play written by John Fletcher. Ed. by F. W. Moorman (W. K.). — The Knight of the Burning Pestle. A Play written by Beaumont and Fletcher. Ed. by F. W. Moorman (W. K.). — J. Schömbs, Ariosts Orlando Furioso in der englischen Litteratur des Zeitalters der Elisabeth (A. B). — Zeitschriftenschau (Wilhelm Dibelius). — Theaterschau: Die Shakespeare-Bühne im Jahre 1898. Von A. Frhr. Mensi v. Klarbach. — Statistischer Überblick über die Aufführungen Shakespearescher Werke auf den deutschen und einigen ausländischen Theatern i. J. 1898 (Armin Wechsung). — Die Elisabethan Stage Society in London (W. K.). — Mitglieder-Verzeichnis. — Wort- und Sachverzeichnis zu Band XXXV.

Die Neueren Sprachen VII, 5: Hoffmann, Die schlesische mundart (I). — Aronstein, Samuel Pepys und seine zeit (IV). — Oswald, Goethe in England and America. Bibliography.

Berichte. — Vermischtes.

VII, 6: Reichel, Die neusprachlichen lehrbücher an den höheren lehranstalten Preussens im schuljahr 1897/98. — Oswald, Goethe in England and America. Bibliography (II., schluss).

Berichte: Freund, Ein sprachunterrichtlicher ferienkursus in Stockholm. — Bode, Ferienkurse in Grenoble. — Bohnstedt, Nancy.

Besprechungen. — Vermischtes. M.

2. Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. II. — 1899. — No. 3. Frederic Ives Carpenter, Thomas Watson's 'Italian Madrigals Englished', 1590. — Arthur S. Napier, On some Old English ghost-words. — Oliver Farrar Emerson, The letters of Eduard Gibbon. — George Hempl, The origin of the runes.

Reviews. Kluge and Lutz, English Etymology. (William Edward Mead.) — Schipper, König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchenge-

schichte. (Frederick Klaeber.) — Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. (John M. Manly.)

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XIV. (1899.) No. 3. The Latin and the Anglo-Saxon *Juliana*. By James M. Garnett. — The semasiology of words for 'smell' and 'see'. By Francis A. Wood. — Proper names in Old English verse. By James W. Bright. — Nicholas Grimald's *Christus Redivivus*. By J. M. Hart.

Modern Language Notes. Vol. XIV. No. 6. (*June, 1899.*) O. F. Emerson, The legend of Joseph's Bones in Old and Middle English. — Oscar Kuhns, Dante's influence on English poetry in the nineteenth century. — James W. Bright, Two notelets on Shakespeare.

Reviews. Hermann Breymann, Die phonetische Literatur von 1876—1895. (A. Rambeau.)

Correspondence. O. B. Schlutter, The Old English *āgniden*. — Brief mention: Dowden, Lyrical Ballads.

The American Journal of Philology. Vol. XX. No. 2. Wilfred P. Mustard, Tennyson and Virgil.

Poet-Lore. Vol. XI. No. 3. (*July, August, September, 1899.*) Poetry and Fiction. — Appreciations and Essays. French enthusiasm satirized in Browning's 'Two Poets of Croisic'. [Boston Browning Society Paper.] (Herbert Ernest Cushman.) — Some Shakespearian questions. IV. Was Banquo bad? (W. J. Rolfe.) — School of literature. — Life and letters.

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

3. Französische.

La Revue de Paris, N° 19 (1er Octobre '99): Victor Hugo A Reims (1825—1838). — Mary E. Wilkins, Cœurs puritains. — J. Charles-Roux, Le Canal de Suez. — Antoine Guilland, Henri de Treitschke. — George Sand, Autour d'un enfant. — G. Gastinel, Notes sur le Peuple d'Italie. — R. H. de Vandelbourg, Fumées d'Orient. — Ernest Lavisse, La Réconcilation nationale.

N° 20 (15 Octobre '99): André Chénier, Œuvres inédites. I. — J.-H. Rosny, Le Chemin d'Amour. — J. Charles-Roux, Le Canal de Suez. II. — Léonce de Joncières, Tanagra. — Lieutenant X, Aux Philippines. — Le Siège de Manille. — Comte d'Argout, M. de Semonville et M. de Talleyrand. — Mary E. Wilkins, Cœurs puritains. — Serge Dujour, La transportation en Sibérie. M.

INHALT.

		Seite
I. Englisches Real-Lexikon. Herausgeg. von Dr. Clemens Klöpper } Sievers, Angelsächs. Grammatik. Herausgeg. von Wilh. Braune } (Schröer)		193 196
Wertheim, Wörterbuch des Englischen Rechts (Liebermann)		198
Günther, A Manual of English Pronunciation and Grammar for the Use of Dutch Students (Klapperich)		199
v. Westenholz, Idee und Charaktere in Shakespeare's Julius Cäsar (Wetz)		200
Yarnall, Wordsworth and the Coleridges with other memories literary and political } Wheeler, Letters of Walter Savage Landor } (Schnabel)		203 204
Rubáiyát of Omar Khayyám, the astronomer-poet of Persia		205
Bruun, An inquiry into the art of the illuminated manuscripts of the Middle Ages (Sauer)		205
II. Seydel, Das englische Landheer		207
Wilke, Anschauungs-Unterricht im Englischen (Klapperich)		215
Englische Skizzen von einer deutschen Lehrerin (F. Helmolt)		216
Wagner, Deutsch-Englischer Familien-Briefsteller (Mann)		217
III. Neue Bücher		218
IV. Aus Zeitschriften		222

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Dezember 1899. Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Eugen Kölbing.

An einem schönen sommerabend des nun zu ende gehenden jahres ertönte geläute von dem kirchturm eines dörfchens, das in einem thale der Schwäbischen Alb gelegen, rings von tannenbewaldeten bergesgipfeln umgeben, recht den eindruck der weltabgeschiedenheit macht. Nicht galt das läuten dem dahinscheidenden tage, sondern bei seinen klängen setzte sich vom alten Cistercienserkloster, jetzt in eine kuranstalt verwandelt, ein kleiner trauerzug in bewegung, die sterblichen überreste eines rastlos thätigen gelehrten auf dem einfachen dorffriedhof zur letzten ruhe zu betten. Ferne von seiner akademischen thätigkeit, weit ab von seinen freunden und schülern, zur zeit, da alle seine akademischen kollegen in den verschiedensten gegenden sich erholten, suchte auch Kölbing im Schwäbischen örtchen Herrenalb erholung von den anstrengungen des semesters und grösserer litterarischer arbeiten. Anders war es ihm bestimmt; nicht erholung für einige zeit fand er hier, sondern ruhe für immer. Am 9. August starb er plötzlich am herzschlag, nachdem er noch eine stunde vorher sich mit litterarischen arbeiten, die ihn auch hier nicht ruhen liessen, beschäftigt hatte.

Eugen Kölbing wurde am 21. September 1846 zu Herrenhut in Sachsen geboren, wo sein vater arzt war und ein bruder von ihm später als geistlicher wirkte. Das gymnasium besuchte er zu Bautzen, von wo er Ostern 1865 mit dem zeugnis der reife entlassen wurde. Er bezog nun die universität Leipzig, um dort klassische philologie, sprachvergleichung und germanistik zu studieren. Die erstere wissenschaft betrieb er zwar während seiner ganzen studienzeit, allein mehr und mehr widmete er sich der sprachvergleichung unter Curtius und der germanistik unter Zarncke. In seiner Leipziger zeit zeichnete er sich stets durch ausserordentlichen fleiss

aus, der es ihm ermöglichte, trotz der verschiedenen richtungen seiner studien, bereits mit zweiundzwanzig jahren, 1868, promoviert zu werden. In der germanistik hatte er sich ganz besonders dem Altnordischen zugewendet, unter seinen mitstudenten galt er bald als vorzüglicher kenner dieser sprache, und so handelte denn auch seine doktorschrift über 'die nordische Parcivalsage und ihre Quelle'. Doch auch nach diesem beachtenswerten erfolge gönnte sich Kölbing keine ruhe. Schon Ostern 1869 bestand er hier sein klassisch-philologisches staatsexamen. Die drei nächsten jahre brachte er als probekandidat und lehrer an den gymnasien zum heiligen kreuz in Dresden, wie auch zu Schneeberg und Chemnitz zu. Im laufe des jahres 1872 jedoch gab er seine lehrerthätigkeit auf, um an der universitätsbibliothek zu Strassburg als hilfsarbeiter einzutreten. Dort wollte er sich auch für sprachvergleichung habilitieren, und zwar mit der schrift: "Untersuchungen über den Ausfall des Relativpronomens in den germanischen Sprachen". Strassburg 1872; allein durch die dortigen verhältnisse wurde seine habilitation verhindert.

Die emsige beschäftigung mit obigem thema brachte Kölbing wohl zuerst dem studium des Angelsächsischen und Englischen näher. Im Juli 1873 habilitierte er sich für germanistik, besonders für Nordisch, an der universität Breslau. Er widmete sich dann aber im folgenden jahre mehr und mehr dem Englischen und, nachdem er den ganzen sommer 1875 in London zugebracht hatte, wurde nun Altnordisch und Englisch sein hauptgebiet. Eine vereinigung beider wissensfelder zeigte sich in der schrift: "Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters, unter besonderer Berücksichtigung der Englischen und Nordischen Litteratur". Breslau 1876.

Hiermit kann man einen abschnitt in Kölbing's wissenschaftlicher thätigkeit machen. Von nun an ist er als vertreter der Englischen philologie zu betrachten. Dies zeigte er hauptsächlich auch durch die seit dem jahre 1877 erscheinenden 'Englischen Studien'.[1])

Die Englischen Studien, wovon bis zu des herausgebers tod sechsundzwanzig bände erschienen, nahmen Kölbing nun sehr in anspruch, um so mehr als in den ersten bänden sehr viele grössere beiträge von ihm selbst enthalten sind. Doch damit gab sich der rastlose gelehrte noch nicht zufrieden. 1883 gründete er ein neues unternehmen: 'Altenglische Bibliothek', die vorzugsweise englische ritterromane enthält und wovon fünf bände erschienen. Im vorigen jahre liess er dann noch die 'Forschungen zur englischen Sprache und Litteratur' ins leben treten, wovon aber bis zum

[1]) Neuerdings werden die E. St. vielfach als zeitschrift angesehen, und Anglia XII, 392 wird von den herausgebern sogar behauptet, die Engl. Studien seien die 'erste der englischen sprache und litteratur allein und ausschliesslich sich widmende zeitschrift' gewesen. Richtig ist, dass die Studien sich allmählich zu einer zeitschrift ausgebildet haben, falsch aber ist, dass Kölbing von anfang an eine zeitschrift beabsichtigt hatte. Nach dem prospekt, der zuerst ausgegeben wurde, kündigte Kölbing im ersten hefte eine anzahl aufsätze von sich an, ohne aufsätze anderer damit ausschliessen zu wollen, und erklärte, dass das blatt keine zeitschrift werden solle, sondern in zwanglosen heften erscheinen werde. Die 'Anglia' ist also die erste zeitschrift für englische philologie.

August dieses jahres nur ein band vollendet, zwei im drucke waren. Eine gesamtausgabe der werke Byron's wurde gleichfalls von ihm beabsichtigt: 'Siege of Corinth' und 'Prisoner of Chillon' wurden vollendet, 'Childe Harold' in angriff genommen.

Ueber Kölbing's äussere stellung sei noch bemerkt, dass er 1880 zum ausserordentlichen, 1886 zum ordentlichen professor der Englischen sprache und litteratur in Breslau ernannt wurde.

Von werken auf Englischem gebiete sind aufzuzählen (die auf Nordischem bleiben hier weg):

1876. Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa (vgl. s. 226).
1877. Neuausgabe von Fiedler's 'Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache'. I. Teil.
1882. Sir Tristrem, hg. von K. Heilbronn.
1884. Amis and Amiloun. Heilbronn.
1884—96. Beues of Hamtoun. London, Early English Text Society.
1889. Ipomidon. Breslau.
1890. Arthour and Merlin. Leipzig.
1893. Byron's Siege of Corinth. Berlin.
1896. Byron's Prisoner of Chillon and other Poems. Weimar.

In arbeit hatte Kölbing zur zeit seines todes für die Early English Text Society eine ausgabe der verschiedenen hss. der Ancren Riwle und der Destruction of Jerusalem. Gedacht sei auch noch des genauen abdruckes der Venetischen handschrift des Rolandliedes (Heilbronn 1877), der französischen fassung des Amis and Amiles, und des Ipomedon (Breslau 1889). Aber auch damit ist die aufzählung der litterarischen thätigkeit noch nicht zu ende.

Nicht nur in den einleitungen und anmerkungen zu den ausgaben finden sich die früchte seiner gelehrsamkeit und ausserordentlichen belesenheit aufgehäuft, vieles davon liegt versteckt in seinen besprechungen und kritischen anzeigen neuerschienener bücher in den Englischen Studien.

Fassen wir Kölbing's thätigkeit auf litterarischem gebiete zusammen, so tritt er uns als der geborne herausgeber entgegen. Die altenglischen rittergedichte und die werke Byron's hatte er sich zu seinem eigensten gebiete erwählt. Hier berührte er sich mit Zupitza, mit dem er auch sonst manche ähnlichkeit in seinem wesen besass. In den anmerkungen ist vielfach eine menge des wissens erhalten, dass es fast den eindruck der überfülle, des zuviel, macht, besonders gilt dies von seiner Byronausgabe.

Als akademischer dozent wirkte er wohl weniger vom katheder als in seinen übungen als lehrer, wenn er von angesicht zu angesicht mit seinen schülern verkehrte. Alle seine schüler rühmen dankbar, wie viel belehrung sie aus seinem seminar nach hause trugen und wie freundschaftlich er ihnen bei ihrem wissenschaftlichen streben zur seite stand, sie in ihren arbeiten mit rat und that unterstützte. Durch sie wurden dann manche fragen, die Kölbing selbst zu bearbeiten nicht die zeit fand, untersucht und zu ihrem abschluss gebracht.

Mit Kölbing ist wieder einer der gelehrten hingeschieden, die es

seinerzeit wagten, sich für Englisch zu habilitieren und ihre wissenschaftliche thätigkeit ganz vorzugsweise diesem fach zu widmen, zu einer zeit, wo es noch an den allerwenigsten hochschulen Deutschlands lehrstühle dafür gab, wo es daher noch anderer energie dazu bedurfte, als heutzutage, da überall vertreter des Englischen an den universitäten sich finden. Das studium dazu aber musste man damals noch für sich selbst erwerben, da ende der 60er jahre, auch selbst an einer so grossen universität wie Leipzig, kaum irgend welche hilfe dazu geboten wurde. Wenn daher auch Kölbing, wie es allen, die neue wege anbahnen, geht, gar manche schmerzliche enttäuschung erlebte, so konnte er doch am ende seiner laufbahn auf das werk seines lebens mit befriedigung zurückblicken. Denn die englische philologie hat sich mächtig entfaltet und ist jetzt an jeder hohen schule Deutschlands als lehrfach anerkannt. Und dass dies so geworden ist, dazu hat Kölbing sein redliches teil beigetragen. Daher mag er nun von seiner arbeit ruhen: was er geleistet, wird nicht vergessen werden!

Leipzig-Gohlis, Dezember 1899. Richard Wülker.

John Leslie Hall: Old English Idyls. Boston, U. S. A. Ginn & Comp. The Athenæum Press 1899.

Der durch seine Beowulfübersetzung bekannte verfasser hat hier versucht, uns eine reihe von bildern aus der angelsächsischen sage und geschichte in gedichtform zu geben. Und zwar versucht er in der ganzen darstellungs- und ausdrucksweise den stil nachzuahmen, in dem ein sänger, der etwa um das jahr 1000 lebte, gedichtet hätte. Als epische vorlagen dienten Hall dabei das Beowulflied und die lieder der angelsächsischen Chronik wie auch Byrthnoð. Es sind acht gedichte, wovon sich die hälfte auf Hengist und Hors beziehen, dann eines auf Cerdic und Artur, eines auf Augustin, auf Aelfred, und auf Edgar the Peacable.

Als versmass wird die allitterierende langzeile angewendet mit meist zwei, bisweilen auch drei stäben. Oft bedient sich der verfasser auch reimender worte in der zeile, z. b. *mashing and crashing*; *yearning to meet them, waited to greet them*; *dashed them and lashed them*; *sacking and hacking*; *sought for, fought for* u. a. Im allgemeinen ist die gebrauchte sprache für den heutigen menschen verständlich. Doch hie und da hätte es für jeden, der sich nicht mit Angelsächsisch beschäftigt hat, einer erklärung bedurft. Dass unter *swans of the sea* die schiffe verstanden sein sollen, wird ein moderner mensch nicht ohne weiteres verstehen. Wenn gar eine der wenigen angelsächsischen Kenningar einfach ins Neuenglische herübergenommen wird und von *homeralaf* s. 26 (= schwert) die rede ist, so wäre hier eine anmerkung einzuschalten gewesen. — Am wenigsten alten eindruck macht unseres erachtens 'Augustine', wo Hall auch am freiesten verfährt. Nur der eingang:

Lo! we have heard of the holy, belovêd,
Bishop and Father . . , . .

lehnt sich an den anfang des Beowulfliedes an.

In I The Calling of Hengist and Horsa ist die situation, wo anfangs boten aus Albion an die brüder kommen, um sie zur fahrt nach der insel aufzufordern, wie diese vom strandwart der Angelsachsen empfangen und zur königshalle geleitet werden, Beowulfs landung und aufnahme bei Hroðgar nachgeahmt. Allerdings ist die sachlage herumgedreht, indem die kommenden um hilfe bitten, statt welche zu bringen. S. 6 erinnert die schilderung der Picten, die die Britenboten entwerfen, stark an die Grendels und seiner dämonen:

> Direful, devilish demons and monsters
> That night and day, never relenting,
> Dog and pursue us, devils from hell,
> Fiercest of foemen.

Aus seiner rolle fällt der Gleoman in II Landing of Hengist and Horsa, wenn der strandwart Hengist und Horsa im vorbeifahren wünscht:

> Odin and Frea
> Keep you and care for you coming and going.

Wie kommt der strandwart zur nordischen mythologie? *Woden and Frea* (oder ist *Woden and Fricge* gemeint?) würde der Angelsachse angerufen haben. Und was soll Njörd bei den Angelsachsen? Ueberhaupt scheint uns diese ganze partie etwas arg heidnisch für einen dichter des jahres 1000, und liesse sich nur erklären und verteidigen, wenn wir annähmen, dass der sänger, wie beim Beowulfliede, alte überlieferung vor sich gehabt hätte.

Bei III The Lady Rowena hätte Hall einen guten anhalt an dem Brut des Layamon gehabt. Hätte er diesen mehr benutzt, so wäre das kolorit des liedes getreuer geworden, als es so geschehen ist. IV. Death of Horsa gehört dagegen wieder zu den bestgelungenen. Hier lag allerdings für die schlachtschilderung die schlacht bei Brunanburh und das Byrhtnoðlied vor, der schluss erinnert ganz an den des Beowulfs, der sonst auch benutzt wurde. (Vgl. z. b. s. 37 die schilderung des helmes und Beowulf v. 1030 ff.) In V Cerdic and Arthur schliesst sich die schilderung des kampfes an Byrhtnoð und Brunanburh an, die worte des sterbenden Cerdic sind denen des scheidenden Beowulf nachgeahmt. Ein unglücklicher gedanke war s. 56 die gestalt Hermanns des Cheruskers hereinzubringen: die erzählung vom Drachenkampfe ist dagegen ganz geschickt mit dem übrigen verbunden. Der anfang von VII 'Alfred' lehnt sich wieder an den des Beowulfliedes an, so auch die abstammung Ælfreds an die Hroðgars. Auch Ælfred ist wie das vorhergehende zu den weniger gelungnen zu rechnen. Das letzte lied über Edgar klingt ganz in das gedicht der Chronik aus.

Fassen wir unser urteil zusammen, so scheinen uns die vier ersten lieder gut gelungen, dagegen das von Augustin und das von Ælfred missglückt zu sein.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

British Anthologies: edited by **Prof. Edw. Arber.** Oxford University Press Warehouse (Henry Frowde) London 1899. Vol. IV. The Shakespeare Anthology. V. The Jonson Anthology. VI. The Milton Anthology. 2 s. 6 d. each.

In zehn bändchen will der verfasser, der durch seine Neudrucke englischer Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts genügend bekannt ist, uns die englische lyrik vom 15. jahrhundert (Vol. I The Dunbar Anthology 1401—1508) bis zum jahre 1800 (Vol. X The Cowper Anthology 1775—1800) vorführen. Die einzelnen bände sind nach den hauptdichtern der betreffenden zeit benannt. Die Dunbar-sammlung soll das 15. jahrhundert behandeln, die Surrey und Wyatt Anthology die erste hälfte des 16. jahrhunderts, während die Spenser zugeschriebne sich von 1548—1591 erstreckt. Daran schliessen sich die drei obengenannten fertig vorliegenden bände (1592—1674). Vol. VII Dryden Anthology wird 1675—1700; die Pope Anthology 1701—1744 umfassen. Die zwei letzten bände sollen dann die Goldsmith Anthology (1745—1774) und die Cowper Anthology bilden. Der hauptvorzug der Arberschen sammlung gegenüber den bisherigen ist nicht nur die grosse menge der darin enthaltnen lyrischen gedichte, sondern auch der umstand, dass den berühmtesten dichtern, deren texte leicht zugänglich sind, wie z. b. Shakespeare, kein sehr grosser raum angewiesen ist, dagegegen, dafür von den unbekanntern, deren texte schwierig zugänglich sind, reiche proben gegeben werden. So umfasst Shakespeare im vierten bande nur 16 seiten von 300; Milton 22 von 300, Ben Jonson, dessen lyrische gedichte nicht sehr verbreitet sind, schon 30 seiten von 300. Neben Shakespeare stehen noch 46 dichter. Darunter finden sich die namen bekannter dramatiker, wie Beaumont und Fletcher, Dekker, Heywood, Ben Jonson, Marlow, Webster u. a. Von andern bekannten männern z. b. sind Jakob I, Raleigh, der Earl of Essex u. a. darin vertreten. Ein umstand, den wir als missstand bezeichnen müssen, ergiebt sich allerdings aus der streng chronologischen anordnung der bände. Man sollte doch zunächst denken, wenn ein band als Spenser Anthology bezeichnet wird, dieser auch alles in der sammlung von diesem dichter enthaltene brächte. Dies ist aber nicht immer der fall. Trotz der Spenser Anthology steht auch einiges dieses dichters in der Shakespeare Anthology, weil erstere nur bis 1592 geht. Von Ben Jonson steht einiges bereits in der Shakespeare Anthology, von Milton, trotz der Milton Anthology, bereits einiges in der Ben Jonson Anthology. Auch bei weniger bekannten dichtern werden auf diese weise die gegebenen proben auseinandergerissen. Unseres erachtens hätte der herausgeber die gedichte desselben dichters zusammendrucken sollen.

Die auswahl der einzelnen bände ist gut gelungen; beim durchlesen der sammlungen kann man sich sehr gut in das ganze denken der betreffenden zeit versetzen. Auch die geschmacklosigkeiten der zeiten fehlen nicht: die gedichte in form von säulen oder altären, von äpfeln etc., wie sie Herrick, Wither u. a. bringen, finden sich darin. Auch die eigentümlichkeiten der dichter sprechen sich sehr gut aus. So dürfen wir diese wohlerwogene und abgewogene auswahl freudig begrüssen und jedem freunde der neuern englischen litteratur bestens empfehlen.

Der druck ist scharf und schön, die ausstattung überhaupt recht gut.

Beim schluss dieser besprechung geht uns noch gerade eine anzeige des verlegers, Henry Frowde in London, zu, dass nun auch die bände III, VII und VIII erschienen sind. Die zeit von 1548—1744 liegt nun also in sechs bänden vor. Vier bände stehen noch aus.

Leipzig-Gohlis, Dezember 1899. Richard Wülker.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer**, ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 29—31 (*A—Einflechten*). Stuttgart, Paul Neff, S. 1—272.

Der mit der 29. lieferung beginnende zweite teil des Grieb-Schröerschen wörterbuches hat gegenüber dem alten „Grieb" nicht so einschneidende änderungen erfahren, wie der erste teil.[1]) Dies ist schon aus dem äusseren umfang der vorliegenden drei lieferungen ersichtlich, der trotz des grösseren druckes gegenüber den früheren auflagen nur eine vermehrung von 36 seiten aufweist. Um zu sehen, wie sich der bearbeiter zu dem wortschatz des alten „Grieb" verhält, habe ich zuerst die artikel von „A" bis „Abzwingen" und dann diejenigen von „D" bis „Dezember" einer durchsicht unterzogen. Bei der ersten stichprobe habe ich gefunden, dass ausser den eigennamen Aachen, Aargau, Abdera, Abessynien, Abbruzzen, den fremdwörtern Abab, Abas, Abstemius, dem veralteten verb abäspern, dem dialektwort abfenstern noch folgende wörter ausgeschieden worden sind: 1. die ableitungen abbildnerin, abgiesserin, abmieterin, abordnerin, abrafferin, abräumerin, abruferin; 2. die technischen ausdrücke abzimmern, aak, abdocken, abäthmen, abbamsen, abbansen, abzetteln, abbreiten, abelmosch(us), abthon, abfadmen, abfeiern, abrechts, abgeledigt, abgewähren, abköhler, ablörschen, abnisseln, abstrossen, abknistern, ablaktieren, ablaschen, abschalmen, abniessen, abpölen, abwollen, Absiden, absacken, absorbens; 3. endlich 135 nicht näher bezeichnete wörter, darunter ausdrücke, wie abbesemen, abbesolden, abbewegen, abgestalten, abgischen, abhütung, ablaurer, ablehn, abmitteln, abquellen, abredig, abschlaffen, abschnattern, abspängeln, absteinigen, abstochern, absträuben, abturmen, abtruppen, abweite, abzachern, abzitzen, die nicht einmal im grossen „Muret" vorkommen. — Unter dem neu aufgenommenen wortmaterial bemerken wir nicht nur wörter der modernen schriftsprache, wie abammen, abconterfeien, abcopieren, abknickern, abknuppern, abkom-

[1]) Siehe die besprechungen des ersten teiles in dieser zeitschrift, bd. VI, nr. 1, 3 und 11 und bd. IX, nr. 10.

mandieren, ablagerung, abläuten, abmelden, abnorm, abreis, abrichtung, absentieren, absolutismus, absorbierbar, abspleissen, abstieben, abstinenz, abstossung, abstrus, abtragbar, abwendbar, abweiser, abwiegeln, abwirtschaften, abzeichner, abzweigen, abzweigung, sondern auch einerseits seltene oder veraltete wörter, wie aben, aberklug, abfolge, abklingen, abkräftig, abschränken, abstechung, abwürfling, andererseits ausdrücke der vertraulichen umgangssprache, wie abklabastern, abknutschen, abmarachen, abmurksen, abpulen, abrüffeln, abrubbeln, absocken, abstrapazieren. Während hier die zahl der ausgeschiedenen wörter die der neu aufgenommenen überwiegt, zeigt die zweite stichprobe, dass einem abgang von 30 wörtern eine vermehrung um ungefähr 140 wörter gegenübersteht. Unter diesen sind besonders die commerciellen, militärischen, politischen und wissenschaftlichen fachausdrücke, wie sie uns in zeitungen auf schritt und tritt begegnen, hervorzuheben. In den aus dem alten „Grieb" herübergenommenen artikeln ist überall die bessernde hand des bearbeiters zu bemerken. So sind z. b. jetzt die wörter abfodern, abwesen als veraltet, abfässen „*to round off sharp edges or arrises with a plane*", ablang, absonnig, abstamm, abstaub, abstümpfen als selten, abrotten, abwäsche als provinziell und abnutsche(l)n, abpellen, abschachern als familiär angegeben. Das zeichen † (selten) könnte man auch zu den wörtern abbefehlen, abbegehren, abblüten, abbohnen, aberben und das zeichen ((familiär) auch zu abdudeln, abgaukeln, abgaunern setzen. Auch die zu den deutschen wörtern gegebenen englischen bedeutungen sind den anforderungen der modernen zeit gemäss umgeändert, beziehungsweise vermehrt worden. So finden wir z. b. zu „abgeordnete" als neue bedeutung „*Member of Parliament*", zu „abgesang" „*concluding verse, epode*", zu „abrüsten" „*to stop warlike preparations, to disarm*", zu „Abteil" „*compartment of a railway-carriage*". Für „ablaut" bringt Schröer statt der früheren ungenauen übersetzung „*modification of a vowel*" die wissenschaftlich richtigeren ausdrücke „*gradation, vowel-gradation, vowel-change, change of the radical vowel*". Zu loben ist es auch, dass die studentischen ausdrücke „abfuhr" und „abführen", sowie das im Englischen schwer wiederzugebende wort „abiturient" ausführlich in englischer sprache definiert werden. Um den deutsch-englischen teil des Grieb'schen wörterbuchs auch für Engländer brauchbar zu machen, hat der bearbeiter nicht nur alle auf grammatik und sprachgebrauch bezüglichen anmerkungen englisch gegeben, sondern er hat auch in allen mehrsilbigen deutschen wörtern die betonte silbe durch einen accent bezeichnet und fremdwörter, wie abalienation, abandon, abbé, abstinenz etc. vollständig phonetisch transscribiert. Neu sind auch die etymologischen angaben zu jedem deutschen worte.

Wir wollen nun auf zwei kleine mängel aufmerksam machen, die in der nächsten auflage leicht beseitigt werden können. Erstens steht bei dem intransitiven verb „abbrechen" die bemerkung, dass es die zusammengesetzten zeiten mit „sein" bildet, während doch das zeitwort zuweilen, wie z. b. in der citierten redensart „brechen wir davon ab" das perfekt mit „haben" bilden muss. Zweitens steht als erste bedeutung bei „dürfen" „*to dare*", welche weiter unten durch das beispiel „Thu' es, wenn du darfst, *do it if you dare*" belegt wird. Die bedeutung „dürfen" von *to dare* ist

jedoch veraltet, und der satz „*do it if you dare*“ heisst nicht „thu' es, wenn du darfst“, sondern „thu' es, wenn du es wagst“!

Ausstattung und druck verdienen, wie beim ersten teil, so auch hier alles lob; mir ist nur der druckfehler *p o nounce* (s. 12) aufgefallen. So weit wir nach den bisher erschienenen lieferungen urteilen können, wird der zweite teil dem ersten, was gediegenheit und praktische brauchbarkeit anlangt, vollkommen ebenbürtig zur seite treten.

Wien, Dezember 1899. J. Ellinger.

Die erzählung von Apollonius aus Tyrus. Eine geschichtliche untersuchung über ihre lateinische urform und ihre späteren bearbeitungen von **Elimar Klebs.** Berlin, druck und verlag von Georg Reimer 1899. XII ss. und 532 ss. 8°.

Im jahre 1895 hat referent bei M. Niemeyer in Halle eine sammlung von abhandlungen über den gleichen gegenstand unter dem titel „Apollonius von Tyrus. Untersuchungen über das fortleben des antiken romans in spätern zeiten“ erscheinen lassen. Er hat den plural „untersuchungen“ gebraucht, damit man nicht die ansprüche ein sogen. „buch“ zu sein an dieselben stellen könne. Von einem solchen hätte man eine geschichte des Apolloniusstoffes erwarten dürfen, und diese war damals nicht zu schreiben und ist es auch heute nicht, weil noch immer material zufliesst. Ich bin damals von den vulgärfassungen ausgegangen, wie ich deutlich gesagt und schon durch die anordnung meines stoffes gezeigt habe; was mir aber bei der gelegentlichen und aushilfsweisen heranziehung von hss. des lateinischen romans aufgefallen ist, habe ich bescheiden in einem anhange untergebracht. Dabei kann ich zu meiner grossen befriedigung konstatieren, dass trotz meines mangelhaften materials mir kein einziger fehlgriff passiert ist, wie sich jetzt aus der zu besprechenden schrift von K. ergiebt, der von den hss. des lateinischen romans ausgegangen ist, dieselben in grosser vollständigkeit zu einer untersuchung herangezogen und auch die mischhss. zum ersten mal vernünftig gruppiert hat. Ich will ihm also keinen vorwurf daraus machen, dass er nicht hervorhebt, dass ich[1]) zum ersten mal ausgesprochen habe, dass die hs. 3332 der Wiener hofbibl. und der text der Gesta Romanorum zur Welsergruppe, dass die Münchener hs. zur Stuttgarter gruppe, dass die Wiener hs. 3126 mit dem compendium des Laurentianus, die Wiener hs. 3129 mit der Wiener hs. 226 zusammen gehören. Er mochte diese gelegentlichen beobachtungen von der höhe seiner durch methodische forschung gewonnenen resultate aus als zu vernachlässigende bruchteile ansehen.

Woraus ich ihm aber allerdings einen vorwurf mache, ist, dass er

---

[1]) Man verzeihe diese persönlichen auseinandersetzungen: man wird in der folge sehn, dass sie von den sachlichen nicht zu trennen sind.

bei besprechung der mittelalterlichen fassungen mich teilweise ausschreibt, ohne mich zu nennen, während er überall dort, wo er gegen mich mit recht oder unrecht polemisiert, nachträge und verbesserungen zu meiner arbeit bringt, meinen namen mit wenig schmeichelhaften beifügungen anführt. Denn nach eigenem eingeständnis (s. VI) beschloss er erst 1896 seine untersuchung auch auf die mittelalterlichen und neuern bearbeitungen auszudehnen, so dass von einem zufälligen zusammentreffen im richtigen mit meinen ein jahr vorher erschienenen abhandlungen nur dann die rede sein könnte, wenn er meine arbeit verspätet kennen gelernt hätte, was er aber dann wohl irgend wo gesagt haben würde. So arbeitet K. bei vergleichung der von Dümmler edierten metrischen Gesta (s. 336 ff.) mit *RB* grossenteils mit meinen (s. 218) gegebenen beispielen. Er kommt zu dem schlusse, dass der verfasser einen prosatext vor sich gehabt habe, „der genau dem der Leidener hs. entsprach", während ich einen solchen schluss versichtiger vermieden hatte, weil mir einiges dagegen zu sprechen schien. Vor allem stimmt mir 87 ff. *At tunc uirgineum pressit stupor undique uultum Et patuit factum prodente rubore nefandum Flebilis* nur mit *RA* 3, 4 *uidit puellam flebili uultu, asperso pauimento Sanguine, roseo robure perfusam,* während die letzten dem *prodente rubore* entsprechenden worte in jener hs., wie in der ganzen gruppe *RB* fehlen. Für Gotfried v. Viterbo habe ich zum ersten mal die texte zugänglich gemacht, K. kommt natürlich angesichts seines grössern materials etwas weiter als ich in der bestimmung der quelle für die zweite auflage, während er uns bezüglich der der ersten völlig im stich lässt. Aber auch für die zweite auflage scheint mir sein resultat nicht so ganz sicher, soweit man das nach dem von ihm mitgeteilten stück aus *RC* beurteilen kann: wenigstens hat *RC tenens lugubrem uestem,* Gotfried hingegen *apprehensa ueste* in übereinstimmung mit *RA adprehendens lugubrem uestem.* Das kann natürlich zufall sein: entscheidung könnte nur eine genauere vergleichung des ganzen in frage stehenden stückes von *RC* geben.

S. 349 erwähnt K. die bearbeitung in den Carmina burana ohne meine notiz s. VI zu berücksichtigen. Ebenda bespricht er die nennung der geschichte im inhaltsverzeichnis der drucke des Vincenz von Beauvais, hat sich dazu neuerlich die unnütze mühe gemacht den ältesten druck nachzuschlagen, um dort zu finden, was man schon von Penon und mir wusste, dass die geschichte nicht im text steht, hat aber meine s. 218 gegebene nachricht, dass sie sich auch in einer von mir konsultierten hs. nicht findet, übergangen. Dankenswert ist eine wiedergabe des einschubs in einer Pariser hs. (s. 341), ebenso wie eine verzeichnung einer eintragung in einer Londoner hs. des 14. jahrhunderts, laut welcher *Jacobus a Falkenburg eam* (scil. historiam Apollonii) *latine edidit carminibus heroicis.*

Die behandlung der Gesta Romanorum beruht ganz auf meiner ausgabe und meiner erkenntnis der zugehörigkeit derselben zur Welsergruppe. Die hervorhebung einzelner fehler in meiner abschrift der Colmarer hs. (s. 353 anm. 3) hat gar keinen wert; hingegen hätte sich K. durch widergabe einer vollständigen collation derselben natürlich ein verdienst erworben. Ueber Oesterley und mich, der ich mich zu sehr auf Oesterley verlassen hatte, hinausgekommen ist K. entschieden durch heranziehung

alter drucke der Gesta, die besonders für die untersuchung der vulgärfassungen von grosser wichtigkeit sind. So erledigen sich auf schöne weise (s. 370 ff.) die schwierigkeiten, die durch die übereinstimmung des Violier mit Twine geschaffen wurden, mittels K.'s heranziehung der drucke von *gv*. Hiergegen ist die behauptung, dass der Violier ausschliesslich auf einem texte von *gv* beruhe, nur kühn und nichts anderes. Ich hatte s. 107 hingewiesen auf die übereinstimmung des Violier in den worten des Antiochus *il peut fuyr mais non pas echapper* mit denen im roman de Chartres (und dem, wie ich seitdem gesehen habe, von im abhängigen Wiener prosaroman) *il sen peut bien fouir maiz eschapper ne me peut*. Darauf fragt K. „wie denn ein Franzose die worte *fugere quidem potest sed effugere non potest* anders sinngemäss wiedergeben sollte als mit *fuir* und *échapper*" und verrät dadurch leider mangelhafte beherrschung der französischen sprache, da *effugere* gewiss ebenso gut durch *se sauver, se dérober, s'esquiver* (auch direkt *s'enfuir*, vgl. *le temps s'enfuit, le liqueur s'enfuit d'un vase*) gegeben werden könnte. Ein zweites beispiel, dass ich a. a. o. für die übereinstimmung anführe, hat K. übergangen, und ich nehme an, dass er es übersehen hat, weil es noch schlagender ist, und K. „einen völligen mangel an urteil verraten" würde, wenn er davon nicht überzeugt wäre. Der Violier lässt den helden schwören *que jamais ne feroit sa barbe, ses cheveulx et ne rogneroit ses ongles que premièrement il n'eust sa fille mariée*, der roman von Chartres *quil ne rairoit sa barbe ses cheueulx ne ses ongles ne rongneroit iusques atant quil mariroit sa fille*. Es muss jedem philologen, der nicht einen „völligen mangel an urteil" hat, klar sein, dass *feroit* nur eine schlechte änderung für das nicht mehr verstandene *rairoit* ist. Ich will zur ergänzung nur noch eine stelle anführen: im Violier sagt der könig zu dem schweigenden Apollonius „alle loben meine tochter" *fors toy, qui la vitupères en te taisant*, im roman von Chartres *maiz tu tout seul la vituperes en toy taisant*. Ich erwarte den einwurf, wie denn als *vitupères* ein Franzose für *vituperas* sagen solle? Aber mit dieser einwirkung des romans von Chartres sind die abweichungen des Violier von den Gesta nicht erschöpft u. zw. abweichungen, die mit eigentümlichkeiten anderer fassungen übereinstimmen, von denen einzelne aber nicht alle zufall sein können. Ich habe hier wie überall auch kleine derartige abweichungen aufgezählt, von denen man mir natürlich nicht zu erzählen braucht, dass sie zufall sein können: das weiss ich und wusste ich so gut wie einer, aber ich hatte die vorstellung, für fachleute und nicht für laien zu schreiben. Dass alles, was ich s. 108 zusammengestellt habe, zufall sein soll, glaubt K. selbst nicht bei ruhiger überlegung. Dass mehrere fassungen, wenn sie vom Priapus reden, dessen penis erwähnen, wovon die quelle nichts hat, mag man als zufällige übereinstimmung gelten lassen, aber dass sie das in so ähnlicher weise thun (vgl. *qui avoit le membre de la generation d'or, aorné de pierres precieuses* mit *la natura ouero la uergha dell 'omo, la quale uergha era d'or con gemme* und *das hatte gar einen grossen pint, der wass von golde unde wass gecziert met edelem gestheine*), das muss einen besondern grund haben. Ich hätte mir gewiss meine aufgabe leichter machen können, wenn ich die bequeme „methode" K.'s sich mit schwierigkeiten abzufinden, mir hätte zu eigen machen wollen.

Ganz ähnlich verhält sich die sache bei Twine und den niederländischen Gesta. Dass zwei fassungen unabhängig von einander, wo sie von einer krankheit erzählen, den zusatz machen, die ärzte hätten den urin besehn, ist wohl möglich; dass sie ein wort, dass sie nicht verstehn, unabhängig von einander als eigennamen auffassen, ist ganz gut denkbar; dass jedem von ihnen bei dem ausruf *o deus conditor celorum!* die worte des glaubensbekenntnisses einfallen, ist an sich gar nicht unwahrscheinlich — dass aber all das bei den gleichen beiden leuten passiert, ist nicht wohl möglich, nicht gut denkbar, nicht wahrscheinlich. Im übrigen nimmt K. meine hauptsächlichsten resultate, daneben aufs heftigste gegen mich polemisierend, in sein „buch" hinüber: dass die beiden auf eine gemeinsame quelle zurückgehen, dass diese eine durch einen mischtext der Historia erweiterte fassung der druckrecension der Gesta war, dass Twine (oder seine quelle: das braucht man doch für fachverständige nicht jedesmal dazu zu sagen) noch ausserdem eine zweite quelle (K. präcisiert sie als *gv*) zu rate gezogen habe. Ich hatte letzteres auch für die niederländischen Gesta angenommen: K. leugnet es, ohne mich überzeugt zu haben.

S. 379 behandelt K. *Smyth* „Pericles and Apollonius" (Philadelphia 1898) so wie er mich zu behandeln pflegt: er giebt dieselben notizen über isländische fassungen im British Museum, die schon Smyth s. 31 gegeben hatte, und ergänzt sie aus Ward's Catalogue of romanaes. Da er sonst häufig gegen *Smyth* (den er hartnäckig *Smith* nennt) polemisiert, so hatte er ihn auch hier zu citieren.[1])

Ich übergehe die unwichtigen bemerkungen über die schwedische, böhmische, ungarische bearbeitung und wende mich zu K.'s besprechung der englischen bearbeitungen (s. 459 ff.). Ueber die ags. prosa hatte er bereits s. 125 ff., im ganzen mit W. Meyer und Zupitza übereinstimmend, gehandelt. Ueber das gedicht des vicary of Wymborne s. 460 f. hätte er sich kürzer fassen können, seitdem der abdruck bei Smyth vorlag. Wichtiger als die übereinstimmung im namen *Anategora* mit *RE* (da diese form ja nach K. selbst vereinzelt auch in andern hss. erscheint), ist die thatsache, dass dem Ap. zwei söhne (cap. 51) beigelegt werden, was mir aus der Stuttgarter, Münchner und Berner hs. (abgesehen von vulgärfassungen) bekannt ist. Die andern hss. der gruppen *Rst* haben es nicht (vgl. K. s. 428; über den zusammenhang von *Rber* mit *Rst* s. 168 ff.). S. 462 ff. wird Gower abgehandelt: mit benutzung meiner zusammenstellungen kommt K. zu abweichenden resultaten in beziehung auf die zweite quelle, indem er sich über die schwierigkeiten, die derselben entgegenstehn, in der oben besprochenen schnellfertigen weise hinwegsetzt. Die form *Appollinus* findet sich noch im register des Vincentius, worauf ich s. 218 aufmerksam gemacht habe. Richtig ist der nachweis s. 471, dass Chaucer in den Canterbury tales nicht auf Gower's fassung, sondern auf eine form der Historia anspielt. Hingegen ist in *of Tyro Appollonius* das *of* mit

[1]) Smyth hat freilich auch meinen text der Gesta Romanorum abgedruckt, ohne zu sagen, woher er ihn habe. Dadurch wurde ich in meiner recension (Beibl. d. Anglia 10, 99) zu dem irrtum verleitet anzunehmen, dass er den vulgattext abgedruckt habe.

einer begreiflichen syntaktischen nachlässigkeit offenbar einmal statt zweimal gesetzt, so dass daraus nichts geschlossen werden kann. Ueber Copland's englische prosa habe ich mittlerweile in meiner recension von Smyth (a. a. o. 114) gehandelt.

Am wildesten fährt K. gegen mich los bei besprechung des Shakespeare'schen drama's und der Wilkin'schen novelle. Er will einen direkten „beweis für die benutzung Twine's durch die vergleichung des anfanges führen". Zu diesem zwecke schreibt er (s. 475) die von mir (s. 34) gegebenen zusammenstellungen ab. Die übereinstimmung im ausdrucke *chiefest seat* ist ja allerdings auffallend, doch wird man ihn für die damals geläufigste wiedergabe von „hauptstadt" halten dürfen. Die übereinstimmung im sachlichen, im zusatz „hauptstadt in Syrien", hatte ich als irrelevant aufgezeigt durch den hinweis auf den gleichen zusatz im schwedischen volksbuch. Dass bei Twine Antiochus die stadt mit der bestimmung zur hauptstadt baut, wie K. meint, ist falsch, vielmehr heisst es dort nur „er nannte sie nach seinem namen, weil sie seine hauptstadt war". Diess also der „beweis"; von allen andern übereinstimmungen, die K. in den anmerkungen zusammenstellt, gilt dasselbe, was ich in meiner recension (a. a. o. 115) von Smyth's zusammenstellungen (den K. wieder zu citieren versäumt) bemerkt hatte: „sie dürften noch viel umfangreicher sein und sie würden nichts beweisen: so lange die übereinstimmung nicht im wortlaute liegt, oder sich auf dinge erstreckt, die die Twine'sche version eben von allen andern unterscheiden". Es bleibt also bei dem einen „beweis". Hingegen habe ich eine unbekannte quelle neben Gower behauptet und meine beweise sind ganz anderer art, als K. den leser s. 476 anm. glauben machen will. Wo steht bei mir ein wort davon, dass mir jene andeutung des prologs, die ich durch eine stelle des böhmischen volksbuches zu erklären suchte, „als hauptstelle gilt"? Ich will ihm vielmehr sagen, was mir die hauptsachen scheinen, da er meine knappen ausführungen s. 63 offenbar nicht verstanden hat:

I. Der held heisst nicht wie in allen andern versionen *Apollonius* sondern *Pericles*. Nur in dem französischen Apolloniusroman der Wiener hofbibliothek nennt er sich am hofe des königs Archistrates *Perillie*, woneben eine schreibung *Periclies* nach bekanntem etymologischem schreibgebrauch für eine andere fassung ohne jede schwierigkeit anzunehmen ist. Die möglichkeit aus einem zusammenhang mit dieser fassung den wechsel im namen des titelhelden zu erklären zurückweisen, und die herleitung aus dem durchaus nicht gleichen namen *Pyrokles* des helden von Sydney's Arkadia vorziehen, eines romans, der mit den Apolloniusroman an sich nicht das geringste zu schaffen hat, wenn ihm auch Shakespeare, der ihn damals gerade gelesen zu haben scheint, den und jenen geringen einfluss auf das kolorit seines drama's gewährt haben mag — das heisst einen mangel an wahrscheinlichkeitssinn verraten, der eine diskussion ausschliesst.

II. Der aus der apotheke arzeneien holende diener des Cerimon heisst bei Shakespeare *Philemon*: der junge mediziner aus der schule des Cerimon, der seinen meister an tüchtigkeit übertrifft, heisst in den slawischen volksbüchern *Silemon* (für *Filemon*, wie *Sylomacia* für *Filomacia*, vgl. K. s. 382

anm.), bei Heinrich von Neustadt *Philominus.*[1]) Auch das kann man natürlich mit K. wieder als „eine rein zufällige übereinstimmung" (s. 383) ansehn, dass ihm aber jemand darin folgen wird, möchte ich bezweifeln. „Da bei Heinrich die eigennamen stark verderbt sind, so kann man daran denken, dass diese form aus Philemon entstanden ist" meint K. s. 382. Meiner ansicht nach ist aber eher das umgekehrte der fall, der geläufige name *Philemon* ist für einen minder bekannten eingetreten, denn gedacht ist dabei wahrscheinlich an den auch in italienischen sagen bekannten griechischen arzt *Philumenos*, „von dem einige hausmittel stammen sollen, die allerdings magischen operationen sehr ähnlich sind" (Comparetti, Virgil im Ma. übers. v. H. Dütschke, Leipz. 1875, s. 291).

Da die beiden unter I und II besprochenen züge in keiner bekannten quelle zusammen vorkommen, so denke ich mir die verlorene zweite quelle Shakespeare's als einen französischen prosaroman, der aus zwei quellen, die ich a. a. o. die „Naufragusfassung" und die „Philemonfassung" genannt habe, kombiniert ist. Nicht anders als bei der besprechung Shakespeare's verfährt K. bei der von Wilkin's novelle. Er reisst ein einzelnes meiner beispiele heraus und übergeht die wichtigsten, die ich für die annahme einer dritten quelle neben Shakespeare und Twine geltend gemacht hatte. Aber ich habe die geduld des lesers schon zu lange in anspruch genommen und werde mich nun kürzer fassen.

Die deutschen bearbeitungen werden s. 484 ff. besprochen. Zunächst die stelle in Lamprecht's Alexanderlied mit benutzung meiner von der bisherigen abweichenden auslegung (s. 37 f.), ohne mich zu nennen. S. 485 ff. Heinrich von „Wienerisch-Neustadt" (!) nach Strobl's ungenügenden auszügen, obwohl ich eine neue ausgabe (s. 223) in aussicht gestellt habe. Auf diese untersuchung ist daher gar kein wert zu legen. S. 488 ff. dankenswerte besprechung einer bisher unbenutzten mitteldeutschen fassung. S. 491 ff. Steinhöwel's bearbeitung in bekannter „methode" behandelt. S. 503 anm. wird auf die niederdeutsche bearbeitung verwiesen unter berufung auf Goedeke's Grundriss, während ich s. 205 ff. genaue nachricht über dieselbe gegeben hatte. S. 503 ff. wird die von Schröder gedruckte mitteldeutsche bearbeitung auf die Wiener hs. 480 zurückgeführt, ohne dass gesagt würde, dass dieser nachweis von mir s. 223 ff. herrührt.

Die behandlung der romanischen fassungen hatte ich mir s. 219 für eine besondere publikation vorbehalten. Dass K. sich an die sonst bei gelehrten übliche rücksicht auf derartige vorbehalte nicht kehrt, hat den nachteil für ihn, dass er mit ganz ungenügendem material arbeiten muss, für den leser aber, dass er manches doppelt zu lesen bekommt wie die abschnitte über das spanische gedicht und Timoneda, die sich mit meiner abschlagszahlung in der recension von Smyth kreuzen. „Die erhaltenen griechischen fassungen", hatte ich s. 220 gesagt, „gehn, wie ich nachweisen

[1]) Die übereinstimmung Shakespeare's und Heinrich's in diesem namen war zuerst Pudmenzky, Sh.'s Pericles und der Apollonius des H. v. Neustadt 1884 s. 33 aufgefallen, was ich auch s. 51 gebührend hervorgeboben habe, wie ich gegen Riese's bemerkung (Berl. philol. wochenschr. 29. Febr. 1896, sp. 271) betonen muss.

werde, auf italienische redaktion zurück.“ K. kümmert sich nicht darum, dass ich ihm dieses resultat schon vorweggenommen habe, führt den nachweis vollständig, im ganzen mit glück, im einzelnen ungenau wie immer. Einzelnes kreuzt sich mit meinen notizen in der erwähnten recension von Smyth. Die ältern französischen prosaromane kennt er gar nicht, giebt hingegen dankenswerte verweise auf zwei Pariser hss. und nachrichten über Corrozet und Le Brun, während er Belleforest etwas cavalièrement behandelt. Auf eine notiz P. Meyer's (Romania XIII, 11) über eine anspielung auf *Apolloine* in einer version des Doon de Nanteuil verweist mich prof. E. Freymond.

Ich weiss wohl, dass ich mit einer derartigen besprechung des abschnittes über die vulgärfassungen einem buche, dessen hauptleistung (322 von den 532 seiten) und wohl auch hauptverdienst auf dem klassisch-philologischen gebiete liegt, nicht gerecht werden kann. In jenem ersten teil giebt K. nicht nur mit vollständigem material zum ersten mal ein vollständiges bild der überlieferung des lateinischen romans, sondern er versucht auch den nachweis, dass derselbe ursprünglich in lateinischer (nicht griechischer) sprache abgefasst gewesen sei, dass wir aber diese aus vordiokletianischer zeit stammende ursprüngliche fassung nicht erhalten haben, sondern nur zwei interpolierte redaktionen einer christlichen überarbeitung derselben. Aber die beurteilung dieses teiles des werkes würde sich in den rahmen dieser zeitschrift nicht wohl fügen und den meiner wissenschaftlichen kompetenz überschreiten.

Bern, 25. 11. 99. S. Singer.

Vanity Fair, A Novel Without a Hero by **William Makepeace Thackeray.** *With an introduction by Stephen Gwynn.* London, Methuen & Co., 1899. 3 v. Kl. 8°. Pr. 4 sh. 6. net.

Die firma Methuen plant eine serie hervorragender englischer litteraturwerke in kleinen hübschen bändchen zu veröffentlichen. Der band soll gebunden nur 1,6 kosten. Jedes werk wird mit einleitung von fachkundiger hand versehen werden. *Vanity Fair* eröffnet die reihe. Stephen Gwynn hat einen kurzen sehr sympathisch geschriebenen lebensabriss des dichters gegeben und ihm eine würdigung des buches zugefügt. Die neuen mitteilungen, die Mrs. Richie Thackeray in der biographischen Thackeray-ausgabe brachte, sind bereits teilweise hierbei verwertet. Das erste bändchen enthält eine gute photographure nach einer bleistift-skizze von Richard Doyle, den dichter im vorgerückten mannesalter darstellend, die beiden andern je ein titelbild zum roman von der hand des bekannten Londoner illustrators Jacomb-Hood.

Wenn alle bände der Little Library, wie Methuen sein neues unternehmen nennt, gleich gut ausfallen wie die vorliegenden, so wird die serie gewiss auch bei uns in Deutschland viele freunde finden.

Kaiserslautern, Dez. 99. Bruno Schnabel.

The Odes of Keats. With notes and analyses and a memoir by **Arthur C. Downer.** Oxford, Clarendon Press, 1897. 101 S. 8°. Pr. 3/6 net.

Die vorliegende ausgabe bringt unter dem texte eine sehr kurze biographie des dichters, eine nicht sehr tiefgehende würdigung seiner litterarischen bedeutung, einen gründlichen kommentar, der nicht leicht inhaltsreicher, aber sicher weniger wortreich hätte ausfallen können. Die inhaltsanalysen sind gewiss recht überflüssig. Den schluss bildet eine recht skizzenhafte geschichte der englischen ode. Was mir das bändchen besonders wert macht, das sind die ganz vorzüglichen illustrationen, welche ihm beigegeben sind. Eine phototypie einer miniature Severn's und eine solche nach einer zeichnung von Hilton, beide portraits des dichters im besitze Sir C. W. Dilke's, und zwei autotypien der urne in Holland House, die nach Forman wahrscheinlich die anregung zu der *Ode on a Grecian urn* gegeben hat. Der herausgeber hat die photographie dazu selbst an ort und stelle aufgenommen.

Kaiserslautern, Dez. 99. Bruno Schnabel.

England als Weltmacht und Kulturstaat. *Studien über politische, intellektuelle und ästhetische Erscheinungen im britischen Reiche* von **Gustav F. Steffen.** Deutsche vom Verfasser durchgesehene Ausgabe, aus dem Schwedischen von *Dr. Oscar Reyher.* Stuttgart, Hobbing u. Büchle, 1899. 432 S. Gr. 8°. Pr. 7 M. 50.

Seinen zwei bekannten büchern über England „Aus dem modernen England" und „Streifzüge durch Grossbritannien" hat nun Steffen mit dem vorliegenden bande ein drittes zugesellt. Gab die erste veröffentlichung vorwiegend kulturbilder und skizzen aus dem leben des englischen volkes, beschäftigte sich die zweite in erster linie mit rein wirtschaftlichen fragen, so ist es die wesentliche aufgabe der dritten, die wechselwirkung zwischen politik und volkswirtschaft und den einfluss dieser beiden faktoren auf die kulturverhältnisse im heutigen England darzustellen. Die kapitel über England als weltstaat werden gerade jetzt, wo die englische kolonialpolitik im vordergrunde des interesses steht, doppelt lesenswert erscheinen. Die ausführungen des verfassers geben ein nicht eben schmeichelhaftes bild von Englands „kolonialmoral". Lange vor beginn des Transvaalkrieges niedergeschrieben, finden sie durch diesen nur ihre bestätigung.

Ueber die organisation der arbeit und über die neugestaltung des englischen gemeindewesens bringt der zweite abschnitt sehr ausführliche kapitel. „Die kultur" lautet die überschrift des letzten teiles, welcher mehr als die hälfte des buches einnimmt. Ein kapitel schildert uns in etwas zu sehr karikierter weise das englische wohnungsideal. Ein anderes wieder spricht über die verschiedenen mittel und wege, die man in England eingeschlagen hat, um eine vernünftige volksaufklärung zu fördern. Hier hätte Steffen auch das seit anfang dieses jahres beginnende *Ruskin*

Hall Movement erwähnen müssen. Ueber englische naturphilosophie und vergleichende religionsforschung, über kunst und kunstgewerbe, über Englands berühmtesten ästhetiker Ruskin und über einige englische künstler ergehn sich andere unterabteilungen. Alles ist in lebhafter, anschaulicher weise zum vortrag gebracht. Manchmal ist die form etwas zu feuilletonistisch, wie z. b. in der schilderung des Britischen Museums, oft hätten einzelne kapitel durch gedrängtere fassung wesentlich gewinnen können. Doch das sind nur kleinere ausstände; alles in allem dürfen wir dem verfasser nur dankbar sein, dass er uns aus dem schatze seiner in zehnjährigem aufenthalt in England gewonnenen erfahrungen hier abermals in so reichlicher fülle beschenkt hat.

Kaiserslautern, Dez. 99. Bruno Schnabel.

Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale.[1])

(Uebersetzt von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig, Ph. Reclam jun.)

(Fortsetzung.)

Heiligabend (s. 242—255).

„Mein vater ... setzt seinen stolz darein, die alte englische gastfreiheit noch einigermassen aufrecht zu erhalten. Er ist ein erträgliches beispiel ... vom alten englischen landedelmann."	„My father ... prides himself upon keeping up something of the old English hospitality. He is a tolerable specimen of ... the old English country gentleman."

In diesen beiden sätzen ist *old English* als ein ausdruck aufzufassen und mit „altenglisch" zu übersetzen. Natürlich denkt der verfasser hier nicht nur an die angelsächsische zeit, die ja jetzt gewöhnlich mit „*old English*" bezeichnet wird, sondern auch an das mittelalter.

„Er überzeugte sich in seinem eigenen gewissen, dass in wahrheit kein ehrenvollerer und beneidenswerterer stand existiere, als der eines gutsherrn auf seinem väterlichen grund und boden, und welcher demzufolge seine ganze zeit auf seinem besitztum zubringt."	„He determined, in his own mind, that there was no condition more truly honourable and enviable, than that of a country gentleman on his paternal lands, and therefore passes the whole of his time on his estate."

Wie der übersetzer auf die idee kam, den hauptsatz „*and therefore passes the whole of his time on his estate*" durch einen relativsatz wiederzugeben und dadurch den sinn der ganzen stelle zu verdrehen, ist mir unerfindlich. Die übersetzung lautet: „Er hat sich's einmal in den

[1]) Siehe diese zeitschrift, bd. X, nr. V, s. 146—149.

kopf gesetzt, dass es keinen wirklich ehrenvolleren und beneidenswerteren stand gebe als den eines gutsherrn auf seinem väterlichen grund und boden, und bringt daher seine ganze zeit auf seinem gute zu."

„in einem ziemlich einsamen teile der grafschaft."

„in rather a lonely part of the country."

Hier liegt eine verwechselung zwischen *country* und *county* vor.

„Er ist einfach unter dem namen „der Squire" bekannt, ein titel, welchen man seit undenklichen zeiten dem familienhaupte bewilligte."

„He is known simply by the appellation of 'The Squire'; a title which has been accorded to the head of the family since time immemorial."

Das perfectum *„has been accorded"* ist im Deutschen durch das präsens wiederzugeben: „bewilligt" oder „einräumt".

„Die ungeheuren viereckigen pfeiler, welche die thorflügel trugen, waren mit dem familienwappen beladen."

„The huge square columns that supported the gate were surmounted by the family crest."

Die übersetzung „beladen" giebt das englische *„surmounted"* insofern unrichtig wieder, als daraus nicht erhellt, dass das wappen sich oben auf den säulen erhob.

„gewahre ich klar und deutlich eine kleine matrone von altem schrot und korn, mit einem netten halstuch und brustlatz, und ihr silberhaar guckte unter einer schneeweissen mütze hervor."

„I had a full view of a little primitive dame, with a neat kerchief and stomacher, and her silver hair peeping from under a cap of snowy whiteness."

Die partizipalkonstruktion *„and her silver hair peeping* etc." darf nicht, wie es hier geschieht, durch einen selbständigen satz aufgelöst werden; übersetze vielmehr „während ihr silberhaar unter einer schneeweissen haube (nicht „mütze"!) hervorguckte" oder „und mit einer schneeweissen haube, unter der ihr silberhaar hervorguckte."

„Sie kam knixend heran und drückte ihre freude gar einfach aus, als sie ihren jungen herrn sah."

„She came curtseying forth, with many expressions of simple joy at seeing her young master."

In dieser stelle bedeutet *„simple"*, das der übersetzer sonderbarer weise mit *expressions* statt mit *joy* in verbindung bringt, „ungekünstelt", „aufrichtig". Uebersetze: „und gab ihrer aufrichtigen freude über das wiedersehen ihres jungen herrn wiederholt ausdruck".

„Mein freund schlug vor, auszusteigen und durch den Park nach der halle zu gehen."

„My friend proposed that we should alight and walk through the park to the hall."

Der ausdruck *„hall"* ist hier gleichbedeutend mit *„mansion house"*, also „herrenhaus", „gutshaus", „schloss".

„Er war sehr eigen, dass wir die alten englischen (lies: altenglischen) spiele nach ihrer ursprünglichen form spielten."

„He was very particular that we should play the old English games according to their original form."

Die übersetzung „er war sehr eigen, dass" ist ganz sinnlos; *„he was very particular"* heisst doch „er hielt sehr genau darauf".

„ein oder zwei plumpen statuen."

„a leaden statue or two."

Der zusatz *or two* zu einem mit dem unbestimmten artikel versehenen substantiv dient familiär dazu, um unser „ein paar" oder „einige" zu ersetzen.

„Die gepriesene nachahmung der natur in der modernen kunstgärtnerei sei mit den neueren republikanischen begriffen entsprungen."

„The boasted imitation of nature in modern gardening, had sprung up with modern republican notions."

Statt „entsprungen" lies: „aufgekommen"!

„wobei ich einige besorgnis ausdrückte, dass ich den alten herrn ziemlich unduldsam in seinem glauben finden möchte."

„though I expressed some apprehension that I should find the old gentleman rather intolerant in his creed."

Die wiedergabe des *though* durch „wobei" verwischt den concessiven sinn des ganzen satzes, und *in his creed* bedeutet hier nicht „in seinem glauben", sondern „in seiner (politischen) überzeugung".

„Zufassspielen, ... apfel tründeln."

„hot cockles, ... bob apple."

Das spiel *„hot cockles"* besteht darin, dass eine kniende person erraten muss, wer ihr auf die hinter dem rücken ausgestreckten hände schlägt und beim *„bob apple"* muss man einen an einem faden schwebenden apfel mit dem munde zu erhaschen suchen. Das erstere spiel kann also mit „handschmisse", das zweite mit „hasche-apfel" verdeutscht werden.

„zur ungeheuren gefahr."

„to the imminent peril."

Hier wurde *imminent* „drohend" offenbar mit *immense* „ungeheuer" verwechselt.

„von seinen beiden anderen söhnen gefolgt."

„accompanied by his two other sons."

Statt des gallicismus „gefolgt" lies: „begleitet"!

„und in den ecken des gemaches befanden sich vogelflinten, fischernetze und andere jagdgeräte."

„and in the corners of the apartment were fowling-pieces, fishingrods, and other sporting implements."

Selbstverständlich sind mit *sporting implements* nicht nur „jagd-", sondern alle „sportgeräte" gemeint.

„Es war wirklich interessant."

„It was really delightful."

Statt „interessant" lies: „köstlich", „reizend"!

„Ich hatte kaum einige minuten am behaglichen herde des würdigen alten cavaliers gesessen, als ..."

„I had not been seated many minutes by the comfortable hearth of the worthy old cavalier, before ..."

Das plusquamperfekt „*I had not been seated*" ist durch das deutsche imperfekt „ich sass kaum" wiederzugeben (vgl. die obige bemerkung zu *has been accorded*).

„Er hatte ein äusserst scharfes und lebendiges auge und eine drollige und schlaue schalkhaftigkeit des ausdrucks, die unwiderstehlich war."

„He had an eye of great quickness and vivacity, with a drollery and lurking waggery of expression that was irresistible."

Uebersetze: „mit einer drolligkeit und lauernden (versteckten) schalkhaftigkeit des ausdrucks etc."

„Er konnte den Harlekin und die Judith nachahmen."

„He could imitate Punch and Judy."

Da *Punch* und *Judy* die stehenden komischen figuren des englischen puppen- oder kasperltheaters sind, so trifft die verdeutschung „Kasperle und Käthchen" viel besser den vom verfasser beabsichtigten sinn als „Harlekin und Judith".

„Er war eine art anhängsel des hauswesens und, wenn schon äusserlich ein dorfbewohner, doch häufiger in der küche des Squire als in seinem eigenen hause zu finden."

„He was a kind of hanger-on, and, though ostensibly a resident of the village, was oftener to be found in the squire's kitchen than his own home."

„*A resident of the village*" darf nicht durch „ein dorfbewohner" übersetzt werden, da dieses wort den bewohner irgend eines beliebigen dorfes bedeutet, während der verfasser jenes dorf meint, zu dem das herrenhaus des Mr. Bracebridge gehört. Demnach muss übersetzt werden: „obgleich er angeblich im dorfe wohnte."

„sogar der Squire machte verschiedene touren mit einer dame, mit welcher er, wie er mich versicherte, seit beinahe einem halben jahrhundert jedes christfest getanzt hatte."

„the squire himself figured down several couple with a partner, with whom he affirmed he had danced at every Christmas for nearly half a century."

Statt „getanzt hatte" lies: „tanzte" oder „tanze"! (Siehe oben die bemerkung zu *I had not been seated!*)

„aber unglücklicherweise führte er ein kleines ausgelassenes mädchen aus der pension, das ... all seine eifrigen bestrebungen, mit eleganz zu tanzen, vereitelte."

„but he had unluckily assorted himself with a little romping girl from boarding-school, who ... defeated all his sober attempts at elegance."

„*sober*" heisst nicht „eifrig", sondern „besonnen", „ernst", „gesetzt"!

„so sind die ungleichen verbindungen, zu denen sich alte herren nur zu sehr hinneigen."

„such are the ill-assorted matches to which antique gentlemen are unfortunately prone."

„*The ill-assorted matches*" sind nicht „die ungleichen verbindungen", sondern „die schlecht zusammenpassenden partien oder ehepaare".

„Der junge Oxforder student hatte dagegen eine seiner unverehelichten cousinen aufgefordert."

„The young Oxonian, on the contrary, had led out one of his maiden aunts."

„Ich horchte und fand, dass sie von einem chor herrührten."

„I listened, and found it proceedeed from a band."

„*Band*" ist nicht ein „chor", sondern ein „musik-corps" oder eine „kapelle".

(Fortsetzung folgt.)

Wien, November 1899. J. Ellinger.

II. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von Mitte September bis Mitte November 1899.

1. Sprache.

a) **Dalheimer** (Vikt.), Die Sprache Alexander Barclay's in The Shyp of Folys of the Worlde. (1509.) Diss. VIII, 71 s. Zürich. Jena, Pohle. bar M. 1,40.

Simons (R.), Worte u. Wortverbindungen in den echten Schriften Cynewulfs. Diss. Bonn. 32 s.

Simons (Dr. R.), Cynewulfs Wortschatz oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs. IV, 163 s. Bonn, Hanstein. M. 6.
(Bonner Beiträge z. Anglistik. Hrsg. v. Trautmann. Hft. 3.)

b) **James** (W.) and **Grassi** (Gius.), Dictionary of the English and Italian Languages for General Use. 12th ed. 12°. pp. VIII, 456 u. 356. Leipzig, Tauchnitz. M. 5.

Thomas (N. W. M. A.), The Naval Word-Book. Ein systemat. Wörterbuch marine-technischer Ausdrücke in engl. u. deutscher Sprache. XIII, 146 s. Kiel, Lipsius & Tischer. Geb. M. 3.

c) **Fest-Schrift** der 45. Versammlg. deutscher Philol. u. Schulmänner dargeboten v. d. öffentl. höheren Lehranstalten Bremens. V, 504 s. Bremen, G. Winter. M. 5.
[enth. u. a. Gebert, Bemerkgn. zum Gebrauch der Imperfektformen could, might, must, would, should, ought, need. 20 s. M. 0,30. Sattler (Prof. Dr. W.), Proben eines deutsch-engl. Wörterbuchs. 54 s. M. 0,80. Tardel (Dr. H.), Das engl. Fremdwort in d. modernen franz. Sprache. 60 s. M. 0,80.]

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Roeder (Dr. Fr.), Die Familie bei den Angelsachsen. Eine kultur- u. litterarhistorische Studie auf Grund gleichzeit. Quellen. I. Mann u. Frau. Mit 1 Abbldg. IX, 183 s. Halle, Niemeyer. M. 4.
(Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Morsbach. Hft. 4.)

Schönbach (Ant. E.), Gesammelte Aufsätze zur neueren Litteratur in Deutschland, Oesterreich u. Amerika. XIX, 443 s. Graz, Leuschner & Lubensky. M. 6.

Glasenapp (Greg. v.), Essays. Kosmopolitische Studien zur Poesie, Philosophie u. Religionsgeschichte. III, 481 s. Riga, Jonek & Poliewsky. M. 6, geb. 8.

Lebermann (N.), Belisar in der Litteratur der romanischen u. germanischen Nationen. II. Progr. Nürnberg. 64 s.

Ziegler (Dr. Johs.), Das Komische. Eine Studie zur Philosophie des Schönen. 39 s. Leipzig, Avenarius. M. 0,80.

b) Einzelne Denkmäler und Schriftsteller.

Genesis. Jovy (H.), Untersuchungen zur altenglischen Genesisdichtung. Diss. Bonn. 32 s.

Shakespeare. Vischer (Frdr. Thdr.), Vorträge. Für das deutsche Volk hrsg. v. Rob. Fischer. 2. Reihe. Shakespeare-Vorträge. 1. Bd. Einleitg. Hamlet, Prinz v. Dänemark. XXI, 510 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 9, geb. 10.

— Büttner (Prof. Dr.), Erläuterungen zu Sh.'s Julius Caesar. 72 s. Leipzig, Beyer. M. 0,40.

— Elze (Th.), Venezianische Skizzen zu Shakespeare. München, Th. Ackermann. V, 161 s. M. 2,80.

— Schreyer (Herm.), William Shakespeare. Schauspiel. Nebst 1 Anh.: Zur Sh.-Frage u. e. Uebersicht über die Bühnenaufführung. 2. Aufl. V, 170 s. Leipzig, Avenarius. M. 2,50.

Greene. Gilbert (H.), Robert Greene's Selimus. Eine litterarhistorische Untersuchung. Diss. Kiel. 74 s.

Nash. Kollmann (W.), Nash's Unfortunate Traveller und Head's English Rogue. Die beiden Hauptvertreter des englischen Schelmenromans. Diss. Leipzig. 60 s.

Cowley. Kirsten (R.), Studie über das Verhältnis von Cowley und Milton. Diss. Leipzig. 125 s.

Swift. Thierkopf (P.), Swifts Gulliver u. seine französischen Vorgänger. Progr. Magdeburg. 26 s. 4°.

Crabbe. Pesta (H.), George Crabbe. Wien, W. Braumüller. M. 2.

Dickens. Winter (A.), Joseph Addison als Humorist in seinem Einfluss auf Dickens Jugendwerke. Diss. Leipzig. 56 s.

Spurgeon. Kapff (Dek.), Spurgeon, ein Mann für unsere Zeit. 50 s. Stuttgart, Ch. Belser. M. 0,80.
(Zeitfragen des christl. Volkslebens. 182. Hft.)

Fuller. Knortz (K.), Brook Farn u. Margaret Fuller. Ein amerikanisches Kulturbild. 2. Aufl. 28 s. Hamburg, G. A. Rudolph. M. 0,80.

Sealsfield's (Charles) Wild-West-Romane. Neu hrsg. v. Paul Heichen. In 85 Lfgn. Gr. Lichterfelde, v. Piper. je M. 0,20.

c) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3376—77. Fowler (Ellen Thorneycroft), A Double Thread.
3378. Atherton (Gertrude), American Wives and English Husbands. A Novel.
3379—80. Parker (Gilbert), The Battle of the Strong. 2 vols.
3381. Alexander (Mrs.), Brown, V. C.
3382. Norris (W. E.), Giles Ingilby.
3383. Reminiscences of the King of Roumania. Edit. from the Original with an Introduction by Sidney Whitman.
3384. D'Esterre-Keeling (Elsa), The Queen's Serf. Being the Adventures of Ambrose Gwinnet in England and Spanish America.

3385—86. Bullen (Frank T.), The Cruise of the "Cachalot" round the World after Sperm Whales. 2 vols.
3387. Atherton (Gertrude), The Californians.
3388—89. Besant, (Walt.), The Orange Girl.
3390. Morrison (Arthur), To London Town.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

Böhm (J.), Praktische Erziehungs- u. Unterrichtslehre. 2. Buch: Praktische Unterrichtslehre f. Seminare u. Volksschullehrer. 4. Aufl. XVIII, 400 u. 40 s. München, Oldenbourg. Geb. in Leinw. M. 6.

Heilmann (Sem.-Dir. Dr. K.), Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Ein Handbuch der Pädagogik. 2. Bd. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 3,70.
(2. Besondere Unterrichtslehre od. Methodik des Unterrichts. 2. Aufl.)

Helm (Sem.-Dir. Joh.), Handbuch der allgemeinen Pädagogik. 2. Aufl. IX, 285 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 4,60.

Martig (Sem.-Dir. Eman.), Lehrbuch der Pädagogik. 3. Aufl. VIII, 183 s. Bern, Schmidt & Francke. M. 2, geb. 2,40.

Schumann (Reg.- u. Schulr. Dr. J. Chr. Glob.) u. **Voigt** (Sem.-Dir. Prof. G.), Lehrbuch der Pädagogik mit Musterstücken aus den pädagog. Meisterwerken der verschiedenen Zeiten. 11. Aufl. XI, 460 s. Hannover, Meyer. M. 4,50, geb. 5,20.
(Pädagog. Bibliothek.)

Rohde (A.), Sammlung pädagog. Vorträge. 2. Aufl. 2.—9. Lfg. Osterb., Danehl's Verl. je M. 0,90.

Studien, pädagogische, f. Eltern, Lehrer u. Erzieher. 25. Hft. 109 s. Sigismund & Volkening. M. 1,50, kart. 1,80.

Magazin, pädagogisches. Hrsg. v. Frdr. Mann. 116.—135. Hft. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
118. Sellmann (Dr. A.), Caspar Dornau, ein pädagog. Neuerer im Anfang d. 17. Jhdts. III, 55 s. M. 0,80.
120. Gehmlich (Dr. E.), Der Gefühlsinhalt der Sprache. 84 s. M. 1.
122. Armstroff (Stadtschulr. W.), Schule u. Haus in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung. 4. Aufl. 40 s. M. 0,50.
124. Sallwürk (Dr. E. v.), Wissenschaft, Kunst u. Praxis des Erziehers. 39 s. M. 0,50.
127. Lobsien (Marx), Unterricht u. Ermüdung. Experimentelle Untersuchungen. 70 s. M. 1.
130. Grosse (H.), Thomas Platter als Schulmann. Ein Gedenkblatt zu dessen 400. Geburtstag. 27 s. M. 0,40.
132. Dost (cand. phil.), Die psychol. u. prakt. Bedeutung des Comenius u. Basedow in Didactica magna u. Elementarwerk. Eine krit. Untersuchg. VI, 28 s. M. 0,50.
134. Gille (Rekt.), Die didaktischen Imperative Diesterwegs im Lichte der Herbartschen Psychologie. 33 s. M. 0,50.

b) Geschichte der Pädagogik.

Rausch (Dr. Erwin), Geschichte der Pädagogik u. des gelehrten Unterrichts, im Abrisse dargestellt. VIII, 169 s. Leipzig, A. Deichert Nachf. M. 2,40; geb. M. 2,80.

Herbart's (Joh. Frdr.) bedeutendste pädagog. Schriften. 3. Bd. Langensalza, Schulbuchh. M. 2,50.
(3. Pädagog. Abhandlungen, Aufsätze, Briefe, Berichte, Reden, Aphorismen. III, 316 s.)

Klassiker der Pädagogik. Hrsg. v. Schulinsp. Dr. G. Fröhlich. 1., 4. u. 11. Bd. Langensalza, Schulbuchh.

1. Wagner (Dr. Ernst), Vollständige Darstellung der Lehre Herbarts. Aus sämtl. Werken zusammengestellt. 9. Aufl. VIII, 398 s. mit Bild. M. 4, geb. 4,70.
4. Salzmann's pädagog. Schriften. 2. Tl. V. Krebsbüchlein. VI. Konrad Kiefer. Hrsg. v. Dr. E. Wagner. Mit 1 Ansicht Schnepfenthals. 4. Aufl. IV, 294 s. M. 2,30, geb. 3.
11. Kant (Immanuel). Bearb. v. Dr. G. Fröhlich u. Prof. Frdr. Körner. 2. Aufl. XVI, 402 s. mit Bildnis. M. 4,30, geb. 5.

Sperber (Geh. Reg. u. Schulr. E.), Pädagog. Lesestücke aus den wichtigsten Schriften der pädagog. Klassiker. Als Unterlage f. d. Unterricht in der Gesch. d. Pädag. etc. unter Mitwirkg. v. Prov.-Schulr. a. D. Superint. Fr. Schultz hrsg. 1. Hft. Von der Reformation bis zum Pietismus. 2. Aufl. XI, 242 s. 2. Hft. Vom Pietismus bis Pestalozzi. III, 248 s. Gütersloh, Bertelsmann. je M. 2,40, geb. 3.

Schulausgaben pädagog. Classiker. Hrsg. v. Dr. Thdr. Tupetz. Wien u. Prag, Tempsky. — Leipzig, G. Freytag.

7. Salzmann (Chr. Ghilf, Ameisenbüchlein. Noch etwas über d. Erziehung. Hrsg. v. Dr. Thdr. Tupetz. II, 86 s. M. 0,50.

Texte u. **Forschungen** zur Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Hrsg. v. K. Kehrbach. I. 2. Tl. Berlin, Harrwitz Nachf. M. 2.

I. Bömer (Dr. A.), Die latein. Schülergespräche der Humanisten. Auszüge m. Einleitgn., Anm., Namen- u. Sachregister. Quellen f. d. Schul- u. Universitätsgesch. d. 15. u. 16. Jhdts. 2. Tl. Von Barlandus bis Corderius. 1524—1564. s. 113—236.

Schmidt (Gymn.-Rektor Dr. Frdr.), Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher. Urkunden nebst geschichtl. Ueberblick u. Register. CCIX, 575 s. Berlin, A. Hofmann & Co. M. 22,50.
(Monumenta Germaniae paedagogica. Hrsg. v. K. Kehrbach. 19. Bd.)

c) Erziehungslehre im Besonderen.

Foltin (Arth.), Unsere Kinder. Winke zur Erziehung. 57 s. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. M. 0,60.

Knortz (Prof. K.), Kindeskunde u. häusliche Erziehung. 62 s. Altenburg, Tittel. M. 1.

Georgens, Das Spiel u. die Spiele der Jugend. Auf Grund der Anregung des kgl. preuss. Unterrichtsministers unter bes. Berücksichtigg. des Erlasses v. 27./X. 1882. Wohlf. Ausg. X, 276 s. Leipzig, Spamer. M. 1,50, geb. 2.

Hagen (Luise) u. **Beyer** (Anna), Die Erziehung der weiblichen Jugend in den höheren Berufsklassen unseres Volkes v. 15. bis 20. Lebensjahre. Zwei gekrönte Preisschriften. 2. Aufl. IV, 89 s. Erfurt, C. Villaret. M. 1,50.

Hartmann (Gymn.-Lehr. Edm.), Beiträge zur Erziehung der deutschen Jugend. XII, 144 s. Karlsruhe, Lang. M. 1,80, geb. 2,50.

Löwe (Karl Rich.), Wie erziehen wir unsere Kinder während der Schuljahre? Für Eltern u. Erzieher. XVI, 338 s. Hannover, C. Meyer. M. 3, geb. 3,75.

d) Pädagogische Psychologie.

Baumgartner (Sem.-Dir. H.), Psychologie oder Seelenlehre, m. bes. Berücksichtigung der Schulpraxis f. Lehrer u. Erzieher. 4. Aufl. XII, 156 s. Freiburg i/B., Herder. M. 1,40.

Beetz (Schuldir. K. O.), Einführung in die moderne Psychologie. 1. Tl. Allgem. Grundlegung. Illustr. XVI, 424 s. Osterwieck, A. W. Zickfeldt. M. 4,80, geb. 5,50.
(Der Bücherschatz des Lehrers. Hrsg. v. Beetz. 2. Bd.)

Flügel (O.), Wille. (Aus Rein's Encyklopäd. Handbuch d. Pädag.) IV, 16 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,60.

Hemprich (K.), Die Kinderpsychologie u. ihre Bedeutung für Unterricht u. Erziehung. Dessau, Verlagsanstalt. M. 0,80.

Sammlung v. Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagog. Psychologie u. Physiologie. Hrsg. v. Schiller u. Ziehen. Berlin, Reuther & Reichard.
II. 7. Ohlert (A.), Das Studium der Sprachen u. die geistige Bildung. 50 s. M. 1,20.
8. Messer (Dr. A.), Die Wirksamkeit der Apperception in den persönlichen Beziehungen des Schullebens. 69 s. M. 1,80.
III. 1. Schiller (H.), Die Schularztfrage. Ein Wort zur Verständigg. 56 s. M. 1,20.
2. Monroe (Sem.-Prof. Will. S.), Die Entwickelung des sozialen Bewusstseins der Kinder. 88 s. M. 2.

Keller (J.), Denken und Sprechen und Sprachunterricht. Eine Studie zur Frage nach der formalen Bildung. Progr. Lörrach. 49 s. 4°.

Rademacher (C.), Erziehung zur Selbstthätigkeit durch anschauliches Erkennen, der Hauptgrundsatz Pestalozzis. 17 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,40. (Pädagog. Abhandlungen, Bd. 50.)

Tontscheff (N.), Die Lehre von den Stufen des Unterrichts bei Johann Friedrich Herbart. Mit Berücksichtigung ihrer bisherigen Auffassungen. Diss. Leipzig. 57 s.

Wigge (H.), Der Sprachunterricht nach dem Prinzip der Selbstthätigkeit. Dessau, Verlagsanstalt. M. 0,90.

e) Methodik.

Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen. 60. Hft. Halle, Buchh. des Waisenhauses. M. 2.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königr. Preussen seit d. Jahre 1879. 54.—57. Bd. Berlin, Weidmann.
54. 11. Dir.-Vers. in d. Prov. Posen. 1899. VI, 134 s. M. 3.
55. 13. Dir.-Vers. in d. Prov. Pommern. 1899. X, 112 s. M. 2,80.
56. 8. Dir.-Vers. in d. Prov. Sachsen. 1899. IX, 300 s. M. 7.
57. 7. Dir.-Vers. in d. Rheinprovinz. 1899. XIII, 208 s. M. 5.

Walter (M.), Englisch nach dem Frankfurter Reformplan. Lehrgang während der ersten $2^1/_2$ Unterrichtsjahre (II_2—I_1) unter Beifügung zahlreicher Schülerarbeiten. IV, 189 s. Marburg, Elwert. M. 3,50, geb. 4.

e) Höheres Schulwesen, Berechtigungsfrage.

Baumann (Prof. Jul.), Schulwissenschaften als bes. Fächer auf Universitäten. Vortrag. 44 s. Leipzig, Dietrich. M. 0,75.

Fick (Dr. R.), Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustr. kulturgeschichtl. Darstellung deutschen Hochschul- u. Studentenwesens. In 10 Lfgn. 1. Lfg. s. 1—64. Berlin, Thilo. M. 1.

Gramzow (O.), Auf welche höhere Schule soll ein Vater seinen Sohn schicken? Bonn, F. Sonnecken. M. 0,50.

Zu welchem Studium berechtigt das Reifzeugnis der höheren Schulen? Nach den neusten Bestimmungen zusammengestellt f. Gymnasiasten, Realschüler u. deren Eltern. 29 s. Neuwied, Heuser's Verl. M. 0,60.

Zieger (Handelslehranst.-Lehrer Bruno), Ein sächs. Merkantilist über Handelsschulen u. handelswissenschaftliche Abteilungen an Universitäten. 92 s. Leipzig, Verlag der Handels-Akademie. M. 2.

Zimmermann (Dir. Dr. Frz.), Handelsschulen. Uebersicht über d. Entwicklung u. den gegenwärtigen Stand der Handels- u. höheren Handelsschulen im In- u. Auslande. 178 s. Braunschweig, Verlag f. kaufmänn. Unterrichtswesen u. Wirtschaftskunde. M. 3,60.

Waneck (A.), Das Realschulwesen Mährens. 1848—98. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte desselben. Progr. M.-Ostrau. 27 s.

f) Höherer Lehrerstand; Schularztfrage u. ä.

Knöpfel (Gym.-Prof. L.), Zur Ueberbürdungsfrage der akadem. gebildeten Lehrer Deutschlands. Statistische Untersuchungen über Dienst- u. Lebensalter. 48 s. Schalke, Kannengiesser. M. 0,80.

Koldewey (Schulr. Gymn.-Dir. Prof. Dr. Frdr.), Die Titulatur des höhern Lehrerstandes im Herzogtum Braunschweig. In ihrer geschichtl. Entwickelung dargestellt. VII, 137 s. Braunschweig, J. H. Meyer. M. 1,80.

Kretzschmar (Fr.), Handbuch des preussischen Schulrechts. XX, 336 s. Leipzig, C. E. M. Pfeffer. M. 3, geb. 3,80.

Schubert (Dr. Paul), Vorschläge zum weiteren Ausbau des Schularztwesens. Nach einem Vortrag. 36 s. Hamburg, Voss. M. 0,60.

Weigl (Dr. Jos.), Grundzüge der modernen Schulhygiene. IV, 72 s. München, Höfling in Komm. M. 1.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Lion** (Dr. C. Th.) u. **Hornemann** (F.), Englisches Lesebuch zur Gesch. u. Landeskunde Grossbritanniens f. d. Oberstufe des Gymnasiums. Mit Karte v. England, Plänen etc. VIII, 160 s. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. Geb. in Leinw. M. 2.

— — Lese- u. Lehrbuch der engl. Sprache f. Realgymnasien u. lateinlose höhere Schulen. III. Tl. Untersekunda. VIII, 188 s. Ebd. Geb. M. 2.

Bube (J.), More Stories for the Schoolroom by Various Authors. Für den Schulgebr. hrsg. I. Einleitg. u. Text. II. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 236 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. M. 1,50.

Schulbibliothek, franz. u. englische. Hrsg. v. Otto E. Dickmann. Reihe A: Prosa. Leipzig, Renger.

21. Macaulay (Thom. Bab.), Warren Hastings. An Essay. Hrsg. v. Adf. Kressner. 2. Aufl. VIII, 122 s. M. 1,40.
24. Macaulay (Thom. Bab.), The Duke of Monmouth. Hrsg. v. Otto Werner. 2. Aufl. VIII, 100 s. M. 1,30.
25. Franklin (Benjamin) Life of. Franklin's Autobiography with the Continuation of Jared Sparks. Hrsg. v. F. Wüllenweber. 2. Aufl. VIII, 132 s. M. 1,30.
26. Tales and Stories from modern Writers. 1. Bdchn. Hrsg. v. J. Klapperich. 2. Aufl. VIII, 112 s. M. 1,20.
77. Burnett (Frances Hodgsons), Little Lord Fauntleroy. Bearb. v. G. Wolpert. 4. Aufl. VI, 109 s. M. 1,10.
99. Marryat (Captain), The Three Cutters. Hrsg. v. Reg. Miller. 3. Aufl. VI, 68 s. M. 0,80.
120. Klapperich (J.), Recent Travel and Adventure: Livingstone, Stanley, Emin Pascha, Gordon, Greely, Nordenskiöld. M. Karten. Zusammengestellt u. hrsg. VI, 80 s. M. 1.

— Dasselbe Reihe B: Poesie. Ebd.

11. Gropp (E.) u. Hausknecht (E.), Auswahl englischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 7. Aufl. XII, 278 s. M. 2.

— Dasselbe. Reihe C. (Für Mädchenschulen.)

29. Hope (Ascott R.), Stories of English Girlhood. Bearb. v. Dr. J. Klapperich. VIII, 133 s. M. 1,10.
31. Everett-Green (Evelyn), The Secret of the Old House. Bearb. v. Lehrerin Elisab. Taubenspeck. V, 118 s. M. 1,20.

bb) **Brendel** (F. H.), Englisch-Schnell! Die engl. Umgangs- u. Geschäftssprache in kurzer Zeit schreiben, lesen u. sprechen zu lernen. 15 Unterrichtsbriefe. 4. Aufl. 253 s. Berlin, Neufeld & Henius. M. 7,50.

Gesenius u. **Regel**, Englische Sprachlehre. Ausg. B. Völlig neu bearb. v. Oberl. Prof. Dr. E. Regel. Unterstufe. VIII, 182 s. Halle, Gesenius. M. 1,50, geb. 1,80.

Fernbach (Dr. Leo) u. **Lehmann** (Wilh.), Lehrbuch der englischen Sprache. Eine Anleitg. zur Korrespondenz u. Konversation zum Gebrauch in Handels- u. kaufmänn. Fortbildungsschulen, sowie zum Selbststudium. 2. Aufl. VI, 258 s. Berlin, Spamer. M. 3, kart. M. 3,50.

Hardcastle (C. B.), Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische als Uebungsstoff f. Schüler höherer Klassen u. als Vorbereitg. für d. Examen. III, 49 s. München, Lindauer. M. 0,70, kart. 0,80.

— Schlüssel nur f. d. Gebrauch des Lehrers. 43 s. M. 1.

Kasten (Prof. Dr. W.), Erläuterung der Hölzelschen Bilder „Die Wohnung" u. View of London in englischer Sprache nebst Wörterverzeichnissen u. Fragen zur Einleitg. u. Besprechung im Unterricht. 24 s. m. 2 Abbldgn. u. 1 Plane. Hannover, C. Meyer. M. 0,60.

Kleine (R.), Examples to English Grammar. 2nd ed. 24 s. Berlin, Gaertner. M. 0,40.

Schiller's Wallensteins Lager in freier metrischer Uebersetzung ins Englische mit Gegenüberstellung des Originals, grammat., etymol. u. geschichtl. Noten am Fusse jeder Seite u. dem Schluss-Reiterliede in Musik gesetzt, für Deutsche u. Engländer als Sprachstudie. 12°. 167 s. Hamburg, Boysen. Geb. M. 3,50.

4. Vermischtes.

Knortz (K.), Folkloristische Streifzüge. Oppeln, Maske. 1. Bd. 431 s. M. 5.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur m. Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungen. 4. Bd. Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichnis v. Aufsätzen, die von Januar bis Juni 1899 in über 900 zumeist wissenschaftl. Zeitschriften, Sammelwerken u. Zeitungen deutscher Zunge erschienen sind. Hrsg. v. F. Dietrich. 8 Lfgn. 4°. (1. Lfg. 40 s.) Leipzig, F. Dietrich. M. 15.

Sizeranne (Rob. de la), Die zeitgenössische englische Malerei. Aus dem Franz. v. Else Fürst. 259 s. m. 48 Taf. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann. Geb. in Leinw. M. 10.

B. In England erschienen in den Monaten September und Oktober 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **New** English Dictionary (A). Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 5, October, 1899, *I—In.* 4to, sd. Clarendon Press. 5/.

Pornain (E.), Sea Terms. Anglais-Français. 5th ed. Simpkin. 3/6.

Nugent's Improved Pocket Dictionary of the French and English Languages. By Brown and Martin. Warne. 2/6.

b) **Low** (W. H.), The English Language: Its History and Structure. 5th ed. (Univ. Tut. Ser.) pp. 239. Clive. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Donner** (J. A.), Chart and Bird's Eye View of English Literature, 1100—1800. Gibbings. 3/6.

Grey (Henry), A Bird's Eye View of English Literature, from the Seventh Century to the Present Time. New ed. 12mo, pp. 94. Sonnenschein. 1/.

Cross (Wilbur L.), The Development of the English Novel. pp. 348. Macmillan. 6/.

Green (Percy B.), A History of Nursery Rhymes. pp. xvi—196. Greening. 3/6.

Laurence (P. M.), Collectanea: Essays, Addresses and Reviews. Macmillan. net, 10/.

Jones (Stanley), The Actor and his Art: Some Consideration of the Present Condition of the Stage. pp. 218. Downey. 3/6.

Leighton (F. F.), Life and Books. pp. 248. T. Fisher Unwin. 6/.

Saunterings in Bookland. With Gleanings by the Way. Selected and Edited by Joseph Shaylor. 12mo, pp. 150. Gardner, Darton and Co. 3/6.

Wilson (S. Law), The Theology of Modern Literature. pp. 466. T. and T. Clark (Edinburgh). Simpkin. 7/6.

bb) **English** Satires. With an Introduction by Oliphant Smeaton. (Warwick Library.) pp. lii—298. Blackie. 3/6.

Monkshood (G. E.), Woman and the Wits. Epigrams on Woman, Love and Beauty. pp. viii—174. Greening. sd., 2/6; 3/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Adventures of Beowulf (The). Translated from the Old English, and Adapted to the Use of Schools by Clara Thomson. H. Marshall. net, 9d.

Chaucer's Canterbury Tales: The Squire's Tale. Edit., with Introduction and Notes, by A. W. Pollard. pp. xxii—54. Macmillan. 1/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare.** The Works of. Edit., with Introduction and Notes by C. H. Herford. Vols. 8—9. (Eversley Ser.) Macmillan. ea., 5/.

— As You Like It. Questions and Notes by Stanley Wood. (Dinglewood Sh. Manuals.) pp. 48. J. Heywood. 1/.

— The Tragedy of Hamlet. Edited by Edward Dowden. pp. 266. Methuen. 3/6.

— King Richard II. With Notes by W. J. Abel. Illusts. by H. M. Brock. (The Swan ed.) pp. 202. Longmans. 1/.

— The Tempest. With Introduction, Notes and Glossary by R. Brimley Johnson. (School Sh.) pp. 162. W. Blackwood. net, 1/.

— The Tempest. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Sh.) 12mo, pp. 118. G. Bell. net, 1/6.

— Shakespeare's Handwriting Further Illustrated. Facsimiles of his Own Supposed Autograph, with a short Note on his Early Career as a Dramatist. pp. 14. Asher and Co. 6d.

— Blatchford (A. N.), Studies in Religion from Shakespeare. E. Stock. net, 1/.

— Brandes (George), W. Shakespeare: A Critical Study. pp. 720. Heinemann. net, 10/.

— Nesbit (E.), The Children's Shakespeare. Illustrated. by Frances Brundage. pp. 96. Tuck. 5/.

Donne. Gosse (Edmund), The Life and Letters of John Donne, Dean of St. Paul's. With Portraits. 2 vols. Heinemann. net, 24/.

Hume (A.). Fergusson (R. Menzies), Alexander Hume An Early Poet—Pastor of Logie, and his Intimates (Alexander Hume, 1560—1609, Sir William Alexander, 1567—1640, John Shearer 1565—1647). pp. 316. A. Gardner. net, 5/.

Spenser (Edmund), The Faerie Queene. Book 4. Edited from the Original Edition of 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. pp. xxxvi—250. Constable. net, 1/6.

Walton (Izaak Walton), The Lives of Dr. John Donne, Sir Henry Wotton, Mr. Richard Hooker, Mr. George Herbert, and Dr. Robert Sanderson. Edit. by Charles Hill Dick. (The Scott Library.) 12mo, pp. 336. W. Scott. 1/6.

— The Compleat Angler. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. 248. Dent.

bb) **Milton.** Corson (Hiram), An Introduction to the Prose and Poetical Works of John Milton. With Notes and Forewords. pp. 336. Macmillan. net, 5/.

Otway (Thomas), Venice Preserved; or, A Plot Discovered: A Tragedy. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. viii—138. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

cc) **Burns.** Gunning (John P.), Burns, Poet and Excise Officer. sd., pp. 46. Simpkin. 1/.

Johnson's Life of Dryden. By Peter Petersen. pp. xvi—185. Macmillan. 2/6.

— Life of Pope. By Peter Petersen. pp. xvi—200. Macmillan. 2/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Bronte (Charlotte), Jane Eyre. With an Introduction by Mrs. Humphry Ward. (Haworth Edition of the Life and Works of the Sisters Brontë.) Illust. pp. xlv—555. Smith, Elder and Co. 6/.

— Villette. With Frontispiece. 2 vols. (Novels of the Sisters Bronte: Thornton Edition.) pp. 434 and 408. Downey. net, 10/.

Crabbe (George), The Poems of: A Selection. Arranged and Edited by Bernard Holland. Portrait. xvii—389. E. Arnold. 6/.

Dickens (Ch.), Works. New Century Library. 12mo. Nelson. ea., net. 2/.
(The Posthumous Papers of the Pickwick Club. Life and Adventures of Nich. Nickleby.)

— — Temple Ed. 12mo. Dent. ea., 1/6.
(Little Dorrit. 3 Vols. — Hard Times.)

Hogg (James). By Sir George Douglas. (Famous Scots Series.) pp. 154. Oliphant and Co. 1/6; 2/6.

Hunt. Punchard (C. D.), Helps to the Study of Leigh Hunt's Essays. pp. 115. Macmillan. 1/6.

Kipling (Rudyard), Soldiers Three; The Story of the Gadsbys; In Black and White. Uniform ed. Macmillan. 6/.

— — Wee Willie Winkie; Under the Deodars; The Phantom 'Rickshaw, and other Stories. Uniform ed. Macmillan. 6/.

Lamb (Charles and Mary), Tales from Shakespeare. With 12 Illusts. by A. R. Rackham. (Temple Classics for Young People.) 12mo, pp. 370. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

— Mrs. Leicester's School. Illust. by Winifred Green. Obl. 4to, pp. ix—128. Dent. net, 5/.

Macaulay's Frederic the Great. By A. T. Flux. Maps. pp. xiii—127. Macmillan. 1/6.

— John Milton: An Essay. Edited, with Introduction and Notes, by J. H. Flather. 12mo, pp. 150. Cambridge University Press. 1/6.

Morris (Sir Lewis), Selections from Poems. Paul, Trübner and Co. 1/.

Rossetti (D. S.), The White Ship: A Ballad. (School Ed.) Ellis and Elvey. 6d.

Scott (Sir. W.), Waverley Novels. Dryburgh Re-issue. Black. ea., 3/6.
(The Surgeon's Daughter and Castle Dangerous. — Count Robert of Paris.)

— — Temple Ed. Dent. ea., 1/6.
(The Surgeon's Daughter.)

— Hay (James), Sir Walter Scott. pp. 322. J. Clarke. 6/.

Shelley's Prometheus Unbound. Edit. by V. D. Scudder. With Test Questions. Clive. 3/6.

Tennyson (Alfred Lord), Life and Works. 12 vols. Edition de Luxe. Macmillan. sets only, net, 150/.

— English Idyls: The Princess, and other Poems. Edited, with Appendix of Comparative Readings, by Elizabeth A. Sharp. (Canterbury Poets.) 18mo, pp. 334. W. Scott. 1/.

Thackeray. Melville (Lewis), The Life of William Makepeace Thackeray. With 25 Portraits and Illusts. 2 vols. pp. 342 and 350. Hutchinson. 32/.

e) Amerikanische Litteratur.

Irving (W.), Rip Van Winkle. Illust. by E. T. Merrill. Imp. 8vo. Macqueen. 10/6.

Poe (Edgar Allen), Works. Edited by John H. Ingram. Vols. 1—2. (Standard Edition.) Black. ea., 2/6.
— The Choice Works of. Poems, Stories, Essays. With an Introduction by Charles Baudelaire. New. ed. pp. 684. Chatto and Windus. 3/6.

f) Neuste Litteratur.

Crowley (Aleister), Jephthah, and other Mysteries, Lyrical and Dramatic. Paul, Trübner and Co. 7/6.

Lindsay (Lady), The Apostle of the Ardennes. pp. 160. Paul, Trübner and Co. net, 3/6.

Lucas (Winifred), Fugitives. pp. 104. J. Lane. net, 3/6.

Pratt (Tinsley), Persephone in Hades, and other Poems. Paul, Trübner and Co. net, 3/6.

Somerville (G. G.), The Retreat from Moscow, and other Poems. pp. 68. Ideal Publishing Union. net, 2/6.

Wilson (Robert), Laurel Leaves. pp. 142. Constable. 5/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Jones** (Spencer), Method: Introductory Chapters on Religious Educ. 12mo, pp. 182. Mowbray. sd., net, 1/; 1/6.

Laurie (S. S.), Institutes of Education: Comprising an Introduction to Rational Psychology. 2nd ed., revised and enlarged. pp. 458. Oliver and Boyd (Edinburgh). 6/6.
— Primary Instruction in Relation to Education. Addressed to Teachers in Training. 4th ed, pp. 266. Simpkin. 4/.

Stanley (Hon. E. Lyulph), Our National Education. pp. vi—150. Nisbet. 2/6.

Fotheringham (James), Wordsworth's Prelude as a Study of Education. 12mo, pp. 74. H. Marshall. net, 1/.

b) **Laurie** (S. S.), Lectures on Language and Linguistic Method in the School, delivered in the University of Cambridge, Easter Term, 1889. 3rd ed., revised. pp. 210. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 4/.

Spenser (Frederic), Chapters on the Aims and Practice of Teaching. pp. 292. Cambridge. University Press. 6/.

Sweet (Henry), The Practical Study of Languages: A Guide for Teachers and Learners. With Tables and Illustrative Quotations. pp. 296. Dent. net, 6/.

c) **Carpenter** (G. K.), Elements of Rhetoric and English Composition. 1st High School Course. Macmilan. 3/6.

Milton (John), Paradise Lost. Books 1 and 2. Edit., with Life, Introduction, Notes Arranged and Classified, Paraphrasing, &c., by Thomas Page. (English Classics.) pp. 180. Moffat and Paige. 2/.

Pope's Essay on Man, Epistles 1 and 2, A Complete Paraphrase, by Prof. E. E. Denney and P. Lyddon Roberts. (Normal Tutorial Series.) pp. 12. Simpkin. ea., net, 6d.

4. Geschichte.

a) **Ashton** (John), Social England under the Regency. New ed. With 90 Illusts. pp. XVI—431. Chatto & Windus. 6/.

Graham (Henry Grey), The Social Life of Scotland in the 18th Century. 2 vols. Black. 24/.

Corbett (Julian S.), Drake and the Tudor Navy. With a History of the Rise of England as a Maritime Power. 2 vols. New ed. Longmans. 16/.

Glass (Henry Alexander), The Barebone Parliament, and the Religious Movements of the 17th Century. pp. 156. J. Clarke. 6/.

Johnston (J.), Popular Handbook of the British Constitution. pp. 346. Burleigh. 6/.

Maitland (Samuel Roffey), Essays on Subjects connected with the Reformation in England. With an Introduction by Arthur Wollaston Hutton. pp. 448. J. Lane. net, 6/.

Oman (C. W.), England in the 19th Century. Maps. pp. VIII—276. Arnold. 3/6.

Peasants' Rising (The), and the Lollards: A Collection of Unpublished Documents, forming an Appendix to England in the Age of Wycliffe. Edit. by E. Powell and G. M. Trevelyan. Longmans. net, 6/.

Record Office. Calendar of Home Office Papers of the Reign of George III., 1773—1775. Preserved in the Public Record Office. Ed. by Richard Arthur Roberts. 15/.

Searle (W. G.), Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles. Camb. Univ. Press. 20/.

Simpkinson (C. H.), The Empire and its Heroes. pp. 306. Wake & Dean. 2/6.

Stevenson (Francis Seymour), Robert Grosseteste, Bishop of Lincoln. A Contribution to the Religious, Political and Intellectual History of the 13th Century. pp. 364. Macmillan. net, 10/.

Symes (E. S.), English History. With Illusts. and Map. pp. 300. E. Arnold. 2/6.

Ward (Adolphus William), Great Britain and Hanover: Some Aspects of the Personal Union. pp. 226. Clarendon Press. 5/.

Warner (George Townsend), A Brief Survey of British History. With Maps and Plans. pp. VI—277. Blackie. 1/6.

b) **Dictionary** of National Biography. Edited by Sidney Lee. Vol. 60. *Watson—Whewell.* Roy. 8vo, pp. 476. Smith, Elder and Co. net, 15/; half-mor., net, 20/.

Plarr (Victor G.), Men and Women of the Time: A Dictionary of Contemporaries. 15th ed., Revised and brought down to the present time. Roy. 8vo, pp. 1, 310. Routledge. net, 15/.

5. Volkskunde.

Andrews (William), Old Church Life. pp. 272. Andrews. 7/6.

Curious Epitaphs. Collected and Edited, with Notes, by William Andrews. pp. 248. Andrews. 7/6.

Leland (Charles G.), Aradia; or The Gospel of the Witches. pp. 150. Nutt. net, 3/6.

Wilde (Lady), Ancient Legends, Mystic Charms and Superstitions of Ireland, with Sketches of the Irish Past. New ed. pp. xii—347. Chatto and Windus. 3/6.

6. Landeskunde.

Axon (William E.), Echoes of Old Lancashire. pp. 270. Andrews. 7/6.

Bacon's Excelsior Map of Wales (Cymru), Monmouthshire and the Wye. Size, 30 by 40 inches. On Cloth Rollers, Varnished. Bacon. 6/.

Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland: Being a Complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With Numerous Illustrations, and 60 Maps. Cheap. ed. Part. 1. To be completed in 45 Parts. Imp. 8vo, sd., pp. viii—64. Cassell. 6d.

Harrod (A. F.), The Indispensable Reference Guide and Gazetteer. 4to. Jarrold. 15/6.

Round (J. H.), The Commune of London, and other Studies. With a Prefatory Letter by Sir Walter Besant. pp. xviii—336. Constable. net, 12/6.

7. Zeit- und Streitfragen.

Church and Faith: Being Essays on the Teaching of the Church of England. By Dr. Wace and Others. With Introduction by the Lord Bishop of Hereford. pp. 508. W. Blackwood. net, 7/6.

"Coming" Disestablishment of the Church of England and the "Free Churches". Plain Talks Thereon. Dedicated to the Man-in-the-Street. pp. 236. Simpkin. net, 2/6.

Elliot (Hon. Arthur), The State and the Church. (English Citizen.) pp. xxviii—174. Macmillan. 2/6.

British Africa. With 4 Maps. (British Empire Series.) 8vo, pp. 428. Paul, Trübner and Co. 6/.

Stead (William T.), Shall I Slay my Brother Boer? An Appeal to the Conscience of Britain. pp. 64. "Review of Reviews Office". 6d.

— Are We in the Right? An Appeal to Honest Men. pp. 76. "Review of Reviews Office". 6d.

Wurzen. Paul Lange.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

2. Französische.

La Revue de Paris, N° 21 (1er Novembre '99): ***, L'Angleterre et le Transvaal. — André Chénier, Œuvres inédites. II. — J.-H. Rosny, Le Chemin d'Amour. — J. Charles-Roux, Le Canal de Suez. — Fernand Gregh, La Maison du Peuple. — Albert Malet, Le Roi Milan. — Mary E. Wilkins, Cœurs puritains. — Georges Monval, La Décadence de la Comédie-Française en 1717.

N° 22 (15 Nov. '99): O. Depont & J. Talayrach d'Eckardt, Panislamisme et Propagande islamique. — George Sand, Autour d'un Enfant. III. — A. Mathiez, Le Prince Louis-Napoléon à Strasbourg. — J.-H. Rosny, Le Chemin d'Amour. — Lieutenant X, Aux Philippines. — Les Américains à Manille. — Jean Aicard, La Fleur. — Mary E. Wilkins, Cœurs puritains. — Émile Boutroux, Paul Janet.

N° 23 (1er Dec. '99): Marcel Prévost, Leá. — Jules Dietz, La Réforme des Conseils de Guerre. — George Sand, Autour d'un Enfant. — Michel Corday, Les Etrangers à l'Exposition. — André Rivoire, Trésor Intime. — Paul Robiquet, Kléber officier autrichien. — Mary E. Wilkins, Cœurs puritains. — Daniel Halévy, Avant le Congrès socialiste. M.

INHALT.

		Seite
Ia. Wülker, Eugen Kölbing		225
Ib. Hall, Old English Idyls	(Wülker)	228
Arber, British Anthologies	(Wülker)	230
Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch herausgeg. von Schröer (Ellinger)		231
Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus (Singer)		233
Thackeray, Vanity Fair. With an introduction by Stephen Gwynn	(Schnabel)	239
The Odes of Keats herausgeg. von Downer	(Schnabel)	240
Steffen, England als Weltmacht und Kulturstaat	(Schnabel)	240
Ic. Ellinger, Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale. (Fortsetzung)		241
II. Neue Bücher		245
III. Aus Zeitschriften		256

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Januar 1900. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Beowulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Sechste Auflage, besorgt von Adolf Socin. Paderborn (F. Schöningh) 1898. X und 298 seiten.

Beowulf. Edited with Textual Foot-Notes, Index of Proper Names, and Alphabetical Glossary, by A. J. Wyatt, M. A. (Cantab. et Londin.), sometime Scholar of Christ's College. Second Edition. Cambridge (University Press) 1898. XVI und 242 seiten.

Beowulf. Herausgegeben von Alfred Holder. II[a]. Berichtigter Text mit knappem Apparart und Wörterbuch. Zweite Auflage. Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen (Mohr) 1899 VIII und 190 seiten. [German. Bücherschatz herausg. v. Alfred Holder, 12a].

Alle drei herausgeber lassen sich angelegen sein einen zuverlässigen text zu bieten; und das ist recht und gut. Aber die überlieferung des Beowulfliedes ist so schlecht, dass sie jeden augenblick zu berichtigungen und vermutungen auffordert. Dem gegenüber fällt es auf, dass sich keiner der drei herausgeber aus seiner bewahrsamen ruhe bringen lässt. Zwar berücksichtigen sie, der eine mehr der andre weniger vollständig, die textkritischen ergebnisse der Beowulfforschung; sie schwingen sich auch wol auf zwischen entgegenstehenden ansichten (freilich nicht immer glücklich) zu entscheiden; aber eigne vorschläge macht keiner.

Wie gegen mangelhaften sinn, so sind alle drei herausgeber auch gegen fehlerhaftes versmaass auffallend duldsam. Es scheint, als wüsste keiner recht was der vers verträgt und was ihm zuwider ist; denn bei allen dreien sind allein in der ersten hälfte des gedichtes die folgenden

falschen verse unberührt und unbesprochen geblieben, bez. durch falsche längezeichen unmetrisch gemacht worden:

egsode eorl 6[1],
Bēowulf Scyldinga 53[2],
on fēorum gumena 73[2],
in Caines cynne 107[1],
ne mihte snotor hæleð 190[2],
wæs mīn fæder 262[1],
ēow hēt secgan 391[1],
swā mē Higelāc sīe 435[2],
geslōh þīn fæder 459[1],
sorg is mē tō secganne 473[1],
wæs him Bēowulfes sīð 501[2],
earfeþo on ȳþum 534[1],
gesēon [ne] meahton 648[2],
georne trūwode 669[2],
Īrena cyst 673[1],
heardran hæle 719[1],
þæt hit ā mid gemete 779[1],
þǣr genehost brægd 794[2],
nīða ofercumen 845[1],
þæt ic ǣnigra mē 932[2],
tō wīdan fēore 933[2],
ðē wē ealle 941[1],
ne bið þē [n]ǣnigra gād 949[2],
for scotenum 1026[1],
þæt him fēla lāf[e] 1032[1],
nemne fēaum ānum 1081[2],
æþeling manig 1112[2],
þū nū [freoðo] hafast 1174[2],
eard gīt ne const 1377[2],
ne sorga snotor guma 1384[1],
Hrunting nama 1457,
þāra þe hit mid mundum bewand 1461[2],
mæg þonne on þǣm golde ongitan 1484[1].

Diese 33 verse lassen alle drei herausgeber unangetastet und unbesprochen. Ausserdem aber hat noch jeder seine besondre zahl unmetrischer verse, Wyatt die meisten. Er hat z. b. keinen anstoss genommen an *fela-sinnigne secg* 1379[1], *hord-mādmum hæleþa* 1198[1] und *ac gesacan sceal* 1004[1].

Einzelheiten der textgestaltung und -erklärung lass ich hier unerörtert, da ich meine ansicht über jede stelle der verse 1—1220, die mir der besserung oder erklärung bedürftig erschien, bereits in den Bonner Beiträgen zur Anglistik (heft 2, s. 121—192) dargelegt habe und die zweite hälfte des Beowulfliedes in einem der nächsten hefte in gleicher weise behandeln werde. Nur eine stelle, die verse 59—63, die ich in meinen bemerkungen übergangen habe, weil ich mich beim beginn des druckes bewogen sah eine frühere auffassung fallen zu lassen, nur diese eine stelle werde hier eingehender besprochen.

Die verse 59—63 werden von der handschrift überliefert wie folgt:

. . . ðæm feower bearn forð gerimed in
worold wocun weoro da ræſwa heoro gar. 7
hroð gar 7halga til hyrde ic þelan cwen
heaðo ſcilfingaſ healf gebedda . . . . . .

Die viel erörterte stelle lautet bei Socin:

Þæm feówer bearn forð-gerîmed
60. in worold wôcun, weoroda ræswa
Heorogâr, ond Hrôðgâr ond Hâlga til;
hŷrde ic, þät Elan cwên *Ongenþeowes wäs*
Heaðo-Scilfingas heals-gebedda;

bei Holder:

Ðæm féower bearn forð-gerîmed
60. in worold wôcun, weoroda ræswa⟨n⟩,
Heorogâr ond Hrôðgâr ond Hâlga Til;
hŷrde ic, þæt ⟨Sigenéow wæs Sæw⟩elan cwên
Heaðo-Scilfingas heals-gebedda;

bei Wyatt:

Ðæm fēower bearn forð gerīmed
60. in worold wōcun, weoroda rǣswa
Heorogār, ond Hrōðgār ond Hālga til;
hȳrde ic, þæt Elan cwēn [Ongenþēowes wæs]
Heaðo-Scilfingas heals-gēbedda.

Während Socin und Wyatt das überlieferte *ræswa* unangetastet lassen, ändert Holder in *ræswan*. Socin beruft sich auf den punkt, den die handschrift nach *Heorogar* hat; dieser bedeute doch wol, dass sich *ræswa* nur auf *Heorogar* beziehe, und wenn dies der fall sei, brauche *ræswa* nicht geändert zu werden. Dem ist erstens entgegenzuhalten, dass auf die punkte der handschrift einiges nur, wenn es sich um versteilung handelt, sonst so gut wie nichts zu geben ist, und zweitens, dass *ræswa* eben so sehr gegen den stil und ausdruck des Beowulfliedes geht, wie ihnen *ræswan* gemäss ist. Es fragt sich nur, ob das herzustellende *ræswan* als wemfall der einzahl anzusehen und auf *ðæm* zu beziehen oder als werfall der mehrzahl anzusehen und auf *Heorogar ond Hroðgar* zu beziehen ist. Holders zeichensetzung zeigt, dass er das erstere tut. Das ist an sich möglich. Ganz eben so möglich an sich ist jedoch auch die andre auffassung. Dazu kommt dies: Halga erhält ein ehrendes beiwort; sollte der dichter die bekannteren brüder Heorogar und Hroðgar nicht durch eine ehrende benennung, durch die benennung *weoroda ræswan*, die nach dem was wir von ihnen hören durchaus zutrifft, ausgezeichnet haben? Diese erwägung, scheint mir, entscheidet für *ræswan* als werfall der mehrzahl.

Der lückenhafte vers 62 wird von Socin und Wyatt nach Greins sonderausgabe, von Holder nach Kluge (Engl. Stud. 22, s. 144 f.) ergänzt. Ongenþeow könnte vielleicht wirklich, wie Grein will, — zeitlich scheint es nicht geradezu unmöglich — der gemahl der tochter Healfdenes und

schwester Hroðgars gewesen sein; doch der unbelegbare und ganz ungermanisch aussehende name *Elan* streitet gegen diese besserung. Mehr für sich hat Kluges vermutung, die sich darauf gründet, dass in der altnordischen Rolfsage eine tochter Haldans (Healfdenes) erwähnt wird, die *Signȳ* heisst und einen gemahl namens *Sœvil* hat. Beziehungen zwischen der Rolfsage und dem Beowulf wird, besonders nach Sarrazins darlegungen, niemand leugnen wollen; die dinge liegen doch aber nicht so, dass sich die namen *Sigeneow* und *Sœwela*, weil sie in der Rolfsage vorkommen, mit einiger sicherheit in den Beowulf einführen liessen.

Bei weitem für die wahrscheinlichste der vorgebrachten meinungen halt ich die Grundtvigs und Bugges, nach welcher *elan* zu *Onelan* zu ergänzen und Onela der gemahl der schwester Hroðgars ist. Der gemahl, sagt unsre stelle, war ein Scilfing; und ein Scilfing war Onela. Mit Onela bleiben wir auch bei den im Beowulf vorkommenden namen. Onela kann überdies auch zeitlich der gemahl der tochter Healfdenes sein.

Eben zwar wurde diese möglichkeit für seinen vater Ongenþeow zugegeben; mit mehr fug aber lässt sie sich doch für Onela in anspruch nehmen.

Beowulf kam sieben jahre alt an den hof seines grossvaters, des Geatenkönigs Hreðel. Von Hreðels drei söhnen Herebald, Hæðcyn und Hygelac wird der älteste jung getötet; Hæðcyn wird der erste, Hygelac der zweite nachfolger Hreðels. Nach Hreðels tode führen Ongenþeows söhne, Onela und Ohthere, einen tückischen streich gegen Hæðcyn (v. 2477). Dieser und Hygelac fallen dafür ins land der Scilfinge ein (v. 2926); doch findet Hæðcyn seinen tod auf dem zuge durch Ongenþeow (v. 2930), während Ongenþeow von Eofor erschlagen wird (v. 2980). An diesen kämpfen nimmt Beowulf nicht teil. Das wird sich nur daraus erklären lassen, dass Beowulf noch zu jung war und deshalb zu hause bleiben musste. Da Ongenþeow vier oder fünf mal 'der alte' genannt wird, werden wir annehmen dürfen, dass er bei seinem tode nicht weniger als 65, vielleicht 70 jahre zählte, und dass Onela und Ohthere zu dieser zeit nicht weniger als 45 und 40 jahre alt waren. Beowulf mag damals 15-jährig gewesen sein.

An Hroðgars hof kann sich Beowulf nicht gut vor seinem 25. jahre begeben haben. Wir werden dies annehmen müssen, weil in der regel der menschliche körper erst um dieses jahr seine höchste tüchtigkeit erlangt, und Beowulf sich vor der fahrt zu Hroðgar bereits einen namen gemacht hatte. Da wieder und wieder von Hroðgars hohem alter die rede ist, dürfen wir dies auf nicht weniger als 65—70 jahre veranschlagen. Seine mit einem Scilfing vermählte schwester scheint das jüngste kind Healfdenes gewesen zu sein; denn die brüder werden dem alter nach und sie wird hinter den brüdern aufgeführt. Als jüngstes kind kann sie nun recht wol 15 bis 20 jahre jünger als Hroðgar gewesen sein, d. h. 50 als Hroðgar 70 jahre alt war. War Onela ungefähr 45-jährig als sein vater Ongenþeow starb, so hatte er, als Beowulf bei Hroðgar erschien, ein alter von ungefähr 55 jahren und waren die hier in betracht kommenden leute,

Beowulf,	Hroðgar,	Hroðgars schwester,	Onela,
50	70	50	55

jahre alt. Nach diesen erwägungen, die natürlich kein mathematischer

beweis sein können und wollen, um so weniger als die heldensage nicht ängstlich zu rechnen pflegt, konnte Hroðgars schwester, Healfdenes tochter, sehr wol die gemahlin Onelas sein und sind Grundtvig und Bugge mit der ergänzung von *elan* zu *Onelan* höchst wahrscheinlich auf dem richtigen wege.

Ich gebe aber nicht zu, dass der name der tochter Healfdenes verloren ist; wie ich glaube, ist er bloss verderbt. Das überlieferte *hyrde ic þ* läuft gegen sinn und verstand. Nachdem der dichter gesagt hat, 'dem Healfdene wurden vier kinder geboren: Heorogar, Hroðgar, Halga', kann er, wenn er seine fünf sinne beisammen hat, unmöglich fortfahren, 'ich hörte, dass ...'. Die logik erwartet als fortsetzung 'und eine tochter (oder 'und N.'), die ... elas gemahlin war'. Und so wird der ursprüngliche text auch wirklich gelesen haben. Ich sehe demnach in *hyrde ic þ* den verderbten namen der schwester Hroðgars und ein paar andre wörtchen und vermute als ursprüngliche lesung 7 *yrde ec þe wæs onelan cwen.* Dabei nehm ich an, dass ein schreiber, wie öfter, seine vorlage nicht lesen gekonnt und dann auf gut glück worte, die zwar für sich verständlich sind, aber im zusammenhange keinen sinn haben, in den text gesetzt hat. Dass mit *Yrde* der genaue name hergestellt sei, fällt mir nicht ein zu behaupten; wir haben aber zunächst bei der überlieferung zu bleiben, und die ist eben *yrde.* Die wendung *ond ... ēc* entspricht ganz sonstigem gebrauche bei aufzählungen; vgl. El. 3 *swylce þrītig ēac,* Jul. 679 *ond fēowere ēac,* Gen. 1186 *ond sixtig ēac,* Rä. 12 (Grein 14) v. 2 *ond hyra sweostor mid,* usf. Ich lese nach diesen darlegungen die ganze stelle:

Đǣm fēower bearn forð gerīmed
60. in worold wōcun: weoroda rǣswa[n]
Heorogār *ond* Hrōðgār, *ond* Hālga til,
ond Yrde ēc, þe [*wæs On*]elan cwēn,
Heaðo-Scilfingas heals-gebedda.

Die vorhin in dreifachem wortlaut mitgeteilte stelle lässt erkennen, dass die drei herausgeber den überlieferten text jeder anders schreiben.

Die langen æ stellt Socin noch immer durch æ und die kurzen durch ä dar! Sonst bezeichnet er, wie auch Holder, die länge durch ein übergesetztes dach (ˆ), während Wyatt einen strich (¯) überlegt. Von diesen bezeichnungen verdient der vom Lateinischen her allgemein bekannte und sich selber erklärende längestrich den vorzug.

Die sogenannten langen *ea* und *eo* schreibt Socin noch immer *eá* und *eó*! Holder *éa* und *éo*, Wyatt *ēa* und *ēo*. Die von Rask stammende schreibung *eá* und *eó*, die auf dessen irriger auffassung dieser zwielaute beruht, ist natürlich auf das entschiedenste zu verwerfen und von den meisten auch bereits aufgegeben; aber auch die Holders ist nicht gut, schon weil sich die sogenannten kurzen *ea* und *eo* wahrscheinlich mit nicht weniger recht so schreiben liessen; für das beste halt ich die schreibung *ēa* und *ēo*. Denn selbs wenn in den langen *ea* und *eo* (germ. *au* und *eu*) der erste bestandteil nicht zu allen zeiten des Altenglischen lang war, so muss er doch, wie die entwicklung ins Mittel- und Neuenglische beweist, zu ende der altenglischen stufe lang gewesen sein, so dass die

schreibung *ea* und *eo* wenigstens für diese zutrifft. [Beiläufig gesagt: die mehr und mehr um sich greifende gewohnheit, die länge der vocale durch übergesetztes (´) auszudrücken, kann ich nicht billigen. Wir haben ja alle Griechisch getrieben; und von der beschäftigung mit dem Griechischen her liegt uns die auffassung des zeichens (´) als ausdruck des worttreffs so tief im leibe, dass uns die zumutung es anders zu verstehn stört. Man hat sich hier mit unrecht an das in altnordischen drucken übliche angeschlossen. Richtiger wäre, dass man im gegenteil auch im Altnordischen die länge der vocale ferner nicht durch (´) sondern durch (¯) ausdrückte. Die verwendung des (´) bald für dauer und bald für treff macht sich in sprachwissenschaftlichen schriften zuweilen recht unangenehm fühlbar. Wenn dann in solchen schriften noch mit altenglischen *éa* und *éo* oder *eá* und *eó* und gotischen *ái* und *aí* und *áu* und *aú* gearbeitet wird, kann den leser, je nach der anlage seines gemütes, verzweiflung oder wut anwandeln. Ich werde wütend.]

Den gebrauch von *þ* und *ð* regelt Socin in der bekannten weise; es wird aber doch besser sein, in diesem punkte, wie Holder und Wyatt tun, der handschrift zu folgen.

Alle drei schreiben *g* und nicht *ȝ*; und es liegt in der tat keine veranlassung vor *ȝ* zu gebrauchen, so lange wir nicht überhaupt mit altenglischen staben drucken.

Alle drei schreiben zusammengesetzte (*feorh-bealu, helm-berend*) mit einem bindestrich, was auch ich für besser halte als die einfache zusammenschreibung (*feorhbealu, helmberend*). Dagegen gelingt es mir nicht einzusehn, warum Holder *ne-hȳrde ic, ne-cunnon, þāra-þe, sē-þe* usf. schreibt.

Socin und Wyatt bringen die teilung der langzeile in anvers und abvers durch eine kleine lücke zum ausdruck; Holder dagegen lässt alle abverse auf der selben senkrechten linie beginnen. Das ist nicht gut; denn durch diese anordnung erscheint jede seite auf den ersten blick zweispaltig und geht die einheit der langzeile für das auge verloren.

Bonn. M. Trautmann.

Cynewulfs Elene. Mit einem Glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Vierte Auflage. [Besorgt von Dr. Albert Hermann.] Berlin (Weidmannsche Buchhandlung) 1899. X und 90 Seiten. Ladenpr. 2 Mark.

Nach stichproben, die ich vorgenommen habe, ist diese vierte von Dr. Albert Hermann besorgte auflage ein sorgfältiger abdruck der dritten. Gewiss wird auch die neue auflage noch nutzen stiften können und dem verleger gewinn bringen. Beklagt aber muss werden, dass es Zupitza nicht vergönnt gewesen ist seiner ausgabe der Elene die vollkommnere gestalt zu geben, die sich heute geben lässt.

Bonn. M. Trautmann.

Die Sprachlaute des Englischen. Nebst Anhang: Englische Eigennamen mit Aussprachebezeichnung. Ein Hilfbuch für Schul- und Privatunterricht von **Ph. Wagner**, Prof. an der Kgl. Wilhelmsrealschule in Stuttgart. Zweite Auflage. Stuttgart. Paul Neff. 1899. XI und 156 Seiten.

Der erste teil (s. 1—29), der 'grundlegendes über die aussprache der englischen laute' enthält, beginnt mit einer bemerkung über die grundhaltung des englischen mundes beim sprechen, mit der behauptung, der Engländer ziehe die zungenspitze etwas von den unteren schneidezähnen zurück und richte sie ein wenig nach oben ohne dabei den vorderen gaumen zu berühren. Mit diesem satze kann ich mich um so voller einverstanden erklären, als er zuerst in meinen Sprachlauten (§ 344) zu lesen gewesen ist. Auch im folgenden begegnet manches richtige, das W. allein oder zum teil dem genannten werke verdankt. Auf der andren seite freilich gibt es recht vieles in seinem buche, dem ich widersprechen muss.

Auf s. 2—3 lehrt W.: "Je nach dem orte der engebildung zwischen gaumenwölbung und gaumen unterscheidet man hintere, gemischte und vordere vokale. In allen drei stellungen kann die hinter-, vorder- oder mittelzunge sich dem gaumen nähern, oder sich von demselben entfernen, oder eine mittle stellung einnehmen. Man erhält dadurch hohe, tiefe und mittle vokale. Nach dem grade der spannung der zungenmuskeln unterscheidet man noch gespannte und ungespannte vokale. Endlich kann jeder vokal durch einziehung der mundwinkel gerundet erscheinen." Merkwürdig! dieses oft verworfne 'system' der herren Bell und Sweet, das auf keinem beine stehn kann, hält W. für geeignet unsren schuljungen wissenschaftliche stützen zu geben!

Die unbrauchbarkeit und gänzliche wertlosigkeit dieses 'systems' zeigt sich gleich auf der dritten seite. Auf dieser nämlich ordnet W. die zehn einfachen vokale des Englischen — die in () eingeschlossnen bedeuten 'gerundete' — zu folgender tafel:

Hintere vokale	gemischte vokale	vordere vokale
hohe (u)		i
mittle (o) ʌ	a	e
	ə	ɛ
tiefe (ɔ)		æ,

wobei die werte der verschiednen zeichen sind:

(u) = der kurze vokal in *bull*, der lange in *do*,
(o) = der erste bestandteil des zwievokals in *go*,
ʌ = der kurze vokal in *but*,
(ɔ) = der kurze vokal in *hot*, der lange in *small*,
a = der lange vokal in *alms*,
ə = der lange vokal in *bird*,
i = der kurze vokal in *fill*, der lange in *eve*,

e = der kurze vokal in *bed*, und der erste bestandteil des zwievokals in *ape*,
ɛ = der lange vokal in *care*,
æ = der kurze vokal in *have*.

Die einteilung der vokale in vordere, gemischte und hintere ist verwerflich an sich; aber wer (u), (o), (ɔ) als 'hintere' vokale ansetzt, der muss doch auch a als einen solchen einreihen! Der vokal in *bird* hat kleineren kieferwinkel als der in *alms*; nach W.'s tafel hat er grösseren! W. setzt (o), ʌ, a, e als vokale von gleichem kieferwinkel an; in wirklichkeit aber haben o und e kleineren winkel als ə, ɐ kleineren als a, haben also die vier vokale drei verschiedne kieferwinkel!

Auch die besprechung der vokale im einzelen zeigt, dass W. nicht in das wesen der englischen vokale eingedrungen ist. Den vokal in *small* soll man erhalten, "indem man von der u-stellung in gut zu o in Sohn und dann noch eine stufe tiefer geht". Aber auf diese weise gelangt man zum o-laut im franz. *encore*, von welchem der englische in *small* grundverschieden ist. Den vokal in *have* soll man erhalten, "wenn man von der i-stellung in fitzen zur stellung unsres e (= ɛ) in helfen und schliesslich noch um eine stufe herabgeht (i, ɛ, æ)". Wieder falsch: der englische laut springt ganz aus der reihe *i e e a* heraus! Von dem vokal in *plum* wird gesagt (s. 6—7): "Ein kurzer vokal der unsrem deutschen a nahe steht. Er hat dieselbe kiefer- und lippenstellung wie ɛ und die zungenstellung unsres o in Sohn. Geht man von kurzem deutschem a aus, so darf man nur die zunge nach hinten wölben und spannen, um ʌ zu erhalten; oder man suche die zungenstellung unsres o in Sohn festzuhalten und dabei die rundung der lippen aufzugeben, sowie den unterkiefer ein wenig zu senken". W. hat recht klare vorstellungen von dem vokal in *plum*! und die armen deutschen jungen, die den englischen vokal nach dieser anweisung bilden sollen!

Mit den konsonanten findet sich W. besser ab als mit den vokalen, da er hier nicht unter dem druck eines unsinnigen 'systems' steht. Doch wenigstens ein punkt, in welchem ich ihm nicht zustimmen kann, werde hervorgehoben. W. stellt mit Sweet und dessen anhängern die zweite silbe von *father, parlour, beggar* usf. dar durch -ə, und die vokale von *bird, lark, learn* usf. ebenfalls durch -ə, als ob all und jede spur des folgenden *r* geschwunden wäre. Das ist ja auch wirklich im munde des ungebildeten Londoners und vieler Südengländer der fall. Aber sollen wir denn in unsren schulen die gemeine Cockney-aussprache lehren? Das spurlose verschwindenlassen des *r* in diesen fällen ist der mehrzahl der Engländer widerwärtig, und in der mustergültigen rede hat es keine stätte. Für die wirklich gute aussprache gilt noch immer was Ellis vor 22 jahren (Academy 1877, I 558, sp. 3) schrieb: "This vocal *r*, become a pure vowel, is really the degradation of a tip-tongue trill, and many raise the tongue slightly, when they come to such cases, but do not allow it to quiver, so that the effect is merely a modification of the *u* in *hut*, which the speaker distinctly feels. I call this the 'point-rise'."

Im zweiten teile (s. 30—125) werden 'besondre regeln über die

aussprache der englischen lautzeichen' gegeben. Der hauptfehler dieses teiles ist, dass er sich auf den ersten, d. h. auf vielfach unhaltbare begriffe und anschauungen, gründet. Doch fehlt es in ihm auch nicht an anstössen, die weniger auf falschen allgemeinen begriffen vom wesen der laute beruhen als auf der unmittelbaren auffassung. Sind z. b. *satan, samon, falcon, woman* richtig aufgefasst, wenn sie durch séitn (s. 32), sæmn (33, 36), fɔ́:kn (35), wúmn (75) dargestellt werden? Ich leugne, dass die musteraussprache den unbestimmten vokal in diesen worten vor dem *n* gänzlich tilgt. Oder wer gänzliche tilgung annimmt, der muss auch *habitation, demon, bosom, bushel* durch hæbitéiſn, díjmn, búzm, búſl wiedergeben, was W. nicht tut. Gegen *camel* = kæmil (37) setzt er *travel* = trævl (37); gegen *penal* und *legal* = píjnəl und líjgəl (45) stehen *oval* und *vocal* = óuvl und vóukl (69). Wenn *natural* und *separate* als nǽtſrəl (36) und séprit (21, 42) angesetzt werden, warum nicht *every, liberal* u. a. entsprechend? Wenn man auch tatsächlich *extraordinary, exchequer, orchistra* hören kann, wird doch diese aussprache kaum als die der gebildeten in unsren schulen zu lehren sein. W. nimmt in diesem wie in andren punkten Sweets zunge für die englische musteraussprache.

Zur darstellung der laute gebraucht W. die schreibung des Maître Phonétique; sogar die unglückliche bezeichnung der länge der laute durch :, also a:, i:, u: usf. (= ā, ī, ū usf.), sowie die grob ungeschickte wiedergabe der langen englischen i und u durch ij und uw nimmt er an. P. Passy wird sich freuen einen neuen anhänger gewonnen zu haben, und, wenn Passy's lautschrift wirklich nachfolge verdiente, würde auch ich mich über W.'s bekehrung freuen; denn es wäre doch schön, wenn wir endlich einmal zu einem allgemein anerkannten alfabet kämen. Aber die lautschrift Passy's kann und wird nicht die der zukunft werden; dazu ist sie zu planlos, zu unflüssig und auch zu unschön. Ich kann mich nur wundern, wenn sich jemand einer so unvollkommnen schreibung zuwendet.

Bonn. M. Trautmann.

Beówulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von **Moritz Heyne.** Sechste Auflage, besorgt von **Adolf Socin.** Paderborn. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh. 1898. VIII, 298 SS. 8°.

Dass von Heyne's Beowulfausgabe nach zehn jahren eine neuauflage erscheint, spricht für die beliebtheit und — trotz vieler schwächen — brauchbarkeit des buches. Der herausgeber, Heyne's schüler Socin, hatte bereits die fünfte besorgt, freilich durchaus nicht so, wie zu wünschen gewesen wäre, vgl. die anzeigen von Sievers in der Z. f. d. Ph. XXI, 354 ff. und von Koeppel, Engl. Stud. XIII, 466. Seitdem hat sich die wissenschaftliche forschung viel und gründlich mit dem ae. epos beschäftigt und Socin hat auch, wie das vorwort mitteilt, die resultate dieser arbeiten dem buche zu gute kommen lassen. Ein blick in den text, die anmerkungen und das glossar bestätigt dies. Doch hängen der ausgabe leider noch aus früherer

zeit eine gute anzahl mängel an,[1]) auf die ich bei aller anerkennung der eingeführten besserungen doch im interesse des buches selbst sowie seiner benutzer hier etwas genauer eingehen möchte. Hoffentlich verschwindet dann endlich das hier gerügte aus der siebenten auflage!

Zunächst behauptet S. in der vorrede, dass „möglichst enger anschluss an die überlieferung" nach wie vor das prinzip dieser ausgabe sei. Wie verträgt sich damit die thatsache, dass immer noch das ae. kurze æ durch ä, ein dem englischen alphabet gänzlich fremdes zeichen, wiedergegeben wird, einen buchstaben, den J. Grimm bekanntlich wählte, weil sein drucker kein æ̀ zur bezeichnung der länge besass? Also das nächste mal fort mit diesem scheusal, das auch alle übrigen herausgeber längst über bord geworfen haben, und einführung von æ und æ̀! — Unter den s. 82 f. aufgeführten ausgaben vermisse ich diejenige Wyatt's (vgl. dazu Zupitza, Herr. Arch. 94, 326 ff.), die bereits in zweiter auflage (zuerst 1894) zu Cambridge erschienen ist. — Ob sonst die ganze Beowulf-litteratur benutzt ist, kann ich hier nicht nachprüfen; jedenfalls fehlt Lübke's anzeige von Cosijns 'Aanteekeningen' im A. f. d. A. XIX, 341 f., ferner die Beowulf-notes von Bright, Mod. Lang. Notes 1895, 85 ff. und Cook, ib. 1893, 111 ff. und 1894, 474 ff.

Der text bedarf noch an recht vielen stellen der besserung auf grund metrischer kriterien; zuweilen findet man das richtige nur in den anmerkungen verzeichnet. Was ich mir bei einer vergleichung mit der fünften auflage angemerkt, möge hier verzeichnet sein (vieles davon hat schon früher Sievers moniert). v. 5. Die ¡besserung *eorl[as]* war unbedingt aufzunehmen. — v. 14 gehört ein doppelpunkt hinter *frófre*. — v. 15 l. *þá* st. *þät*. — v. 16 ist *líf-fréza* metrisch notwendig. — v. 25 b ist zu kurz, l. *ʒeþéoan*. — v. 31. Mit *lange* beginnt offenbar ein neuer satz, dessen fortsetzung fehlt; also ist nach v. 31 eine lücke anzusetzen. — v. 62 ist metrisch falsch. — v. 68 erg. *hé* nach *þæt*. — v. 69. Wenn man nicht *micel* in *máre* ändern will, muss man doch wohl nach diesem verse eine lücke annehmen, in der ein komparativ gestanden hätte. Einen solchen mit Cosijn aus *micel* einfach zu ergänzen, halte ich für unmöglich. — v. 70 l. *þonne ylda*; letzteres ist = *ielda* 'der menschen' und gehört nicht zu *yldo* 'alter'! — v. 73 l. *feorum*, nicht *feórum*! So viel kenntnis der ae. metrik könnte man einem herausgeber doch allmählich zutrauen. — Nach v. 85 wäre ein absatz zu machen, da hier eine neue erzählung beginnt. Auch sonst könnte öfters durch grössere gliederung des textes das verständnis erleichtert werden. Möchten sich doch unsere herausgeber einmal ansehen, wie eine moderne novelle gedruckt wird! Auch seitenüberschriften mit knapper inhaltsangabe wären ausserordentlich empfehlenswert, da sie die übersicht und orientierung, besonders bei längeren dichtungen, ungemein erleichtern. — v. 92. Das metrum verlangt *ælmihtga*. — v. 102 l. *gæst* 'geist'. — v. 106 ff. Man interpungiere:

forscrifen hæfde
in Caines cynne — þone cwealm gewræc
éce drihten, — þæs þe hé Ábel slóg.

[1]) Leider hat S. nicht einmal alle in den genannten besprechungen gerügten fehler beseitigt!!

v. 115 l. *néosan*, vgl. P. Br. Beitr. IX, 233; 298. — v. 133 l. *wérgan*. Das glossar hat jetzt die richtige quantität! — v. 136 setze komma hinter *fore*. — v. 142 l. mit Bugge *hel-*. — v. 146 f. interpungiere:

húsa sélest — wæs séo hwíl micel —
twelf wintra tíd: torn etc.

v. 151 verlangt das metrum *geómre*. — v. 162 desgl. *mistge*. — v. 176 l. *wig-*; es gehört doch zu got. *weihs*, as. ahd. *wîh* etc. — v. 181 l. mit Sievers *nyston* statt *ne wiston*. — v. 186 l. mit Rieger *wíte*. — v. 219 l. *dógres*. — v. 224 *eoletes* ist eine alte crux; mit verwerfung sämtlicher besserungsvorschläge möchte ich darin einen schreibfehler für *eotoles* = *eatoles* sehen, wobei ich den ausfall einer vorhergehenden zeile annehme, deren zweiter halbvers etwa nach v. 849 *ýða geswinges* gewesen wäre. Ueber die ergänzung des ersten ist natürlich noch weniger sicheres zu sagen, genügen dürfte z. b *wǽron órettan*. — v. 247 setze auch ich ein fragezeichen nach *gemédu*. — v. 271 l. *þæs* st. *þǽr*. — v. 275 l. mit Kluge *dǽd-hwata*, da *-hata* nicht zu rechtfertigen ist. — v. 286 erg. mit Sievers *hé* vor *on* (vgl. die bemerkung zu v. 251 seiner Hêliandausgabe). — v. 300 erg. ebenfalls *hé* vor *þone*. — v. 322 setze komma nach *scír*. — v. 341 desgl. hinter *léod*. — v. 359 f. lies und interpungiere:

Deniga fré[g]an: — cúðe hé duguðe þéaw —
Wulfgár etc.

v. 368 l. *-geatwum*. — v. 387 und 730 l. *sibgedriht*. — v. 395 l. *-geatwum*. — v. 402 streiche *þá* aus metrischen gründen; *secg wísode* ist als eingeschobener satz in klammern oder gedankenstriche einzuschliessen. — v. 420 l. mit Rieger *þéra*. — v. 447 setze doppelpunkt nach *nimeð*. — v. 464 steht noch, wie in der fünften auflage, *ýda*! — v. 465 l. *Deniga*. — v. 470 erg. *ic* vor *þá*. — v. 473 erfordert das metrum *secgan*. — v. 512 und 539 desgl. *réowun*. — v. 528 desgl. *néaan* oder *néan gebídan*. — v. 551 setze komma nach *gefremede* und v. 552 erg. *þæt mé* vor *on*. — v. 562 l. *nalæs* st. *næs*. — v. 567 erg. *híe* vor *syððan*. — v. 570 l. *swebredon*. — v. 572 l. *windge*. — v. 587. Dass So. hier nicht *fela* oder *geflites* ergänzt und diesen vers mit dem vorigen zusammenzieht, erklärt sich (ausser dem diese auflage immer noch belastenden fluche des konservatismus) wohl hauptsächlich daraus, dass dann ja alle verszahlen und citate geändert werden müssten. Schrecklich! Mindestens könnte man aber verlangen, dass v. 587 gedruckt würde:

..... *nó ic þæs* ..... *gylpe,*

denn so, wie er dasteht, ist er metrisch unmöglich. — v. 601. Ich ziehe *swefeð* 'tötet', wie in der fünften auflage erklärt wurde, dem jetzigen *swéfeð* = *swǽfeð* 'schweift' vor; *sendeð* ist beibehalten und wird immer noch im glossar falsch als 'schmaust' erklärt. Zwar muss ich meine besserung *swendeð* aufgeben, da Cosijn das prät. *swende* richtig = *swengde* deutet, möchte aber jetzt *swenceð* als die ursprüngliche lesart ansehn. Die entstellung zu *sendeð* würde sich so erklären, dass zuerst *swefeð 7 swenceð* zu *swefeð 7 senceð*, und schliesslich letzteres zu *sendeð* verändert wäre. Doch *sengeð* 'sengt' kann nicht in betracht kommen, da Grendel kein feuerspeiender drache ist! — v. 606 l. *dógres*. — v. 630 l. *Wealhþéowan*. —

v. 656 l. *ængum*. — v. 669 soll *eoton* nach dem glossar der dativ sein, was schon Sievers in seiner anzeige der fünften auflage bekämpft hat, ohne dass jedoch Socin darauf rücksicht genommen hätte. Wie die stelle dasteht, ist sie mir unverständlich; ich schlage vor zu bessern: *eoton wyrd abréat* 'den riesen (= Grendel) tötete das schicksal', vgl. *hyne wyrd fornam* v. 1206. *Weard* könnte leicht nach dem *sele-weard* des vorhergehenden verses verschrieben sein, *abéad* für *abréat* wäre nicht schlimmer als viele andere fehler der hs. Müllenhoffs erklärung (s. die anmerkungen) scheitert an der einfachen thatsache, dass der acc. von *weard* f. *wearde* lautet! — v. 674 l. *írenna*. — v. 682 l. *sléa*[*e*]. — v. 711 l. *-hleodum* (alter fehler). — v. 720 l. *hæle healþegna*. — v. 731 will ten Brink, Beowulf s. 53 *-þegna* statt *-rinca* lesen, was So. nicht erwähnt. — v. 748 b ist metrisch falsch, l. *tógéanes*. — v. 765 setze doppelpunkt nach *-hopu*. — v. 767 l. *þone* st. *þæt*. — v. 771 möchte ten Brink s. 39 anm. 2 *-hearde* st. *-weardas* lesen. — v. 789 l. *hæftlon* nach Andreas 1342. — v. 802 erg. *þæt* vor *þone*? — v. 814 l. *módga*. — v. 821 l. *-hleodu*. — v. 824 l. *dógra*. — v. 836 gehört die klammer hinter *geador*, denn *Grendles gráþe* v. 837 ist variation zu *earm ond eaxle*. — v. 843 l. *ængum*. — v. 853 l. *hæðne*. — v. 906 l. *lemedon*; wenn das verb voranst eht, ist allerdings der sgl. vor pluralsubjekt nicht ungewöhnlich. — v. 937 l. *wéan wiðscufon* [*þá*]. Vorher ist wohl eine lücke anzunehmen. — v. 984 ff. ist die herstellung von Sievers (s. die anmerkungen) entschieden der Heyne-Socinschen vorzuziehen, die, abgesehn von ihrem ehrwürdigen alter, nur den reiz der metrischen unmöglichkeit (*foran éghwylc*!!) besitzt. — v. 990 f. ziehe ich auch die konjektur von Sievers vor. — v. 1005 f. ist schwerlich richtig überliefert und die von Holder angenommenen verbesserungen sind gewiss dem überlieferten texte vorzuziehn. Ich möchte jedoch *sáwlberendra* stehen lassen und v. 1006 *éghwylc* statt *bearna* schreiben. — v. 1023. Banner mit schwertgriff (*hiltecumbor*) sind doch zu unwahrscheinlich, dass nicht die alte konjektur *hilde-* hier aufnahme verdiente; die interpunktion würde ich nach P. Br. Beitr. IX, 139 so ändern, dass nach *byrnan* ein komma, nach *sweord* aber ein kolon käme. Socin hat diesen vorschlag nicht einmal erwähnt! — v. 1027. *For scotenum* ist ein metrisch unmöglicher halbvers. Aber solche genieren offenbar Socin so wenig wie Wülker, Assmann und Wyatt. — v. 1033 f. Das überlieferte *láf* in *láfe* zu ändern, geht durchaus nicht an, da die folgende apposition *scúrheard* dann doch mindestens in *-hearde* zu bessern wäre! Man lese *mealte*, vgl. P. Br. Beitr. XII, 91 und 369 (von Socin nicht erwähnt). — v. 1037. Das metrum verlangt *téo*[*a*]*n*. — v. 1049. Socin verschweigt wieder, dass in P. Br. Beitr. X, 269 die einschiebung von *ne* hinter *man* vorgeschlagen ist. — v. 1059. Das metrum verlangt *dóeð*. — v. 1066. Socin vergisst zu notieren, dass Lübke *eft* für *oft* vorschlägt. — v. 1082. Das metrum verlangt *féam*. — v. 1096. Das metrum verlangt *ʒetréowdon*. — v. 1107. Nach *scolde* ist wohl eine lücke anzunehmen. — v. 1117 l. *dó*[*a*]*n*. — 1128 l. *ġýt* st. *ġyt* (so überall, trotz Beitr. X, 500 gedruckt!). — v. 1135 desgl., ferner *dóað* (zweisilbig) st. *déð* mit Cosijn, dessen anmerkung zu diesem verse verschwiegen ist. — v. 1142 l. *þér* st. *þæt*. — v. 1151 u. 1332 l. *wǽfre* st. *wæfre*. — v. 1173 l. *dó*[*a*]*n*. — v. 1181 l. *séo*[*a*]*n*. — v. 1200 l. *byrg*. — v. 1211 l. *feoh* st. *feorh*. — v. 1214 tilge das komma hinter *sceare*

und setze es hinter *léode*. — v. 1231 setze komma st. des doppelpunktes hinter *gearo*. — v. 1232 l. *dó* st. *dóð*. — v. 1235 l. *geá-* st. *geó-*; desgl. v. 1267. — v. 1248 l. *anwíg-gearwe*, da ja doch *wǽron* nicht mit *wíg* allitterieren kann! — v. 1249 streiche *gé* vor *gehwœðer*. — v. 1259 setze komma statt des doppelpunktes nach *-ceare*. — v. 1260 setze doppelpunkt statt des kommas nach *-wíf*. — v. 1286 l. *geþrúen*, vgl. Sievers, Ags. Gr.[3] § 385 anm. 1. — v. 1288 setze komma nach *dyhtig*. — v. 1293 l. *ofste*! — v. 1296 und 1317 ist doch wohl *geong* zu schreiben. — v. 1305 l. *nœs* st. *newœs*. — v. 1315 l. *hwœðre*. — v. 1480 l. *stǽle*. — v. 1509 ist die cäsur falsch gesetzt, l. *swá hé ne mihte* | (*nó hé* etc. — v. 1535 l. *dó[a]n*. — v. 1557 setze komma nach *ýðelíce*. — v. 1576 l. *an-rǽd* mit Sievers. — v. 1645 l. *gan[gan]*. — v. 1651 l. *on sáwon* mit S. — v. 1725 l. *secgan*. — v. 1733 l. *gewealdne*. — v. 1738 l. *ówer*. — v. 1743 l. *sáwle*. — v. 1798 l. *dógor*. — v. 1829 l. *het[t]ende*. — v. 1832 l. *síe* st. *sý*. — v. 1834 l. mit Lübke *nerige*. — v. 1863 b ist falsch; l. *heaðu*. — v. 1888 l. *sé[o]*, da *yldo* fem. ist. — v. 1923 f. ändre man die interpunktion: komma nach *bryttan*, doppelpunkt nach *Hréðling*! — v. 1924 erg. *hé* nach *þǽr*. — v. 1935 l. *sinfríga*. — v. 1940 l. *sceáden-* und *scýran*. — v. 1942 l. *efnan*. — v. 1947 l. *-bealwa*. — v. 1962 l. *Héminges*. — v. 1976 l. *Raðe*. — v. 2025 l. *is* st. *wœs* mit Hall. — v. 2035 und 2055 l. *gǽ[e]ð* oder *g[ang]eð*. — v. 2038 tilge das komma hinter *mǽl*. — v. 2094 l. *reccan*. — v. 2151 a ist unmöglich (Beitr. X, 312); ich möchte *gelenge* statt *gelong* lesen. — v. 2153 l. *eafor-héafod-segn*. — v. 2158 ist die cäsur falsch, l. *þé* | *ést*. — v. 2167 l. *dó[a]n*. — v. 2206 l. *hild-*. — v. 2216 l. *nið[ð]a*. — v. 2279 l. *þréo-hund*. — v. 2298 l. *eal útanweard*. — v. 2299 ist unmöglich, da die allitteration fehlt. Hier war eine lücke anzusetzen. — v. 2300 a ist zu kurz; ich ergänze *biter* zu anfang des verses. — v. 2489 erg. *hilde-* statt des metrisch falschen *heoro-*. — v. 2494 l. *wyn[ne]*. — v. 2521 l. [*ic*] *wið þæs* st. *þám*. — v. 2524 schlage ich *réces and áttres* st. *rédes and háttres* vor. — v. 2526 f. ist leicht zu heilen, wenn wir *feohte* vor *sceal* in v. 2527 ergänzen, also lesen:

2526 *oferfléon fótes trem; ac unc [feohte] sceal*
weorðan æt wealle, swá unc wyrd getéoð.

v. 2528 setze doppelpunkt nach *from*. — v. 2529 l. *þæs* st. *þæt*. — v. 2563 l. *sécean*. — v. 2574 l. *dógor*. — v. 2582 l. *hréom*. — v. 2601 l. *sibb[e]*. — v. 2616 l. *byrnan hringde* mit Rieger. — v. 2619 l. *ymb*. — v. 2620 ist falsch abgeteilt; l. *bróðor bearn* | *ábredwade*. — v. 2621 erg. *þá* nach *Hé*. — v. 2641 l. *mǽrðo*. — v. 2650 l. *síe* (*hyt* ist = *hitt*). — Nach v. 2653 ist eine lücke anzunehmen. — v. 2666 l. *lifgendum*. — v. 2692 l. *ymbfeng*. — v. 2699 l. *módges*. — v. 2701 b streiche ein *þæt*. — v. 2702 setze : nach *fǽted* und l. *þá þæt fýr*. — v. 2748 l. *ofoste* (Beitr. X, 305!) — v. 2784 desgl. — v. 2804 l. *beorht*. — v. 2805 l. *þæt* st. *sé*. — v. 2828 l. *wóh-*. — v. 2853 l. *wlítan*. — v. 2860 l. *dóeð*. — v. 2862 ist falsch abgeteilt, l. *éð-begéte* | *þǽm þe* etc. — v. 2871 l. *ówer*. — v. 2881 str. komma nach *sǽmra* und l. *þone* st. *þonne*. — v. 2897 l. *dógres*. — v. 2929 und 2933 l. *Óhtheres*. — v. 2959 l. *sæcc Higeláce[s]*. — v. 2978 erg. *þá* nach *Lét*. — v. 3008 l. *ofost*! — v. 3012 l. *módgan*. — v. 3039 l. *þǽr hí* [*þá*]. — v. 3046 l. *níosan*. — v. 3050 l. *ómge*. — v. 3060 l. *gehýdde*. — v. 3074 l. *stride* 'beschritte'.

— v. 3087a ist zu kurz; man lese *þéodcyning*. — v. 3102 l. *efstan*! — v. 3103 erg. *þis* vor *searo-*. — v. 3105 l. *þǽr* st. *þæt*. — v. 3131 l. *ofostlíce*. — v. 3173 ist unmöglich; warum ist Grein's *ceare cwíðan* nicht aufgenommen? Vor *kyning* erg. *and* mit Bugge.

Zum Überfall in Finsburg bemerke ich: v. 1 ist falsch abgeteilt, l. [*hor*]*nas* | *byrnað nǽfre*. — v. 3 l. *fléogð* aus metrischen gründen.[1]). — v. 7 streiche *nú*. — v. 18 l. *gít*. — v. 26 l. *gýt*. — v. 34 ist metrisch höchst bedenklich. — v. 41 l. *nigon* st. *fíf*? — v. 47 ist falsch abgeteilt, l. *wígend hyra* | *wunda* etc.

Die anmerkungen geben auch zu manchen bedenken veranlassung. s. 84 wäre die note zu v. 31, in der ein objekt zu *áhte* herausgeklügelt wird, besser zu streichen! — s. 85 zu v. 62: ist der deutsche name *Elana* etc. nicht einfach = *Helena*? — s. 88, zu v. 303 ff. fehlen die konjekturen von Lübke und Münster (dissert.). — s. 89 z. 1. Wie kann *mon* in *glædmon* v. 367 dem got. *muns*, aisl. *munr* entsprechen?? Kennt S. nicht ein gewisses *myne*? — ib. zu v. 397: Es ist *onbidian* und *andbidiað* zu schreiben! — s. 93 zu v. 770. Im Andreas v. 1528 steht nach Napier's lesung wirklich *scerwen*, nicht *scerpen*! 'Ausgang' für 'erbrechen' ist übrigens ein köstlicher euphemismus. — s. 95, zu v. 1065 vgl. Lübke's recension von Cosijn's aanteek. — s. 98 zu v. 1272: *hlimbed* zeigt allerdings assimilation des *n* an *b*, aber in *gimfæst* kann ich eine solche nicht anerkennen. Got. *fimf* wird doch zu ahd. *finf*! — s. 101 zu v. 1651 vgl. auch Sievers, Z. f. d. Ph. XXI, 360. — s. 109 zu v. 2298 f. Die bemerkungen über die angebliche allitteration von *hw* : *w* sind auch ein rest, der über bord geworfen werden sollte. In den metra IX, 5 ruht die allitteration natürlich auf *willen*, über *hweorfan* und *hwearf* vgl. Sievers, Altgerm. Metrik s. 37 anm. Ps. 82, 10[a] allitteriert *wægnes* : *windas*, nicht *hwéol*, Ps. 106, 28[a] desgl. *windes* : *weorðes*, nicht *hweoðu*!

Zum namenverzeichnis: unter *Fitela* und *Scéaf* wäre ein hinweis auf P. Br. Beitr. XVI, 361 ff. wohl angebracht. — Statt *Ohthere* l. *Óhthere*.

Das glossar zeigt noch erhebliche mängel. Z. b. *áhsian* bedeutet nicht 'erfahren, erdulden'. — *anhýdig* mit kurzem *a* ist nach Sievers, Z. f. d. Ph. XXI, 361 f. zu schreiben, und dies bedeutet: 'strebend, mutig, kühn'. — Desgl. *an-rǽd*, nicht *án-*. — *árstafas* ist ein plur. tant., daher der ansatz *ánstæf* sinnlos. — *áter-tán* 'vergiftete schwertschneide' ist absoluter unsinn! — *ælwiht* kann auch neutr. sein. — *árfæder* 'weiland vater, verstorbener vater' ist mehr als seltsam. — *bealu* heisst nicht 'untergang', sondern nur 'übel, böses', cf. Sievers' anzeige. — *bealoníð* heisst nicht 'tötliches wüten', sondern 'feindselig' cf. Sievers. — *bearn* heisst nicht 'besitz, eigentum'. — *bearu* heisst nicht 'baum'. — sub *béodan*: wie kann *eoton weard ábéad* heissen: 'entbot dem riesen'? Dann müsste doch *eotone* da stehn! — *béot* heisst 'stolze versprechung, prahlerei' cf. Sievers. — *gebéotiǫn* bedeutet einfach 'sich vermessen'. Das übrige streiche man! — Statt *onbídian* is *onbidian* mit accent auf *on-* zu lesen und das wort ge-

[1]) Diese form verweist das gedicht ins nicht-anglische gebiet.

hört auf s. 240, cf. Sievers. — *blædfæst* heisst nicht 'ruhm-fest' sondern 'ruhm besitzend', cf. Sievers. — *brant* bedeutet nicht 'hochgehend' sondern 'aufragend', cf. Sievers. — *bréost* ist auch fem., wie sich aus dem ac. sgl. f. *míne bréost* v. 453 ergiebt; denn das spätwestsächs. *míne* = *mín* kann doch nicht im Béowulf stehen! — *bryneléoma* bedeutet nicht 'licht der feuersbrunst'. — *búan* hat im prt. *búde*, ist also kein starkes verb. — Statt *byrele* lies *byrel*! — *ceald* bedeutet übertragen 'feindselig, verderblich, böse', cf. Sievers. — *beceorfan* bedeutet nicht 'trennen', sondern wörtlich 'beschneiden', cf. Sievers. — *collenferhð* bedeutet 'erregten sinnes', cf. Sievers. — Statt *cymlíce* lies *cýmlíce*, cf. Sievers. Es gehört ja zu nhd. *kaum*. — Statt *dǽdhata* lies *-hwata*. — *déaðbed* heisst nicht 'todbett' (sic!) sondern 'totenbett'. — Das verbum *déagan* ist gewiss zu streichen. — *déofol* ist auch neutrum. — Bedeutet *déor* auch 'wild, grausam'?? — *dolgilp* bedeutet 'toller übermut', vgl. Sievers. — *dolh* heisst 'wunde', nicht 'wände' (sic!). — Der artikel *dóm* zeigt noch dieselbe systemlose anordnung der bedeutungen, wie früher. In *dóm godes, drihtnes dóme* bedeutet es offenbar, wie schon S. hervorgehoben hat, 'richterspruch', nicht 'macht, gewalt'. — Zu *druncne* v. 1232 (s. 160) vgl. P. Br. Beitr. IX, 139. — *for dugeðum* 2502 bedeutet nach S. 'wegen meiner tapferkeit'. — Heisst *dyrne* auch 'heimtückisch'?? — *edwendan* verb. ist mit dem subst. zu einem artikel zu verbinden, das verb also zu streichen, denn v. 280 ist ein inf. *wesan* oder *cuman* zu ergänzen. — *efnan* und *æfnan* wären in einem artikel zu vereinigen gewesen! — *egsian* heisst nicht 'schrecknis (?), mühsal haben', sondern 'erschrecken'. — *ehtian* ist als besonderes lemma zu streichen, da es = *eahtian* ist. — *éfstan*, lies *efstan*! — zu *éhtan*: es heisst doch mhd. nicht *æhtan*!! — *ealdírenne* lies *-íren*!! Natürlich wird nach v. 2339 eine lücke anzunehmen sein, in der *scyld* stand. Was Bugge, Z. f. d. Ph. IV, 213 sagt, und worauf sich So. in der anm. zu v. 2339 stützt, ist durchaus nicht stichhaltig, um eine form *írenne* zu beweisen. Denn *ǽtterne* Bryhtn. 146 ist offenbar die schwache form des neutr. und *ǽterne* in der epist. Alex. (Anglia IV, 151 z. 326) mag durch das vorhergehende *déaðberende* beeinflusst sein. — *ealu-drincend* l. *-drincende*. — *ealu-scerwen* bedeutet schwerlich 'schreck'. — *éawan* brauchte nicht als selbständiges lemma neben *éowan, ýwan* eingeführt zu werden! — Desgl. nicht *eafoð* neben *eofoð*. — *eoton*: wie kann davon ein d. sg. *eoton* vorkommen? — *féðe-gæst* l. *-gest*. — *gefæg* l. *gefaga*, vgl. Sievers. — s. 173 a z. 2 l. *fela* st. *féla*. — *felahrór* wäre gut durch 'rührig' = *πολύτροπος* zu übersetzen. — *fenhlíð* l. *hlíd*. Es ist kein 'absturz' sondern ein 'dach'. — *gæst*: in v. 2313 und 102 ist doch wohl *gǽst* 'geist' zu lesen! — *gæst-sele* l. *gest-*. — *getawe* l. *getáwe*. — *gétan*: das wort ist ausführlich in P. Br. Beitr. X, 313 besprochen! — *ginfæst*: dass sich das handschriftliche *gim* durch das folgende *fæst* erklärt, bezweifle ich. — *git, gyt*: l. *gít, gýt*! — *gold*: *brád gold* v. 3106 bedeutet doch wohl 'goldblech'. — *gryre-gæst*: warum nicht unter *-giest*, wie die hs. bietet? — *gúð-getawe* l. *getáwe*. — *gúð-hréð* ist nicht fem., sondern m. oder n., vgl. *gúð-hréð gyfeðe* v. 820 und Sievers, Ags. Gr.[3] § 267 a. — *hel-rune* l. *rúne*. — Ist statt *here-wǽd* st. f. nicht eher *-wǽde* st. n. anzusetzen? — *Hetend* ist neben *hettend* zu streichen. — *heaðo-wǽd* st. f.: vielmehr *-wǽde* st. n.? — Das metrisch und grammatisch

unmögliche *héaðu* f. ist zu streichen, vgl. Sievers, Anglia XIV, 141, und offenbar dafür *heafu* zu lesen. Statt *héaðo-liðend* 'Meergänger, Schiffer' ist dagegen *heaðo-l.* 'Krieger' zu schreiben. — *heoru-dréor* 'schwertblut' ist unsinn, lies dafür 'Kampfblut', vgl. Sievers. — *heoro-gífre* ist nicht 'auf feindliche überfälle gierig', sondern einfach 'kampfgierig'. — *heoro-hócihte* ist nicht mit 'schwertscharfen' sondern mit 'verderblichen widerhaken versehen'. — *heoro-weallende* ist 'verderben kochend', nicht 'kämpfend umherfliegend'. — Statt *hilte-cumbor* 'banner mit griff' lies *hilde-cumbor* 'kampfbanner'. — *hin-fús* heisst nichts anders als 'auf flucht bedacht'. — *hlǽw* ist auch mask., vgl. Beitr. X, 306. — unter *hlið* streiche den verweis auf *fen-*, da 'sumpfklippe' unsinn ist (vgl. oben). — Unter *hlynnan* l. *gúðwudu*. — *hnégan* ist als *négan* unter *n* zu setzen! — *hréð* ist eher m. oder f. als n. — *hréa-wíc*: die erklärung von v. 1215 die Geaten hatten die leichenstätte inne, deckten mit ihren leibern das schlachtfeld' ist bei richtiger interpunktion der stelle (komma nach *léode*) falsch, denn es bedeutet: 'sie (die *wyrsan wigfrecan* v. 1213) behaupteten das schlachtfeld'. — Da *hrysian* für *hrisian* oder noch besser *hrissan* steht (vgl. as. *hrisid, hrisidun*), wäre es richtiger unter dieser form aufzuführen. — Leider hat S. den nachweis von Sievers wieder in den wind geschlagen, dass zwischen einem adverb *hwæð(e)re* und einer konj. *hwæðer* zu scheiden ist! — *írenne* ist zu streichen. — *ísig* bedeutet einfach 'beeist'. — Zu *longsum* v. 134 vgl. A. f. d. A. XV, 192. — *lǽssan* v. 43 ist nicht als ac. sgl. m. sondern als dat. (instr.) pl. zu fassen, vgl. Sievers, Ags. Gr.[3] § 304 anm. 3. — *lícsár* ist nicht auch f., sondern bloss n., wie der acc. *lícsár* doch deutlich zeigt!! — *líf* ist neutrum, nicht masculinum (erbfehler, wie so vieles andre)! — *manig* als adverb ist zu streichen! — *mǽl* 'Mal, Zeichen, Waffe mit solchem, Schwert' ist natürlich von *mǽl* 'Zeit' zu trennen! — *myrð* steht nicht für *myrgð* 'freude, lust', sondern ist ableitung von ws. *mierran* (got. *marzjan*) und bedeutet 'ärgernis, schädigung', vgl. v. 811, wo es parallel mit dem folgenden *fyrene* steht, also acc. ist. — Streiche *næs* 'nicht', wofür *nalæs* zu lesen ist. — Zu *geneahhe* 795 vgl. A. f. d. A. XV, 193. — *níðgæst* ist wohl besser *-gǽst* 'geist' zu schreiben. — '*nosu* sw. f.' ist ein wunderbares lemma, die reinste contradictio in adiecto! Nach Beitr. X, 248 ist der nom. als *nóse* oder *nósa* anzusetzen. Das citat: v. 2802 ist übrigens falsch, l. 2804. — *nóðer* steht nicht für *náhwæðer*! — Da *genyttian* mit dem gen. verbunden wird, kann *ende genyttod* v. 3047 nicht richtig sein und ist natürlich auch durch 'hatte das ende .... genossen' falsch übersetzt. Die daraus entwickelte bedeutung ist auch mehr als unwahrscheinlich. Sollte etwa *ende* in *ǽhte* zu bessern sein? — Die unter *genýdan* gegebene übersetzung von v. 1006 halte ich für unrichtig, vgl. meine bemerkung oben zum texte. — *Ofost* hat kurzes *o*, vgl. Beitr. X, 505 f. — *sár* ist n., nicht fem., daher kann *sáre* v. 2296 auch nicht der ac. sg. sein. Es ist wohl *sár* zu lesen! — Statt *sceaðan* st. v. ist besser *sceððan* st. sw. v. zu schreiben und mit *sceððan* oben s. 247 zu vereinigen, vgl. Sievers, Gr.[3] § 400 anm. 1 a. Dass die neubildung *sceaðan* schon im Béowulf vorliegt, lässt sich nicht beweisen. — Statt *sceaðen-mæl* fordert das metrum *sceáden-m.* (vgl. Beitr. X, 313), dass Grein schon richtig als 'schwert mit eingelegten figuren' erklärt hat. — Statt *scyran* (sic!!), das zunächst

grammatisch unmöglich ist, verlangt das metrum *scýran* = *scíran* 'kläreu, entscheiden', eine ableitung von *scír* und natürlich nicht mit aisl. *skora* verwandt, sondern = isl. *skíra*! — *selercedende* v. 51 bedeutet einfach 'menschen'. — Der törichte artikel *sendan* 'schmausen' wäre auch längst zu streichen gewesen. — *seax*: v. 1546 ist *seax* ac. sg. zu lesen! — Statt *sibbe-gedriht* l. *sib-g.* — *sige-hréð* ist kein fem. — *sígan* heisst auch 'hinaufsteigen', und diese bedeutung passt allein für v. 307, da die männer vom strande kommen! — *sín* heisst auch 'ihr'. — Zu *slǽpan* st. v.: da im angl. das prt. *slépte* lautet, wäre es besser als sw. v. zu bezeichnen. — *sóðfæst* bedeutet einfach 'wahrhaft'. — Statt *stæf* 'stelle, ort' lies *stǽl* (dazu *stǽlan*). — Statt *forswáfan* l. *-swápan*, das (da *forswéop* zu schreiben war) natürlich mit dem folgenden *forswápan* identisch ist. — Der artikel *swéfan* ist zu streichen, *swefeð* gehört zu *swebban*! — Statt *swélan* sw. v. l. *swelan* st. v. — Streiche den sinnlosen artikel *swið*, da natürlich *þrýð-swíð* zu lesen ist. Hierauf wäre unter *swíð* zu verweisen. — Wie kann *téon* 2 'aus *téogan*' entstehen? Unter *getéon* l. *sár*. — *tírfæst* bedeutet nur 'ruhmreich, berühmt'. — *trem* ist natürlich = *trym*, was zu bemerken war. — Zu *þeccean* 3016 vgl. Cosijn, Beitr. VIII, 574. Ist es nicht bloss ein schreibfehler für *þicgean*? — Ist *þéod-þréa* fem.? Vgl. auch *þréa*. — Statt *þrýðswyð* 'grosser Kummer' ist einfach *-swýð* = *-swíð* adj. 'sehr stark' zu setzen, vgl. ten Brink, Beow. s. 14. — Zu *þweran*: das metrum verlangt *geþrúen*. — Zu *þyle* vgl. aisl. *þulr*, worüber Wimmer, Die Runenschrift s. 339 f. und Müllenhoff, Deutsche Altert.-Kunde V, 288 ff. zu vergleichen sind. — *unsynnum* adv. ist eine höchst zweifelhafte form, wofür ich *unsynngum* (zu *unsynnig*) vermute. — Statt *úhta* m. ist vielleicht *úhte* f. zu schreiben. — Statt *walu* sw. f. lies st. m., nach Sievers ist es = got. *walus*. — *wœfre*: l. *wǽfre*. — Wie kann *wǽg-sweord* 'wuchtiges schwert' bedeuten? Sweet erklärt es als 'sword with wavy pattern', was mir wenig zusagt. *wǽg* gehört doch wohl zu got. *wáihjo* 'kampf'; somit wäre 'schlachtschwert' (= *gúð-sweord*) die nächstliegende bedeutung. — Statt *werga* l. *wérga*. — *wén* bedeutet nicht 'hoffnung', vgl. Sievers, Anglia XIV, 139 f. — *gewidor* l. *gewider*. — *wig-weorðung* l. *wíg-*. — *wil-geófa* l. *-geofa*. — *wíg-geatwe*: l. im citat *-geatwum* oder *-getáwum* st. *-gétawum* (sic!). — *wísfæst* heisst einfach 'weise'. — *wlite-séon* ist kein neutrum. — *woh*: l. *wóh*! — Die form *wræte* kann doch nicht zu einem nom. f. *wræt* gehören! — *wundor-séon* ist kein neutr. — *gewyrpan* (= aws. *wierpan*) bedeutet 'recover from illness' (Sweet), also 'genesen, sich erholen', vgl. Cosijn, Beitr. VIII, 573, was S. verschweigt! — Entsprechend ist *wyrp* 'a change for the better, relief, recovery'. — *ylde* neben *elde* als besonderen artikel beizubehalten, war doch höchst überflüssig. — Dasselbe gilt von *yldo* neben *eldo*. Statt *yldo bearn* 70 'kinder der zeit' ist natürlich *ylda b.* 'menschenkinder' zu schreiben. — *yrre* und *eorre* sind doch identisch; warum trennen? — Aus *éawan, éowan, íwan* sind gar (sehr zum schaden der benutzer!) drei verschiedene artikel geworden!

Hoffentlich macht sich der herausgeber nun endlich an ein eingehendes studium der ae. grammatik und metrik und berücksichtigt noch eingehender die schriften zur textkritik des Beowulf, damit die nächste auflage nicht mehr die alten groben fehler weiterschleppe! Dass ich diese in meiner

recension alle aufgedeckt hätte, will ich keineswegs behaupten, denn ich habe weder zeit noch lust, alle citate und alle ansätze auf ihre richtigkeit zu prüfen. Das ist nämlich die pflicht eines gewissenhaften herausgebers, dem es wirklich ernst mit seiner arbeit ist!

Gotenburg, im November 1899. F. Holthausen.

Zur Bibliographie des Physiologus.

In den folgenden zeilen veröffentliche ich eine bibliographie des Physiologus. Lauchert, in der vorrede zu seiner verfrühten 'Geschichte des Physiologus', hält zwar ein derartiges unternehmen für überflüssig, weil in den hauptvorarbeiten sich alles material aufgezeichnet finde; von welchem werte aber gerade für ihn eine bibliographie gewesen wäre, zeigt klar seine eben genannte schrift, die schon mit dem erscheinen antiquiert war, weil darin wichtige zweige des Physiologus ganz übersehen worden sind. Meine zusammenstellung erhebt keineswegs den anspruch auf vollständigkeit, wohl aber den auf zuverlässigkeit, denn sie ist mir aus einer mehr denn 15jährigen beschäftigung mit dem gegenstand erwachsen und grundsätzlich habe ich nur das berücksichtigt, was ich selbst durchgearbeitet und gefunden habe, oder was sich in den angaben anderer als richtig erwiesen hat. Wesentliches zur geschichte dieses weltbuches dürfte somit kaum übersehen worden sein. Hinweise von untergeordneter bedeutung finden sich in reicher fülle in den angeführten abhandlungen und ausgaben.

Ausserordentlich dankbar wäre ich den herren fachgenossen für nachweise neuer handschriften oder solcher stellen in dichtung und prosa gleichviel welcher zunge, in denen sich der einfluss des Physiologus nachweisen lässt. Denn unser wissen über den Physiologus ist noch keineswegs abgeschlossen, und ehe die geschichte dieses werkes endgiltig geschrieben werden kann, muss vor allem noch in der richtung gearbeitet werden, die meine bitte andeutet. Ein eingehendes studium der russischen bearbeitungen z. b. wird unsre bisherige annahme von dem verhältnis der bearbeitungen zu einander ganz wesentlich umgestalten. Wer darum gelegenheit hat, eine abseits von der grossen heerstrasse gelegene bibliothek zu besuchen, würde sich ein verdienst erwerben, wenn er neben seiner hauptarbeit einige stunden darauf verwendete, nach physiologen zu forschen, und den befund veröffentlichte. Ich will gleich den anfang damit machen und hiermit das negative ergebnis feststellen, dass auf der sonst reichen herzoglichen bibliothek zu Gotha keine vorhanden sind.

I. Schriften zur Geschichte des Physiologus.

1. **Helder**, *Gustav*, **Physiologus.** Nach einer Handschrift des XI. Jahrhunderts.

In: **Archiv für die Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 5. Jahrgang.** 1850. II. Bd. S. 541—550.

2. **Cahier,** *Charles,* **Le Physiologus ou Bestiaire.** Avant-Propos.
In: **Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature,** Rédigés ou Recueillis par les Auteurs de la Monographie de la Cathédrale de Bourges (Charles Cahier et Arthur Martin). Second Volume. Paris 1851. pp. 85—100.

3. **Hippeau,** *M. C.,* **Introduction (sur les Bestiaires, Volucraires et Lapidaires du Moyen Age,** *considérés dans leurs rapports avec la symbolique chrétienne*).
In: **Hippeau, Le Bestiaire Divin de Guillaume, Clerc de Normandie.** Caen 1852. S. 3—187.
Auch: **Mémoires de la Soc. des Antiquaires de Normandie.** Paris. T. XIX. 1851. S. 317—476.

4. **Pitra,** *J. B.,* **De Physiologo.**
In: **Spicilegium Solesmense.** T. III. Parisiis 1855. pp. XLVII—LXXX.

5. **Thierfelder,** *J. G.,* **Eine Handschrift des Physiologus Theobaldi beschrieben und mit einer Abhandlung über die sogenannten Physiologen.**
In: **Serapeum,** herausg. v. *Naumann,* 1862, Nr. 15 u. 16, S. 225—231, 241—249.

6. **Koloff,** *Ed.,* **Die sagenhafte und symbolische Tiergeschichte des Mittelalters.**
In: **Historisches Taschenbuch,** herausgeg. von *F. v. Raumer.* 4. Folge, 8. Bd. 1867. S. 171—269.

7. **Carus,** *J. Victor,* (*Der sogenannte*) **Physiologus.**
In: **Geschichte der Zoologie.** München 1872 (= **Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit.** 12. Bd.) S. 108—145.

8. **Meyer,** *Paul,* **Le Bestiaire de Gervaise.**
In: **Romania.** Vol. I, 1872. pp. 420—443. Introduction: 420—426, Texte 426—442, Index de quelques mots 442 ss.

9. **Gidel,** *Ch.,* **Étude Littéraire sur le Physiologus.**
In: **Legrand,** *Émile,* **Le Physiologus** *Poème sur la Nature des Animaux en grec vulgaire et en vers politiques.* Paris. 1873. pp. 5—41 (= Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellénique. No. 16. Athènes 1873).

10. **Cahier,** *Charles,* **Du Bestiaire et de plusieurs questions qui s'y rattachent** (*Son Origine, Sa Popularité, Sa Forme Arménienne*).
In: **Nouveaux Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature.** Vol. I. Paris 1874. pp. 106—138.

11. **Land,** *J. P. N.,* **Physiologus Leidensis.** *Versio Latina.*
In: **Otia Syriaca.** T. IV. Lugduni Batav. 1875, p. 31—98.
Dazu: **Scholia in Physiologum Leidensem** ib., p. 99—176.

12. **Kressner,** *Adolf,* **Über die Thierbücher des Mittelalters** *nebst einem Bruchstücke aus einer provenzalischen Handschrift.*
In: **Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. XXX. Jahrgang,** 55. Bd. Braunschweig 1876. S. 241—296.

13. **Hommel,** *Fritz,* **Die aethiopische Übersetzung des Physiologus.** Leipzig 1877. Einleitung. S. I—XLV.

14. **Ebert,** *A.,* **Der angelsächsische Physiologus.**
In: **Anglia** VI, 241—247. 1883.

15. **Mann,** *Max Fr.,* **Der Physiologus des Philipp von Thaun und seine Quellen.** 1884. (Leipziger Diss.)

16. **Springer,** *Anton,* **Ueber den Physiologus des Leonardo da Vinci.**
In: **Berichte über die Verhandlungen der Kgl. s. Ges d. Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse.** 36. Bd. 1884. 244—271.

17. **Mann,** *Max Fr.,* **Die althochdeutschen Bearbeitungen des Physiologus.**
In: **Paul u. Braune's Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.** Bd. XI, 1885, S. 310—329.

18. **Ahrens,** *Karl,* **Zur Geschichte des sogenannten Physiologus.** Ploen 1885. 23 SS. 4°. (Progr. des Gymnasiums, Progr.-No. 257.)

19. **Land,** *J. N. P.,* **Physiologus.**
In: **The Encyclopædia Britannica.** 9th Edition. Vol. XIX. Edinburgh 1885. p. 6. 7.

20. **Gaster,** *M.,* **Il Physiologus Rumeno, edito e illustrato.**
In: **Archivio glottologico italiano** X, 273—304. 1886—1888.

21. **Mann,** *Max Fr.,* **Der Bestiaire divin des Guillaume le clerc.** Heilbronn 1888. IV, 106.
In: **Französische Studien** VI, 201—305.
Besprochen von:
Clédat, Revue crit. 1888, p. 425.
Nölle, Zeitschrift für neufrz. Sprache und Litt. 1889. S. 693.
Traube, Wochenschrift für klassische Philol. 1890. Nr. 12. S. 322 ff.

22. **Dahlerup,** *Verner,* **Physiologus i to Islandske bearbejdelser.** Udgiven med indledning og oplysninger. Med et lithograferet facsimile. Kjöbenhavn. 1889. 92.
In: **Saertryk af Aarb. for nord. Oldk. og Hist.** 1889 (199—290).

23. **Lauchert,** *Dr. Friedrich,* **Geschichte des Physiologus.** Mit zwei Textbeilagen. Strassburg 1889. XIII, 312.
Ausführliche Besprechungen:
Dr. Ernst Voigt, Zeitschrift für deutsche Philologie XXII, 236—242.
Gaston Paris, Revue Critique, 23e année, No 24, 1889, p. 464—468.
A(nton) B(irlinger), Alemania, Zeitschrift für Sprache, Lit. u. Volkskunde des Elsasses, Oberrheins u. Schwabens, XVII. Bd. 1889, S. 134—136.
F(ritz) H(ommel), Lit. Centralblatt 1890, Nr. 8, S. 249.
Roethe, Deutsche Literatur-Zeitung XIII. Jahrg. 1892, Nr. 6, S. 190—192.
Historische Zeitschrift, herausgeg. v. H. v. Sybel u. Max Lehmann. 64. Bd. (neue Folge 28. Bd.) 1890. S. 132 f.

A. Gerber, Modern Language Notes. Vol. V, nº 7, Nov. 1890, p, 432—436.
Max Fr. Mann, Englische Studien XIV, 123—127.
Ders., Literaturblatt für german. u. rom. Philol. XI, 53 f. 1890.
Ders., Zeitschrift für rom. Philol. XV, 1891, S. 257 f.
Dr. Richard Otto, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1889, Nr. 339.

24. **Lauchert,** *Dr. Friedrich,* **Nachträgliches zum Physiologus.**
In: **Englische Studien** XIV, 127 f.

25. **Lauchert,** *Dr. Friedrich,* **Zum Physiologus.** *Der tiergeschichtliche Abschnitt der Acerba des Cecco d'Ascoli, eine Bearbeitung des Physiologus. — Die Bilder des Physiologus in der spanischen Litteratur.*
In: **Romanische Forschungen** Bd. V, 1889, S. 1—12.

26. **Lauchert,** *Friedrich,* **Der Einfluss des Physiologus auf den Euphuismus.**
In: **Englische Studien,** Bd. XIV, 1890. S. 188—210.

27. **Reinsch,** *Dr. Robert,* **Le Bestiaire.** Das Thierbuch des normannischen Dichters Guillaume le clerc zum ersten Male vollständig nach den Handschriften von London, Paris und Berlin mit Einleitung und Glossar herausgegeben. Leipzig 1890. 441.
Besprochen von
W. Förster in d. Zs. f. roman. Philol. XIV. Bd., 1891, S. 567—570.
Mann, Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XI. Jg. 1890. S. 151 ff.

28. **Goldstaub,** *Max,* **Die Entwicklung des lateinischen Physiologus.**
In: **Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München.** Leipzig 1892, S. 212—221.

29. **Karnějev,** *A.,* **Materialien und Bemerkungen zur Literaturgeschichte des Physiologus** (= Nr. 92 der *Publicationen d. k. russ. Ges. d. Freunde des alten Schrifttums*). Petersburg 1890. — Russisch! —)
Besprochen von
Polívka (s. unten I, 31).
André Beaunier, Romania XXV, 459—465.

30. **Goldstaub,** *Max,* und **Wendriner,** *Richard,* **Ein tosko-venezianischer Bestiarius herausgegeben und erläutert.** Halle a. S., 1892.
Besprechungen:
E.-G. Parodi, Romania XXII, 300—304.
Hermann Suchier, Literarisches Centralblatt, 1893, S. 490 f.

31. **Polívka,** *G.,* **Zur Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen.**
In: **Archiv für slavische Philologie** XIV. Bd. 1892 (Heft 3), S. 374—404.

32. **Ahrens,** *K.,* **Das Buch der Naturgegenstände,** herausgeg. u. übersetzt. Kiel, C. F. Haeseler, 1892.

33. **Karnějev,** *A.,* **Der Physiologus der Moskauer Synodalbibliothek.** *Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der Vorlage des armenischen und eines alten lateinischen Physiologus.*
In: **Byzantinische Zeitschrift** hg. v. *Karl Krumbacher.* III. Bd. Leipzig 1894. S. 26—63.

34. **Polivka,** *G.,* **Ein Nachtrag zum Physiologus.**
In: **Archiv f. slav. Philol.** XVII. Bd. 1895. S. 635.

35. **Krumbacher,** *Karl,* **Der Physiologos.**
In: **Gesch. der Byzantinischen Litt.** 2. Aufl. München 1897. S. 874 ff.

36. **Peters, Der griechische Physiologus und seine orientalischen Übersetzungen.**
Berlin, S. Calvary & Co., 1898.

II. Einzelne Physiologi.

1. Armenischer Physiologus.

A. Handschriften (cf. Pitra, a. a. O. S. 374 Anm.)

1 Mechitaristarum Venet. 2 eorundem. 62 Parisius.

B. Texte.

Pitra, *J. B.,* **Allegoriarum in Physiologum interpretatio vetus armenia.**
In: **Spicilegium Solesmense,** III, 374—390.

C. Uebersetzungen.

Cahier, *Charles,*
In: **Nouveaux Mélanges d'Archéologie etc.** I, 117—138.

2. Griechischer Physiologus.

A. Handschriften.

Paris, *Bibl. Nat.,* c. 2426, saec. XV, 1140 A, saec. XIV, 2509 ?, 2027, saec. XIII, 390 u. 929, saec. XIV.

Leipzig, *Univ.-Bibl.* Hs. 35.

Vgl. ferner:

Karnějev, a. a. O. (vgl. oben I, 33) S. 31.

Lauchert, a. a. O. (vgl. oben I, 23) S. 66 f.

B. Texte.

a) **Ponce de Leon,** *D. Consali,* **S. Epiphanii** *εἰς τὸν φυσιόλογον,* **ad physiologum.** Antverpiae 1588.

b) **Mustoxydes,** *Andreas, Συλλογὴ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων ἑλληνικῶν.* Venezia 1817.

c) **Pitra,** *J. B.,* **Veterum Gnosticorum in Physiologum allegoricae interpretationes.**
In: **Spicilegium Solesmense** III, 338—373.

d) **Legrand,** *Emile,* Le Physiologus poème sur la nature des animaux en grec vulgaire et en vers politiques publié pour la première fois d'après deux manuscrits de la bibliothèque nationale et précédé d'une étude littéraire par Ch. Gidel. Paris 1873. 116 ff.

e) **Lauchert,** a. a. O. (vgl. oben I, 23) S. 229—279.

f) **Karnějev,** a. a. O. (vgl. oben I, 33) S. 32—63.

g) **Puntoni,** *Vittorio,* **Frammenti di una Recensione Greca in Prosa del** ***Physiologus.***
In: **Studi Italiani di Filologia Classica.** Vol. III. Firenze-Roma 1895. S. 169—191.

h) **Zuretti,** *C. O.,* **Per la critica del Physiologus greco.**
In: **Studi Ital. di Filol. Class.** Vol. V. 1897. S. 113—219.

3. Aethiopischer Physiologus.

A. Handschriften.

Ms. éthiopien 123 der Bibliothèque nationale in Paris. Fol. 153—161. 1594.
Hs. Oriental 818 (Magdala Collection Nr. 337) des British Museum in London. Fol. 171[a] col. [b] — 176[b] col. [c] XVIII. Jahrh.
Hs. Cod. Aethiop. IV. Fol. 89[b] — 98[a] der K. K. Hofbibliothek zu Wien.

Vgl. Müller, Friedrich, Die aethiopischen Handschriften der K. K. Hof-Bibliothek in Wien. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. XVI. Leipzig 1862. S. 553—557.

B. Texte.

Hommel, *Fritz,* a. a. O. (vgl. I, 13). Leipzig 1877. XLV, 166.
Besprochen von A. Dillmann, Jenaer Literaturzeitung 1877, Nr. 32, S. 502—504.

Erman, *Adolf,* **Bruchstücke des koptischen Physiologus.**
In: **Zs. f. ägypt. Sprache u. Altertumskunde.** Bd. XXXIII. Leipzig 1895. S. 51—57.

C. Uebersetzungen.

Hommel, a. a. O., S. 45—96.
Hommel, *F.,* **Der aethiopische Physiologus** übersetzt von.
In: **Romanische Forschungen** V, 13—36.

4. Arabischer Physiologus.

A. Handschriften.

Hs. Leyden.

Vgl. De Jonge, Catal codd. orient. bibl. Acad. Scient. Lugd. Bat. 1862. S. 186.

B. Schriften darüber.

Land, Scholia in Physiologum Leydensem.
In: **Otia Syriaca** (= Anecdota Syriaca t. IV) p. 115.

5. Syrischer Physiologus.

A. Handschriften.

Vgl. Land, Anecdota Syriaca, T. 1, p. 5.
London, India Office, Ms. Syr. Nr. 9. — Brit. Mus. Add. 25878 (Land IV, 120 ff.)

B. Texte und Uebersetzungen.

Tychsen, *O. G.,* **Physiologus Syrus seu Historia Animalium XXXII.** In S. S. memoratorum, Syriace. E. codice bibl. Vatic. pp. XI, 195.
Rostochii 1795. Text S. 3—20, lat. Uebersetzung u. Commentar S. 21—180.
Ahrens, a. a. O. (siehe oben I, 32).

6. Lateinischer Physiologus.

α) Prosabearbeitungen.

A. Handschriften.

Siehe **Mann,** Frz. St. VI, 19 ff. — **Luther,** Cbl. f. Bibl.-W. 1890, 382.

B. Texte.

a) **M**(ai), **A**(ngelo), **Excerpta ex antiquissimo libro Physiologo.**
In: **A. M., Classicorum Auctorum e Vaticanis Codicibus Editorum** T. VII. Romae 1835, p. 589—596. (Editoris Monitum p. 588.)

b) **Heider,** *Gustav,*
In: **Archiv für die Kunde österr. Geschichtsquellen** 1850. 11. Bd. S. 552—582. (Vgl. oben I, 1.)

c) **Cahier,** *Charles,*
In: **Cahier u. Martin, Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature.** Paris. II. Vol. 1851, 107—230. III. Vol. 1853, 204—285. IV. Vol. 1856, 57—70. (Vgl. oben I, 2.)

d) **Pitra,** *J. B.,* **Fragmenta e Physiologo.** Ex tribus codd. 1° Paris. olim Sangerm. 12. 13., saec. VIII, charactero longobardico. 2°. Camera-censi ejusdem saeculi ac simillimi scriptura, sed alia manu forsan vetustiore, 3° Turonensi, saec XII.
In: **Spicilegium Solesmense** III, 418f.

e) **Mann,** *Max Fr.,*
In: **Französische Studien.** VI. Bd. 1888. 2. Heft. S. 37—73.

β) **Der Physiologus Theobaldi de naturis duodecim animalium.**

Handschriften.

Vgl. **Mann, Französ. Studien** VI, 207.

Text.

Wiegendrucke (z. B. Leipzig, Libri sep. 6255).
Hildeberti Venerabilis Opera. Ed. Beaugendre. Paris 1708. S. 1173—1178.
Morris, An Old English Miscellany. 1872. Appendix I. S. 201 ff.

7. Provenzalischer Physiologus.

Bruchstück eines provenzalischen Prosaphysiologus aus der Hs. Sainte-Geneviève 1580 (Paris) bei Kressner a. a. O. S. 289—296.

8. Althochdeutsche Physiologen.

α) **Prosabearbeitungen.**

Das sogenannte Bruchstück.

Handschriften.

Hs. 223 (früher cod. phil. 244) K. K. Hofbibliothek Wien.

Texte.

v. d. Hagen, *F. H.,* **Denkmale des Mittelalters.** Breslau 1824. S. 50—56.
Hoffmann, *Heinrich,* **Der Physiologus althochdeutsch aus zwei wiener Hss.**
In: **Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur** herausgegeben von Dr. Heinrich Hoffmann. 1. Theil. Breslau 1830. S. 17—22.
K. Müllenhoff u. **W. Scherer, Physiologus.**
In: **Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII—XII. Jahrhundert.** 3. Auflage v. E. Steinmeyer. Berlin 1892. Bd. I. S. 262—266 (Anm. Bd. 2. S. 408—411).

Althochdeutsche Prosaredaktion.

Handschriften.

Hs. 2721 (früher cod. theol. 653) K. K. Hofbibliothek in Wien.

Texte.

Graff, *E. G.*, **Ditze bûch redenot unde zelot michilen wistûm uon tieren unde uon fogilen.**

In: **Diutiska,** Denkmäler deutscher Sprache und Litteratur aus alten Handschriften. III. Bd. Stuttgart und Tübingen 1829. S. 22—29.

Hoffmann, *H.*, **Fundgruben.** S. 22—27.

Massmann, *H. F.*, **Von Thieren und Vögeln.**

In: **Deutsche Gedichte des XII. Jahrhunderts und der nächst verwandten Zeit** herausgegeben von H. F. M. 2. Theil. Quedlinburg u. Leipzig 1837. S. 311—325. (= Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. 3. Bandes 2. Theil. Q. & L. 1837.)

Lauchert, a. a. O. (vgl. oben I, 23) S. 280—299.

β) **Poetische Redaktion.**

A. Handschriften.

Hs. des Vereins für die Geschichte und Landeskunde Kärnthens zu Klagenfurt. 12. Jahrhundert.

B. Text.

Karajan, *Th. G. v.*, **Deutsche Sprachdenkmale des zwölften Jahrhunderts** zum ersten Male herausgegeben. Mit 32 Bildern und einem Facsimile der Hs. Wien, 1846. X, 112.

γ) **Gedicht vom Einhorn.**

In: **Fischer,** *Gotthelf*, **Beschreibung einiger typogr. Seltenheiten** nebst Beiträgen zur Erfindung und Geschichte der Buchdruckerkunst. Nürnberg 1800 u. 1803. IV. Lieferung. S. 109 ff.: Ueber einige Denkmäler altdeutscher Dichtkunst.

9. **Angelsächsischer Physiologus.**

A. Handschriften.

Hs. Exeterbuch, Fol. 95b — 98a.

B. Abhandlungen.

Grein, *Chr.*, **Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter.**

In: **Pfeiffer's Germania** X, S. 421. Wien. 1865.

Schipper, *Jul.*, **Zum Codex Exonienses.**

In: **Pfeiffer's Germania** XIX, S. 333. Wien 1874.

Ebert, *A.*, a. a. O. (Vgl. oben I, 14).

Wülker, *Richard*, **Angelsächsischer Physiologus.**

In: **Wülker, Grundriss zur Geschichte der angelsächsischen Literatur.** Leipzig 1885. S. 201—204.

C. Texte.

Thorpe, *Benj.*, **Codex Exoniensis.** A Collection of Anglo-Saxon Poetry, from a Manuscript in the Library of the Dean and Chapter of Exeter.

With an English Translation, Notes and Indexes. London, published for the Society of Antiquaries of London, by Will. Pickering. 1842. S. 355—366.

Grein, *Chr.,* **Bibliothek der angelsächsischen Poesie.** I. Bd. Göttingen 1857. S. 233—238.

Walfisch allein:

Klipstein, *Louis F.,* **Analecta Anglo-Saxonica.** New York 1849. Bd. 2. S. 332—337. 12°.

Ettmüllerus, *Ludovicus,* **Engla and Seaxna Scopas and Boceras** = Bibliothek der gesamten deutschen National-Litteratur, Bd. XXVIII. Quedlinburg und Leipzig. 1850. S. 261—263.

D. Uebersetzungen.

Grein, *C. W. M.,* **Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt.** 1. Band. Göttingen 1857.

Panther S. 218—220.
Walfisch S. 220—222.

Englische Uebersetzung:

Thorpe, neben dem Originale.

E. Abhandlungen.

Francisci Dietrichi Commentatio de Kynewulfi poetae aetate. 1859. S. 107. (Marburger Universitätsprogramm.)

Ags. Phönix.

A. Handschriften.

Hs. Exeterbuch Fol. 55^b—65^b.

Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen:

Schipper, Germania XIX, S. 331 f. (a. a. O.).
Grein, Germania Bd. 10, S. 421 (a. a. O.).

B. Ausgaben.

Grundtvig, *Nik. Fred. Sev.,* **Phenix Fuglen, et Angelsachsik Kvad. Förstegang udgivet met Indledning, Fordanskning og Efterklang.** Kjöbenhavn 1840.

Thorpe, Codex Exoniensis, S. 197—242. 1840.
Klipstein, Analecta Anglosaxonica. Bd. II, 1849, S. 155—195 u. S. 380—387.
Ettmüller, Scopas and Boceras, S. 263—281. 1850.
Grein, Bibliothek der angels. Poesie, Bd. I, 1857, S. 215—233.

C. Allgem. Schriften.

Dietrich, *Fr.,* **De Kynewulfi aetate** S. 8—10.
Gäbler, *Herm.,* **Über die Autorschaft des angelsächsischen Gedichtes** vom Phoenix. Anglia, Bd. 3, S. 488—526.
Wülker, Grundriss, S. 184—186.

D. Uebersetzungen.

Archaeologia: or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity. Published by the Society of Antiquaries of London Bd. 30. S. 256—322.

Grundtvig, dänisch hinter dem ags. Texte S. 44—63.

Thorpe, neben dem Originale.

Grein, *C. W. M.,* **Der Vogel Phoenix,** ein angelsächsisches Gedicht, stabreimend übersetzt Rinteln 1854.

Grein, *C. W. M.,* **Dichtungen der Angelsachsen.** Bd. I, S. 199—217.

Hammerich, *Fr.,* **Det episk-kristelige Oldkvad hos de gotiske Folk.** Kjöbenhavn. 1873.

In: **Angelsaksiske Oldkvad** S. 11—96.

Deutsch unter dem Titel:

Aelteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Aus dem Dänischen von **Al. Michelsen.** Gütersloh 1874. S. 104—110.

10. Altenglischer Physiologus.

Ms. Arundel 292 (London).

Vgl. Thomas Wright, Description of Ms. Arundel in the British Museum. Altdeutsche Blätter II, 141—148.

Wright, *Thomas,* **An Old-English Bestiarius.**

In: **Altdeutsche Blätter** herausgeg. von Moriz Haupt u. Heinrich Hoffmann. 2. Bd. Leipzig 1840. S. 99—120.

Wright, *Thomas,* **A Bestiary.**

In: **Reliquiae Antiquae.** Scraps from ancient manuscripts illustrating early English litterature and the English language. Edited by Thomas Wright and James Orchard Halliwell. Vol. I. London 1841. P. 208—227.

Mätzner & Goldbeck, A Bestiary.

In: **Altengl. Sprachproben** nebst einem Wörterbuche. I. Bd.: Sprachproben. I. Abtheilung: Poesie. Berlin 1867. Einleitung S. 55—57. Text S. 57—75.

Deutsch bei:

Hommel, Aethiop. Physiologus. S. 99—104. (Uebersetzung von Th. Möbius.)

Möbius, *Th.,* **Analecta norroena.** 2. Aufl. Leipzig 1878. S. 246—251.

11. Altfranzösische Physiologen.

α) Philipe de Thaün.

A. Handschriften.

Hs. Cotton Nero A V. Fol. 39^a—82^b, British Museum, London.

Hs. 249 Fol. 1^a—10^b, Merton College, Oxford.

Hs. 3466, Fol. 3^a—51^b, Kgl. Bibliothek, Kopenhagen.

B. Texte.

Wright, *Thomas,* **popular treatises on science written during the middle ages, in Anglo-Saxon, Anglo-Norman, and English.** The Bestiary of Philippe de Thaun, S. 74—131. London, Historical society of science 1841. XVI, 140.

C. Abhandlungen.

Mann, *Max Fr.,* **Der Physiologus des Philipp von Thaun und seine Quellen.**

In: **Anglia** VII, 420—468; IX, 391—450.

Mann, *Max Fr.,* **Zu Philipp's von Thaün Werken.**
In: **Romanische Forschungen** VI. Bd. 1891. 399—413.

Fenge, *Ludwig,* **Sprachliche Untersuchung der Reime des Computus.** 71 SS.
In: **Ausgaben und Abhandlungen etc.** ed. Stengel. Heft 55. Marburg 1886.

β) Guillaume le clerc.

A. Handschriften.

Egerton Ms. 613. British Museum. Mitte des 13. Jahrh. Fol. 31—59.
Ms. Fr. 25406, N. D. 192. Ende des 13. Jahrh. Fol. 3—33 (30^{b}).
Ms. Fr. 2168 (früher 7989^{2}), 2. Hälfte des 13. Jahrh. Fol. 188^{b}—209^{b}.
Ms. Fr. 14964, Suppl. Fr. 660. Ende des 13. Jahrh. Fol. 118—181.
Ms. Fr. 14969, Suppl. Fr. 632. 25. 14. Jahrh. Fol. 1—74^{b}.
Ms. Fr. 1444, älter 7534. Um 1400.
Ms. Fr. 14970, Suppl. Fr. 632/23. Anf. des 14. Jahrh.
Ms. Fr. 24428, N. D. 193. 14. Jahrh. Fol. 54—78^{b}.
Ms. Fr. 25408, N. D. 273 bis. 1260.
Ms. Fr. 902, älter 7268^{3} A^{3} (Colbert 3745). 14. Jahrh. Fol. 137—159^{a}.
Ms. Fr. 20046, St. Germain 1985, Coislin 2738. 1338. Fol. 1—36.
Old Royal Ms. 16. E. VIII. 13. Jahrh. Fol. 2—71^{b}.
Cotton Ms. Vespasian A VII. 14. Jahrh. Fol. 2^{a}—31^{a}.
Ms. Barrois XI. 14. Jahrh. (1329). Fol. 140—163.
Bodleian Ms. Douce 132. 13. Jahrh.
Ms. Regin. Vatican. 1862 oder 1682. Fol. 4^{a}—26^{c}.
Hamilton Ms. 273. 1324. Fol. 45^{b}—73^{a}.

B. Texte.

Hippeau, *M. C.,* **Le Bestiaire divin de Guillaume, clerc de Normandie.** (Vgl. oben I, 3.) Caen 1852. S. 323.

Cahier, Mélanges etc. (Vgl. oben I, 2).
II, 111—231.
III, 205—287.
IV, 60—67.

C. Abhandlungen.

Martin, *Ernst,* **Le Besant de Dieu von Guillaume le clerc de Normandie.** Halle 1869. XLVIII, 124. Vgl. S. 1—XLVIII.

Besprochen von:
G. Paris, Revue crit., 1869. 24. Juli (Nr. 143).
Mussafia, Lit. Cbl. 1869, Nr. 29.
Heinzel, Zs. f. österr. Gymnasialwesen. 1869, S. 582.
Bartsch, Lemckes Jahrb. 1870. XI, 210.
Stengel, Academy. 1870. 10. Sept.
Brakelmann, Zs. f. d. Phil. III, 210.

Martin, *Ernst,* **Zu Guillaume le clerc de Normandie.**
In: **Zs. f. rom. Philol.** IV. Bd. 1880. S. 85—88.

Reinsch, *R.,* **Les Joies Nostre Dame des Guillaume le Clerc de Normandie**
In: **Zeitschrift für roman. Philologie,** herausgegeben von Gustav Gröber. III. Bd. 1879. S. 220—231.

Schmidt, *Adolf*, **Guillaume, le clerc de Normandie**, insbesondere seine Magdalenenlegende.
In: **Böhmer, Romanische Studien** IV, 493.

Seeger, *Hermann*, **Über die Sprache des Guillaume le Clerc de Normandie und über den Verfasser und die Quellen des Tobias.**
Haller, Diss. Halle 1881.

Mann, *Max Fr.*, a. a. O. (Vgl. oben I, 21).

γ) **Der Physiologus des Pierre le Picard.**

A. Handschriften.

Paris, Arsénal, Belles-Lettres Frç. 283; XIII. Jh.
Paris, Bibl. du roi, ms. Frç. 7215[8]; XIV. Jh.
Paris, Bibl. du roi, ms. Frç. 7284[3. 3]; XIV. Jh.

B. Texte und Abhandlung.

Cahier u. Martin, Mélanges etc. (Vgl. oben I, 2).
Bd. II, 106—228;
III, 203—284;
IV, 55—87.

δ) **Der Physiologus des Gervaise.**

A. Handschrift.

Ms. Addit. 28260, British Museum.

B. Text und Abhandlung.

Meyer, *Paul*, **Le Bestiaire de Gervaise.** (Vgl. oben I, 8.)

12. **Der waldensische Physiologus.**

Mayer, *Alfons*, **Der waldensische Physiologus.** Zum ersten Male herausgegeben.
In: **Romanische Forschungen.** V. Bd., 1890. Einl. 392—396, Text 396—418.

13. **Der rumänische Physiologus.**

Siehe **Gaster**, *M.*, a. a. O. (Vgl. oben I, 20).

14. **Isländischer Physiologus.**

Siehe **Dahlerup** (oben I, 22).

15. **Italienischer Physiologus.**

Siehe **Springer** (oben I, 16).

Monaci, Un Bestiario moralizzato.
In: **Atti della Reale Academia dei Lincei.** 1889. Vol. V. Fasc. 10. 718 ff.

Siehe **Wendriner u. Goldstaub** (oben I, 30).

16. **Slavischer Physiologus.**

Siehe **Karnějov** (oben I, 29).
„ **Polívka** (oben I, 31).

III. Lapidaires.

Damigeron et varii ethnicae vetustatis Scriptores de virtutibus Lapidum.
In: **Spicilegium Solesmense**, III, 324—335.

Vollmoeller, *Karl,* **Ein Spanisches Steinbuch.** Heilbronn 1880.
Besprochen von:
K. Hofmann, Zs. f. rom. Philol. IV, 150—158.

Léopold Pannier, Les Lapidaires français du Moyen Age (= Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes. 52e Fasc.). Paris 1882.

Mann, *Max Fr.,* **Eine altfranzösische Prosaversion des Lapidarius Marbods.**
In: **Romanische Forschungen** II, 363—374.

Besser, *R.,* **Über Remy Belleau's Steingedicht Les Amours et Nouueaux Eschanges des Pierres Precieuses, Verlus et Proprietez D'Icelles.**
In: **Zs. f. neufrz. Spr. u. Litt.** VIII. Bd. 1886. S. 207 ff.

Mély, *F. de,* **Les Lapidaires de l'Antiquité et du Moyen Age.** Paris 1896.

IV. Vermischtes.

Cramer, *J. A.,* **Anecdota Graeca e Codd. Manuscr. Bibliothecarum Oxoniensium.** Vol. IV, Oxonii 1837. S. 258—269.

Delisle, *Léopold,* **Traités divers sur les propriétés des choses.**
In: **Hist. litt. de la France.** T. XXX. Paris 1888. P. 334—388.

Tobler, *Adolf,* **Lateinische Beispielsammlung mit Bildern.**
In: **Zs. f. roman. Philol.** T. XII. S. 57—88.

Krone, *Dr.,* **Der altchristliche Physiologus.**
In: **Deutsch-evangel. Blätter** hg. v. Beyschlag. Jg. 1890. S. 262—271.

Alexander, *A.,* **Physiologus.**
In: **Denkschriften der Univ. Kazan** 1893 (russisch).

Krumbacher, *K.,* **Michael Glykas.**
In: **Sitzungsber. d. k. bayr. Akad. d. Wiss.** 1894.

Goldstaub, *Max,* **Zwei Beschwörungs-Artikel der Physiologus-Literatur.**
In: **Roman. Abhandlungen zu Ehren Adolf Toblers.** Halle 1895. S. 355—380.

Cohn, *Carl,* **Zur literarischen Geschichte des Einhorns.**
Berlin 1896 und 1896. **Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht der Elften Städtischen Realschule.**

Kuhns, *Oskar,* **The Literary Influence of Mediæval Zoology.**
In: **Poet-Lore.** Vol. V. Boston. 1898. P. 73 ff.

Jacob van Maerlant, Der Naturen Bloeme *voor de eerste mael uitgegeven* door **J.-H. Bormans.** Brussel 1857.

Bormans, Thomas de Cantimpré *indiqué comme une des sources où Albert-le-Grand et surtout Maerlant ont puisé les matériaux de leurs écrits sur l'histoire naturelle.*
In: **Bulletins de l'Acad. Roy. des Sc., des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique.** T. XIX — 1re Partie — 1852. Bruxelles 1852. S. 152—159.

Mme Félicie d'Ayssac, Sur les Bestiaires.
In: **Revue d'architecture.** T. VII. 1847. pp. 48. 66. 97. 123. 177. 321.

Evans, *E. P.,* **Animal Symbolism in Ecclesiastical Architecture.** London u. New-York. 1895.

Schultze, *Victor,* **Der ‚Physiologus' in der kirchlichen Kunst des Mittelalters.**
In: **Christl. Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus.** Herausgeg. von J. Merz. Stuttgart 1897. 39. Jg. S. 49 ff.

Strzygowski, *Josef,* **Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch.**
In: **Byzantinisches Archiv,** Heft 2. Leipzig 1899.

Und nun noch ein schlusswort. Die an letzter stelle angeführte schrift, die nach dem verfasser und titel zu urteilen, bedeutendes zu bieten verspricht, ist erst während des druckes meiner bibliographie erschienen und mir noch nicht in die hände gekommen. — Unter IV hätte ich noch viel verwandtes anführen können, wenn der platz gereicht hätte. — Oft ist es mir schwer geworden, die kritik zurückzudrängen. Ihr freien lauf zu lassen, findet sich hoffentlich bald eine gelegenheit.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

II. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. II. — 1899. — No. 4. Jefferson B. Fletcher, Areopagus and Pleiade. — John Mc Laren Mc Bryde, Jr., A study of Cowley's Davideis. — Benj. Ide Wheeler, The origin of grammatical gender.

Reviews. Kistenmacher, Die wörtlichen Wiederholungen im Bêowulf. (William E. Mead.) — Harris, A Glossary of the West Saxon Gospels. (Frederick Klaeber.)

Calvin Thomas, George Allison Hench. In Memoriam.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XIV. (1899.) No. 4. Pepper, Pickle, and Kipper. By George Hempl. — A hitherto unnoticed Middle English Manuscript of the *Seven Sages.* By Arthur S. Napier. — Elizabethan translations from the Italian: The titles of such works now first collected and arranged, with annotations. IV. Miscellanea. By Mary Augusta Scott.

Appendix I. Proceedings of the sixteenth annual meeting of the Modern Language Association of America, held at the University of Virginia, Charlottesville, Va., December 27, 28, 29, 1898.

Appendix II. Proceedings of the fourth annual meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America, held at Lincoln, Nebraska, December 27, 28, 29, 1898.

Modern Language Notes. Vol. XIV. No. 7. (*November, 1899.*) Clyde Furst, Concerning Sidney Lanier.

Reviews. Henry A. Beers, A History of English Romanticism in the eighteenth century. (Wm. H. Hulme.) — A. E. Hancock, The French Revolution and the English Poets. (Wm. H. Hulme.)

Correspondence. Albert S. Cook, Phoenix 56. — Alfred W. Pollard, Dr. Furnivall's 75th birthday.

Obituary: George Allison Hench.

Vol. XIV. No. 8. (*December, 1899.*) George Hempl, The semasiology of ἐπίσταμαι, verstehen, understand, unterstehen, gestehen, unternehmen, undertake, etc. — Raymond Macdonald Alden, The time element in English verse.

Reviews. The High History of the Holy Grail, translated from the French by Sebastian Evans. (Wm. A. Nitze.) — C. T. Winchester, Some principles of literary criticism. (Th. W. Hunt.)

Correspondence. Wm. Lyon Phelps, Donne's "Anyan". — Edw. B. Reed, Notes on Lyric Poetry. — Wm. Hand Browne, Tote.

The American Journal of Philology. Vol. XX. No. 3. Francis A. Wood, Semasiological possibilities. II.

Reviews. Earle's A Simple Grammar of English now in use. (J. M. G.)

Poet-Lore. Vol. XI. No. 4. *(October, November, December, 1899.)*

Poetry and Fiction. The Tale of King Coustans. An Old French Romance, done into English by William Morris. A Reprint.

Appreciations and Essays. Lucretius the poet, and Tennyson's poem 'Lucretius'. (Katharine Allen.) — Shakespeare's development as shown in his songs. (Edgar Dawson.) — Whitman's ideal democracy [Boston Whitman Fellowship paper]. (Helena Born.) — The grave of Edgar Allen Poe. (Jennie Bard Dugdale.) — Browning's pictures of chivalry [Boston Browning Society paper]. (Helen Leah Reed.) — Some Shakespearian questions. V. Is the part of Hecate in 'Macbeth' Shakespeare's? (W. J. Rolfe. — A forgotten chapter in William Cullen Bryant's life. (Robert B. Buckham.)

School of literature. — Reviews. — Life and letters.

The Atlantic Monthly. Vol. 83. No. 500. Letters between two poets [Bayard Taylor and Sidney Lanier]. (Henry W. Lanier.) — Robert and Elizabeth Browning. (Harriet Waters Preston.)

Vol. 84. No. 501. The plot of Much Ado about Nothing. (Horace Howard Furners.) — The true American spirit in literature. (Charles Johnston.) — A virtuoso of the old school. (Leon H. Vincent.) — The right approach to English literature. (Mark H. Liddell.) — The English writer's notes on England. (Vernon Lee.) — Letters of Bayard Taylor and Sindney Lanier. II. (Henry W. Lanier.)

Vol. 84. No. 502. The vitality of Macaulay. (H. D. Sedgwick, Jr.) — "Thou shalt not preach". After reading Tolstoi on "What is Art"? (John Burroughs.)

Vol. 84. No. 503. The Scot of fiction. (Jane Helen Findlater.) — The Book Review, past and present. (J. S. Tunison.) — Criticism and the man. (John Burroughs.)

Vol. 84. No. 504. The novels of George Meredith. (Paul Elmer More.) — The Autobiography of Mrs. Oliphant. (Harriet Waters Berton.)

The Forum. Vol. 27. No. 6. Recent Canadian fiction. (Lawrence J. Burpee.)

Vol. 28. No. 4. The fundamentals of fiction. (Richard Preston.) — Zangwill's Play "The Children of the Ghetto". (A. Cahan.)

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

INHALT.

		Seite
Ia. Beowulf. Mit ausführlichem Glossar herausgeg. von Heyne. Sechste Aufl., bes. von Adolf Socin	(Trautmann)	257
Beowulf. Edited with Textual Foot-Notes, Index of Proper Names, and Alphabetical Glossary, by A. J. Wyatt	(Trautmann)	257
Beowulf. Herausgeg. von Alfred Holder. IIa. Berichtigter Text mit knappem Apparat u. Wörterbuch. Zweite Aufl.	(Trautmann)	257
Cynewulfs Elene Mit einem Glossar herausgeg. von Zupitza. Vierte Aufl. Bes. von Hermann	(Trautmann)	262
Wagner, Die Sprachlaute des Englischen. Nebst Anhang: Engl. Eigennamen mit Aussprachebezeichnung. 2. Aufl.	(Trautmann)	263
Beowulf. Herausgeg. von Heyne. Sechste Aufl., bes. von Socin (Holthausen)		265
Ib. Mann, Zur Bibliographie des Physiologus		274
II. Aus Zeitschriften		256

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. Februar 1900. Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bernhard ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur. 1. Band: Bis zu Wiclifs Auftreten. 2. verb. und verm. Auflage hg. von **Alois Brandl.** Strassburg, Karl J. Trübner, 1899. XX, 520 S. M. 4.50.

Zum lobe des klassischen buches von ten Brink noch etwas sagen zu wollen, wäre vermessenheit; sein wert und seine bedeutung sind längst allgemein anerkannt, leider aber, wie es scheint, mehr in den kreisen der philologen, als bei dem grösseren, gebildeten publikum, sonst hätte wohl nicht beinahe ein vierteljahrhundert verfliessen können, bevor eine neue auflage desselben notwendig wurde. Hoffentlich wird nun auch die vom verleger gewährte bedeutende herabsetzung des preises von M. 8.— der ersten auflage auf M. 4.50 das ihrige zu der weiteren verbreitung eines werkes beitragen, dessen studium jedem leser ausserordentlich reichen gewinn nicht nur in der kenntnis der speziellen englischen litteraturgeschichte, sondern auch in der ausbildung des geschmackes und verständnisses für litteratur und poesie überhaupt bringen muss.

Seit der abfassung der ersten auflage ist die erforschung der englischen litteraturgeschichte eifriger als zuvor gepflegt worden; namentlich die altenglischen denkmäler sind eindringendem studium unterworfen worden, welches vielfach die früheren, auf ungenügender quellenkenntnis beruhenden auffassungen berichtigt hat; es sind auch einige neue denkmäler oder wenigstens vorher unbekannte teile von solchen aufgefunden worden, welche die grundlosigkeit verschiedener älterer hypothesen und vermutungen erwiesen haben. Für den herausgeber erhob sich da die schwierige frage, wie viel von den von dem verstorbenen meister gehegten meinungen beibehalten, wie viel dagegen mit dem heutigen stande unseres wissens in übereinstimmung gebracht werden müsse. Von einem reinen wiederabdruck konnte ja doch nicht die rede sein; das wäre gewiss nicht im sinne ten Brinks gehandelt gewesen, der unzweifelhaft die fortschritte in unserer erkenntnis bei einer neuausgabe zum ausdruck gebracht hätte,

wie er ja schon in den der englischen übersetzung des ersten bandes beigegebenen anmerkungen die gelegenheit wahrnahm, sich mit den ergebnissen neuerer studien auseinanderzusetzen. Diese heikle aufgabe hat Alois Brandl, der berufenste fortsetzer des werkes, in durchaus pietätvoller weise gelöst; er hat nur an denjenigen stellen, wo neu aufgefundenes material die umarbeitung gebieterisch verlangte, wie z. b. in der beurteilung der ae. Genesis, oder der Cynewulfschen werke, oder in der datierung der Judith, sich stärkere änderungen und umstellungen, immerhin unter möglichster schonung des ursprünglichen wortlautes, erlaubt. Man hätte vielleicht erwartet, dass für die ae. litteratur die darstellung in Paul's Grundriss[1], welche die letzte auffassung ten Brink's wiedergab, verwertet und in die neue auflage hinein verarbeitet würde. Brandl hat, wie ich glaube mit recht, von einer solchen umgiessung abgesehen und dem leser selbst diese arbeit überlassen, indem er sie ihm dadurch erleichterte, dass er im anhange ausser den von Trübner verdeutschten anmerkungen der englischen übersetzung und einigen die englische litteratur betreffenden recensionen auch jenes bruchstück aus dem Grundriss mit abdruckte, so dass wir nun in diesem ersten bande zugleich eine sammlung von ten Brink's kleinen schriften zur ae. litteratur vereinigt finden. Im übrigen hat Brandl es sich angelegen sein lassen, durchweg, namentlich aber in der älteren zeit — für die abschnitte über die romanische litteratur ist ihm prof. Gröber dabei hilfreich zur seite gestanden — durch kleine, fast unmerkliche korrekturen die gegenwärtig herrschenden anschauungen zu rechte kommen zu lassen, ohne durch zu tiefe eingriffe in die von ten Brink nach sorgsamer überlegung in künstlerisch vollendeter form gegebene fassung den wesentlichen charakter des buches anzutasten. Als einen vorzug gegenüber der ersten auflage darf man die beigabe bibliographischer anmerkungen, d. h. die hinweise auf die neuesten ausgaben der besprochenen litteraturdenkmäler bezeichnen, von denen man nur bedauern kann, dass sie nicht überall mit der gleichen konsequenz beigefügt und zum teil durch druckfehler entstellt sind; z. b. s. 75 müssen anm. 1 u. 2 vertauscht werden; s. 84: Walter de Gray Birch's Cartularium *Saxonicum* umfasst die urkunden bis zum jahr 975; s. 97: Thorpe's ausgabe der psalmenübertragung ist 1835, nicht 1885 erschienen; s. 103 anm. l. þín statt pín; s. 130 anm. 7 l. 1849 statt 1848; s. 342 vermisst man die anführung der neuen ausgabe der werke Richard Rolles durch Horstmann, London 1895 ff. Auch im texte sind ein paar druckfehler übersehen: s. 69 l. Reisesegen statt Reisesagen; s. 162 z. 2 v. u. l. irdisch statt irisch; s. 230 z. 16 f. streiche ab — einander. Willkommen ist auch die zugabe eines ziemlich ausführlichen namen- und sachregisters, dessen herstellung dr. Trübner auf sich genommen hat.

Mit dem dank für diese neue gabe des unermüdlich thätigen herausgebers dürfen wir wohl den wunsch verbinden, dass es ihm vergönnt sein möge, uns auch mit der sehnlichst erwarteten fortsetzung des ganzen werkes, die uns im dritten band in die ruhmeszeit des englischen dramas hineinführen soll, in nicht zu ferner zeit zu beschenken.

Basel. Gustav Binz.

T. F. Henderson, Scottish Vernacular Literature. A succinct history. London, David Nutt, 1898. VIII, 462 S. 8°. 6/.

In den landläufigen kompendien der englischen litteraturgeschichte, ja selbst in so umfänglich geplanten werken, wie der neusten darstellung derselben durch Courthope, nimmt die schottische dichtung, wenn sie nicht aus dem kreise der betrachtung völlig ausgeschlossen ist, gewöhnlich einen recht bescheidenen platz ein. Oefter scheint dabei die vorstellung zu grunde zu liegen, dass ihr zusammenhang mit der englischen litteratur ein ebenso lockerer gewesen sei als die politische verbindung zwischen den beiden ländern, eine meinung, die sich natürlich jedem, der ein wenig genauer zusieht, sofort als unbegründet herausstellt; die angloschottische litteratur ist mit der englischen so innig verwachsen, dass eine loslösung von ihr nicht ohne anwendung von gewalt sich vollziehen lässt. Dennoch ist eine gesonderte darstellung derselben, zumal der eigentlichen dialektdichtung, ebenso wohl zu rechtfertigen als z. b. eine besondere geschichte der deutsch-schweizerischen litteratur. Hier wie dort tritt zu dem nicht sehr wesentlichen unterschiede der sprache, der erst durch die politische trennung eine gewisse bedeutung erlangt, eine reihe von charakteristischen eigentümlichkeiten der denk- und anschauungsweise, des inhalts und der form, welche in ihrer gesamtheit genommen eine ausscheidung aus dem grösseren gebiete der schriftsprachlichen dichtung erlauben. Wir müssen uns versagen, hier diese parallele des genaueren auszuführen, es sei nur erinnert an die beiden gemeinsame freude am naturwüchsig realistischen, am konkret sinnlichen, die abneigung gegen abstraktion und reflexion, welche doch nicht eine gewisse vorliebe für sittliches pathos und religiöse tendenz ausschliesst, den in ungekünsteltem volkstümlichem tone gehaltenen vortrag, die häufig geringe durchbildung der sich in ziemlich engen, durch alte traditionen vorgezeichneten bahnen bewegenden äusseren form. Gerade dieser vergleich zeigt uns aber deutlich, wie verkehrt es wäre, wollte man in einer geschichte der schottischen litteratur diese als etwas isoliert für sich bestehendes auffassen. Die aufgabe des geschichtschreibers wird es vielmehr sein, festzustellen, was die schottische dichtung, die ja erst seit dem 14. jahrhundert eine gewisse selbständigkeit sich zu erringen anfängt, von dem mutterlande England empfangen, was sie ihm ihrerseits wieder an anregung zurückgegeben hat. Der litterarhistoriker wird stets nicht nur den zusammenhang der schottischen poetischen erzeugnisse unter sich, sondern auch ihr verhältnis zum allgemein englischen schrifttum im auge behalten müssen, wenn er seinem bilde die richtigen proportionen wahren will.

Henderson hat diese aufgabe klar erkannt und ist nach kräften und mit erfolg bemüht gewesen, sie richtig auszuführen. Seine disposition des stoffes in 14 kapitel: 1. *The Scottish Vernacular.* 2. *Minstrelsy and Romance.* 3. *Historical Poetry.* 4. *The Scottish Fabliau and the Decay of Romance.* 5. *The Early Chaucerians etc.* 6. *Dunbar and Walter Kennedy.* 7. *Gavin Douglas and Sir David Lindsay.* 8. *Minor and Later Poets of the Sixteenth Century.* 9. *Anonymous Poetry of the Fifteenth and Sixteenth Centuries.* 10. *Vernacular Prose.* 11. *Traditional Ballads and*

Songs. 12. *Before Ramsay.* 13. *Ramsay to Burns.* 14. *Burns and afterwards.* — scheint mir zweckmässig. Mit verständnis ist der platz für bedeutendere und unbedeutendere erscheinungen abgemessen, zu spärlich scheint mir nur der abschnitt über die didaktik und Burns gar ist ganz unverhältnismässig viel zu kurz gekommen. Was der verfasser zu sagen weiss, verrät ein gewissenhaftes, kritisches studium der quellen, wie auch eine fleissige und bis auf die neusten publikationen ausgedehnte benutzung der wissenschaftlichen untersuchungen, wobei mit besonderer anerkennung hervorzuheben ist, dass auch die deutsche forschung überall gebührende berücksichtigung gefunden hat. So ist Henderson in den stand gesetzt, nicht nur zusammenfassend über die heute bei den spezialgelehrten geltenden meinungen zu referieren, sondern selbst an manchen punkten helfend und fördernd einzugreifen; nicht überall freilich so, dass er auf unbedingte zustimmung wird rechnen können, wie z. b. in der diskussion der frage nach dem verfasser des Sir Tristrem, aber doch fast durchweg mit beachtenswerten überlegungen; ich nenne nur die abschnitte über Gavin Douglas und über die balladen und lieder. Die älteren perioden sind durch zahlreiche, geschickt ausgewählte proben illustriert, für die neuere zeit ist dieses verfahren nicht beibehalten, H. setzt offenbar voraus, dass jeder leser seinen Burns in händen habe. Kleine mängel fehlen freilich auch nicht ganz: die im allgemeinen sehr zuverlässige und ziemlich vollständige, in den anmerkungen am fusse der seite enthaltene, bibliographie weist an einigen stellen kleine versehen und lücken auf, z. b. s. 34 Jessie Weston hat nicht eine ausgabe, sondern eine verkürzte übersetzung von Gawain and the Green knight veranstaltet: s. 94 wird die rücksichtnahme auf Jusserand's buch *Le roman d'un roi d'Ecosse* vermisst. Sehr bedauerlich ist, dass im letzten kapitel diese anmerkungen ganz fehlen. Eine verwechslung von *King Horn* und *Horn Childe* liegt wohl auf s. 24/25 vor. Nicht immer zutreffend sind ferner die randglossen zur erklärung der schottischen wörter.

Trotzdem darf man im ganzen H.'s arbeit als eine recht erfreuliche leistung bezeichnen. Auch druck und ausstattung sind vorzüglich.

Basel. Gustav Binz.

Shakespeares Dramatische Werke. Uebersetzt von Aug. Wilh. von Schlegel und Ludwig Tieck. Herausgeg. von **Alois Brandl.** Bd. I—X. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut.

Die von Brandl besorgte neue ausgabe des sogenannten Schlegel-Tieck'schen Shakespeare — Brandl bringt den weiteren kreisen, an die er sich diesmal wendet, das opfer, auf die schreibung „Shakspere" zu verzichten — liegt nun abgeschlossen vor. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass wir einen deutschen Shakespeare, den uns ein so namhafter Anglist darbietet, mit ganz besonderen erwartungen zur hand nehmen. Das verfahren des herausgebers begegnet jedoch manchen bedenken. Zunächst

was die wahl der übersetzungen und die entscheidung für die sogenannte Schlegel-Tieck'sche anbetrifft. Es ist selbstverständlich zwischen den anteilen der verschiedenen bearbeiter zu unterscheiden. Die Schlegel'sche übersetzung hat allmählich ein solches ansehen erlangt, dass es beinahe wie ein frevel erscheint, an ihr mäkeln zu wollen. Und dennoch gilt es uns für ausgemacht, dass sie als die endgiltige Shakespeareübersetzung nicht angesehen werden kann. Es sind Schlegel manche versehen untergelaufen, die zu berichtigen nicht nur recht der späteren, sondern pflicht gegen Shakespeare ist. Denn Shakespeare wird doch wohl immer noch vor Schlegel kommen und vor allen dingen muss es sich darum handeln, dass dem dichter, nicht dem übersetzer sein recht geschieht. Wenn man aber sklavisch an Schlegel's fassung festhält oder ihr höchstens nur aus sich selber zu verbessern wagt, so wird man darin jene „buchstabenanbetung" sehen dürfen, über die ten Brink einmal ein so hartes wort spricht. Aber sieht man auch von kleinigkeiten, die sich leicht abstellen und bessern lassen, ganz ab, so erheben sich gegen die ganze art der Schlegel'schen übersetzung doch wesentliche bedenken. Es sei zugestanden, dass sie dichterisch ist: aber sie spielt Shakespeare's melodie so zu sagen in einer andern tonart. Schlegel hat zu seinem nachteil sich den sanftbewegten dramatischen vers Goethe's zum muster genommen, der von dem Shakespeare'schen vers ganz verschieden ist und der aktion des schauspielers geradezu widerstrebt, während der Shakespeare'sche vers diese fordert. Statt des Goethe'schen blankverses hätte Schlegel besser den des jugendlichen Schiller in der ersten fassung des „Don Carlos" sich zum muster genommen, der sich erheblich mehr für den dramatischen vortrag eignet als der Goethe'sche, wenn er auch immer noch dem Shakespeare'schen nachsteht. Man nehme einmal die folgenden beiden verse in Hamlet (I, 2), die ich anführe, weil sie schon O. Ludwig zum tadel veranlassten.

„Oh! that this too too solid flesh would melt,
Thaw, and resolve itself into a dew."

Das übersetzt Schlegel:

„O schmölze doch dies allzufeste Fleisch,
Zerging und löst' in einen Thau sich auf!"

Man frage einen schauspieler, ob das so glatt hingleitende Schlegel'sche verspaar für ihn nur halb so günstig ist, als das rauhere, zerhackte englische original. Doch jeder, der nur etwas von dramatischem vortrag versteht, kann sich die frage selber beantworten. Und da soll es nicht statthaft, ja geboten sein, diese ungenügende übersetzung durch eine bessere zu übersetzen? Und um so viel mehr, als das nicht übermässig schwer ist? Diese eigenheit des verses von Shakespeare, die das stocken und stossweise sich hervorringen von gedanken so trefflich veranschaulicht, dürfte um so weniger getilgt werden, als sie erst nach und nach in seinen dramen zur geltung kommt und sich gegen das ende hin stetig steigert: in Schlegel's übersetzung haben wir dagegen den gleichen rhythmischen fluss, ob es sich um eine lyrisch angehauchte partie im „Romeo und Julie" oder ein späteres werk handelt. Der klang der beiden Schlegel'schen verse würde höchstens der fassung, wie sie die Quarto von 1603 überliefert, gerecht werden:

„O that this too much grieved and sallied flesh
Would melt to nothing“ etc.

Aber welch ein abstand ist zwischen dieser fassung, möge sie zu stande gekommen sein, wie sie wolle, und der späteren! Brandl sucht dem darsteller an die hand zu gehen mit winken über die rolle und über frühere wiedergaben derselben. Unseres erachtens hätte er sich ein grösseres verdienst um Shakespeare und die schauspieler erworben, wenn er da, wo Schlegel, dank seinem zu grossen formtalent, leichtigkeit und glätte für charakter setzt, diese fälschung beseitigt und dem echten Shakespeare wieder zu seinem rechte verholfen hätte. Möge diese dankbare aufgabe, die Brandl sich entgehen liess, von einem andern aufgenommen werden, der sprachliches wissen und können, dichterisches und dramatisches verständnis, takt und geschmack dazu mitbrächte. Es heisst eine starke anforderung an die geduld derer stellen, die wissen, dass Schlegel's übersetzung ihre grossen mängel hat, wenn man sie als sakrosankt hinstellt, statt zu ihrer besserung aufzufordern und mittel und wege dazu zu zeigen.

Brandl fühlt ebenfalls das bedürfnis, die wirklichen versehen oder irrtümer Schlegel's zu bessern; das geschieht unter dem text, meist durch anführung des englischen wortlauts mit einer besseren deutschen übersetzung. Wie ängstlich hier Brandl verfahren, dafür ein oder zwei beispiele. In dem grossen monolog des Brutus zu beginn des zweiten aktes im „Julius Cäsar“ übersetzt Schlegel die imperative am schluss mit dem plural, während Brutus diese aufforderungen an sich selber richtet und darum der singular stehen müsste. Brandl lässt ruhig „beugt“, „legt“, „achtet“ stehen, statt die kleine änderung in „beug“ usw. vorzunehmen. In „Heinrich IV.“ 1. teil, akt I, szene 1 lesen wir in Brandl's ausgabe:

„Nicht mehr soll dieses Bodens durst'ger Schlund
Mit eigner Kinder Blut die Lippen färben,
Nicht Krieg mehr ihre Felder schneidend furchen
Noch ihre Blumen mit bewehrten Hufen
Des Feinds zermalmen.“

Eine anmerkung belehrt uns, dass Schlegel ursprünglich statt „Boden“ „Erde“ geschrieben hatte und dass sich darauf das zweimalige „ihre“ bezog. Selbst in den bühnenanweisungen darf eine genauere übersetzung die Schlegel'sche nicht verdrängen (s. bd. I, s. 62)! Dazu passt es denn auch, dass in dem anhang Schlegel'sche varianten, die in den von ihm besorgten drucken oder in seinen handschriften vorliegen, gebucht werden. Wahrlich, wir haben es weit in philologischer bildung gebracht, wenn eine übersetzung nicht mehr ohne ihren kritischen apparat vor das publikum treten darf! Und welcher ruhm für uns Anglisten, hier die führung übernommen zu haben! Unser hochgefühl wird jedoch beträchtlich gedämpft, wenn wir zwischen einer textkritischen und einer dramaturgischen anmerkung eine über Niobe und ihr geschick finden (bd. IV, s. 137). „Shakespeare war wohl mit dem stoff durch mannigfache anspielungen in Seneca's dramen bekannt“, heisst es dann gelehrt. Warum Brandl zu dieser annahme greift, da Shakespeare mit Ovid wohl vertraut war, ist nicht zu ersehen.

Immerhin mag diese pietät Schlegel gegenüber noch einen sinn haben, schwer aber wird sie begreiflich bei den unter Tieck's namen gehenden

übersetzungen. Es wäre hohe zeit — und alle nachgiebigkeit gegen die ignoranz des Publikums oder gegen verleger, die mit Schlegel-Tieck bessere geschäfte zu machen glauben, als wenn sie für Tieck graf Baudissin und Dorothea Tieck setzten, entschuldigt diese säumnis nicht — endlich einmal offen mit dieser unehrlichkeit zu brechen und gerade herauszusagen, dass Tieck an dem ganzen unternehmen fast nur mit seinen etwas geschwätzigen vor- und nachworten beteiligt ist, während andere und zwar in sehr ungleicher weise die von Schlegel nicht übersetzten stücke nachträglich hinzufügten. Die arbeit Baudissins ist tüchtig, die der Dorothea Tieck entschieden schwach. Es mag sein, dass Schlegel von keinem erreicht wurde — mit Baudissin ringen aber manche um die palme, besonders der treffliche Kauffmann, und Dorothea Tieck gehört zu den übersetzern dritten ranges. Sie hat, gottlob! nur sechs stücke übersetzt, darunter aber den Macbeth, der besonders schlecht geraten ist. Selbst die Voss'sche übersetzung, über deren steifheit Tieck hochfahrende worte spricht, ist vielfach besser. Und unzweifelhaft ist es im ganzen die übertragung Kauffmann's, die Max Koch in seine ausgabe aufnahm. Es wäre unseres erachtens endlich einmal angebracht, das elende machwerk der Dorothea Tieck aus den für das deutsche volk bestimmten ausgaben hinauszuwerfen und eine der besseren übertragungen dafür einzusetzen, etwa die von Kauffmann. Man halte einmal den monolog I, 7 gegen das englische original: wie phrasenhaft, verschwommen, matt ist alles! Alles mark und alle kraft der rede sind in einen grossen brei aufgelöst. Und am allerwenigsten findet der schauspieler bei diesem lahmen jambengang seine rechnung. Da hat Voss, so hölzern er ist, doch noch immer den vorteil der kraft und derbheit. Schlegel hat bekanntlich einige bruchstücke aus dem Macbeth übersetzt. Brandl nimmt sie auf und macht durch den kontrast mit Schlegel die dürftigkeit von Dorotheas arbeit besonders auffällig. Gegen das „klassische deutsche gewand", dass Shakespeare nach einem worte Brandl's durch Schlegel und seine fortsetzer erhalten hat, würden sich wohl noch mehr einwendungen erheben, wenn Brandl das wort „klassisch" nicht so oft gebrauchte, dass es dadurch an wert bei ihm einbüsst.

Dem ersten band ist eine knappe, inhaltreiche einleitung vorausgeschickt, die über Shakespeare's leben und werke orientiert. Der abschnitt über Shakespeare's bühneneinrichtung und ihr einfluss auf die form seiner dramen ist besonders hervorzuheben. Sehr ausführlich wird die geschichte des Schlegel-Tieck'schen Shakespeare behandelt. Dass der abdruck der verschiedenen erklärungen Tieck's über seine guten absichten und ihre nichtausführung ein dutzend seiten beansprucht, mag damit gerechtfertigt werden, dass in einer nach Tieck genannten ausgabe doch auch etwas von ihm stehen musste.

Zu den einzelnen werken sind längere oder kürzere einleitungen beigesteuert, in denen neben der entstehungszeit und der quelle auch „die denkweise, die den dichter während des schaffens erfüllte", erörtert und feinheiten älterer englischer schauspieler erwähnt werden, „um sowohl philosophischen als darstellenden kreisen etwas zu bieten." Alois Brandl der immer alles heil von der philologie erwartete und mit ihr alle ästhetischen und psychologischen fragen lösen zu können glaubte, stellt sich

nun auf einmal der welt in der rolle eines philosophischen kritikers vor! Vermutlich ist diesem die folgende schöne redeblume zu danken, die wir im vorwort finden: „Im höchsten phantasieflug blieb Shakespeare real, in der mächenfabel immer zugleich ein herzenskünder, im ausgelassensten scherz noch ein herzhafter, ritterlicher mann.“ Es ist unmöglich, Brandl's bemerkungen über die einzelnen stücke der reihe nach durchzugehen und mit zustimmung oder ablehnung zu begleiten. Es sind beobachtungen und einfälle eines geist- und kenntnisreichen mannes, der uns jedoch den fehler zu machen scheint, dass er die schwierigkeit vieler probleme unterschätzt. Mit einer beneidenswerten sicherheit hat er immer eine erklärung zur hand, die die schwierigsten fragen löst oder beseitigt. So z. b. bei Hamlet und Kleopatra. Neben denen über Brutus und über die politische idee der historien sind die erörterungen über diese beiden charaktere wohl die anfechtbarsten. „Hamlet ist der eine ideale mensch, den Shakespeare gezeichnet hat .... Was adel des geistes und der gesinnung anbetrifft, ist Hamlet als so vollkommen hingestellt, dass sich Ophelia und Horatio bei allem guten willen als unbedeutend ausnehmen, die anstandsmuster Rosenkranz und Güldenstern als gewöhnliche schelme“, usw. Diese idealfigur, die noch niemand in Hamlet hat sehen wollen, ist es allerdings ein leichtes für Brandl aus dem stück herauszulesen, denn die diesem bild widersprechenden züge sind nach ihm überreste aus früheren gestaltungen des stoffes. „Durch die seelenvolle lieblingsfigur Shakespeare's schimmert noch der recke des Saxo Grammaticus und der tragische unmensch des Seneca“ (bd. IV, s. 122). Was lässt sich auf diesem wege nicht alles beweisen, namentlich wenn man die innere einheit und folgerichtigkeit eines charakters so leichten herzens preisgiebt? Diese erklärung ist im grunde der verzicht auf jede erklärung. Kleopatra hat die bewunderung zweier so feiner kritiker und frauenkenner wie H. Heine und Paul Heyse gefunden. Auch für Coleridge war gerade in diesem stück Shakespeare's menschen- und leidenschaftskenntnis am wundervollsten ausgeprägt. Brandl findet dagegen, der widerspruch zwischen dem früheren leben des buhlerischen weibes und ihrem heroischen ende sei für Shakespeare zu gross gewesen, als dass er ihn hätte beseitigen können. „So entschloss sich der dramatiker, einfach seinem gewährsmann zu folgen und ihm die psychologische verantwortung zu überlassen. Ohnehin gewöhnte er sich mit den vorschreitenden jahren, das menschengetriebe mehr zu schauen und zu spiegeln, als es gründlich verstehen zu wollen: wer viel weiss, sieht viele rätsel. Mit diesem an mystik streifenden kunstmittel umging er die Griechenfrage poetisch, da zu ihrer historischen lösung seine schulbildung nicht ausreichte.“ Wir sind damit glücklich wieder bei jenen guten leuten aus dem vorigen jahrhundert angelangt, die mit milder herablassung von Shakespeare's durch seine ungenügende schulbildung veranlassten mängeln sprachen. Auch das ist philologie, auch das ist wissenschaft — denn wie könnte es anders sein bei einem manne wie Alois Brandl, der sich jeden augenblick als stimmführer der philologischen wissenschaft geberdet und von der höhe seines standpunktes mit mildem mahnwort irrende fachgenossen auf den richtigen weg zu weisen sucht?

Vielleicht gewinnt man aus dem gesagten den eindruck, dass neben

Brandl's Shakespeare noch raum für einen andern aus der hand eines oder mehrerer kundiger fachmännischer bearbeiter wäre. Wenigstens ist dies die überzeugung des rezensenten.

Giessen, Dezember 1899. W. Wetz.

Alexander Beljame: Shakespeare, Macbeth (1606). *Texte critique avec la traduction en regard.* Paris, Librairie Hachette, 1897. pp. XVI + 238. 8°. 5 fr.

Alexander Beljame: Jules César (1600). *Texte critique avec la traduction en regard.* Paris, Librairie Hachette, 1899. pp. III + 248. 8°.

Zwei stattliche spezialausgaben, jedenfalls besonders für hoch- und mittelschulen geeignet, wie sie nicht allein in bezug auf druck, papier, ausstattung, sondern vor allem durch die gründlichkeit, sorgfalt und gewissenhaftigkeit des herausgebers und übersetzers musterhaft und nachahmungswert genannt werden dürfen, dessen eigenschaften als editor wir an dieser stelle schon öfters (Beiblatt IV, 178 und VI, 263) zu rühmen veranlassung hatten. In der einleitung der Macbeth-ausgabe, die von der akademie mit einem preise ausgezeichnet wurde, unterwirft B. betreffs des stiles und der sprache des grossen dramatikers die fünf wichtigsten gesamtübersetzungen desselben ins Französische (Letourneur 1776, Guizot 1821, Laroche 1839, François-Victor Hugo 1859—1867, Montegut 1867—1870) einer scharfen, aber gerechten kritik, die sowohl im allgemeinen in ihren interessanten ausführungen über übersetzungen und übersetzungskunst viel zu denken giebt, als im besonderen nachweist, dass diese übersetzer, meist aus unkenntnis, den stil und die sprache Shakespeare's fälschten, sodass sich über letztere in Frankreich eine ganz seltsame konventionelle ansicht allmählich gebildet hat. Dies veranlasst ihn zu seiner wort- und sinngetreuen prosaübertragung, mit gegenüberstehendem urtext zur beständigen vergleichung. Die behandlung desselben geschah nach den Folios, besonders nach F_1, während die varianten der übrigen in fussnoten gegeben werden; die orthographie der folios konnte er wegen seiner französischen leser nur in einzelnen zügen beibehalten, der interpunktion ist er aber genau gefolgt, ausser wenn dieselbe des sinnes halber zu ändern war. Seine erläuterungen und erklärungen verweist er in den index, um den text nicht zu sehr zu beschweren.

In diesem index sind von besonderem interesse die bemerkungen über versification, élision und slurring, über „scansion" nach Abbott und Prof. Mayor, vor allem Beljames praktische „notation" des rhythmus, die er zur erleichterung für seine landsleute im verstext durchführt, ohne dem studierenden die eigene auffassung nehmen zu wollen: die ziffer 2 über der silbe bedeutet starken, 1 einen sekundären ton und 0 eine unbetonte silbe; eine silbe ohne ziffer zählt im verse nicht; gewiss eine grosse erleichterung der germanischen betonung für die Franzosen, mit der also beispielsweise Julius Caesar III, 2, 70 sich folgendermassen darstellt:

0 2 | 0 0 | 1 2 | 2 1 | 0 1 |
The e|vil that | men do | lives aft|er them, |

0 2 | 0 | 0 2 | 0 1 | 0 2 |
The good | is oft | inter|red with | their bones. |

Wie weit die eigenen konjekturen des herausgebers (cf. p. XVI) für den text neues bieten, wie zu V, 2, 6: well meet oder II, 1, 56 wither, wagt referent nicht zu entscheiden; jedenfalls ist die französische übersetzung als gutes hilfsmittel für die erklärung strittiger stellen zu vergleichen, und die proben, die wir zu den von Eidam (Bemerkungen zu einigen Stellen Sh.-Dramen etc. Nürnberg 1898) neuerdings kommentierten stellen nachgeschlagen haben, wie I, 7, 25 ('And falls on the other') oder III, 4, 105 ('If trembling I inhabit then'] und andere bewiesen, dass die übertragung korrekt und meist im sinne der besten erklärer gegeben ist.

Die ausgabe des Julius Caesar ist aus denselben erwägungen des beliebten hochschullehrers hervorgegangen wie die vorige; auch das verfahren bei herstellung des textes blieb das gleiche, als grundlage F_1 und nur ein zurückgreifen auf die übrigen drei ersten folios, wenn es offenbare druckfehler nötig machten, oder um den vers wieder herzustellen. In einem punkte ist er dem original noch getreuer geblieben, indem er auch die alten bühnenweisungen lässt, die ja später vielfach geändert wurden; und es ist, um einzelheiten anzuführen, allerdings nicht begreiflich, warum man *exit* und *exeunt* gelassen, aber *manet* getilgt hat. Auch hier verdient die übersetzung die anerkennung des fachgelehrten; vgl. I, 2, 60:

See where their basest mettle be not mov'd! mit
Voyez si leur *trempe grossière* ne se laisse pas toucher!

oder II, 1, 113:

No, not an oath! If not the face of men, — mit
Non, pas de serment! S'il ne suffit pas de *notre figure d'hommes,*

bei welch letzterem allerdings die bedeutung „männer" im wort nicht hervortritt, die wir mit Eidam für *men* annehmen.

Bamberg. R. Ackermann.

Kuhns, Oscar, The Literary Influence of Mediæval Zoology. In: **Poet-Lore,** Vol. IX, p. 73 sq. Boston, Poet-Lore Co., 1899.

Dass der typenkreis des Physiologus eine nachhaltige und noch heute zu verspürende einwirkung auf die kunst und litteratur der historischen kulturvölker der neuzeit ausgeübt hat, ist eine thatsache, die allmählig aus dem geringen häuflein der eingeweihten in die grosse menge des litteraturfreundlichen publikums durchzudringen beginnt. Das ist sehr erfreulich. Denn wie jeder, der sinn für das leben seiner muttersprache hat, wissen sollte, warum wir beispielsweise fensterscheibe sagen, obwohl die sache, die wir damit bezeichnen, ganz und gar nichts von einer scheibe an sich hat, so dürfte er auch nicht achtlos vorübergehen, wenn er sieht, wie löwen als thürwächter an die pforten der paläste gesetzt werden, oder

wenn er hört, dass selbst in den breiten schichten unsres volkes von „krokodilsthränen“ gesprochen wird. Die letzten beiden beispiele finden ihre erklärung im Physiologus, der uns erzählt, dass der löwe mit offenen augen schlafe, und dass das krokodil heuchlerisch thränen vergiesse, wenn es einen menschen gefressen hat. Den beziehungen dieses internationalen volksbuches zur litteratur nachspüren, heisst darum zugleich auch ein anziehendes stück kulturgeschichte der nachchristlichen zeit aufdecken, und wer sich an diesem werke beteiligt, darf von vornherein auf unsern dank rechnen. Andrerseits freilich muss man zu dieser suche mit reichlichem rüstzeug ausgestattet sein, und daran fehlts Oscar Kuhns ebenso sehr, wie manchem andern forscher, der auf diesem pfade der wissenschaft wandelt. Er hat seinen gegenstand aus der neuausgabe des Bestiaire Divin des Normannen Guillaume le Clerc kennen gelernt, die der auf Kreta durch mörderhand leider zu früh verschiedene dr. Robert Reinsch als letztes werk hinterlassen hat. Guillaume lebte um 1200, und da Kuhns sonst aus dem gebiete des Physiologus nichts kennt, ergiebt sich hieraus der bedauerliche umstand, dass er die entlehnungen, die er vorbringt, nur bis auf Guillaume le Clerc zurückführen kann, während sie sich thatsächlich zum teil auf erzählungen gründen, die schon vor unserer zeitrechnung im schwange waren, mindestens aber weit älteren ursprungs sind und auf lateinische quellen hätten zurückgeführt werden müssen; denn diese allein haben den stoff vom Morgenland in die verschiedenen nationalsprachen übermittelt. Da Kuhns in der einschlägigen litteratur alles andre denn beschlagen ist, so darf man sich nicht wundern, wenn seine einleitenden worte etwas dürftig erscheinen und dass die allermeisten seiner citate, die als seine findlinge aufmarschieren, schon längst von anderen als mehr oder minder deutliche anspielungen auf den Physiologus bekannt gegeben worden sind. Auffällig ist ferner, da er sich in der hauptsache auf das englische sprachgebiet beschränkt, dass ihm nicht einmal die zeugnisse aus Chaucer's Canterbury Tales geläufig sind. Da heisst es in der Nonne Preestes Tale v. 447 ff. (bei Sweet IV, 283):

Faire in the sond, to bathe hir merily
Lyth Pertelote, and alle hir sustres by,
Agayn the sonne; *and Chauntecleer so free*
Song merier than the mermayde in the see;
For Phisiologus seith sikerly,
How that they singen wel and merily.

Chaucer kennt aber nicht bloss den lockenden gesang der Sirenen, sondern auch die gattentreue der turteltauben, wie sie im Physiologus geschildert wird, denn in der Marchantes Tale v. 833 ff. (bei Sweet IV, 450) steht geschrieben:

For neither after his deeth, nor in his lyf,
Ne wolde he that she were love ne wyf,
But ever live as widwe in clothes blake,
Soul as the turtle that lost has her make.

Das 'Meerweibchen' kehrt dann wieder bei Francis Beaumont (1586—1616) in seinem Letter to Ben Jonson:

What things have we seen
Done at the *mermaid*,

und George Chapman (1557—1634) in seinem Eastward Ho (V. akt, 1. sc.) bringt gleich vier physiologische tiere auf einmal vor:

> I will neither yield to the *song of the siren* nor the *voice of the hyena*, the *tears of the crocodile* nor the *howling of the wolf*.

Robert Burton (1576—1640) verschmäht es gleichfalls nicht, beim Physiologus eine anleihe zu machen, denn in seiner Anatomy of Melancholy (Part III, Sect. 2, Memb. 2, Subsect. 4) äussert er:

> To these *crocodile tears* they will add sobs, fiery sighs, and sorrowful countenance.

Aber auch der grösste, Shakespeare, hat sich dem einfluss des Physiologus nicht entzogen. Kuhns behauptet, dass er 17 mal das bild des Phoenix verwendet, dem die gabe der verjüngung gegeben ist, 18 mal das des drachen, der den bösen versinnbildlicht, während die sirenen dreimal und das einhorn viermal auftreten. Diese zahlen sind wahrscheinlich zu niedrig gegriffen, lassen sich aber nicht kontrollieren, da die betreffenden stellen nicht angegeben werden. Doch neben den vier genannten tieren kommen noch eine ganze reihe anderer vor, die dem Physiologus entlehnt sind. So schildert Decius den charakter Caesars (Julius Caesar II, 1):

he loves to hear
That *unicorns* may be betray'd with trees,
And bears with glasses, *elephants* with holes,
Lions with toils, and men with flatterers:
But, when I tell him, he hates flatterers,
He says, he does, being then most flattered.

In Timon of Athens (IV, 3) wird von Timon auf die ungestüme natur des einhorns angespielt:

> wert thou the *unicorn*, pride and wrath would confound thee, and make thine own self the conquest of thy fury.

Wie Kuhns andrerseits mit recht hervorhebt, kennt Shakespeare auch die sage vom krokodil:

> *Each drop* she falls, *would prove* a *crocodile* (Othello IV, 1) oder:
> the mournful *crocodile*
> *With sorrow snares relenting passengers.*
> (Henry VI, 2nd part III, 1).

Auch weiss er vom adler, dass er mit seinen jungen zur sonne fliegt, um sie in ihr licht blicken zu lassen, damit er sie auf ihre ebenbürtigkeit prüfe:

> Nay, if than be that *princely eagle's bird*,
> *Show thy descent by gazing 'gainst the sun.*
> (Henry VI, 3rd part III, 1.)

Die alraunwurzel (mandrake, mandragora) spielt mit ihrem unheimlichen zauber in Henry VI, 2nd part III, 2, Romeo and Juliet IV, 3, Othello III, 3 und Antony and Cleopatra I, 5 eine grosse rolle, während

die gattentreue der turteltaube in Winter's Tale IV, 4, Troilus and Cressida III, 2 und Henry VI, 1rst part II, 2 als symbol hingebender liebe unter menschen gebraucht wird. Dass der walfisch seine beute durch den süssen hauch seines mundes an sich lockt, wird in 'All's Well that ends Well' IV, 3 auf Bertram angewandt, den Parolles schildert als:

a *whale* to verginity and devours up all the fry it finds.

Endlich kennt Shakespeare auch die aufopferung des pelikans für seine jungen, wie aus Richard II., II, 2, Hamlet IV, 4 und Lear III, 4 hervorgeht, sowie die kostbare wunderperle Unio, die der könig Hamlet als siegespreis verheisst:

And in the cup an *union* shall he throw,
Richer than that which four successive kings
In Denmark's crown have worn.

Doch die naiven erzählungen des Physiologus, die der fromme eifer eines kirchenvaters einst erdacht hat, um die übersinnlichen glaubenssätze an konkreten beispielen aus der natur klarzumachen, wurzeln so tief im volke, dass auch in den folgenden jahrhunderten die geisteshelden darauf zurückkommen. So schreibt Milton in seiner Areopagitica:

Methinks I see in my mind a noble and puissant nation rousing herself like a strong man after sleep, and shaking her invincible locks, methinks I see her as an *eagle* mewing her mighty youth, and kindling her undazzled eyes at the full midday beam.

Ausser dem walfisch (Paradise lost I, 203ff.) kennt Milton im Paradise regained (Part III, line 329) auch die *elephants* endors'd with towers, von denen die maler der Bestiarhandschriften so naive zeichnungen entwerfen.

Swift in der einleitung zu seiner Tale of a Tub verwendet noch die alte walfischsage, wie sie aus dem Physiologus in die Brandanlegende und Tausend und eine Nacht übergegangen ist:

Seamen have a custom, when they meet a whale, to fling him out an empty tub by way of amusement, to divert him from laying violent hand upon the ship.

Smollet hat in seiner Ode to Independance das alte buch im sinn, wenn er singt:

Thy spirit, Independence, let me share:
Lord of the *lion heart* and *eagle eye,*
Thy steps I follow with my bosom bare,
Nor heed the storm that howls along the sky.

Endlich sei noch Byron angeführt, der in einem an Goethes: „Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn" stark anklingenden vers aus der 'Braut von Abydos' (I, 1) die zärtliche liebe der turteltaube benutzt:

Know ye the land where the cypress and myrtle
Are emblems of deeds that are done in their clime;
Where the rage of the vulture, the love of the *turtle,*
Now melt into sorrow, now madden to crime?

Man wird aus den obigen angaben die überzeugung gewinnen, dass allein in der englischen litteratur über den „litterarischen einfluss

mittelalterlicher zoologie" sich noch viel gewichtigere zeugnisse finden, als Kuhns denkt. Und was der verfasser, um dem allgemein gefassten titel seines aufsatzes gerecht zu werden, aus anderen litteraturen anführt, ist herzlich wenig. Lauchert, dem in seiner geschichte des Physiologus die darlegung der beziehungen des Physiologus zu der schönen litteratur doch sicher nicht hauptzweck war, hat darin vor zwölf jahren ein weit reicheres material zusammengetragen. Hätte Kuhns Lauchert's buch gekannt, würde er seinen aufsatz gar nicht geschrieben, oder ihm wenigstens eine andre fassung gegeben haben.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Peters, Prof. Dr. Emil, Der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen. Berlin. Verlag von S. Calvary & Co., 1898. Preis M. 3.

Peters' buch ist 'der gesellschaft für deutsche philologie in Berlin zum 22. jahre ihres bestehens' gewidmet. Ueber seine bestimmung spricht sich der verfasser auf s. 2 der vorrede aus: „Meine arbeit verfolgt also den zweck, durch ihre populäre form einem grösseren leserkreis als es bisher geschah, die kenntnis dieses merkwürdigen und kulturell hochwichtigen büchleins zu vermitteln. Sie wird sich nur mit dem griechischen Physiologus und seinen orientalischen übersetzungen beschäftigen, denn ich glaube aus dem nunmehr vorliegenden material den ganzen ursprünglichen Physiologus wiederherstellen zu können."

Dazu ist folgendes zu bemerken. Die naiven geschichtchen, die frommer aberglaube vor mehr denn anderhalb jahrtausend jahren zur stütze der christlichen kirchenlehre erfunden hat, im ausgehenden 19. jahrhundert durch eine übersetzung des urtextes volkstümlich zu machen, erscheint von vornherein ein eitles unterfangen; mag diese übersetzung auch noch so geschmackvoll sein und streng philologischen anforderungen genügen. Was dem kinde taugt, schickt sich nicht mehr für grosse leute. Weit eher könnte das interesse eines grösseren leserkreises geweckt werden durch eine frische darstellung der geschichte dieses volksbuches, die besonders seine einwirkung auf kunst und litteratur bis in unsre tage verfolgte.

Peters glaubt ferner aus dem bisher vorliegenden material einen Urphysiologus herstellen zu können (dessen form uns wohl seine übersetzung bietet?). Von einer solchen rekonstruktion ist bisher aus triftigen gründen abstand genommen worden. Peters mag sich zwar berufen fühlen, der richtige mann dazu scheint er uns allerdings nicht zu sein. Als 'benutzte litteratur' weiss er nur sieben schriften aufzuführen, von denen obendrein einige ziemlich wertlos sind, und er fügt hinzu: „Es ist wohl kaum eine schrift unberücksichtigt geblieben, welche auf die dargestellte periode bezug nimmt." Damit spricht er sich selber sein urteil. Denn wer den griechischen Urphysiologus gefunden zu haben glaubt, ohne die wichtigen griechischen texte zu kennen, die lange vor Peters' buch von Karnějev, Puntoni und Zuretti veröffentlicht worden sind, für den wäre schweigen gold gewesen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Kurze erwiderung

auf die im „Beiblatt zur Anglia“ (X, VII) enthaltene besprechung meiner schrift: „Idee und Charaktere in Shakspeares Julius Cäsar.“ [1])

Der herr referent beginnt und schliesst seine anzeige mit dem vorwurf, dass in meiner schrift jede notiznahme auf sein bereits vor neun jahren erschienenes buch über Shakspeare fehle.

Zur erklärung dieser thatsache fühle ich mich zu dem bekenntnis gedrungen, dass mir dieses werk („Shakespeare vom Standpunkt der vergleichenden Litteraturgeschichte“; Worms 1890) bis heute nur dem namen nach bekannt ist. Der herr referent meint: „Freilich wäre es auch wohl zu viel verlangt, wenn ein anglistischer autor oder kritiker seine philologische unbescholtenheit durch den hinweis auf eine arbeit gefährden sollte, die nachdrücklich die schranken der philologischen methode betont. Es ist ja erheblich bequemer, in dem alten schlendrian zu beharren und sich bei leuten wie Gervinus zu beruhigen, die den heute üblichen überbescheidenen forderungen an denkkraft und denkschärfe bei einem litterarhistoriker so vorzüglich entsprechen.“

Diese „geharnischte“ bemerkung, welche in dem zusammenhang, in welchem sie hier erscheint, doch wohl auch ein wenig (oder gar viel) auf mich gemünzt war, hat demnach ihr ziel in diesem falle verfehlt. Dass aber, selbst wenn ich das betreffende werk gekannt hätte, eine polemik gegen dasselbe „für die sache erheblich nützlicher gewesen sein würde“, dieser auffassung des herrn ref. vermag ich mich nicht anzuschliessen!

So erfreulich es mir selbstverständlich war, zu erfahren, dass zwischen dem genannten werke von Wetz und meinem schriftchen so namhafte übereinstimmungen bestehen, dass ich „in der hauptsache nur entdeckt habe, was W. selber schon gesehen hatte“, so sehr musste es mich hiernach doch überraschen, dass der herr ref. gerade die wesentlichsten punkte meiner darstellung als irrig angreifen zu müssen glaubt.

Er hat die freundlichkeit, mich „im grossen und ganzen den fein beobachtenden kritikern“ zuzuzählen, spricht mir aber dessenungeachtet an einer anderen stelle „das verständnis für die feineren charakterisierungsmittel des dichters“ ab, und zwar deshalb, weil ich bei Brutus „nicht mehr den versuch einer selbsttäuschung, sondern vielmehr nur bewusste beschönigung des geplanten mordes“ sehen wolle. Ich erlaube mir demgegenüber (ohne diesem umstande allerdings eine wesentliche bedeutung beizulegen) darauf hinzuweisen, dass ich[2]) den inhalt von Brutus' monologe (II, 1) im gegenteil für „nichts weiter als den sophistischen versuch einer selbsttäuschung“ erkläre, und nur in einigen späteren bemerkungen des Brutus „kaum mehr“ den versuch zu einer solchen, „sondern vielmehr nur bewusste beschönigung des geplanten mordes“ erblicken kann.[3])

---

[1]) Stuttgart, Fr. Frommann's Verlag (E. Hauff) 1897.
[2]) a. a. o. s. 9.
[3]) a. a. o. s. 11.

Wichtiger jedoch erscheint mir, was der herr ref. über die seelischen konflikte bei Sh. im allgemeinen und im vorliegenden speziellen falle bemerkt:

„Konflikte, wie Westenholz sie meint, sind bei Shakespeare überhaupt nicht vorhanden, der bei Shakespeare übliche konflikt, der sich bloss durch einen seelenschmerz verrät, lässt sich aber gerade beim Brutus gut beobachten."

Ich gestehe offen, dass mir die hier angedeutete unterscheidung nicht ohne weiteres klar geworden ist. Hier rächt sich offenbar meine unkenntnis des W.'schen werkes, in dem ich, so scheint es, auf s. 266 ff. hierüber die nötigen aufklärungen erhalten haben würde.

„Es ist falsch", so heisst es weiter in dem referat, „wenn der verfasser den Brutus nicht als den helden einer seelischen tragödie gelten lassen will, da ein seelischer konflikt hier überhaupt nicht vorhanden sei und nirgends sich eine spur von einem „ringen" zwischen pflicht und pflicht zeige. Als ob in andern tragödien Shakespeare's sich ein solches fände!"

Nun, ich glaube doch, dass sich ein solches „ringen" bei Sh. allerdings findet! Ob es sich dabei, wie hier, um ein ringen zwischen pflicht und pflicht,[1]) oder um ein solches zwischen pflicht und leidenschaft handelt, ist natürlich völlig irrelevant, da es mir ja lediglich auf die bedeutung ankam, welche der ausdruck irgend eines seelischen konflikts für die erweckung des tragischen interesses besitzt! „Das schmerzvolle ringen im widerstreit der gefühle uns zu veranschaulichen," das ist es, was ich[2]) ganz allgemein als die aufgabe des monologes in der tragödie bezeichnet habe, und was ich in dem erwähnten monologe des Brutus durchaus vermisse.

Dass sich der ausdruck eines solchen „seelischen ringens" in den meisten Shakspeare'schen tragödien nicht nur findet, sondern in einer reihe von ihnen, wie Hamlet, Othello, Macbeth, geradezu die achse des dramatischen und tragischen interesses bildet, diese thatsache dürfte, dünkt mich, schwer zu widerlegen sein! Greift doch selbst in den „Comedies" der dichter an einzelnen stellen, wo es gilt, uns die handlungsweise eines menschen als das resultat eines inneren kampfes psychologisch begreiflich zu machen, zu demselben hilfsmittel des monologes. (Vgl. The two Gentlemen of Verona II, 6.)

„Die anderen punkte, über die man verschiedener ansicht sein könnte", übergeht der herr ref.; ich bedaure das. Es würde mich interessiert haben, seine ansicht über manche von ihnen, wie z. b. das verhalten des Brutus bei der nachricht vom tode der Portia (IV, 3), sein benehmen dem Cassius gegenüber in derselben szene u. a. m. kennen zu lernen.

Wenn der herr ref. mir zuletzt noch den rat erteilt, künftig „nicht an dem einzelnen werke zu kleben, sondern auf das ganze schaffen des

[1]) Zwischen der pflicht der dankbarkeit gegen Cäsar und der pflicht gegen Rom (vgl. s. 27 meiner schrift).
[2]) a. a. o. s. 9.

dichters mein augenmerk zu richten", so kann ich dieser mahnung gegenüber nicht umhin, der ästhetischen kritik (im gegensatz zu der im engeren sinne des wortes litterarhistorischen und sprachlichen) das recht, wo nicht die pflicht, zu vindizieren, ein jedes dichtwerk durchaus für sich allein und abgesondert von dem sonstigen schaffen seines verfassers zu betrachten und zu beurteilen.

Stuttgart. F. P. v. Westenholz.

Erklärung.

Zur beruhigung des herrn von Westenholz bemerke ich, dass die oben von ihm angeführten worte nicht auf ihn zielten und dass es mir fernlag, den verdacht des plagiats gegen ihn auszusprechen.

Herr von Westenholz findet es äusserst unbillig, wenn ich fordere, dass jemand, der mit einer wissenschaftlichen arbeit an die öffentlichkeit treten will, sich vorher vergewissere, ob das von ihm untersuchte problem nicht schon früher behandelt worden und ob nicht ein anderer seine wichtigsten resultate schon vorweggenommen. Diese forderung gilt für selbstverständlich, und jeder ernste gelehrte, dem an dem fortschritt der wissenschaftlichen erkenntnis gelegen ist, unterwirft sich ihr stillschweigend. Wenn herr von Westenholz sich über sie hinwegsetzen zu können glaubt, so bekundet er damit einen mangel an bescheidenheit und ein selbstgefühl, zu dem ihn seine bis jetzt vorliegenden leistungen sicherlich nicht berechtigen. Und was soll man erst sagen, wenn er an mich das ansinnen stellt, ich möchte meine an anderm orte gegebenen ausführungen über das wesen des tragischen konflikts bei Shakespeare hier nochmals wiederholen, weil seine abweichende meinung ihm unwiderleglich scheint?

Wie die leser dieser zeitschrift am besten beurteilen können, war meine anzeige des Westenholz'schen schriftchens streng sachlich und von wohlwollen für ihren verfasser eingegeben. Ich habe darum auch bloss die schlusswendung zu bedauern, die hier nochmals stehen möge: „Es würde für die sache erheblich nützlicher gewesen sein, wenn Westenholz auf mich bezug genommen und meine ansichten, soweit sie ihm unbegründet schienen, angegriffen hätte und ich versichere ihm, dass ich seine schrift, wenn sie in sachlicher weise mich bekämpft und vielleicht berichtigt hätte, mit grösserer befriedigung aus der hand gelegt hätte als es so geschieht." Diese wendung beruhte auf einem irrtum: ich glaubte bei herrn von Westenholz eine höhere auffassung von dem wesen der wissenschaft und dem selbstlosen zusammenarbeiten der forscher zur ermittelung der wahrheit voraussetzen zu sollen, als ich zu meinem bedauern bei ihm finden kann.

Giessen, am 16. Jan. 1900. W. Wetz.

Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale.[1])

(Uebersetzt von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig, Ph. Reclam jun.)

(Fortsetzung.)

3. *John Bull* (s. 365—379).

„So finden sie ein besonderes vergnügen darin, ihre geheimsten schwächen in ein lächerliches licht zu setzen, und ihre umrisse sind ihnen so gelungen, dass kaum ein in der wirklichkeit vorhandenes wesen dem publikum im geiste lebhafter vorschwebte, als jene originelle persönlichkeit, John Bull."

„Thus they have taken a singular delight in exhibiting their most private foibles in a laughable point of view; and have been so successful in their delineations that there is scarcely a being in actual existence more absolutely present to the public mind than that eccentric personage, John Bull."

Die übersetzung von „*their delineations*" durch „ihre umrisse" ist ungenau; für *their delineations* kann man auch *the delineations of them* (sc. of the foibles) oder *delineating them* setzen, sodass die stelle heisst: „die darstellung (schilderung) derselben ist ihnen so gut gelungen" oder „es ist ihnen so gut gelungen, dieselben darzustellen (zu schildern)."

„Vielleicht hat die fortwährende betrachtung des so von ihnen gegebenen charakters dazu beigetragen ..."

„Perhaps the continual contemplation thus drawn of them has contributed ..."

Statt „von ihnen gegebenen" lies: „aus ihnen (sc. den schwächen) abgeleiteten!"

„Die niederen klassen der Engländer scheinen von dem schönen ideal, dass sie sich von John Bull gebildet, höchst eingenommen zu sein und sich zu bemühen, der ... karrikatur möglichst ähnlich zu werden."

„The common orders of English seem wonderfully captivated with the beau idéal which they have formed of John Bull, and endeavour to act up to the ... caricature ..."

Statt „und sich zu bemühen" ist selbstverständlich „und bemühen sich" einzusetzen, da *and endeavour* nicht von *seem* abhängig ist, sondern mit diesem parallel läuft.

„und dieses bemerkte ich vorzüglich bei jenen kleinstädtischen (!) und eingeborenen söhnen Englands, welche nie über den bereich des geläutes der Bowkirchglocken hinausgekommen sind."

„and this I have especially noticed among those truly homebred and genuine sons of the soil who have never migrated beyond the sound of Bow-bells."

[1]) Vgl. Beiblatt X, nr. VIII, s. 241 ff.

Der übersetzer scheint nicht zu wissen, dass derjenige, der das geläute der glocken der Mary-le-Bow Church in Cheapside hören kann, ein echter Londoner Cockney, also kein „kleinstädter“ ist.

„Ist einer von diesen vielleicht etwas plump in seiner rede und geneigt, unangenehme wahrheiten zu äussern, ...“

„If one of these should be a little uncouth in speech, and apt to utter impertinent truths, ...“

Die übersetzung der adjektiva *uncouth* und *impertinent* durch „plump“ und „unangenehm“ ist zu schwach; sie sind vielmehr durch „grob“ und „unverschämt“ wiederzugeben.

„er sei der reine John Bull und habe kein vergnügen an trödelkram und spielzeug.“

„he is a plain John Bull, and has no relish for frippery and nicknacks.“

In dieser stelle kann *„plain“* nur „einfach“ oder „schlicht“ heissen.

„Ein fremder, welcher englische eigentümlichkeiten zu studieren wünscht, wird viele schätzbare belehrungen an den unzähligen bildern von John Bull sammeln, wie sie an den schaufenstern der karrikaturläden aushängen.“

„The stranger who wishes to study English peculiarities, may gather much valuable information from the innumerable portraits of John Bull, as exhibited in the windows of the caricature-shops.“

Der letzte satz soll heissen: „wie sie in den schaufenstern der karrikaturläden ausgestellt sind.“

„Und trotzdem ist er noch immer einer der fruchtbarsten humoristen, welcher fortwährend neue züge zu tage fördert.“

„Still, however, he is one of those fertile humourists, that are continually throwing out new portraits.“

Uebersetze: „Er ist jedoch einer jener fruchtbaren humoristen welche fortwährend neue bilder entwerfen.“

„John Bull ist ein gerader, biederer, sich an thatsachen haltender bursche, mit bei weitem geringerer poesie als reichlicher prosa in sich.“

„John Bull is a plain, downright, matter-of-fact fellow, with much less of poetry about him than rich prose.“

Uebersetze: „mit wenig poesie, aber dafür mit umsomehr reicher prosa an sich.“

„Er ist gleich einem seiner eigenen schiffe, das wohl dem wütendsten sturm unbeschadet (lies: unbeschädigt) trotzt, allein bei der darauffolgenden windstille stürzen seine masten über bord (!).“

„He is like a stout ship, which will weather the roughest storm uninjured, but roll its masts overboard in the succeeding calm.“

Der mit „but“ beginnende satz ist kein hauptsatz, sondern schliesst sich an das relativ *which* an, wobei aus *will* wieder das hilfsverb „will“ zu *roll* zu ergänzen ist; übersetze etwa: „aber denen masten bei der darauffolgenden windstille über bord stürzen.“

„seine pferde sind lammfromm und schläfrig ...“ — „His horses are sleek and lazy ..“

Statt „lammfromm“ lies: „glatt“, „fein“ und statt „schläfrig“: „träge“!

„Türme und zinnen wurden während *des* krieges und aufruhrs errichtet. im frieden flügel angebaut. und nebenhäuser. meiereien und wirtschaftsgebäude häuften sich nach laune *oder* bequemlichkeit *der* verschiedenen geschlechter an. bis es das geräumigste und weitläufigste grundstück (!) geworden ist, welches man sich nur vorstellen kann.“ — „towers and battlements have been erected during wars and tumults; wings built in time of peace: and outhouses. lodges. and offices. run up according to the whim or convenience of different generations. until is has become one of the most spacious. rambling tenements imaginable.“

In dieser stelle wurde nicht berücksichtigt, dass *run up* ein partizip ist, das ebenso wie *erected* und *built* zu *have been* gehört: also nicht: „häuften sich an“, sondern „wurden) aufgeführt.“

„in sehr antikem geschmack.“ — „in a very antiquated taste.“

„die ungeheueren küchen.“ — „the ample kitchens.“

Statt „antikem“ ist „veraltetem“ und statt „ungeheueren“ „geräumigen“ *oder* „ausgedehnten“ einzusetzen.

„es habe schon mehrere jahrhunderte bestanden.“ — „that it has stood for several hundred years.“

„was lange in der familie gewesen ist.“ — „that has been long in the family.“

„sei lange in den händen der familie gewesen.“ — „has been in the family a long while.“

In diesen drei stellen muss natürlich das englische perfekt durch das deutsche präsens wiedergegeben werden.

„Hausschwalben haben mit ihren nestern fast jeden schornstein verstopft; mauerschwalben in alle friese und karniesse gebaut.“ — „Swallows have nearly choked up every chimney with their nests; martins build in every frieze and cornice.“

Hier wurde offenbar das präsens *build* mit dem partizip *built* verwechselt.

„Er ist wie sein eichenholz, ... dessen zweige beim leisesten windhauche fürchterlich stöhnen und ächzen, gerade um ihrer grösse und pracht willen.“ — „He is like his old oak ... whose branches make a fearful groaning and murmuring in the least storm, from their very magnitude and luxuriance.“

Uebersetze: „Er gleicht seiner alten eiche, deren zweige gerade wegen ihrer grösse und üppigkeit beim geringsten sturm ein schreckliches ächzen und murren vernehmen lassen."

„Er muss ... sein reiches grundstück bebauen."

„That he may ... cultivate his rich estate."

Statt „grundstück" lies: „gut" oder „landbesitz"!

Zum schlusse möge noch bemerkt werden, dass folgende stelle des englischen textes in der übersetzung gar nicht wiedergegeben worden ist: *„and even runs up scores for the liquor, over which he preaches about his father's extravagance."*

(Fortsetzung folgt.)

Wien, Januar 1900. J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Lord Macaulay's Essay on Madame d'Arblay. Abridged, with explanatory notes by **H. Alexander Clay**, M. A., Trinity College, Dublin and **Dr. Gustav Schirmer**, of the Gymnasium and Höhere Töchterschule. Zürich, Friedr. Schulthess, 1899. VI, 77 S. Preis: 1 Mark.

Nach den aufsätzen *„Lord Clive"* und *„Warren Hastings"*, die schon lange in unseren schulen gelesen werden, tritt nun auch Macaulay's *„Madame d'Arblay"* in den kreis der zur schullektüre bestimmten texte. Macaulay's historische und kritische aufsätze verdienen, wiewohl darin von späteren forschern manche unrichtigkeiten und ungenauigkeiten aufgedeckt worden sind, wegen ihres glänzenden stils die beliebtheit, deren sie sich in den kreisen der deutschen neusprachlehrer erfreuen; doch sollte in kommentierten schulausgaben auf jede unrichtige oder nicht ganz zutreffende behauptung Macaulay's hingewiesen werden.

In dem vorliegenden bande ist der Macaulay'sche aufsatz in verkürzter gestalt abgedruckt; so wurde ausser den einleitenden fünf absätzen und etwa zehn stellen im verlaufe des textes, von denen besonders die über Samuel Crisp handelnde episode hervorzuheben ist, fast der ganze schluss, in welchem die werke der Frances Burney, der späteren Madame d'Arblay, kritisch beleuchtet werden (Tauchn. Ed., Vol. 405, p. 52—66), weggelassen. Dieses verfahren wird in der „Preface" mit folgenden worten begründet: *„It has been thought best for a school-edition to curtail most of the critical remarks, which would presuppose a wide knowledge of literature".*

Die anmerkungen, in denen die personen- und ortsnamen, sowie andere realien in vollkommen sachkundiger weise erklärt werden, sind englisch abgefasst, was bei der jetzigen unterrichtsmethode, die ein fortwährendes sprechen in der fremden sprache fordert, nur gebilligt werden muss. Zu bemängeln ist, dass sich in den kommentar auch etymologische erklärungen wie *„cabin*, fr. cabane" (s. 52), *„suffrage*, lat. suffragium" (s. 53), *„deans*,

lat. decanus" (s. 54) eingeschlichen haben, trotz der versicherung der herausgeber, dass sie grammatische und etymologische bemerkungen „*to the discretion of the teacher*" überlassen wollen (s. Preface).

Den schluss des buches bildet ein „Appendix", welcher a) die inhaltsangaben der beiden romane „Evelina" und „Cecilia", b) *Some Events from the Life of Frances Burney* 1752—1840, c) eine kurze betrachtung über die vor dem auftreten der Frances Burney erschienenen romane von De Foe, Richardson, Fielding, Smollett, Johnson, Sterne, Horace Walpole und Goldsmith enthält.

Wien. J. Ellinger.

God save the Queen. Für die erste Schullektüre geschrieben von **C. Massey** und herausgegeben von **Dr. L. Fries**, Direktor des Realgymnasiums zu Nauen. Mit einem Plan von London. Leipzig, Paul Spindler. VI, 140 S. Preis geb. 1 M. 40 Pfg. Dazu ein Wörterbuch, 51 S. Preis: 40 Pfg.

Wie in dem vor einigen jahren erschienenen buche „*In the Struggle of Life*", versucht es C. Massey auch hier, mitteilungen über England, London und englisches leben in den rahmen einer erfundenen erzählung zu kleiden. Er nimmt an, dass ein afrikanischer prinz mit dem sohne eines englischen missionärs, mit dem er aufgewachsen und erzogen worden ist, von Muin-yi in Ostafrika eine reise nach England antritt, um der königin Victoria zu ihrem jubiläum im jahre 1897 geschenke seines königlichen vaters zu überbringen. Die beiden jungen leute schreiben von Zanzibar, sowie vom schiffe aus, das sie durch das rote meer, das mittelländische meer und den atlantischen Ocean nach England bringt, briefe an ihre beiderseitigen eltern, worin sie über ihre erlebnisse auf der reise berichten. Die briefe und tagebücher, die sie von London aus schreiben, verteilen sich inhaltlich so, dass der prinz über die sehenswürdigkeiten der stadt, also über das, was den ausländer interessiert, schreibt, während der junge Engländer über das gesellschaftliche leben, wie besuche, empfänge usw. berichtet. Bei aller anerkennung, die man der frischen und lebendigen sprache dieser briefe und tagebücher zollen muss, wird man beim lesen derselben das gefühl nicht los, dass das ganze ein künstlich hergerichteter „Baedecker" ist. Abgesehen von diesem mangel, der in der natur der sache liegt, ist das buch als lesestoff auf der untersten stufe der real- und vollanstalten wohl geeiguet.

Die „anmerkungen" (s. 103—140) sind ungemein zahlreich und erklären alle sprachlichen und sachlichen schwierigkeiten, die sich dem anfänger entgegenstellen, in vollkommen befriedigender weise. Der kommentator scheint mir aber zu weit zu gehen, wenn er z. b. jeden fall der auslassung eines relativpronomens einzeln bespricht; in späteren fällen hätte doch ein hinweis auf die erste stelle genügt. Einige nicht ganz zutreffende anmerkungen mögen hier herausgehoben werden: s. 110 „*everywhere* ist eine zusammensetzung mit *where*, wie sie auch mit dem deutschen „wo" vorkommt." (Unverständlich!) — S. 111 „*you will not think anything* = du wirst nichts denken." (Die stelle *you will not think anything of this breeze*

heisst doch „du wirst dir aus der brise gar nichts machen"!) — s. 112 „*lunch* ist das zweite frühstück, der imbiss zwischen frühstück und mittagessen" (statt „mittagessen" lies „dinner" oder „hauptmahlzeit"!). — S. 125 „*The police are* = die polizei ist; es wird nach dem sinne konstruiert" und s. 140 „*their* (bezogen auf *assembly*): es ist nach dem sinn konstruiert" (im Englischen werden eben die kollektiva als plurale aufgefasst!). Der stil des verfassers ist hie und da etwas nachlässig; vgl. s. 14, z. 26—29: *But previously they packed up their belongings, not forgetting the large balls of pounded Mimosa blooms mixed with gum, to bind them together.* Der umgangssprache angehörig ist die setzung des personalpronomens zum imperativ, wie s. 14, z. 18: *'You wait, my boy, till we get well out of sight of land'.*

Das „wörterbuch" ist, nach den stichproben des referenten zu urteilen, durchaus verlässlich. Einzelne versehen mögen im folgenden erwähnung finden. S. 11 „*concérn* betreffen, angehen" (fehlt die redensart *to be concerned*, die s. 5, z. 13 vorkommt: *as far as the commissariat was concerned*). — S. 13 „dare wagen, dürfen" (die letztere bedeutung ist zu streichen!). — S. 16 „e'lement (ĕlĕ)"; lies (ĕlĭ). — S. 24 „immédiate, immediately unmittelbar; augenblicklich" (*immediately* kommt aber auch als konjunktion im sinne von „*as soon as*" vor: s. 6, z. 29 *The landlord advanced immediately he observed us*). — S. 29 „*mássive* (ā)"; lies (ă)! — S. 37 „*promenáde* (ā)"; lies ā und e¹! — S. 50 „*way* weg, weise" (es heisst auch „sitte, gewohnheit"; vgl. s. 7, z. 17 *he being so accustomed to your home and ways*).

Wien. J. Ellinger.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** und **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 35. Bändchen. *Chapters on Art, a selection from the works of* John Ruskin. Für den Schulgebrauch bearbeitet, erklärt und eingeleitet von Dr. S. Saenger. Mit dem Bildnis von John Ruskin. XII, 81 S. — 36. Bändchen. *Social Transformations of the Victorian Age by Thomas Hay Sweet Escott.* Im Auszuge und mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Ernst Regel, Professor an den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S. VIII, 104 S. (R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder, Berlin 1900.)

Das 35. bändchen enthält zwei aufsätze des bekannten — noch lebenden — kunstkritikers John Ruskin, dessen zahlreichen werke sich in den englisch sprechenden ländern einer grossen beliebtheit und verbreitung erfreuen. Der erste aufsatz, „*The Relation of Art to Morals*", ist vorlesungen über die prinzipien der bildenden künste entnommen, die Ruskin in den jahren 1870—1875 als Slade-professor an der universität Oxford

gehalten hat. Der verfasser entwickelt darin in beredter und überzeugender weise seine theorien, dass die schönen künste ihren ursprung im handwerk haben, dass jedes echte kunstwerk nur von einer wahrhaft edlen seele herrühren könne und dass die künste dazu dienen, die sittlichkeit oder den ethischen zustand der menschen zu vervollkommnen. Der zweite aufsatz, der über das wesen des Gotischen („*The Nature of Gothic*") handelt, ist dem zweiten bande der „*Stones of Venice*" entnommen, der zum erstenmal im jahre 1853 bei Smith and Elder, London erschienen ist. Nach Ruskin sind die charakteristischen merkmale des Gotischen 1. die ungebundenheit (*savageness*), 2. die mannigfaltigkeit (*changefulness*), 3. der naturalismus, 4. die steifheit (*rigidity*), 5. die überladenheit (*redundance*). Bei der besprechung dieser punkte beschränkt sich aber der gelehrte autor nicht auf die baukunst allein, sondern zieht auch andere verwandte gebiete, wie die malerei, dichtkunst u. a. zum vergleiche heran.

Die ziemlich umfangreichen und wohlgelungenen bemerkungen des herausgebers (s. 55—81) bestehen 1. in der zusammenstellung von biographischen daten zu den vielen im texte vorkommenden künstlernamen, 2. in der verdeutschung der zahlreichen technischen ausdrücke, 3. in der erklärung sachlich schwieriger stellen und 4. in der analyse einzelner wichtiger abschnitte.

Die „Schulbibliothek" ist zu beglückwünschen, dass sie von einem meister des stils wie Ruskin, von dem bisher bloss ein brief im 33. bändchen für schulzwecke herausgegeben worden ist, nunmehr auch andere schriften für sich gewonnen hat.

Der auszug aus dem buche „*Social Transformations of the Victorian Age*" des journalisten Escott, von dem schon das werk „*England; its People, Polity, and Pursuits*" auszugsweise im 4. bändchen der „Schulbibliothek" abgedruckt ist, zerfällt in folgende kapitel: I. *Transformation by Steam* (s. 1—11), II. *The Social Fusing* (s. 12—27), III. *Rogalty as a Social Force* (s. 28—40), IV. *Crown and Sword* (s. 41—60) und V. *Popular Culture in the Crucible* (s. 61—74). Die kapitel II und V gehören inhaltlich zusammen, da in dem ersteren von den bestrebungen der *University Settlements*, die arbeitenden klassen mit wissenschaftlichen kenntnissen zu erfüllen, die rede ist, während uns das letztere zeigt, wie durch die gründung der *Popular Libraries* und der *Mudie's Library* die schöne litteratur Englands selbst den untersten volksklassen zugänglich gemacht wird.

Die „anmerkungen", die ausser den notwendigsten lexikalischen angaben nur erklärungen sachlicher art enthalten, zeugen durchweg von des herausgebers guter vertrautheit mit England und englischen verhältnissen. Einige anmerkungen sind unvollständig. So vermissen wir in der bemerkung s. 75 „*Bedlam*, ein Londoner irrenhaus" nähere angaben betreffs der lage; in der anmerkung zu G. A. Henty (s. 96) fehlt die angabe des geburtsjahres 1832; Ruskin ist jetzt nicht mehr professor der schönen künste zu Oxford, wie s. 100 gesagt wird. Der erklärung der von den unsrigen so verschiedenen englischen universitätsverhältnissen hätte etwas mehr aufmerksamkeit geschenkt werden sollen. So ist z. b. die stelle „*The biographies of the statesmen and soldiers of old Greece, the dramatic vi-*

cissitudes of the Republics of mediæval Italy, even the philosophy as well as the language of Dante or of Macchiavelli are taken up by men after a day's manual work with an energy that would shame an undergraduate returning from a wine party to read for his Schools" (22, 32—23, 4) dem schüler unverständlich, wenn er nicht weiss, dass „*undergraduate*" unserem worte „student" entspricht und dass die redensart „*to read for his Schools*", „für seine prüfungen studieren oder büffeln" bedeutet. Was den ausdruck „*undergraduate*" anlangt, so findet der lernende allerdings eine auskunft darüber in der anmerkung zu 12, 25 (s. 79): „*graduate* ist ein student, der einen akademischen grad erreicht hat (gegensatz: *undergraduate*)"; aber dann hätte auf s. 83 des kommentars auf diese bemerkung hingewiesen oder wenigstens im register darauf aufmerksam gemacht werden können. Auch zu dem ausdruck „*the late Master of Balliol*" (23, 15) fehlt jede erklärung („*Master*" heisst der „vorsteher" des *Balliol College*!). Sachliche erläuterungen wären noch zu den stellen „*If the story of Shakespeare's presence in the group that surrounded Elizabeth be apocryphal, Edmund Spenser, Sir Philip Sidney and Sir Walter Raleigh undoubtedly paid their homage to their Virgin Queen*" (33, 8—12) und „*among the countrymen of Reynolds, of Byron, of Wordsworth, and of Southey*" (33, 29—30) erwünscht.

Was den stil Escott's anlangt, so ist derselbe nicht ganz frei von ziemlich groben nachlässigkeiten. So vergisst der verfasser zuweilen, dass er einen satz mit einem relativpronomen begonnen hat, wodurch eine anakoluthie entsteht, die uns an mittelenglische dichtungen erinnert; vgl. „*It is not too much to say that the Victorian England of these later years is that which, more than any other uncrowned individual, the Prince Consort was the instrument of making it*" (29, 21—25) oder gar „*Most of these East End Clubs, which the University settlers aim at teaching their members to run for themselves, ... are federated to a central association*" (19, 22—26). Die zuerst erwähnte stelle wird vom kommentator übersehen, und zu der zweiten bemerkt er s. 81: „*which — their members* steht für *the members of which*". Eine andere nachlässigkeit des schriftstellers ist die auslassung des artikels in *same results* (8, 14); Regel begnügt sich, hier „*same*" mit „gleiche" zu übersetzen.

Druckfehler: s. 15, z. 17 of a latter day (st. later), s. 67, z. 17 not lees.

Da die in diesen beiden bändchen vorliegenden texte ziemlich hohe anforderungen an die fassungskraft des lesenden stellen, sind sie, allerdings in vorzüglicher weise, erst für die prima der höheren lehranstalten geeignet.

Wien. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen von Anfang November bis Mitte Dezember 1899.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder or. 8°.)

1. Sprache.

Inglott (A. F.), A Dictionary of English Homonyms, Pronouncing, &c. Translated into Italian and French. Paul, Trübner and Co. net, 7/6.

Meric (H. de), Dictionaire des Termes de Médecine, Français-Anglais. pp. 252. Baillière. net, 4/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dawson** (W. J.), The Makers of Modern Prose: A Popular Handbook to the Greater Prose Writers of the Century. pp. viii—302. Hodder and Stoughton. 6/.

— The Makers of Modern Poetry. A Popular Handbook to the Greater Poets of the Century. 7th ed. pp. 430. Hodder and Stoughton. 6/.

Nirdlinger (Charles Frederic), Masques and Mummers. Essays on the Theatre Then and Now. pp. x—370. Smith, Ainslie and Co. 6/.

Oliphant (James), Victorian Novelists. (Victorian Era Series.) pp. 251. Blackie. 2/6.

bb) **England's** Helicon: A Collection of Lyrical and Pastoral Poems: Published in 1600. Edited by A. H. Bullen. pp. 300. Lawrence and Bullen. 5/.

English Elegies. Edited by J. C. Bailey. (Bodley Head Anthologies.) pp. 250. J. Lane. net, 5/.

— Madrigals in the Time of Shakespeare. Edited, with an Introduction, by F. A. Cox. 12mo, pp. 292. Dent. net, 5/.

Lyrical Verse: From Elizabeth to Victoria. Selected and Edited by Oswald Crawfurd. With Notes and Index. New ed. 12mo, pp. 462. Chapman and Hall. 2/.

Naval Songs, and other Songs and Ballads of Sea Life. Selected, with an Introductory Note, by Frank Rinder. (Canterbury Poets.) 18mo, pp. 326. W. Scott. 1/.

b) Litteratur der angelsächsischen und altenglischen Zeit.

Two of the Saxon Chronicles Parallel. A Revised Text Edit. by C. Plummer on the Basis of an Edition of John Earle. Vol. 2. Introduction etc. Clarendon Press. 12/6.

Siege of Troye (The). Edited from MS. Harl. 525. With Introduction by C. H. A. Wager. Macmillan. net, 5/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Latimer. Carlyle (R. M. and A. J.), Hugh Latimer. (Leaders of Religion.) pp. 184. Methuen. 3/6.

Shakespeare (W.), Works. (Chiswick Sh.) With Introductions and Notes by John Dennis. Illust. by Byam Shaw. 16mo. Bell. ea., 1/6; 2/. (Romeo and Juliet. — The Tempest. — The Winter's Tale.)

— — Portrait Ed. 8 vols in 4. Bryce (Glasgow).

— — Larger Temple Sh. Ed. by Israel Gollancz. Vols. 1—2. Dent. ea., 4/6.

— — Edit. by Howard Staunton. Illust. 3 vols. New ed. Routledge. 21/.

— Julius Caesar. With Notes etc. by Dav. Forsyth. Illust. Longmans. 1/.

— Lover's Shakspere (The). Compiled by Chloe Blakeman Jones. 12mo, pp. 194. Gay and Bird. net, 3/6.

— Butler (Samuel), Shakespeare's Sonnets. Reconsidered and in part Re-arranged. With Introductory Chapters, Notes and a Reprint of the Original 1609 edition. pp. 340. Longmans. 10/6.

Bunyan (John), The Life and Death of Mr. Badman, Presented to the World in a Familiar Dialogue between Mr. Wiseman and Mr. Attentive. With 12 Compositions by George Woolliscroft Rhead and Louis Rhead. With an Introduction Reprinted from "the Life of Bunyan" by J. A. Froude. Fol., pp. 164. Heinemann. net, 15/.

Milton's Paradise Lost. Books 1 and 2. With Introduction and Complete Explanatory Grammatical and Etymological Notes Opposite the Text. By Henry Perryman Cornish. pp. 100. Simpkin. 1/6.

— Gilchrist (R. Murray), Nicholas and Mary, and other Milton Folk. pp. 220. Richards. 3/6.

Dryden Anthology (The), 1675—1700 A. D. Edited by Prof. Edward Arber. (British Anthologies.) pp. 318. H. Frowde. 2/6.
Pope Anthology (The), 1701—1744. Edit. by Prof. Edward Arber. (British Anthologies.) pp. 318. H. Frowde. 2/6.
— Evans's Notes on Pope's "Essay on Man", Epistles 1 and 2. By Ada S. Bailey. pp. 68. Simpkin. 1/6.
Spectator in London (The). Essays by Addison and Steele. With Illusts. by Ralph Cleaver. pp. 336. Seeley. 3/6.
Cowper (William). By Marion Harland. (Literary Hearthstones.) Portrait. Illust. pp. x—237. Putnam's Sons. 5/.
Erskine of Linlathen. Selections and Biography by Henry F. Hendersen. pp. 320. Oliphant, Anderson and Ferrier. 6/.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Arnold (Matthew), Poems. With an Introduction by A. C. Benson. Illust. pp. 410. J. Lane. net, 6/.
— Saintsbury (George), Matthew Arnold. 2nd ed. (Modern English Writers.) pp. 240. W. Blackwood. 2/6.
Austen (Jane). Novels. Temple Ed. Dent. ea., 2/.
(Emma. 2 vols. — Mansfield Park. 2 vols. — Northanger Abbey. — Persuasion. — Pride and Prejudice. 2 vols. — Sense and Sensibility. 2 vols.)
— Pollock (Walter Herries), Jane Austen: Her Contemporaries and Herself. An Essay in Criticism. pp. 130. Longmans. net, 3/6.
Bridges (Robert), Poetical Works of. Vol. 2. pp. 300. Smith, Elder and Co. 6/.
Bronte (Charlotte), Shirley. With an Introduction by Mrs. Humphry Ward. Illust. (Sisters Brontë Works, Haworth Edition.) 7 vols., Vol. 2. pp. xxviii—666. Smith, Elder and Co. 6/.
— Harland (M.), Charlotte Brontë at Home. (Literary Hearthstones.) Portrait. pp. IX—308. Putnam's Sons. 5/.
Browning (Elizabeth Barrett), The Poetical Works of. With Prefatory Memoir. New. ed., Including "Aurora Leigh". Portrait. pp. xv—749. Nimmo, Hay and Mitchell (Edinburgh). 2/6.
— Whiting (Lilian), A Study of Elizabeth Barrett Browning. pp. 214. Gay and Bird. net, 5/.
— (Robert) Poems. Including "Dramatic Romances and Lyrics", "Pauline", "Sordello", "Men and Women", &c. With an Introduction by Oscar Browning. pp. 544. Routledge. 2/.
Campbell (Thomas). By J. Cuthbert Hadden. (Famous Scots Series.) pp. 158. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.
Dickens (Charles), Novels. New. ed. Chapman & Hall. ea., 1/.
(A Christmas Carol; The Battle of Life; The Chimes; The Cricket on the Hearth; The Haunted Man and the Ghost's Bargain; The Holly Inn; The Posthumous Papers of the Pickwick Club.)
— — New Century Library. Nelson. net, 2/.
(The Posthumous Papers of the Pickwick Club; The Life and Adventures of Nicholas Nickleby; The Adventures of Oliver Twist, and Sketches by Boz.)
— Allbut (Robert), Rambles in Dickens' Land. With Introduction by Gerald Brenan, and Illust. by Helen M. James. pp. 201. S. T. Freemantle. net, 3/6.
— Pictorial Pickwickiana: Charles Dickens and his Illustrators. With 350 Drawings and Engravings by Robert Seymour and Others: Notes on Contemporaries, Illusts., and "Pickwick" Artists. Edit. by Joseph Grego. 2 vols. pp. 517; 520. Chapman and Hall. net, 21/.
Irving (Henry). A Record and Review. By Charles Hiatt. Portraits. Illusts. pp. xiv—282. G. Bell. net, 7/6.
Kipling (Rudyard), The Day's Work. Uniform ed. pp. 406. Macmillan. 6/.

Lamb (Charles), The Essays of Elia, and the Last Essays of Elia. With an Introduction by Augustine Birrell, and Illusts. by Charles E. Brock. 2 vols. Dent. net, 7/6.
— (and Mary), Tales from Shakespeare. Introductory Preface by Andrew Lang. Illusts. by Robert Anning Bell. pp. xxxiii—372. S. T. Freemantle. net, 5/.
Lamb and Hazlitt. Further Letters and Records hitherto Unpublished. Edited by William Carew Hazlitt. pp. xlviii—152. E. Mathews. 4/6.
Linton (Mrs. Lynn), My Literary Life. With a Prefatory Note by Miss Beatrice Harraden. pp. 103. Hodder & Stoughton. 3/6.
Oliphant (Mrs. M. O. W.), The Autobiography and Letters of. Arranged and Edited by Mrs. Harry Coghill. 3rd ed., revised. Portraits. pp. xv—360. W. Blackwood and Sons. 6/.
Payn (James), The Backwater of Life; or, Essays of a Literary Veteran. With an Introduction by Leslie Stephen. With a Portrait. pp. 223. Smith, Elder and Co. 6/.
Scott (Sir W.), Poetical Works. Sel. and Edit., with Introduction and Notes, by A. Lang. Vol. I. Black. 3/6.
Stevenson (Robert Louis). By L. Cope Cornford. (Modern English Writers). pp. vi—200. W. Blackwood and Sons. 2/6.
Thackeray. Spielmann (M. H.), The Hitherto Unidentified Contributions of W. M. Thackeray to Punch. With a Complete and Authoritative Bibliography from 1843 to 1848. pp. 332. Harper and Bros. 7/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Arnold (Sir Edwin), The Song Celestial; or, Bhagavad-Gîtâ (from the Mahâbhârata). Translated from the Sanskrit Text. New ed. 12mo. pp. 124. Kegan Paul, Trübner and Co. net, 1/6.
Blunt (Wilfred Scawen), Satan Absolved: A Victorian Mystery. Roy. 16mo, pp. 52. J. Lane. net, 3/6.
De Marsay (A.), In Little Bohemia. A Light Comedy. In 3 Acts. pp. 96. G. Allen. net, 2/.
Gerard (W.), Dolcino: A Tragedy. Paul, Trübner and Co. net, 5/.
Gowing (Mrs. Aylmer) (Emilia Aylmer Blake), Boadicea, A Play in 4 Acts. Paul, Trübner and Co. 3/6.
Hobbes (John Oliver), Osborne and Ursyne: A Drama in 3 Acts. J. Lane. net, 3/6.
Housman (Laurence), Rue. Unicorn Press. net, 3/6.
Moulton's (Louise Chandler), At the Wind's Will: Lyrics and Sonnets. pp. 186. Macmillan. 6/.
Phillips (Stephen), Paolo and Francesca: A Tragedy in Four Acts. pp. 120. J. Lane. net, 4/6.
Scot (A. F.), Lilith and Adam. A Poem in 4 Parts. pp. 91. Burleigh. net, 2/.
Swinburne (Algernon Charles), Rosamund, Queen of the Lombards: A Tragedy. Chatto & Windus. 6/.

f) Amerikanische Litteratur.

Lowell (James Russel). By E. E. Hale. Paul, Trübner & Co. net, 2/6.
Harris (Joel Chandler), The Chronicles of Aunt Mineroy Ann. Illust. by A. B. Frost. pp. 220. Dent. net, 4/6.
Poe (Edgar Allan), Works. Edit. by John H. Ingram. Vol. 3. (Standard Ed.) pp. 526. Black. 2/6.
— Fruit (John Phelps), The Mind and Art of Poe's Poetry. pp. 143. H. R. Allenson. 5/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Reoper** (T. G.), School and Home Life. Essays and Lectures on Current Educational Topics. pp. 484. A. Brown. net, 3/6.
b) **Miles** (Eustace H.), How to Learn Philology: A Simple and Introductory Book for Teachers and Learners. pp. 316. Sonnenschein. net, 5/.

Soames (Laura), Introduction to English, French and German Phonetics, with Reading Lessons and Exercises. New ed., revised and edited by Wilhelm Vietor. pp. 296. Sonnenschein. 6/.

c) **English** Poetry for Schools. Book 1, Primary. Selected and Arranged by George Cookson. With a Preface and Note by A. V. Houghton. pp. 176. Macmillan. 1/6.

— Poetry for Schools. Book 2, Secondary. Selected, Arranged and Annotated by George Cookson. With Preface and Note by A. V. Houghton. pp. 352. Macmillan. 3/6.

Kron (R.), German Daily Life: A Reader Giving in Simple German Full Information on the Various Topics of German Life, Manners and Institutions. pp. 298. Dent. net, 2 6.

d) **Davis** (H. W. Carless), Balliol College, Oxford. Robinson. net, 5/.

Hardy (E. G.), Jesus College, Oxford. Robinson. net, 5/.

Wardale (J. R.), Clare College, Cambridge. Robinson. net, 5/.

4. Geschichte und Geographie.

a) **Coman** (K.) and **Kendall** (E. K.), A History of England for High Schools and Academies. Macmillan. net, 7/6.

Fiske (John), The Dutch and Quaker Colonies in America. 2 vols. pp. 310; 416. Macmillan. 16/.

Gasquet (Francis Adian), The Eve of the Reformation: Studies in the Religious Life and Thought of the English People in the Period Preceding the Rejection of the Roman Jurisdiction by Henry VIII. pp. 462. J. C. Nimmo. net, 12/6.

Hunt (William), The English Church. From Its Foundation to the Norman Conquest (597—1066). pp. 464. Macmillan. net, 5/.

Newbigging (Thomas), The Scottish Jabobites and their Songs and Music, with a Succinct Account of their Battles. Portraits, Maps. pp. vii—147. Gay and Bird. net, 3/6.

Record Office. Calendar of Documents Preserved in France, Illustrative of the History of Great Britain and Ireland. Vol. 1, A. D. 918—1206. Edited by J. Horace Round. 15/.

Skottowe (B. C.), Our Hanoverian Kings. A Short History of the Four Georges, Embracing the Period 1714—1830. 2nd ed. pp. 426. Low. 3/6.

Temple (Sir Rich.), The House of Commons. pp. 170. J. Long. 3/6.

Woodward (William Harrison), A Short History of the Expansion of the British Empire, 1500—1870. pp. 326. Cambridge University Press. 4/.

b) **Royal** Atlas of England and Wales (The). Reduced from the Ordnance Survey. A Complete Series of Typographical Maps, Physical and Statistical Charts, Town Plans, and Index of 35,000 Names. Edit. by J. G. Bartholomew. Fol. Newnes. net, 16/; ½ leather, 18/6.

Historic Byways and Highways of Old England. Edit. by Will. Andrews. pp. 270. Andrews. 7/6.

Norway (Arthur H,), Highways and Byways in Yorkshire. With Illusts. by Joseph Pennell and Hugh Thomson. pp. 398. Macmillan. 6/.

5. Zeitfragen.

Carter (Thomas Fortescue), A Narrative of the Boer War: Its Causes and Results. 3rd ed. Roy. 8vo, pp. 584. Macqueen. 10/6.

Stead (William T.), The Scandal of the South African Committee: A Plain Narrative for Plain Men. Roy. 8vo, pp. 84. "Review of Reviews" Office. 6 d.

Transvaal War Atlas. 4to, sd., pp. 38. T. Nelson and Sons. net, 1/.

Westlake (J.), The Transvaal War. A Lecture Delivered in the University of Cambridge on the 9th November, 1899. pp. 36. Camb. Univ. Press. 1/.

6. Vermischtes.

Boll (Mrs. Arthur) (N. D'Anvers), Representative Painters of the 19th Century. Imp. 8vo, pp. 210 and Plates. Low. 30/.

Encyclopædia Biblica. A Critical Dictionary of the Literary, Political and Religious History, the Archæology, Geography and Natural History of the Bible. Edited by Rev. T. K. Cheyne and J. Sutherland Black. Vol. 1. A to D. Imp. 8vo, pp. 600. Black. net, 20/; ½-morocco, 25/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

A New English Dictionary on Historical Principles.

(Volume V.) **Heel—Hod.**

By Dr. James A. H. Murray.

This double Section contains the central portion of the letter H, of which letter it constitutes one-fourth; it contains 2439 Main words, 374 Combinations explained under these, and 714 Subordinate entries; 3527 in all. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, without individual definition, number 407 more. Of the 2439 Main words, 1920 are current and native, 421 (17¼ %) are marked (†) as *obsolete*, and only 98 (4 %) as (‖) *alien* or not fully naturalized.

Comparison with the corresponding pages of Dr. Johnson's Dictionary, and of some more recent lexicographical works, shows the following figures:

	Johnson.	Cassell's 'Encyclopædic.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, *Heel* to *Hod*	403	1857	2788	2741	3924
Words illustrated by quotations	322	469	954	288	2929
Number of illustrative quotations	905	707	2021	355	13768

The quotations in the corresponding portion of Richardson's Dictionary number 1162.

One feature of this section which will specially interest the student of the language is that it deals with the numerous pronominal words derived from and connected with the pronoun He. The general history of the third personal pronoun is given under *He* in the preceding section, but the special history and use of each inflexional and derivative form appears here under the words *hem, hemen, heo, her*[1], *her*[2], *her*[3], *hern*[1], *hern*[2], *hers*[1], *hers*[2], *herself, hi*[1], *hi*[2], *him, himself, hin, his*[1], *his*[2], *his*[3], *his*[4], *hisis, hisn.* Only eight of these are now in general use, some six others remain in dialect speech, while eight are entirely obsolete. To the same group, though more remotely connected, belong the adverbs Here, Hence, Hither, and the obsolete Hethen, which with their compounds occupy several columns.

The longest article in the section is that on the adjective High, which with its compounds (among which are the historic appellations *High Church, High-Churchman,* and *High-flyer*) runs to some 26 columns. Other articles deserving attention are those on Hell, Henchman, Heptarchy, Herald, Hide *sb.*[2], Hock-Day, Hock-Tide, Hocus-Pocus; also *heir, helm* sb.[1] (with *helm-cloud, helm-wind*), *help-meet, hemp, herdwick, heriot, heron, heronsew, herring, highness, hill, hind* sb.[2], *hoard, hobbledehoy, hobbyhorse, hob-nob.* Hickwall, the woodpecker, shows an extraordinary diversity of forms, and Hippopotamus some interesting early attempts at naturalizing an unwieldy word, often shortened by modern travellers to *hippo.* There are several important Old English verbs, as *help, hew, hide, hie, hield, hit,* and the now archaic Hight, historically a word of great interest. *Heel,* said of a ship, from the earlier *hield*, is also worthy of notice.

In He- and Hi- are many words from Greek, especially Hero and History with their numerous derivatives, and the technical terms compounded of *helio-, hemero-, hemi-, hepta-, hetero-, hexa-, hiero-, hippo-, histo-.* Strongly contrasted with these are the echoic verbs *hish, hiss, hist, hizz,* etc., the emotional exclamations *heh! heigh! heigh-ho! hem! hey! hi! ho!* and

the reduplicating adverbs *helter-skelter, hiddy-giddy, higgledy-piggledy, highty-tighty, hirrie-harrie, hivie-skivy,* which seem to have originated in the language itself. M.

UNIVERSITY OF CAMBRIDGE.

University Extension Summer Meeting, 1900.

A Meeting of University Extension students and others will be held at Cambridge in August, 1900, and will last about a month. The Meeting will be open (by ticket) to all persons who have at any time obtained a University Extension Certificate, or have attended a University Extension Course in either of the Sessions 1898—9 or 1899—1900, to persons engaged in the profession of teaching, and to others approved by the Syndicate.

The subject of the Meeting will be *Life and Thought in England in the XIXth Century.*

The courses of lectures will be arranged so as to present in broad outline a review of the more remarkable movements and events of the century which is drawing to a close. Its distinctive contributions to our social and political life will be discussed, and an attempt will be made to show how changed conditions have given rise to new problems, and what some of these problems are.

It is not intended to give a detailed history of the century, but rather to single out for special treatment some of its characteristic features.

The lectures will group themselves under the following heads.

I. **National Development.** i. The Rise and Growth of the Democracy. The consequences of the Industrial Revolution. The Chartist Movement. Socialism. The Cooperative Movement. Trades Unions and Friendly Societies. Modern methods of relieving Poverty. The development of Local and Municipal Government. — ii. The Growth of Commerce. Free Trade and its Results. Emigration and Colonisation. — iii. Social Life. Influence of the Railway and the Electric Telegraph. Growth and Power of the Press and the diffusion of all forms of Literature. The Position and Work of Women. — iv. The Expansion of the Empire and the Growth of the Imperial Idea.

II. **Scientific Progress.** The Chief Discoveries of the Century and their bearing on Modern Life. i. Chemistry and its applications. — ii. The principle of the Conversation of Energy and its Influence on the Mechanical Sciences. — iii. The Applications of Steam, Heat and Electricity to the Arts and Industries. — iv. The theory of Evolution and its influence on Thought and Research.

III. **History.** i. Contributions of the century to the study of History. — ii. International relations of Great Britain.

IV. **Literature, Musik, and the Fine Arts.** i. Literary Ideals and Achievements. — ii. Music, Art, and Architecture.

V. **Biographical Studies.** Some of the great Thinkers, Poets, Statesmen, and other representative Men and Women of the century.

VI. **Education.** i. The Progress and Present Position of National Education in its various Departments. — ii. Modern Ideals of Education. — iii. The Relation of the Universities to the Nation.

It is hoped that arrangements may be made for Theological Lectures bearing upon the movements of Religious Thought and upon Biblical Research in the XIXth Century.

Special Classes may be formed to meet the needs of particular sections of students, such as: 1) Practical laboratory classes for science students. 2) A class on the English language for students from foreign countries. 3) Classes for Teachers on the theory and practice of Education.

It may be necessary to charge a small extra fee for these special classes, and to limit the numbers admitted.

Conferences will be arranged, and there will be, as in former years, opportunities for visiting the Colleges, various University Buildings, and places of interest in the neighbourhood of Cambridge.

Tickets for the whole Meeting may be obtained by University Extension Students (i. e. those who have at any time obtained a University Extension Certificate or have attended a University Extension Course in either of the Sessions 1898—9 or 1899—1900) or by Teachers for £1. 10*s.* 0*d.*; in the case of others the charge will be £2. For either half of the Meeting, University Extension Students and Teachers £1. 0*s.* 0*d.*, others £1. 5*s.* 0*d.*

Enquiries for further information should be addressed to R. D. Roberts, M. A., Syndicate Buildings, Cambridge. A detailed programme in pamphlet form, price 7*d.*, post free, will be issued about Easter.

[*Board and lodging may be obtained at Cambridge at prices ranging from about 25s. a week. A list of lodgings will be given in the pamphlet above referred to.*]

Herr gymnasiallehrer Dr. Ernst Kreuser, Dreikönigsgasse 10, Ulm a/D., hat bereitwilligst die vermittlung zwischen Cambridge und deutschen interessenten übernommen. M.

Erklärung.

Mit professor Schröer's beurteilung des von dr. Clemens Klöpper herausgegebenen Engl. Reallexikons (vgl. Beiblatt X, 193 ff.) erkläre ich mich, so hart sie ist, für einverstanden. Ich habe nur die artikel: 1. Abkürzungen, 2. das englische Haus, 3. Heer, 4. Flotte (Navy) und einige ganz kurze notizen geliefert; meine vorstellungen betreffs des inhaltes haben nichts genutzt; ich hatte mich deshalb von der mitarbeit völlig zurückgezogen. Da mir der herausgeber anfangs der verhandlungen zugesichert hatte, dass bei beendigung des werkes der anteil jedes mitarbeiters angegeben werden sollte, so konnte ich schweigen; es ist jene zusage aber nicht gehalten worden. Aus dem vorstehenden erhellt, wie weit meine verantwortlichkeit geht.

Berlin. Gustav Krueger.

INHALT.

		Seite
Ia.	Ten Brink, Geschichte der engl. Litteratur, herausg. von Alois Brandl (Binz)	289
	Henderson, Scottish Vernacular Literature (Binz)	291
	Shakespeares Dramatische Werke. Uebersetzt von Aug. Wilh. von Schlegel und Ludwig Tieck. Herausgeg. von Alois Brandl (Wetz)	292
	Shakespeare, Macbeth. Herausg. von Beljame (Ackermann)	297
	Shakespeare, Jules César. Herausg. von Beljame (Ackermann)	297
	Kuhns, The Literary Influence of Mediæval Zoology (Mann)	298
	Peters, Der griech. Physiologus und seine oriental. Uebersetzungen (Mann)	302
	von Westenholz, Kurze erwiderung	303
	Wetz, Erklärung	305
Ib.	Ellinger, Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch" mit dem originale. (Fortsetzung)	306
II.	Lord Macaulay's Essay on Madame d'Arblay. By H. Alexander Clay and Dr. Gustav Schirmer (Ellinger)	309
	God save the Queen. Für die erste Schullektüre geschrieben von C. Massey und herausg. von Dr. L. Fries (Ellinger)	310
	Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit, herausg. von L. Bahlsen u. J. Hengesbach (Ellinger)	311
III.	Neue Bücher	313
IV.	Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles	318
	Cambridge University Extension Summer Meeting, 1900	319
	Erklärung	320

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. März 1900. Nr. XI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Dr. D. Englaender, Lord Byrons Mazeppa. Eine Studie. Berlin, Mayer & Müller 1897. pp. 97. 8°. M. 2.—.

Dem vorwort zufolge verdankt die schrift ihre erste anregung dem zu früh verschiedenen Eugen Kölbing, und ihre weitere förderung Alois Brandl in Berlin; sie ist aus einer prüfungsarbeit hervorgegangen. In bezug auf die metrik ist eine übersicht über cäsur und enjambement nicht gegeben, die sich verfasser für eine umfassendere arbeit vorbehält. Ein anhang von aphorismen, „um einige gesichtspunkte zu gewinnen für gewisse fragen der "Byronistischen" weltanschauung", befasst sich mit den „Slaven in Mazeppa", Karl XII. und „Leben und Tod". Der hauptinhalt betrachtet 1. fabel und komposition, 2. sprache und versbau, 3. Voltaire und die Guiccioli und endlich „den wilden ritt".

Die fesselnd geschriebene und interessante studie ist anziehend wegen der fülle von gedanken und kombinationen, die sie über Mazeppa vorzubringen weiss, scheint mir aber in dieser beziehung über das mass einer wissenschaftlichen arbeit hinauszugehen, die nur das notwendige und mit relativer sicherheit erwiesene zu bringen hat.

Nicht gelten soll diese bemerkung für den ersten teil, der unter anderem eine hübsche zusammenstellung der späteren bearbeitungen des Mazeppa-motives enthält, aber in der wertschätzung der vorliegenden dichtung zu extrem ist (p. 8), und, nebenbei bemerkt, Heinrich Heine ungenau (p. 7) zitiert. Die ziemlich umfangreiche (p. 18—48) partie über die sprache und metrik behandelt z. b. die allitteration ausführlich, weiss auf die eigenartige naturschilderung aufmerksam zu machen und erweist sich durch die detailangabe der verschiedenen lichteffekte als arbeit eines autors, der Brandls „Coleridge" gründlich studiert hat. Die schon hier (p. 21 anm.) gegebenen parallelen zu John Gilpin beweisen in ihrer allgemeinheit gar nichts; das gleiche gilt von denen p. 26, anmerkung. Diese sucht, überall bei den zeitgenossen anklänge zu finden, tritt abgesehen von dem dritten teile, auf den wir noch besonders zurückkommen müssen, besonders hervor bei der

abhandlung über „den wilden ritt". Eine monographie über dieses thema bei den damaligen englischen autoren bietet interessante vergleiche und beobachtungen; nur darf man Byron nicht gleich beeinflusst sehen von der ballade John Gilpin, von Burns' Tam o' Shanter, von Christabel, von den übertragungen des Deutschen Bürger, von Scott's Last Minstrel (I) und von Coleridge's Ancient Mariner, von letzterem wegen der düsteren scenerie. Das geht zu weit: es ist ja zuzugeben, dass Byron diese dichtungen kannte, aber auch noch andere, in denen geritten wird, und wenn man genau nachprüft, so sind die parallelen zwar ähnliche situationen, die aber bei einem ritt allgemein zu finden sein werden. Und die eigentliche vorlage hierfür, um so zu sagen, ist meines erachtens der umstand, dass Byron bekanntlich zwar kein eleganter, aber ein „wilder" reiter gewesen ist, der ähnliche situationen zu beobachten wohl oft genug gelegenheit hatte. Eine lieblingsidee des autors bildet ferner das übermenschentum, der einmal in Mazeppa einen neuen Prometheus-typus sieht, später (p. 90) aber auch in dem Karl XII. der dichtung, was entschieden zu weit hergeholt ist; daneben wird Mazeppa aber auch (p. 89) als „der echte Byrontypus" erkannt.

Wenden wir uns schliesslich zu dem abschnitte, der „Voltaire und die Guiccoli" betitelt ist, so scheint er uns in den auf die letztere bezüglichen ausführungen (p. 48—49) und den daraus entnommenen deduktionen geradezu falsch und diese deshalb ganz verfehlt. Westenholz hatte seinerzeit nachgewiesen, und Kölbing hatte es in den Engl. St. wiederholt, dass die oft vorgebrachte beziehung des gedichtes auf das verhältnis zur gräfin Guiccioli unrichtig sei, da Byron das gedicht schrieb, ehe er diese kennen lernte, nämlich 1818, während die bekanntschaft vom April 1819 datiert. Trotz dieses nachweises folgert E., wie nachstehend: Es besteht (nach Bleibtreu und Brandes!) ein innerer zusammenhang zwischen dem erlebnis des autors und der Mazeppanovelle; die begegnung mit der Guiccioli datiert vom April 1819; ergo: „Nach alledem hat Byron vor April 1819 den Mazeppa nicht anfertigen können." Er beweist dies auch durch Byron's briefwechsel mit Murray, 15. Mai 1819: "You had better go on with the publications, without waiting to hear farther, *for I have other things in my head: Mazeppa* and the Ode separate — what think you?" In einem folgenden brief (undatiert, wohl auch vom Mai): "With regard to Mazeppa and the Ode, you may join or separate them, as you please, from the two cantos (Don Juan)." Ergebnis: Mazeppa wurde um die mitte Mai fertig gestellt, Jeaffreson, "The Real Lord Byron" mit seinem beweismaterial befindet sich im irrtum!

Daraufhin ist folgendes zu erwidern:

1. Jeaffreson, dem in bezug auf genauigkeit der datierung selten ein irrtum nachzuweisen ist, setzt Mazeppa auf 1818 fest nach zwei von Murray's publikationen („deren E. leider nicht habhaft werden konnte"), darunter *'List of payments to Lord Byron'*, deren beweismaterial wohl das schlagendste sein dürfte; das gedicht ward nach ihm beendet Oktober 1818.

2. Ich citiere aus meinen excerpten von Moore, "Life and Letters etc.", einen brief Byron's, der meines wissens noch nicht angefochten wurde, vom 24. September 1818: „Ich habe 180 strophen von Don Juan geschrieben und habe Mazeppa zu beendigen." Wie kommt es,

dass Englaender, der aus Moore den oben angeführten zweiten brief und wahrscheinlich auch den ersten benutzt, diesen brief unbeachtet lässt?

3. Wie verhält es sich aber mit diesen beiden beweiskräftigen briefen, besonders mit dem vom 15. Mai 1819, dessen von E. kursiv gedruckter satz *"for I have other things in my head: Mazeppa"* für ihn den schlagenden beweis bildet? Auf den ersten blick bemerkt man, dass Englaender aus einer irrtümlichen auffassung des sinnes seine hypothese herausfindet. Ich setze den satz nochmals hierher, hebe aber Mazeppa nicht kursiv hervor, sondern nur den als parenthese aufzufassenden zwischensatz: "You had better go on with the publications, without waiting to hear farther, [*for I have other things in my head*]: Mazeppa and the Ode separate — what think you?" Also: Byron hat nach vollendung des Mazeppa im Oktober 1818 denselben mit anderen dichtungen, darunter den zwei ersten gesängen des Don Juan, an Murray zur herausgabe geschickt, und auf eine anfrage Murray's bezüglich der art der veröffentlichung schreibt er ihm: „Machen sie doch mit der herausgabe vorwärts, ohne auf weitere nachricht von mir zu warten: — denn ich habe andere dinge im kopf — veröffentlichen sie Mazeppa und die Ode getrennt von den zwei gesängen des Don Juan; was meinen sie dazu?" Dass dies der sinn der korrespondenz ist, bestätigt ja eben der zweite von E. angeführte brief vom Mai 1819: "With regard to Mazeppa and the Ode, you may join or separate them from the two cantos." Die anderen dinge, die Byron im kopf hatte, mögen sich auf sein verhältnis zur gräfin beziehen, das im ersten stadium war, oder auf andere dinge. Alle die schönen folgerungen, die noch aus der fixierung, z. b. p. 58, p. 63 ff. abgeleitet werden, zerfallen also in nichts. —

Es wäre zu wünschen, dass bei aufstellung neuer hypothesen in wissenschaftlichen arbeiten weniger einseitig und mit stärkeren beweisgründen vorgegangen würde, besonders bei fixierung litterarischer daten.

Bamberg. Richard Ackermann.

Tennysoniana I.

Alfred Lord Tennyson. *A Memoir* **By His Son.** 2 Vols. London, Macmillan and Co. Limited. 1897. 36/— net.

Alfred Lord Tennyson, A Memoir by his Son. Copyright Edition. With Portrait. In 4 vols. Leipzig, B. Tauchnitz, 1899. (v. I pp. 296, v. II pp. 295, v. III pp. 288, v. IV with Index & Index of 1st Lines pp. 303 = pp. 1182). M. 6,40.

Es ist unstreitig ein grosses verdienst des deutschen verlegers, das werk Hallam Lord Tennyson's, des ältesten sohnes des dichters, von der firma Macmillan & Co. in London erworben und durch die aufnahme in die Tauchnitz Editions dem grösseren deutschen publikum zugängig gemacht zu haben. Denn diese gleichsam authentische materialsammlung alles dessen, was auf person, leben und werke des poeta laureatus bezug hat, und zwar

nach quellen, die anderen unerreichbar sind, wird für fachmänner und laien, für alle diejenigen unentbehrlich sein, die das leben des autors genauer kennen lernen oder welche studien über seine dichtungen machen wollen: allen diesen bietet sie reiche schätze, winke und fingerzeige zu neuen quellen und studien.

Das werk umfasst 46 kapitel ausser Preface, Chronology of the Books of Poems, und einer reihe von Appendices mit Summer Tours, German Translations, Recollections, Letters etc. Die vorgedruckte dedikation an die königin ist eine unveröffentlichte gekürzte version des gedichtes von 1851, das jetzt den gesammelten dichtungen vorgesetzt ist. Nach der vorrede war es der wunsch des dichters, dass die ereignisse seines lebens so kurz als möglich ohne kommentar gegeben werden sollten, dass aber die anmerkungen seines sohnes reichlich und bestimmt genug seien, um fernere unauthentische biographien auszuschliessen. Der sohn Hallam berichtet demnach kurz, „was die leute wissen wollen", geburt, heimstätten, schule, universität, freundschaften, reisen und die hauptereignisse seines lebens. Die early days schildert er nach den erzählungen seines vaters und seiner mutter; bei dem biographischen material für die späteren lebenstage hatte er nur den embarras de richesse. Denn dasselbe bestand nicht nur aus nicht für das publikum bestimmten Mss. seines vaters, und unveröffentlichten gedichten, briefen, notizen über sein leben und seine werke, die dieser ihm zur herausgabe überlassen hatte, sowie dem tagebuch ihres lebens zu haus, dem einfachen bericht der täglichen vorkommnisse, — sondern aus den briefen Arthur Hallam's, den wertvollen privataufzeichnungen Edward Fitz Gerald's, des jugendfreundes Tennyson's, die dem sohne von diesem teils selbst gegeben, teils von Mr. Aldis Wright zur verfügung gestellt wurden, kurz aus über 40,000 briefen dieser und anderer, bei deren sichtung der herausgeber von prof. Henry Sidgwick und prof. Palgrave unterstützt wurde. Die hand des sohnes ist in der darstellung selten zu bemerken, und dieser entschuldigt sich deshalb auch wegen des fragmentarischen charakters des buches. Die anekdoten und aussprüche des Laureaten wurden von ihm meist gleich niedergeschrieben, nachdem sie gesprochen waren; von den kritiken der einzelnen werke wählte er nur die aus, die sein vater zugleich als erklärende kommentare billigte. Er als sohn sucht es natürlich zu vermeiden ein eigenes urteil über person und dichter abzugeben; und doch kann er I, 15 nicht umhin, mit rührendem eifer und feiner charakteristik die zahlreichen treffenden eigenschaften kurz aufzuzählen, die einen solchen mann und solche werke hervorgebracht haben. Sollen wir dies dem biographen zum vorwurf machen? Gewiss nicht, und ebenso wenig, wenn er später die hauptfaktoren des speziellen einflusses anführt, den dieser dichtergeist zunächst auf die englische mitwelt ausübte.

Es ist eine natürliche folge der entstehung und eigenart des buches, dass wir kein abgerundetes kunstwerk vor uns haben, was ja vom verfasser auch nicht beabsichtigt wurde, sondern ein in seinen einzelnen teilen und kapiteln sehr ungleiches buch, in dem einzelne lebensabschnitte und werke eine ausführliche behandlung erfahren, andere ganz kurz übersehen werden; dort sind es briefe und charakteristiken von freundeshand, die die hauptsache ausmachen, hier die erzählung selbst oder kurze tagebücher

und briefe aus der familie des geschilderten. So würde es an dieser stelle auch zu weit führen, über die gesamtheit des stoffes zu referieren, und beabsichtigen wir deshalb nur einzelne streiflichter auf den inhalt zu werfen, um eine vorstellung von der reichhaltigkeit des darin niedergelegten zu geben, und auf einzelne punkte aufmerksam zu machen, zu denen dieser born neue schätze spendet.

Von besonderer bedeutung dürften jene stellen sein, wo T. sich über sein verhältnis zu seinen grossen vorgängern und lehrmeistern, Wordsworth, Shelley und Keats, Byron äussert. Seine anlehnung an diese beweist recht schlagend ein gedicht an die lerche (I, 88) aus der Oxforder zeit mit anklängen an Wordsworth's und Shelley's gleichbetitelte lieder; das urteil über letzteren, dem er sogar in äusserlichkeiten, wie in der vorliebe für schlangen (I, 69), gleich war, variierte nach den verschiedenen phasen seines werdeganges. Shelley und Byron haben nach ihm (I, 172) trotz ihrer irrtümer der welt ein neues herz und neue impulse gegeben; in den Alpen 1869 zählt er ersteren zu den geschicktesten meistern des blank-verse und giebt seiner beständigen bewunderung für ihn ausdruck, die ihm ebenso im alter bleibt, wenn Sh. ihm auch „oft zu sehr in den wolken ist"; dagegen weist er die annahme zurück, dass The Lover's Tale nach Shelley's vorbilde (Rosalind und Helen) geschrieben sei, den er bei der ersten konzeption noch nicht gelesen hätte. Von Byron, dem er schöpferische gestaltungskraft abspricht und nur eine starke persönlichkeit zugesteht, konnte er im alter nur noch einzelne sachen geniessen. Für Keats, der ihn bekanntlich auch viel mehr beeinflusst hat, war seine begeisterung grösser und bleibender; „wenn er gelebt hätte, wäre er der grösste von uns allen gewesen", äussert er sich schon 1835 über ihn; es stecke etwas magisches, von der innersten seele der poesie in seinen dichtungen; "a keen physical imagination" schreibt er ihm später zu (III, 60) und fast mit denselben worten wie oben spricht er von ihm im hohen alter (1883). So sind bemerkenswerte aussprüche über litterarische vorgänger und zeitgenossen wiederholt sorgfältig registriert, gleichsam von einem zweiten Eckermann über einen englischen Goethe (vgl. IV, 14 ff. und 106 ff.), und neben diesen urteilen gewinnen wir zugleich einen blick in die unablässige lektüre des nimmer müden greises.

Für die eigenen werke Tennyson's ist das buch natürlich eine wahre fundgrube, die studien jeder art in denselben und über sie stoff bietet. So finden wir in dem ausführlichen exkurs über das in englischen kreisen besonders hochgeschätzte "In Memoriam" als die beste analyse des vielgedeuteten gedichtes die von Miss Chapman bezeichnet; Maud, die dem dichter besonders am herzen lag, hat, wie wir II, 146 lesen, eine seltsame und für das schaffen des autors bezeichnende entstehungsgeschichte; die erklärungen, die er über Maud v o r seinen rezitierungen dazu gab, sind im "Maud Vindicated" des dr. Mann aufgezeichnet. Ebenso verlockend ist es, II, 174 ff. den werdeprozess von Enoch Arden zu studieren, oder z. b. III, 52 an den angaben über den Graal zu beobachten, mit welcher gewissenhaftigkeit T. die vorstudien zu den einzelnen königsidyllen betrieb, deren reine sprache, mit einem minimum von romanischen elementen, nebenbei bemerkt besonders hervorzuheben ist (III, 81); an anderer stelle wieder seine äusse-

rungen über "The Lover's Tale" zu vernehmen (III, 40) und über die anspielungen in ihr, die nur der kenner der quelle (Boccaccio) versteht. Auch wie die stoffe zu einer reihe von dichtungen aus dem täglichen leben gegriffen sind, wird neben anderen III, 247 ff. anschaulich vor augen geführt. Bemerkenswert ist, dass die erneute anregung zur fortsetzung seiner dramatischen kompositionen, deren wert so vielfach umstritten ist, von leuten ausging wie Spedding, einem gründlichen Shakespearekenner, von George H. Lewes und dessen gattin (George Eliot), die seine dramen bewunderten. Gelegentlich der tendenz von "The Princess" werden wir auf die zwei sozialen fragen hingewiesen, mit denen sich T. besonders beschäftigte und die er als vordringlich für die zukunft Englands betrachtete: die wohnungs- und erziehungsfrage der armen, und die höhere erziehung der frauen; für die arbeiterklasse veranstaltete er sogar eine ganz billige ausgabe seiner dichtungen, den "Working Men of England" gewidmet. Metrische fragen werden fernerhin gestreift und zweimal ausführlicher behandelt, II, 280 ff., wo von seiner kenntnis der antiken metra und quantität die rede ist und von seiner vorliebe für dieselben auch in englischen versen, sowie seiner kritik derselben, unter andern des Goethe'schen hexameters, nicht zu vergessen der meisterschaft und eigentümlichkeit seines blank verse, über welch letzteren IV, 159 auch des dichters äusserungen aus seinem letzten lebensjahre aufgezeichnet sind. Ueber die geschichte der textgestaltung in seinen poesien und über die schwierigkeit, die stellung der lesarten zu einander manchmal festzustellen, werden gelegentlich dankenswerte winke gegeben. In bezug auf einen punkt der modernen philologie, dessen übermässiger betrieb besonders den Anglisten in Deutschland vorgeworfen wird, sind verschiedene aussprüche des dichters zu verzeichnen, nämlich bezüglich der quellenforschung bei den modernen und das aufsuchen von parallelstellen. Es ist ihm, dem auch selber der vorwurf des plagiats gemacht wurde (was Browning zur äusserung veranlasste, das wäre gerade so, wie wenn man die Rothschild's des taschendiebstahls bezichtigte), nicht zu verdenken, wenn er triumphierend einen schlagenden gegenbeweis (II, 17 f.) bringen kann. Ein kenner des Chinesischen teilt ihm mit, dass in einem unbekannten, unveröffentlichten chinesischen gedichte zwei seiner verse fast wort für wort vorkommen. ("The Peak is high, and the storis are high, | And the thought of a man is higher.") Seine daran geknüpften bemerkungen müssen als richtig anerkannt werden. Bei gelegenheit von Virgil-studien kommt er (IV, 120) auf den ihm gemachten absurden vorwurf zurück, von dem er ein beispiel zu beleuchten weiss: In dem verse: "The moanings of the homeless sea" soll er *moanings* dem Horaz, *homeless* Shelley entnommen haben! „Als ob niemand sonst ausser Horaz die see habe klagen hören", bemerkt er mit recht. Es muss zugegeben werden, dass die übertriebene sucht nach vorlagen auch deutsche philologen dazu gebracht hat, auf solche unkontrollierbare allgemeinheiten in ihren studien gewicht zu legen.

Die darstellung seines lebensgangs, die hier selbstverständlich fast überall erschöpfende daten für alle späteren biographen bietet, übergehen wir, wenn auch auf die darstellung einzelner momente besonders aufmerksam zu machen wäre, wie die beziehungen zu auswärtigen litterarischen kory-

phäen, wie Freiligrath, Oliver Wendell Holms, Longfellow, und den Franzosen Victor Hugo, für dessen nation der dichter besonders nach 1870 lebhafte sympathien an den tag gelegt. Ueber die bildliche darstellung seiner persönlichkeit für die nachwelt wird verschiedene male berichtet, wie auch, in bezug auf bilder und büsten von ihm, IV, 170 ff. eine dankenswerte zusammenstellung gegeben wird.[1]) Einen ausspruch des dichters, welcher beweist, wie scharf und richtig er die masse seiner landsleute beurteilte und erkannte, können wir uns nicht versagen, hier abzudrucken, da er, obwohl aus dem jahre 1870 stammend, die aktuelle gegenwart nicht besser zeichnen kann: "We rashly expose ourselves to danger, and *in our press offend foreign powers,* being the most *beastly self-satisfied* nation in the world." Ueberhaupt beweisen verschiedene vom sohne zitierte aussprüche über die verschiedenartigsten dinge das gereifte und immer treffende urteil eines der geistig am höchsten stehenden Engländer, so etwa IV, 84 über den wert des unterrichtes in den modernen sprachen für ein grosses kontingent der jugend gegenüber dem in den alten, ein urteil, das bei einem so ausgezeichneten kenner der alten klassiker doppelt schwer wiegt; doch müssten von diesem kontingent wenigstens, wie er mit recht verlangt, die hauptwerke jener autoren in übersetzungen studiert werden. Ebenso treffend ist sein ausspruch über die musik (IV, 130), welche er die sprache der geister nennt, die zum ausdruck kommt da, wo die poesie versagt, und auszudrücken versteht, was worte nicht vermögen.

Ausstellungen allgemeiner art werden bei einem derartigen werke naturgemäss nur wenige zu machen sein, und diese sind auch nur von untergeordneter bedeutung. Bei der bekannten sorgfalt des verlages finden sich errata auch sehr vereinzelt; von sinnstörenden habe ich nur notiert I, 196: datum von Gladstone's brief 1892 statt 1829 und II, 15 note: die kritik Charles Kingsley's kann nicht aus dem jahre 1840 stammen, da The Princess erst 1847 erschien. Auffallend ist es, dass I, 221 der beginn der bekanntschaft mit Carlyle nicht genau gegeben werden kann: „vermutlich erst nach 1842"! Das datum des briefes I, 210 ist nur ungefähr auf 1840 zu fixieren; es ist zu bedauern, dass für übersiedlung der familie Tennyson nach Turnbridge Wells und Boxley auch hier keine genaueren zeitpunkte zu finden sind, wie in den biographischen angaben anderer werke. In III, 243 vermissen wir, dass das "Bavarian Valley" nicht genannt ist, dessen scenerie so grossen eindruck auf den dichter macht. Im gegensatz zu dem feinen takt, mit dem der sohn jeder lobhudelei in seinem buche aus dem wege geht, berührt nur eine stelle III, 260 als etwas gossiping, wenn er sich nicht versagen kann, bei erwähnung von dem porträte Millais' in einer note hinzuzufügen: „Millais sagte zu mir, es sei das schönste portrait, das er je gemalt habe." Die kurze charakteristik dagegen, deren schluss wir hier zu citieren nicht umhin können, ist, wenn auch treffend, doch jeder ruhmredigkeit bar, schlicht und bescheiden: "— main and enduring factors are his power of expression, the perfection

[1]) Die zwei einzigen auf den dichter bezüglichen topographischen bücher, die er selbst als korrekt anerkennt, sind Napier's Homes and Haunts of Tennyson (1889) und Alfred Church's Laureate's Country, 1891.

of his workmanship, his strong common-sense, the high purport of his life and work, his humility, and his open-hearted and helpful sympathy —

"Fortezza, ed umilitade, e largo core."

Bamberg. Richard Ackermann.

The Antonine Wall. *An Account of Excavations made under the direction of the* **Glasgow Archæological Society.** Glasgow, J. Maclehose & Sons, for the Glasgow Arch. Soc. 1899 11 (Tafeln, 173 S., 10/6 sh. —).

Die verdienstvollen erforscher der nördlichen der britischen Limesanlage, des Antoninswalls, sind rascher mit ihrer veröffentlichung zur hand, als die deutschen Limeskommissare, deren bearbeitung der eigentlichen strecke allerdings mit ganz andern schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie die untersuchung der Glasgow Society; wir brauchen nur an die überaus verschiedene ausdehnung der beiden anlagen zu denken, sowie vor allem daran, dass der englische wall ein genau datiertes werk aus einem guss ist, während am deutschen Limes in jahrelanger mühseliger arbeit erst der beweis erbracht werden musste, dass es sich hier nicht nur um eine, sondern um mehrere chronologisch scharf zu scheidende perioden der entstehung handelt. Wie in den letzten jahren der Limesuntersuchungen auf deutschem boden die kastellforschung, wenn auch nur scheinbar, vor den untersuchungen an der eigentlichen linie zurückgetreten ist, so haben sich auch die englischen gelehrten bei der vorliegenden trefflichen arbeit nur an den wall gehalten, nicht aber zugleich die anliegenden kastelle mit in den bereich ihrer untersuchung und der beschreibung gezogen. Die schilderung des walls ist dafür, soweit es referent ohne eigene anschauung an ort und stelle zu beurteilen vermag, ausgezeichnet gelungen. Aus den inschriften lernen wir in der 2., 6. und 20. legion und der 1. cohorte der Tungrer die truppenteile kennen, die das werk errichtet haben; weit besser als wir in Deutschland ist man aus römischen und mittelaltrigen quellen über die geschichte des Antoninswalls unterrichtet, und die in den jahren 1890—1893 von der Society unternommenen grabungen haben über die art der ganzen anlage ein abschliessendes urteil ermöglicht, dem wir uns in jeder hinsicht anschliessen können. Sie besteht — wir müssen kurz sein — aus einem hohen wall aus „*caespites*", auf einandergesetzten rasenstücken; davor läuft eine berme, dann folgt ein graben und jenseits ein weiterer flacher wall, der, wie nachgewiesen wird, durch das auswerfen der erde aus dem graben entstanden ist, nicht aber eine selbständige bedeutung hatte. Bemerkenswert ist, dass sich innerhalb des walls die struktur des rasens noch erhalten (vgl. s. 51 und 73), und dass sich überall unter dem rasenwall ein niedriges steinfundament von trockenmauerwerk in der breite von ca. 15 engl. fuss gefunden hat (vgl. s. 90 und 105). Hinter dem wall zieht, wie in Deutschland, in wechselnden abständen ein wohlgebauter kolonnenweg hin. — Besonders die zusammenfassenden schlusskapitel (s. 120—150) bieten eine fülle von wichtigen einzelheiten, die hier zu erschöpfen unmöglich ist. Aus allem geht hervor, dass der Antoninswall in seiner ganzen ausdehnung

sehr wohl zur militärischen verteidigung eingerichtet war, — ein wichtiger unterschied von den Limesanlagen auf deutschem boden.

Das mit ausnahme einiger nicht wohlgelungener textclichés schön ausgestattete und in dauerhaften leinenband gebundene buch empfiehlt sich von selbst allen denen nachdrücklich, die sich mit römischer geschichte im allgemeinen und mit der provinzialgeschichte der kaiserzeit im besondern beschäftigen.

Darmstadt. Ed. Anthes.

Zu R. Fürst's Buch 'Die Vorläufer der Modernen Novelle im 18. Jahrhundert'.

(Vgl. Engl. Studien 25, 443 ff.; 26, 320; D. Litteraturzeitung 1899 sp. 1733 ff.)

Als ich nach dem erscheinen dieses buches mich im herbst 1897 veranlasst fühlte, mir aus den die englische litteratur betreffenden abschnitten ein urteil über das wissenschaftliche können des verfassers zu bilden, ward ich bald durch einige seltsame beobachtungen stutzig. So fand ich, dass Fürst zu seinen sehr verschwommenen angaben über Chaucer als 'Vater der kleinen Prosaerzählung in England' p. 14 in den anmerkungen p. 221 ten Brink's 'Chaucer, Studien zur Geschichte seiner Entwicklung' anführt: nun weiss jedermann, der diese schrift einmal in die hand genommen hat, dass sie Chaucer's entwicklungsgeschichte nur bis zum jahre 1385 umfasst, also die Canterbury-geschichten, mit denen allein es Fürst zu thun hat, ausschliesst, und dass erst der zweite teil diese behandeln sollte. Die stelle dieses nie erschienenen zweiten teiles vertritt bekanntlich der abschnitt in ten Brink's litteraturgeschichte, welchen Fürst nicht anführt, trotzdem er das beste enthält, was ten Brink über Chaucer geschrieben hat. Ich sah also, dass die anmerkung bei Fürst in gar keinem sachlichen zusammenhange mit seinem texte stehe, er also ein buch anführe, das er offenbar nicht gelesen hat, während er die beste deutsche darstellung von Chaucer's wirken, die ihn auch sachlich anging, nicht erwähnt. Bei einer durchsicht des registers stiess ich auf den namen Juchbald, und beim nachschlagen im texte fand ich p. 214 „die wenig bekannte Mrs. Juchbald", womit offenbar die Mrs. Inchbald gemeint war: durch ein versehen beim druck des textes war für *n* ein *u* getreten, und diese form mit nunmehr konsonantischem *J* und drauffolgendem *u* hat Fürst ins alphabetische namenverzeichnis aufgenommen, weitab von der stelle, wohin der mit vokalischem *I* anlautende name gehört hätte. Sodann fand ich im register einen mir unbekannten schriftsteller Biondello, und denselben Biondello für Bandello p. 15 im texte, daneben Bandello im texte p. 3; es ist also der einheitliche Bandello in zwei verschiedene persönlichkeiten aufgelöst: Bandello und Biondello, und die beiden sind im register an ganz verschiedenen stellen gebucht. Da konnte ich die vermutung nicht abwehren, dass Fürst bei der korrektur des textes und der zusammenstellung des registers die genaue form dieser namen nicht mehr gegenwärtig war. Mein misstrauen gegen das buch war erregt, umso mehr, als es mir von

vorne herein unwahrscheinlich, ja unmöglich erschien, dass ein junger forscher am anfange seiner laufbahn ein so ungeheures material, wie es das buch enthält, wirklich aus eigener anschauung beherrsche. Als ich darauf an die prüfung des textes ging und mich nach Fürst's hilfsmitteln umsah, fand ich bald, woher die grosse weisheit, die massigen thatsachen und die sicheren und scharfen urteile über erscheinungen der englischen litteratur stammten: mit verschwindend kleinen ausnahmen waren das nichts als entlehnungen aus W. Raleigh's schrift 'The English Novel'. Ich verglich nun den text Fürst's mit dem Raleigh's, häufig zeile für zeile, trug in mein exemplar des Fürst'schen buches am rande die seitenzahlen der entsprechenden partien von Raleigh ein und fand zu meiner überraschung zumeist regelmässig fortlaufende zahlenreihen. Anfangs stark kürzend und zusammenziehend, später in breiteren und umfänglicheren auszügen arbeitend, hat Fürst mit ganz geringen ausnahmen in den die englische litteratur betreffenden abschnitten seinen ganzen stoff, all die vorgebrachten thatsachen, personen, werke und charakteristiken der arbeit Raleigh's entlehnt, alles wichtige und wesentliche seines buches aus dem englischen werke herübergenommen, detailausführungen dagegen und kleine exkurse übergangen und endlich das so gewonnene material, wie schon erwähnt, auf erheblich knapperem raume dargestellt als Raleigh, wobei er freilich auch viele, menschen und dinge beleuchtende einzelheiten opfern musste. Ob die so entstandene vorführung von namen, werken, jahreszahlen und charakteristiken dem wirkliche belehrung suchenden, der mehr als blosse schlagworte ohne sachlichen hintergrund anstrebt, die gesuchte belehrung auch bietet, glaube ich, nebenbei bemerkt, mit gutem grunde bezweifeln zu dürfen, auch wenn ich von den fehlern absehe, die auf dem wege von Raleigh durch Fürst's kopf hineingeraten sind.

Nachdem mein urteil über diese teile des buches im herbste 1897 feststand, teilte ich meine wahrnehmungen meinen kollegen Cornu und Sauer mit, und meine mündliche kritik wurde in weiterem kreise über Prag hinaus bekannt. Als sodann der 25. band der 'Englischen Studien' eine rezension von Lindner brachte, die vorwiegend mit rücksicht auf die englischen abschnitte das buch Fürst's eine hervorragende leistung nannte und all das umfängliche darin niedergelegte wissen als eigenste errungenschaft des verfassers hinstellte, sah ich mich zur rechtfertigung meines weiter bekannt gewordenen urteiles genötigt, dem seither verstorbenen herausgeber der E. St. eine aufklärung zu senden, deren ergebnis die im nächsten bande der E. St. erschienene berichtigung war, in welcher Lindner sein irrtümlich gespendetes lob zurücknahm. Statt nun das beispiel Lindner's nachzuahmen und in freimütigem bekenntnis einzugestehen, was doch nicht zu leugnen war, hat Fürst in der D. Littz. 1899 sp. 1733 ff. eine verteidigung gegen Lindner veröffentlicht; in dieser will er die selbständige haltung seiner arbeit nachweisen und die zumutung, er habe nur „gekürzte auszüge" hergestellt, ablehnen und statt dessen von „verarbeitung" sprechen; er giebt an, er habe eine reihe von selbständigen änderungen und zusätzen gemacht; er behauptet endlich, er habe die arbeit Raleigh's sorgfältig nachgeprüft, sie wiederholt citiert und rühmend hervorgehoben und sich so das recht erworben, sie nach seinem gutdünken zu verwenden.

Auf diese letzte frage, ob und wie weit jemand, der das mit grosser gewissenhaftigkeit gearbeitete buch eines anderen citiert und lobt, sich dadurch wirklich das recht erwirbt, es nun nach gutdünken auszunützen, will ich für heute nicht eingehn, da ich genug anderes zu besprechen habe. Auch bei der frage, ob das verfahren Fürst's mit „auszug" oder „verarbeitung" zu bezeichnen sei, will ich jetzt nicht verweilen, weil ich nicht mit worten und um worte streiten will und weil ich glaube, meine feste überzeugung, es handle sich nur um auszüge, werde sich im laufe der folgenden darlegungen auch allmählich auf den leser übertragen; nur das will ich hier gegen Fürst bemerken, dass die angabe, er habe so und so viele seiten Raleigh's auf so und so wenige seiten seines buches zusammengedrängt, einem denkenden beurteiler wohl nicht als gegenbeweis gegen meine auffassung wird erscheinen können.

Ich knüpfe an Fürst's behauptung an, er habe Raleigh's „vorarbeit" „durchgeprüft" (sp. 1733) und „sorgfältig nachgeprüft" (sp. 1736). Wie wird eine litterarhistorische arbeit „sorgfältig durch- und nachgeprüft"? In erster linie und in der hauptsache dadurch, dass man auf die quellen zurückgeht, diese liest usw. und dann seine eignen ergebnisse mit denen der zu prüfenden arbeit vergleicht. In jedem falle ist das zurückgehen auf die quellen die elementarste voraussetzung einer „sorgfältigen nach- und durchprüfung". Nun setzt das buch Raleigh's mit Chaucer ein und behandelt dann in weitem umfange die gesamte prosaische englische erzählungslitteratur, so weit sie überhaupt ins gebiet der schönen litteratur fällt, vom zeitalter der königin Elisabeth an bis herab auf Walter Scott, dem das letzte kapitel gewidmet ist. Und diesen ganzen, schier unübersehbaren, massigen stoff, den Raleigh da aufrollt, hat Fürst in seiner gründlichkeit „sorgfältig durch- und nachgeprüft", bevor er ans abschreiben und ausziehen gegangen ist. Nun lese ich aber in der nämlichen entgegnung folgendes: „Bei dem grossen stoff, den ich zu bewältigen hatte, konnte ich nicht daran denken, ab ovo neu zu machen, was ein andrer schon gethan hatte" (sp. 1736). Wie verträgt sich denn dieser satz mit der obigen behauptung? Entweder verstehe ich die obige behauptung oder diesen satz nicht, oder Fürst denkt sich unter „sorgfältigem durch- und nachprüfen" etwas ganz anderes als ich. Mir scheint, Fürst hat keine ahnung davon, welche summe von arbeit es bedeutet, auch nur ein kapitel irgend eines litterarhistorischen werkes solcher art gehörig und gründlich nachzuprüfen, vielleicht eben deswegen, weil er wohl eine solche nachprüfung gar nie unternommen hat. Ich habe thatsächlich einiges bei Raleigh nachgeprüft und kann Fürst versichern, dass mir zu einer nachprüfung des ganzen buches eine reihe von jahren erforderlich schiene. Und nun höre man weiter: Die abschnitte über englische litteratur „machen etwa ein neuntel meines buches aus und beziehen sich ausschliesslich auf litteraturerscheinungen, die mein thema überschreiten" (sp. 1733). Also das material, dessen prüfung jeden sorgsamen forscher jahre angestrengter arbeit kosten würde, macht nur ein neuntel des ganzen buches Fürst's aus und liegt überdies ausserhalb des eigentlichen gebietes seiner arbeit. Und trotzdem hat Fürst in seiner gründlichkeit diesen ganzen nebensächlichen stoff „sorgfältig durch- und nachgeprüft"! Bei dieser gar zu dreisten behauptung, die durch

Fürst's andere äusserungen in ihrem wahren wesen aufgedeckt wird, will ich jedoch nicht länger verweilen, sondern, um aus solchen unerquicklichen erörterungen herauszukommen, nur noch bemerken, erstlich dass es ein gewisses wahrscheinlichkeitsmass für die leistungsfähigkeit aller wissenschaftlich arbeitenden, zumal auch der anfänger, giebt, welches Fürst auch für sich wird gelten lassen müssen. Und zweitens möchte ich, nicht an Fürst, wohl aber an meine leser die frage richten, ob es denn mit den wahrscheinlichkeiten alles menschlichen thuns und insbesondere wissenschaftlicher arbeit vereinbar ist, anzunehmen, es könne jemand, der ein grosses stoffgebiet sich so gründlich angeeignet hätte, als es nötig wäre, um ein schweres buch wie Raleigh's English Novel „sorgfältig nach- und durchzuprüfen", seine überragenden kenntnisse gleichsam freiwillig unterdrückend darauf verzicht leisten, aus dem vollen und ganzen zu schöpfen, um dafür lieber in kläglicher abhängigkeit die arbeit eines anderen auszunützen?

Nachdem ich so die glaubwürdigkeit der mitteilungen Fürst's über sein verfahren bei abfassung seines buches einigermassen beleuchtet habe, will ich, da ich nicht den ganzen stoff durchnehmen kann, durch einige wenige proben aus seinem buche selbst darthun, wie schlecht er in den stofflichen voraussetzungen seiner arbeit orientiert ist und wie er nicht nur die zu der angeblichen prüfung Raleigh's nötigen kenntnisse nicht besitzt, sondern auch stellenweise durch völlige unkenntnis der thatsachen die angaben Raleigh's missversteht und ganz unrichtig wiedergiebt. Ich wähle als beleg hierfür den inhalt der seite 18.

„Das 'Heroic temper', wie es durch Milton mode geworden war, hatte nurmehr sinn 'for the love of honour and the honour of love'", sagt Fürst. Man traut seinen augen nicht, wenn man diese worte liest. Wie in aller welt kommt nur Milton dazu, als begründer oder auch nur förderer der hohlen, innerlich unwahren, nur auf die höfischen kreise berechneten litteraturerzeugnisse dieser richtung bezichtigt zu werden, er, der politische und dichterische vorkämpfer des Puritanertums, der dieses ganze thun und gebahren in leben und litteratur stets auf das schroffste abgelehnt und bekämpft hat! So schreibt ein mann, der den stoff des buches von Raleigh durchgeprüft hat; nur für Milton ist ihm nicht zeit geblieben, sich wenigstens die allerelementarste kenntnis vom wesen und wollen dieses ganz ausserordentlichen mannes anzueignen! Woher hat denn nun Fürst diese verblüffende behauptung? Aus Raleigh, den er aber kläglich missverstanden hat: 1. It is Sir Philip Sidney's formula — "For the love of honour and the honour of love" p. 105; 2. While English poetry was receiving the final classic stamp at the hands of Milton, this extravagant ultra-romanticism flourished apace. p. 103f. Diesen letzten satz hat nun Fürst völlig missverstanden und nicht gemerkt, dass bei Raleigh Milton als abschluss der klassischen dichtung zu den schriftstellern der 'heroischen richtung' gerade in gegensatz gestellt wird.

Auf derselben seite lesen wir bei Fürst über Aphra Behn: „Der ausgeschlossene 'vierte stand' musste abermals seinen dichter aus sich selbst erzeugen, und er fand ihn in einer hochbegabten und tapferen frau, in Aphra Behn." Lauter leere deklamation, an der nicht ein wahres wort ist! Aphra Behn stammte nicht aus dem 'vierten stande'; ihre anonyme

biographin, eine ihr nahestehende freundin, berichtet (auf seite 2 des fünften bandes der von Fürst citierten ausgabe, London 1871): She was a gentlewoman by birth, of a good family in the city of Canterbury in Kent; her father's name was Johnson, whose relation to the Lord Willoughby drew him, for the advantageous post of Lieutenant-General of many Isles, besides the Continent of Surinam, from his quiet retreat at Canterbury etc. Dieselbe angabe, dass ihr vater zum statthalter von Surinam und 36 inseln bestimmt gewesen sei, macht A. Behn auch selbst im Oroonoko p. 152.

Völlig unwissend und in hilfloser abhängigkeit von Raleigh zeigt sich Fürst auf derselben seite 18 bei behandlung der erzählung *The Fair Jilt*.

Raleigh p. 108:	Fürst p. 18:
Miranda .... plans the murder of her sister.	Miranda ermordet ihre schwester.

Die angabe bei Fürst widerspricht völlig den thatsachen und zeigt, dass er die erzählung nicht gelesen hat. Miranda plant, wie Raleigh sagt, der sich stets gut unterrichtet erweist, die ermordung ihrer schwester Alcidiana, allein das unternehmen schlägt einmal und später noch ein zweites mal fehl und am ende der erzählung erfahren wir, dass die (bei Fürst ermordete) Alcidiana für Tarquin, der den zweiten mordanschlag gegen sie gemacht, sowie für ihre lasterhafte schwester, von der die anregung zu ihrer ermordung ausgegangen war, fürbitte einlegt und schliesslich einen jungen kaufmann heiratet.

Raleigh p. 108:	Fürst p. 18:
Miranda gets three men severally condemned to death for crimes of which she has falsely accused them or to which she had instigated them.	Miranda bringt ihre drei männer durch falsche anschuldigungen an den galgen.

Hier zeigt sich wieder Raleigh aufs genaueste unterrichtet, Fürst dagegen in gleichem grade unwissend. Nicht 'ihre drei männer' bringt sie ins verderben, sondern drei männer, wie R. richtig angiebt, und von diesen ist einer ihr ehemann, nämlich Tarquin. „Durch falsche anschuldigungen", sagt Fürst völlig unrichtig; falsche anschuldigungen erhebt sie nur gegen einen, nämlich gegen den mönch Francisco, während sie ihren pagen Van Brune und später ihren gemahl Tarquin zur ermordung ihrer schwester anstiftet. Raleigh hat, weil er den inhalt der erzählung kennt, alles genau auseinander gehalten, Fürst in seiner unkenntnis alles zusammen geworfen. An den galgen kommt nur der page, der mönch Francisco wird unschuldig befunden und freigesprochen, und Tarquin schliesslich begnadigt; die beiden waren auch nicht zum galgen verurteilt, sondern der mönch sollte verbrannt und Tarquin enthauptet werden. Aus Raleigh's darstellung schimmert überall genaueste sachkenntnis durch, wie aus der Fürst's völlige unkenntnis.

Raleigh p. 108:	Fürst p. 18:
Yet through all this she retains the affection and admiration of some at least of her victims.	wird schliesslich durch eine reine neigung entsühnt.

Bei Fürst wieder etwas ganz anderes, weil er das der darstellung Raleigh's zu grunde liegende thatsachenmaterial nicht kennt. Aphra Behn hat kein wort von einer „entsühnung durch eine reine neigung"! Fürst wusste offenbar mit der stelle bei Raleigh nichts zu machen, weil dazu kenntnis des stoffes gehörte, die ihm fehlte, und griff daher zu einer schönen redewendung; sein satz ist einfach mit hilfe einiger phantasie aus dem worte *affection* bei Raleigh herausgesponnen.

„In den scheuslichen details über das hängen, brennen und foltern übertrifft sie ihre spanischen vorbilder sogar noch um ein bedeutendes." So Fürst p. 18. Sollte dem leser bei dieser stelle gruselig werden, so kann ich ihm die beruhigende versicherung geben, dass derartige „scheusliche details über brennen und foltern" nicht im originale der Aphra Behn, sondern nur im kopfe Fürst's vorkommen. Er hat nämlich — und zwar abermals aus unkenntnis des originals — die darauf bezügliche stelle bei Raleigh kläglich missverstanden. Raleigh sagt kein wort davon, dass irgend jemand scheuslich gebrannt oder gefoltert werde, ebenso wenig wie die verfasserin; Raleigh charakterisiert nur die sprache dieser erzählung, in welcher es von *flame, flames* 'liebesglut, leidenschaft', *darts, arrows* 'geschossen' (nämlich Amor's), *wounds* 'liebeswunden', *burning hearts* 'glühenden herzen', *tortures* 'liebesqualen', *cruel charmers* 'grausamen männern oder weibern' wimmelt und wo das ganze überschwängliche vocabular der liebesterminologie erschöpft ist: Fürst, der die erzählung nicht gelesen hat, nimmt all diese von Raleigh zur charakteristik der sprache angeführten ausdrücke wörtlich und spinnt so seine „scheuslichen details" heraus! Und trotzdem er das werk offenkundig nicht gelesen hat, unternimmt er es, den stil desselben, „die trockene (!) ... doch noch von Euphues nicht ganz befreite sprache" mit verblüffender zuversicht zu charakterisieren!

Einen besonders guten einblick in Fürst's verfahren gewährt seine behandlung des Oroonoko der Aphra Behn. Die verfasserin teilt mit, dass sie den helden ihres romanes 'Oroonoko, oder der Königliche Sklave' selbst gekannt und mit ihm längere zeit verkehrt habe. Gleich im eingang schildert sie seinen edlen sinn, seine hohe menschenfreundlichkeit, seine feinen sitten, seine vollendete bildung; er sprach Französisch, Englisch und Spanisch und hatte viel sinn für geographie, mathematik und geschichte; von jugend auf hatte er einen gebildeten Franzosen als erzieher um sich und „in seinem wesen lag nichts barbarisches, sondern in allen dingen benahm er sich so, als ob er an einem europäischen hofe erzogen worden wäre" (p. 86). Ganz besonders herrlich ist seine körperliche erscheinung, die jeden beschauer und so auch Aphra Behn mit verehrender bewunderung erfüllt: der berühmteste bildhauer hätte eine männergestalt nicht schöner bilden können; ebenholzschwarz war seine haut, von unheimlichem glanze seine durchdringenden augen, prächtig weiss seine zähne, eine römische adlernase über einem überaus fein gezeichneten munde; abgesehen von

seiner farbe konnte es auf erden kein schöneres und anmutigeres wesen geben (p. 84—87). Und dieser herrliche jüngling findet in Imoinda eine geliebte, die seiner völlig würdig ist und in heldenmütiger liebe mit voller seele an ihm hängt. Aber der mehr als hundertjährige grossvater Oroonoko's richtet seine lüsternen wünsche auf die braut seines enkels, lässt sie in seinen harem führen und hält sie dort gefangen; nur durch die aufopfernde liebe eines freundes erlangt trotz der eifersucht des grossvaters Oroonoko zutritt zu seiner geliebten, wird aber dort in ihren armen von den spähern des königs überrascht, wodurch sein unglück und das seiner braut herbeigeführt wird. Diese wird von dem rachsüchtigen alten könig in die sklaverei nach Surinam verkauft, wohin durch verrat eines weissen später auch Oroonoko gelangt. Nun folgt ein ungeahntes wiedersehen der beiden liebenden, neuerliches kurzes glück und darauf das erschütternde ende: Oroonoko tötet Imoinda mit eigener hand, um sie und das kind in ihrem schosse vor weiterer sklaverei zu bewahren; er selbst wird von den unmenschlichen weissen lebendig zerhackt und die fleischstücke seines körpers in verschiedene gegenden des landes verschickt. — Sehen wir nun, wie diese verhältnisse bei Fürst erscheinen: „Oronooko, dies ist der hässliche, von keinem weib geliebte ... neger" (p. 18). Man sieht, Fürst hat nicht einmal den anfang des Oronooko gelesen, trotzdem er wiederholt auf diese erzählung als vorläuferin einer späteren gattung zu sprechen kommt, auf „die ehrlichen, guten wilden", welche „fast eine bekanntschaft mit dem Oronooko der Aphra Behn vermuten lassen" (p. 30. 211. 212). Wie kommt nun Fürst zu einer so unhaltbaren darstellung? Offenbar durch Raleigh, den er aber wieder kläglich missverstanden hat:

Raleigh p. 108:	Fürst p. 18:
Oroonoko, the love-lorn and magnanimous negro, of "very little religion" but "admirable morals", who meets a tragic death.	Oronooko, dies ist der hässliche, von keinem weib geliebte, grossherzige neger von wenig religion, aber wahrer moral des herzens, der schliesslich einen traurigen tod findet.

Fürst's text ist eine wörtliche übersetzung des textes von Raleigh mit der ausnahme, dass den worten 'der hässliche, von keinem weib geliebte' bei Raleigh nichts als *love-lorn* gegenüber steht; jene deutschen worte sind also offenbar Fürst's übersetzung von *love-lorn*. Nun bedeutet dieses *love-lorn* bekanntlich 'von dem oder der geliebten getrennt; in liebesgram versunken' und ein paar seiten früher (p. 102) hat R. das wort gleichfalls so gebraucht; Fürst aber, dem der gebrauchswert dieses ausdruckes offenbar unbekannt war, hat aus einer vermuteten bedeutung 'lieb-verloren' sich den sinn 'für die liebe verloren, ungeliebt' erschlossen und aus dieser unrichtigen annahme sein 'von keinem weibe geliebt' herausgesponnen. Und wohl als motiv hiefür hat er die eigenschaft 'hässlich' hinzugedichtet, was um so leichter geschehen konnte, als seine phantasie durch keinerlei sachkenntnis eingeengt war.

Ich nehme noch eine stelle vor, die nach mehr als einer seite hin charakteristisch ist. Am schlusse seines buches berichtet Fürst p. 215 in seiner charakteristik der Maria Edgeworth, dass durch sie Walter Scott

zur abfassung seiner *Tales of Fashionable Life* angeregt worden sei. Aber Scott hat nie *Tales of Fashionable Life* geschrieben, sondern das diesen sammelnamen tragende sechsbändige romanwerk ist eben von der Edgeworth selbst! Was würde man wohl von einem darsteller der deutschen litteratur des 19. jhdts. sagen, der in allem ernste behauptete, Spielhagen sei zur abfassung seiner 'Ahnen' durch Gustav Freytag's romane angeregt worden? Auch hier lehrt wieder ein blick auf Raleigh, wie Fürst zu seinem wunderlichen wissen gekommen ist; er hat einfach, weil ohne sachkenntnis schreibend, die darauf bezügliche stelle bei Raleigh (p. 268) missverstanden. Nun berichtigt Fürst allerdings diesen groben fehler in einer anmerkung zu seiner entgegnung in der D. Littz., wo er sagt, es müsse „selbstverständlich" so und so heissen; aber er hat dabei verschwiegen, dass er von herrn prof. Sauer, der ihm im Januar 1898 mein ganzes urteil über seine arbeit mitteilte, ausdrücklich auch auf diesen unsinn aufmerksam gemacht worden ist.

Als herr prof. Lindner meine abweichende ansicht über das buch Fürst's erfahren hatte, nahm er von meinem urteile in seine berichtigung in den E. St. nur den teil auf, der zur unmittelbaren richtigstellung erforderlich schien. Nachdem ich nun aber im vorangehenden meine ansicht genauer begründet habe, glaube ich ohne weitere nachweise mein urteil hier in seinem ganzen umfange wiederherstellen zu dürfen: „Die vier sich mit englischer litteratur beschäftigenden kapitel in dem buche Fürst's sind mit ganz geringen ausnahmen nichts als ein gekürzter auszug aus Raleigh, The English Novel, vermehrt um nicht wenige zum teil grobe unrichtigkeiten und fehler, wie sie notwendig entstehen müssen, wenn der verfasser weder genügend Englisch versteht, um richtig zu übersetzen, noch auch eine gewisse stoffliche kenntnis des zu behandelnden gegenstandes besitzt."

Ich komme nun auf die unterschiede zwischen den arbeiten Raleigh's und Fürst's zu sprechen, auf welche sich Fürst in seiner entgegnung so viel zu gute thut und aus denen er die selbständigkeit seiner leistung erweisen möchte. Natürlich kann ich auch hier nicht das ganze material vornehmen, sondern muss mich auf proben beschränken.

Einige gruppen von abweichungen Fürst's von Raleigh haben wir bereits oben kennen gelernt; wenn diese etwas für selbständigkeit beweisen können, so beweisen sie Fürst's selbständige unwissenheit. Hören wir nun in einigen beispielen, durch welche nichtigkeiten oder unrichtigkeiten Fürst seine selbständigkeit begründen will. Er thut sich was zu gute darauf, den (von Raleigh als sehr minderwertig bezeichneten) Crowne nicht erwähnt zu haben! Er führt die schreibung *Oronooko*, die er regelmässig gebraucht, als ein zeichen seiner selbständigkeit an, weiss aber nicht, dass das einzig für uns massgebende original in der von ihm selbst citierten ausgabe stets *Oroonoko* schreibt, ebenso wie dies Raleigh thut, gegenüber der unverbürgten schreibung Fürst's, die mich sehr an *Biondello* und *Juchbald* erinnert! Er behauptet, den einfluss des *Oroonoko* (den er gar nicht gelesen hat) auf Voltaire's *Ingénu* aufgedeckt zu haben! Er stellt sich, als ob er den von Raleigh p. 41 angeblich überschätzten einfluss des *Euphues* richtiger beurteilt habe, übersieht aber dabei, dass Raleigh p. 31 die wirkung dieses werkes ausdrücklich mit dem jahre 1590 erlöschen

lässt;[1]) dies hindert Fürst aber nicht, an einer anderen stelle, wo Raleigh mit gutem rechte nachwirkungen der *Arcadia* annimmt, nämlich in der *Fair Jilt*, noch nachklänge des *Euphues* zu finden. Fürst ist ein wahrer tausendkünstler; er kennt ganz genau einwirkungen und stil von werken, die er gar nicht gelesen hat! Bei der behandlung von Smollett p. 104 führt er, wie gewöhnlich so auch hier aus Raleigh p. 185. 187 abschreibend, zwei stellen, in denen Smollett sich über die theorie des romanes äussert, an und fügt — hier aber nicht aus Raleigh, sondern aus dem born seines eigenen wissens schöpfend — hinzu, die erste dieser beiden stellen stehe im *Roderick Random*, die zweite im *Peregrine Pickle*; aber ich kann dem „sorgfältigen nachprüfer" versichern, dass weder die erste in *Roderick Random*, noch die zweite in *Peregrine Pickle* steht, sondern dass beide an demselben orte sich finden, nämlich in der widmung der *Adventures of Ferdinand Count Fathom* p. 4 der ausgabe von London 1821. Seite 20 glaubt Fürst auf einen bisher angeblich übersehenen zusammenhang aufmerksam machen zu müssen: „Zu diesem zweck wurde eine schon bestehende litterarische form verwendet (was man meines wissens bis nun übersehen hat): der „charakter" des 17. jahrhunderts, der nunmehr durch lebhafte und scharfe individualisierung und durch einen fein-satirischen humor künstlerisches gepräge erhielt." Aber wesentlich dasselbe sagt Raleigh p. 121: 'The dreary "Character" of the 17th century has received its death-blow in these sketches, drawn by men who loved the individual better than the type, and delighted in precisely those touches of character, eccentricities and surprises, that give life to a literary portrait. The keen undiscriminating satire of the generic description has given way to the gentle atmosphere of humour.' Noch wunderlicher verbindet sich dreistes ausschreiben mit dreister behauptung der selbständigkeit an einer anderen stelle:

In seiner entgegnung in der D. Littz. sp. 1734 behauptet Fürst, seine auffassung vom verhältnis Sterne's zur moralischen erzählung p. 105 sei durch das, was Raleigh p. 194—201 und sonst über Sterne sage, keineswegs bedingt. Treten wir der sache näher. Zunächst ist die ganze charakteristik Sterne's fast wörtlich aus Raleigh zusammengeholt:

Raleigh:	Fürst p. 105:
his obligation to Cervantes (p. 197); Rabelais, Cervantes, and Arbuthnot furnish the scheme and essentials of his book. And, of these, Cervantes is the deepest influence (p. 200); the humorous description of gesture that he has learned from Rabelais (p. 196)	Sterne fusst auf älteren humoristen wie Rabelais und Cervantes;
humour and pathos ... his pathetic sensibility .... sensitive delicacy (p. 195)	humor und empfindsames wesen;

[1]) Vgl. ferner Raleigh p. 48: 'Long before either (Defoe und Swift) Lyly's work had become no more than an historical landmark.'

Raleigh:	Fürst p. 105.
his laughter and his tears (p. 195)	lachen und weinen;
his subtle analytic treatment of gesture, expression, intonation (p. 195)	dessen analytische art, den menschen zu durchdringen;
his whimsical digressive style (p. 195); a starting-point for digressions, an occasion for defining all that is not his story, but might, could, would, or should have some possible .... bearing on what would be ... his story (p. 196).	dessen hang, zu allem abzuschweifen, was in der erzählung noch hätte enthalten sein können.

„Abseits von der moralischen erzählung (a) scheint mir Sterne zu stehen .... Anders steht es mit seinen nachfolgern (a), die, teilweise schon von den lehren Rousseau's berührt (b), teilweise wohl auch zu wenig echte künstler, um Sterne's bahnen ganz folgen zu können (c) und menschen als solche zu zeichnen (d), sich wieder der alten moral zuwenden" (e). Genau dasselbe sagt der sache nach Raleigh; die eingeschalteten buchstaben deuten gleichheit des gedankens an: 'The sentiment he taught was developed by his successors for purposes unknown to him (a) p. 203; Rousseau, the great precursor of the Romantic movement, enlisted sentiment in the service of theory (b) p. 203; his imitators, unable even to counterfeit his humour (c), were driven to content themselves with cultivating his lachrymose sensibility (d) p. 201; the school of novelists that cultivated sentiment for its own sake (d) p. 202; so that the influence of Sterne cannot fairly be traced far in the history of the novel (e) p. 203. Von all der angeblich selbständigen auffassung Fürst's hinsichtlich des verhältnisses Sterne's zur moralischen erzählung bleibt also auch nicht ein schatten übrig!

Nach solchen und anderen von mir gemachten beobachtungen wird man es begreiflich finden, dass mir die lust verging, alle von Fürst in seiner entgegnung vorgebrachten behauptungen durchzuprüfen; der eindruck, dass ich es hier vielfach mit improvisationen zu thun habe, bewahrte mich davor, meine zeit noch weiter an sein geschreibe zu vergeuden. Wer soll denn auch nach all dem vorgebrachten solchen behauptungen Fürst's wie z. b. der, Fürst finde Nash weniger von Euphues abhängig als Raleigh meine, auch nur so viel gewicht beimessen, dass er sie einer näheren prüfung für wert hielte? Oder ist denn etwas rechtes damit gethan, wenn jemand die bemerkung hinwirft, Nash erinnere in seiner sprachmeisterung etwas an Fischart, und wenn er dann verlangt, dass ihm dieser und ähnliche einfälle als verdienst und als beweis seiner selbständigkeit gutgerechnet werden?

Nun will ich nicht die thatsache in abrede stellen, dass Fürst wirklich einige brauchbare zusätze gemacht, oder die möglichkeit, dass er gelegentlich auch haltbare beobachtungen aufgedeckt habe. So hat er, was mir von vornherein nicht entgangen war, den *Tatler* und den *Spectator* ausführlicher behandelt als Raleigh und hier vielleicht sogar die quellen oder wenigstens ein ausführlicheres hilfsmittel zweiter hand benützt; ebenso hat

er zur zeichnung Goldsmith's die bekannte charakteristik Goethe's verwendet. Allein diese zusätze enthalten nur ein plus längst bekannten stoffes, aber keine neue beobachtung und treten ausserdem gegenüber der masse des unselbständigen und dem gewicht des fehlerhaften so zurück, dass sie mein urteil nicht zu ändern vermögen. Und was nun die etwaige möglichkeit neuer beobachtungen betrifft, so muss ich offen bekennen, dass das thun Fürst's mir so sehr das vertrauen in seine verlässlichkeit erschüttert hat, dass ich mich nicht bewogen fühle, seine blossen behauptungen ohne beweise für thatsachen zu nehmen, besonders wenn sie sich in widerspruch zu Raleigh stellen, wenn der unverlässlich befundene den — so weit ich geprüft habe — zuverlässigen forscher meistert, aus dessen vorzüglichem buche er mit nicht zaghaften händen das meiste und beste zusammengerafft hat, was in seinen kapiteln über englische litteratur steht. Aber ich will nicht von vorneherein über diese möglichkeit absprechen und habe — ich bitte mein urteil nachzulesen — dies auch nie gethan. Eben in rücksicht auf diese möglichkeit ist Engl. Studien 26, 320 und ähnlich oben gesagt, sein buch enthalte zum grössten teile auszüge aus Raleigh. Und wenn es Fürst einmal gelingen sollte, für seine behauptungen auch vollgiltige beweise beizubringen, so würde mein obiges urteil hierdurch nicht umgestossen werden, sondern etwa nur noch eines zusatzes bedürfen, der besagte, dass der verfasser an einzelnen näher zu bezeichnenden stellen über Raleigh hinaus oder gegen diesen zu neuen beobachtungen gekommen sei.

Prag, Weihnachten 1899. A. Pogatscher.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Kron, Dr. K., Oberlehrer, **The Little Londoner.** Englische Realien in modernem Englisch mit Hervorhebung der Londoner Verhältnisse. Zweite, verbesserte Auflage. Karlsruhe, J. Bielefelds Verlag. Preis 2,40 Mark. 1899. IV und 196 Seiten.

Dies mir von der geehrten redaktion zur besprechung übersandte buch ist für mich kein fremdling; denn ich habe mich schon mit seiner ersten auflage vielfach beschäftigt, vgl. hierüber das Pädagogische Archiv, jahrgang 1900, heft I, s. 34—41. Hier handelt es sich um die zweite auflage, die gegen jene einen wesentlichen fortschritt bezeichnet. Der verfasser hat, wie er selbst im vorwort sagt, die feile nicht rosten lassen, und er hatte grund dazu; denn es galt nicht bloss, gegen 60 druckfehler, sondern auch die massenhafte, ganz unenglische verwendung von ausrufezeichen nach sprichwörtern und einfachen antworten und von kolons nach or zu beseitigen. Ferner waren verschiedene sachliche, grammatische und idiomatische ungenauigkeiten und unrichtigkeiten auszumerzen; so sollte z. b. nach seite 158 der ersten auflage Indien sein eignes parlament haben. So hiess es seite 72: In Germany the first crematorium has been established at Gotha in 1878 (zweite auflage: was

established); seite 29: the clock is standing in the hall (zweite auflage: stands); seite 56: From stomach-ache I am hardly ever clear (zweite auflage: I am hardly ever free from some ailment or other).

Einige druckfehler sind leider auch in die zweite auflage mit übergegangen und einzelne neue hinzugekommen, so z. b. ist von den vier druckfehlern, die sich auf seite 102 der ersten auflage befanden, noch einer stehen geblieben, nämlich artist*es* statt artists auf s. 99 oben.

Seite 30: a wire-wove mattress statt wire-wov*en* mattress.

Seite 104: Chrismas Eve (Dec. 24.) is not observed, etc. Dieser fehler (Dec. 24.) verdient eine besondere beleuchtung, nicht bloss, weil er hier wieder vorkommt (in der ersten auflage seite 107 unten), sondern weil Kron als rezensent eines buches bei einem ganz ähnlichen versehen folgende belehrung giebt: „The 26. of December ist eine nur in Deutschland übliche abkürzung des datums; the 26th of December oder December 26 ist zu schreiben." Zu seinem eignen nutz und frommen möge er diese belehrung wenigstens bei der dritten auflage seines buches im auge behalten.

Seite 179: spicey statt spic*y*.

Seite 196: English at it is Spoken statt *as* it is Spoken. Das grossschreiben von zeitwörtern in überschriften wie im letzten beispiele ist wenig gebräuchlich.

Kommas fehlen: Seite 9 hinter hearse, s. 126 hinter comfort. Gebräuchlicher ist es, ein komma vor that nach vorangehendem so zu setzen, also in verbindungen wie s. 65: the engagement is so for binding that a lady etc.; s. 180: the difference is so conspicuous that the vulgar London dialect etc.

Nicht empfehlenswert, weil für deutsche schüler verwirrend, ist eine interpunktion wie auf s. 8: the tinman manufactures, and sells, tin vessels.

S. 78 steht nach boy ein ausrufezeichen statt eines punktes, s. 93 nach Sir ein ausrufezeichen statt eines fragezeichens.

S. 153: on the death of her uncle, King William IV, she succeeded to the throne. — Gewöhnlich kennzeichnet man in solchen fällen die ordinalzahl mit einem punkt, was für deutsche schüler umso notwendiger ist, als sie vom Französischen her geneigt sind, die römische ziffer als kardinalzahl zu lesen.

S. 157 ist Field Marshal ohne bindestrich, während alle übrigen aus zwei wörtern bestehenden titel, z. b. Lieutenant-Colonel, Major-General, mit einem bindestrich geschrieben sind.

S. 10 und 20 steht der ausdruck nowadays ohne bindestrich, s. 92 aber now-a-days.

Auffällig ist die grosse willkür im gebrauch der grossen und kleinen buchstaben bei ein und derselben bezeichnung und wichtigkeit des wortes, z. b. s. 157: The commissioned officers are far better paid than in the German army, s. 159: The standing German Army numbering more than double as many officers and men, und s. 161: The career of the Commissioned Officers in the Infantry and Cavalry. S. 159: The volunteers attend a certain number of drills, s. 160: The Volunteers as well as the Militia cannot be sent out of the country. Ebenso s. 70: But the secondary

*sch*ools and *U*niversities are as yet independent, s. 71: The English *Se*condary *Sch*ools are managed etc.

S. 112: Recently, pneumatic skates ... with pneumatic tyres have been manufactured; ebenso s. 131: Solid and cushion tyres are etc. — Die orthographie *tire* ist entschieden empfehlenswerter, da in unseren wörterbüchern (wenigstens so weit ich sie kenne) bei tyre keine bedeutung steht, sondern allemal auf tire verwiesen ist, so dass die schüler beim aufsuchen dieses wortes unnötig zeit verlieren.

Sprachliches. S. 2: a very intimate (or close) friend. — A close friend klingt etwas old-fashioned, nicht „modern".

S. 21: All families that can half-way (or possibly) afford it, have a turkey, or at least a goose on their table on Christmas Day. — Half-way im sinne von possibly ist ein grober Germanismus; im bildlichen sinne heisst es imperfectly, partially.

S. 22: The ordinary English supper (only on Sundays) consists of cold meat and salad, or simply of bread and cheese. — In guten bürgerlichen und wohlhabenden familien ist beim gewöhnlichen abendbrot der tisch reichlicher besetzt als hier angegeben ist. Oder soll der satz heissen, dass es abendbrot nur am sonntag giebt, sonst nicht? Das wäre auch nicht zutreffend.

S. 43: When I (get) awake after a good night's rest, ... I put on my pants (or drawers). — To get awake ist nicht richtig, es muss heissen to awake oder to wake up; pants statt drawers ist schon mehr slang.

S. 44: I fasten a stick-up (or stand-up) or a turn-down (or lay-down) collar to it. — Der ausdruck lay-down collar ist sehr ungebräuchlich.

S. 45: Most Englishmen carry no purse. — Many würde entsprechender sein.

S. 52: instead of making an allowance for it. — Die redensart heisst to make allowance(s) for, nicht *an* allowance; aber selbst diese ist hier nicht gut angebracht mit rücksicht auf das vorangehende infirmity, der ganze schwerfällige satz lässt sich nicht gut einrenken.

S. 65: The banns need not necessarily be published in church. — Need und necessarily ist tautologie.

S. 68: They follow the hearse to the cemetery (or church-yard), s. 145 dagegen: The plot of ground in which it (the village church) is enclosed is the cemetery or God's acre. — Warum nicht an letzterer stelle church-yard, da dieses wort begrifflich hier am nächsten liegt? umso mehr, da der ausdruck God's acre dem durchschnittsengländer kaum verständlich ist. Bezeichnender weise erklärt Webster cemetery durch: a place or ground set apart for the burial of the dead; a grave-yard; a church-yard; a necro polis, aber nicht durch God's acre!

S. 73: The tutors exert discipline. — Es muss heissen: exercise, maintain oder uphold discipline.

S. 78: Trinity College, Dublin, is on the same lines as Oxford and Cambridge. — Besser mit hinzufügung von are nach Cambridge.

S. 80: These machines are put in motion either by steam, by electricity by gas, by the wind or the water. — Es muss heissen: by water, ohne artikel, ebenso wie bei steam.

S. 105: A Christmas card is sent bearing the inscription: A Merry Christmas and a Happy New Year!, or With the compliments of the Season!, or Wishing You a Merry Christmas and a Prosperous New Year! — Die englischen weihnachts- und neujahrskarten haben fast alle nur einen punkt am ende des wunschsatzes, kein ausrufezeichen; unter zehn karten hat kaum eine einen punkt, und die ist wahrscheinlich made in Germany.

S. 106: As a rule, a big log of wood is laid into the grate to keep the fire alight until the entrance of the New Year. — Das mag jetzt noch in einigen abgelegenen gegenden der fall sein, von as a rule kann keine rede sein.

S. 107: At Easter, eggs and Easter cards are in general demand. — Es giebt allerdings osterkarten, aber man sieht sie sehr selten, von einem general demand kann man nicht sprechen.

S. 122: In the 1st, 2nd, and 3rd class compartments the seats are cushioned (or padded). — Diese fassung setzt voraus, dass es auch noch eine vierte klasse giebt, was in England nicht der fall ist; es muss heissen: In every class the seats are cushioned etc.

S. 146: when he goes out fishing (trout) or shooting (hares, partridges). — Es muss heissen fishing for trout; man sagt to fish a river, aber to fish for mit folgendem fischnamen.

S. 150: The United Kingdom consists of numerous islands lying to the West of the European Continent, of which it is a mere continuation and formed part, thousands of years ago. — Es muss heissen and part, formed thousands of years ago.

S. 159: It (the Army Reserve) is only called up when war is impending. — Truppen einberufen heisst to call out troops, wie gerade jetzt in englischen zeitungen oft zu lesen ist, nicht to call up.

S. 169: Colloquial English: that's a pretty kettle of fish = a great nuisance, a fearful disorder. — A fearful disorder ist nicht idiomatisch; denn 1. muss der artikel wegfallen, und 2. passen die beiden wörter fearful und disorder nicht zusammen, das erstere ist ein sehr starker, das letztere ein sehr milder ausdruck; great disorder würde richtig sein.

S. 175; boko = rot, humbug, rubbish, trash. — Boko ist im slang = nose; es muss heissen bunkum = rot, humbug, etc.

S. 184: Also to lay for to lie, to set for to sit, to put for to stand are frequently used in vulgar utterance, e. g. stand (= put) the kettle on the hob. — Aus dem angeführten beispiele geht hervor, dass es in der aufgestellten regel heissen muss: to stand for to put.

Sachliches. S. 13 und 14: The purchaser thinks the price too high; he asks the seller to reduce the price, and finally takes the article. — Dieses feilschen um den preis ist durchaus nicht sitte in den Londoner läden, da es dort durchweg feste preise giebt. Ein ausländer, der so auftreten wollte, wie hier der käufer, würde gefahr laufen, aus dem laden hinauskomplimentiert zu werden.

S. 31: Comparatively few London dwelling-houses — but all houses in the suburbs — have a garden behind them. — Zu viel behauptet; most houses in the suburbs have a small garden würde zutreffender sein.

S. 84. Unter den deutschen hotels in London, die gern von Deutschen besucht werden, fehlt eins der empfehlenswertesten, nämlich das deutsche vereinshaus (the German Home), Finsbury Square, N. 28 (vgl. die Leipziger Illustrierte Zeitung vom 25. Mai 1899, s. 712).

S. 68: The bereaved family, the friends of the deceased, and the clergy follow the hearse to the cemetery. Nur bei sehr weiten entfernungen folgt der anglikanische geistliche dem sarge; bei kürzeren bleibt es bei der vorschrift des Prayer Book, wonach er den leichenzug am eingange des gottesackers zu erwarten und dann ihm vorauszugehen hat. Vgl. hierzu die betreffende stelle: The Priest and Clerks meeting the Corpse at the entrance of the Church-yard and going before it, either into the Church, or towards the Grave, shall say, or sing.

S. 68: Clergymen (ranks from below: curates, vicars, rectors, deans, canons, bishops, archbishops). — Zunächst ist zu bemerken, dass die beiden titel vicar und rector keinen rangunterschied in sich schliessen, da sie lediglich von der art der entstehung und dotierung der gemeinde abhängen. Sodann steht der dean über dem canon, so dass es also heissen muss canons, deans.

Ibidem: .... architects, artists, actors, and officers in the Army and Navy — all these belong to the "learned professions". — Jedenfalls werden in England die offiziere nicht mit zu den „gelehrten berufsarten" gerechnet, unter umständen auch die architekten, künstler und schauspieler nicht. Als eigentliche "learned professions" gelten nur law, medicine, church und teaching.

S. 94: Time is money. — Dieses sprichwort ist schon s. 87 angeführt.

S. 113: On the moors and heaths of Scotland, grouse-shooting is a very popular sport from August to February. Die jagdzeit für schnepfen dauert nur vom 11. August bis 11. Dezember.

S. 131: The Roman legions were withdrawn from Britain in 412 A. D. — Gewöhnlich wird 410 als das jahr des abzuges der Römer aus Britannien angegeben.

S. 154: The House of Lords consists of Spiritual Lords and Temporal Peers — 564 in all. — Es ist misslich, eine bestimmte anzahl von mitgliedern des oberhauses anzugeben, da sie wechselt. Die krone hat ja das recht, nach belieben neue mitglieder zu ernennen, und sie macht davon auch gelegentlich gebrauch; unter umständen unternimmt sie sogar einen „Pairsschub". Nach Wendt gab es im jahre 1890 *545* mitglieder des oberhauses, nach Whitaker's Almanach im jahre 1895 *576*, im jahre 1899 sogar *588*. Ich weiss nicht, auf welches jahr sich die von Kron angegebene zahl 564 bezieht; jedenfalls musste das jahr angegeben werden.

S. 168: Gladdie (Gladstone). — Wenn Gladdie als spitzname Gladstones gegeben wird, so muss auch Dizzie, der spitzname seines gegners Beaconsfield, gegeben werden, da der letztere seiner zeit mindestens ebenso häufig gebraucht wurde als jener und noch heute in Dizzy Day, dem todestage Beaconfields (19. April), fortlebt.

Wie man sieht, finden sich auch noch in der zweiten verbesserten auflage eine ganze reihe von druckfehlern, sprachlichen und sachlichen

unrichtigkeiten. Hiermit soll aber nicht gesagt sein, dass nun alles übrige darin sprachlich und sachlich untadelhaft wäre. Auf jeden fall geht so viel aus dem oben angeführten hervor, dass doch nicht, wie Kron in seiner vorrede so bestimmt behauptet, „volle gewähr für idiomatisches Englisch geleistet" ist. Wenn er dann weiter mit emphase bemerkt: „Ich nehme in dieser hinsicht jede verantwortlichkeit auf mich", so ist das ganz überflüssig. Wer in aller welt soll denn die verantwortlichkeit für den inhalt und die form eines buches übernehmen als der verfasser selbst?

Was die anlage des buches anlangt, so zerfällt es in 27 kapitel mit folgendem inhalt: 1. Calls. 2. Shops, Shopping. 3. Food and Meals, At Table. 4. House and Home, Boarding Houses, Hotels. 5. Clubs, Restaurants, Public Houses, Cafés, Newspapers, Smoking. 6. Toilet. 7. The Human Body. 8. Bodily Defects and Illness. 9. The Human Family. 10. Education. 11. English Society, the Various Callings. 12. Elementary Arithmetic. 13. Money, Weights, Measures. 14. Time. 15. Seasons, Weather. 16. Red Letter Days. 17. Recreation. 18. Post, Letters, Telegraph, Telephone, Cable, Electricity. 19. Travelling over Land and Sea. 20. Means of Communication. 21. London. 22. The Environs of London. 23. In the Country. 24. The British Empire. 25. Army and Navy. 26. English as it is spoken. 27. Sundries. Den schluss bildet der neu hinzugekommene index. Der inhalt ist demnach sehr vielseitig und namentlich für die Londoner verhältnisse so erschöpfend, dass jeder, der sich eine eingehende kenntnis über diese und andere englische verhältnisse verschaffen, oder sich einmal auf kürzere oder längere zeit in der riesenstadt an der Themse aufhalten will, an dem buche einen zuverlässigen führer haben wird.

Wenn freilich der verfasser meint, dass sich das buch auch als lesestoff und grundlage für sprechübungen in unseren höheren schulen eignen dürfte, so kann ich ihm darin nicht beipflichten. Zunächst enthält es vieles, was über die bedürfnisse der schulen hinausgeht und auch für die schüler wenig oder gar kein interesse hat, so z. b. die Stores und Bazaars auf s. 9 und 12 und das ganze englische klub- und gastwirtschaftswesen von s. 33—41. Ich möchte nicht, dass unsere schüler als solche bereits mit dem deutschen gastwirtschaftlichen leben so bekannt wären, als sie hier mit dem englischen gemacht werden sollen; vgl. z. b. s. 39 und 40: American drinks are also supplied at the cafés, and are rather popular with the swells; these drinks are composed of several liquors, and always iced. Best known are the cocktails (brandy-cocktail, whisky-cocktail) made of brandy that is iced, flavoured, and sweetened. When the base is wine (Sherry or Champagne), the drink is called a cobbler (Sherry-cobbler).

Ferner sind für unsere höheren schulen überflüssig und zu weit gehend verschiedene angaben von den englischen massen und gewichten auf s. 88 und 89, wie z. b. Goldsmiths and jewellers use the so-called Troy Weight, which is etc. Wine is bought or sold in casks, by the pipe (from 92 to 115 gallons) or hogshead (46—57 gallons). Ale and beer are sold by the firkin (9 gallons = 40 litres), kilderkin (2 firkins), barrel (4 firkins).

Was aber den wert des buches für unsere höhern schulen besonders

beeinträchtigt, ist die auch bereits von andrer seite gerügte neigung Krons, in seinen büchern dem Argot resp. dem Slang und Cockney English einen ziemlich bedeutenden platz einzuräumen.

Speziell in dem vorliegenden buche geht er darin viel zu weit; denn er begnügt sich nicht damit, im texte selbst hier und da Slang-ausdrücke anzubringen, z. b. s. 59: Keep your heart (in slang: pecker) up! S. 85: The sovereign (coll. sov., slang: quid); one shilling (in slang: a bob); a sixpence (in slang: a tanner), sondern er widmet ihnen sogar noch einen besondern abschnitt von s. 173—179. Aber damit noch nicht genug, bringt er auch einen abschnitt über Cockney English s. 179—187; so dass diese beiden abschnitte etwa den vierzehnten teil des ganzen buches bilden. Unsere höheren schulen haben wahrlich nützlicheres, notwendigeres und wichtigeres zu thun, als solche trivialen dinge zu treiben. Wie viele gebildete Deutsche verstehen denn den dialekt des ungebildeten Berliners? Und hier mutet der verfasser unseren schülern zu, sich mit dem dialekt des ungebildeten Londoners vertraut zu machen!

Das ergebnis meiner durchsicht geht deswegen dahin, dass sich das vorliegende buch trotz der noch vorhandenen mängel, die mit der zeit beseitigt werden können, zur weiterbildung und für einen aufenthalt in London sehr gut eignet, dass es aber zum gebrauche in unseren höheren schulen weniger geeignet ist.

Zwickau. K. Deutschbein.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Ende November 1899 bis Mitte Februar 1900.

1. Sprache.

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 30. u. 31. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret-Sanders, Deutsch-englisches Wörterbuch. 12. u. 13. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

Muret-Sanders, Deutsch-englisches Wörterbuch: Hand- u. Schulausgabe. Berlin, Langenscheidt. M. 6.

b) **Wörterbuch**, nautisch-technisches, der Marine. Deutsch, italienisch, französisch u. englisch. Hrsg. v. der Red. der Mitteilgn. aus dem Gebiete des Seewesens. Ergänzung zum 1. Bde. Bearb. v. Capit. d. R. Jul. Heinz. XII, 872 s. Pola, Triest, F. H. Schimpff. geb. in Leinw. M. 24.

Dabovich, Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine Deutsch, italienisch, französisch u. englisch. I. Tl. Suppl.-Bd. Wien, Gerold & Co. Geb. M. 24.

Heyne (Pablo), Diccionario prático de electrotécnica y quimica aleman-inglés-español. Tomo 3. español-alemán-inglés. VIII, 228 s. Dresden, Kühtmann. Geb. M. 4,80.

Lehfeldt (Dr. Eug.), Medicinisches Taschenwörterbuch der deutschen, englischen u. französischen Sprache. 2. Aufl. 367 s. Berlin, Karger. Geb. M. 6.

Offinger (H.), Dictionnaire portatif technologique français, italien, allemand, anglais. 3e vol. commençant par le français. 2e éd. 12°. 208 s. Stuttgart, Metzlers Verl. Geb. M. 2,80.

c) **Kaluza** (Prof. Dr. Max), Historische Grammatik d. engl. Sprache. Grundzüge der Phonetik, Laut- u. Formenlehre des Altenglischen. XVI, 300 s. Berlin, Felber. M. 6.

Simons (Dr. Rich.), Cynewulfs Wortschatz oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs. IV, 163 s. Bonn, Hanstein. M. 6.
(Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrsg. v. Prof. Dr. M. Trautmann. Hft. 3.)

Dalheimer (V.), Die Sprache Alexander Barclay's in The Shyp of Folys in the Worlde. 1509. Diss. Zürich. '99. 71 s.

Schmidt (G.), Ueber die Sprache u. Heimat der "Vices und Virtues". Ein Beitrag zur mittelenglischen Dialektkunde. Diss. Leipzig. '99. 69 s.

d) **Hirt** (Prof. Herm.), Der indogermanische Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. VIII, 224 s. Strassburg, Trübner. M. 5,50.

Velics (Dr. Ant. v.), Ueber die Urquelle aller Sprachen. Eine Studie. 185 s. Leipzig, Harrassowitz. M. 3.

Grundriss der germanischen Philologie. Hrsg. v. Prof. Herm. Paul. 2. Aufl. III. Bd. 4. Lfg. XVII, s. 769—995, mit 6 farb. Karten. Strassburg, Trübner. M. 4. (3. Bd. kplt. M. 16, geb. 18,50.)

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Klebs (Elimar), Die Erzählung v. Apollonius v. Tyrus. Eine geschichtl. Untersuchung über ihre lat. Urform u. ihre späteren Bearbeitgn. XII, 532 s. Berlin, Reimer. M. 10.

Brandes (Geo.), Menschen u. Werke. Essays. 3. Aufl. Mit 1 Gruppenbild. V, 560 s. Frankfurt a/M., Literar. Anstalt. Geb. M. 11.

Glldemeister (Otto), Essays. Hrsg. v. Freunden. 2. Bd. 3. Aufl. III, 303 s. Berlin, Besser. M. 6.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

aa) **Alfred's**, König, Uebersetzg. v. Beda's Kirchengeschichte. Hrsg. v. Jac. Schipper. 2. Hälfte, 2. Abt. XI—XLV u. s. 513—743 m. 2 Taf. Leipzig, Wigand. M. 12.
(Bibl. d. ags. Prosa begr. v. Grein, fortges. v. Wülker.)

bb) **Backhaus** (O.), Ueber die Quelle der mittelenglischen Legende von der heiligen Juliane u. ihr Verhältnis zu Cynewulfs Juliane. Diss. Halle. '99. 57 s.

Brix (O.), Die mittelenglische Uebersetzung des Speculum humanae salvationis. Diss. Berlin. 32 s.

Müller (M.), Der Streit der Zimmermannswerkzeuge. Ein mittelenglisches Gedicht. Diss. Erlangen. 33 s.

Varnhagen (H.), De fabula scenica immolationem Isaac tractante quae sermone medio-anglico conscripta in codice Bremensi asservata est. Progr. Erlangen. '99. 20 s. 4°.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare. Elze (Thdr.), Venezianische Skizzen zu Sh. VI, 161 s. München, Ackermann. M. 2,80.

Jonson (Ben). Brennecke (E.), Kulturhistorisches aus Ben Jonson's Dramen. Diss. Halle. '99. 51 s.

Webster (John). Lauscke (J.), John Websters Tragödie Appius u. Virginia, eine Quellenstudie. Diss. Leipzig. '99. 63 s.

Bunyan. Kötz (O.), Faerie Queene und Pilgrim's Progress. Ein Beitrag zur Quellenfrage Bunyans. Diss. Halle. '99. 43 s.

Davenant. Schmerbach (M.), Das Verhältnis v. Davenant's The Man's the Master zu Scarron's Jodelet, ou le maître valet. Diss. Halle. 1899. 53 s.

Wolcot. Gaehde (C.), John Wolcot (Peter Pindar). Sein Leben u. seine Werke. I. Diss. Leipzig. 1899. 41 s.

Crabbe. Pesta (Dr. H.), George Crabbe. Eine Würdigung seiner Werke. VII, 71 s. Wien, Braumüller. M. 2.
(Wiener Beiträge z. engl. Philol. Hrsg. v. Schipper. Bd. X.)

Ruskin (John), Aphorismen zur Lebensweisheit. Eine Gedankenlese aus den Werken des R. Aus dem Engl. übers. u. zusammengestellt v. Jak. Feis. V, 180 s. Strassburg, Heitz. Geb. M. 2,50.

— Was wir lieben und pflegen müssen. Eine Sammlg. Natur-Ansichten u. Schilderungen aus den Werken des R. Aus dem Engl. übersetzt u. zusammengestellt v. Jak. Feis. 2. Aufl. IX, 148 s. Strassburg, Heitz. Geb. M. 2.

Swinburne. Wollaeger (H. W. F.), Studien über Swinburne's poetischen Stil. Diss. Heidelberg. '99. 106 s.

Knortz (K.), Lieder aus der Fremde. Freie Uebersetzungen. 2. Aufl. 106 s. Oldenburg, Schulze. M. 1,60.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3391. Kipling (Rudyard), Stalky & Co.
3392. Phillpotts (Eden), The Human Boy.
3393. Betham-Edwards (M.), The Lord of the Harvest.
3394—95. Hope (Anthony), The King's Mirror. 2 vols.
3396. Hewlett (Maurice), Little Novels of Italy.
3397. Braddon (M. E.), His Darling Sin.
3398. Harte (Bret), Mr. Jack Hamlin's Mediation and other Stories.
3399. Marshall (Emma), The Parson's Daughter, her Early Recollections and how Mr. Romney painted her. A Story.
3400—3401. Crawford (F. Marion), Via crucis. A Romance of the Second Crusade.
3402. Gerard (Dorothea) [Mme. Longgard de Longgarde], One Year.
3403—4. Cholmondeley (Mary), Red Pottage. 2 Vols.
3405. Payn (James), The Blackwater of Life, or Essays of a Literary Veteran. With an Introduction by Leslie Stephen.
3406. Q. [A. T. Quiller-Couch], The Ship of Stars.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

aa) Bibliothek, internationale, f. Pädagogik u. deren Hilfswissenschaften. Hrsg. v. Ch. Ufer. 1. Bd. Altenburg, O. Bonde. M. 8.

Handbuch, encyklopädisches, der Pädagogik, hrsg. v. W. Rein. 81.—86. Lfg. 7. Bd. VIII u. s. 641—1135. Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 1; auch in 14 Halbbdn. zu je 7,50, od. in 7 geb. Bdn. zu je 14 M.

Heilmann (Sem.-Dir. Dr. K.), Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Ein Handbuch der Pädagogik. 1. Bd. Leipzig, Dürrsche Buchh. M. 2,30, geb. 2,50.
1. Erziehungslehre. Unterrichtslehre (allgem.) od. Didaktik. Erziehungsstätten u. Erzieher. 3. Aufl. Mit 14 Fig. 201 s.

Lindner (Prof. Schulr. Dr. G. A.), Allgemeine Erziehungslehre. 8. Aufl. Für deutsche Lehrer- u. Lehrerinnenseminare u. zum Selbststudium. Neu bearb. v. Dr. G. Fröhlich. XI, 214 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 2,10, geb. 2,40.

Martig (Sem.-Dir. Eman.), Lehrbuch der Pädagogik. Für Seminare u. zum Selbstunterricht. 3. Aufl. VIII, 183 s. Bern, Schmid & Francke. M. 2, geb. 2,40.

Tupetz (Landesschulinsp. Dr. Thdr.), Allgemeine Unterrichtslehre. 101 s. Wien, A. Pichler's Wwe. & Sohn. M. 1,50.

Vogel (J. G.), Handkarte zur Geschichte der Pädagogik. 1 : 2500000. 73 × 79 cm. Frbdr. Nebst Begleitworte. 8 s. Nürnberg, Korn. M. 1,20.

bb) **Klauser** (H.), Die Erziehung im Altertum, bes. bei den Hellenen u. in der Neuzeit. Progr. Czernowitz. 23 s. 8°.

Bötte (W.), Immanuel Kants Erziehungslehre dargestellt auf Grund von Kants authentischen Schriften. Diss. Jena. '99. 99 s.

Schaeffer (A.), Die philosophischen Grundlagen der Herbartschen Pädagogik. Strassburg, J. H. Heitz. M. 1,20.

Tontscheff (Vic.), Die Lehre von den Stufen des Unterrichts bei Joh. Friedr. Herbart. Mit Berücksichtigg. ihrer bisher. Auffassungen. Diss. 57 s. Leipzig, Kössling. bar M. 1.

cc) **Becker** (H.), Neue Bildungsideale. Bonn, F. Sonnecken. M. 0,60.

Lüttge (E.), Die Bildungsideale der Gegenwart in ihrer Bedeutung für Erziehung u. Unterricht. Ein Beitrag zur Würdigung sozialpädag. Reformbestrebungen. IV, 69 s. Leipzig, Wunderlich. M. 0,80.

Rammelmeyer (Martha), Harmonische Erziehung u. deren Vorbedingungen. 30 s. Locarno. (Luzern, J. M. Albin.) bar M. 0,40.

Wetekamp (W.), Neue Wege zur Förderung der Volkserziehung. Berlin, Gaertner. M. 0,75.

b) Pädagogische Psychologie.

Compayré (Rekt. Gabr.), Die Entwicklung der Kindesseele. Von d. franz. Akademie gekrönt. Nach d. 2. Aufl. des Originals übers. u. m. Anm. vers. v. Chr. Ufer. VII, 460 s. Altenburg, Bonde. M. 8, geb. 9,50.

Höfler (A.) u. **Witasek** (St.), Psychologische Schulversuche m. Angabe der Apparate. Leipzig, J. A. Barth. M. 1,20.

Stimpfl (J.), Die Pflege der Kinderpsychologie in Nordamerika. Nürnberg, F. Korn. M. 0,30.

c) Höheres Unrerrichtswesen.

aa) **Fick** (Dr. R.), Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustr. kulturgeschichtl. Darstellung deutschen Hochschul- u. Studentenwesens. Mit 400 Abbldgn. u. Zierstücken. Lex.-8°. XIV, 488 s. Berlin, Thilo. M. 10, geb. 12.

Schanz (P.), Universität und Technische Hochschule. Rede. Stuttgart, J. Roth. M. 0,75.

bb) **Hinter** der Mauer. Beiträge zur Schulreform m. bes. Berücksichtigung des Gymnasialunterrichts. Ein Buch f. Verzieher u. Verbildete. 92 s. Marburg, N. G. Elwert's Verl. M. 1,50.

Lentz (Gymn.-Prof. Dr. E.), Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins f. Schulreform erläutert. VI, 49 s. Berlin, Salle in Komm. M. 0,60.

Ziehen (Dir. Dr. Jul.), Der Frankfurter Lehrplan u. seine Stellung innerhalb der Schulreformbewegung. Vortrag. 34 s. Frankfurt a/M., Kesselring. M. 0,80.

cc) **Höhncke** (H.), Das Unterrichtswesen des Hamburger Staates. Hamburg, C. Boyen. M. 3,50.

Wychgram, Zur Eröffnung der Seminarklassen der höhern Schule für Mädchen zu Leipzig. Progr. Leipzig 1899. 19 s.

Holzer (J.), Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens, insbes. des Mittelschulwesens unter der Regierung Kaiser Franz Josefs I. Progr. Marburg. '99. 21 s.

Instruktionen f. den Unterricht an den Realschulen in Oesterreich im Anschlusse an einen Normallehrplan. Vom 1. III. '99. IV, 300 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 2.

d) Methodik.

Schubert (C.), Anleitung zur Erlernung fremder Sprachen m. e. Vokabularium in 5 Sprachen. 2. Aufl. 31 s. Cottbus, C. Schubert, Dresdenerstr. 154. M. 1.

Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen. 61. Hft. Halle, Bh. d. Waisenhauses. M. 2.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königr. Preussen seit 1879. Berlin, Weidmann.

58. 15. Dir.-Vers. in den Prov. Ost- u. Westpreussen 1899. VIII, 115 s. M. 2,80.

59. 24. Dir.-Vers. in d. Prov. Westfalen 1899. VIII, 114 s. M. 2,80.

e) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

a) **Authors,** English. Ausg. A. mit Anm. unter dem Text. Ausg. B. m. Anm. in e. Anhang. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

76. Klatt (Oberl. B.), Fairy and other Tales. Für Anfangsklassen ausgewählt u. m. Anm. hrsg. Ausg. B. IV, 114 + 28 s. M. 1.

Textausgaben franz. u. engl. Schriftsteller f. den Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Osc. Schmager. 33. Bd. Dresden, Kühtmann.

33. Wershoven (Prof. Dr. F. J.), Modern Inventors. Biographieen. Mit Anm. u. Wörterbuch hrsg. IV, 94, 17 u. 49 s. M. 1,20.

Dickens (Ch.), The Cricket on the Hearth. Für d. Schulgebrauch erklärt v. Dr. H. Hoffschulte. X, 132 s. Gotha, Perthes. M. 1.

b) **Bermpohl's** englisches Lesebuch nebst Formenlehre f. Navigationsschulen, sowie englisch-deutsches seemännisches Wörterbuch, hrsg. v. Dr. Otto Fulst. 5. Aufl. VII, 252 s. Leipzig, Heinsius Nachf. M. 4, geb. 4,60.

Deutschbein (Prof. Dr. K.), Praktischer Lehrgang der englischen Sprache. Ausg. C. für höhere Mädchenschulen. Nach d. Bestimmgn. v. 31. V. 1894. Mit 1 Karte, 1 Plan u. 16 Bildern v. London u. Umgegend. VII, 279 s. Cöthen, Schulze. M. 2,70, geb. 3,20.

Meier (Dr. K.) u. **Assmann** (Dr. B.), Hilfsbücher f. d. Unterricht in der engl. Sprache. 1. u. 2. Tl. Leipzig, Dr. Seele & Co. geb. M. 4,25.

[1. Meier (Dr. K.), Englische Schulgrammatik. XVI, 213 s. M. 2,25.

2. Englisches Lese- u. Uebungsbuch. A. Unter- u. Mittelstufe. VIII, 188 u. 7 s. M. 2.]

Montgomery (Oberl. Lekt. John), Do you speak English? Handbuch d. engl. Umgangssprache. 15. Aufl. Dresden, Koch. VII, 152 s. (Koch's Sprachführer. 3. Bd.) M. 1,60.

Norman (Prof. Fred. Bryon), English Grammar with Numerous Exercises and an Appendix. V, 242 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. geb. M. 2,80.

Plünjer (Mittelschul-Rekt. J.) u. **Hodgkinson** (F. F.), Lehr- u. Lesebuch d. englischen Sprache. Ausg. B. In 2 Tln. Hannover, Meyer. M. 2,60, geb. 3,30. (1. VIII, 99 s. M. 1; geb. 1,30. — 2. VII, 221 s. M. 1,60; geb. 2.)

Tendering (Realgymn.-Dir. Prof. Dr. F.), Lehrbuch der englischen Sprache. Ausg. B. Neue Bearbeitg. des kurzgefassten Lehrbuchs. VIII, 189 s. Berlin, Gaertner. M. 1,80, geb. 2,20.

— Ausg. C. Erweiterte Bearbeitg. des kurzgefassten Lehrbuchs. VIII, 269 s. Ebd. M. 2,60; geb. 3.

Thum (Realschuldir. a. D. Prof. Dr. R.), Neue englische Grammatik f. Kaufleute u. Gewerbtreibende. 11. Aufl. VIII, 276 s. Leipzig, Gloeckner. M. 2,25, geb. 2,75.

c) **Conrad** (Haupt-Kadetten-Anst.-Prof. Dr. Herm.), Englisches Uebungsbuch m. Wörterverzeichnis. XI, 139 u. 67 s. m. 1 Tab. Stuttgart, Metzlers Verl. M. 2,40.

Kron (R.), English Daily Life. Englische Realien in modernem Englisch, f. Mädchenschulen bearbeitet. Karlsruhe, J. Bielefeld's Verl. Geb. M. 2,40.

Steuerwald (Gymn.-Prof. Dr. W.), Uebersetzung der Absolutorialaufgaben aus der franz. u. englischen Sprache an d. humanist. Gymnasien, Realgymn. u. Realschulen Bayerns. 2. Aufl. Neue Ausg. m. Nachtrag b. 1899. 163 s. u. 24 s. Stuttgart, Muth. geb. M. 2.

4. Landeskunde, Geschichte etc.

Fontane (Thdr.), Aus England u. Schottland. Mit 1 Jugendbildnis. VI, 528 s Berlin, Fontane & Co. M. 6, geb. 7.

Spillmann (Jos. S. J.), Die englischen Märtyrer unter Heinrich VIII. u. Elisabeth. 1535—1583. Ein Beitrag zur Kirchengesch. d. 16. Jhdts. 2 Tle. 2. Aufl. XVII, 262 u. XII, 439 s. m. 1 Taf. Freiburg i/B., Herder. M. 6; geb. 7,80.

Wurzen. Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Horizontaltly to Hywe.

By Dr. James A. H. Murray.

This Double Section finishes the letter H, and, with it, the first half of Volume V. It contains 2721 Main words, 528 Special Combinations explained under these, and 467 Subordinate entries, 3716 in all. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, without individual definition, number 655 more. Of the Main words, 2147 are current and native, 407 (= 15 %) are marked (†) as *obsolete*, and 167 (= $6^1/_7$ %) as (||) *alien* or not fully naturalized.

Comparison with the corresponding pages of some other lexicographical works shows the following figures:

	Johnson.	Cassell's 'Encyclopædic.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded	403	1939	2713	2816	4371
Words illustrated by quotations	294	459	894	267	3290
Number of illustrative quotations	930	655	1985	332	15160

The quotations in the corresponding portion of Richardson's Dictionary number 998.

Most of the words from Horn to Huzz are of native or of onomatopœic origin; among the more important of these are Horn, Horse (with its numerous family), Hose, Hot, Hough, Hound, House, Hundred, Hunger, Hungry, Hunt and its family. Among words interesting either etymologically or in their sense-history are *hospital, household, housewife, huckster, humanity, hummock, humour, hurricane, husband, husbandman, hussy.* Historical or antiquarian importance attaches, among others, to *Hospitaller, hotchpot, Hottentot, hue-and-cry, Huguenot, humble pie, husbandland, hussar,* Hustings (on the history of which much research has been bestowed). The Hu- section is particularly notable for its large proportion of words of homely or colloquial rank, and of comparatively recent and, often, obscure origin: such are *hubbub, huddle, hug, hugger-mugger, hulk, hull, humbug, humdrum, hump, kunch, hunks, hurdy-gurdy, hurly-burly, hurry, hurry-burry, hurry-scurry.* From this markedly vernacular group we pass with a sudden transition to the Hy- words, which are as exclusively of scientific or technical use, and of Greek derivation, a great part of them consisting of derivatives of *hydro-, hygro-, hylo-, hymen-, hyper-, hypno-, hypo-,* and *hyster-.* Even of these, many have an interesting history: see *hydra, hydrogen, hyena, hymn, hypnotism, hypostasis, hypostatic, hyssop.* To the correct explanation, history, and illustration of the scientific terms, many distinguished men of science have contributed, and those who are interested in this important section of the English vocabulary will find here much that is new. M.

Noch ein englisches urteil über den neusprachlichen unterricht auf dem Kontinent.

In der Januar-Nr. des 'Journal of Education' (1900) veröffentlicht Mr. Harold W. Atkinson einen aufsatz, der „Reflections in a Kurhaus" betitelt ist. Er schildert darin beobachtungen, die er in einem kurhaus einer schweizer sommerfrische vergangenes jahr über die sprachkenntnisse der gäste hat anstellen können. Während nämlich die angehörigen deutscher, holländischer und französischer nation mindestens eine fremde sprache geläufig gesprochen hätten, hätten die Engländer gesellschaftlich sich schon deshalb in einer splendid isolation befunden, weil sie nur ihre eigene sprache beherrschten. Die überlegenheit der ausländer über seine stammesgenossen auf diesem gebiete findet nun Mr. Atkinson nicht etwa in der art begründet, wie auf den kontinentalen höheren schulen die lebenden sprachen gelehrt würden, sondern im charakter der betreffenden völker. Seine ausführungen im allgemeinen sind beachtenswert und haben für uns im besonderen um so grösseres interesse, als sie, soweit Deutschland davon betroffen wird, in schroffem widerspruch zu Miss Brebner's urteil stehen, die bekanntlich über den neusprachlichen unterricht bei uns ein überaus günstiges urteil gefällt hat.[1])

This knowledge of languages has, in most cases, certainly not been acquired at school. The adults complained how little of foreign languages their children learnt at school. Two Paris *lycées* (one a modern school), a German *Gymnasium* of 700 boys, and a large Swiss *Gymnasium* all received like strong condemnation. Two cases were specially interesting. A boy had just received his promotion to the *Obersekunda*, in which class English is commenced. He was to have private lessons in English as well, as the parents were anxious he should learn something, but were convinced of the futility of the school teaching. The father, be it noted, is a professor in the University of the town where the *Gymnasium* is situated, and may, therefore, be assumed to know the state of affairs. The son, one of the head pupils in French, attending classes where French only is spoken in the French classes, could not follow or make use of any but the simplest phrases, and had a bad accent. We must, indeed, bear in mind that the application and results in Germany of the "Reform method" are limited to a relatively very small number of schools. The average modern language teaching in France and Germany is not much superior to our own. In most cases the knowledge of foreign languages is acquired after leaving school — often for the purpose of, and in the course of, commercial relations with foreign countries. The three young ladies from Paris who spoke English so well had had an English lady living with them for seven or eight years. In other words, the foreigner does not pretend to rely on school instruction for his knowledge of languages. The Englishman grumbles that his school does not teach him, and is often inclined to leave the matter there. It is, however, but fair to say that the father of the English-speaking Parisiennes could speak no English, though he had been four months in London on business, for the simple reason that he found the people he was thrown with in London could speak so much French.

It is a question whether it is a real advantage for a schoolboy to attempt to learn many languages. Is it really a gain for a boy to be learning four foreign languages — Latin, Greek, French, and German — and, as a rule, barely anything of his own? Is not our English weakness in essay writing, or, after school life, in public speaking, whether in the pulpit or on the platform, largely due to the attempt to learn a smattering of all languages but our own? The case of three average boys, all intelligent and sharp, points to this conclusion — one from a French *lycée*, one from a German *Gymnasium*, one from a Swiss *Gymnasium*. The French and German boys could speak only their own tongue, but with a fluency, almost volubility, that was in marked contrast with the slow, somewhat

[1]) Vgl. Beiblatt IX, 181 ff.

hampered, though correct, speech of the Swiss boy. This latter was a polyglot. In school he speaks High German, among his schoolfellows in play-hours Swiss-German *patois*, with his mother French, and, at the same time, has private tuition in English.

The young polyglot is hampered in his development of power of thought. He is practising elementary thought in many languages instead of progressing to more advanced ideas in one or two. Is this an aid to the national progress? The nation which perhaps knows least of foreign tongues, the American, is at the same time the nation most famed for its commercial enterprise and scientific progress. The Swiss nation, on the other hand, speaking usually three languages — French, German, and a local *patois* — is, perhaps, in spite of its excellent educational system, one of the least go-ahead nations. Much, no doubt, lies in other national characteristics (some people say climate, some draw a distinction between wine-drinking and beer-drinking nations), but it is at least conceivable that polyglottism also has its influence. Its chief influence would, moreover, probably be felt in the earlier period of school-life. The growth of thought is stunted if the pupil is kept for long on too simple food, if his time is occupied in repeating the same elementary ideas under different external forms. This has been recognized already in school time-tables abroad, but far less so in England. Cases are not unknown still of a boy being expected to begin Latin, French, and German at the same time. Experience has repeatedly shown that the total progress of a pupil is hindered by his beginning too many subjects, and, notably, languages, at once. The success of the Frankfurter, and other similar programmes, depends on this fact.

One more point, and these *Kurhaus* meditations are ended. It is not a notable fact that it is far rarer for Englishmen than for other nationalities to speak a foreign tongue with a good accent? Is it not equally notorious that but little real effort is made to ensure a passable accent in our school teaching. Even such an apparently simple thing as the rolling of the *r* is neglected, not to mention the "weightier matters" of the subject. "Why, he pronounces his *r* properly!" was a remark once made by a German on an Englishman's pronunciations of his language; implying that it was but very rare to find such a case.

What then, is the conclusion of the whole matter? Perhaps this:

1. The foreigner's knowledge of foreign languages does not come from school teaching. It is acquired mostly after school-life. It does not depend on any natural facility that is not equally possessed by Englishmen.

2. It is a mistake to try to teach pupils at school, and particularly young pupils, four languages, or even three, at the same time. The intensive method usually pays.

3. The average Englishman's pronunciation of a foreign tongue is a disgrace to his nation; and for this the blame must lie chiefly with our schools, and often more particularly with the teaching provided by our headmasters for the lowest classes. M.

INHALT.

		Seite
Ia.	Englaender, Lord Byrons Mazeppa (Ackermann)	321
Ib.	Tennysoniana I. Alfred Lord Tennyson. A Memoir By His Son. 2 Vols. London, Macmillan and Co. (Ackermann)	323
	" Alfred Lord Tennyson. A Memoir by his Son. 4 vols. Leipzig, B. Tauchnitz (Ackermann)	323
	The Antonine Wall. An Account of Excavations made under the direction of the Glasgow Archaeological Society (Anthes)	328
Ic.	Pogatscher, Zu R. Fürst's Buch 'Die Vorläufer der Modernen Novelle im 18. Jahrhundert'	329
II.	Kron, The Little Londoner (Deutschbein)	330
III.	Neue Bücher	345
IV.	Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles	350
	Noch ein englisches urteil über den neusprachlichen unterricht auf dem Kontinent	351

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

X. Bd. April 1900. Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Tennysoniana II.

Th. A. Fischer, Leben und Werke Alfred Lord Tennysons. Mit Porträt. Gotha, Perthes 1899. pp. IV + 290. 8°. Pr. M. 5.—

Der inhalt des buches bietet nicht genau das, was der titel verspricht, obwohl wir nicht behaupten wollen, dass er gerade weniger böte; im gegenteil, der zweite haupttitel, „Werke“ des dichters, ist derart zu verstehen, dass ausser einer genauen analyse von Enoch Arden (p. 53—61) im rahmen der biographie zwei monographien über die königsidyllen und "In Memoriam" fast die hälfte des inhaltes ausmachen, der letztere also kein einheitlicher ist, sondern drei getrennte arbeiten enthält. Die erste derselben, eine ziemlich ausführliche biographie, sucht ebenso wie die beiden einzeluntersuchungen das hauptgewicht „auf eine eingehende würdigung der dichtungen“ zu legen, wie in der vorrede bemerkt ist, ein programm, welches p. 6 noch des näheren beleuchtet wird: „der poetischen bedeutung des dichters in seinem verhältnis zur vergangenheit, in seinen beziehungen zur jetztzeit und in allen seinen charakteristischen eigenschaften gerecht zu werden“. Diese aufgabe, den dichter einem grösseren publikum näher zu bringen, hat der verfasser, der sich besonders auch durch seine arbeiten über Thomas Carlyle einen namen gemacht hat, in anerkennenswerter weise erfüllt, natürlich mit vielfacher benützung von Hallam Tennyson's Memoir; seine übrigen quellen hat er p. 281 angeführt. Besonders hervorzuheben ist die zusammenfassende charakterschilderung am schluss der biographie, p. 157 ff., die einen vorzüglichen überblick gewährt und vor allem das ethische und religiöse moment betont. Wertvoll ist in den noten unter anderem der hinweis, dass der fernliegende klassische stoff der Oenone auch von Landor und W. Morris bearbeitet worden ist, wobei man nur feststellen muss, ob und wie dieselben hierbei im zusammenhange stehen. p. 4 fällt das falsche „viktorische“ zeitalter auf, und p. 25 der „brotmann“

für den englischen muffin-man (semmelhändler); wahrscheinlich ein provinzialismus? Sonst dürfte es schwer sein, an dem buche ernstlich angreifbare punkte zu finden. Die wiedergabe der Tennyson'schen verse im Deutschen (p. 5) scheint der biograph für übermässig schwer zu halten, wenn er davon als von einem „selbst von den berufensten kaum je ganz zu überwindenden übelstande" spricht; das träfe höchstens auf einzelne gedichte zu: im ganzen jedoch dürften die poesien eines Shelley oder Keats schwieriger ins Deutsche zu übertragen sein als Tennyson! An anderer stelle (p. 21) geht Fischer in seiner missachtung philologischer kleinarbeit entschieden zu weit, weiter und schärfer als jener ausspruch Tennyson's über das aufspüren der quellen, den wir in unserem referat über das „Memoir" Hallam Tennyson's erwähnt haben: „Nichts ist übrigens leichter (!), als solche anklänge aufzufinden, und in den meisten (sic!) fällen beweisen sie nichts. Wie ein ton niemals allein verklingt, so ist auch noch nie (?) etwas geschrieben, was nicht in irgend einer form vorher geschrieben wurde." Dem gegenüber lässt sich nur ebenso bestimmt erklären, dass diese behauptung falsch und nicht zu beweisen ist. Ungenau ist in dieser fassung (p. 41) die behauptung, dass „Farringford 40 jahre lang der wohnsitz des dichters blieb", da es in dem unbefangenen leser eine falsche auffassung erzeugen würde, während thatsächlich der dichter seinen aufenthalt alle jahre zwischen Farringford und Aldworth teilte.

Die arbeit über die königsidyllen findet als ganzes in ihrer feinen systematischen gliederung unseren vollen beifall, obwohl wir sie bezüglich der details noch nicht nachgeprüft haben. Die quellenfrage wird durch das zurückgehn auf die alten vorlagen und das verfolgen des Arthur-themas bis auf die neueste zeit erledigt; in bezug auf die entstehungsweise zeigt F. die art der dichtung, die einheitliche allegorie und den ethischen grundgedanken; darauf folgt die erläuterung ihrer bedeutsamkeit (wenn sich auch über die auslegungen streiten lässt und auch nachträglich erst manches in jene hineingeheimnisst wurde); an die analyse und die inhaltsangaben der einzelnen idyllen schliessen sich kritische bemerkungen, die vielfach die abweichungen von den quellen und die eigene erfindung Tennyson's markieren. Am schluss wird treffend eine hervorhebung der besonderen eigentümlichkeiten des gedichtes geboten, die charakterzeichnung, des Laureaten hohe begabung für dramatische anordnung und malerische beschreibung und seine meisterschaft in der behandlung des verses.

Aehnliches müssen wir bei dem essai über "In Memoriam" rühmend hervorheben; besonders betont wird hier die aufnahme der sammlung durch die zeitgenossen und ihr einfluss auf dieselben. Bei dieser darstellung scheint der ästhetiker reichlich aus dem "Memoir" geschöpft zu haben. Jedenfalls ist der zweck erreicht, den Fischer im auge hatte, „des dichters gedankengang zu ergründen und denselben möglichst genau nach dem originale darzulegen". In der note über die „vorgeburtliche vergangenheit" (praenatal life) hätte neben Wordsworth und Walter Scott vor allem Shelley erwähnt werden müssen, in dessen leben und dichtung derselbe eine hervorragende rolle spielt.

Emil Koeppel, Tennyson. Mit Bildnis. Berlin, Ernst Hoffmann & Co. 1899. [Geisteshelden. Biographieen. 32. Band.] pp. 175. Pr. geheftet M. 2,40.

Die zweite Tennyson-biographie, die uns im jahre 1899 geschenkt wurde, ist wiederum ganz anders geartet, als die vordem besprochene, sodass die eine die lektüre der anderen nicht überflüssig macht, obwohl sich beide an das grössere gebildete publikum in Deutschland wenden. Jedenfalls ist letzteres dem verfasser zu grossem danke verpflichtet für die kleine, aber prächtige gabe, in der er es wie wenige verstanden hat, uns einen richtigen einblick zu gewähren in das leben, ringen und dichten jenes spezifisch englischen, und doch in vielen dingen dem deutschen geist und gemüt so sympathischen dichters, eine einführung, die auch jedem laien ein kurzes, aber scharf markiertes bild der einzelnen dichtungen gewährt, und doch hiebei überall die spur des forschers und philologen zeigt: wiederum ein beweis gegen die behauptung, als ob der deutsche zunftgelehrte kein geniessbares und doch auf der höhe der wissenschaft stehendes buch schreiben könne. Einen gegründeten vorwurf aber müssen wir diesem machen, und zwar den einer allzu grossen kürze und beschränkung. Wenn auch der charakter der sammlung, in der Koeppels buch erschien, für jeden einzelband nur eine bestimmte anzahl bogen zulässt, und wenn wir auch anerkennen müssen, dass er es gleich Ten Brink, seinem unvergesslichen vorgänger auf dem Strassburger lehrstuhle, verstanden hat, eine fülle von inhalt in gedrängten sätzen und kurzen worten wiederzugeben, so bedauern wir es aus eben diesem grunde desto mehr, dass er, der dazu berufene, hiemit nicht die deutsche biographie Tennyson's geschrieben hat. Selbst in einzelheiten macht sich diese beschränkung manchmal unangenehm bemerklich. So, wenn p. 8 von der hervorragenden stellung vieler früheren „apostel" im späteren leben gesprochen wird, ohne dass nur einer der namen French, Frederick Maurice, Kemble, Donne etc. angeführt wird; ebenso wäre bei einem anderen derselben auf der nächsten seite, Richard Monckton Milnes, „der spätere Lord Houghton" zu ergänzen. Selbst eine gewisse flüchtigkeit des ausdruckes wird durch diese kürze bedingt, wie die etwas abrupte satzkonstruktion p. 15—16, oder das schlusswort p. 89: „es [sc. das monumentale werk] war entstanden": mit der ausgabe der Idylls von 1859 hatte dieses jedoch unseres erachtens erst seinen anfang genommen. Dazu werden auch folgende beiden sätze zu weisen sein, die ein allerdings hervorragendes moment in Tennyson's dichtung doppelt erwähnen: p. 4. „Viele seiner glücklichsten inspirationen verdankte er der götter- und heldensage des klassischen altertums." p. 42. „Am stärksten und nachhaltigsten wurde T. von der dichtung und der götter- und heldensage des klassischen altertums beeinflusst." An dritter stelle ist seine vorliebe für die neugestaltung antiker stoffe nochmals erwähnt, wo sie zum teil auf Keats' beispiel mit recht zurückgeführt wird. Wenn dagegen "That man's the best Cosmopolite | Who loves his native country best" zweimal (p. 59 und 141) citiert ist, kann man dem als bei verschiedenen gelegenheiten eine berechtigung nicht absprechen.

Um hier noch die wenigen ausstellungen anzuführen, die ich als gewissenhafter referent glaube machen zu müssen, scheint mir nach dem Memoir (wo zu vergleichen) die spanische angelegenheit p. 12 nicht ganz so dunkel geblieben zu sein, wie K. annimmt; p. 27 dünkt uns der dritte teil der May Queen, der nur unpopulär und etwas langatmig ist, mit unerfreulich und unkünstlerisch etwas zu scharf charakterisiert zu sein. Ein irrtum, den ich schon Anglia-Beiblatt IV, 178 berichtigt habe, ist leider dem verfasser ebenfalls passiert, nämlich (p. 100) Aldworth nach Surrey statt nach Sussex zu versetzen, und die ungenaue Titelangabe der Pairswürde anstatt "Baron Tennyson of Aldworth and of Freshwater".

Das ist aber auch so ziemlich alles, was wir an gelegentlichen einwänden vorzubringen hätten. Dagegen kann man mit vergnügen auf den hohen genuss hinweisen, den die kurzen, aber feinen analysen der einzelnen gedichte mit bemerkungen und scharfen streiflichtern über kolorit, vorlage, stimmung und dergl. in den einzelnen dichterischen schöpfungen gewähren, wie wir sie bei Locksley Hall, Dora, The Epic und anderen finden. In dem abschnitt über In Memoriam, der wieder ganz anders geartet ist als Fischers Exposé, wird neben anderen wichtigen zügen auch der kunst des poeten, die stimmung in den naturschilderungen wiederzugeben, beachtung geschenkt; der betreffenden gesamtdichtung steht nach unserem gefühle Koeppel nicht so sympathisch gegenüber wie Fischer, eine meinung, die wir teilen, ohne die hohen vorzüge dieser lieder zu verkennen. Ersterer vermeidet auch nicht gelegentlich ausblicke auf die unmittelbare gegenwart zu thun, so wenn er "The Princess" recht aktuell findet in unserer zeit der gründung der mädchengymnasien und der ansprüche der frauen auf akademische rechte. Locksley Hall Sixty Years After wird mit recht als das Credo des greisen Laureaten bezeichnet, der in ästhetik, religion und politik stets farbe bekannt hat. Wir müssen hier nebenbei auf Fischers buch zurückkommen, der in einer fussnote (p. 62) Engels behauptung in dessen litteraturgeschichte bekämpft, „T. habe alle grossen bewegungen seiner zeit spurlos an sich vorübergehen lassen"; was von solch einer gänzlich unbegründeten behauptung in einem unter dem publikum so weit verbreiteten buche zu halten sei, mag Koeppels urteil (p. 172) besagen: „Was das englische volk während seines langen dichterlebens bedeutendes erfahren hat, seine erfolge, die sozialen gefahren, die klagen und wünsche und hoffnungen der zeitgenossen — alles hat in seiner vieltönigen dichtung ausdruck gefunden."

Eine p. 117 angegebene hypothese Koeppels („dass Browning's vorliebe für die form des dramatischen monologs vermutlich auf T.'s beispiel zurückzuführen sei"), bedürfte noch der näheren beachtung darauf hin, welcher der beiden dichterzeitgenossen diese form zuerst häufig anwandte, und ob sie nicht beide in Walter S. Landon einen nahen vorgänger haben? Eine vorzügliche leistung in ihrer gedrungenheit ist die schlusscharakteristik (p. 169—172), die mit wenig worten der persönlichkeit des Laureaten, seinem einfluss auf die zeitgenossen, einem vergleiche mit Robert Browning, Tennyson's wirkung auf die massen und auf die nachwelt gerecht wird.

Einen besonderen wert für den litterarhistoriker haben Koeppels notizen zu den quellen und vorlagen; allerdings bieten hiezu die "Memoirs" sehr reichliches material, die z. b. auf T. als verehrer Homers und Theokrits hinweisen, auch die quellen zu den königsidyllen zum grössten teile erwähnen; aber vielfach zeigt er uns vergleiche und angaben, die aus seiner eigenen umfassenden kenntnis der englischen litteratur entnommen sind. Bei Gareth and Lynette genügt der hinweis auf die mittelalterliche romanze von Havelok, um eine wahrscheinliche vorlage zu einem motiv in jenen zu entdecken; der plan von "The Princess" erinnert den forscher im zeitalter Elisabeths in auffälliger weise an „verlorene liebesmüh", wenn K. auch annimmt, dass keine bewusste nachbildung vorzuliegen scheine; oder wie glücklich ist die hypothese, dass T. durch die geschichte der Rosamund de Clifford (p. 113), über die schon vor 1842 ein lied von ihm vorliegt, und die auch unser Körner dramatisierte, zu seinem drama Thomas Becket gekommen sei! Solche und ähnliche momente und winke bieten der belehrung und anregung die fülle.

Es ist zu hoffen, dass bei einer wohl bald zu erwartenden neuauflage das buch an umfang und damit an noch grösserem werte gewinnen wird, und dass wir dem autor auf dem felde der Tennyson-studien, wo erst nur wenige gediegene arbeiten vorliegen, des öfteren begegnen mögen.

Wilfred P. Mustard, Tennyson and Virgil. [Reprinted from the American Journal of Philology, vol. XX, No. 2, April, May, June, 1899.] The Lord Baltimore Press, Baltimore. U. S. A. pp. 11. 8°.

Es ist naturgemäss, dass Tennyson als verehrer und eifriger lehrer des Vergil allmählich in dessen stil so bewandert war, dass reichliche spuren von seiner diktion unbewusst in die eigenen dichtungen übergingen. Eine interessante auslese aus diesen zusammengestellt zu haben, ist das verdienst Mustard's in dieser kurzen arbeit, wobei er es richtig vermied, sowohl triviale und gesucht erscheinende vergleichsmomente anzuführen, als auch solche, die auf Homer und Theokrit als die gemeinsame quelle beider zurückzuleiten sind. Nachdem im eingang Tennyson als "the most Virgilian of modern poets" bezeichnet worden ist, werden die ihm mit dem Römer gemeinsamen eigenschaften aufgezählt und dann dessen einfluss in allusions, quotations und litteral translations verfolgt. Gruppiert ist die zusammenstellung nach zwei gesichtspunkten, zunächst in die stellen, die T. bewusst nach Vergil wiedergegeben hat, und zweitens solche, die unbewusst in seine diktion übergegangen sind. Von den parallelen erschien uns nur eine (p. 9 aus "Crossing the Bar") zu gesucht, eine zweite (p. 11 oben) zu unsicher, da das simile nur in einer ähnlichen, aber unzählig oft poetisch verwerteten stimmung besteht.

Bamberg. Richard Ackermann.

Notes on Sport and Travel. By George Henry Kingsley, M. D. With a memoir by his daughter Mary H. Kingsley. London, Macmillan & Co. 1900. Pp. vi, 544. 8vo. (8 s. 6 d).

Readers of *Anglia* who sometimes turn to modern English are familiar with the name and writings of Charles Kingsley, the author of *Alton Locke, Westward Ho!*, and *Two Years ago*, and of numerous other tales; they also may have known Henry Kingsley through his great novels *Geoffry Hamlyn* and *Ravenshoe*, though the fame of Charles as writer, preacher, labourer against social evils, and "muscular Christian" overshadowed the literary name of his brilliant younger brother. It is not so commonly known that there was a third brother George (between Charles and Henry in age) a man of no mean capacities and linked with literature in more ways than one; this memoir from his daughter's hand, instinct with nobility and sympathy for her subject, skillfully interweaving extracts from his letters, gives a vivid presentment of the man.

There had been an elder brother, Gerald, an officer in the navy who met with a tragic death in 1844; Charles and George came next, then a sister who married Mr Chanter, rector of Ilfracombe in Devonshire, lastly Henry, the youngest. Natural gifts were plentifully showered on this family, on the women as well as the men; Mrs Chanter published a novel, "Over the Cliffs", full of life and observation, though now forgotten; and her nieces, the daughters of Charles and George, share to the full different portions of the Kingsley literary inheritance. The roots of an intense love of nature took deep hold in Charles and his brothers amidst the surroundings of their boyhood, spent partly in the Devonshire coast-village Clovelly; while their youthful romantic fervour revelled in the old folios in their father's library in the Rectory at Chelsea, books handed down from their mother's ancestors in the West Indies, or diaries of bye-gone Kingsleys, military and scientific. Of the dreams of future travel and adventure fostered by such influences George was full, and later in the intervals of his medical studies they impelled him to frequent rambles, wandering through the mountains and the forests of Germany, Switzerland, or Bohemia and the Carpathians. Happy days of light-hearted freedom! his genial nature and love of sport made him friends in the warm German hearts on every side, leaving memories often recalled in later days. Two of the articles reprinted in this volume record in the freshest and most lively manner his adventures while "Chamois Hunting" in the Tyrol, and on "A German First of September"; no one can read certain passages descriptive of Alpine scenery on the Wildgrad Kögle without feeling the innate responsiveness to nature that was one of the chief characteristics of George Kingsley. Successful in his medical studies, he was in Paris during the revolution of 1848, battled with the cholera among the poor in a district of Wales in 1849, and chalked out for himself a medical career which gave him opportunities in the fulfilment of his duty for gratifying his strong passion for travel, sport, and enjoyment of nature. During the ten years 1852 to 1862 "he devoted his leisure not merely to shooting, salmon-fishing, and

deer-stalking, sports that he followed with the keenness of the born hunter, but also to literature and scientific research". In natural science his clear observation brought him far enough on the path of fulfilment to show what he might have done with single-hearted devotion to her cause; in literature he tried his hand, with love, but without the steady vocation impelling to irresistible outpour of thought.

Thus, charmed with German, he made a few translations from Heyse and Heine, the former of which were published (1857). The ten articles collected in this volume (eight of which are reprints), and his impalpable share in "South Sea Bubbles, by the Earl and the Doctor" (1872), besides the letters embodied in the memoir by his daughter, are nearly all that remain from his fragmentary pen. Notes on various subjects he piled together, but they never came to their intended fruition. English literature, especially of the Elizabethan period, he studied with ardour, particularly when, during his long attendance on the Earls of Ellesmere, he occupied himself with the treasures in Bridgwater House, of which he was made honorary librarian. Many a worker in the field of early English literature in England and abroad has benefited by his knowledge of these volumes, and by his kind mediation for special use of one or another with their liberal and noble owners. He meditated an annotated catalogue of dramatists in quartos; but in this direction he attained nothing further than an article on Marlowe; and the edition of Thynne's "Animadversions upon Impressions of Chancer's Workes" issued by the Early English Text Society in 1865 completes the sum total of his literary production.

But small though the amount be, and disappointing to the scientific mind at the glorious opportunities lost of recording things seen that are gone for ever, what we have shows a man of versatility, culture and scholarship not unworthy of the remarkable family from which he sprung. Dreamer though he might be in some respects, his description of himself as "only a medical person who goes up and down the world to see things, and to shoot them or to miss them, as the case may be, generally the latter", simply concealed his tenderness in the matter of unlawful sport; the gusto of his enjoyment in adventure or sights comes out in the letters to his wife from the Rocky mountains, New Zealand, Canada or Tahiti; while he sketches with a most human touch the portraits of Texas Jack, Buffalo Bill, or Mountain Jim. "'I wander' — he used to say — 'I always wander, and wander I always will, as long as there is a fresh bit of the world to see'." He was a born traveller, with an eye for everything of beauty or interest, a strong sense of fun, and a capacity for making the best of difficulties. His story, told by his daughter, the well-known traveller in West Africa, with modesty albeit with insight and racy wit, was worth telling, for it indissolubly unites father and daughter under the same mantle of genius for enterprise, courage and geniality. With similar tastes and warm feeling, she has well discharged a difficult labour of love, and those who like the present writer knew the man, must thank her for a book delightful in itself, which recalls George Kingsley as she sums him up, "a noble, perfect English gentleman — a man who all his life long,

wild as the circumstances of it had often been, never did a mean act or thought a mean thought, and never felt fear".

Oxford. Lucy Toulmin Smith.

Johnston, A history of the colonization of Africa by alien races. *Cambridge Historical Series.* Cambridge, At the University Press 1899.

Sir Harry H. Johnston, der verfasser des vorliegenden buches kennt einen grossen teil von Afrika aus eigener anschauung. Er ist bei der ausbreitung des englischen kolonialbesitzes selbst mit thätig gewesen, vor allem in Britisch-Central-Afrika, im Nigergebiet, am Kilimandscharo. Ferner ist er längere zeit am untern Kongo, und als englischer vicekonsul im Kamerungebiet gewesen, und schliesslich hat er sich auch in Nordafrika, in Tunis, Algier und Aegypten aufgehalten. Die vorrede des buches ist vom November 1898 in Tunis unterzeichnet. Naturgemäss liegt der hauptwert des buches eben in dem umstand, dass es von einem manne mit praktischer erfahrung geschrieben ist, und dadurch hat es auch vor dem ungefähr gleichzeitig erschienenen werk von Zimmermann, Die europäischen Kolonien (Berlin 1896—99, Mittler) seinen vorzug. Andrerseits gehen bei diesem die quellenstudien tiefer, als bei Johnston, der daher vor allem in den weiter zurückliegenden perioden der Afrikaforschung und Afrikakolonisation nicht immer ganz zuverlässig ist. Ein paar beispiele mögen das belegen. Die darstellung, die er auf s. 6 und 7 von der küstenfahrt des Karthagers Hanno giebt, beruht auf einer durch die neusten erklärer endgiltig beseitigten falschen interpretation der griechischen übersetzung des ursprünglich punisch geschriebenen und in Karthago öffentlich aufgestellten reiseberichtes. Von der insel Kerne sind die schiffe nämlich nicht nach süden gefahren, dann nach Kerne zurückgekehrt und später zur eigentlichen weiterfahrt nochmals nach süden aufgebrochen, sondern die erste fahrt von Kerne aus ist im Sakhiet el Hamra stromaufwärts nach dem Binnenland gegangen, von wo zurückkehrend die schiffe naturgemäss wieder nach der im mündungsgebiet des flusses liegenden insel kommen mussten. — Andrew Battel (s. 193) ist nicht von 1520 an in Angola gewesen, sondern von 1589—1603 (Paulitschke). — Als erforscher des Kilimandscharo wird (s. 220) der baron v. d. Decken und als ersteiger des berges bis zur schneegrenze Charles New genannt; da hätte doch eher Hans Meyer angeführt werden müssen, der die erste genauere karte eines grossen teiles dieses berges gezeichnet hat und dem es als erstem gelungen ist, nicht nur bis zur schneegrenze zu kommen, sondern den gipfel des Kibo selbst zu erreichen. — Unter den great explorers, denen das X. kapitel gewidmet ist, durfte, wenn auch vollständigkeit ausdrücklich abgelehnt wird, Oskar Baumann nicht fehlen, der leider zu früh verstorbene erforscher des innersten Deutsch-Ost-Afrika. — Von Witbooi spricht Johnston (s. 259) so, als ob er immer noch gegen Deutschland kämpfte, und der ist doch schon im September 1894 von Leutwein entscheidend besiegt worden, so dass er sich damals bedingungslos unterworfen hat. Seitdem ist er treuer parteigänger der Deutschen gewesen.

Ausserordentlich angenehm berührt der ton, in dem das buch gehalten ist. Da ist nichts von einer überhebung des Engländers über die andern nationen zu merken, Johnston erkennt an, wo er etwas gutes sieht. Uns Deutsche wird besonders das urteil interessieren, das er über uns als kolonialvolk fällt (s. 258): "It will be seen ... that the unmixed Teuton ... is on first contact with subject races apt to be harsh and even brutal, but that he is no fool and wins the respect of the negro or the Asiatic, who admire brute force; while his own good nature in time induces a softening of manners when the native has ceased to rebel and begun to cringe. There is this that is hopeful and wholesome about the Germans. They are quick to realise their own defects, and equally quick to amend them. As in commerce so in governement, they observe, learn and master the best principles. The politician would be very shortsighted who underrated the greatness of the German character, or reckoned on the evanescence of German dominion in strange lands." Diese objektive art der beurteilung wird dadurch gleichsam im voraus angezeigt, dass Johnston in der einleitung vier männer nennt, die unter vielen anderen durch ihre dienste für die sache der europäischen civilisation in Afrika besonders ausgezeichnet sind, unter diesen sind zwei Engländer, ein Franzose, ein Deutscher, und zwar v. Wissmann.

Das ganze buch zerfällt in 16 kapitel, das erste giebt als eine art einleitung eine übersicht über die völkerverschiebungen im altertum und mittelalter; mit dem zweiten kapitel beginnt die eigentliche kolonisation durch Europäer. Es werden nach einander behandelt Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Franzosen, Belgier, Italiener, Deutsche; je ein kapitel orientiert über den sklavenhandel und seine bekämpfung, über die christlichen missionen, über die bedeutendsten entdeckungsreisenden.

Unter den gegenwärtigen verhältnissen hat es seinen besonderen wert zu sehen, wie Johnston das verhältnis der Engländer zu den beiden Burenrepubliken beurteilt. Zunächst sagt er von der annexion des jahres 1877, dass sie "somewhat abruptly" erfolgt wäre. Dann giebt er zu, dass der aufstand der Buren 1880/81 vor allem durch das ungeschickte benehmen des von England eingesetzten gouverneurs hervorgerufen worden wäre. Es wird auch ausdrücklich — wie es den thatsächlichen verhältnissen entspricht — gesagt, dass nach Majuba Hill der frieden zuerst auf grund einer "vague suzerainty" geschlossen worden wäre, dass diese dann aber übergegangen wäre in ein veto-recht Englands bei verträgen, die Transvaal mit dem ausland, abgesehen vom Oranje-Freistaat, schlösse. Also eine jetzt noch existierende suzeränität giebt's nicht. Weiterhin wird Rhodes direkt als anstifter des Jameson-zuges angegeben und mit recht darauf hingewiesen, wie ungeheuer die englischen pläne dadurch geschädigt worden sind, dass Rhodes, der bis dahin auch bei den Kap-Holländern angesehen war, diese sympathien verlor, und die beiden holländischen republiken sich nun eng an einander schlossen. Die ereignisse des letzten vierteljahres haben gezeigt, dass diejenigen, die 1881 zum schleunigen frieden rieten, weil sie aufstand im Kapland und intervention des Orange-Freistaates fürchteten, völlig recht gehabt haben; denn jetzt hat es den anschein, als ob es den Engländern, wenigstens bei dem gegenwärtigen zustande ihres

heeres, nicht gelingen würde, die Buren mit waffengewalt niederzuwerfen. Als Johnston (s. 90 die worte schrieb: "they (die Buren) are so nearly of our own blood and tongue and history, that we may ... take pride in their achievements and smile grimly at the stout blows they have dealt us in their own defence", hat er wohl kaum gedacht, dass dieser satz so bald wieder aktuelle bedeutung bekommen sollte. Unentschieden allerdings ist auch jetzt noch die frage, ob die Buren, wenn sie siegen, ihre tapfer erkämpfte macht weise benutzen, oder missbrauchen werden.

Leipzig. W. Ruge.

Karl Bauermeister, Zur Sprache Spenser's auf Grund der Reime der Faerie Queene. Freiburger Dissertation 1896. 185 Seiten. 8°.

Es ist mit freuden zu begrüssen, dass endlich auch die frühne. reime anfangen, gegenstand der wissenschaftlichen untersuchung zu werden. In der that fällt es schwer zu begreifen, warum man sich für die zeit der wichtigsten sprachlichen übergänge bislang im wesentlichen mit den durchaus nicht widerspruchsfreien angaben der orthoepisten begnügt hat, während im Me. zahlreiche oft recht dürftige und unreine texte die ehre einer reimuntersuchung genossen haben.

Allerdings sind die schwierigkeiten im Frühne. verhältnismässig gross durch die überall neu auftauchenden reimbeziehungen und den schwankenden, wenig abgeschlossenen charakter der sprache, wie ihn die übergangsperiode mit sich bringt, dafür sind aber auch die resultate viel reicher als bei vielen me. dissertatiönchen über dkmm., bei denen der geringe umfang, die mangelhafte überlieferung, der gegensatz zwischen reim und schreibung allein schon sichere schlüsse unmöglich machen.

Diese drei übelstände, die bei einem werke des ausgehenden 16. jahrhunderts von ca. 35000 zeilen, wie die Faerie Queene, natürlich fortfallen, sind schwerwiegender als der vorwurf, durch den Ellis Spenser's reime kreditlos zu machen gesucht hat. Wie Bauermeister in der einleitung treffend hervorhebt, ist der vorwurf der reimungenauigkeit, die sich oft mit roher annäherung der laute begnüge, und die zum teil schon durch die menge der reimwörter, die seine kunstvolle strophe benötigte, herbeigeführt wurde, nicht ganz unberechtigt, aber übertrieben; viele der sogenannten faulty rhymes stellen sich bei schärferer untersuchung als rein heraus, andere, die wirklich nur einander nahestehende, aber nicht gleiche laute binden, sind gerade deshalb für unsere erkenntnis von grösstem werte. Es bleiben natürlich auch noch direkt schlechte reime, die den, der ihnen wert beilegte, zu den unrichtigsten schlüssen führen würden; hier aber hat man ja in der relativen häufigkeit oder seltenheit solcher bindungen ein einfaches mittel der kontrolle, das allerdings von Ellis nicht genügend benutzt worden ist.

Die annahme, dass die bindungen zweier laute völlige identität derselben erweisen, ist übrigens stets bedenklich, auch für Chaucer und Gower, ebenso wie Luick's versuche nachzuweisen, dass gewisse nordenglische

reime völlig rein sein müssten, nicht geglückt ist und meines erachtens nicht glücken kann.

Bauermeister ist sich der eigenart seiner aufgabe wohl bewusst; sie besteht vor allem in der klarstellung und geschickten ausnutzung der sogen. ungenauen reime, soweit die relative häufigkeit ihres vorkommens sie als „typisch" erweist. Er will uns das geben, was wir schon viel zu lange entbehrt haben, nämlich eine kritische zusammenstellung der reime, und erst in zweiter linie die mannigfachen möglichkeiten der erklärung aufstellen, die wohl noch auf lange hin unsicher bleiben wird.

Die zurückhaltung des verfassers bei diesen fragen, seine eingehende sachkenntnis und sein gesundes, vorsichtiges urteil verdienen rückhaltlose anerkennung. Zu bedauern ist dagegen, dass die arbeit bei aller sorgfalt nichts weniger als übersichtlich und sachgemäss angeordnet ist. Der leidigen tradition folgend hat der verfasser seiner einteilung die älteren sprachstufen, das Altwestsächsische und Afrz., zu grunde gelegt, ein aus me. dissertationen sattsam bekanntes schema, das für das Ne. unbedingt zu verwerfen ist. Das gegebene ist hier, auf den gemein-me. stand zurückzugehen, die älteren vorstufen aber gänzlich ausser acht zu lassen. Sie führen zu endlosen und sachlich zwecklosen unterabteilungen, die den blick des lesers verwirren, zusammengehöriges auseinanderreissen und fortwährende wiederholungen nötig machen. So werden z. b. erst die germanischen *e*-laute, kurz und lang, erledigt, dann die romanischen; sämtliche reime von germ. *e* : rom. *e* finden sich mindestens zweimal, erst bei dem einen und viele seiten nachher bei dem andern. Mit schrecken denke ich an die mühe, die es mir gemacht hat, die reime von $\bar{e}$: $\bar{e}$ an vier oder fünf verschiedenen stellen aus einer menge anderer beispiele herauszufischen. Meiner ansicht nach werden die beiden wertvollsten dissertationen, die uns die letzten jahre gebracht haben, die von Curtis und Bauermeister, durch die unglückliche äussere anordnung geradezu entstellt.

Ich freue mich, diese ansicht mit Luick zu teilen, der sich früher einmal in ähnlichem sinne ausgesprochen hat.

Und nun zu den ergebnissen der arbeit, die im wesentlichen in unzweifelhaften indicien von der lautveränderung der langen vokale (abgesehen von $\bar{e}$ und $\bar{o}$) und der erhaltung des zweiten elements der *i*- und *u*-haltigen diphthonge bestehen. Selbstverständlich werde ich überall die eingehende und anregende recension Luick's im 26. bande der Engl. Stud. berücksichtigen. Die von B. innegehaltene reihenfolge und anordnung ist für uns hier gleichgiltig.

1. Im mittelpunkte einer ganzen gruppe von reimbeziehungen steht me. $\bar{a}$, das nach B. oft : $\check{a}$, oft : *ai*, nicht selten : $\bar{e}$ reimt, während $\check{a}$, *ai*, $\bar{e}$ unter sich nicht gebunden werden.

Daraus schliesst B. s. 138, dass das *i* in *ai* noch lautwert besass — denn sonst wäre *ai* : $\bar{e}$ zu erwarten analog den reimen von $\bar{a}$: $\bar{e}$ —; über die übrigen lautungen hält er sein urteil vorsichtig zurück. Luick meint nun hier die doppelheit in der entwicklung des me. $\bar{a}$ (und *ai*) zu finden, die er schon mehrfach vertreten hat; danach habe me. $\bar{a}$ bei Spencer $\bar{a}$ und æ gelautet, beide werte seien nach bedarf von ihm verwandt, bindungen

vor *ā* : *ę̄* seien phonetisch [*æ* : *ę̄*], die von *ā* : *ă* dagegen [*ā* : *ă*]; *ai* : *ā* entsprechend [*æi* : *æ*] oder [*āi* : *ā*], vermutlich letzteres.

Hierzu möchte ich doch bemerken, dass die verwendung zweier lautwerte von *ā* bei Spencer zwar möglich ist, dass aber jeder anhalt fehlt, um die blosse möglichkeit zur wahrscheinlichkeit zu erheben.

ā : *ă* beweist durchaus nicht *a*-laut für beide; wahrscheinlicher ist mir doch palatalisiertes *a*, also *æ*-laut.

Dass *ă* nicht : *ĕ* reimt trotz *ā* : *ę̄*, besagt gar nichts, denn die beiden kürzen brauchen ja nicht genau die qualität der in der lautveränderung begriffenen längen zu haben, *ă* wird weniger palatal gewesen sein als *ā*.

Nun finden sich die reime *ā* : *ă* hauptsächlich vor *-rd, -ss (-st)*; gerade hier aber deuten die beiden, von B. charakteristisch genannten reime *regard* : *reard* und *last* : *cast* : *creast* Sb. doch schlagend auf palatalen laut hin.

Zwar will B., und mit ihm Luick, reime von *ai* (*ei*) : *ę̄* nicht recht gelten lassen; sie sind aber zweifelsohne vorhanden, nämlich viermal *despeire*, einmal *heire*, viermal *vele* (= *veil*), einmal *-ay* : *sea*. B. nimmt für *despeire* eine me. nebenform *desperen* an, die mir nicht bekannt ist, für *veil* dagegen, wo auch ihm keine me. nebenform zu gebote steht, übergang zu *ę̄* aus dunklen gründen. Man vgl. noch den reim *theirs* : *yeres* : *spheres* : *fyres* (s. 132), der nach B. auf erhaltung des me. *ei*, nicht auf *ai* deutet. Auffällig ist, dass auch *despeire, heir, veil* auf altes *ei* zurückgehn; sollten vielleicht wirklich vereinzelte reste dieses lautes vorliegen? *sea* ist ein wort, das schon im Me. durch stete reimnot berüchtigt ist; es findet sich nur noch zweimal i. r. *lea*. Auch *either* i. r. : *ĕ* wäre vielleicht hierher zu stellen.

Uebrigens liegt gar keine schwierigkeit vor, die reime von *ā*, ohne annahme von doppellautung, lediglich von dem, wie auch Luick annimmt, sicher erwiesenen palatalen *ā* aus zu erklären. Dann sind die reime

$$\begin{aligned} \bar{a} : ai &= [\bar{æ} : \bar{æ}^{i}] \\ \bar{a} : \breve{a} &= [\bar{æ} : \breve{æ}] \\ \bar{a} : ea &= [\bar{æ} : \bar{ę}]. \end{aligned}$$

Die einheitliche, auf dem sicher erwiesenen palatalen *ā* [= *æ*] beruhende erklärung ist sicherlich der nicht erwiesenen doppellautung vorzuziehen; ohne zwingende gründe kann ich mich zu letzterer nicht verstehen.

2. Me. *ę̄* und *ē* sind deutlich geschieden (ausser vor *-r*), unreine reime, wie *seeke, griev'd* : *ę̄*, *dreme* Sb. : *ē* sind ganz vereinzelt. Dagegen müssen wir wohl für einige wörter, die schon bei Chaucer eine zwischenstellung einnehmen, doppelformen anzusetzen, nämlich für *read* Vb., *dread, sead, leach, speach, clean*. Fälschlich führen B. und Luick auch das Sb. *read* an, das zweimal : *ę̄* und zweimal : *sead* (*seed*), aber nicht : *ę̄* reimt; Chaucer — und wohl das Me. überhaupt — hat nur *rędd*.

Charakteristisch für *ę̄* sind reime : *ĭ* (wie *field* : *fĭld* : *hĭld, -een* : *skyn, esteem* : *-ĭm* etc.), ebenso nach B. (s. 50) für *ę̄* die reime : *ĕ*. Sichere reime der letzteren art kann ich allerdings nicht viele entdecken (? nur zweimal *bred(d)* : *ę̄* s. 30); in zahlreichen fällen (*bread, head, -hed, spred* etc.) ist, wie auch die schreibung beweist, kürzung eingetreten.

Vor *-r* bilden alle *ē* eine grosse reimgruppe; sonderstellung einzelner wörter, wie nach den orthoepisten zu vermuten, findet dabei nicht statt.

Schwierigkeiten macht nur *stire* Vb. i. r. : *ī* neben *steare* : *ē*; B. will die *ī*-formen von ae. *stieran* ableiten, Luick giebt keine erklärung.

Nun ist aber wenigstens in zwei der angeführten fällen sicher *stir* gemeint, nicht *steer* steuern; vgl. *with the maistring spur he did him* (sc. *the steed*) *roughly stire*, ferner *An huge great paire of bellowes, which did styre Continually* ... Luick wird sich wohl dazu bequemen müssen, reime von *stir*(*e*) = ae. *styrian* : *ī* bei Spencer anzuerkennen.

3. Schwierig ist das verhältnis der me. *ō*-laute, da reime von me. *ǭ* : *ō* häufiger sind als man erwarten sollte (vgl. besonders *stroke* und auslaut. *-ǭ* i. r. : *oo*). *u*-lautung wird für me. *ō* erwiesen durch reime zu sicherem *ŭ* in *drum* (geschrieben *droome*), *sum* (*somme*) und *bud*. Me. *ō* vor *r* tritt nur auf in *floore*, (*doore*), *poore*, *swore* Prt., *owre* (ne. *ore*) und zwar i. r. : *ō* und seltener : *ou* (= me. *û*).

4. Me. *ĭ-*, *ŭ-* in den wörtern *weet*, *week*, *give*, *live* — *door*, *wood*, *above*, *love*, *come* zeigt reime : *ē* und *ō*, ja scheint sich zum teil auch in der schreibung völlig unterschiedslos zu den längen zu stellen; *son*, *shun*, *won* stellen sich ganz, *come* wohl vorwiegend zur kürze. Wir finden also bei Spencer fast haarscharf die in letzter zeit so oft erwähnten northumbrischen reime wieder, aus denen Luick eine spezifisch northumbrische dehnung zu *ē* und *ō* erschlossen hat, und in der that führt er auch die fälle bei Spencer auf me. *ē* und *ō* zurück. Aber wie kommt denn Spencer und mit ihm die anderen frühne. dichter zu der spezifisch northumbrischen dehnung? Liegt hier wirklich nördlicher einfluss vor oder bodenständige entwicklung auch südlich des Humbers? Luick muss sich wohl für erstere erklärung entscheiden — er spricht sich in seiner recension nicht darüber aus —, aber sollen wir ihm dahin folgen? was könnte uns denn zu einer so auffallenden und a priori unwahrscheinlichen annahme veranlassen? Vielleicht der umstand, dass die fragliche erscheinung im norden ein bis zwei jahrhunderte früher auftritt? Darauf lässt sich erwidern, dass sie allerdings im süden erst nachweisbar ist, nachdem das end-*e* verstummt war, aber genau dasselbe ist ja für den norden der fall, nur dass der norden dem süden wie bei vielen lautlichen entwicklungen dabei um geraume zeit voraus war. Ist aber die zeitliche differenz erklärt, so kann uns doch nichts nötigen, dem süden die möglichkeit einer entwicklung abzusprechen, die man auf grund derselben anzeichen für den norden erschliessen will.

Man möge die reime von *i-* und *u-* : *ē* und *ō* nun erklären, wie man will, soviel ist sicher, dass sie eine spezifische eigentümlichkeit des nordens nicht bilden und dass der von Luick konstruierte gegensatz zwischen süden und norden zusammenbricht, wie bereits Sarrazin richtig erkannt hat.

5. Für die diphthongierung von me. *ī* und *û* bietet der reimgebrauch Spencers sichere anzeichen, für ersteres die reime von *ī* : *oi* (*whyle* : *toyle*, *bynd* : *joynd*, *syde* : *annoyde* etc.), für letzteres die reime *owle* : *howle* : *sowle* (me. diphth. *ou*) und *hould* (= *howled*) : *enrould* (*enrolled*) : *fold* : *hold*.

Dass andrerseits die diphthongierung in beiden fällen noch nicht sehr

weit fortgeschritten war, sondern die lautung vielleicht einem zweigipfligen *ii* und *uu* noch nicht allzufern stand, geht hervor aus *î* : *ee* [ī] und *û* : *oo* [ū] und : *ou* in *yours*; vgl. *pype* Sb. : *keepe, life* : *priefe, ryfe* : *griefe, shrieve* (*i*) : *grieve, lyke* : *eeke*; *avow* : *do, alowd* : *stood, bowr* : *door, stowre* : *floure, powres* : *bowres* : *yours*.

6. Me. *ū* (roman. ursprungs) bildet mit me. *ęu* und *ęu* eine grosse reimgruppe, obgleich nach den angaben der gleichzeitigen orthoepisten der unterschied zwischen *ęu* und den beiden anderen lauten noch bestanden haben muss.

Auffallenderweise stellte sich *you* mit zahlreichen (elf) reimen ganz zu dieser reimgruppe, bindungen : *ǭ* (*do* etc.) fehlen ganz; ähnlich verhält sich *youth*. Spencer fasste *you* offenbar als ein zur gruppe gehöriges wort auf; dass aber wirklich die lautung *jiu* oder gar *iu* existiert hat, wie B. meint, möchte ich doch bezweifeln und widerspricht der konstanten schreibung *you*, sowie den angaben der orthoepisten, die *jû* bezeugen.

Immerhin beweisen diese reime, ebenso wie *recure* : *conjure* : *lowre* (me. *û*), *trew* : *vew* : *Peru, use* : *bruse* : *loose*, dass Spencer bereits einen steigenden diphthong *iu* wenigstens gekannt hat. Unter den so reimenden wörtern findet sich kein beispiel von me. *ęu*. — Dass auch noch eine aussprache *ū* existiert habe, geht aus den reimen nicht hervor.

7. Die me. diphthonge *ai, oi, au, ou* haben noch lautendes *i* und *u* gehabt. Die beiden ersteren sind bereits bei *ā* und *ī* behandelt; me. *ou* reimt : *ǭ* (wie *ai* : *ā*) und : *ou* (= me. *û*), wodurch ebenfalls diphthong erwiesen wird. *-ought* reimt oft : *-aught*, aber nur einmal sonstiges *ou* : *au*.

Neue diphthonge *au* und *ou* sind entstanden durch frühme. entwicklung von *u* vor *l* + Consonanz; charakteristisch für den neuen laut ist der reim *howld* (me. *û*) : *enrould* : *hold* : *fold*, und vielleicht auch *crall* (ne. *crawl*) : *-all*.

Dass sich innerhalb der einzelnen diphthonge im reime verschiedene nuancen zeigten, lässt sich bei Spencer's reimgewohnheiten kaum erwarten. Dennoch glaubt B. etwas derartiges für *oi* konstatieren zu können, das nach Luick ursprünglich in *oi* und *ui* zerfällt. B.'s beobachtung, dass nur altes *ui*, nicht *oi*, in den reimen : *î* erscheint, ist sehr hübsch; erwünscht wäre eine bestätigung aus anderen frühne. dichtern, dass die bindung von *î* : *oi* dem ohre anstössiger war als *î* : *ui* (cf. Sweet § 854). Zu vergleichen wäre übrigens die möglichkeit, auf die oben hingewiesen ist, dass sich in den reimen von *ai* (= me. *ei*) : *ę̄* reste der me. scheidung von *ai* und *ei* zeigten, die im 15. jahrhundert noch in voller kraft war und bis in das 17. hinein stellenweise bezeugt ist, besonders für *they, their* (vgl. Sweet § 843 ff.).

Zum schluss noch ein paar einzelheiten.

Die zahlreichen reime von me. *-ong* : *-ung* (*wrong* : *tong* etc.) halte ich für unrein; die verwirrung ist wohl durch die gleiche schreibweise mit *-ong* zu erklären, auch war ja die lautliche differenz für Spencer's anforderungen nicht allzu gross. Läge übergang von *-ong* zu *-ung* vor, wie B. mit Schröer annimmt, so müssten wir spuren davon in den ne. dialekten oder in den angaben der orthoepisten antreffen.

Für *recover* nimmt B. nicht weniger als fünf me. formen an. Mir sind nur bekannt *cïver* (später geschrieben *cover*) und das von der afrz. stammbetonten form abgeleitete *kever* (urspr. *ê*, das gekürzt wird) und dazu stimmen auch die angaben Gill's (a. 1619) *kuver* und *kiver*. Nehmen wir die in me. und ne. reimen auftretende kontrahierte form *rekowre* (*recure*?) hinzu, so lassen sich alle vorliegenden reime ohne weiteres verstehen. Es sind dies solche : me. *ŭ*, *ĕ* (*i*), *û*; zu *ŭ* in *lover* stellt sich dann wie sonst *ŏ* in *move her*, vermutlich schon gekürztes *ō* in *brother* etc. und als augenreim *over*. Ich kann darin irgend welche schwierigkeiten nicht finden.

Nördliche eindringlinge sieht B. in den Praeteritis *clambe* (: *came* s. 83), *rode* und *strad* (dreimal : *glade, had, mayd* s. 88). Bezeichnend ist es aber doch, dass der sogenannte nördliche einfluss nur in ein paar verbalformen auftritt, die wir ohne bedenken als analogiebildungen nach der art der starken Prtt. mit *ā* (*gave, spake, came*) erklären können. Ich kann hierin nördlichen einfluss so wenig entdecken wie in *weet, week, door, wood* und den reimen von *i-, u-* : *ē, ō*.

Relativ häufige belege bietet Spencer für eine erscheinung, die bislang wenig beachtet zu sein scheint und über die sich auch B. nicht weiter ausspricht. Ich meine die wiedergabe von *î* verschiedenen ursprungs durch *ee*, also die erhaltung des ursprünglichen *î*-lautes. S. 28 giebt B. *esteem, redeem, peep*, dazu kommt *shreek* s. 51 (*shrieke* s. 26) und das nicht erwähnte *seel* Vb. (ne. *seel*), alle im reime zu *ē*. Davon scheinen *esteem* und *redeem* erst frühne. aufzutauchen, als gelehrte wörter, bei denen *ee* wohl lat. und frz. *i* wiedergiebt. *seel* Vb. ist frz. *siller*. *peep* ist das niederdeutsche und nld. *pîpen*, nicht frz. *pepier*, wie Skeat will; Chaucer hat *pypen* (vermutlich *î*), aber keinen reim; in den Towneley M. findet sich die schreibung *pypys* seite 103 der ausgabe der Surteessoc., *pepe* s. 101 i. r. : *ē*. *shriek* ist an. *skrîkja* (?) und steht Prick of Consc. 7346, sowie Towneley Myst. S. s. 26 i. r. : *strŷke*, wird auch für das Me. wohl allgemein mit *î* angesetzt. Die ne. schriftsprache weist an fällen von *ee* für ursprüngliches *î* noch auf:

keek, bei Chaucer *kyken* (vermutlich *î*) = niederdeutsch *kîken*.
peer (*pireth* bei Gower) = niederdeutsch *pîren*.
sneer = niederdeutsch *snîren*.
breeze = niederd. *brîse* Sb., *brîsen* Vb. (nach Skeat = frz. *brise*, das ebenfalls ursprünglich *î* ergäbe).
lees = afrz. *lie* hefe.

Für die niederdeutschen formen vgl. man das vortreffliche Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Dornkaat-Koolman.

Luick, Untersuchungen s. 291 ff. möchte *keek, peer, sneer* (Ndengl. Ps. *snere*) durch dehnung von *i-* erklären, kann aber die erforderlichen etymologischen grundlagen nicht beibringen. Auch das von Luick, Archiv 102, s. 77 angeführte schott. *speil* = klimmen würde ich lieber mit ostfries. *spîlen* (= auf Speilen stecken, auseinanderstehen) zusammenbringen als mit ae. *spilian* spielen (ostfries. *spelen, spölen*), falls hier überhaupt *ē* vorliegt.

Die besprechung ist länger geworden als üblich ist, aber bei der wichtigkeit der arbeit lag mir daran, die resultate zur bequemen übersicht zusammenzufassen, zumal der verfasser selber dies unterlassen hat.

Aurich. W. Heuser.

Zur altnordhumbrischen Grammatik.

Man nimmt gewöhnlich[1]) an, dass *æ* im Altnordhumbrischen durch vorausgehendes *w* "oft", oder "bisweilen", in *æ* verwandelt werde, und führt als beispiele hauptsächlich *hwæðre, hwæðer* und *cwæð* 'dixi, dixit' an.

Es ist jedoch sofort sehr auffällig, dass *æ* sich nicht gleichmässig in allen wörtern für *æ* findet. In Li. begegnen *-wælta, gewær, wærma, wæstm, wæstmia, wæter, wæxa, onwæld, -wælda, wæxbred, wæs, hwæt, hwæs, hwæstriga* und einige andere wörter nie mit *æ* (sieh Cook's Glossary[2]); ebenso haben in Ri. *wælm, onwæld, āvæltedo, wæstem, wærla,*[3]) *væccendo, givæcge, onwældia, gionwældia, svæðe, svæðo, svæðum, wæt(t)er, wæx, wælle, væs* 'war', opt. *vælle* 'wolle', und einige andere wörter stets *æ* (sieh Lindelöf's dissertation[4]).[5])

Hwæðer und *hwæðre* werden daher nicht von formen mit *æ*, sondern mit *ë* abzuleiten sein. Auf diese hat Morsbach (Schriftsprache, s. 30, und Me. Gramm., s. 131) zuerst hingewiesen.[6]) Sie kommen ohne rundung des *ë* auch häufig genug im Nordhumbrischen vor: Li. hat oft *hueðer* und *huæðer, hueðre* und *huæðre* (neben seltenem *huæðer, huæðre*); und Ru.[2] hat nur *hweðer* und *hweðre* (sieh Lindelöf's Glossar).

Cwæð 'dixi, dixit' scheint mir ebenfalls nicht von *cwæð* zu kommen. Es ist wahrscheinlicher, dass es aus *cwēð* entstanden ist und also *cwǣð* lautete. *Cueð, gecueð* usw. sind in Li. häufig belegt. Das *e* ist lang und aus dem plural prät. entlehnt,[7]) wie auch bei andern verben dieser klasse. Neben

---

[1]) Sieh K. W. Bouterwek, Die Vier Evangelien in Altnordhumbrischer Sprache (1857), s. CXXVII f.; H. Paul, Beiträge VI (1879), s. 38 f.; E. Sievers, Ags. Gramm.[1] (1882), [2] (1886), [3] (1898) § 156; U. Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham (1890), s. 27; E. M. Lea, Anglia XVI (1894), s. 86.

[2]) Worauf natürlich auch meine späteren angaben über Li. beruhen.

[3]) Die formen *wæstem* und *awærle* auf s. 5 von Lindelöf's dissertation beruhen auf druckfehlern.

[4]) Worauf natürlich auch die meisten übrigen angaben aus Ri. beruhen.

[5]) Ru.[2] hat nie *cwæð, hwæðer, hwæðre. Wæ* für *we* begegnet stets nur in *wæġ* 'weg' und *awæġ* 'weg', ausserdem zweimal in *hwænne* 'wann' (gewöhnlich *hwenne*), und einmal in dem fehlerhaften *wæmde* für *wænde* 'zurückgekehrt'. Sonst ist *we* überall bewahrt: *wer, wes, werc, hweðer* usw. (sieh Lindelöf's Glossar), und ebenso *wæ*. Diese handschrift ist daher von der obigen untersuchung ausgeschlossen.

[6]) Vgl. auch Sievers, Ags. Gramm.[3] § 342 anm. 1.

[7]) Vgl. Sievers[3] § 391 anm. 10; und die me. formen *bēr, brēk* usw. in nördlichen texten, welche Wackerzapp (1890), s. 70 f. belegt.

cuēð und *cuāð* hat Li. auch seltener noch das alte *cuæð*. In Ri. begegnet nur éin *cvæð*, und häufig *cvāð*.

Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham (1890), s. 27, führt auch einmal belegtes *giwoeca* 'vigilemus' (28, 14) bei behandlung des übergangs von *wæ* > *wœ* an. Leider haben wir kein glossar zu dem texte; aber auf die form ist bei dieser grammatischen frage kaum gewicht zu legen. Das wort hat regelrechtes *æ* in *woæca* 'vigilemus' 28, 19 (von Lindelöf, s. 27, belegt), *givægc* (opt. pl.) und *væccendo* (part.; diese beiden formen sind von Sievers[3], § 416, anm. 10, aus dem Ri. angeführt). Dagegen hat das transitiv regelrecht, und zwar immer, *æ* : *āwæces* 'suscitares' 20, 21; auch im prät. (durch neubildung aus dem präs.) *āwæhte* 'suscitavit' 27, 12; 58, 4; *āwæhtæst, -est* 20, 21 usw. (nach Lindelöf, s. 26, fünfmal). Die beiden wörter[1]) sind besser geschieden in Ru.[2]. Hier hat das intransitiv stets *æ* und das transitiv stets *e*. Nämlich 'vigilare' ist neunmal durch *wæcca* glossiert, zweimal durch *giwæcca* (Markus 13, 33; 14, 37) und einmal durch *āwhæhtun*[2]) (Lukas 9, 32); und andrerseits 'exsuscitare' einmal durch *wecca*; 'excitare, resuscitare, suscitare' achtmal durch (das präs.) *āwecca* und ausserdem viermal durch (das prät.) *āwehte, -un*; 'resuscitare' zweimal durch *eftāwecca*; und 'concitaverunt' einmal (Markus 15, 11) durch *giwehtun*.[3]) In Li. hat das intransitiv 'vigilare' nie *e* oder *æ*. 'Vigilare' ist achtzehnmal durch *wæcca* glossiert,[4]) einmal durch *gewæccæ*, einmal durch *gewaccas* ('vigilate'), einmal durch *gewæhte* und einmal durch *āwæhton*[5]) (Luk. 9, 32); 'pernoctans' je einmal durch *ðerhwæccende* und *ðerhwæcende*; und 'resurgunt' einmal durch *āwæccas* (Mt. 11, 5).[6]) In transitiver bedeutung findet sich neunmal *āwecca* (darunter je einmal das prät. *āwehton* und das part. *āweht*) für lat. 'excitare, resuscitare, suscitare', und

---

[1]) Sieh darüber besonders Sievers, Ags. Gramm.[3] § 407 und § 416 anm. 10.

[2]) Diese form ist in Lindelöf's Glossar unter *āwecca* angeführt; aber es muss ein inf. *āwæcca* dazu angesetzt werden.

[3]) Diese form ist in Lindelöf's Glossar unter *giwæcca* angeführt; aber es muss ein inf. *giwecca* dafür angesetzt werden.

[4]) Nämlich an allen von Cook unter *wæcca* angeführten stellen ausser Markus I 3, 8 (*wæccað* 'suscitat').

[5]) So in Skeat's ausgabe.

[6]) Alle ausser *āwæhton* Luk. 9, 32 und *āwæccas* Mt. 11, 5 von Cook unter *āwæcca* angeführten formen sind transitiv.

zehnmal das daraus entstandene *āwœcca* (darunter sechsmal das prät. *āwœhte*, *-on* und einmal das part. *āwœht*) für lat. 'resuscitare, exsuscitare, suscitare'; ferner einmal *eftāucco* 'resuscitem'; aber auch formen mit *æ* sind ziemlich häufig im transitiven sinne gebraucht, nämlich einmal *wæccað* 'suscitat' (Mk. I 3, 8), einmal *eftāwæcce* 'resuscitare', und sechsmal *āwæcca* 'suscitare, excitare' (darunter einmal *āwęcces*, einmal *āwæhton*[1]) und einmal *āwæht*). In Li. ist also das transitiv nicht wie in Ru.[2] reinlich von dem intransitiv *wæcca* (*ge-, ā-, ðerhwæcca*), prät. *ge-, āwæhte*, geschieden, was verschiedene ursachen gehabt haben kann. Nirgends in Li. (noch in Ru.[2]) finden sich jedoch formen mit *e* oder *œ* in intransitiver bedeutung, so dass das am anfang erwähnte einmalige *giwoeca* 'vigilemus' (in Ri.) ganz vereinzelt bleibt. Es mag daher ein blosser schreibfehler sein (oder ein lesefehler für *giwoęca*? Vgl. *svoęðvm* 167, 1 in Skeat's collation). Andrerseits liesse sich die form zwar durch me. *wecchen* in der bedeutung von 'wachen' stützen, das bei Stratmann-Bradley neben dem gewöhnlichen *wacchen* belegt ist (vgl. auch Morsbach, Me. Gramm., s. 143). Aber *giwoeca* 'vigilemus' kann schwerlich für die annahme eines lautüberganges von *wœ* > *wœ* geltend gemacht werden.

Was die oben aus Ri. angeführten formen *woœca* und *svoęðvm* betrifft, so sei noch hinzugefügt, dass mir *woœ* und *voę* umständlichere schreibungen für *wœ* (*wę*) zu sein scheinen, die ihre erklärung zwar vielleicht in einer besonderen lautung finden müssen. Jedenfalls sind sie von dem häufigeren *woe* [*wœ*] graphisch und lautlich zu trennen.

Vielleicht sind *wo* und *vo* mit der umständlichen schreibung *wu* zu vergleichen, die ebenfalls im Ri. neben *w* vorkommt, z. b. in *wuǣ*, *wurǣðde* usw. Die übrigen beispiele sind imp. sg. *voæs* und *dæghwoæ̆mlīce*.[2]) In Li. finden wir mehr beispiele, und es gesellen sich zu den schreibungen *wo* und *vo* noch *uo* und einfaches *o*. So begegnet einmal *suoœ*. Da daneben sehr häufig *suœ* und *swœ* steht, aber nie **suoe* oder **swoe*, so wird *suoœ* nicht [*swǣ*], sondern soviel als *swæ̆* bedeuten sollen. Wir werden daher auch das achtmal vorkommende *cuoæð* 'dixit' nicht mit *cuoeð* [= *cwǣð*], sondern mit

[1]) So in Skeat's ausgabe statt Cook's *āwęhton*.
[2]) So in Skeat's collation. Belegstellen bei Lindelöf, s. 27.

cwœð, cuœð gleichsetzen, und ebenso das dreimalige *gecuoœð* beurteilen. Und auch *forewoearp* und *towoeard* dürfen schwerlich als *forewœarp, tōwœard* aufgefasst werden, da der diphthong *ea* mit *æ* anlautete und die formen lautlich also mit *cwœð, cuœð, cuoœð* zusammenzustellen sind. *Forewoearp* und *tōwoeard* sind daher mit *ondwuœardra* zu vergleichen, welches einmal neben *ondweard* und *ondueard* vorkommt. Diese formen zeigen, dass *wo* wie *wu* den gewöhnlich durch *w* wiedergegebenen konsonantischen anlaut bezeichnen soll. Lehrreich sind vor allem die präsensformen des verbums *ðwā*. Neben *ðwas, ðuah, aðuah* stehen *geðvoas, geðuoa, ðᵘoas* und *aðoa, aðoað, aðoa, geðoa*. Hier werden *vo, uo, ᵘo* und *o* vor dem *ā* offenbar als gleichwertig mit *w* und *u* gebraucht, so dass die aussprache also etwa auf folgende weise bezeichnet werden kann: *ðu̯āh, āðǭ, geðvǭās, geðu̯ǭā, ðᵘǭās* usw.[1]) Diese formen bestätigen also die weiter oben gegebene deutung von *cuoœð* usw., und sie lehren auch, dass formen wie *coœðanne*[2]) nicht als *cœðanne* aufzufassen sind, sondern *cǫœðanne, cwœðanne* gelesen werden müssen. Ja, man muss bezweifeln, dass die bekannten nordh. formen *oeg* 'weg', *soester* 'schwester', *coern* 'mühle', *coeða* 'sprechen', *coeð* 'sprach', *soelce* 'so' u. dgl. wirklich, wie gelehrt wird, ihr *w* "verloren" haben. Verlust eines anlautenden *w* kommt sonst vor palatalen vokalen nicht vor, selbst nicht vor dem ebenfalls gerundeten *y* (abgesehen natürlich von *nyste, nyte* u. ä.). Auch vor *o* nicht (in *swórd, suórd, wórd, wolcen* usw.), wo man es doch sicher eher als vor *œ* erwarten würde. Daher ist es mir wahrscheinlicher, dass wir nicht *œg, cœða, cēð* usw., sondern *ǫeg, cǫeða, cǫēð* usw. zu lesen haben und diese formen also mit den schreibungen *weg, cweða, cwēð* u. dgl. zusammenstellen müssen.[3]) Ebenso ist

---

[1]) Vgl. Sievers, Ags. Gramm.[3] § 374 anm. 5.

[2]) In dieser und ähnlichen formen mit *œ* < *e*, die in vielen texten vorkommen (am häufigsten in Ru.[1]; vgl. auch die oben erwähnten imp. *voœs* Ri.), ist deutlich eine erweiterung der aussprache des früher engen *e* zu erkennen, die namentlich in labialer nachbarschaft schneller und weiter fortschritt als sonst (vgl. Sievers, Ags. Gramm.[3] § 391 anm. 5) und sich in spuren schon bei Alfred nachweisen lässt. Dem prozess unterliegt sowohl das aus wg. *ē*, als das aus wg. *a* (durch *i*-umlaut) entstandene enge *e*. Man vergleiche auch me. *water* u. ä. in texten, die sonst *e* für ae. *œ* haben (Gesch. d. Ablauts, s. 54; Morsbach, Me. Gramm. § 101; Stodte, 1896, s. 14).

[3]) Also ist *oe* zweideutig, ähnlich wie *ui*, welches bekanntlich für *u̯i* (*wi*) und *y* stehen kann; vgl. *sy̯n* (*swīn*) mit *fuilgendo* 'folgende', *suindrige* 'singuli' u. ä.

das einmalige *woeap* 'weinte' wohl als *wǫēap* (vgl. *gewēap*) und nicht als *wœ̄ap* aufzufassen.

Bemerkenswert ist noch, dass sich *wo, vo, uo, o* für *w*, so viel ich sehe, nicht vor dem engen vokale *i* finden. Hier tritt neben *w* vielmehr *wu, uu* oder *u* auf: *fulwuiht, fulw"iht, geswuing, ges"uincgde, su"ippum, suīðe* usw. Vielleicht darf man daher annehmen, dass der gebrauch des *o* in den behandelten fällen einen feinen unterschied der aussprache verrät. Denn es ist begreiflich, dass das *w* vor den vokalen *ă, ă̄, ĕ* nicht das mass von hinterzungenhebung, kieferannäherung und lippenrundung erhielt als vor den beiden engsten vokalen *ĭ* und *ĭ̄*. Das *wu, uu* und *u* auch vor den weiteren vokalen vorkommen (in *w"aldon, w"elig, w"osa, su"ēt, suēt* u. ä.), thut dem schlusse keinen abbruch.

Groningen (Niederlande). K. D. Bülbring.

Zu Beiblatt IX, 289 ff.

a) Zu der ne. dialektischen form *bilk* (vb. u. sbst.) 'belch', welches ich auf s. 291 aus C. Clough Robinson's Glossary angeführt habe, bemerkt professor J. Wright, der sachkundige verfasser der "Grammar of the Dialect of Windhill", in einem briefe: "I doubt very much whether *bilk* = 'to belch' is in use in Mid-Yorkshire. The only form I know — it's my home — for that part of the country is *belk*, q. v. [in the English Dialect Dictionary]." Hier lässt Wright die form *bilk* in der bedeutung 'to belch', offenbar absichtlich, ganz unerwähnt. Immerhin bleibt auffällig, dass Robinson sowohl *belk* als *bilk* anführt. Man würde leichter an einen irrtum glauben, wenn er nur *bilk* nännte. Sehr verdächtig aber ist, dass er angiebt, *bilk* sei in Mid-Yorkshire und Nidderdale im allgemeinen gebrauch, während Wright es gar nicht in der bedeutung von 'to belch' kennt.

b) Der auf s. 298 aus den kentischen Evangelien im Hatton-ms. angeführten dativform *bǣċh* (zu *bōc* 'buch') kann noch ein zweiter beleg hinzugefügt werden, den H. C. Wyld in seinen "Contributions to the History of the English Gutturals" in den Transactions of the Philological Society (1899),

s. 6, mitteilt; nämlich *bēċh* Lk. III, 4.[1]) Wyld's gründe und schlüsse, die er zur widerlegung von Kluge's, Sievers' und meinen ansichten und zur verteidigung von Sweet's auffassung von der lautung des ae. *c* in *cild*, *sēcean* usw. vorbringt, scheinen mir gänzlich verfehlt. Vor der hand habe ich aber keine zeit ihre unhaltbarkeit zu zeigen; noch scheint es mir für den aufmerksamen leser der bereits erschienenen abhandlungen nötig.

c) Bei meinen knappen erörterungen zur geschichte der wg. velaren konsonanten im Altenglischen habe ich die einschlägige litteratur, namentlich Kluge's darstellung in Paul's Grundriss, als hinlänglich bekannt vorausgesetzt. Ich möchte jedoch bei dieser gelegenheit noch ausdrücklich auf dieselbe hinweisen, weil Koeppel kürzlich im "Archiv für das Studium der neueren Sprachen" (bd. CIV, s. 17) die erklärung des *k* in ae. *ċīken* (ne. *chicken*) mir zugeschrieben hat und sie eigentlich Kluge zukommt. Denn Kluge hat das *k* (statt *ċ*) bereits im jahre 1887 im Litteraturblatt (spalte 114) aus einer form mit synkopiertem *ī* (dem nom. acc. plur. *ċȳcnu*) erklärt und diese erklärung auch in den Grundriss (erste auflage, s. 839; zweite aufl., s. 993) aufgenommen. Statt des nom. acc. plur. sind freilich eher gen. und dat. sg. und plur. als massgebende kasus geltend zu machen, weil nach Sievers, Ags. Gramm. § 243 f. im Früh-Ae. als nom. acc. plur. *ċiecenu* (ohne syncope) anzusetzen ist (gerade wie *nīetenu*) und die form bei unbeeinflusster entwicklung damals also *ċiečenu* gelautet haben würde (mit *tš* in beiden silben). Allerdings Kluge setzt den übergang des palatalen *k* zu *kj* > *tj* > *tš* so viel später an, als ich versucht habe wahrscheinlich zu machen, dass mein einwand für ihn kaum stichhaltig sein kann.

d) Dass *ðecele* 'fackel' (s. 297) mit *č* zu lesen ist, lässt sich durch die me. form *þechene* (statt *þechele*) stützen, welche von Stratmann einmal aus Laȝamon belegt ist. Das vorangehende *e* spricht mit ziemlicher wahrscheinlichkeit für *i*-umlaut, da *æ* < *a* durch artikulationsverengung und *e* < *a* durch *i*-umlaut in Ru.[1] in den meisten fällen richtig geschieden sind.

[1]) Den hollandismus 'vertraubar' in der dritten zeile von unten ändere man in 'vertrauenswürdig'.

Groningen (Niederlande). K. D. Bülbring.

Feier von Dr. F. J. Furnivall's 75. Geburtstag.

Am 4. Februar dieses jahres feierte dr. Furnivall seinen fünfundsiebzigsten geburtstag. Seine Londoner freunde hatten sich bereits am tage vorher, einem sonnabend, versammelt, um ihre glückwünsche darzubringen, aber auch von auswärts, besonders aus Deutschland und Nordamerika, waren zeichen der liebe und verehrung des verdienstvollen gelehrten gekommen.

Wenn es je ein gelehrter verdiente, dass die deutschen neuphilologen ihm dankbar seien, so ist es Furnivall. Ohne übertreibung darf man sagen, dass durch ihn, durch die von ihm ausgehende gründung des Early English Text Society überhaupt erst ein studium der englischen sprache und litteratur möglich geworden ist. Der erforschung der englischen litteratur in all ihren entwicklungsperioden, der werke der bedeutendsten schriftsteller, vor allem Chaucers und Shakespeares, doch auch denen des 14. wie des 19. jahrhunderts widmete Furnivall die thätigkeit seines lebens. Geboren wurde er allerdings zu einer zeit, in der man ausser der angelsächsischen zeit und neuenglischen denkmäler fast keine des englischen geistes kannte. Seine geburt fiel in das jahr 1825 und Egham in Surrey ist sein geburtsort. Er studierte die rechte in London und Cambridge. An letzterm ort wurde er 1849 Master of Arts. Von grösster bedeutung wurde für Furnivalls späteres leben, dass er 1854 zum sekretär des Philological Society in London ernannt wurde. Auf diese weise wurde er zuerst mit ältern englischen sprachdenkmälern bekannt. Er vertiefte sich mehr und mehr in dieses studium und gab allmählich seine juristische thätigkeit ganz auf. In die vier ersten jahre des sechsten jahrzehnts des 19. jahrhunderts fallen eine reihe von veröffentlichungen, die von einem unermüdlichen fleiss und einer tiefgehenden sachkenntnis des herausgebers zeugen. Das interesse für die ältern englischen dichtungen war damals in England noch nicht gross, und wer damals solche werke veröffentlichen wollte, hatte not eine gesellschaft zu finden, die sie auf ihre kosten drucken liess; verleger fanden sich überhaupt kaum irgend welche. So sind die ersten publikationen Furnivalls in den verschiedensten Societies zerstreut: die Philological Society brachte 1862 einen band "Early English Poems and Lives of Saints", andere gesellschaften, wie der Roxburghe Club, Mannyng of Brunne's Handlyng Synne von Furnivall bearbeitet heraus. Allein gerade bei dieser thätigkeit fand der strebsame gelehrte, welch grosse schwierigkeit sich daraus ergab, dass keine leichtzugängliche gesellschaft sich mit der veröffentlichung älterer texte ausschliesslich beschäftigte. Daher sann er darauf, eine solche gesellschaft zu gründen. 1864 entstand auf seinen antrieb die Early English Text Society. Wie schon der name andeutet, stellte sie sich die aufgabe, englische texte von der angelsächsischen zeit bis ins 16. jahrhundert zu veröffentlichen und, im gegensatz zu den andern gesellschaften, die mitgliederzahl nicht zu beschränken, sondern jedermann die möglichkeit zu geben, mitglied zu werden. Durch diese tat allein hat sich Furnivall ein dauerndes denkmal geschaffen. Das aufblühen des studiums der englischen philologie in Deutschland, in Nordamerika und in England selbst, ist eng mit der thätigkeit der Early English Text Society

verbunden.[1]) Die neugegründete Society blühte schnell auf und wurde auch in Deutschland sehr willkommen geheissen. Nach drei jahren konnte Furnivall neben der 'Original Series' noch eine 'Extra Series' gründen und das ganze unternehmen als gesichert betrachten. Doch hierbei blieb der rastlose gelehrte nicht stehen. 1868 gründete er eine neue gesellschaft: die Chaucer Society, die sich die werke dieses dichters und erklärungsschriften dazu als gegenstand ihrer veröffentlichungen erwählte. Im selben jahre entstand noch die Ballad Society, 1873 die New Shakspere Society, 1881 die Browning Society, ein jahr später die Wiclif Society und endlich 1885 die Shelley Society. Wenn auch viele dieser gesellschaften wieder eingegangen sind (ganz besonders ist das aufhören der New Shakspere Society zu beklagen), so haben sie doch alle eine zeit lang gewirkt und zur kenntnis der werke der dichter und schriftsteller, deren namen sie trugen, wesentlich beigetragen. In allen Societies aber war Furnivall nicht nur leiter, sondern auch hauptsächlichster mitarbeiter, wovon sich jeder, der die liste der veröffentlichungen dieser gesellschaften durchsieht, überzeugen muss. Die hauptsächlichste gründung Furnivalls aber, die 'Early English Text Society' in ihren beiden serien besteht nicht nur bis heute, sondern breitet sich immer mehr aus. Weit über 100 veröffentlichungen der Original Series und über 70 der Extra Series liegen vor, die in ihren denkmälern ziemlich ein jahrtausend umfassen. Freunde Furnivalls haben eine sammlung veranstaltet, wodurch ein festliegendes stammvermögen für die Early Text Society zusammengebracht werden soll, um dieses unternehmen für alle zeiten zu sichern. Schon über £ 300 sind zu diesem zweck unterschrieben.

Aus allen diesen gründen war es natürlich, dass bei der Furnivallfeier sich auch Deutschland in hervorragender weise beteiligte. Mag auch in manchen kreisen Deutschlands augenblicklich eine verstimmung gegen England vorherrschen, so werden die wissenschaftlichen kreise doch nicht davon berührt. Ganz besonders war Furnivall stets ein eifriger freund der Deutschen, des volkes, das er "great in Learning und great in War" nannte. Und kürzlich schrieb er in einem brief an den unterzeichneten: 'Your German help has been always highly valued by me; and the generosity with which it has been always given, for the Love of the cause has made it still more welcome. Our joint loves of our great Authors has been a true bond between our nations. Long may it continue!' Daher beschloss der vorstand des Verbandes der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft, eine glückwunschadresse an dr. Furnivall ausfertigen zu lassen, die prof. Schipper in Wien entwarf. Diese wurde, künstlerisch ausgestattet durch die Drugulinsche buchdruckerei, am 3. Februar von prof. dr. Napier aus Oxford dem jubilar überreicht. Ein dankschreiben dafür ist in den händen des unterzeichneten. Ein andres glückwunschschreiben liess der Sächsische Neuphilologenverband ergehen und künstlerisch ausgeführt

[1]) Da ich in meinem aufsatze 'The Early English Text Society in Germany' in der demnächst erscheinenden Festschrift für Furnivall den einfluss der Text-Society auf das studium des Englischen bei uns behandelt habe, so gehe ich hier auf diesen gegenstand nicht weiter ein.

dr. Furnivall zustellen. Auch dafür dankte dieser in einem schreiben an den vorsitzenden, dr. Lüder in Dresden, weiterhin ging noch ein glückwunschschreiben von der Berliner Gesellschaft für das Studium der Modernen Sprachen und Litteraturen ab. Endlich ernannte die deutsche Shakespearegesellschaft dr. Furnivall zu ihrem ehrenmitgliede. Das ehrendiplom, auf pergament von künstlerhand geschrieben, war von einem schreiben begleitet, das die verdienste des jubilars um die Shakespeareforschung hervorhob.

Alle diese ehrungen aus Deutschland waren nach Oxford an prof. Napier geschickt worden, der am nachmittag des 3. Februar sie dr. Furnivall überreichte. Zu diesem zwecke hatten sich viele freunde in einem zimmer des University College in der Gowerstreet in London versammelt, darunter die herren prof. W. P. Ker, der den vorsitz führte, die herren A. Pollard (vom Britischen Museum), R. Steele (von der Chemical Society), A. T. Pollard und Rich. Garnett. Die freunde überreichten eine anweisung auf ein Themseboot, da Furnivall eifrig dem rudersport huldigt. Dann übergab prof. Napier die sendungen aus Deutschland, worauf der jubilar in längerer rede antwortete. Eine festschrift konnte noch nicht überreicht werden, da ihre fertigstellung noch einiger zeit bedarf. Doch wird auch diese beweisen, dass dr. Furnivalls verehrer und freunde sich nicht auf England beschränken, sondern überall sind, wo man interesse für die sprache und litteratur Englands hat.

Leipzig-Gohlis, März 1900. Richard Wülker.

Furnivalls dankschreiben für seine ernennung zum ehrenmitglied der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

In veranlassung des 75. geburtstags F. J. Furnivalls (4. Febr. 1900) ernannte die deutsche Shakespeare-Gesellschaft den ausgezeichneten forscher und gelehrten zu ihrem ehrenmitgliede. Herr prof. Napier in Oxford, mitglied der gesellschaft, übernahm die überreichung des diploms und des von prof. dr. Wülker-Leipzig verfassten beglückwünschungsschreibens. Darauf lief folgende antwort des gefeierten ein:

London 13 February 1900.

My dear Sir,

I am heartily obliged to you and your comrades of the German Shakspere Society for the honour you and they have done me by electing me an Honorary Member of such an illustrious body. Gervinus was the first man to give me a line throu Shakspere and to explain his development to me. The following up of this line, the discovery for myself of the growth of Shakespeare in mind and art and of the links between his successive plays was the most interesting work of my life.

Delius was my friend, as so many of the German students have been; and I delight in the honour which your great nation has paid and is paying to Shakspere and in the fact that he is such a bond of union between you, us, and our children in America. That we may all three work ever for the welfare of the world is the heartfelt wish of

yours sincerely

F. J. Furnivall.

Weimar. v. Bojanowsky.

II. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Dezember 1899 und Januar 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Transactions of the Philological Society. Vol. 5. Part 1. Cambridge University Press. 3/.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray. Vol. 4. *Glass-Coach — Graded.* January 1, 1900. 4to, sd. Clarendon Press. 5/.

Wright (Jos.), English Dialect Dictionary P. VIII. *Fa — fly.*

Hundel (Fritz), New Pocket English-German Dictionary of Business Words and Terms. Long 18mo, pp. 175. Pitman. 2/6.

De Meric (H.), Dictionary of Medical Terms: French-English and English-French. Baillière, Tindall and Cox. net, 7/6; ½-leath., 8/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Transactions** of the Royal Society of Literature. Vol. 21, Part 1. Illust. pp. 71. Asher and Co. 3/.

Mellows (Emma Salisbury), The Story of English Literature. pp. 304. Methuen. 3/6.

Underhill (J. G.), Spanish Literature of the England of the Tudors. Macmillan. net, 8/6.

Mitchell (D. G.), American Lands and Letters: "Leather Stocking" to Poe's "Raven". Dent. net, 7/6.

Harrison (Frederic), Tennyson, Ruskin, Mill and other Literary Estimates. pp. 330. Macmillan. net, 8/6.

Seccombe (Thomas), The Age of Johnson (1748—1798). pp. 404. G. Bell. 9/6.

bb) **Becker** (E. J.), A Contribution to the Comparative Study of the Medieval Visions of Heaven and Hell, with Special Reference to the Middle English Versions. John Hopkins Univ. Diss. Baltimore, John Murphy & Co.

Birrell (Augustine), Collected Essays. 2 vols. E. Stock. 12/.

Crosland (T. W. H.), Literary Parables. 16mo, pp. 62. Unicorn Press. net, 2/6.

Grein (J. T.), Dramatic Criticism. pp. 296. J. Long. 3/6.

Winchester (C. T.), Some Principles of Literary Criticism. pp. 364. Macmillan. net, 5/.

cc) **English** Lyrics: Chaucer to Poe, 1340—1809. Selected and Arranged by William Ernest Henley. New ed. pp. 436. Methuen. 3/6.

King's Lyrics (The): Lyrical Poems of the Reigns of King James I. and King Charles I.; together with the Ballad of Agincourt. Written by Michael Drayton. Selected and Arranged by Fitz Roy Carrington. Portraits. pp. xiii—128. Duckworth. net, 2/6.

Four Poets. Poems from Wordsworth, Coleridge, Shelley and Keats. Selected by Oswald Crawfurd. New ed. 12mo, pp. 488. Chapman and Hall. 2/.

Nature Pictures by American Poets. Selected by A. R. Martle. Macmillan. 5/.

Spenser Anthology (The), 1548—1591 A. D. Edited by Prof. Edward Arber. pp. vi—312. Clarendon Press. 2/6.

Specimens of English Prose from Malory to Carlyle. Selected by Bertha M. Skeat. pp. 216. Blackie. 1/6.

Taylor (Theodore), The Golden Treasury of Thought: A Dictionary of Quotations from the Best Authors, Ancient and Modern. New ed. pp. 474. Chatto and Windus. 3/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Chaucer, The Prologue to the Canterbury Tales. Edited by A. J. Wyatt, with a Glossary by J. Malins. (Univ. Tut. Ser.) pp. 116. Clive. 1/.
— Skeat (W. W.), Glossarial Index to the Works of Chaucer. pp. 156. Clarendon Press.
Gower (John), Complete Works. Edit. from the MSS. with Introduction, &c., by G. C. Macaulay. Vol. 1. The French Works. Clarendon Press. 16/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare**, Works. Edited by Israel Gollancz. (Larger Temple Edition.) Vols. 3—6. Dent. ea., net, 4/6.
— Works. Edit., with Introduction and Notes, by C. H. Herford. Vol. 10. (Eversley Series.) pp. 510. Macmillan. 5/.
— Works. Vols. 4—6. New ed. 12mo. Newnes. ea., 1/.
— As You Like It. Edit. with Introduction, Notes, Glossary and Appendix, by A. W. Verity. (Pitt Press Shakespeare.) 12mo, pp. 308. Cambridge University Press. 1/6.
— King John. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Edition.) 18mo, pp. 128. G. Bell. net, 1/6.
— King John. With Notes by W. Young. (Swan Ed.) Longmans. 1/.
— Merchant of Venice. With Notes by J. Bidgood. (Swan Ed.) Longmans. 1/.
— The Tempest. With Notes by G. W. Stone. (Swan Ed.) Longmans. 1/.
— Shakespeare-Bacon: An Essay. pp. 152. Sonnenschein. 3/6.
— Donnelly (Ignatius), The Cipher. In the Plays and on the Tombstone. pp. 372. Low. 6/.
— Lee (Sidney), Life of. Illust. Library Ed. Imp. 8vo, pp. 424. Smith, Elder and Co. 16/.
— Rolfe (William James), Shakespeare the Boy. With Sketches of the Home and School Life, the Games and Sports, the Manners, Customs and Folk Lore of the Time. New ed. With 41 Illusts. and a new Index of Plays and Passages referred to. pp. 226. Chatto and Windus. 3/6.
— Walter (J.), The True Life of Shakespeare. Longmans. net, 21/.

bb) **Bacon** (Francis), The Essays, Colours of Good and Evil, and Advancement of Learning. (Library of English Classics.) pp. xiv—422. Macmillan. net, 3/6.

Melville (A.) M'Crie (Thomas), Life of Andrew Melville: Containing Illusts. of the Ecclesiastical and Literary History of Scotland during the Latter Part of the 16th and the Beginning of the 17th Century. With an Appendix consisting of Original Papers. New ed. pp. 524. W. Blackwood. 3/6.

cc) **Chatterton.** A Biography. By David Masson. New and rev. ed. pp. viii—320. Hodder & Stoughton. 6/.
Pope's Rape of the Lock. Ed. by F. Ryland. Blackie. 1/6.
Swift (Jonathan), Prose Works. Vol. 8. Edit. by Temple Scott. With a Biographical Introduction by the Rt. Hon. W. E. H. Lecky. (Bohn's Library.) pp. 340. G. Bell. 3/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Bronte (Charlotte), Jane Eyre. An Autobiography. With an Introduction by Clement K. Shorter. W. Scott. 1/.
— Villette. With an Introduction by Mrs. Humphry Ward. (Haworth Ed. Vol. 3.) Smith, Elder and Co. 6/.
— The Professor, and Poems by Charlotte, Emily and Anne Brontë and the Rev. Patrick Brontë, &c. With an Introduction by Mrs. Humphry Ward. (Haworth Edition.) pp. xvii—546. Smith, Elder and Co. 6/.
— The Professor. (Thornton Ed.) pp. 390. Downey. net, 5/.
Browning (Rob.), Men and Women. 2 vols. Constable. net, 6/.
Browning (Elizabeth Barrett), Poems. Selected and Arranged by Mr. Robert Browning. 12mo, pp. 356. Smith, Elder and Co. leather, net, 2/.

Carlyle (Thomas), Critical and Miscellaneous Essays. Vol. 5. (Centenary Ed.) pp. 394. Chapman and Hall. 3/6.

Dickens (Ch.), Novels. Temple Ed. 12mo. Dent. ea., 1/6.
(Bleak House. 3 Vols. — Christmas Books and Stories. Vol. 1.)

— — New Century Library. Nelson. net, 2/.
(The Old Curiosity Shop.)

— The Pickwick Papers. With Introd. by George Gissing and Notes by F. G. Kitton. Illust. 2 vols. Methuen. net, 6/.

Kipling (Rudyard), The Second Jungle Book. With Decorations by J. Lockwood Kipling. Uniform Ed. pp. 300. Macmillan. 6/.

— Knowles (Frederick Lawrence), A Kipling Primer. Including Biographical and Critical Chapters, an Index to Mr. Kipling's Principal Writings and Bibliographies. With 2 Portraits. pp. 219. Chatto and Windus. 3/6.

Ruskin (John), On the Old Road. A Collection of Miscellaneous Essays and Articles on Art and Literature. Published 1834—1885. Vols. 1—3. G. Allen. ea., net, 5/.

— Præterita. Outlines of Scenes and Thoughts, perhaps Worthy of Memory, in my Past Life. Vol. 3. pp. 336. G. Allen. net, 5/.

— Readings in Ruskin's "Fors Clavigera", 1871—1884. G. Allen. net, 2/6.

— Collingwood (W. G.), The Art Teaching of Ruskin. Cheaper Issue. pp. 392. Rivingtons. 3/6.

— Mather (Marshall), John Ruskin: His Life and Teaching. Warne. 3/6.

— Sizeranne (R. De La), Ruskin and the Religion of Beauty. Translated from the French by the Countess of Galloway. pp. 320. G. Allen. 5/.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Selected and Edit., with Introduction and Notes, by Andrew Lang. Vol. 2. pp. 414. Black. 3/6.

Sheridan (Richard Brinsley), The Plays of. (Lib. of English Classics.) pp. viii—425. Macmillan. net, 3/6.

Tennyson: Selections from the Poetry of. Edit. by E. Speight. (New English Series.) pp. 96. H. Marshall. net, 1/.

— A Dream of Fair Women, and other Poems. Selected and Illust. by Edmund J. Sullivan. With a Postscript by the Author. Roy. 8vo, pp. 216 and Plates. G. Richards. 7/6.

— In Memoriam. (Temple Classics.) Dent. net, 1/6.

— The Princess. (Golden Treasury Series.) Macmillan. net, 2/6.

— Masterman (Charles F. G.), Tennyson as a Religious Teacher. Methuen. 6/.

Thackeray (William Makepeace), The History of Pendennis: His Fortunes and Misfortunes, his Friends and his Greatest Enemy. (New Century Library.) 12mo. Nelson. net, 2/; leather, net, 2/6.

— The Newcomes: Memoirs of a Most Respectable Family. Edited by Arthur Pendennis, Esq. (New Century Library.) Nelson. net, 2/; leather, 2/6.

e) Neuste Litteratur.

Austin (Alfred), Songs of England. New and enlarged ed. Macmillan. net, 1/.

Apis Matina. Verses, Translated and Original, by E. M. Young. Macmillan. net, 6/.

Blind (Mathilde), The Ascent of Man. With an Introduction by Alfred R. Wallace. Edition de Luxe. pp. 208. T. Fisher Unwin. 10/6.

Mackereth (James A.), The Force of Fate: A Dramatic Trifle. sd., pp. 55. Dawbarn and Ward. net, 1/.

Padmore (E. S.), A Pure Child-Face: A Comedy. Simpkin. 1/.

Scot (A. F.), Lilith and Adam: A Poem in 4 parts. Roy. 16mo. Burleigh. net, 2/.

Scott (Clement), The Drama of Yesterday and To-day. In 2 volumes. Macmillan. net, 36/.

Wagner's Nibelungen Ring done into English Verse by R. Rankin. Vol. 1, Rhine Gold and Valkyrie. 12mo. Longmans. 4/6.

f) Amerikanische Litteratur.

Irving (Washington), Old Christmas. Illustr. by R. Caldecott. Cheap ed. 8vo, sd., pp 116. Macmillan. 6 d.

Poe (Edgar Allan), Works. Vol. 4. Ed. by John H. Ingram. (Standard Edition.) pp. 582. Black. 2/6.

— Fruit (John Phelps), The Mind and Art of Poe's Poetry. pp. viii—144. H. R. Allenson. 5/.

Woolman (John), The Journal of. An Introduction by John G. Whittier. pp. 324. Headley Bros. 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Sheldon** (Walter L.), An Ethical Sunday School. A Scheme for the Moral Instruction of the Young. pp. 214. Sonnenschein. 3/.

Stall (Sylvanus), What a Young Boy Ought to Know. pp. 190. Vir. Pub. Co. net, 4/.

Ware (Fabian), Educational Reform: The Task of the Board of Education. pp. 152. Methuen. 2/6.

Welton (J.), Forms for Criticism Lessons. Macmillan. red., 2/6.

— The Logical Bases of Education. (Manuals for Teachers.) pp. 304. Macmillan. 3/6.

b) **Frost** (S. A.), How to Write a Composition. Containing Original Skeleton Compositions on a great variety of Subjects. 12mo. pp. 160. Simpkin. 1/6.

Military Examination of Officers of the Army in Modern Foreign Languages, October, 1899. Specimens of Examination Papers. 1/.

c) **Benson** (Arthur Christopher), Fasti Etonenses: A Biographical History of Eton, Selected from the Lives of Celebrated Etonians. pp. 552. Simpkin. net, 21/.

Cust (Lionel), A History of Eton College. Illust. pp. xvi—318. Duckworth. net, 5/.

4. Geschichte.

a) **Clapham** (J. H.), The Causes of the War of 1792. pp. 270. Cambridge University Press. 4/6.

Elsom (H.), Classified Facts of English History. pp. 178. A. Brown. net, 1/8.

Green (John Richard), The Conquest of England. With Portrait and Map. (Eversley Series.) 2 Vols. Macmillan. 10/.

Hutton (William Holden), A Short History of the Church in Great Britain. pp. 312. Rivingtons. 3/6.

Mathew (E. J.), A First Sketch of English History. Macmillan. 3/6.

Record Works. Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 19. A. D. 1590. Edited by John Roche Dasent. 10/.

— Calendar of Letters and State Papers Relating to English Affairs. Preserved in, or Originally Belonging to, the Archives of Simancas. Vol. 4. Elizabeth, 1587—1603. Edit. by Martin S. Hume. 15/.

Ryde (Percy W.), Cusack's Three Hundred Years' Growth of the British Empire, 1558—1858. bds., pp. 128. City of London Book Depot. net, 1/.

Smith (Goldwin), The United Kingdom: A Political History. 2 vols. pp. 662; 488. Macmillan. net, 15/.

b) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 61. *Wichcord—Williams.* Roy. 8vo, pp. vi—476. Smith, Elder and Co. net, 15/; ½-mor., 20/.

Donaldson (A. B.), Five Great Oxford Leaders—Keble, Newman, Pusey, Liddon and Church. pp. 404. Rivingtons. net, 6/.

Alfred. Conybeare (Edward), Alfred in the Chroniclers. Map. pp. xi—235. E. Stock. 7/6.

Buchanan. Wallace (Robert), George Buchanan. Completed by J. Campbell Smith. (Famous Scots Series.) pp. 150. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; gilt, 2/6.

Drake. Barnes (James), Drake and his Yeomen: A True Accounting of the Character and Adventures of Sir Francis Drake, as Told by Sir Matthew Maunsell, his Friend and Follower. Illust. by C. T. Chapman. pp. 430. Macmillan. 8/6.

Peel (Sir Robert), From his Private Papers. Edited for his Trustees by Charles Stuart Parker. With a Chapter on his Life and Character by his Grandson, the Hon. George Peel. Vol. 1. 2nd ed. pp. 514. J. Murray. 16/.

— Rosebery (Lord), Sir Robert Peel. (Reproduced from the Anglo-Saxon Review.) pp. 96. Cassell. 2/6.

Ralegh. Stebbing (William), Sir Walter Ralegh: A Biography. Re-issue. Clarendon Press. net, 6/.

Wellington. Maxwell (Sir Herbert), The Life of Wellington: The Restoration of the Martial Power of Great Britain. With Maps, Battle Plans and Photogravures. 2 Vols. pp. 434; 430. Low. net, 36/.

c) **Hapgood** (Norman), Abraham Lincoln, the Man of the People. Macmillan. net, 7/6.

Select Charters and other Documents Illustrative of American History, 1606—1775. Edited, with Notes, by Wm. Macdonald. pp. 412. Macmillan. net, 8/6.

5. Landes- und Volkskunde.

a) **Cassell's** Gazetteer of Great Britain and Ireland. Being a Complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With numerous Illusts. and 60 Maps. Vol. 1, *A—Ched.* Imp. 8vo, pp. 488. Cassell. 5/.

A'Beckett (Arthur W.), London at the End of the Century: A Book of Gossip. pp. 358. Hurst and Blackett. 3/6.

Callow (Edward), Old London Taverns: Historical, Descriptive and Reminiscent. With some Account of the Coffee Houses, Clubs, &c. With numerous Illusts. pp. 372. Downey. 6/.

Reliques of Old London upon the Banks of the Thames and in the Suburbs South of the River. Drawn in Lithography by T. R. Way, with an Introduction and Descriptions by H. B. Wheatley. Imp. 8vo, pp. 114. G. Bell. net, 21/.

b) **Dorman** (Marcus R. P.), The Mind of the Nation: A Study of Political Thought in the Nineteenth Century. pp. 512. Paul, Trübner and Co. net, 12/.

Du Maurier (George), Society Pictures from Punch. 2 vols. 4to. Bradbury. adv. ea. 12/6.

c) **Sutcliffe** (Halliwell), By Moor and Fell: Landscapes and Lang-Settle Lore from West Yorkshire. With 77 Illusts. by George Hering. pp. vi—360. T. Fisher Unwin. 6/.

Wilson (T.), Blue Beard: A Contribution to History and Folk Lore. Putnam's Sons. 7/6.

6. Zeit- und Streitfragen.

a) **Page** (Ernest Judson), Ecce Ecclesia: Being a Series of Papers dealing with the Present Crisis in the National Life of England. 1, Tradition or Scripture. sd., pp. 64. H. Marshall. net, 6 d.

b) **Appleton** (Lewis), Britain and the Boers: Who is Responsible for the War in South Africa? pp. 116. Simpkin. 2/6.

Devereux (Roy.), Side Lights on South Africa. Low. 6/.

Reitz (F. W.), A Century of Wrong. With Preface by W. T. Stead. pp. 176. "Review of Reviews" Office. 2/6.

Worsfold (W. Basil), The Problem of South African Unity. pp. 64. G. Allen. sd., net, 6 d; 1/.

Everybody's War Map of South Africa. New ed. Russell and Co. 1 d.

Johnston's Pictorial Bird's Eye Map of the Transvaal, Orange Free State, Natal, etc. Size, 29 by 24 inches. W. and A. K. Johnston. 6 d.

7. Bibliographisches.

Dix (E. R. McC.), List of Books, Tracts, &c., Printed in Dublin from 1601 to 1700, Part 2, 1626 to 1650. With Bibliographical Notes. By C. Winston Dugan. 4to, sd., pp. 88. O'Donoghue (Dublin). B. Dobell. 2/6.

Monthly Guide to Periodical Literature. An Index to the Titles and Writers of the Articles in the Magazines and Reviews dealing with Miscellaneous Subjects. Published in English in Great Britain and Ireland. No. 1. January, 1900. Folio, sd. Office. 4 d.

Wurzen. Paul Lange.

III. MITTEILUNGEN.

Zwei englische rätsel.

Als seitenstück zu den altenglischen rätseln, deren seit lange vorbereitete kritische sammlung wir immer noch von einem dieses gebiet als autorität beherrschenden meister des fachs erwarten, dürften zwei interessante mittelenglische rätsel willkommen sein, die ich in einem manuskript einer sonst nicht zugänglichen abteilung der höchst bedeutenden Advocate's Library (rechtsanwältebibliothek, längst in viel weiterem sinn ausgedehnt) zu Edinburgh gefunden habe, und die nach einer mir dort gewordenen mitteilung von Shakespeare benutzt sein sollen, ohne dass ich gerade anzugeben wüsste, wo. Vielleicht weist uns einer unserer Shakespearekenner die stellen nach. Das erste lautet:

To what pore man is amannys almes worst bestowed
what folke be they that loue not to be prayde for

(nach meiner übersetzung: Bei welchem armen mann ist eines mannes almosen am schlechtesten angebracht, (und) was sind das für leute, die nicht gerne darum gebeten sind?)

Das zweite der rätsel lautet so:

Ten mennys lenght
Ten mennys strenght
Ten men cannot set it on ende
What is that?

(Zehn männer länge,
Zehn männer stärke,
Zehn männer können es nicht zu ende bringen,[1])
Was ist das?)

Wenn mich nun die leser nach der lösung fragen, so gestehe ich, dass mir bei dem ersten rätsel der genius Oedipodionius versagt hat, während ich für das zweite mit der lösung „seil" oder „tau" das richtige getroffen zu haben glaube. Es wäre hübsch, wenn sich mehrere leser an der lösung des ersten rätsels versuchen und ihre resultate der schriftleitung mitteilen wollten.

Wetzlar. Hans Hofmann.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume V: H—K. I—In (*adverb*).

By Dr. James A. H. Murray.

This double Section, beginning the letter I, of which it constitutes one-fourth, contains 2503 Main words, 201 Combinations explained under

---

[1]) *to set on ende* = aufrichten, aufrecht stellen dürfte sinngemässer sein. Mann.

these, and 544 Subordinate entries of obsolete forms, etc.; 3248 in all. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 367 more. Of the 2503 Main words, 1700 are current and fully 'English', 750 (nearly 30 %) are marked † as obsolete, and 53 (2 1/9 %) as ‖ alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclopædic.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, *I* to *In*	501	1644	1911	1930	3615
Words illustrated by quotations	409	663	967	287	2997
Number of illustrative quotations	1193	938	2242	413	14408

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 1529.

The history of the letter I and its sounds is given in the first article. The salient feature of initial I in modern English is the extent to which it is of Latin origin. In OE. the number of words beginning with I was comparatively small: in Bosworth-Toller's *Anglo-Saxon Dictionary*, I occupies 18 pages as against 90 pages of H; that is, the I-words equal barely one-fifth of the H-words. But, in modern English Dictionaries, I occupies as much or even more space than H, and in actual number of words far exceeds H. This enormous growth of I as an initial is due to accessions from Latin and Greek, especially the former, and particularly to the vast host of words marshalled under the Latin prefixes In- (with its phonetic variants *il-*, *im-*, *ir-*), Inter-, Intra-, Intro-. The prevalent Latinic character of the vocabulary will be even more marked in the sections that follow; in this we do not enter upon the *in*-group, and have also a few important words of Teutonic origin, viz. the pronoun I; the substantive Ice, with its numerous derivatives (so many of them naturally of American introduction); the adjective Idle; the conjunction If; the preposition and adverb In (the longest article in I). There is also the Norse adjective and adverb Ill, with its combinations, which has so largely dispossessed the earlier English *yfel*, Evil. The word Imp also, though originally borrowed, goes back to OE., and its remarkable sense-development ('graft, shoot, scion, child, child of the devil, little devil or demon') is altogether English. Among the important words, of later introduction, are the trio, Idol, Image, Icon, with their derivatives *idolatry, imagine, imagination*, etc.; the philosophical Idea, *ideal, idealism*; the words *identity, ignoramus, ignorant, ignore, immigrant* (new in America *c* 1790); *immune*, brand-new in medical use, but in the sense of 'exempt from legal burdens' known as far back as 1420. Other words of historical interest are *impeach, imperial, imprest, imprimatur, impropriation*. Noteworthy sense-development is shown in *illustration, imbibe, imbrue, impertinent, implement, implicit, import, imposition, impression*, and esp. in Improve, of which the primary signification, 'turn to good account, or to profit', 'make good use of', still survives in to 'improve the occasion', 'improve the shining hour', and in New England in other old-fashioned uses.

The proportion of obsolete words (nearly 30 %) is here greater than in any previous part—in H it was only 16 1/9 %. This is owing mainly to the fact that, taking our language as a continuous whole, the elements that have become obsolete since 1200 are not the native Teutonic words, but the Latinic formations of the 16th and 17th centuries, many of which were pedantic, cumbrous, or unnecessary, and were born only to die at once or after a very short living use. But there is one class of OE. words which has almost disappeared since 1200, namely the compounds in *i-* = OE. *ȝe-*, Ger. *ge-* (in *gebirge, gefallen, gesellschaft*, etc.). In southern English, these survived in large numbers to the 13th and 14th c.; the few that were retained in the 15th c. were usually spelt with *y-*, in which guise *y-clad, y-clept*, and a few others have been handed down by the Elizabethan archaists. As this is the form in which the prefix is known to modern readers, it might have seemed proper to relegate all these obsolete compounds to Y, but this would really have been to falsify their

history, since the great majority are only found with *i-*, not having survived to the era of the *y-* spelling. Those that did so survive are treated under Y, and cross-references are freely given between the two letters.

M.

Methods of Teaching Modern Languages in English Schools.

Am zweiten tage der Headmasters' Conference, die am 21. Dez. '99 im College of Preceptors zu London zusammentrat, hat Rev. C. R. Gilbert über die in den englischen schulen für die neueren sprachen zu befolgende methode eine bemerkenswerte anregung gegeben. Das Journal of Education berichtet darüber in seiner Januar-Nr. (1900) folgendes:

The Rev. C. R. Gilbert (Coventry), in submitting a resolution affirming that

"An improvement is desirable in the methods of teaching modern languages in English schools,"

said the importance of the study of modern languages had only lately been recognized. If they took the head boy of a public school and landed him in France, he would not understand what was said, and he would not be able to make himself understood. The modern language was looked upon as a very inferior kind of education to that of the classical languages. Modern languages were living languages, and part of the object of teaching them was to enable boys to use them, and they were as useful educational instruments as the classical languages themselves. In acquiring modern languages they should have the training of the ear, and they should acquire a vocabulary of common things. Reading should occupy a very large place; and the grammar should be put on one side, and only be acquired inductively until the boy had attained a more advanced stage. The simplest rimes repeated by young boys enabled them to acquire a facility in speaking French which nothing else would give them. The teaching should begin earlier, and have more time devoted to it. He was inclined to begin French before Latin. As to whether modern languages should be taught by foreigners or English masters, he inclined to give the preference to the latter, who could sympathize with the boys' difficulties in learning the language. Besides, there were not enough foreigners to go round. M.

INHALT.

			Seite
Ia. Tennysoniana II.	Fischer, Leben und Werke Alfred Lord Tennysons	(Ackermann)	353
„	Koeppel, Tennyson	(Ackermann)	355
„	Mustard, Tennyson and Vergil	(Ackermann)	357
	Kingsley, George Henry, Notes on Sport and Travel. With a memoir by his daughter Mary H. Kingsley (Lucy Toulmin Smith)		358
	Johnston, A history of the colonization of Africa by alien races (Ruge)		360
	Bauermeister, Zur Sprache Spenser's auf Grund der Reime der Faerie Queene (Heuser)		362
Ib.	Bülbring, Zur altnordhumbrischen Grammatik		368
	Bülbring, Zu Beiblatt IX, 289 ff.		372
	Wülker, Feier von Dr. F. J. Furnivall's 75. Geburtstag		374
	v. Bojanowsky, Furnivalls dankschreiben für seine ernennung zum ehrenmitglied der deutschen Shakespeare-Gesellschaft		376
II.	Neue Bücher		377
III.	Mitteilungen: Hofmann, Zwei englische rätsel		382
	A New English Dictionary on Historical Principles		382
	Methods of Teaching Modern Languages in English Schools		384

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

AUG 2 9 1990

MAY 08 1991

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01937 2948
NON-CIRCULATING
PERIODICAL
COLLECTION